

Gerhard Willeke

Geschichte des deutschen Arbeiterschach



Wer Logik liebt und Phantasie
Und Freude hat am Denken,
Der soll zu einer Schachpartie
Die Schritte zu uns lenken.

Wenn heute in allen Kreisen der Bevölkerung Schach gespielt wird, so hat die Entwicklung und Ausbreitung des Arbeiterschachs dazu einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet. Durch die industrielle Revolution hatte sich im 18. und 19. Jahrhundert der Arbeiterstand entwickelt, der immer breitere Schichten der Bevölkerung umfaßte. Die besten Kräfte unter den Arbeitern erkannten, dass sie nur durch Bildung ihre Situation verbessern konnten. Aus diesem Grund gründeten im Jahre 1902 einige Arbeiter in Brandenburg den ersten Arbeiter-Schachverein. Das erklärte Ziel aller Arbeiter-Schachvereine war nicht nur das Schachspiel, sondern immer auch Bildung, geistige Freiheit und Klassenkampf. So wurden sie innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer Massenbewegung, die mit ihren Mitgliederzahlen schon bald den „Deutschen Schachbund“ deutlich übertraf.

Gerhard Willeke wurde 1929 als Arbeitersohn im „roten“ Hannover-Linden geboren. Er hat sich Zeit seines Lebens für das Schachspiel und seine „bildende“ Kraft eingesetzt. Er starb im Oktober 2001, kurz vor der Fertigstellung dieses Buches.

Kuhn/Murkisch-Serie

Nightrider Unlimited •Treuenhagen

Endredaktion und Layout: Heidi und Arndt Willeke, Godehard Murkisch

1. Auflage März 2002 0,4 Tsd.

Göttingen 2002

ISBN 3-935586-00-0

Druck: alfa-Druck, Göttingen

© Heidi und Arndt Willeke

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Präsidenten des deutschen Schachbundes	7
Vorwort des Autors	8
Vorwort der Herausgeberin	9
Einleitung	10
Anmerkungen zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung	12
Entstehungsgeschichte der Arbeiterschach-Bewegung	25
Die Gründung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes	33
Der Streit zwischen Max Wingefeld und Robert Oehlschläger	38
Entwicklung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes bis 1919	51
Der 1. Bundestag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes	68
Die 1. Amtsperiode von Alfred Gläser	73
Der 2. Bundestag des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“	89
Organisationsstrukturen des DAS	95
Satzungen des DAS	103
Abgrenzung des DAS gegenüber dem Deutschen Schachbund	116
Entwicklung des DAS von 1919-1928	124
Öffentlichkeitsarbeit des DAS	127
Der Spielbetrieb des DAS	141
Förderung der Jugendarbeit im DAS	163
Die Förderung des Problemschachs im DAS	173
Arbeiter-Problemschach – eine kleine persönliche Spurensuche (G. Murkisch)	202
Die Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung	211
Entwicklung der Arbeiterschach-Bewegung von 1928-1933	228
Strukturen ausgewählter Arbeiterschachvereine	235
Informationen zu weiteren ehemaligen Arbeiterschachvereinen	259
Arbeiterschach in Brandenburg	265
Die Geschichte des Stuttgarter Arbeiterschachclubs	280
Zusammenarbeit des DAS mit anderen Organisationen.	284
Die Zerschlagung der Arbeiterschach-Bewegung 1933	297
Anmerkungen von J. Petzold zur Arbeiterschachbewegung	310
Besondere Texte zum Thema Arbeiterschach	317
Mitgliedsvereine und Mitgliederzahlen des DAS	330
Tabelle der Schachspalten des DAS	332
Vorstände des DAS	335
Literaturverzeichnis	338
Namensregister	342

Vorwort des Präsidenten des deutschen Schachbundes

Die heutige Geschlossenheit der Schachorganisation mit dem 1877 gegründeten Deutschen Schachbund, Mitglied des Deutschen Sportbundes, seinen 17 Landesverbänden und dem Blindenschachbund und der Schwalbe als weiteren Mitgliedsverbänden bestand nicht immer. Bis zur Zerschlagung der damaligen Organisationen im Jahre 1933 nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten waren im Deutschen Schachbund einzig die „bürgerlichen“ Schachvereine und Schachverbände organisiert, daneben gab es andere gewichtige Schachorganisationen, von denen vor allem der Deutsche Arbeiter-Schachbund und die katholische Schachorganisation zu nennen sind.

Auf dem Wege über diese verschiedenen Schachorganisationen sind damals viele Schachspieler in die Vereine des Deutschen Schachbundes gekommen. Allein aus der Arbeiterschachbewegung kamen mehr als 10.000 Schachspieler in den „Großdeutschen Schachbund“ und verdoppelten dessen Mitgliederzahl.

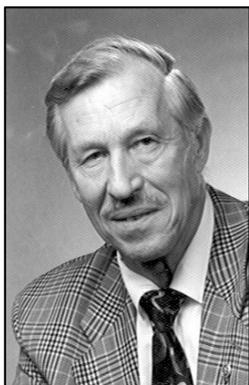
Die frühere Aufsplitterung, die es generell im Sport gab, ist für uns heute nur schwer nachvollziehbar, spielen wir doch alle das gleiche großartige „Königliche Spiel“ nach den gleichen Regeln.

Ich bin Gerhard Willeke sehr dankbar, daß er mit diesem Buch die Geschichte des Deutschen Arbeiter-Schachbundes zusammenstellt und aufarbeitet und so diesen Bereich des deutschen Schachs für alle zugänglich macht. Er leistet damit einen besonderen Beitrag für das 125-jährige Jubiläum des Deutschen Schachbundes, das wir im Mai 2002 in Leipzig, unseren Gründungsort, feiern werden.

Bremen, im Januar 2001

Egon Ditt

Vorwort des Autors



Ich bin als Arbeitersohn im „roten“ Hannover-Linden aufgewachsen. Nachdem ich während des Krieges das Schachspiel von meinem Vater gelernt hatte, trat ich 1946 als Mitglied in die „Freie Schachvereinigung Hannover“ ein. Dieser Verein war 1919 als „Arbeiterschachklub Hannover-Linden“ gegründet worden. Nach dem Ende des Krieges hat der frühere Arbeiterschachspieler Hermann Lücke seine Neugründung im Herbst 1945 unter der oben genannten Bezeichnung veranlasst. Diese Zusammenhänge waren mir damals nicht bewusst. Erst viel später habe ich begonnen, mich für die Arbeiter-Schachbewegung zu interessieren. Unmittelbarer Anlass dafür war die Herausgabe einer Chronik und Festschrift zum 75jährigen Bestehen des „Niedersächsischen Schachverbandes“ im Jahre 1999. Bei dem damit verbundenen Quellenstudium stieß ich auch darauf, dass es in Niedersachsen eine ganze Reihe von Arbeiterschachvereinen gegeben hat. Damals konnte ich nur einen kurzen Artikel über Arbeiterschach in die Festschrift aufnehmen, aber seitdem hat mich dieses Thema nicht mehr losgelassen.

Nach einem intensiven Quellenstudium habe ich mich entschlossen, die Geschichte des Arbeiterschachs in einem Buch aufzuarbeiten, das hiermit allen Interessenten vorgelegt wird. Zu danken habe ich vielen Personen, die mich mit Informationen über das Arbeiterschach versorgt haben. Es würde zu weit führen, hier alle zu nennen und mit der Gefahr verbunden sein, einige zu vergessen. Hervorheben möchte ich besonders die Schachsammler Fresen und Titz, deren Unterlagen über Arbeiterschach ich einsehen und kopieren durfte. Auch von den Herren Bedau und Murkisch habe ich wertvolle Hinweise zum Arbeiterschach erhalten.

Insgesamt gesehen ist das Arbeiterschachbewegung eine der interessantesten Phasen der Geschichte des Schachspiels in Deutschland. Ein Stand, der gerade erst ein eigenes Selbstbewußtsein entwickelt hatte, entdeckte plötzlich das Schachspiel als Mittel der geistigen Ertüchtigung und begeisterte sich so sehr dafür, dass er den größten Schachverband der damaligen Zeit gründete und entwickelte.

Wenn auch die geschichtliche Entwicklung über ihn hinweggegangen ist, so sollte der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ doch nicht in Vergessenheit geraten. Ich hoffe, dieses Buch leistet einen Beitrag dazu, dann hat es seinen Zweck erfüllt.

Gerhard Willeke

Vorwort der Herausgeberin

Aus dem geplanten und als Text fast fertig gestellten Buch über die Arbeiterschach-Bewegung ist nun ein Nachlass geworden. Am 1. Oktober 2001 starb mein Mann, Gerhard Willeke, an den Folgen einer Bypass-Operation, von der er sich die Wiederherstellung seiner Leistungsfähigkeit erhofft hatte.

Schach war immer ein wichtiger Bestandteil im Leben meines Mannes. Nach vielen Jahren Engagement auf Vereins-, Landes- und Bundesebene, hat er sich in den letzten Jahren mehr und mehr mit der Aufarbeitung und Dokumentation der Schachereignisse der vergangenen 100 Jahre befasst. Dabei ist er auf die Geschichte der Arbeiterschach-Bewegung gestoßen. Für ihn vermischte sich hier eigene Biografie, große Liebe zum Schachspiel und historisches Interesse.

In den letzten Wochen vor seiner Operation hat mein Mann den Text des Buches weitgehend fertig gestellt. Viele, die von seiner Arbeit wussten und auch mit Hinweisen und Material weitergeholfen haben, haben sich gewünscht, dass dieses Buch über die Arbeiterschach-Bewegung veröffentlicht wird. So wurden der Text und die vorgesehenen Abbildungen miteinander verbunden und für den Druck aufbereitet. Dabei sollte der historische Charakter des Buches erhalten werden. Deshalb wurden nur Originale verwendet, auch wenn diese, bedingt durch das Alter der Dokumente, mitunter nicht leicht zu entziffern sind. Wir bitten hierfür um Verständnis. Wenn mein Mann die Arbeit hätte vollenden können, wären sicher noch Änderungen und Ergänzungen vorgenommen worden, auf die nun aber weitgehend verzichtet wird, da der Autor selbst keinen Einfluss mehr darauf nehmen kann.

Eine Ausnahme bildet das Kapitel über Problemschach, das von Godehard Murkisch, dem Verleger und Freund meines Mannes, durchgesehen und um ein eigenes Kapitel ergänzt wurde (vgl. S.202). Unsere Familie ist Herrn Murkisch sehr dankbar für die vielen Anregungen und sein großes persönliches Engagement für das letzte Buch meines Mannes. Unser Dank gilt auch den vielen privaten Spendern, den Landesverbänden des DSB und vor allem Dingen Herrn Gohde für die Unterstützung dieses Buches.

Heidi Willeke

Einleitung

Die Geschichte des Deutschen Arbeiter-Schachbundes ist bisher nur von Folker Hellmund eingehend bearbeitet worden. Hellmund beschränkt sich in seiner Arbeit überwiegend auf organisatorische Aspekte der Arbeiter-Schachbewegung. Außerdem ist diese Arbeit für alle an der Materie Interessierten nur schwer zugänglich, weil sie nicht im Buchhandel erschienen ist. Andere Autoren, wie etwa Ralf Woelk behandeln das Thema Arbeiterschach nur verhältnismäßig kurz in anderen Zusammenhängen.

Da es 2003 100 Jahre her ist, seit der erste Arbeiterschachverein in Brandenburg gegründet wurde, ist es Zeit, anhand der verfügbaren Quellen die Geschichte der Arbeiter-Schachbewegung umfassend darzustellen. Ziel dieses Buches ist es, möglichst viele der Arbeiterschachspieler selbst zu Wort kommen zu lassen, um ihr Denken und Fühlen den heutigen Lesern zu vermitteln. Aus diesem Grunde wird aus den verfügbaren Quellen, insbesondere den Arbeiter-Schachzeitungen, umfangreich zitiert. Bei den Zitaten ist zu berücksichtigen, dass die Arbeiterschachspieler zwar sehr an Bildung interessiert, aber ihre Bildungsmöglichkeiten begrenzt waren. Im Sinne eines korrekten Zitierens wurde auf eine Korrektur der sprachlichen Mängel verzichtet. Nur offensichtliche Druckfehler sind korrigiert worden. Die damaligen Schreibmaschinen verfügten noch nicht über die großen Umlaute und deshalb wurde Überzeugung als „Ueberzeugung“ geschrieben.

Die Arbeiter waren entsprechend ihrer Lebenssituation überwiegend Anhänger des „Klassenkampfes“. Sie betrachteten die „Bürgerlichen“ als ihre Gegner und wollten möglichst nichts mit ihnen zu tun haben. Grundsätzlich gründeten sie deshalb eigene Vereine, von denen die Bürgerlichen ausgeschlossen waren. Auch alle Kontakte zu bürgerlichen Vereinen wurden in den Satzungen untersagt und waren ein Ausschlussgrund. Das galt auch für die Arbeiterschachvereine. Allerdings war diese radikale Einstellung auch umstritten und hat immer wieder zu harten Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiter-Schachbewegung geführt.

Während des ersten Weltkrieges und nach der Novemberrevolution zerstritten sich auch die Arbeiter untereinander. Im Laufe der Jahre kam es zu immer härter werdenden Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der SPD, der USPD und der KPD. Diese führten schließlich 1928 zur Spaltung der Arbeiter-Schachbewegung. Neben dem „Deutschen Arbeiter-Schachbund“ dessen Mitglieder überwiegend Sozialdemokraten waren, entstand der kommunistischer Arbeiterschachbund. Die Gefahren, die auch für die Arbeiterschachspieler von den Nationalsozialisten ausgingen, wurden von ihnen kaum erkannt. Zumindest ist darüber nur wenig in ihren Publikationsorganen enthalten. Schon in den ersten Monaten nach der Machtübernahme wurden im Zuge der „Gleichschaltung“ alle Arbeiterschachvereine verboten und zwangsweise aufgelöst. Während viele sozialdemokratische Arbeiterschachspieler eine neue Heimat bei den von ihnen vorher

bekämpften bürgerlichen Schachvereinen fanden, war die Aufnahme kommunistischer und jüdischer Schachspieler verboten.

Vom Deutschen Schachbund wurde die Arbeiter-Schachbewegung weitgehend ignoriert und praktisch totgeschwiegen. So heißt es zum Beispiel in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Deutschen Schachbundes auf Seite 37 in einem Bericht über den Kongress in Frankfurt a. M. im Jahre 1923: *„Für kurze Zeit vereinigte dieser Kongreß die Schachfreunde ganz Deutschlands“*, obwohl zu diesem Zeitpunkt der Deutsche Arbeiter-Schachbund bereits mindestens genau so viel Vereine und Mitglieder umfasste wie der Deutsche Schachbund. Auch in dem Standardwerk von Alfred Diel zum 100jährigen Bestehen des Deutschen Schachbundes wird dieser Satz zitiert. Erst auf Seite 87 wird der Deutsche Arbeiter-Schachbund in einer kurzen Notiz erwähnt. Dort heißt es: *„Der Deutsche Arbeiter-Schachbund, am 7. April 1912 in Nürnberg mit dem Ziel gegründet, das Schachspiel in Arbeiterkreisen zu fördern, wurde ebenfalls aufgelöst.“* Wenn Diel den Arbeiter-Schachspielern im nächsten Satz nur 121 Vereine zuordnet, so hat das absolut nichts mit der Realität zu tun, denn die beiden Schachorganisationen der deutschen Arbeiter umfassten 1933 rund 500 Vereine mit zirka 12500 Mitgliedern und damit mehr als der „Deutsche Schachbund“.

Mit dem Ende des II. Weltkrieges war die Trennung zwischen Arbeiterschachvereinen und „bürgerlichen“ Schachvereinen vorbei. Alle nach 1945 neu gegründeten Schachvereine waren offen für jeden Schachfreund. Die Zeit der Arbeiter-Schachbewegung ist also vorüber. Trotzdem sollte sie nicht vergessen werden, denn sie war die erste große Breitensportbewegung im deutschen Schach, die letztlich dem Deutschen Schachbund eine Vielzahl neuer Mitglieder zugeführt und ihm den Zugang in alle Volksschichten eröffnet hat. Einen Beitrag dazu, die Erinnerung daran wach zu halten, will dieses Buch leisten.

Anmerkungen zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Die Geschichte der Arbeiter-Schachbewegung ist nicht zu verstehen ohne ihre Einbettung in die Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. In Verbindung mit der industriellen Revolution entwickelte sich als vierter Stand neben Adel, Geistlichkeit und Bürger der Arbeiter. Der im Zusammenhang mit der industriellen Revolution entstehende Kapitalismus betrachtete den Arbeiter zunächst überwiegend nur als Objekt der Ausbeutung. Das führte zu einer Verelendung breiter Bevölkerungsschichten, die zunehmend Kritik an diesem System hervorrief. Die bekanntesten Kritiker in diesem Zusammenhang sind Marx und Engels, aber daneben gab es zahlreiche andere Personen, die sich für eine Verbesserung der Lebenssituation in den Kreisen der Arbeiter einsetzten. Als wichtigstes Instrument, um die Arbeiter zu befähigen, selbst an einer Verbesserung ihrer Lebensbedingungen mitzuwirken, wurde schon frühzeitig die Bildung der Arbeiter erkannt. Es war ja keineswegs so, dass ihre Bildungsfähigkeit geringer war als die der anderen Stände, aber ihre Möglichkeiten, Bildung zu erlangen, waren äußerst begrenzt.

Schon Wilhelm Wolff forderte in einem Buch über das Elend und den Aufruhr in Schlesien 1844 „*Bringt den Webern Bildung bei!*“ (Wolff 1981, S.14 f.). Auch Karl Marx setzte sich in einem Entwurf zur Genfer Resolution 1866 für die Bildung der Arbeiter ein (a.a.O. S.19 f.). Als weiterer Kronzeuge sei hier Ferdinand Lassalle genannt, der Bildung als unerlässliches Element zur sittlichen Entwicklung des Arbeiterstandes betrachtete (a.a.O. S.21 f.). Am bekanntesten ist wohl der Ausspruch Wilhelm Liebknechts „Wissen ist Macht“ als Leitmotiv seiner Festrede zum Stiftungsfeste des Dresdener Arbeiterbildungsverein am 5. Februar 1872 (a.a.O. S.23 f.). Im Zusammenhang mit der Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ durch Ferdinand Lassalle im Jahre 1863 entstanden mit dem zunehmenden Selbstbewußtsein der Arbeiter zahlreiche Arbeiterbildungsvereine in Deutschland. Eine Übersicht darüber bietet die Tabelle auf der nächsten Seite: (a.a.O. S. 52).

Themen deutscher Arbeitervereine 1862–1875

<i>Vorträge Themenbereich</i>	<i>Preußen 1864 33 Vereine</i>	<i>Sachsen 1864 27 Vereine</i>	<i>Erfurt 1863</i>	<i>Dresden Dec. 1862 bis Jan. 1863</i>	<i>Leipzig 1863</i>	<i>Bremen 1865</i>	<i>München 1864</i>	<i>Insgesamt 65 Vereine</i>	<i>Leipzig 1875</i>
Technologie	38	—	3	—	—	—	—	41	3
Landwirtschaft	7	—	—	—	—	—	—	7	—
Fabrikkunde, Bergbau	29	51	—	—	—	2	—	82	—
Baukunde	18	—	—	—	—	—	—	18	—
Handelwissenschaft	19	—	—	—	—	1	—	20	—
Nautik	5	—	—	—	—	—	—	5	—
Privatökonomie	4	—	—	—	—	—	—	4	3
Philosophie	12	—	1	—	—	—	—	13	2
Theologie	2	—	—	—	—	—	—	2	4
Erziehung	20	—	—	—	2	—	—	22	—
Sprachwissenschaft	1	—	—	—	—	1	—	2	—
Literatur	52	47	—	—	3	1	4	107	3
Künste	31	—	—	—	—	1	2	34	3
Staatswissenschaft, Politik	13	—	—	1	—	—	1	15	3
Statistik	4	—	—	—	—	—	—	4	—
Militärwesen	7	—	—	—	—	—	—	7	1
Rechtskunde	18	9	3	—	—	—	—	30	2
Versicherungskunde	15	—	—	1	—	—	—	16	—
Geographie	38	—	—	—	—	2	1	41	3
Geschichte	167	91	18	10	5	2	1	294	15
Sozialökonomie	67	53	5	—	1	1	4	131	1
Naturwissenschaft	436	132	10	—	3	6	16	603	15
davon Medizin	(32)	(26)	.	—	(2)	(2)	(6)	(68)	(12)
Physik	(81)	.	.	—	—	(2)	(1)	(84)	(3)
Chemie	(74)	.	.	—	(1)	(2)	(7)	(84)	—
Sonstige	80	—	—	—	1	4	2	87	4
Insgesamt	1083	383	40	12	15	21	31	1585	62

Wie groß das Bildungsstreben der Arbeiter war geht auch aus Otto Ernsts Bericht über die „Akademie der Zigarrenmacher“ hervor (a.a.O. S. 45 ff.). Das Bild zeigt die dort beschriebene Situation (a.a.O. S. 46).



Abbildung 2 Zigarrenmacher mit Vorleser

Selbstverständlich waren nicht alle Arbeiter derart bildungsbeflissen, aber es gab eine breite Bewegung, beginnend in der 2. Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die sich für die Entwicklung eines eigenen Klassenbewußtseins und damit für die Weiterbildung der Arbeiter einsetzte. Eine wichtige Rolle dabei spielten die Arbeiter-Kultur- und Sportorganisationen, über die Paul Franken in seinem Buch „Vom Werden einer neuen Kultur“ berichtet. In seinem auch sonst lesenswerten Buch beschreibt Franken, wie es zur Bildung dieser Organisationen gekommen ist. Einen entscheidenden Anstoß dazu lieferte die Revolution von 1848. Durch die damit verbundene Aufbruchstimmung entstanden z. B. in vielen Orten des Maingaaues

Arbeitervereine. Von der Organisation „Die Arbeiterverbrüderung“ wurde ein Kongress dieser Vereine einberufen, der vom 23. August bis 3. September 1848 in Berlin tagte. Zu diesem Kongress hatten etwa 30 Vereine 40 Delegierte entsandt. Leiter dieser Bewegung war der Schriftsetzer Stefan Born, der auf eine „*Organisation des arbeitenden Volkes als Vorbedingung der aus ihr sich zu gestaltenden Arbeiterpartei*“ hinwirkte. Unter seiner Leitung brachte es die „Arbeiterverbrüderung“ auf etwa 250 Ortsvereine (Franken 1979, S. 11).

Am 13. Juli 1854 veranlasste Bismarck die damalige Bundesregierung zu einem Beschluß, durch den die Arbeitervereine gleich welcher Art verboten wurden (a.a.O. S.12). Erst nachdem der von liberalen Bürgern gegründete „Nationalverein“ ab 1859 auch Arbeiter in seine Bildungsvereine aufnahm, konnten sie ihre Bildungsarbeit fortsetzen (a.a.O. S. 13). Den nächsten Durchbruch brachten dann die Aktivitäten von Paul Lassalle. Die fortgeschrittensten Arbeiter waren in dieser Zeit eifrig bemüht, ihre karge Freizeit zu nutzen, um zu lernen. Sie versuchten daneben, auch ihre geselligen Veranstaltungen angemessen zu gestalten. So schufen die Arbeiterbildungsvereine Gesangs- und Turnabteilungen für die Arbeiter. August Bebel wurde z.B. Obmann der Sängerabteilung des „Leipziger Gewerblichen Bildungsverein“, der sich 1865 den Namen „Arbeiterbildungsverein“ gab (a.a.O. S. 15). Die Gesangsabteilungen der Arbeitervereine leisteten die ersten Ansätze zu einer künstlerischen Eigenarbeit des sozialistischen Proletariats. Durch das Sozialistengesetz vom 21.10.1878 wurde diese Aufwärtsentwicklung der Arbeitervereine erneut jäh unterbrochen. Unter anderen wurde der Allgemeine Arbeiter-Sängerbund wegen angeblich gemeingefährlicher Bestrebungen am 2. November 1878 verboten.

Erst nachdem 1890 das Sozialistengesetz aufgehoben worden war, konnten die Arbeitervereine neue Aktivitäten entfalten. Probleme gab es jetzt vor allem mit der eigenen Sozialdemokratischen Partei, weil diese von ihren Mitgliedern besonders Parteiarbeit erwarteten und alle sonstigen Arten der Freizeitgestaltung als Ablenkung von den Parteipflichten betrachteten (a.a.O. S.22 f.). Trotzdem entstanden jetzt in großer Zahl sozialistische Gesang-, Turn-, Radfahrer- und andere Vereine. Zunächst ahmte man dabei bürgerliche Vorbilder nach, aber der zunehmende Klassenkampf führte zu einer immer stärkeren Abgrenzung gegenüber gleich gearteten bürgerlichen Aktivitäten. Man hatte den Anspruch, mindestens genau so gut und möglichst besser zu sein als die gleich gearteten bürgerlichen Vereinigungen. Typisch für dieses Lebensgefühl ist der folgende Textauszug aus dem Buch von Paul Franken:

„Mancherlei bittere Erfahrungen haben gezeigt, daß die Umgestaltung der Gesellschaft nicht nur eine Machtfrage, sondern in starkem Maße eine Frage der geistigen und moralischen Fähigkeiten der Menschen ist, die eine neue Welt aufbauen wollen. Der Mangel an diesen Fähigkeiten hat manche, die als Vertreter der Arbeiterklasse in Positionen einrückten, die bisher einer völlig unterdrückten Klasse verschlossen waren, in tragische Situationen gebracht. Sie waren innerlich nicht gefestigte Sozialisten und darum nicht stark genug,

den Einflüssen der bürgerlichen Umwelt zu widerstehen. Die sozialistische Bewegung braucht zur Verwirklichung ihrer Ideen sozialistische Menschen. Die Hauptaufgabe der sozialistischen Kulturarbeit ist, den proletarischen Menschen aus alten Abhängigkeiten zu lösen und an deren Stelle neue Bindungen zu setzen“ (a.a.O. S. 27 ff.).

Aus diesem Streben nach dem neuen, sozialistischen Menschen resultierte die bewusste Abgrenzung gegenüber allen bürgerlichen Vereinigungen. Nur wenn man diese Zusammenhänge verstanden hat, kann man auch die radikale Abgrenzung der „Arbeiterschächer“ gegenüber allen bestehenden bürgerlichen Schachvereinen begreifen. Sie verstanden sich eben nicht nur als Schachspieler, sondern auch als Klassenkämpfer ungeachtet aller Folgen, die sich daraus für sie ergaben.

Im Verlauf der beschriebenen Entwicklung wurde 1903 der erste Arbeiterschachverein in Brandenburg gegründet, dem bald weitere folgten. Den Arbeiterschachvereinen ging es besonders um die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten ihrer Mitglieder und sie sahen darin ihren besonderen Beitrag zur Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaft. Nach mehreren vergeblichen Anläufen gelang es 1912, den „Deutschen Arbeiter-Schachbund“ in Nürnberg zu gründen. Schon dabei ergaben sich erhebliche Konflikte zwischen den Arbeitern, die einfach nur Schach spielen wollten, und denen, die sich gleichzeitig als Klassenkämpfer verstanden und für die auch das Schachspiel ein Mittel war, die geistigen Fähigkeiten der Arbeiter zu schulen, um sie dadurch zu befähigen, ihre Interessen im Klassenkampf besser zu vertreten.

Durch den ersten Weltkrieg wurde die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft zunächst unterbrochen. Nach der erfolgreichen Revolution im November 1918 setzte ein neuer Aufschwung der sozialistischen Bewegung ein. Paul Franken schreibt dazu in seinem Buch:

„Nach den Novembertagen 1918 trat die Arbeiterschaft als wesentlicher Faktor in das öffentliche Leben ein. Es war ein weiter Raum geschaffen, in dem sich die Kräfte frei entfalten konnten, die bis dahin gebunden und gehemmt waren. Besonders die Proletarische Jugendbewegung, vor allem aber auch die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung wurden jetzt Massenbewegungen im wahrsten Sinne des Wortes. In der Arbeiterklasse entwickelte sich Machtbewußtsein und Machtwille nach dem Zusammenbruch der alten Gewalten in stärkstem Maße. Das blieb nicht ohne Einfluß auf das Vereinsleben. Auf vielen Gebieten der proletarischen Kulturbestrebungen machte sich ein neuer und kühner Geltungsdrang bemerkbar, als Rückwirkung auf den harten und eisernen Zwang furchtbarer Kriegsjahre. Vier lange Jahre hatte man den menschlichen Körper mißachtet. Verzweiflung, Trauer und Hunger hatten selbst die leiseste Sehnsucht nach erhebender Freude, nach einer Ausfüllung der freien Stunden, die diesem tiefen Sehnen entsprach, unterdrückt. So ist es zu verstehen, daß nach dem Ende des Kriegsschreckens die Freuden des Lebens entdeckt und erlebt sein wollten. Sport, Wandern usw. zogen große Massen, besonders der arbeitenden Jugend, in ihren Bann. Körperpflege und Leibesübungen gaben dem Leben von hunderttausenden Proletariern einen neuen Inhalt und kamen zu ihrer großen Bedeutung in der gesellschaftlichen Entwicklung der Nachkriegszeit. Der Sport wurde zu einer Großmacht. In der gesam-

ten Kulturbewegung setzte ein machtvoller Aufschwung ein. Die Einführung des Achtstundentages war ein kulturförderndes Moment von höchster Bedeutung. Sie gab dem Arbeiter mehr Freizeit und damit die Möglichkeit, seine kulturellen Ansprüche höher zu schrauben und sich mit Fragen zu beschäftigen, die eine gärende Zeit aufwarf. Es hat wenig Sinn mit Menschen, die zehn oder zwölf Stunden arbeiten müssen, die vielleicht dann noch nicht in der Lage sind, sich und ihre Angehörigen genügend zu versorgen, über Kultur zu reden. Weil der Sozialismus als Kampfbewegung sich besonders für die Hebung der materiellen Lage der arbeitenden Menschen einsetzte, haben unsere Gegner, und das geschieht bis heute noch, den Sozialismus als eine materielle Angelegenheit, als eine Magenfrage angesehen. Gerade in der Nachkriegszeit haben die wertvollsten Teile der Arbeiterbewegung erkannt, daß nicht allein der Kampf um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit das Entscheidende ist, sondern darüber hinaus der Kampf um die Bedingungen der Menschwerdung überhaupt“ (a.a.O. S. 25ff.).

Wesentliche Teile dieser Ausführungen gelten auch für die Entwicklung der Arbeiter-Schachbewegung. Hinzu kam, dass viele Soldaten während des Krieges das Schachspiel erlernt hatten. So setzte nach dem zweiten Weltkrieg ein gewaltiger Aufschwung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ ein und innerhalb weniger Jahre hatte er hinsichtlich seiner Mitgliederzahlen und der Anzahl der Vereine den „Deutschen Schachbund“ überflügelt. Dabei war die Bildungsarbeit in den Arbeiterschachvereinen niemals zweckfrei, sondern immer darauf ausgerichtet, die geistigen Kräfte zu stärken, um die Arbeiter besser zu befähigen, an den Aufgaben mitzuwirken, die der Arbeiterklasse gestellt sind. Deutlich wird das auch in den folgenden Ausführungen von Paul Franken:

„Die sozialistische Bildungsarbeit, die alle aktiven Kräfte, vor allem den Nachwuchs zu erfassen sucht, will eine ausgesprochene Zweckschulung sein. Es handelt sich nicht nur um bloße Wissensvermittlung, das erworbene Wissen soll den Lernenden befähigen, an den Aufgaben mitzuarbeiten, die seiner Klasse gestellt sind. Der proletarische Wille muß auf eine grundlegende Umgestaltung der herrschenden Gesellschaftsordnung gerichtet werden“ (a.a.O. S. 33).

Auseinandersetzungen hat es immer wieder auch darüber gegeben, wie weit der sportliche Wettkampf mit dem proletarischen Klassenkampf zu vereinbaren sei. Franken vertritt dazu die folgende Auffassung:

„Der Wettkampf hat auch im Arbeitersport seinen Platz. Doch handelt es sich hier keineswegs um etwas, das auch nur annähernd mit dem bürgerlichen Sport gleichzustellen wäre. Eine Leistungssteigerung kann ebenso wie eine Verbesserung der Sporttechnik am ehesten durch einen Wettkampf erreicht werden. Wildung, der diese Frage nach allen Seiten untersucht hat, macht besonders darauf aufmerksam, daß der sportliche Wettkampf, wie ihn die Arbeitersportler pflegen, keine Erwerbssache ist. Darum sei die Furcht, daß hier ernst zu nehmende Gefahren sozial-sittlicher Art entstehen könnten, unbegründet. Gegen eine Ausartung der Formen des Wettkampfes im Arbeitersport sehen wir vor allem den wirksamen Schutz im Zusammenhang des Arbeitersports mit der proletarischen Gesamtbewegung. Allein die Tatsache, daß der Arbeitersport im Kulturbewußtsein der Arbeiterklasse wurzelt, gibt ihm ein starkes Übergewicht gegenüber dem bürgerlichen Sport. Die Einbeziehung der

Massen in den aktiven Sportbetrieb wirkt der Sportentartung am stärksten entgegen. Bei Spiel und Sport wird es immer Zuschauer geben. Es wird immer darauf ankommen müssen, die Zuschauer in überzeugender Weise zum Nachahmen und Mitmachen zu verleiten. Der bürgerliche Sport sieht in den Massen weiter nichts als Staffage. Der Sportplatz ist in eine Schaubühne verwandelt. Das Geldgeschäft der Sportunternehmung macht das Zuschauen zu einem Selbstzweck, der jeden Trieb zum aktiven Sport erstickt.

Höhepunkte des Schaffens der Arbeitersportler sind ihre großen Feste, die in eindrucksvoller Gestaltung die Notwendigkeit zeigen, Geist und edle Sinnenfreude von der Abhängigkeit gegenüber der herrschenden Klasse frei zu machen. Die erste Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. im Jahre 1925, das Internationale Turn- und Sportfest in Wien (1926) waren imposante Kundgebungen des sozialistischen Kulturwillens. Diese Feste wurden überstrahlt von dem 2. Bundesfest des A. T. S. B. in Nürnberg im Jahre 1929, an dem hunderttausend Sportler und Sportlerinnen teilnahmen. Auf diesen Festen sind die arbeitenden Massen Beteiligte und Erlebende. Männer und Frauen der Arbeit, die sich emporringen aus der Geistes- und Gefühlswelt vergangener Tage, verbrüdernd sich unter leuchtenden roten Fahnen. Sie schütteln den Staub des Alten und Vermoderten von sich, sind innerlich bereit das Zukunftstor zu sprengen. Der stolze Triumph ihrer Sache wird zu einem tiefen Erlebnis, das immer wieder im Alltagsleben aufklingt, immer wieder ihre Arbeit im Dienste des Sozialismus belebt“ (a.a.O. S. 59f.).

Auch die Arbeiterschachspieler beteiligten sich mit entsprechenden Veranstaltungen an diesen Festen. Einer der Höhepunkte war immer die Aufführung lebender Schachpartien vor zigtausenden Zuschauern, die dadurch zum großen Teil erstmals mit dem Schachspiel in Berührung kamen. Die Kongresse des Arbeiterschachbundes wurden in den zwanziger Jahren ebenfalls festlich ausgestaltet. Ein Beispiel dafür ist das nachstehende Programm zum offiziellen Empfangsabend des 3. Bundeskongresses des DAS Ostern 1924 in Hamburg am Sonnabend, den 19. April 1924 (DAS 1924, S. 5).

Programm zum Bundestag.

Freitag, den 18. April:

2 Uhr mittags: Einteilung der Turniere. Gleichzeitig Besprechung des Bundesvorstandes mit den Kreisleitern.

3 Uhr Städtewettkampf Berlin—Hamburg.

1. Runde des Bundesmeisterschaftsturniers. 1. Runde des Nebenturniers. 1. Runde der Jugend- und Damenturniere. Kreiswettkämpfe. Gleichzeitig Eröffnung des Bundestages.

Sonnabend, den 19. April:

9—1 Uhr: Wettkampf Kopenhagen (Dänem.)—Berlin

2. Runde des Bundesmeisterschaftsturniers. 1. Runde des Hauptturniers. 2. Runde der Nebenturniere. Tagung des Kongresses.

1—3 Uhr: Mittagspause.

3—7 Uhr: 3. Runde des Bundesmeisterschaftsturniers. 2. Runde des Hauptturniers. 3. Runde der Nebenturniere. 2. Runde des Jugendturniers.

8 Uhr abends: Offizieller Empfang mit Festprogramm und anschließendem Ball.

Sonntag, den 20. April:

9—1 Uhr: 4. Runde des Bundesmeisterschaftsturniers. 3. Runde des Hauptturniers. 4. Runde der Nebenturniere. 2. Runde der Damenturniere. Tagung des Kongresses.

1—3 Uhr: Mittagspause.

3 Uhr: Abmarsch zur Hafensbesichtigung. Bärenführung durch Hamburg. Abends zwangloses Beisammensein.

Montag, den 21. April:

9—1 Uhr: 5. Runde des Bundesmeisterschaftsturniers. 4. Runde des Hauptturniers. 5. Runde der Nebenturniere. 3. Runde des Damenturniers. 3. Runde des Jugendturniers.

1—3 Uhr: Mittagspause.

3—7 Uhr: 5. Runde des Hauptturniers.

3 Uhr: Vortrag von A. K l i n k e über: „Die Dekonomie als Grundlage für die schöne Form“. Anschließend Vortrag von M. P f l a u m über: „Die moderne Schule im Schach“.

8 Uhr abends: Verkündung der Sieger. Schluß des Bundestages.

In ihrem Buch „Die Arbeitersportgemeinschaft“ (Denecke 1990, S. 1 ff.) hat Viola Denecke im Rahmen einer kulturhistorischen Studie die Arbeitersportbewegung in Braunschweig untersucht. Eine wesentliche Rolle dabei spielte das Braunschweiger Arbeitersportkartell (ASK), das die folgenden Verbände umfasste: Arbeiterturn- und Sportbund, Arbeiterradfahrerbund Solidarität, Arbeiter-Athletenbund, Arbeiter-Schachbund, Arbeiter-Samariterbund, Arbeiter-Schützenbund sowie den Arbeiter-Keglerbund. Obwohl Viola Denecke in ihrer Untersuchung nicht näher auf den Arbeiter-Schachbund eingeht, weil sie ihre Untersuchung auf die Vereine „Freie Turnerschaft Braunschweig“ und „Naturfreunde“ konzentriert, gelten die dortigen Untersuchungsergebnisse in ihren wesentlichen Teilen auch für die anderen Gruppierungen.

Bereits 1912 schlossen sich die Braunschweiger Arbeitersportvereine zum sogenannten Arbeitersportkartell zusammen, das als Dachorganisation und unterste Gliederung der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege fungierte. Mitglied konnten nur diejenigen Vereine werden, deren Verband der Zentralkommission (ZK) angeschlossen war. Nach dem ersten Weltkrieg wurde diese Organisationsstruktur im Reich weiter ausgebaut und war auch für den Deutschen Arbeiter-Schachbund von erheblicher Bedeutung. Er wurde bereits 1920 Mitglied der Zentralkommission, die sich als Vertretung der Arbeitersport- und Kulturverbände gegenüber staatlichen Behörden verstand und von ihnen als Spitzenverband anerkannt war. Eine ganz wesentliche Rolle spielte für die Zentralkommission und die Arbeitersportkartelle die Abgrenzung gegenüber allen bürgerlichen Vereinigungen. Sie ergab sich aus dem Klassenbewußtsein der Arbeiter, das im Zuge des Klassenkampfes systematisch gefördert wurde. Typisch dafür ist das folgende Zitat: *„Darüber hinaus sind die Arbeitersportvereine Glieder der großen allumfassenden sozialistischen Arbeiterbewegung geworden. Sie sind nicht mehr nur Sport treibende Vereine. Sie haben den Klassenkampf auf ihre Fahnen geschrieben“* (a.a.O. S. 81). Auch in den folgenden Ausführungen wird das Selbstverständnis der Arbeitersportbewegung deutlich:

„Den konkreten Beitrag der Arbeitersportbewegung zum Klassenkampf sah das ASK in der Erziehungsfunktion für Körper und Geist, die nicht nur in einem dialektischen Verhältnis zu den politischen Zielen stand, sondern auch einfach nur psychische und physische Bedürfnisse der arbeitenden Menschen erfüllen sollte. Sport wurde als Ausgleich zur Arbeit, als Erlebnis für das Gemüt, aber auch – besonders für die Jugendlichen – als Bestandteil geistiger und körperlicher Erziehung gesehen“ (a.a.O. S. 82).

Während sich ZK und ASK in den ersten Nachkriegsjahren gegenüber den verschiedenen sozialistischen Parteien weitgehend neutral verhielten, änderte sich das ab 1927 als sich die Angriffe der Kommunisten gegenüber den Sozialdemokraten wegen derer angeblichen Verbürgerlichung zunehmend verschärften. Das veranlasste die Zentralkommission, sich stärker an die SPD anzulehnen und ihre parteipolitische Neutralität aufzugeben. Als der Streit zwischen der SPD und der KPD immer weiter eskalierte, beschloss das ZK im Juli 1928 die Arbeitersportkartelle in

Berlin und Halle wegen kommunistischer Unterwanderung aufzulösen und dort neue Kartelle zu gründen. Dabei legte die Zentralkommission für alle angeschlossenen Mitgliedsorganisationen und Kartelle bindend fest, dass die Aktivitäten der KPD gegenüber der SPD nicht weiter geduldet werden durften (a.a.O. S. 88). Wie verhängnisvoll sich dieser Beschluß für den Deutschen Arbeiter-Schachbund auswirkte, wird in späteren Kapiteln dieses Buches näher erläutert. Sicherlich ließen sich noch viele andere Zitate und Beispiele anführen, um das Lebensgefühl der damaligen Arbeiter zu charakterisieren. Ich denke aber, die vorgetragenen Beispiele reichen aus, um die Einbindung des Arbeiterschachs in die Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu verdeutlichen und Verständnis für die Einstellung der „Arbeiterschächer“ gegenüber den bürgerlichen Schachspielern zu vermitteln.

Auch Arno Klönne hat sich ausführlich mit der Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung auseinandergesetzt (Klönne 1980). Dabei behandelt er allerdings ihre Kulturgeschichte nur am Rande und konzentriert sich auf die Entwicklung der gesellschaftlichen und politischen Situation der Arbeiter. Auch diese Bereiche sind gerade für die Arbeiterschachbewegung von großer Bedeutung, weil sich viele Arbeiterschachspieler auch als Klassenkämpfer verstanden und das der Hauptgrund war, weshalb sie sich so entschieden von bürgerlichen Schachvereinigungen abgegrenzt haben. Besonders interessant ist Klönne's These, in Deutschland bzw. in der Bundesrepublik sei die Vermittlung und Weitergabe historischer Erfahrungen der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung durch die geschichtlichen Abläufe selbst abgebrochen, verdrängt oder erschwert worden (a.a.O. S. 13). Er schreibt dazu:

„Dieser ‚Geschichtsverlust‘ ist vor allem durch den deutschen Faschismus bewirkt worden. Das Dritte Reich bedeutete nicht nur Verbot, Unterdrückung und Verfolgung der Organisationen der Arbeiterbewegung, sondern der NS-Staat war auch darauf aus, jede Erinnerung an den Prozeß der Emanzipation und Selbstorganisation der Arbeiterschaft aus dem historischen Bewußtsein auszulöschen. Diese beispiellose Repression blieb nicht ohne Resultat, und ihre Folgen für das Verständnis von Geschichte sind bis heute zu spüren. Aber auch im Nachkriegsdeutschland waren die besonderen Umstände jedem Versuch, die Geschichte der Arbeiterbewegung ohne diese oder jene Scheuklappen zu vergegenwärtigen, außerordentlich ungünstig. Die herrschende Politik in der Sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR nahm für sich in Anspruch, den historischen Weg der Arbeiterbewegung in Deutschland erfolgreich zum Ziel gebracht zu haben; die (im einzelnen oft recht verdienstvolle) Aufarbeitung der Geschichte der Arbeiterbewegung war dort den aktuellen Zwecksetzungen der SED eindeutig unterworfen. In Westdeutschland erschien damit diese Thematik leicht als etwas ‚Fremdes‘ als Vehikel der DDR-Propaganda. Im Zuge des Kalten Krieges fand die parteiliche Indiennahme von Geschichte der Arbeiterbewegung durch die SED ihre Umkehrung, wiederum mit negativen Folgen, in einer langanhaltenden Abstinenz gegenüber dieser Thematik in der westdeutschen Vermittlung von Geschichte, vielfach bis in die SPD hinein, der bei ihrem Weg zur ‚Volkspartei‘ die Erinnerung an die eigene Vergangenheit ohnehin nicht unbedingt nahe lag“ (a.a.O. S. 13ff).

Außerdem werden in dem Buch von Arno Klönne die Ursachen für die Spaltung der Arbeiterbewegung und damit auch die der Arbeiterschachbewegung deutlich heraus gearbeitet. Sie sind besonders begründet in der sogenannten ‚Burgfriedenspolitik‘ im Zusammenhang mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs. Dazu heißt es bei Klönne:

„Die Sozialdemokratie stand schon einige Monate nach dem August 1914 im Zeichen innerer Auseinandersetzungen um die Frage der Unterstützung des Krieges, vor allem auch um die Bewilligung der Kriegskredite. Die Gruppen in der Partei, die nach wie vor an der theoretischen Programmatik der Sozialdemokratie, wie sie auch in den Beschlüssen der Zweiten Internationale zum Ausdruck gekommen war, festhielten und jede Unterstützung des Krieges als ‚Verrat an den elementarsten Grundsätzen des internationalen Sozialismus, an den Lebensinteressen der Arbeiterklasse, an allen demokratischen Interessen der Völker‘ (Spartakusbund) betrachteten, versuchten entweder, eigene Organisationen aufzubauen oder massiv auf die Partei und ihre Mitglieder im Sinne einer Opposition gegen den Burgfrieden Einfluß zu nehmen. Wichtigste Gruppe in dieser Richtung war der ‚Spartakusbund‘, wie seit 1916 ein kleiner Teil der SPD-Mitglieder genannt wurde, der sich um die Führer der SPD-Linken R. Luxemburg, K. Liebknecht, F. Mehring und C. Zetkin scharte, ferner die ‚Internationalen Sozialisten Deutschlands‘ (ISD).

Eine andere weitaus größere Gruppe in der Partei kritisierte die Politik des 4. August nicht so prinzipiell, sondern unterschied sich von der Mehrheit des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion in der Frage, inwieweit der Krieg als Verteidigungs- oder Angriffs- und Eroberungskrieg anzusehen sei. Kautsky, Bernstein und Haase veröffentlichten im Juni 1915 einen Artikel über den Krieg in der ‚Leipziger Volkszeitung‘, in dem als ‚das Gebot der Stunde‘ (so der Titel) ein Frieden ‚auf der Grundlage freier Vereinbarung‘ für notwendig erklärt wurde. Diese Forderungen wurden später konkretisiert: sofortiger Waffenstillstand, Einleitung von Friedensverhandlungen, Frieden ohne Annexionen, keine Kriegsschädigungen. Seit dem Dezember 1915 stimmte eine Minderheit von 20 SPD-Reichstagsabgeordneten offen gegen die Kriegskredite. Vier Monate später wurden diese Dissidenten – nachdem Liebknecht bereits seine Fraktionsrechte genommen worden waren – aus der Fraktion ausgeschlossen, da sie ‚die gemeinsam gefaßten Beschlüsse gröblich mißachteten und öffentlich durchkreuzen‘. Die Ausgeschlossenen waren gezwungen, sich als selbständige Fraktion, als ‚Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft‘ (SAG) zu konstituieren“ (a.a.O. S. 141 ff.).

Damit war eine weitergehende Spaltung der politischen Vertretung der Arbeiter vorprogrammiert. Ostern 1917 kam es zur Gründung der „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ (USPD), in der sich alle Vertreter der Arbeiter zusammenschlossen, die mit der Politik der sogenannten „Rechtssozialisten“ nicht einverstanden waren. Aufgrund der Novemberrevolution 1918 eskalierte die Spaltung weiter. So gab es zwar zunächst eine Zusammenarbeit der SPD und der USPD zur Bildung einer demokratischen Regierung, aber bereits im Dezember 1918 kam es zur Gründung der KPD, die sich an der Politik der Bolschewiki orientierte und dadurch die Spaltung weiter vertiefte. Durch die Vereinigung mit der linken Mehrheit der USPD im Dezember 1920 war die KPD zu einer proletarischen Massenpartei geworden (a.a.O. S. 211). Zu den Vorstellungen der SPD,

USPD und der revolutionären Linken über Ziele und Wege zur Veränderung der Gesellschaft schreibt Klönne:

„Die Führung der SPD hatte die revolutionäre Bewegung nicht gewollt und sie bis zuletzt zu verhindern gesucht. Sie hatte durch ihre Mitgliedschaft in der neuen Regierung vom Oktober (1918) bewiesen, daß sie den Weg zur ‚Parlamentarisierung von oben‘ für richtig hielt. Als indessen die Bewegung ausbrach, war sie praktisch gezwungen, sich an ihre Spitze zu stellen. In dieser Situation hielt sie es für notwendig, eine Regierung mit der USPD zu bilden, um zu einem einheitlichen Vorgehen der gesamten Arbeiterschaft zu kommen. Das mögliche Ziel der Novemberbewegung sah sie in der Einrichtung einer Konstituante, die Deutschland eine parlamentarische Verfassung geben sollte. Weitergehende Vorstellungen hatte sie – abgesehen vom Friedensschluß mit der Entente – nicht. Selbstverständlich erhoffte sie vom Übergang zur parlamentarischen Demokratie einen sozialpolitischen Fortschritt, speziell im Interesse der Arbeiterschaft.

Das Zusammengehen von SPD und USPD im Rat der Volksbeauftragten zeigte das Maß an Übereinstimmung der beiden Parteien nicht deutlich an. Die USPD war Sammelbecken aller oppositionellen Kräfte im Krieg und damit in der neuen Situation nur begrenzt funktionsfähig. ‚Sie war stark gewesen als Oppositionspartei gegen den Krieg, in der Revolution war sie nur ein schwacher Faktor‘, sie stand ihr ‚hilf- und perspektivlos‘ gegenüber. H. Krause unterscheidet vier innerparteiliche Richtungen einschließlich des Spartakusbundes, der bis zum Dezember formeller Teil der USPD war. Diese Richtungen konnten sich auf kein konkretes längerfristiges Programm und keine gemeinsame Strategie einigen; das mußte im Ergebnis Schwäche und Unentschiedenheit bedeuten. Zwar wurde ‚der Sozialismus‘ proklamiert, aber die Partei ‚hatte keine Theorie entwickelt, aus der ein bestimmtes Handeln abzuleiten gewesen wäre. Sie wußte nicht, wie die sozialistische Gesellschaft in der Praxis zu erreichen war. In diesem Sinne trat sie legitim das Erbe der alten Sozialdemokratie an.‘

Der Spartakusbund und die IKD (Internationale Kommunisten Deutschlands; bis 1918: Internationale Sozialisten) orientierten sich stark an der Politik der Bolschewiki; in ihrer Entwicklung läßt sich seit den revolutionären Ereignissen in Rußland eine entschiedene Wendung von der bisher radikaldemokratischen Arbeiterpolitik hin zu radikalsozialistischen Forderungen erkennen, die dann im Dezember 1918 zu der gemeinsamen Gründung der KPD führte. Ein wichtiges Moment, das zur vordergründigen Einheit dieses Teils der Linken beitrug und die eigentlichen Differenzen verdeckte, war die intransigente Ablehnung der SPD-Führer als ‚Regierungssozialisten‘ und ‚Verräter‘. Im Aufruf der Spartakusgruppe vom 10. November (1918) hieß es beispielsweise: ‚Es darf kein Scheidemann mehr in der Regierung sitzen; es darf kein Sozialist in die Regierung eintreten, solange ein Regierungssozialist noch in ihr sitzt. Es gibt keine Gemeinschaft mit denen, die euch vier Jahre lang verraten haben. Nieder mit dem Kapitalismus und seinen Agenten!‘ Aber hinter dieser Negativ-Abgrenzung, hinter der Unterstützung der russischen Revolution vom Oktober 1917, hinter der Aufforderung an die Arbeiter, sie müßten ‚in der Durchführung eines sozialistisch-revolutionären Programms ganze Arbeit machen‘, verbargen sich die inneren Schwächen der Linken nur unzureichend“ (a.a.O. S. 160 f.).

Diese Aufspaltung der politischen Vertretung der Arbeiter in verschiedene, sich gegenseitig erbittert bekämpfende Gruppen, wirkte sich auch bei den schachspie-

lenden Arbeitern aus. Bereits auf dem 1. Bundestag am 28. Dezember 1919 in Chemnitz prallten die Gegensätze aufeinander. Zündstoff lieferte dabei besonders der folgende vom Berliner Arbeiter-Schachklub eingebrachte Antrag: „In den Bundesvorstand dürfen nur solche Mitglieder gewählt werden, die auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes stehen. Rechtssozialisten sind ausgeschlossen“ (ASZ 1920 S. 3). Dazu muß man wissen, daß der Bundesvorsitzende Robert Oehlschläger, der gleichzeitig auch Vorsitzender des Berliner Arbeiter-Schachklubs war, sich inzwischen den Kommunisten angeschlossen hatte. Auch die Begründung dieses Antrags durch den Berliner Schachfreund Briese trug nicht zur Beruhigung der Gemüter bei. Er sagte unter anderem:

„Das revolutionäre Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft kann nur gepflegt werden, wenn es in allen Arbeiterverbänden, welcher Art sie auch sein mögen eine Heimstätte findet. Wir müssen damit brechen, daß Politik nicht in die Sportvereine gehört, sie gehört auch dorthin, und muß helfen die Arbeiter zu Revolutionären zu erziehen. Es gibt nur dann keine Meinungsverschiedenheiten mehr, wenn sie alle einer Meinung sind und das muß die revolutionäre sein, wie sie der Kommunismus predigt, und wie sie die U. S. P. durch ihren Anschluß an die Moskauer Internationale vertritt. Die Rechtssozialisten verleugnen jetzt, wo sie es durchsetzen könnten, ihr Programm. Den Führern dieser Partei spricht man das Vertrauen zu, trotzdem sie immerfort gegen ihr Programm verstoßen. Man kann sie demzufolge nicht als revolutionär bezeichnen“ (ASZ 1920, S. 3).

Nachdem dieser Antrag mit 441 gegen 188 Stimmen abgelehnt worden war, erklärte Oehlschläger seinen Verzicht auf den Bundesvorsitz. Als neuer Bundesvorsitzender wurde Alfred Gläser gewählt, der eher die Position der SPD vertrat, aber sich um einen Ausgleich der unterschiedlichen Positionen bemühte. Das gelang so lange, wie sich die Lage der Arbeiter durch einen wirtschaftlichen Aufschwung verbesserte. Als aber gegen Ende der zwanziger Jahre die Arbeitslosigkeit ständig zunahm, verstärkte sich auch die Agitation der Kommunisten in den Sportorganisationen der Arbeiter immer mehr, was schließlich zur Spaltung der Arbeiterschachbewegung führte. Selbst ein so überzeugter Kommunist wie Robert Oehlschläger sah sich dadurch schließlich veranlaßt, aus der KPD auszutreten.

Entstehungsgeschichte der Arbeiterschach-Bewegung

Den besten Aufschluss über die Entstehungsgeschichte der Arbeiterschach-Bewegung gibt ein umfangreicher Artikel vom 1. Vorsitzenden des Deutschen Arbeiter-Schachbundes Robert Oehlschläger im Arbeiter-Schachkalender 1922 mit dem Titel „Zehn Jahre Deutscher Arbeiter-Schachbund“ auf den Seiten 35-82. Er kann hier wegen seines Umfangs nicht vollständig wiedergegeben werden, aber Passagen, in denen die damalige Situation besonders treffend skizziert wird, werden wörtlich zitiert, um das Lebensgefühl der damaligen Arbeiter, die sich für den Schachsport begeisterten, zu veranschaulichen. So heißt es auf den Seiten 35-37:

„Um die Entstehung und Entwicklung des Bundes begreifen zu können, ist es notwendig, bis auf die ersten Anfänge der Arbeiter-Schachbewegung zurückzugreifen. Im Januar des Jahres 1902 stand in mehreren Parteiblättern der Sozialdemokratie eine Ankündigung, dass in den betreffenden Parteibuchhandlungen Pappschachspiele mit Anleitung zur Erlernung des Spiels zu haben wären und zwar zum Preise von 15 Pfennig. Diese Ankündigung war auch in der >Brandenburger Zeitung<, Parteiblatt des Brandenburger Wahlkreises zu finden. Drei Brandenburger Genossen, August Kabelitz, August Schulze und Robert Oehlschläger beschlossen von diesem günstigen Angebot Gebrauch zu machen, umsomehr, da sie schon des öfteren vom Schach gehört hatten. Gesagt, getan. Jeder gab 5 Pfennige. Dafür wurde das Spiel gekauft und dann ging es los. Auf einem handgroßen beigelegten einseitig bedruckten Blättchen standen die Spielregeln. Nur waren diese leider nicht so ausführlich gehalten wie es für Anfänger, die überhaupt noch keine Ahnung oder Anleitung von anderer Seite hatten, ratsam gewesen wäre. Situationen bei unseren Anfängerpartien entstanden, die heute noch die Lachmuskeln in Bewegung setzen. Dass der König der ihn angreifenden Dame auf den Pelz rückte war noch das wenigste; dass aber der eine König dem anderen Schach bot, indem er auf das neben ihm liegende Feld zog, war schon etwas mehr.

Instinktiv fühlten wir aber, dass hier etwas nicht stimmen konnte. Darauf hielten wir Umschau und Nachfrage nach etwaiger Schachliteratur. Die Brandenburger Zeitung verwies uns an die Redaktion des >Vorwärts<. Auf eine diesbezügliche Anfrage nach dort, bekamen wir die Adresse des >Deutschen Wochenschach< zugesandt. Diese Schachzeitung wurde nun kurz entschlossen abonniert. Das Abonnement pro Jahr 12.-- Mark wurde aufgebracht, indem jeder Verlierer einer Partie 2 Pfennige zu zahlen hatte.

Unser Kreis war durch den Zustrom eines Arbeitskollegen auf 4 Mann angewachsen. Nach eingehendem Studium dieser Schachlektüre bekam aber die ganze Geschichte bald ein anderes Aussehen. Wurde man doch jetzt erst gewahr, was für ein edler Kern in der rauhen Aussenschale des Spiels verborgen liegt. Vorher alle vier leidenschaftliche Skatspieler wurde dieses nun durch das Schach vollständig verdrängt. Jede freie Stunde wurde ausgenutzt. Bald hatte sich denn auch ein ziemlicher Unterschied in der Spielstärke herausgebildet.

Das ging ungefähr ein halbes Jahr. Da hörten wir, dass im Lokal des Genossen Adolf Wau sich mehrere Genossen einfinden, die ebenfalls Schach spielen. Nachdem wir uns von der Wahrheit des Gehörten überzeugt hatten, wurde beschlossen, anzufragen, ob denn jene

Genossen mit uns einen kleinen Wettkampf ausfechten wollten. Das wurde angenommen und der Wettkampf fand statt. Resultat war, dass wir, durch die Lektüre des Wochenschachs mehr ausgebildet, als Sieger durchs Ziel gingen. Der erste Schachwettkampf unter Arbeitern. Diese Zusammenkunft gab Gelegenheit, der Frage näher zu treten, ob es nicht besser wäre, in Zukunft gemeinschaftlich und zwar als Verein das Schachspiel zu pflegen.

Nach reiflicher Überlegung auf beiden Seiten wurde diese Frage bejaht und so entstand im Mai des Jahres 1903 in Brandenburg an der Havel der erste ausgesprochene Arbeiter-Schachklub der den Namen >Vorwärts< erhielt. Die Leitung des Vereins wurde dem Genossen Oehlschläger als Vorsitzenden, dem Genossen A. Wau, der auch Kassierer des Wahlvereins war, als Kassierer, dem Genossen W. Kahlow als Schriftführer und dem Genossen A. Kabelitz, dem stärksten Spieler, der Hauptposten als Schachwart übertragen.

Der Schachfreund Kabelitz ist wohl heute noch Schachwart in unserem Bruderverein in Hannover. Wau schied 1910 aus der Arbeiter-Schachbewegung aus und Kahlow ist verschollen, während Schachfreund A. Schulze, Ernst Bredow und Richard Walsleben, als Mitgründer des ersten Arbeiter-Schachvereins, heute noch Mitglieder im Brandenburger >Vorwärts< sind, Erich Barsch aber, als Gründer und Mitglied heute dem Luckenwalder Arbeiter-Schachklub angehört.

Der Vorsitzende wurde beauftragt, nach aussen eine rege Propaganda zu entfalten. Der Schachwart sollte dann innerhalb des Vereins Theorie und Praxis lehren. Beides geschah. Durch Inanspruchnahme der Brandenburger Zeitung wurde die Mitgliederzahl langsam, sehr langsam erhöht. Die pünktlich erscheinenden Mitglieder aber erlangten durch die vorbildliche Leitung des Schachfreundes Kabelitz eine verhältnismässig grosse Spielstärke. Diese wurde durch dauerndes Turnierspiel befestigt. Das >Wochenschach< wurde nun vom Verein abonniert. Hierdurch bekamen die Mitglieder immer mehr Einblicke in Partie- und Problemschach. Denn auch das Problemschach wurde von unserem Schachwart Kabelitz nicht etwa vernachlässigt.

So ging denn das Vereinsleben im ersten Arbeiter-Schachklub schlecht und recht vorwärts. Erfreut eine Welt gefunden zu haben, in der sie unberührt vom Getriebe der übrigen Menschheit einige Stunden verweilen konnten, kümmerte sie es wenig von Freunden und Genossen, die die Geheimnisse dieser Schachwelt nicht kannten, als Halb- oder Ganzdioten angesehen zu werden. Unbekümmert um Redensarten wie: Sitzen da wie Oelgötzen und stieren auf das Brett, lassen ihr Bier schaal und den Kaffee kalt werden, gingen die ersten Arbeiterschachspieler ihren Weg.“

Soviel zum ersten Teil des Artikels von Robert Oehlschläger. Im weiteren Text wird dann beschrieben, wie in den nächsten Jahren in anderen Orten Deutschlands immer mehr Arbeiter-Schachvereine entstehen. Der Schachwart des Deutschen Schachbundes, Paul Schellenberg aus Dresden, schenkt nach der Aufgabe seines Geschäftes als Verlagsbuchhändler dem Verein „Vorwärts Brandenburg“ eine grosse Anzahl von Schachbüchern als Grundstock für eine Vereinsbibliothek. Weil darunter auch mehrere Problembücher waren, wurde dort das Problemschach verstärkt gefördert und ein Problemlösungsturnier veranstaltet. In dem Parteiorgan „Münchener Post“ wird von den Münchener Arbeiterschachspielern eine erste Schachspalte für die Schachfreunde unter den Arbeitern eingerichtet. Oehlschläger

bittet den Münchener Bruderverein um einige Abzüge dieser Schachspalte und ist davon begeistert, weil es die erste Schachliteratur von Arbeitern für Arbeiter ist. Er beschließt gleich, diese Schachspalte als Arbeiter-Schachzeitung für die 1905 bestehenden ersten drei Arbeiterschachvereine in Brandenburg, Frankfurt am Main und München zu benutzen. Diese Anregung wird von den drei Vereinen akzeptiert und jeder von ihnen erhält nun von der wöchentlich erscheinenden Schachspalte für seine Mitglieder eine entsprechende Anzahl von Exemplaren.

Anfang Juli 1907 wurde von dem Münchener Arbeiter-Schachverein zu einem ersten Korrespondenz-Wettkampf der Arbeiterschachvereine eingeladen. Daran beteiligten sich die Vereine in München, Prag, Spandau, Frankfurt a. M., Chemnitz und Stuttgart. Am 22. Dezember 1907 erschien in der Münchener Schachspalte folgende Notiz:

„An die Herren Klubvorstände der bestehenden Arbeiter-Schachklubs Deutschlands. Ab 1. Januar 1908 erscheint die Schachspalte, vielfachen Wünschen entsprechend, im neuen Gewand und zwar als Zentralorgan der bestehenden Vereine. Die Spalte erscheint wöchentlich einmal und beträgt der Abonnementspreis der Abzüge für Mitglieder der Arbeiter-Schachklubs durch die Klubs bezogen jährlich 1 Mark, Einzel-Abonnements jährlich 3 Mark.“

Der Titel dieser Schachspalte lautete jetzt „Zentralorgan für Arbeiter-Schachvereine“. In Nummer 110 vom 15. März 1908 erschien folgende Notiz:

„An die Herren Vorstände der Arbeiter-Schachvereine. Die vom Münchener Arbeiter-Schachklub gewählte Kommission zur Gründung des Arbeiter-Schachbundes hat einen Statutenentwurf ausgearbeitet, der den Vereinen bereits zugegangen ist. Die Kommission ersucht nun die Herren Vorstände, dafür Sorge zu tragen, dass der Entwurf in einer der nächsten Versammlungen gründlich durchberaten wird und eventuelle Anträge über Änderungen, Zusätze usw. ihr bis 20. April übermittelt werden. Hierauf tritt die Kommission wieder in Tätigkeit. Der Entwurf wird dann den Wünschen und Anregungen entsprechend umgearbeitet und den Vereinen abermals zugesandt. Die definitive Annahme der Satzungen erfolgt in der zu Pfingsten stattfindenden Gründungsversammlung, zu der jeder Verein einen Delegierten entsendet. Der Ort der Zusammenkunft ist noch nicht festgesetzt und wären uns diesbezüglich Vorschläge sehr erwünscht.“

Ab Januar 1909 erschien das bisherige „Zentral-Organ für Arbeiter-Schachvereine“ in Broschürenform mit einem Umfang von 16 Seiten unter der neuen Bezeichnung „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“. Dieses „Publikations-Organ der Arbeiter-Schachvereine“ verstand sich jetzt als „Monatsschrift zur Förderung der Schachspielkunst in Arbeiterkreisen“ (vgl. Titelblatt der ersten Ausgabe).



Neben ausgewählten Schachpartien mit Erläuterungen brachte die ‚Deutsche Arbeiter-Schachzeitung‘ regelmäßig einen umfangreichen Problemteil mit Anleitungen zur Gestaltung von Schachproblemen. Außerdem wurde laufend über die weitere Entwicklung der Arbeiterschach-Bewegung berichtet. Nicht nur in Deutschland entstanden jetzt immer mehr Arbeiter-Schachklubs, sondern auch in den umliegenden Ländern, insbesondere in der Schweiz, in Schweden, in Österreich und in der Tschechei. Besonders vorangetrieben wurde diese Entwicklung durch Max Wingefeld, dem Herausgeber der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“, und durch Robert Oehlschläger. Als Robert Oehlschläger wegen agitatorischer Tätigkeit seine Arbeitsplätze in Spandau und Brandenburg verloren hatte, erhielt er durch die Vermittlung von Heinrich Ranneforth, dem Redakteur der Zeitschrift „Deutsches Wochenschach“, im Februar 1909 eine Arbeitsstelle in Berlin und gründete dort bereits am 6. April 1909 einen Arbeiter-Schachklub, dessen Vorsitz er übernahm. Um die Zusammenarbeit zwischen den bestehenden Arbeiter-Schachvereinen in der Region Brandenburg zu fördern, wurde am Karfreitag 1909 durch die Initiative von Robert Oehlschläger die „Märkische Arbeiter-Schachvereinigung“ gegründet, die zunächst aus den Vereinen Berlin, Brandenburg, Nowawes und Potsdam bestand. Sie wurde als Ersatz für einen noch zu gründenden Arbeiter-Schachbund verstanden.

Auch Max Wingefeld startete im Dezember 1909 den zweiten Versuch, einen Arbeiter-Schachbund zu gründen. Es wurde ein Rundschreiben an alle bis dahin bestehenden Arbeiter-Schachvereine versandt, in dem angefragt wurde, wie sich die Vereine zu einer Bundesgründung stellten, wobei der Bund auch die „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“ in eigener Regie herausgeben sollte. Robert Oehlschläger beurteilt das Misslingen dieses zweiten Versuchs in seinem Artikel wie folgt:

„Der Solidaritätsgedanke, wie er unter gleichgesinnten Arbeitern selbstverständlich sein sollte, war aber noch nicht zum Durchbruch gekommen. An Indifferentismus und kleinlicher Vereinsmeierei scheiterte diesmal der Versuch. Die Mitteilung in der Nr. 1 des Jahrganges 1910 der ‚Deutschen Arbeiter-Schachzeitung‘ zeigt deutlich, woran es lag, dass der Aufruf

keine Wirkung erzielte. Diese Mitteilung von der Redaktion herausgegeben, hatte folgenden Wortlaut:

„An die Mitglieder der Arbeiter-Schachvereine! Die Umfrage bei den Arbeiter-Schachvereinen ergab, dass es nicht der allgemeine Wunsch ist, jetzt schon einen Arbeiter-Schachbund zu gründen. Die Gründe sind zum Teil berechtigt, doch nicht so stichhaltig, dass wir damit einverstanden sein können. Unser Anerbieten, die Deutsche Arbeiter-Schachzeitung durch Gründung des Bundes in eigene Regie zu übernehmen und damit die Propaganda für das edle Spiel in grösserem Masse betreiben zu können, wurde nicht genügend gewürdigt. Kleinliche Bedenken, die Klubkassen könnten dadurch gesprengt werden, wurden ins Feld geführt, dass aber dadurch die Kosten gleichmässig verteilt würden, dass es nicht vorkommen könnte, dass zwei Vereine mit gleicher Mitgliederzahl ungleich belastet würden und dass dadurch das Band, das die Vereine verbindet gefestigt würde, wurde von einigen Vereinen nicht in Betracht gezogen. Das Weiterbestehen der Deutschen Arbeiter-Schachzeitung war dadurch schon in Frage gestellt, und dadurch entschuldigt sich auch das späte Erscheinen dieser Nummer. Durch den Idealismus den die norddeutschen Schachfreunde (Märkische Arbeiter-Schachvereinigung) an den Tag legten, welche den Blick weiter schweiften liessen, als von der Pegnitz bis zur Isar, sind wir in der Lage, die Zeitung wieder herauszugeben. Der Preis bleibt für Vereine, welche für alle Mitglieder beziehen, der gleiche. Für Einzelabonnenten ist eine kleine Erhöhung eingetreten. Ausser den unseren Lesern bereits bekannten Mitarbeitern ist es uns gelungen, Herrn Schachmeister Alapin für unsere Zeitung zu gewinnen. Dadurch wird dem Partieteil mehr wie bisher Rechnung getragen werden. Also die Frage der Bundesgründung wurde wieder ad acta gelegt und weiter gewurstelt“ (ASK 1922, S. 42 f.).

Im Jahre 1910 gab es bereits über 20 Arbeiter-Schachvereine. Um nun ernstlich an die Gründung eines Bundes heranzugehen, beschloss die „Märkische Arbeiter-Schachvereinigung“ auf ihrer Generalversammlung am 15. November 1910 in Berlin, an alle Arbeiter-Schachvereine einen Fragebogen zu verschicken. Dieser Fragebogen mit dem dazugehörigen Anschreiben erregte größeres Aufsehen, weil er neben allgemeinen Vereins- und Organisationsfragen auch Fragen nach der politischen Einstellung der Arbeiter-Schachspieler enthielt. Das wird deutlich an folgenden Fragen:

9. *Stellt sich der Verein auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung?*
10. *Nimmt der Verein Personen als Mitglieder auf, welche weder der sozialdemokratischen Partei, noch einer freigewerkschaftlichen Organisation angehören oder Mitglieder einer anderen Partei oder nicht freigewerkschaftlich organisiert sind?*
11. *Wieviel Mitglieder sind politisch, d. h. in der sozialdemokratischen Partei, organisiert?*
12. *Wieviel Mitglieder sind freigewerkschaftlich organisiert?*
13. *Wieviel Mitglieder gehören beiden Organisationen an?*
14. *Wieviel Mitglieder gehören anderen Gewerkschaften oder einer anderen Partei an?*
15. *Wieviel Mitglieder sind überhaupt nicht organisiert?*
16. *Besteht im Verein ein Beschluss, wonach nur politisch (sozd.) und freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter aufgenommen werden dürfen?*
17. *wenn nein, warum nicht?*

Bezugnehmend auf diese Fragen stand im Begleitschreiben zu diesem Fragebogen der folgende Satz:

„Es liegt nun an den Schachfreunden der einzelnen Vereine welchem Ziele sie die Arbeiter-Schachbewegung zuführen wollen. Das politische Glaubensbekenntnis, welches hier verlangt wird, braucht niemand zu scheuen, denn es steht unzweifelhaft fest, dass man wissen muss, mit welchen Strömungen man in einer so ernsten Sache zu rechnen hat“ (ASK S. 47).

Die Frage, wie politisch die Arbeiter-Schachvereine agieren sollten, führte in der Folgezeit immer wieder zu erbitterten Auseinandersetzungen insbesondere zwischen den norddeutschen und süddeutschen Vereinen. Zunächst erschien in der Nr. 2 vom Februar 1911 der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ über das Resultat dieser Umfrage nur die folgende Notiz:

„Zur Bundesgründung. Die von der „Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung“ versandten Fragebogen haben bis jetzt 27 Vereine mit 1166 Mitgliedern beantwortet. Für die Gründung sind 19 Vereine mit 726 Mitgliedern, die 8 anderen Vereine mit 440 Mitgliedern sind mehr oder weniger dagegen. Als Sitz des Bundes wünschen 9 Vereine Berlin, 4 München und je ein Verein Leipzig, Frankfurt a. M., Nürnberg. Die übrigen 3 liessen die Fragen unbeantwortet. Als Ort der Zusammenkunft trug Leipzig mit 6 Stimmen den Sieg davon. Als Zeit der Zusammenkunft entschieden 4 Vereine für Ostern 1911 und 8 Vereine für Pfingsten 1911. Nachdem die Märkische Arbeiter-Schachvereinigung getagt haben wird, werden die Vereine benachrichtigt. Sollte es zu einer Zusammenkunft kommen, so nehmen wir an, dass der Arbeiter-Schachklub Leipzig in Verbindung mit der Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung, die Vorarbeiten für diese in die Hand nimmt. Jeder Verein sollte daselbst einen Delegierten entsenden. Ist es aber einzelnen Vereinen nicht möglich, so mögen sie sich rechtzeitig mit einem benachbarten Bruderverein verständigen“ (DASZ 1911 S. 17).

Auf der Generalversammlung der „Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung“ am 19. Februar 1911 in Nowawes lehnte die Versammlung mit 17 gegen 3 Stimmen eine Bundesgründung zum jetzigen Zeitpunkt ab, weil ihr die Resonanz auf die Umfrage unbefriedigend erschien. Damit gab sich aber der Vorsitzende Oehlschläger nicht zufrieden, sondern warb weiterhin durch einen Grundsatzartikel in der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“, in dem er sich mit den Nachteilen und Vorteilen eines Arbeiter-Schachbundes auseinandersetzte, für eine baldige Bundesgründung. Dabei stand für ihn fest, dass der Arbeiter-Schachbund auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes stehen müsse, da er andernfalls keine Existenzberechtigung habe und man sich einfach der bürgerlichen Schachbewegung anschliessen könne (vgl. ASK 1922, S. 48 f.).

Diese eindeutige Stellungnahme Oehlschlägers und seine klare Konzeption für die Organisation des Arbeiter-Schachbundes bildete nun die Grundlage für die weitere Diskussion in den Vereinen. Auf einer Versammlung zweier Leipziger Arbeiter-Schachvereine am 30. Juni 1911 hielt Oehlschläger dazu ein Grundsatzreferat, dass zur einstimmigen Annahme folgender Resolution führte:

„Wenn man bedenkt, dass die Arbeiterschaft in ihren Kämpfen um die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage und in diesen Kämpfen des öfteren sogar Stellung gegen

eigene Klassengenossen nehmen muss, so ist es wohl verständlich, dass sich in Hinsicht der gesellschaftlichen Unterhaltungen dieser Kämpferscharen ein starkes Solidaritätsgefühl herausgebildet hat, welches den einzelnen zwingt, gesellschaftlichen Umgang nur im Kreise der Gesinnungsgenossen zu suchen. Ganz abgesehen davon, dass der Arbeiter in bürgerlichen Vereinen meistens nicht gern gesehen wird. Daher begrüßen es die heute hier Versammelten aufs freudigste, dass die Gründung eines Arbeiter-Schachverbandes, auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehend, in Angriff genommen ist. Sie verpflichten sich, diesen Plan der Zentralisation aufs kräftigste zu fördern und tun darin den ersten Schritt, indem beide Vereine sich verschmelzen“ (ASK 1922, S. 50).

Auch die süddeutschen Vereine kamen am 16. September 1911 in Regensburg zusammen, um Stellung zur Gründung des Bundes zu nehmen. Hier war es der Schachfreund Deininger, der sich in einer Grundsatzrede mit der Bundesgründung befasste. Er setzte sich dafür ein, die Sache zu fördern, das Vereinende und Vorwärtstrebende zu betonen und alles Kleinliche beiseite zu lassen. Selbst mit der Ansicht Oehlschlägers stimmt er überein, dass der zu gründende Bund nur dann eine Zukunft hat, wenn er auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung aufgebaut wird. Die entscheidende Frage für ihn ist aber, wie das zum Ausdruck gebracht werden soll. Hier vertritt er die Ansicht, wer sich nicht unnötigerweise polizeilichen Schikanen aussetzen und unsere Jugend ausschließen will, muß jeden politischen Anstrich vermeiden. Was für die freien Gewerkschaften, für die Arbeitersänger, für die Arbeiterturner genügt, muß auch für den Arbeiter-Schachbund genügen. Man könne bei der Bundesgründung die Richtlinien vorgeben, aber bei der Aufnahme von Mitgliedern einen Nachweis über die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft oder zur Partei zu verlangen, sei schädlich für die weitere Entwicklung. Darüber wird lang debattiert, aber schließlich erklären sich die anwesenden Delegierten der Arbeiter-Schachvereine aus Fürth, Ingolstadt, München, Nürnberg und Regensburg mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Es wird beschlossen, zu Ostern 1912 in Nürnberg eine Zusammenkunft von Delegierten aller Arbeiter-Schachvereine durchzuführen, um über die Bundesgründung endgültig zu beschließen. Noch im September 1911 soll allen Arbeiter-Schachvereinen der von den Münchenern ausgearbeitete Statutenentwurf zugesandt werden, damit er von ihnen besprochen werden kann (vgl. ASK 1922, S. 50 f.).

In den folgenden Monaten wird der Statutenentwurf der Münchener in den Arbeiter-Schachvereinen beraten, wobei sich eine überwiegende Zustimmung abzeichnet. Meinungsverschiedenheiten bestehen weiterhin bei der Frage, ob die Mitgliedschaft abhängig sein soll von einem Bekenntnis zum Klassenkampf. So verlangt die Generalversammlung des Berliner Arbeiter-Schachklubs am 14. Februar 1912 einstimmig, dass folgender Passus in die Statuten aufgenommen werden soll:

„Die Mitgliedschaft ist abhängig von der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei oder einer freigewerkschaftlichen Organisation. Vorstandsmitglieder müssen beiden Organisationen angehören. Im Falle eine Berufsorganisation nicht möglich ist, muss der Betreffende wenigstens 1 Jahr Mitglied der Partei sein“ (ASK 1922, S. 53).

Die Januar-Nummer 1912 der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ bringt folgenden Aufruf zur Bundesgründung:

„An unsere werten Abonnenten und Mitglieder der Arbeiter-Schachvereine! Zwei Monate trennen uns noch von der Entscheidung, ob ein Arbeiter-Schachbund gegründet wird oder nicht. An alle Arbeiter-Schachvereine, sowie an die übrigen Einzelabonnenten, welche die Zeitung direkt von uns oder durch den Buchhandel beziehen, haben wir mit der letzten Nummer einen Satzungs-Entwurf gesandt. Die Konferenz zur Gründung des Bundes tritt am 7. April in Nürnberg zusammen. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder der Arbeiter-Schachvereine, die mit ihren Beiträgen auf dem Laufenden sind, sowie die Abonnenten der Arbeiter-Schachzeitung. Und nun werte Schachfreunde: Lasset nicht den Ruf verhallen. Erscheint in ansehnlicher Zahl! Nicht der kleinste Klub sollte fehlen. Durch Erhebung eines kleinen Extrabeitrages, wie es Brudervereine schon im Vorjahre getan haben, ist jeder Klub in der Lage, einen Vertreter zu entsenden. Die ganze Schachwelt sieht mit Spannung auf uns. Darum vorwärts!“ (DASZ 1912, S. 1)

Die Februar-Nummer der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung bringt zur Bundesgründung die folgende Notiz:

„Nach den bisher eingelaufenen Berichten sind die Vorarbeiten zur Bundesgründung in den Arbeiter-Schachvereinen in vollem Gange. Berichte liegen vor aus Berlin, Esslingen, Fürth, Stuttgart (Schachgesellschaft), Leipzig, München und Regensburg. Wir ersuchen dringend, dass die noch ausstehenden Vereine zu dem von der Kommission übersandten Material Stellung nehmen und Bericht einsenden. Nach den bisherigen Berichten zu schließen, scheint ein volles Gelingen unserer Sache gesichert zu sein. Es wolle deshalb kein Klub unvertreten sein. Wir ersuchen besonders zu beachten, dass bei Klub- oder Mitgliedervertretung Vollmacht über die Zahl der Mitglieder erforderlich ist. (§ 29 des Satzungs-Entwurfes). Die Konferenz tagt in Nürnberg, Herzogsaal, Neutorstr. 7. Das Referat hat Schachfreund Robert Oehlschläger-Berlin übernommen. Alle weiteren Bekanntmachungen erfolgen in der nächsten Nummer dieser Zeitung. I. A. der Kommission W. Wingefeld“ (ASK 1922, S. 52 f.).

Die Gründung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes

Nach langen Vorarbeiten findet am 7. Und 8. April 1912 in Nürnberg die Gründungsversammlung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes statt. Das nachstehend abgebildete Deckblatt der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung vom März 1912“ enthält die Einladung zu dieser Gründungsversammlung.

In seinem Artikel „Zehn Jahre Deutscher Arbeiter-Schachbund“ schreibt Robert Oehlschläger dazu auf den Seiten 55 ff:

„Der große Tag war gekommen. Am 7. April dem 1. Osterfeiertage des Jahres 1912 versammelten sich in Nürnberg in dem oben angegebenen Lokal die Vertreter der Deutschen Arbeiter-Schachvereine. Der >Arbeiter-Schachklub Wien< hatte es abgelehnt sich an der Bundesgründung zu beteiligen.

Als Delegierte waren erschienen mit je 11 Stimmen die Schachfreunde Nimmert, Dressler, Fiedler, Sturm, Bieber, Braun-Nürnberg. Für die Märkische Arbeiter-Schachvereinigung Schachfreund Oehlschläger-Berlin. Dieser hatte zu vertreten Berlin mit 250, Brandenburg mit 16, Nowawes mit 12, Köpenick mit 11, ausserdem Leipzig mit 25 und Antwerpen mit 20 Stimmen. Aus Fürth i. B. waren Rölls und Trepel mit je 11 Stimmen erschienen. Für Heidelberg und Ludwigshafen, je 15 Stimmen O. Vokeroth. Ferner Arthur Lange, Chemnitz, 40; Paul Sauerbrunn, Stuttgart >Schachgesellschaft<, 41; H. Rold, Schweningen, 20; Fritz Weilbacher, Esslingen³¹; Jakob Sutter, Mannheim, 84; F. Kuhn, Cassel, 23; Emil Henke, Kiel, 35; E. Berotter, Ingolstadt, 14; I. Obermaier, Regensburg, 18; Hornickel, München, 54 und für Bielefeld Nowak-München mit 23 Stimmen. Ferner waren noch anwesend, der Redakteur Max Wingefeld, München dem die >Deutsche Arbeiter-Schachzeitung< gehörte, der Problem-Redakteur dieser Zeitung Karl Kaiser, Stuttgart, dann Sailer und Deininger, München. Nach einer Ansprache Fiedlers, Nürnberg wurde das Bureau gewählt und zwar Wingefeld, München und Dressler, Nürnberg, als Vorsitzende; Schwarz und Alfa, Nürnberg als Schriftführer.

Wingefeld übernimmt den Vorsitz und begrüsst im Namen der Kommission alle Erschienenen. Er führt aus, dass die Bundesgründung das Schmerzenskind schon seit 5 Jahren sei und gibt dann einen kurzen Überblick über den bisherigen Verlauf der Bestrebungen. München habe den Anlauf zur Gründung schon im Jahre 1908 genommen, sei aber gezwungen gewesen das Projekt wieder fallen zu lassen. Dann nahm die Märkische Arbeiter-Schachvereinigung die Sache in die Hand und im Jahre 1911 brachten die Vorschläge Oehlschlägers die Gemüter in Wallung. Nachdem daraufhin diese Frage in den Vereinen wieder lebhaft diskutiert wurde, trat im Herbst 1911anlässlich des Wettkampfes München-Nürnberg eine Konferenz der bayrischen Vereine zusammen, die dann eine Kommission von 4 Münchner Schachfreunden wählten zur Ausarbeitung der Bundessatzung. Heute sei nun die Frage der Bundesgründung zu beraten. Jeder Delegierte möge leidenschaftslos sein Bestes dazu beitragen, damit die Verhandlungen zu einem günstigen Abschluss kämen.

Darauf ging es dann mit allseitiger Spannung in die Tagesordnung hinein. Nachdem ein Korreferat abgelehnt und das Verlesen der Präsenzliste bis nach dem Referat zurückgestellt wurde, bekam Oehlschläger zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort. In fast zweistün-

Deutsche Arbeiter-Schachzeitung

Publikations-Organ der Arbeiter-Schachvereine. :: Monats-
schrift zur Förderung der Schachspielkunst in Arbeiterkreisen.

Einladung

zur

I. Konferenz der Arbeiter-Schachvereine

am 7. und 8. April 1912 in Nürnberg, Herzogsaal, Reutorstraße 7.

Sonntag den 7. April, vormittags 10 Uhr:

Gründungsversammlung.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Gründung eines Allgemeinen Arbeiter-Schachbundes. Referent: Robert D e h l s c h l ä g e r - Berlin.
2. Beratung der Satzungen.
3. Herausgabe einer Schachzeitung.
4. Wahl des Bundesvorsitzenden.
5. Anträge.

Die Delegierten und Mitglieder werden ersucht, sich wegen Wohnungsvermittlung an Konrad S t u r m, Nürnberg, Jamnitzerstraße 5/2 I., zu wenden und die Ankunft des Tages anzumelden.

Erkennungszeichen: Arbeiterschachzeitung.

Für die am Samstag den 6. April ankommenden Vertreter ist ein gemütliches Beisammensein im Klublokal, Beltnerbräu-Stubl, Lange Gasse (am Maxtor), vorgesehen.

In alle Arbeiter-Schachvereine und deren Mitglieder sowie an die Abonnenten der Deutschen Arbeiter-Schachzeitung ergeht hiemit nochmals die Aufforderung zur Beteiligung an der ersten Konferenz der Arbeiter-Schachvereine zur Gründung eines Allgemeinen Arbeiter-Schachbundes.

Die Anmeldung bis zum Redaktionsschluß ergibt die Vertretung von 17 Klubs durch 18 Delegierte. Eine Reihe von Klubs hat die Anmeldung noch nicht betätigt, ist jedoch sicher zu erwarten.

digen Ausführungen schilderte er die Entstehung des Schachs von seinem ersten Bekanntwerden im grauen Altertum, über das Mittelalter hinweg bis zu seiner heutigen Vollendung in den bürgerlichen Vereinen. Schildert weiter die Entstehung der Arbeiter-Schachbewegung von ihren Uranfängen (in Brandenburg) an, die Entstehung der Arbeiter-Schachzeitung vom Fahnenabzug einer Schachspalte bis zur heutigen Buchform. Kommt auf die Frage zu sprechen, haben Arbeiter-Schachvereine eine Existenzberechtigung für sich allein oder können sie sich einfach dem bürgerlichen Bunde anschliessen. Bejaht die Frage der Existenzberechtigung des Schachs als edelste und billigste Unterhaltung für die Proletarier, die geeignet sei das geisttötende und öde Karten- und Würfelspiel zu verdrängen und vom Alkoholgenuss abzuhalten. Verneint jeden Anschluss an die bürgerlichen Schachbewegung, verneint aber auch jede kleinbürgerliche Einstellung in die Reihen der Arbeiter-Schachbewegung, die in Regensburg zu Tage trat bei der Konferenz der bayrischen Vereine indem dort gesagt wurde, >die kleinen Geschäftsleute kommen lieber zu uns als dass sie zu den Bürgerlichen gehen<. Wo hört das kleine Geschäft auf, wo fängt das grosse an? Jeder Geschäftsmann ist mehr oder weniger Gegner des Arbeiters im Klassenkampf. (Wer schimpft heute am meisten auf die streikenden Arbeiter? Fragt Eure Frauen wenn sie einkaufen waren.) Darum muss sich der hier zu gründende Bund unzweideutig auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung stellen. Dieses kann aber nur geschehen, wenn der Berliner Antrag angenommen wird. Geschieht dieses nicht, so ist die ganze Bundesgründung für heute in Frage gestellt. Wir können mit der Aufnahme des Passus sagen, dass wir nicht der Partei und den Gewerkschaften neutral gegenüberstehen. Um den Bund frei von Zwietracht zu halten sei die Aufnahme dieses Passus notwendig. Dann schloss er seine Ausführungen nach Empfehlung eingehender Debatte mit dem Worte Bebels: Vorwärts – Durch!“

Da Oehlschlägers Ausführungen zur politischen Ausrichtung der Arbeiter-Schachvereine durch den Standpunkt der „Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung“ geprägt sind und er den anschließenden Verlauf der Diskussion zu dieser Frage in der Gründungsversammlung nur knapp wiedergibt, wird dazu auf den Bericht über die Gründungsversammlung in der Ausgabe vom April 1912 der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ zurückgegriffen. Dort heißt es auf den Seiten 53ff:

„Als erster Redner nach Eröffnung der Debatte erhielt Schachfreund Deininger-München das Wort. Er führte aus, daß kein gutes Omen die Verhandlungen eingeleitet habe, indem Schachfreund Oehlschläger sowie der Stuttgarter Vertreter sogleich mit dem Scheitern des Bundes gedroht hätten, falls sie in die Minderheit gedrängt würden. Den allgemeinen Gesichtspunkten des Referenten könne man, mit Ausnahme des Passus betreffs der Organisationszugehörigkeit, zustimmen. Die Fragebogen, welche seinerzeit von Berlin ausgegeben wurden, haben ergeben, daß von 1066 Mitgliedern etwa 1000 organisiert waren, womit die Überflüssigkeit des Passus genügend bewiesen sei. Nürnberg und Fürth, deren Arbeiterschaft eine der bestorganisierten und intelligentesten Deutschlands sei, nehme denselben Standpunkt ein. Deininger stellte sodann einen Vergleich der Mitglieder der Partei und Gewerkschaften Berlins mit den Wahlziffern an und kommt zu dem Ergebnis, daß ungefähr zwei Drittel der Berliner Sozialdemokraten nicht organisiert sind und demnach nicht aufgenommen werden könnten. Man brauche nicht bloß Bauern schieben, sondern man könne ruhig auch im Klub einmal über Politik ein Wort miteinander reden; es sei wohl nicht ein Delegierter anwesend, der als überzeugter Anhänger der Partei geboren worden

sei. Was die Partei, welche nicht fragt, ob ihre Anhänger gewerkschaftlich organisiert sind – ebenso ist es umgekehrt – nicht für notwendig hält, das sollte für uns auch genügen. Wenn wir uns als auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehend erklären, so sei das weitgehend genug. Der Zweck sei doch der, die Arbeiter vom Biertrinken und Kartenspielen abzulenken und zum Nachdenken anzuregen. Bei den Turn- und Gesangsvereinen, welche doch viel mehr Berührungspunkte mit der Arbeiterbewegung haben, sei ein derartiger Paragraph nicht zu finden. Er kommt sodann auf die Jugendorganisationen zu sprechen und kann durchaus nicht die Meinung des Referenten teilen, daß wir uns nicht um die Jugend kümmern sollen. Redner verweist auf die Anstrengungen der katholischen und evangelischen Jünglingsvereine. Wenn auch in Berlin die Jugendheime derart gut ausgebaut seien, so treffe das auf die kleineren Städte durchaus nicht zu. In kleineren Städten sei es an und für sich schon schwer, einen Schachklub zu gründen und noch schwerer ihn lebensfähig zu erhalten; wenn jedoch der Passus angenommen werde, so mache man durch Ausschluß der Staatsarbeiter, Kleingewerbetreibenden oder sonst nicht Organisationsfähigen, welche unsere Anschauungen teilen, dies überhaupt so gut wie unmöglich. Um die Tendenz zu wahren, sei der § 1 des Satzungsentwurfs weitgehend genug. Sollte sich jemals das Gegenteil herausstellen, so könne man immer noch weitergehen. Sodann wünscht Deininger noch den Ausbau der Schachspalten, welche das beste Agitationsmittel seien.“

In einer lang andauernden Diskussion tragen die Delegierten der einzelnen Arbeiter-Schachvereine ihre unterschiedlichen Standpunkte vor, wobei deutlich wird, dass die überwiegende Mehrheit die Einfügung des von der „Märkischen Schachvereinigung“ und der „Stuttgarter Schachgesellschaft“ geforderten Passus ablehnt. Lange sieht es so aus, als ob die Bundesgründung an dieser Streitfrage scheitern wird. In einer Testabstimmung über die Frage, ob prinzipiell von den Delegierten eine Bundesgründung auf dieser Tagung gewünscht wird, zeigt sich, dass alle Delegierten dafür sind. In einer anschließenden Pause wird von den streitenden Parteien ein Kompromissvorschlag ausgearbeitet. Der strittige Paragraph soll jetzt lauten: „Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Personen und Vereine, die Gegner der Ziele und Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung sind.“ Dieser Kompromissvorschlag wird ohne Gegenstimmen angenommen. Zum Abschluß des ersten Verhandlungstages werden die Herren Deininger, Nold und Sauerbrunn mit der Vorberatung des gesamten Satzungsentwurfs beauftragt und die Sitzung wird auf den nächsten Tag vertagt.

Nachdem am nächsten Morgen Schachfreund Deininger den Satzungsentwurf in der von der Kommission festgelegten Fassung verlesen hat, empfiehlt er en bloc Annahme. Trotzdem entwickelt sich eine sehr lebhafte Debatte über einzelne Paragraphen, in der sich 43 Redner dazu äußern. Oehlschläger fordert, in der Satzung festzulegen, dass die Bundesvorstandsmitglieder politisch und gewerkschaftlich organisiert sein müssen. Dieser Antrag wird mit 543 gegen 202 Stimmen bei 92 Enthaltungen angenommen. Alle anderen Änderungsanträge werden abgelehnt. In der Schlussabstimmung wird die Satzung bei 52 Gegenstimmen angenommen. Damit war die Gründung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ vollzogen. Das Bild auf der nächsten Seite zeigt die Teilnehmer am 1. Kongress

der Arbeiter-Schachvereine am 7. April 1912 in Nürnberg. („Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“ 1912, S. 49)

Neben der Satzung wurden in Nürnberg noch folgende Übergangsbestimmungen beschlossen: Die Arbeiter-Schachzeitung soll bis 31. Dezember 1914 im seitherigen Verlag, von da ab im Selbstverlage des Bundes erscheinen. Der Termin für das Inkrafttreten des Bundes und seiner Satzungen wird auf den 1. Juli 1912 festgesetzt. Die Beiträge sollen pro Mitglied und Jahr bei freiem Bezug der Arbeiter-Schachzeitung 1,50 Mark betragen. Eine Aufnahmegebühr ist nicht zu zahlen. Als Sitz des Bundes wird Berlin, als Vorsitzender Robert Oehlschläger gewählt. Der Vorsitzende beruft die weiteren Mitglieder des Bundesvorstands in eigener Verantwortung aus dem Kreis der Berliner Schachfreunde. Die Satzungen sollen sofort gedruckt und an die Mitgliedsvereine versandt werden.



I. Kongress der Arbeiter-Schachvereine, Nürnberg 1912.

Obere Reihe: Weilbacher-Ehlingen, Maupner-Nürnberg, Lange-Chemnitz.

Dritte Reihe: Hente-Kiel, Kaiser-Stuttgart, Berotter-Ingolstadt, Obermeyer-Regensburg, Braun-Nürnberg, Kold-Schwenningen, Spanner, Weigel-Nürnberg.

Zweite Reihe: Hornikel-München, Dressler, Remmert, Fiedler-Nürnberg, Hoferoth-Heidelberg, Trepel-Zürth, Nowak-München.

Erste Reihe: Huhn-Cassel, Alfa, Bieber, Sturm, Bußigel-Nürnberg, Wingefeld-München, Schwarz-Nürnberg, Oehlschläger-Berlin, Sutter-Mannheim, Teininger-München, Sauerbrunn-Stuttgart, Selter-München.

Der Streit zwischen Max Wingefeld und Robert Oehlschläger

Schon im Zusammenhang mit der Gründung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ kam es aus ideologischen Gründen zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Vertretern der Arbeiterschach-Bewegung. Ein typisches Beispiel dafür ist der Streit zwischen Max Wingefeld, dem Herausgeber und Redakteur der ersten Arbeiter Schachzeitung, und Robert Oehlschläger, dem 1. Vorsitzenden des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“, die zu erheblichen Problemen bei der Entwicklung des neuen Bundes führten. Die Ereignisse werden hier zunächst aus der Sicht von Robert Oehlschläger dargestellt, der dazu in seinem Artikel „Zehn Jahre Deutscher Arbeiter-Schachbund“ (Arbeiter-Schachkalender 1922, S.60 ff.) folgendes schreibt:

„Nachdem der I. Kongress der Arbeiter-Schachvereine in Nürnberg geschlossen und die Delegierten in ihre Heimat zurückgekehrt waren, gingen die Vereine daran sich von den Delegierten Bericht erstatten zu lassen. So auch Berlin. In der Versammlung vom 11.Mai 1912 gab Oehlschläger den Bericht. Dieser Bericht nun sollte die Ursache werden, dass sich die beiden, bisher unzertrennlichen Schachfreunde, der Tischlermeister Max Wingefeld-München, Redakteur und Besitzer der >Deutschen Arbeiter-Schachzeitung< und der Fabrikarbeiter Robert Oehlschläger Vorsitzender des Berliner Arbeiter-Schachklubs und des >Deutschen Arbeiter-Schachbundes< entzweiten.

Und das kam so: Oehlschläger berichtete in der Versammlung genau nach seinen in Nürnberg gemachten Aufzeichnungen, hauptsächlich in Bezug auf den umgeänderten Organisationspassus, auf den die Berliner den größten Wert legten. Er zerstreute die Befürchtungen, dass dieser Passus umgangen werden könnte, indem er erklärte, dass auf seine Anfrage in Nürnberg der Passus ausdrücklich so gedeutet wurde, dass unter Gegner alle diejenigen zu verstehen sind, die nicht freigewerkschaftlich organisiert sind oder nicht der Partei angehören, also auch solche die nicht organisiert sind. Ausserdem sei es auch Aufgabe des Vorsitzenden, in den Bund nur solche aufzunehmen, die den Bedingungen der Statuten nachkommen, d. h. Vereine die dem Bund beitreten wollen haben klipp und klar zu erklären, dass ihre Mitglieder entsprechend organisiert sind oder dass sie eine Resolution dahingehend festzulegen hätten, in der sie bezeugen, nur den Statuten entsprechend Mitglieder aufzunehmen. Ueber die eventuelle Art und Weise, wie die Richtigkeit der Angaben von Seiten der Vereine kontrolliert werden kann, hat sich natürlich der Vorstand noch zu befassen. Nach Schluss der Debatte wurde der Beitritt zum Bund einstimmig beschlossen. Hier machte der Schriftführer Franz Niegel, ein aus München zugereister Schachfreund, den Zusatz, dass die Berliner in ihrer Großmut mit der in Nürnberg beschlossenen Fassung des berichtigten Paragraphen sich einverstanden erklärt hätten. In dieser Versammlung wurden dann noch die Bundes-Vorstandsmitglieder gewählt. Max Katzorke, Kassierer, Willi Fürl, Schriftführer und Eugen Kasser, Wilhelm Lindemann, Franz Niegel und Emil Scholz als Beisitzer.

Der Bericht dieser Versammlung wurde in einer tendenziös entstellten Form von Schriftführer Niegel, wie schon bemerkt, einem ehemaligen Münchner Schachfreund, ohne vorher dem Vorsitzenden des Berliner Vereins zur Gegenzeichnung vorzulegen, an den Redakteur Wingefeld eingesandt, der darauf in einer äusserst gehässigen Nachschrift gegen

Oehlschläger, der von ihm als Lügner hingestellt wurde und gegen die Berliner im allgemeinen Stellung nahm. Er behauptete natürlich >zur Steuer der Wahrheit< in seiner Nachschrift: Dass die Konferenz nie gewillt war, eine derartige chinesische Mauer um den Bund zu ziehen und dass ferner mit keinem Worte dem eingeführten Passus eine andere Deutung gegeben wurde, als die, die er ausdrückt. Darnach können Personen ohne Rücksicht auf ihre Organisationszugehörigkeit aufgenommen werden, wenn ihnen nicht direkt nachgewiesen werden kann, dass sie Gegner der modernen Arbeiterbewegung sind. Er schreibt weiter: In ihrer Großmut haben sich die Berliner dazu hergegeben, dem Bund beizutreten! Das grenzt ja an Größenwahn! Der Arbeiter-Schachklub München wird in seiner >Großmut< in der nächsten Versammlung dazu Stellung nehmen und erwägen, ob es im Interesse des Klubs und der edlen Sache, die von den Berlinern so vergewaltigt wird, nicht besser ist, dem Bunde wieder den Rücken zu kehren, damit wieder Ruhe einkehrt und der Klub seine sich gestellte Aufgabe, das Schach in Arbeiterkreisen zu fördern, erfüllen kann. Man vergleiche die Stellung Wingefelds im Jahre 1912 und des >Arbeiter-<Schachklubs München von heute und wird finden, dass es immer noch die selbe ist. Die Differenzen verschärfen sich aber noch mehr.

Inzwischen registrieren wir weiter: Am 5. Mai beschließt Chemnitz den Beitritt zum Bund, Dresden lehnt wegen schwachen Kassenverhältnissen ab und beschließt unter dem Vorsitz von Krause >neutral< zu bleiben. Am 28. April beschließt Brandenburg nach Oehlschlägers Berichterstattung vom Kongress in Nürnberg den Beitritt zum Bund. Ebenso beschließt Kiel nach der Berichterstattung Henkes den Beitritt zum Bund. Herford löst sich wegen zu schwacher Beteiligung auf, Der Grazer Arbeiter-Schachklub sympathisiert mit dem Bunde, kann sich aber, weil die Statuten ganz den reichdeutschen Verhältnissen angepasst sind, nicht anschliessen. Regensburg nimmt nach dem Bericht Obermeiers zur Bundesgründung folgende Stellung ein: Sie halten nach wie vor an der Ueberzeugung fest, dass die Notwendigkeit und Existenzfähigkeit eines Bundes gegeben ist. Der Bund soll auf freien Grundsätzen ruhen und die ihm angeschlossenen Vereine sollen schon ihren Namen nach unseren Stand repräsentieren. Eine Kontrolle ihre Mitglieder, bezüglich der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft oder Partei ist bei ihnen nicht möglich. Sie treten dem Bunde bei und ersuchen die Brudervereine das gleiche zu tun. Der >Arbeiter<Schachklub Fürth lehnt den Beitritt ab.

Heidelberg ist erfreut, das der Berliner Antrag keine Aufnahme im Statut fand. Hätte man diesen Antrag im Statut aufgenommen, so hätte man allen denen, die nur Spieler sind und bis jetzt keine Politik getrieben haben, die Tür verschlossen. Der Beitritt zum Bunde wurde einstimmig beschlossen. Nicht gebilligt wurde die Haltung der Nürnberger Schachfreunde. Auch München bekam seinen Teil ab, durch den in Nr. 5 der Schachzeitung unter Berlin (Nachschrift) angedrohten Rücktritt. Der Antrag, wonach die Vorstandsmitglieder des Heidelberger Vereins freigewerkschaftlich und politisch organisiert sein müssen, fand einstimmige Annahme.

München beschließt am 18. April nach dem Bericht des Schachfreundes Hornikel, gegen eine Stimme Enthaltung, Beitritt zum Bund. Leipzig 11. Mai beschließt einstimmig Beitritt zum Bund. Bemängelt aber die unmotivierete Schreibweise der Deutschen Arbeiter-Schachzeitung, die in letzter Zeit schon grosse Missstimmung hervorgerufen hat. Chemnitz beschließt am 5. Mai nach erregter Debatte über die Paragraphen 1, 5, 8 und 11 mit 13 für 5 dagegen und 1 Enthaltung den Beitritt. Zwei aktive Mitglieder erklären daraufhin ihren Austritt aus dem Verein. Am 1. Juni schließt sich der bisherige Schachklub in Limbach bei

Dresden dem Chemnitzer Verein als Abteilung an. Esslingen beschließt am 12. Juni dem Bund beizutreten, spricht aber die Art und Weise Wingefelds den neuen Bunde Schwierigkeiten zu bereiten, die schärfste Missbilligung aus.

Im Chemnitzer Verein wurde am 16. Juni folgender Antrag eingebracht: > Die Generalversammlung wolle in Anbetracht der veränderten Sachlage, hervorgerufen durch den plötzlichen Frontwechsel des Berliner Brudervereins, den Austritt aus den erst kürzlich gegründeten Bund beschließen< Unser nach Nürnberg zum Kongress gesandter Schachbruder kam zurück und brachte gute Nachricht mit: Der Bund ist gegründet, der berichtigte Passus gestrichen. Dann kam das Protokoll des Berliner Vereins. Wir trauten unseren Augen nicht. Das war ja gerade das Gegenteil, von dem, was unser Delegierter berichtetete und das Protokoll des Kongresses besagte, Es ist geradezu ein Skandal, wie sich die Berliner den berichtigten Passus zurechtlegen und müssen nunmehr auch dem Unbefangenen die Augen aufgehen. Wir wissen jetzt wohin Berlin steuert. Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben. Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme des Austrittes nachdem noch fünf Schachfreunde ihre Entrüstung über das Vorgehen der Berliner ausgesprochen hatten.

Mannheim beschloss einstimmig den Beitritt zum Bund. Das Verhalten des Berliner Delegierten Oehlschläger wurde einer scharfen Kritik unterzogen, mit dem Hinweis, dass er in einer der nächsten Nummern eine Erklärung abgeben sollte. Ludwigshafen lehnte am 26. Juni unter Hinweis, dass bei der jetzigen Leitung des Bundes durch die Berliner, doch nichts Ersprießliches herauskomme, den Beitritt in den Bund ab. So verließen bis 1. April 1913 annähernd 200 Mitglieder den Bund und erbrachten hiermit den Beweis, dass der Zentralisationsgedanke im Emanzipationskampf der organisierten Arbeiterschaft bei den Mitgliedern dieser Vereine, von vielleicht einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, noch nicht tief genug Wurzel gefasst hat

Inzwischen hatte Wingefeld aber beim Schachfreund Sauerbrunn in Stuttgart angefragt, ob meine Berichterstattung, den § 5 Abs. 2 betreffend, im Sinne des Antragstellers (nämlich Sauerbrunn) wäre. Von diesem erhielt er nun Schwarz auf Weiß die Antwort: Dass sich meine Berichterstattung genau an die Ausführungen des Antragstellers gehalten hätte. Wie ja auch Sauerbrunn in der Oktobernummer des Bundesorgans 1912 erklärt, dass er in denselben Sinne seinen Wählern berichtet habe. Als Leiter des Kongresses hätte Wingefeld es überhaupt wissen müssen, wie gerade dieser Antrag zu § 5 zustande kam und warum dieser Absatz in diese Fassung gekleidet wurde. Leider war Schachfreund Wingefeld an diesen Tagen für ein so schwieriges Amt, wie das eines Kongressleiters nicht disponiert, wie es denn auch verschiedene Zusammenstöße mit einigen Kongressteilnehmern bewiesen.

Ein weiterer Entzweigungsgrund ist der noch in derselben Nachschrift zum Berliner Protokoll ebenfalls breitgetretene Ausdruck von der >Großmut< der Berliner. Es ist jedoch festgestellt worden, dass dieser Ausdruck von keinem der in der Berliner Versammlung Anwesenden gebraucht wurde. Jedenfalls wollte der Schriftführer hiermit einen >Witz< machen, ohne sich jedoch bewusst zu sein, dass dieser >Witz< eine Beleidigung verschiedener Vereine sein könnte. Dass musste Wingefeld aber wissen, und außerdem der vom Schriftführer eingereichte Bericht, von mir als Vorsitzenden des Berliner Vereins nicht gegengezeichnet war, hatte er die doppelte Pflicht, vor der Veröffentlichung anzufragen, ob ich mit der Fassung einverstanden wäre, was selbstverständlich nie der Fall sein konnte. Da er nun nicht bei mir anfragte, sondern in sinnloser Zerstörungswut einfach darauflos hieb,

muss jeder Einsichtige zu der Überzeugung kommen, dass das in dieser Form abgefasste Protokoll für ihn und seine Zwecke gerade zur rechten Zeit kam. Er erntete dann auch die Frucht seiner Bemühungen. Verschiedene Vereine traten dem Bund erst gar nicht bei und Chemnitz schied wie schon oben bemerkt sofort wieder aus.

Nachdem sich Schachfreund Wingefeld im Stinkbomben werfen produziert hatte, machte er als Herausgeber der ersten und einzigen Arbeiter-Schachzeitung, wenn auch nicht seinen letzten, sicher aber seinen größten Fehler. Er zog seine den gesamten deutschen Arbeiterschachspielern gegebene Zusage, dem jungen Bunde seine Zeitung, bis 1915 zur Verfügung zu stellen, einfach zurück. Er gedachte damit den höchsten Trumpf gegen den verhassten Bundesvorstand auszuspielen. Das er sich damit zu einem Wortbrüchigen stempelte, kümmerte ihn nicht weiter, die Hauptsache war ihm der Hieb, den der Bundesvorstand bekommen sollte. Das dieser selbst noch gar nicht einmal zusammengekommen war, also gewissermaßen noch gar nicht existierte, Wingefeld also auch nicht wissen konnte welche Stellung der Bundesvorstand einnahm, kümmerte ihn ebenfalls nicht, die Vorstandsmitglieder waren eben Berliner.

Wenn Wingefeld ferner behauptet (Münchener Versammlung 8. August 1912): Sein Brief an den Bundesvorstand, in welchem er seine Zeitung zurückzog, hätte den Zweck gehabt, letzteren >die Zunge zu lösen< so hat Schachfreund Wingefeld von der >Chirurgie< ungefähr so viel Ahnung wie die Katze von der Astronomie<, denn wenn man jemand >die Zunge lösen< will, so schneidet man sie ihm doch nicht ab. Am 21. Juni sandte er den Brief an mich ab. Zum 23. Juni hatte ich die erst Bundesvorstandssitzung angesetzt. Hier will ich bemerken, dass die Sitzungen in Berlin, der räumlichen Entfernung wegen, immer schon 8 Tage vorher bekanntgegeben wurden, damit sich jeder darauf einrichten konnte. So wurden auch die Einladungen zu dieser ersten Sitzung von mir am 17.6. abgesandt.

Wie schon bemerkt, die Bundesvorstandsmitglieder waren noch nicht das erste Mal zusammengetreten, als Schachfreund Wingefeld schon den zweiten Hieb auf den jungen Bund herniedersausen ließ. Dieser Hieb hätte, parierte ihn der Bundesvorstand nicht, ohne weiteres den kaum ins Leben getretenen Bund zermalmt. Da nun aber zu einem derartigen Vorgehen ein Grund vorhanden sein musste, benutzte er eine etwas unklar gehaltene Vorwärtsnotiz, deren Spitze sich gegen die Tendenz seiner Zeitung richtete. Die Entstehung dieser Notiz ist folgende: Am 3. März 1912 versammelten sich die Delegierten der >Märkischen Arbeiterschach-Vereinigung< um Stellung zur Bundesgründung zu nehmen. Nachdem sich alle Delegierten auf den Antrag Berlin, betreffs Organisationszugehörigkeit geeinigt hatten, tauchte die Frage auf, wenn es nun in Nürnberg nichts mit der Bundesgründung wird? Dazu beantragte Fläschner-Brandenburg: Dann konstituieren wir uns als Bund und versuchen, selbst eine Zeitung herauszugeben. Diese Bemerkung wurde sehr beifällig aufgenommen und deshalb flocht ich sie in meinen Bericht an die Vorwärtsspalte mit ein. Von einer Spitze gegen Wingefeld oder sonst wem, war aber darin nichts enthalten.

Nun schreibt Schachfreund Wingefeld, dass er erst, nachdem er seine Zustimmung, die Zeitung bis 1915 als Bundesorgan zur Verfügung zu stellen, der Statutenberatungskommission gegenüber erklärt hatte, die fragliche Vorwärtsnotiz zu Gesicht bekam. Dass heißt doch soviel, dass er vorher nichts davon wusste. Dass muss aber unbedingt ein >Irrtum< unseres Schachfreundes Wingefeld sein. Die Kommission tagte am späten Abend des ersten Verhandlungstages in Nürnberg und am Mittag als ich nach der Pause ins Kongresslokal kam und mich auf meinen Platz begeben wollte, hielt mich Schachfreund Wingefeld an und

richtete eine Frage mit Bezug auf die Vorwärtsnotiz an mich. Damit ist doch aber bewiesen, dass er vor seiner Zustimmung die fragliche Notiz kannte, ebenso auch wusste, wie aus seinem Schreiben hervorging, dass ich diesen Bericht eingesandt hatte.

Resümieren wir: Am 9. März erschien die Vorwärtsnotiz, am 7. April war dieser Gegenstand eines Gespräches zwischen Schachfreund Wingefeld und mir, und am 21. Juni, also fast ¼ Jahr später, aber 8 Tage vor Inkrafttreten des Bundes, gab diese Notiz dem Schachfreund Wingefeld die Veranlassung wortbrüchig zu werden. Nachdem nun Schachfreund Wingefeld seine Zeitung zurückgezogen hatte, stand die Existenz des Bundes in Frage. Der Vorstand gab nun, um den § 30 Abs. 3 gerecht werden zu können, nach welchem jedes Mitglied Anspruch auf ein Exemplar des Bundesorgans hat, eine dem Bunde selbst gehörende Zeitung heraus.

Die Mehrzahl der Vereine war mit dem Vorgehen des Bundesvorstandes zufrieden, während die Vereine München, Mannheim und Ingolstadt auf Grund dieser Tatsache und nachdem die Einigungsverhandlungen scheiterten, dem Bunde den Rücken kehrten. Mannheim erklärte, wie schon bemerkt, im kategorischen Imperativ: Wenn bis 1. März 1913 keine Einigung erzielt sei, (es waren nämlich inzwischen vom Bundesvorstande, um nichts unversucht zu lassen, mit Wingefeld Einigungsverhandlungen angebahnt worden) und nicht eine Deutsche Arbeiter-Schachzeitung erscheint, scheidet wir aus. Bei >Ingolstadt< ging die Sache etwas komplizierter vor sich. Nach der Meinung der Ingolstädter Schachfreunde, hat der Bundesvorstand die in Nürnberg beschlossenen Satzungen nicht innegehalten, und weil nun die Ingolstädter die Satzungen aufs genaueste befolgen wollten, teilten sie dem Vorstande mit, dass sie ab 1913 nicht mehr das Bundesorgan >abonnieren<, sondern die Zeitung Wingefelds. Das war nun selbstverständlich ihr gutes Recht.. Nicht recht aber hatten sie, als sie als sie >unter Bezugnahme auf die in Nürnberg beschlossenen Satzungen, an den Bund 50 Pfg. und an Wingefeld, wegen Portoersparnis direkt, die ihm laut Nürnberger Beschluss zustehende eine Mark pro Zeitung und Mitglied< zuführen wollten. Die Ingolstädter hatten nicht in Betracht gezogen, dass, nachdem Wingefeld seine Zeitung nicht mehr als Bundesorgan hergab, er auch keinen Anspruch mehr auf Bundesmittel hatte, weil ja durch seine Wortbrüchigkeit, der Absatz 2 in Nummer 3 der Uebergangsbestimmungen hinfällig wurde. Ebenso Nummer 2. Die Ingolstädter Schachfreunde erklärten zwar, als organisierte Arbeiter zur Zentralisation zu stehen, nichtsdestoweniger kehrten sie der Zentralisation den Rücken.

Die Einigungsverhandlungen mit Wingefeld, geführt zwischen Deiningen und dem Bundesvorstand, zerschlugen sich ebenfalls an den Eigensinn Wingefelds, der dem Bundesvorstand kein Recht auf den Inhalt der Zeitung einräumen wollte. So blieb es denn in der Schwebe.

Der Bundesvorstand arbeitete nach besten Kräften und die von ihm herausgegebene >Arbeiter-Schachzeitung< übertraf bald die Wingefeld'sche. Hauptsächlich nachdem auch Karl Kaiser Stuttgart ab 1. Januar 1913 sein Amt als Problem-Redakteur der Wingefeld'schen Deutschen Arbeiter-Schachzeitung niedergelegt hatte. Im Jahre 1913 trat dann der Schachfreund G. Letzin-Neukölln in den Bundesvorstand mit ein, der dann in mustergültiger Weise den Problemtteil leitete. Schachfreund Letzin leitet auch heute noch den Problemtteil der Arbeiter-Schachzeitung.

Ab 1. April 1913, nachdem die Streitereien ad acta gelegt waren allerdings ungeschlichtet, bestand der Bund aus folgenden Vereinen: Antwerpen, Brandenburg, Berlin, Bielefeld,

Cöpenick, Esslingen, Heidelberg, Heilbronn, Kiel, Leipzig, Nowawes, Stuttgart Gesellschaft), Hamburg, Zürich und aus folgenden Einzelmitgliedern: Hans Donath-Bremen, Albert Peters-Jena und Adolf Lippert-Plauen im Vogtland. Insgesamt ungefähr 630 Mitglieder. Folgende Vereine hatten es vorgezogen dem Bunde den Rücken zu kehren, respektive gar nicht erst beizutreten: Augsburg, Chemnitz, Cassel, Dresden, Düsseldorf, Eppendorf i. Sa., Frankfurt a.M., Rödelshausen, Bürth i.B., Graz, Ingolstadt, Ludwigshafen, Mannheim, München, Nürnberg, Regensburg, Schwenningen a. N., und die beiden Arbeiter-Schachvereine in Wien. Schiller sagt: Siehe wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung. Aber es bleichet indes dir sich die Locke wie mir.“

Soweit der Bericht von Robert Oehlschlager über die Entwicklung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes im ersten Jahr seines Bestehens und seinen Streit mit Max Wingefeld. Völlig anders sieht Wingefeld den Ablauf der Ereignisse, der die Schuld an der ersten Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung aus seiner Sicht eindeutig Oehlschlager zuweist. Um den Leserinnen und Lesern ein eigenes Urteil zu ermöglichen, folgen nun einige Stellungnahmen von Max Wingefeld in seiner „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“. So schreibt Wingefeld in der Ausgabe seiner Zeitung vom Mai 1912 auf den Seiten 71/72 in einer Nachschrift zu dem in der Rubrik „Aus der Schachwelt“ veröffentlichten Protokoll der Generalversammlung vom 11. Mai 1912 des „Berliner Arbeiter-Schachklubs folgendes:

„Als Leiter des Kongresses in Nürnberg sehe ich mich verpflichtet, einige Bemerkungen zu dem Berliner Generalversammlungs-Protokoll zu machen, um so mehr sehe ich mich dazu verpflichtet, als von dem Berliner Delegierten Behauptungen der Versammlung vorgetragen wurden, die mit den Tatsachen in schroffstem Widerspruch stehen. Das Bureau des Kongresses hat in Nr. 4 den Bericht über den Verlauf der Verhandlungen in >offener, unzweideutiger< und ausführlicher Weise den Vereinen zur Kenntnis gebracht. Die Ausführlichkeit sollte bezwecken, Mißdeutungen und falsche Färbungen von Seite einzelner Delegierten abzuhalten. An dem Bericht des Bureaus ist daher nichts zu rütteln, selbst dann nicht, wenn es in der vom >Genossen< Alapin im Vorwärts redigierten Schachspalte versucht werden sollte.

Wie aus dem Protokoll ersichtlich, haben die Berliner ihren Delegierten mit gebundenem Mandat nach Nürnberg geschickt (Oehlschlager bestritt dies auf der Konferenz, siehe Nr. 4, Seite 56) und wunderten sich, daß der Passus nicht in der Form angenommen worden ist, wie es die Berliner befohlen haben. Die Berliner gingen von dem Standpunkt aus, wie v. Erffa im preußischen Abgeordnetenhaus im Falle Borchardt: Willst du nicht, so mußt du. Daß sie sich hierbei einer Verfehlung gegen das demokratische Prinzip schuldig machten, war ihnen gleichgültig. Die übrigen 25 Delegierten hätten sich nach Meinung der Berliner ihrem Befehl unterwerfen müssen! Weiter wurde in Erwägung gezogen, daß den Süddeutschen eine Hintertür offen bleibe. Warum gerade nur den Süddeutschen? Allen Vereinen ist nicht nur die Hintertür, sondern auch das Hauptportal frei zur Benützung, um in die heiligen Hallen des Bundes einzutreten und nach Bedarf sich wieder zu verabschieden, was wohl als Folge derartiger Popularitätshascherei von seiten der Berliner eintreten wird.

Zur Steuer der Wahrheit und zur Aufklärung der Berliner, deren Mehrzahl weder der Versammlung vom 14. Februar noch dieser vom 11. Mai beiwohnten, sei hier ausdrücklich

hervorgehoben, daß die Konferenz nie gewillt war, eine derartige chinesische Mauer um den Bund zu ziehen, und daß ferner mit keinem Worte dem eingefügten Passus eine andere Deutung gegeben wurde, als die, die er ausdrückt. Danach können Personen ohne Rücksicht auf ihre Organisationszugehörigkeit aufgenommen werden, wenn ihnen nicht direkt nachgewiesen werden kann, daß sie Gegner der modernen Arbeiterbewegung sind. Hätte man dem Passus die Deutung geben wollen, wie er jetzt von Berlin ausgelegt wird, so wäre der von Berlin aus vorgeschlagenen Fassung nichts im Wege gelegen. Wenn nun Oehlschläger versucht, es den Berlinern plausibel zu machen (was wohl wieder die Folge des gebundenen Mandats ist), so ist es bedauerlich, daß er zu solchen Mitteln greifen muß.

In ihrer Großmut haben sich die Berliner dazu hergegeben, dem Bund beizutreten! Das grenzt ja an Größenwahn! Der Arbeiter-Schachklub München wird in seiner >Großmut< in der nächsten Versammlung dazu Stellung nehmen und erwägen, ob es im Interesse des Klubs und der edlen Sache, die von den Berlinern so vergewaltigt wird, nicht besser ist, dem Bund wieder den Rücken zu kehren, damit wieder Ruhe einkehrt und der Klub seine sich selbst gestellte Aufgabe, das Schach in Arbeiterkreisen zu fördern, erfüllen kann.“

Auch in den folgenden Ausgaben seiner „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ befasst sich Wingefeld mehrfach mit den aufgetretenen Streitigkeiten. So schreibt er in der Augustausgabe 1912 unter der Überschrift „In eigener Sache.“ Auf den Seiten 113-116 folgendes:

„Durch das Vorgehen des Bundesvorstandes, welcher ab Juli 1912 eine neue Arbeiter-Schachzeitung herausgibt, und sich dabei auf mein persönliches Schreiben beruft, sehe ich mich veranlaßt, einige Worte zur Aufklärung des Sachverhalts zu sagen. In der Nr. 1 der neuen Arbeiter-Schachzeitung ist mein Brief abgedruckt. Ich habe dem Bundesvorstand auf Ansuchen sämtliche Adressen der Arbeiter-Schachvereine zur Verfügung gestellt und nehme an, daß alle Vereine die neue Zeitung erhalten haben; es erübrigt sich daher, meinen Brief hier zu wiederholen.

Ohne Zweifel müssen hier alle objektiv urteilenden Schachfreunde zugeben, daß der Vorstand zu diesem Schritt keine Veranlassung und auch keine Berechtigung hatte, ohne vorher die dem Bunde angehörigen Vereine zu hören. Der Beschluß der Konferenz ist nicht nur für mich, sondern auch für den Bundesvorstand bindend! Die Erklärung des Bundesvorstandes, daß die Delegierten in Nürnberg besser gehandelt hätten usw., ist ein direkter Schlag ins Gesicht der Kongreßteilnehmer, und ich muß meine Verwunderung ausdrücken, daß die Delegierten eine solche Rüge ruhig hinnehmen. Der Bundesvorstand hat kein Recht, sich als Alleinherrscher zu betrachten!

Was hatte nun mein Brief für einen Zweck? Erstens sollte er dem Bundesvorstand die Zunge lösen, ob die verleumderische Notiz im Vorwärts ein Beschluß der Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung war, und zweitens, wenn dies der Fall ist, Schachmeister Alapin zu veranlassen, sie zu widerrufen! Mit einer kurzen öffentlichen Erklärung im Vorwärts wäre aller Zwist aus der Welt geschafft worden.

Nun wird aber die Angelegenheit immer verwickelter. In einem Brief an den Vorsitzenden des Münch. Arbeiter-Schachklubs erklärte Schachfreund Oehlschläger, die Märkische Arbeiter-Schachvereinigung beschloß, falls in Nürnberg der berüchtigte Passus nicht

angenommen werden sollte, selbst einen Bund zu gründen, und eventuell eine neue Arbeiter-Schachzeitung herauszugeben. Von diesem Beschluß ist im Vorwärts nichts enthalten!

Der Bericht lautet wörtlich: >Bei der am 3. März in Nowawes abgehaltenen Generalversammlung der Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung (Potsdam nicht inbegriffen) waren die Arbeiter-Schachklubs von Berlin, Brandenburg, Köpenick und Nowawes vertreten. Die Versammlung schloß sich dem von uns schon mitgeteilten Beschluß des Berliner Arbeiter-Schachklubs in bezug auf Gründung eines allgemeinen Arbeiter-Schachbundes an. Zum Delegierten für die Bundesgründungskonferenz (in Nürnberg am 7. April) wurde R. Oehlschläger gewählt, der auch vom Leipziger Arbeiter-Schachklub mit derselben Mission betraut worden ist. Der in diesem Sinne zu gründende Arbeiter-Schachbund beabsichtigt eventuell eine neue Arbeiter-Schachzeitung ins Leben zu rufen, die seine Gesinnungen offen und >unzweideutig< vertreten soll.<

Also nicht wenn in Nürnberg der berüchtigte Passus nicht angenommen wird, wie Oehlschläger erklärt, sondern bei dem am 7. April zu gründenden Bund war beabsichtigt, eine neue Arbeiter-Schachzeitung ins Leben zu rufen, die seine Gesinnungen >offen< und >unzweideutig< vertreten soll. Dieses ist der springende Punkt! Ich bin verpflichtet, diese neue Erklärung Oehlschlägers hier zu zitieren, da er wahrscheinlich das Märchen auch anderen Vereinen erzählen wird, und ich somit in Verdacht käme mich auf eine Aeußerung zu stützen, die mich gar nichts anging. Im Vorwärts werde ich aber >so gewissermaßen persönlich davon berührt<. Ich habe ein Recht darauf, offen und unzweideutig zu erfahren, wer der Urheber dieser Notiz war. Allem Anschein nach hat der Bundesvorstand seinen voreiligen Schritt schon bereut, denn am 30. Juli besuchte mich Schachfreund Alapin und legte mir die neue Arbeiter-Schachzeitung vor. Ich war, offen gestanden, erstaunt über den Zweck dieses Besuches. Nach dem Begriff des Bundesvorstandes ist jeder Unorganisierte ein Gegner der modernen Arbeiter-Bewegung. Schon in Nürnberg wurde dem Schachfreund Oehlschläger gesagt, bevor Berlin mit solchen Anträgen komme und den Vereinen diktieren will, solle er vor der eigenen Tür kehren und dafür sorgen, daß zunächst der Leiter der Schachspalte des Vorwärts organisiert sei. Schachfreund Oehlschläger erwiderte, daß der Berliner Arbeiter-Schachklub auf den Vorwärts keinen Einfluß habe! Diese Behauptung wird nun der Bundesvorstand wohl nicht auf die neue Arbeiter-Schachzeitung übertragen wollen!? Denn , wie gesagt, Schachfreund Alapin erscheint bei mir, zeigt mir die neue Arbeiter-Schachzeitung, und sucht mich zu bewegen, die Deutsche Arbeiter-Schachzeitung aufzugeben! Ja noch mehr! Er macht mir Vorschläge, zu denen meines Erachtens nicht einmal der Bundesvorstand berechtigt ist, bietet mir die weitgehendste moralische und finanzielle Genugtuung usw.

Außerdem erklärt mir Alapin (wohl auf Drängen des Bundesvorsitzenden) die Bemerkung sei nicht von Oehlschläger. Er glaubte annehmen zu dürfen, die Deutsche Arbeiter-Schachzeitung vertrete nicht die Gesinnung der Arbeiter-Schachspieler – weil sie auf den Artikel von K. L.-München in Nr. 23 der Deutschen Schachblätter nichts erwiderte! Als ich ihm nun die Nr. 6 und 7 des Jahrganges 1911 vorlegte, entschuldigte er sich damit, daß er dies gar nicht gelesen habe! Es gehört ein großes Quantum – dazu, eine derartige Verleumdung zu verbreiten, was um so schwerer anzurechnen ist, da Schachfreund Alapin im Parteiblatt selbst Gelegenheit gehabt hätte, dazu Stellung zu nehmen. Und Pflicht der Berliner wäre es gewesen, ihn auf seine Taktlosigkeit aufmerksam zu machen.

Einerlei, ob Schachfreund Alapin im Auftrage des Bundesvorstandes oder aus eigener Initiative an mich herantrat. Ich erklärte ihm, der Bundesvorstand habe durch die Herausgabe der neuen Zeitung anerkannt, daß die fragliche Notiz aus Berlin sei, und dadurch jede weitere Verhandlung überflüssig gemacht. Die Deutsche Arbeiter-Schachzeitung erscheint weiter! Dies sei ich meinen Abonnenten und den Vereinen, die dem Bunde unter diesen Verhältnissen nicht beitreten können, schuldig!

Schachmeister Alapin kann ein guter Schachspieler und Theoretiker sein. Auch hat er die Gabe, durch stundenlange Vorträge den Zuhörern ein Loch in den Bauch zu reden. Von der Partei- und Gewerkschaftsbewegung aber versteht er ungefähr so viel, wie – eine Katze von Astronomie! Deshalb habe ich in meinem Brief an den Partei- (Pardon) an den Bundesvorstand erklärt, daß ich auf Bemerkungen Alapins nichts halte! Hätte nun Alapin auf meine Anfrage sofort offen und unzweideutig erklärt, die Bemerkung sei von ihm, dann wäre aller Lärm vermieden worden. Alapin täte besser, wenn er die Arbeiter, um die er sich nie gekümmert hat, auch ferner unter sich ließe! Es gibt noch viele Fürsten, denen kein Problem gewidmet wurde. Wenn Alapin dieses Gebiet (welches auch lohnender ist), bearbeitet, wird er wenig Zeit finden, sich mit Sachen zu befassen, die ihn nichts angehen.

Werte Schachfreunde! Es liegt klar auf der Hand, daß der Bundesvorstand einen wichtigen Beschluß der Nürnberger Konferenz umgangen hat. Die Möglichkeit, daß zwei Arbeiter-Schachzeitungen bestehen, durfte er nicht fördern. Und wenn er glaubt, durch die symbolischen Kompositionen in Nr. 1 der neuen Arbeiter-Schachzeitung die Angelegenheit noch weiter zuspitzen zu wollen, so mag er es tun. Daß der Bundesvorstand sein >Gleichgewicht< wieder erlangt hat, dieses Verdienst gebührt in erster Linie der Deutschen Arbeiter-Schachzeitung, welche auch ferner, falls sich die Ansichten des Bundesvorstandes auf seine Seite neigen sollte, die Wage halten wird.“

In der gleichen Ausgabe der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ ist unter Rubrik „Aus der Schachwelt“ auf den Seiten 120-123 ein Bericht über die außerordentliche Generalversammlung des „Münchener Arbeiter-Schachklubs“ enthalten. Daraus geht hervor, dass auch Max Wingefeld sich während der Debatte zu Wort gemeldet hat und etwa folgendes gesagt hat:

„Werte Schachfreunde! Sie alle sind bereits durch Veröffentlichung meines Briefes in der neu erschienenen Arbeiter-Schachzeitung von dessen Inhalt informiert. Wenn Sie nun das Rundschreiben mit dem Inhalt dieses veröffentlichten Briefes vergleichen, so finden Sie, daß in ersterem Behauptungen aufgestellt sind, die in meinem Brief keinesfalls enthalten sind. Ich habe nicht erklärt, daß ich mich weigere, die Zeitung weiter herauszugeben; auch habe ich nicht erklärt, daß die Zeitung ab Juli nicht mehr erscheint. Wenn der Bundesvorstand meinen Brief so auslegt, beweist dieses nur zu klar, daß er ihm sehr erwünscht war und Gelegenheit bot, seinen Willen durchzusetzen und eine Zeitung nach >seinem< Geschmack herauszugeben. – Nun sind die Würfel gefallen! – Der Bundesvorstand hat mit dieser seiner Handlung bestätigt, daß die fragliche Notiz im Vorwärts, in der es u. a. wörtlich heißt: >... Der in diesem Sinne zu gründende Arbeiter-Schachbund beabsichtigt, eventuell eine neue Arbeiter-Schachzeitung ins Leben zu rufen, die seine Gesinnung offen und >unzweideutig< vertreten soll< - aus Berlin stammt, und nicht eine kleine Bemerkung, wie Schachfreund Oehlschläger mir erklärt, vom Leiter der Schachspalte, Meister Alapin sei, sondern der mir vielmehr erklärte, sein Berliner Freund habe sie veranlaßt. Mein Brief, der übrigens

privatim und ganz persönlich an den Bundesvorstand gerichtet war, hatte lediglich den Zweck, dem Bundesvorstand die Zunge zu lösen. Ich mußte endlich und unzweideutig wissen, von wem die fragliche Vorwärts-Notiz, die alle Reibereien heraufbeschwor, stammte. Nun weiß ich es! – Ferner hätte der Bundesvorstand auf jeden Fall meinen veröffentlichten Brief erst beantworten müssen, ehe er an die eigenmächtige Herausgabe der neuen Arbeiter-Schachzeitung ging. Gegen den Vorwurf der Quertreibereien im Rundschreiben muß ich mich ferner entschieden verwahren, ich hätte dazu keinen Grund. Wenn jemand das tut, dann ist es der Bundesvorstand selbst, indem er der fraglichen Notiz nun wieder eine andere Deutung geben will, wie der Brief an den Vorsitzenden unseres Klubs beweist. Ich will Sie keinesfalls beeinflussen, werthe Schachfreunde, nehmen Sie nur rege an der Debatte teil, urteilen Sie unparteiisch, schonungslos und gerecht.“

In den weiteren Teilen dieses Berichtes über die Versammlung des Münchener Klubs wird die Eskalation dieses Streites zwischen Oehlschläger und Wingefeld grundsätzlich verurteilt, weil dadurch der Arbeiterschach-Bewegung geschadet worden sei. Das Resultat der erregten Debatte war schließlich folgende Resolution:

„ Die heute am 8. August tagende Versammlung des Arbeiter-Schachklubs München hat sich nach Kenntnisnahme der Korrespondenz Wingefeld-Oehlschläger mit der Herausgabe der neuen Bundeszeitung befaßt. Die Münchener Schachfreunde bedauern außerordentlich, daß aus dieser, größtenteils persönlichen Differenz die Bundessache zu leiden hat. Sie mißbilligen das Schreiben des Schachfreundes Wingefeld; mißbilligen aber aufs schärfste die vom Bundesvorstand in übereilter Weise ins Leben gerufene neue Bundeszeitung. Im Interesse des Bundes wäre es gelegen gewesen, die Beschlüsse der Nürnberger Konferenz zu beachten und in diesem Falle mit Wingefeld ins Benehmen zu treten , um zu verhindern, daß zwei Arbeiter-Schachzeitungen in Deutschland erscheinen. Wir fordern deshalb vom Bundesvorstand, das Versäumte nachzuholen, damit eine allseits befriedigende Lösung in dieser Frage herbeigeführt wird.“

Zu dieser allseits befriedigenden Lösung des Streites zwischen Oehlschläger und Wingefeld ist es nicht gekommen, wie es unter anderem aus einem Text von Max Wingefeld in seiner „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung auf den Seiten 148/149 des Jahrgangs 1912 unter dem Titel „Sonderbar >objektive< Berichterstattung“ hervorgeht. Dort heißt es:

*„ > Um den Raum der Zeitung nicht allzusehr in Anspruch zu nehmen,< so schreibt der Bundesvorstand in Nr. 3 der Arbeiter-Schachzeitung, > wird der Teil des Münchener Versammlungsberichts, der den Konflikt behandelt, mit der Vorstandserklärung zusammen auf Schreibmaschine vervielfältigt den Vereinsvorständen zugehen.< Und tatsächlich! Was bisher noch nie vorgekommen ist, brachte der Bundesvorstand fertig. Er versendet einen Versammlungsbericht, der von München an die Redaktion der Arbeiter-Schachztg. geschickt wurde, auf Schreibmaschine vervielfältigt an jeden Vorstand in **einem** Exemplar! Dabei leistet er sich folgende Anrede: >Die Versammlungsberichte verschiedener Vereine, insbesondere der als Anlage I beigefügte des Arbeiter-Schachklubs München vom 8. August d. Ja., lassen erkennen, daß in der Bundeszeitungsfrage noch vielfach große Unklarheit herrscht. Der Bundesvorstand sieht sich daher veranlaßt, hiermit eine ausführliche objektive Schilderung des Sachverhalts unter Darlegung der Gründe zu geben, die ihn einzig und allein zu seinem Handeln bestimmt haben.<*

Ich gebe zu, daß der Versammlungsbericht aus München nicht gerade den Beifall des Bundesvorstandes gefunden hat. Dies gab ihm aber noch lange nicht das Recht, ihn der Allgemeinheit vorzuenthalten! Wenn irgend jemand den Sachverhalt objektiv beurteilen kann, so ist es einzig und allein der Arbeiter-Schachklub München! München war in Nürnberg durch fünf Mitglieder vertreten! Sechs norddeutsche Vereine inkl. des sofort nach der Bundesgründung aufgelösten Antwerpener Klub nur durch ein Mitglied!! Außerdem hat München den >Schwerverbrecher< bei der Hand. Der zweite Teil des Münchener Berichts, der nur interne Angelegenheiten des Münchener Klubs behandelt und somit für die Allgemeinheit kein so wichtiges Interesse hatte, fand Aufnahme. Außerdem wurden meinem Artikel in Nr. 8 1 ½ Seiten geopfert, hier hätte er sich viele Zeilen schenken können. Der >Raum< allein war es also nicht, der dem Bundesvorstand die Veröffentlichung des Berichts nicht gestattete. Da spielen andere Sachen mit. Der Bericht war nämlich offen und unzweideutig!

Auf das Maschinengeschreib einzugehen, halte ich für zwecklos, da es der übergroßen Anzahl der Mitglieder nicht bekannt ist und auch nicht bekannt wird! Einerseits ermüdet die Verlesung eines 8 Seiten langen Schreibens und zweitens ist in den Versammlungen (besonders in Berlin) nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder anwesend. Nur eines will ich richtigstellen. In dem Schreiben wird mir der Vorwurf gemacht, ich hätte eine Erklärung Oehlschlägers nicht aufgenommen. Der Vorstand verschweigt aber, daß er den Teil meines Briefes, der sich mit dieser Erklärung befaßte, der Öffentlichkeit unterschlagen hat und daß die Erklärung dann auch auf Wunsch des Gesamtbundesvorstandes unterblieb. Da nützen alle Phrasen nichts, auch nicht das Werfen >mit der Wurst nach der Speckseite<. Veröffentlicht der Bundesvorstand auch diesen Teil meines Briefes, dann kann er vielleicht von einer objektiven Schilderung des Sachverhalts sprechen.

Meine Bemerkung, daß ich dem Bundesvorstand mit meinem Schreiben nur die Zunge lösen wollte, erscheint ihm lächerlich, er übersieht aber dabei, daß sie ihren Zweck doch erreichte! In Nr. 3 heißt es nun wörtlich: >Beschlüsse, die noch vor der Bundesgründung gefaßt wurden und zu welchen die damaligen Delegierten auch jede Berechtigung hatten.< Nun – jetzt ist es endlich einmal heraus! Warum – so muß jetzt ich fragen – erfolgte diese Erklärung nicht gleich am richtigen Ort? Doch – Schwamm drüber! Vorläufig schließen wir die Akten.

Im Jahre 1915 soll der nächste Kongreß stattfinden und da wird sich wohl Gelegenheit finden, die Angelegenheit zu klären, d. h. wenn bis dahin der Bund noch besteht, was sehr in Frage gestellt werden muß, zumal wenn sich der Bundesvorstand bei jeder Sitzung einer Verfehlung gegen das Statut schuldig macht, was die Nichtaufnahme des Schachklubs Vorwärts (Leipzig) beweist. Wenn solche Beschlüsse gefaßt werden, so wird das Wort, welches unser Genosse Kaiser (München) aussprach, daß dem Bundesvorstand in seiner jetzigen Zusammensetzung die Befähigung einen Bund zu leiten, fehlt, wahr!“

Wenn hier der Streit zwischen Wingefeld und Oehlschläger anhand der Quellen so ausführlich dargestellt worden ist, so soll das deutlich machen, wie sehr ideologisch geprägte Auseinandersetzungen die gesamte Geschichte der Arbeiterschach-Bewegung beeinflusst haben. Zwischen dem Tischlermeister Max Wingefeld und dem Arbeiter Robert Oehlschläger gab es erhebliche Unterschiede in ihrer Motiva-

tion, sich für die Förderung des Schachspiels bei den Arbeitern einzusetzen. Deutlich wird das unter anderem an dem nachstehend abgebildeten Titelblatt des ersten Jahrganges der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“:

№ 1 Januar 1914 6. Jahrgang

Deutsche Arbeiter-Schachzeitung

Monatsschrift zur Förderung der Schachspielkunst in Arbeiterkreisen.

Herausgegeben und redigiert von **M. Wingefeld**
unter Mitwirkung von
S. Martin - Stuttgart
S. Fiedler - Nürnberg



Wer Logik liebt und Phantasie
Und Freude hat am Denken,
Der soll zu einer Schachpartie
Die Schritte zu uns lenken.

..... Geschäftsstelle für Oesterreich-Ungarn: Franz Vidler Verlag, Wien I.
Bestellungen, Zahlungen, Lösungen und sonstige Sendungen sind an die Redaktion der
„Deutschen Arbeiter-Schachzeitung, München, Landshuter Allee 14, 14. Abt., zu richten.

Darin bringt der Herausgeber Max Wingefeld seine Auffassung von der Begegnung zwischen Arbeitsmann und Handwerksmeister am Schachbrett zum Ausdruck. Beiden geht es darum, in ihren Mußestunden Erholung und geistige Anregung am Schachbrett zu finden. Auch im Untertitel der Schachzeitung „Monatsschrift zur Förderung der Schachspielkunst in Arbeiterkreisen“ wird das deutlich. Wingefeld will gegenüber anderen in München bestehenden Schachvereinen beweisen, dass auch einfache Bürger wie Arbeiter, Handwerksmeister, Handwerksgesellen, kleine Angestellte, einfache Kaufleute usw. bei entsprechender Förderung gleiche schachliche Leistungen erbringen können wie Akademiker, Offiziere, Honoratioren usw. Er stellt sich deshalb mit seinem „Arbeiter-Schachklub München“ der Konkurrenz der anderen Münchener Schachvereine und gründet mit ihnen einen „Verband der Münchener Schachvereine“ Nähere Einzelheiten darüber sind in dem Kapitel „Abgrenzung des DAS gegenüber dem Deutschen Schachbund“ enthalten.

Für Wingefeld ist das Schachspiel in Arbeiterkreisen also offensichtlich ein Mittel, um deren gesellschaftliche Anerkennung zu fördern nach dem Motto: seht nur, die Arbeiter können bei entsprechender Förderung genau so gut denken wie Ihr. Ganz anders ist die Einstellung des Klassenkämpfers Oehlschläger zum Schachspiel. Für ihn ist es ein Mittel, um die Denkfähigkeit der Arbeiter zu fördern, damit sie fit gemacht werden für den Klassenkampf. Damit geraten sie aber in einen unversöhnlichen Gegensatz zu allen Herrschenden, Kapitalisten und Bürgern, mit denen es auch am Schachbrett keine Gemeinsamkeit geben kann. Aus diesen unterschiedlichen Einstellungen resultiert letztlich die Kontroverse zwischen Oehlschläger und Wingefeld, bei der sich Oehlschlägers Standpunkt schließlich durchsetzt. Einen weiteren Höhepunkt erreicht diese ideologische Auseinandersetzung Ende der zwanziger Jahre zwischen den Sozialisten und den Kommunisten, worauf später noch einzugehen ist. Bei allen Verdiensten, die sich die Arbeiterschach-Bewegung für der Förderung des Schachspiels in Arbeiterkreisen erworben hat, wurde durch die Überbetonung des Klassenkampfes in den Arbeiterschachvereinen verhindert, die Förderung des Schachspiels als eigenständige Aufgabe zu sehen und auch Kontakte zum Deutschen Schachbund zu knüpfen.

Entwicklung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes bis 1919

Auch die Entwicklung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ bis 1919 ist am besten in dem Artikel von Robert Oehlschläger „Zehn Jahre Deutscher Arbeiter-Schachbund“ im Arbeiter-Schachkalender von 1922 beschrieben. Da die Entwicklung im ersten Jahr bereits in dem Kapitel über den Streit zwischen Robert Oehlschläger und Max Wingefeld beschrieben worden ist, sollen hier die wichtigsten Passagen aus dem Artikel von Robert Oehlschläger ab Seite 67 zitiert werden. Dort heißt es:

„Das Jahr 1913 ging dahin. Schwer hatte der Bundesvorstand zu kämpfen. Die eingehenden Bundesbeiträge reichten oft nicht aus um die Kosten der Schachzeitung zu decken. Aber stets in solchen Momenten sprangen die Berliner in die Bresche. Entweder wurde eine Sammlung veranstaltet oder der Ueberschuss eines Vereinsvergnügen wurde der Bundeskasse überwiesen. Die Mitarbeit der Schachfreunde an der Zeitung geschah vollständig kostenlos. Die Fahrt und die Teilnahme an den Bundesvorstandssitzungen bezahlte jeder aus seiner Tasche. Nur ausgelegte Portokosten wurden zurückvergütet. Als Redakteur unserer Zeitung hat sich der Schachfreund Eugen Kassler mit Unterstützung des Schachfreundes Gustav Letzin großen Verdienst um die Ausgestaltung derselben erworben. Der Schachfreund Max Katzorke und Schachfreund Willi Fürl, ersterer als Kassierer und letzterer als Schriftführer des Bundes haben vorbildlich gearbeitet. Die Schachfreunde Emil Scholz, Wilhelm Lindemann und Max Hübel haben als Beisitzer dem Bundesvorstand in dieser schweren Zeit treu und hilfreich zur Seite gestanden. Diesen Schachfreunden und ihrer selbstlosen Hingabe für die Sache der Arbeiter-Schachbewegung ist es zu danken, dass der Bund alle von München in den Weg gelegten Hindernisse beseitigen konnte. Den übrigen Berliner Schachfreunden war es bei solchen Vorbildern eine Selbstverständlichkeit treu zur Sache zu stehen. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass sich auch der Schachmeister Alapin in der ersten Zeit an der Mitarbeit in der Zeitung beteiligte.

Das Schachleben im Bund nahm dann langsam einen gedeihlichen Verlauf. Kurz nach dem Inkrafttreten des Bundes, kam der zwischen Leipzig und Chemnitz schon lange vorher vereinbarte Wettkampf zustande. Am 21. Juli 1912 kämpfte der Leipziger Verein in Chemnitz mit dem Resultat 6:6. Mancher Freundschaftsbund wurde dort geschlossen Trotz des >berüchtigten Passus<. Die erste Annäherung war erfolgt.

In der Bundessitzung am 18. August wurden folgende Einzelmitglieder aufgenommen: H. Gavelli, W. Knappe-Hamm in Westfalen, Richard Kernig-Altenburg i. A., Karl Elison Italien, Novara, E. Berkessel-Nieder-Schönhausen, Moritz Alfa-Nürnberg. Der inzwischen gegründete Schachklub >Vorwärts< in Leipzig wurde nicht aufgenommen, sondern zwecks Verschmelzung an den Bruderverein in Leipzig verwiesen.

Am 3. September fand ein zweiter Städtewettkampf statt. Heidelberg kämpfte in Mannheim gegen den dortigen Verein. Unter Leitung des Schachfreundes H. Berlinghof gewann Heidelberg mit 11:3. Am 22. Oktober spielte Alapin im Berliner Arbeiter-Schachklub in den Königssälen an 44 Brettern simultan. Resultat: 24 gewonnen, 18 remis, 2 verloren.

Am selben Tag erleidet die Abteilung Neukölln II einen herben Verlust. Der Obmann Karl Trautwetter verstarb nach kurzem schweren Leiden. Er war seit Bestehen der Abteilung Mitglied und einer der Besten des Vereins.

Am 29. September hatte der Heidelberger Verein seinen zweiten Städtekampf und zwar mit Ludwigshafen. Wieder war Heidelberg Sieger. Resultat 6:4. Am 18. September fand der Entscheidungskampf der Städte Chemnitz - Leipzig im Volkshaus in Leipzig statt. Resultat 6:6. Am 3. November kämpfte Ludwigshafen gegen Mannheim im Mannheimer Klublokal. Resultat: Mannheim 14 Ludwigshafen 12.

Am 28. Dezember wurde der Arbeiter-Schachklub Cassel in den Bund aufgenommen. Am 1. Januar 1913 erhält der Wiener Arbeiter-Schachklub in der Wiener >Arbeiter-Zeitung< eine wöchentliche Schachspalte, die von dem bekannten Problemkomponisten Johann Kotrč (dem Herausgeber unseres jetzigen Lehrbuches) geleitet wird. Die erste Nummer brachte einen schönen Dreizüger von Schachfreund K. Kaiser-Stuttgart. Der Bundesvorstand erlässt im Januar ein Preisausschreiben für die Mitglieder des Bundes. Die schönste Partie soll einen Buchpreis im Werte von 10 Mark erhalten. Ferner wird in dieser Sitzung der Arbeiter-Schachklub Regensburg aufgenommen.

Am 5. Januar Städte-Wettkampf Esslingen – Stuttgart (Schachgesellschaft), Resultat: 13:11 für Esslingen. Am 16. Februar Entscheidungskampf derselben Vereine. Gesamtergebnis: 24 ½ :19 ½ für Esslingen. In Fulda entsteht mit Hilfe des Kieler Brudervereins ein Arbeiter-Schachklub.

In der Aprilnummer der Bundeszeitung berichtet der Vorstand, dass die Einigungs-Verhandlungen mit Wingefeld gescheitert seien. Gleichzeitig gibt er bekannt, dass München nun aus dem Bunde ausscheidet. Weiter gibt er bekannt, dass der Nürnberger Verein sich in seiner am 2. März abgehaltenen Versammlung mit dem Beitritt zum Bunde befassen wollte. Kurz vor der Versammlung aber hätte ein Mitglied dieses Klubs (nicht etwa der Vorstand) ein Schreiben von Wingefeld erhalten, in welchem dieser mitteilt, dass die Verhandlungen mit dem Bundesvorstand in der Zeitungsfrage gescheitert seien und dass München nun aus dem Bunde ausscheide. Da es nun zweifelhaft erschien, ob der Bund noch lebensfähig sei, wäre es wünschenswert, wenn Nürnberg als größerer neutraler Klub zur Gründung eines allgemeinen Arbeiter-Schachbundes die Initiative ergreife. Damit hatte Wingefeld bewiesen, wie weit sein Idealismus und seine Aufopferung für die Arbeiter-Schachbewegung geht. Machtgelüste und pekuniäre Vorteile waren die Beweggründe seiner Handlungsweise. Die Nürnberger haben dann auch diesen Zersplitterungsversuch abgelehnt.

Am 3. Mai beschließt der Bundesvorstand an alle Parteizeitungen die noch keine Schachspalte führen, wegen Einrichtung solcher heranzutreten. Gegen geringe Entschädigung und Erstattung der Unkosten sollen diese Spalten vorläufig vom Bundesvorstand geleitet werden. Im Juni wurde aufgenommen der neugegründete > Bremer Arbeiterschachklub<. Im Juli der neugegründete > Arbeiterschachklub Altenburg< und der >Nürnberger Arbeiter-Schachklub<. Hier war Wingefeld die Kraft >die Böses wollte und Gutes schafft<. Am 7. Juni feierte der >Brandenburger Arbeiter-Schachklub< als erster sein 10jähriges Bestehen. Oehlschlager, der als Ehrengast und Mitgründer des Vereins geladen war, überbrachte die Glückwünsche des Bundesvorstandes.

Die Bemühungen des Bundesvorstandes auf Einführung von Schachspalten waren inzwischen von Erfolg gewesen. Die <Dresdener Volkszeitung> und das >Magdeburger Volksblatt< richteten Schachspalten ein. Erstere wurde von Oehlschläger, letztere von Max Hübel bearbeitet. Die Einnahmen hieraus flossen restlos in die Bundeskasse. In der Bundesvorstandssitzung vom November wurde der neugegründete >Magdeburger Arbeiter-Schachklub< aufgenommen. Ein Erfolg der Schachspalte.

Die ausgeschriebene Konkurrenz um den Schönheitspreis im Partyspiel war inzwischen ausgetragen worden. Der Bundesvorstand hatte noch einen zweiten Preis gestiftet. Den ersten Preis bekam Max Hübel-Neukölln, den zweiten Franz Niegel-Neukölln, eine ehrende Erwähnung erhielt Oehlschläger für seine Partie gegen Hollstein B-Osten II. In der Bundesvorstandssitzung am Schluss des Jahres wurde der vom Münchner Schachfreund Hans Nowak in Stettin gegründete >Arbeiter-Schachklub< aufgenommen. In der letzten Nummer unserer Bundeszeitung vom Jahre 1913 schrieb der Bundesvorstand ein Lösung-Turnier aus, an welchem alle Bundesmitglieder und Abonnenten der Zeitung teilnehmen konnten. Hierzu waren 6 Bücherpreise und zwar nur Problembücher vorgesehen.

Am 30. November war Oehlschläger und Kassler Gast im Chemnitzer Arbeiter-Schachklub, nachdem Oehlschläger am Abend vorher mit Kassler im Dresdner Verein gewesen war. In beiden Vereinen sprach Oehlschläger über den Arbeiter-Schachbund und seine Ziele. Er schilderte die Entstehung der Differenzen und klärte die von München verbreiteten >Irrtümer< auf. Der Erfolg war, dass die Chemnitzer Arbeiterschächer sich am 14. Dezember in einer außerordentlichen Generalversammlung noch einmal mit dem Anschluss an den Bund beschäftigten und dann beschlossen, ab 1. Januar 1914 dem Bund beizutreten. Dresden ließ nichts von sich hören. Die Bundesvorstandssitzung im Januar 1914 konnte nun den Chemnitzer Bruderverein wieder in den Bund aufnehmen.

Bezeichnend für die Münchner Schachverhältnisse aber war es, dass sich folgende Mitglieder des dortigen Vereins zur Aufnahme als Einzelmitglieder anmeldeten. K. Hornikel, Forstner und H. Deiters. Ausserdem wurde noch der Schachfreund Vokeroth in Jüber (Altmark) als Einzelmitglied aufgenommen.

So hatte das Jahr 1914 für die Arbeiter-Schachbewegung einen sehr guten Anfang genommen. Kein Mensch ahnte, dass im Laufe des Jahres alles zusammenbrechen sollte. Bezeichnend aber war, dass Schachfreund K. Kaiser-Stuttgart einen Artikel brachte aus Bertha von Suttners Erzählung >Die Waffen nieder< in welchem eine Anlehnung der Schlachten an das Schachspiel geschildert wird. Es war ein böses Omen.

Die Bundesvorstandssitzung im Februar nahm den neugegründeten >Arbeiter-Schachklub Dönischen bei Schmiedeberg Bez. Dresden< auf. Ein Erfolg der Schachspalte im Dresdner Parteiblatt. Im März wurde der neugegründete >Arbeiter-Schachklub Vegesack< aufgenommen und ferner beschlossen, an alle Jugendheime der Partei in Deutschland ein Freiemplar der Arbeiter-Schachzeitung zu liefern.

Zu Ostern 1913 sollte in Wittenberg ein Städte-Wettkampf zwischen Leipzig und Berlin stattfinden. Die Berliner waren denn auch in Wittenberg erschienen, die Leipziger aber nicht. Nun sollte dieser Wettkampf Ostern 1914 in Leipzig ausgetragen werden. Jetzt hatten sich aber mehrere Vereine hierzu angemeldet. Es waren dies, außer Berlin und Leipzig, noch Altenburg und Chemnitz. So fanden sich denn am 1. Osterfeiertag im Volkshaus

Leipzig obige Vereine ein, denen sich noch der Dresdner Verein zugesellte. Die Vereine Leipzig und Chemnitz spielten geschlossen gegen Dresden, Altenburg und Berlin. Auch aus Dönischen war ein Schachfreund anwesend. Altenburg stellte 8, Berlin 24, Chemnitz 21, Dresden 3, Leipzig 15, Dönischen 1, insgesamt nahmen 72 Schachfreunde teil. Resultat: Altenburg gewann 4 verlor 12, Berlin gewann 25 verlor 16 remis 7, Dönischen 1:1, Dresden 3:3 dagegen gewann Chemnitz 19, verlor 20 remis 3 und Leipzig gewann 13 verlor 13 remis 4. Dieser erste grosse Städte-Wettkampf verlief in solch harmonischer Weise, dass er in den Osterfeiertagen 1915 in Berlin wiederholt werden sollte.

In der Bundesvorstandssitzung am 20 Juni wurde der neugegründete >Arbeiter-Schachklub Plauenscher Grund< (Sitz Döhlen) aufgenommen. Ein neuer Erfolg der Schachspalte im Dresdner Parteiblatt. Die Julinummer der Bundeszeitung brachte folgenden Aufruf: Auf Grund des § 24 der Bundessatzungen berufen wir den 1. Bundestag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes zum 4. und 5. April (Ostern) 1915 nach Chemnitz ein. Gleichzeitig gab der Vorstand die vorläufige Tagesordnung bekannt. In derselben Nummer schreibt der Bundesvorstand ein Korrespondenzturnier der Arbeiter-Schachzeitung aus. Als Turnierleiter wurde der Schachfreund Willi Dinnbier (Abteilung Nord-West Berlin) bestimmt.

Inzwischen hatte sich der Bundesvorstand mit der Frage der Aufnahme eines neugegründeten Mannheimer Arbeiter-Schachklubs >Vorwärts< zu beschäftigen. Dieser Verein war entstanden aus Mitgliedern des alten Mannheimer Verein, der im Jahre 1913 aus dem Bund ausgetreten war. Der alte Mannheimer Verein hatte Geld zu dem 1914 stattfindenden Kongress des Deutschen Schachbundes (bürgerlich) beigesteuert. Der Arbeiter-Schachklub >Vorwärts< der mit so etwas nichts zu tun haben wollte, wurde in den Bund aufgenommen.

Das war die letzte Amtshandlung des Bundesvorstandes. In der Augustnummer 1914 bringt der Bundesvorstand folgende Bekanntmachung: Infolge der Kriegereignisse, welche auch in die Reihen des Bundesvorstandes Lücken gerissen haben, kann unsere Zeitung vom 1. September ab nicht mehr erscheinen, ebenso wird das Korrespondenzturnier selbstverständlich zurückgestellt, auch das Resultat des Lösungsturniers wird erst nach Beendigung der Kriegswirren bekanntgegeben werden. Der Bundesvorstand setzt den Bundesbeitrag vom 1. September 1914 bis auf weiteres auf 5 Pfennige pro Monat und Mitglied herab. Alle Geldsendungen, Zuschriften und sonstige Bundesangelegenheiten sind nur noch an Willi Fühl-Neukölln, Emserstrasse 76, zu richten.

Der nun folgenden Kriegswirren wegen war es dem Bundesvorstand erst am 8. November 1914 wieder möglich zusammenzukommen. Verschiedene Vorstandsmitglieder, so auch der Kassierer Max Katzorka waren schon eingezogen. Hier wurde nun beschlossen, für die Monate September bis Dezember eine 8 seitige Zeitung herauszugeben. Die Redaktion wurde dem Vorsitzenden übertragen. Um festzustellen wie die Vereine durch die Einziehung in Mitleidenschaft gezogen waren wurden Statistikformulare abgesandt. Bis zu diesem Zeitpunkt war schon festzustellen: In Berlin sind 3 Abteilungen verschwunden, ebenso der Verein in Nowawes, Brandenburg existierte nur noch zur Hälfte und in Nürnberg musste wegen der eingetretenen Arbeitslosigkeit die Beitragszahlung eingestellt werden.

Am 6. Februar 1915 kamen die noch übrig gebliebenen Vorstandsmitglieder wieder zu einer Sitzung zusammen. Hier konnte festgestellt werden dass es möglich war noch einmal eine Nummer herauszugeben. Dieses geschah dann für die Monate Januar, Februar, März. Diese Nummer brachte schon eine Totenliste. Es waren die Schachfreunde Oswald Seckel-

Dönischen, Lorenz Söhlmann-Nürnberg, E. Schmidt-Berlin (Zentrum) und Franz Niegel-Berlin (Neukölln II).

Der Bund war von 630 Mitgliedern bis zum 1. August 1914 auf 817 gestiegen. Bis zum 31. Dezember 1914 waren, laut eingegangener Statistik, die aber auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen konnte, weil mehrere Vereine nicht berichtet hatten, 258 Mitglieder zum Militär eingezogen. Auch alle vom Bundesvorstand geleiteten Schachspalten waren inzwischen eingegangen. Die Vorwärtsspalte stellte Mitte 1915 ihr Erscheinen ein. Das Lösungsturnier wurde eingestellt. Die bis dahin erzielten Lösungsergebnisse wurden in der Januar-Februar-Märzausgabe 1915 veröffentlicht. Darnach erhielt Schachfreund E. Barsch-Luckenwalde den I., Paul Röstel-Brandenburg den II., Fritz Leusch, Joh. Scheerer und Reinhold Fräde-Berlin Nord-West losten den III. – V. Preis aus, Richard Breitag-Cöpenick bekam den VI. Preis.

Das war auf Jahre hinaus die letzte Lebensäußerung des Gesamt-Bundesvorstandes. Im Laufe des Jahres 1915 wurden mit Ausnahme des Schachfreundes W. Förl, dem ein körperliches Leiden vom Militärdienst befreite, alle Vorstandsmitglieder eingezogen. Die Arbeiter-Schachbewegung war wie vom Erdboden verschwunden. Nur ganz kleine Reste hatten sich in einzelnen Städten noch erhalten. In manchen Orten wo noch 3 oder 4 Schachfreunde übrig geblieben waren, spielten diese in der Wohnung eines Schachfreundes.

Im Oktober 1916 erschien plötzlich die >Arbeiter-Schachzeitung< in alter Aufmachung. Das kam so: Oehlschläger hatte sich im November 1915 an der Düna eine Schulterverletzung geholt. Daraufhin wurde er im Januar 1916 bei der Generaluntersuchung als dauernd Garnisondienstfähig geschrieben. Nun setzt aber zu jener Zeit die erhöhte Munitions- und Waffenfabrikation ein. Ueberall wurde bekannt gemacht dass Facharbeiter hierzu beurlaubt wurden und auf Grund meiner Verwundung wurde ich auch hierzu entlassen. Am 6. April spielte ich schon wieder in meiner Abteilung Norden I die erste Schachpartie. Aber wie sah es hier aus. Von den 200 Mann, die der Berliner Verein noch zählte als ich eingezogen wurde, waren noch im ganzen 46 Personen vorhanden. In meiner Abteilung von 29 Mann noch 6. Das durfte so nicht weiter gehen. Also los. Den >Vorwärts< her und die Kriegszeit entschuldigte es schon, auch die bürgerlichen oder sogenannten unparteiischen Blätter mussten unserer Sache dienstbar sein. Ein Aufruf kam hinein, dass sich alle Arbeiter-Schachspieler am Sonntag im >Kleinen Gewerkschaftshaus< zusammenfinden sollten. Vortrag über Schach und Massenspiel. Ueber 200 Mann waren da und innerhalb von 4 Wochen war der Schachklub schon wieder 81 Mann stark. So ging es dann weiter, im Oktober waren wir wieder über 100 Mann. Nun wurde gesammelt und diese >Kriegsnummer 1916< unserer Arbeiter-Schachzeitung herausgegeben.

Zur gleichen Zeit hatte ich aber Feldadressen gesammelt von allen bekannten und auch unbekanntem Schachfreunden. Eine >Problem-Arbeitsgemeinschaft< wurde ins Leben gerufen und jeden Donnerstag kamen die Problemfreunde die in Berlin weilten in meiner Wohnung zusammen um die Probleme zu sichten und zu prüfen, die von den an allen Fronten und in den Schützengräben weilenden Schachfreunden einliefen. Von hier aus gingen dann diese wieder nach Frankreich, Russland, Rumänien, Italien, Serbien, Mazedonien usw. Partien wurden vermittelt von einer Front zur andern. Beseelend für mich war die Freude wenn es mir gelang, wieder einige Schachfreunde zusammenbringen zu können die sich gegenseitig schon tot glaubten. Dieses nun gesammelte Material wurde in der im Oktober erscheinenden Arbeiter-Schachzeitung veröffentlicht.

Jedoch hatte ich mit Förl zusammen auch nicht versäumt an alle im Reich befindlichen Parteiblätter zu schreiben damit diese einen Aufruf brachten, dass sich die zu Hause befindlichen Schachfreunde wieder sammeln und die Vereinstätigkeit wieder aufnehmen sollten. Auch das hatte dann einen, wenn auch nur kleinen Erfolg. Mit allen diesen Material ging dann die >Arbeiter-Schachzeitung Kriegsnummer 1916< hinaus ins Reich und in alle Welt. Das Schachleben in Arbeiterkreisen begann sich wieder zu beleben. Ja ich glaubte, ohne unbescheiden zu sein, sagen zu können, dass dieses Vorgehen einen kleinen Teil dazu beigetragen hat, dass das Schachspiel an der Front, in der Etappe, in den Lazaretten und in der Garnison solch großen Aufschwung nahm. Aber auch in Berlin und Umgegend wurde gearbeitet. Mit Hilfe von Förl und dann dem Schachfreund Fölber, der sich im Laufe der Zeit als ein sehr guter Organisator entwickelte, ging es in die Vororte, ja sogar bis Rathenow und Brandenburg.

Aber ein bitterer Tropfen fiel doch in den Freudenbecher unserer Schacherfolge. Die >Kriegsnummer 1916< brachte wieder eine Reihe von Namen der gefallenen Schachfreunde. Es waren folgende Freunde die dem Götzen Kapitalismus geopfert wurden: Oskar Fischer-Altenburg, Karl Schmidt-Brandenburg, Karl Krüger und Säsar Moritz-Bremen, Rudolf Kneisel, Bruno Weiss, Franz Hlaska-Chemnitz, H. Rabenstein, G. Schaller, H. Sangenberger, C. Härlein-Nürnberg, Karl Hupfer, August Hoyme, Paul Mehnert, Paul Lebock-Berlin. In dieser Nummer war aus den eingesandten Berichten der Vereine zu ersehen wie mühsam das Schachleben in denselben sich gestaltete. Aber immerhin, verschwunden war unser Bund doch nicht. Und das war schließlich die Hauptsache. Ja einige wenige Vereine, soweit man bei 3-10 Mitgliedern noch von Vereinen reden kann, führte sogar regelmäßige ihren Bundesbeitrag von 5 Pfg. pro Monat und Mitglied ab.

So ging es dann in das Jahr 1917 hinein. Die Verhältnisse waren dieselben wie zum Schluß des Jahres 1916. Im Oktober gelang es dann wieder wie im Vorjahre mit finanzieller Unterstützung der Berliner Schachfreunde die >Kriegsnummer 1917< herauszugeben. Hier mußten wieder folgende Schachfreunde als gefallen gemeldet werden: E. Hebenstreit, E. Bertheli, Berlin P. Seifert, Bremen, Emil Karge, Bielefeld, Otto Schütze, Clemes Günther, Chemnitz, Willy Görlitz, Paul Baumann, Magdeburg, Fritz Ritzinger, Franz Erfurt, Mannheim, Oswald Schmöller, Nürnberg. Da setzte in Russland die Revolution ein und schon glaubten wir, nun hat der Krieg ein Ende. Grausame Täuschung. Die Kerenski-Epoche dort brachte die letzte aber wohl auch die blutigste Offensive der Russen. Erst die Erhebung der Bolschewiki machte den Krieg in Russland ein Ende. Die Bolschewiki wollte Frieden haben, um ein Russland der Arbeit nicht der Kapitalisten aufbauen zu können. Unsere Schachfreunde an den dortigen Fronten schrieben mir freudige Briefe, dass sie nun bald nach Hause kämen. Der Militärstaat Deutschland aber, hatte kein Interesse daran, die Russen gänzlich in Ruhe zu lassen und die russischen Gebiete zu räumen. Unsere Schachfreunde hatten zu früh gejubelt.

Mit dieser großen Enttäuschung ging es in das Jahr 1918 hinein. In den Jahren von 1916 an hatte sich beim Militär das Schach ganz gewaltig verbreitet. Das wirkte natürlich auch auf unsere Heimat. So finden wir denn, dass die Tageszeitungen mehr oder weniger dieser Ausbreitung des Schachs Rechnung tragen durch Wiedereinführung von Schachspalten. So richtete dann auch die >Neue Welt<, ein Beilage verschiedener Parteiblätter, die im >Vorwärts< Berlin gedruckt wurde, eine kleine Schachchecke ein. Die Leitung dieser Schachspalte wurde mir übertragen. Da ich wusste, dass diese Beilage über das ganze Reich ging,

so übernahm ich diesen Auftrag mit Freuden, um nun eine großzügige Propaganda für unsere Arbeiter-Schachbewegung zu entfalten. So mancher heute existierende Bundesverein verdankt dieser Schachspalte seine Existenz. In einem von vielen, vielen Tausenden von Arbeitern und Soldaten gelesenen Blatt, wirkte eine Schachspalte so belebend auf die Arbeiter-Schachbewegung, dass die Ueberbleibsel des Bundesvorstandes Oehlschläger und Förl unter Hinzuziehung des bewährten Schachfreundes Fölber daran gingen, eine kleine Schachzeitung herauszugeben. Der Schachfreund K. Kaiser, Stuttgart erklärte sich bereit den Probleteil zu übernehmen, Oehlschläger die übrige Redaktion, Förl den Versand an die Vereine und Fölber den Versand an die Schachspieler beim Heer. Im September erschien die erste Nummer >Mitteilungsblatt des Deutschen Arbeiter-Schachbundes< mit einem Aufruf: >Schließt die Reihen und dann vorwärts<.

Und es ging vorwärts, wenn auch langsam. In Rathenow gründete Oehlschläger und Fölber einen Arbeiter-Schachklub. Esslingen zählt schon wieder 20 Mitglieder. Berlin trotz wiederholter Einziehung immer noch 100 Mann. Im Oktober schloss sich der Abteilung Neukölln eine Jugendabteilung an. Beim Bundesvorstand meldete sich nach 4 Jahren das erste Einzelmitglied, Chr., Dann, Tondern wurde aufgenommen. Auch wurde beschlossen, ab 1. Januar den Bundesbeitrag, der bisher pro Mitglied und Monat 5 Pfg. betrug, zu erhöhen. Die Novembernummer der Schachzeitung brachte die Aufforderung einer Sammlung zu Freiabonnements für beim Heere befindliche Schachspieler. Der jetzt verstorbene Dr. Leo Arons stiftete hierfür 20 Mark. Der Bundesverlag vermittelte auch wieder Schachliteratur.

Am 9. November trat aber etwas ein, was man sich im Lande des deutschen Michel nie hätte träumen lassen. Die Revolution jagte durchs Land. Die Soldaten in Gemeinschaft mit den Arbeitern hatten vom Krieg nun endlich genug. Sie jagten die bisherigen Machthaber davon und beendeten den Krieg auf eigene Faust. In der Meinung dass sich nun alles bessern würde, legte sich der größte Teil der Arbeiter wieder schlafen. Hätten jedoch die Arbeiter mit den militärischen Machthabern zugleich den Kapitalismus davongejagt, also das Wirtschaftssystem geändert, dann stünde es heute besser. Jedenfalls brauchten wir dann nicht für Spiele, Decken und Literatur kleine Vermögen auszugeben, und hätten keine arbeitslose Mitglieder in unseren Vereinen. Na was nicht ist muss ja noch werden, wenn wir Arbeiter nicht ganz und gar zu Sklaven werden wollen. Allerdings muss die Arbeiterschaft geschlossen und einig gegen das kapitalistische System vorgehen und ankämpfen.

Im Dezember fängt der Verein in Chemnitz wieder an regelmäßig zu spielen. Die Dezembernummer unserer Zeitung bringt einen guten Artikel von Eugen Kassler >Das Schach im neuen Deutschland<. Er fordert darin dass das Schach ein Lehrgegenstand in den Schulen werde.

Der Bundesbeitrag beträgt ab 1. Januar 1919 2 Mark für Mitglieder des Bundes und 4 Mark für Einzelmitglieder unter Bezug der Zeitung. Die Vergrößerung der Bundeszeitung musste der Kosten wegen noch unterbleiben. Der Arbeitslosigkeit wegen fordert der Bundesvorstand auf, Spielmateral in den in Frage kommenden Lokalen kostenlos zur Verfügung zu stellen und dieses im lokalen Teil der Parteiblätter bekannt zu machen. In Stuttgart konstituiert sich die >Arbeiter-Schachgesellschaft< wieder und leitet Bestrebungen ein sich mit dem >Arbeiter-Schachklub< in Stuttgart, von dem sie sich seiner bürgerlichen Tendenz wegen vor dem Krieg getrennt hatte, wieder zu verschmelzen. Der Berliner Verein war inzwischen auf 160 Mitglieder angewachsen. In der Januarnummer erfolgte ein Aufruf zur Gründung von Arbeiterschachvereinen. Im Februar darf sich der Berliner Verein erlauben die Beiträ-

ge zu erhöhen. Im März waren sämtliche Mitglieder des Bundesvorstandes glücklicherweise ohne ernsthafte Verwundungen zurück. Alle nahmen ihre Funktionen wieder auf mit Ausnahme von Kassler der von seinen Redakteurposten zurücktrat. Die Redaktion blieb somit in den Händen Oehlschlägers und auch Schachfreund Kaiser sollte die Problem-Redaktion bis auf weiteres behalten.

In der Märznummer wurde bekanntgegeben, dass folgende Vereine ihren Schachbetrieb wieder voll eröffnet hätten: Augsburg, Altenburg i. A. Berlin, Brandenburg, Bremen, Cöpenick, Chemnitz, Döhlen, Hamburg, Kiel, Leipzig, Luckenwalde (Neugründung durch E. Barsch), Mannheim >Vorwärts<, Nürnberg, Rathenow, Stuttgart, Zürich (unter dem Namen >Schachklub International<). So nahm das Schachleben in Arbeiterkreisen wieder einen gedeihlichen Fortgang. Am 16. Februar waren Esslingen und Stuttgart schon wieder in der Lage einen kleinen Städte-Wettkampf auszutragen. Im April gründete Oehlschläger in Spandau zum zweitenmal einen Arbeiter-Schachklub, der sich aber dem Berliner Verein als Abteilung anschloss. In demselben Monat überschritt Berlin seinen Friedensstand an Mitgliederzahl. Beim Ausbruch des Krieges 273 – April 1919 über 300. An diesem Erfolg hatte der Schachfreund Fölber-Neukölln ein gutes Teil beigetragen. Auch im Reiche ging es jetzt vorwärts. In Mannheim begannen Verhandlungen zwecks Verschmelzung beider Vereine. In Leipzig schlossen sich die drei Arbeiter-Schachvereine zusammen. In Nowawes wollten Mitglieder der >Freien Jugend< dem nun wieder entstandenen Arbeiter-Schachklub eine Jugendabteilung angliedern. Der Chemnitzer Verein war auf 40 Mitglieder gestiegen. In Jena hatte sich zum zweitenmal ein Arbeiter-Schachverein gegründet. In Nowawes fand ein Städte-Wettkampf statt, der trotz der Bahnsperre von über 100 Schachfreunden besucht war.

Leider wurden uns gerade in dieser Zeit des Aufblühens unserer Arbeiter-Schachbewegung zwei Tüchtige Schachfreunde durch den Tod entrissen. Es verstarben die Schachfreunde Gustav Kaiser-Cöpenick und FR. Müller-Cassel. In Hannover wurde ein Arbeiter-Schachklub gegründet, der sich sofort dem Bunde anschloss. In Braunschweig begannen Vorarbeiten zur Gründung eines Vereins. In Heidelberg hatte sich der Verein wieder zusammengefunden. Aber leider nicht alle die alten Freunde kehrten wieder. Die Schachfreunde G. Neubert, A. Vogel und A. Vockeroth blieben tot im Völkermorden. In Mannheim beschäftigte sich der im Jahre 1913 auf die Münchener Machinationen hin aus dem Bund ausgetretene alte Verein mit dem Wiedereintritt in den Bund. Auch in München beschäftigten sich ehrliche Arbeiterschächer mit der Frage des Beitrittes zum Bunde. Der Erfolg steht in der Bundeszeitung 1920. Dieser Münchener Vehatin kann als Arbeiterverein nicht mehr angesehen werden.

Die Berliner Arbeiter-Sportorganisation einschließlich des Arbeiter-Schachklubs schlossen sich Anfang 1919 zu einem Arbeiter-Sportkartell zusammen. Dieses Kartell beschloss eine Arbeiter-Sportzeitung herauszugeben, in der alle dem Kartell angeschlossenen Organisationen ihre Veranstaltungen kostenlos veröffentlichen sollten. Dieser Plan wurde ausgeführt und so erscheint heute der >Arbeiter-Sport<. Hier haben die Schachfreunde Berlins und Umgegend eine grosse (wohl die größte) Schachspalte in der Probleme, Endspiele, Partien usw. allen Schachspielern, auch in den anderen Sportorganisationen zur Kenntnis gebracht werden. Diese hatte so agitatorisch gewirkt, dass heute schon unter den Turnern, Fußballern usw. größere Schachwettkämpfe ausgefochten werden. Ausserdem haben die Schachvereine noch einen Raum zur Verfügung unter der Rubrik: >Arbeiter-Schachbund< in welchem alle Veranstaltungen wie Wettkämpfe nebst Resultaten, Versammlungen, Berichte

usw. bekanntgegeben werden. Ein vorbildliches Unternehmen. Auch für Mitteldeutschland gibt der >Arbeiter-Sport< seine Nummer heraus, die für die mitteldeutschen Sport- und Schachvereine offen stehen. Unser Bruderverein Halle an der Saale z. B. beteiligt sich sehr rege daran. Mögen andere Vereine z. B. Leipzig, Dresden, Chemnitz und die Vereine im Regierungsbezirk Merseburg folgen. Die Adresse dieses wöchentlich erscheinenden Sportblattes ist: >Arbeiter-Sport< Berlin Cöpenicker Strasse 108. Die Bearbeitung der Schachspalte im >Arbeiter-Sport< ist dem Berliner Verein übertragen.

In der Julinummer gibt der Bundesvorstand bekannt, dass der Verein in Hannover aufgenommen wurde, dass sich in Osnabrück ein Verein gegründet hat und dass ein Korrespondenzturnier in Vorbereitung ist. Der Bundesvorstand übernimmt auch wieder die Bearbeitung von Schachspalten in Parteiblättern. Vorläufig waren es nur >Neue Welt< und >Volk und Zeit< vom >Vorwärts< herausgegeben. Der Mitgliederbestand vom August 1914 874 ist jetzt überschritten. Der Bund zählte am 30. Juni 1919 über 1000 Mitglieder. In Breslau hat sich nun auch ein Verein gegründet. Das rechtssozialistische Organ >Volkszeitung< in Kiel richtete eine 14tägige Schachspalte ein. Die Redaktion der Zeitung wurde an den Schachfreund Dinmbier abgetreten. In der Bundesvorstandssitzung wurde Mannheim (alter Verein) Osnabrück und der neugegründete Stettiner Verein in den Bund aufgenommen.

In dieser Sitzung wurde beschlossen, zwischen Weihnachten und Neujahr in Chemnitz den seit Jahren fälligen Bundestag abzuhalten. Es wurde Chemnitzer Schachfreunden überlassen, Tag und Lokal zu bestimmen. Dieselbe Tagesordnung, die schon in der Julinummer 1914 veröffentlicht war, kam hier 5 Jahre später wieder zum Vorschein. Alle Nachrichten, die aus den Bundesvereinen beim Bundesvorstand eintrafen, legten Zeugnis ab von dem äusserst lebhaften Schachtreiben welches mehr als vor dem Kriege eingesetzt hat. Daneben aber mussten sich nun die Vereine mit den Anträgen und der Beschickung zum Bundestag, der auf den 28. und 29. Dezember im Volkshaus in Chemnitz festgesetzt war, befassen“ (ASK 1922, S. 67 ff.).

Dieser Bericht von Robert Oehlschläger beschreibt sehr gut die Probleme, die der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ in den ersten Jahren seines Bestehens zu bewältigen hatte. Es ist vor allem seinem unermüdlichen Einsatz für die Arbeiterschachbewegung zu verdanken, dass auch während des 1. Weltkrieges das Schachspiel bei den Arbeitern weiter gefördert wurde und damit die Voraussetzungen für den gewaltigen Aufschwung des DAS in der Nachkriegszeit geschaffen wurden. Im Frühjahr 1915 konnte noch einmal eine Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ für die ersten 3 Monate erscheinen, aber dann wurde auch Oehlschläger eingezogen und damit kamen alle Aktivitäten des DAS zunächst zum Erliegen. Erst nachdem er wegen einer Schulterverletzung vom Heeresdienst entlassen wurde, konnte er seine Aktivitäten für die Arbeiterschachbewegung wieder aufnehmen. In Zusammenarbeit mit dem vom Wehrdienst befreiten Schriftführer W. Fülrl gelang es ihm, im Oktober 1916 eine 16-seitige Kriegsnummer der Arbeiter-Schachzeitung herauszubringen, deren Kopfteil nachstehend abgebildet ist:

Arbeiter-Schachzeitung

Organ des Deutschen Arbeiter-Schachbundes

Kriegsnummer.

Nummer 1-10

Oktober 1916

5. Jahrgang

**Allen im Felde und in den Garnisonen stehenden
Schachfreunden ist die Nummer zuzusenden.**

Sie sollte unter anderem dazu dienen, Kontakte zu den eingezogenen Schachspielern unter den Arbeitern herzustellen. Neben Informationen über die gefallenen Arbeiterschachspieler enthielt sie auch eine Rubrik „Stimmen aus dem Felde“, in der sich Soldaten zu Wort meldeten. So schreibt Eugen Kaßler folgendes:

„Im Westen, im August 1916. Werte Schachfreunde! Mit Freuden empfang ich die Nachricht, daß die Schachfreunde zu Hause unter der Führung Oehlschlägers eifrig am Werke sind, die durch Kriegswirren gelockerten und zerrissenen Bande der Organisation wieder neu zu festigen und zu knüpfen. Ob es schon an der Zeit ist, ob die Vorbedingungen hierfür schon gegeben sind, kann ich von hier aus, wo man so wenig Verbindungen hat, wo man so wenig über die allgemeinen Verhältnisse erfährt, natürlich nicht beurteilen, ich glaube, dieses auch voll und ganz den dortigen Schachfreunden überlassen zu können.

Die Organisation, den Zusammenschluß der Schachfreunde halte ich jetzt für notwendiger denn vor dem Kriege. nicht etwa nur um spielen zu können, sondern zu dem ausgesprochenen Zweck, das Schach unter der Arbeiterschaft immer weiter zu verbreiten, es immer weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Niemals ist mir die Erkenntnis der Bedeutung des Schachspiels für die Masse mehr zum Bewußtsein gekommen, als während und vor allem zu Anfang des Krieges, als der größte Teil der deutschen Arbeiterschaft noch von der sogenannten ‚Kriegspsychose‘ befallen und wenig von dem ‚logischen Denken‘ der einzelnen zu spüren war. Das ist der Angelpunkt, an welchem nach dem Kriege mit aller Macht der Hebel angesetzt werden muß. Zu welchem Zweck man wohl auch schon jetzt die Vorbereitungen treffen kann. Da kann die Organisation der Schachspieler, wenn sie groß und wirkungsvoll genug ist, einen erheblichen Teil der Arbeit übernehmen. Das heißt den Teil, die Gehirnkästen der Arbeiter zu folgerichtigem Denken zu trainieren. Da das Schach dieses spielend tun kann, also das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, so hat es doppelt Aussicht auf Erfolg. In diesem Sinne wünsche ich auch den um die Wiederherstellung unserer Schachorganisation sich bemühenden Schachfreunden einen vollen Erfolg. Eugen Kaßler“ (ASZ 1916, S. 5 f.).

E. Schwenke meldet sich in dieser Ausgabe mit folgendem Text zu Wort:

„Im Westen, August 1916. Werte Schachfreunde! Vor längerer Zeit erhielt ich vom Schachfreund Oehlschläger die Nachricht, daß er aus dem Felde zurück und vom Heeresdienst entlassen, sich der Arbeiter-Schachbewegung wieder zur Verfügung stellt und versuchen will, eine Kriegsnummer unserer Bundeszeitung herauszugeben. Dieser Versuch ist ja nun, wo die Schachfreunde diese Zeilen lesen, erfreulicherweise zur Tatsache geworden. Erfreulicherweise sage ich. Denn es ist meiner Meinung nach für uns Schachspieler im Felde ein Bedürfnis zu erfahren, wie es in der Heimat mit der uns so lieb und wert gewordenen Schachbewegung steht. Hier zeigt sich so recht, was unser liebes, leider noch so kleines Bundesblatt zu leisten in der Lage ist. Ist es schon in Friedenszeiten der Kern des Bundes und das Band, welches uns umschließt und zusammenhält, so ist es jetzt in dieser ach so schweren und traurigen Zeit der Heimatbote, welcher ganz gleich ob er gute oder schlechte Nachricht bringt, doch aber die Verbindung zwischen der Heimat und allen auf den Kriegsschauplätzen verstreuten Schachfreunden aufrecht erhält. So manchem wird diese Nummer unserer Zeitung ein Erinnerungsblatt am gemütlich am Schachbrett verlebte Stunden sein. So manchen wird sie aber auch anspornen, im hoffentlich nahen Frieden mehr wie bisher ein Kämpfer für den Arbeiter-Schachbund und die Arbeiter-Schachzeitung zu sein.

Darum auch Ihr Schachfreunde in der Heimat, denkt daran, wenn Ihr diese Kriegsnummer zur Hand nehmt, daß sie das Zeichen zu neuer Werbearbeit sein soll. Denkt an die Mühe und Arbeit, die es schon gekostet, das Schachspiel in unseren Kreisen so zur Blüte zu bringen, das eine ganze Reihe von Parteiblättern Schachspalten einrichtete. Dieser Erfolg sollte aber jeden so anspornen, um stets aufs neue für unsere so schöne und edle Unterhaltung zu wirken. Denkt auch daran, daß im Felde treue Mitglieder stehen, die auf Eure Mühe und Arbeit schauen. Sie alle hoffen, bei einst glücklicher Heimkehr in traurem Freundeskreise das liebgewordene Spiel wie früher weiter pflegen und fördern zu können. Zeigt ihnen, Schachfreunde, daß Ihr die Kraft und den Willen habt, unsere Schachorganisation auf der altgewohnten Höhe zu halten. Ein treues, festes Zusammenhalten ist da vor allem erforderlich. Also vorwärts, Schachfreunde, zu weiterem Wirken; der Wille führt immer zum Siege. Mit Schachgruß aus dem Felde! E. Schwenke.“ (ASZ 1916, S. 3 f.).

Wie sehr der Krieg die Tätigkeit der Arbeiter-Schachvereine beeinträchtigte geht aus der Rubrik „Die Bundesvereine im Kriege.“ hervor. Einige dieser Vereinsmitteilungen werden nachstehend zitiert: *„Bielefeld. Alle Mitglieder sind bis auf 3 Mann eingezogen. Trotzdem wird noch regelmäßig Samstags in der ‚Eisenhütte‘ gespielt. Wir haben gelobt, den Verein am Leben zu erhalten, mag kommen was da will. Gefallen ist glücklicherweise noch keines unserer Mitglieder. E. Dörfler, Nordstr. 20“ (ASZ 1916, S. 9).*

„Chemnitz. Unser Schachklub bestand vor dem Kriege aus einem Hauptsitz und 5 Abteilungen mit etwas über 100 Mitgliedern. Gespielt wird nur noch in ‚Vogels Restaurant‘, Mühlenstr. 20, alle anderen Abteilungen ruhen. Ein kleiner Stamm von 5 Mitgliedern ist geblieben, welche dort jeden Freitag zusammenkommen. Da die meisten sich nicht abgemeldet haben, so ist nicht ersichtlich, wieviel eigentlich eingezogen sind. Leider hat uns der Schlachtentod 5 Mitglieder entrissen. Am schwersten beklagen wir den Verlust unseres Vorsitzenden und Klubmeisters Rudolf Kneisel, welcher im Mai 1915 vor Warschau fiel. Ihm folgten die Schachfreunde Bruno Weiß und Franz Flafka. Letzterer fiel im Kampf gegen Italien. Dann sind noch 2 Schachfreunde von der Abteilung ‚Solidarität‘ gefallen, deren

Namen ich leider nicht erfahren konnte. Wir werden alle im ehrenden Andenken behalten. Rudolf Teuber, Kirchgäßchen“ (ASZ 1916, S. 11).

„Esslingen a. N. Unser Verein zählte bei Kriegsausbruch 25 Mitglieder. Jetzt haben wir deren noch 10 am Platze. Darunter 5 Mann, welche vom Heeresdienst wieder zurückgekehrt sind, zum Teil schwer verwundet. Gefallen ist glücklicherweise noch niemand. Unser Spielabend ist Samstag von 8-10 Uhr abends im ‚Fürstenfelder Hof‘, an dem regelmäßig 4 Spieler anwesend sind. Wir haben beschlossen, in Zukunft wieder einen monatlichen Beitrag von 30 Pf. zu bezahlen. Der Kassenbestand ist zur Zeit 20 M. auch verfügen wir über ein ansehnliches Vereinsinventar. H. Kollmer, Entengrabenstr. 10“ (ASZ 1916, S. 11).

„Mannheim (‚Vorwärts‘) Von hiesigem Verein sind sämtliche Mitglieder eingezogen. K. Sotter, auf Urlaub daheim.“ „Stuttgart. Hier sind noch 3 Schachfreunde zusammen. Die anderen nicht eingezogenen lassen sich leider nicht mehr sehen. K. Kaiser, Reuterstr. 20.“ „Nürnberg. Hier finden sich noch regelmäßig Samstags abends 10-12 Mann im ‚Verbands- haus der Metallarbeiter‘ zum Spielen ein. Wir werden aber den Verein aufrecht erhalten. Gefallen sind leider: Lorenz Söhlmann, Georg Schaller, H. Rabenstein, H. Sengenberger. Vermißt wird C. Härlein. Wir werden das Andenken dieser Schachfreunde stets in Ehren halten.. W. Bußigel, Poppenreuter Str. 12“ (ASZ 1916, S. 12).

Auch für das Jahr 1917 wurde im Oktober dieses Jahres wieder eine Kriegsnummer im Umfang von 16 Seiten herausgegeben. Der Preis dafür betrug 25 Pfg. Die Vereinsvorstände werden darin gebeten, dem Schachfreund Willi Förl, Neukölln, Emser Str. 74 die Adressen der im Felde oder sonstwo beim Militär befindlichen Mitglieder anzugeben, damit diesen die Zeitung direkt zugesandt werden kann. In einem Aufruf des Bundesvorstandes werden die daheim gebliebenen Schachfreunde aufgefordert, die Arbeiterschachbewegung allerorts zu erhalten. Am Schluß dieses Aufrufes heißt es: *„wenn irgendetwas, so ist es das Schachspiel, das uns, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Leiden der Gegenwart vergessen macht. Darum tue ein jeder seine Schuldigkeit! Dann wird es auch gelingen, die Vereine, soweit sie noch bestehen, über die Restkriegszeit hinwegzubringen. Damit wird dann auch das Fundament erhalten, auf dem später weitergebaut werden kann. Schachfreunde, unverzagt die Arbeiter-Schachorganisation hochgehalten! Der Bundesvorstand“ (ASZ 1917, S. 2 f.).*

Der folgende Brief unter der Überschrift „Schachspiel in der Etappe“ macht deutlich, wie sehr während des Krieges das Schachspiel unter den Soldaten gefördert und dadurch eine Grundlage geschaffen wurde für den gewaltigen Aufschwung der Arbeiterschachbewegung in der Nachkriegszeit:

„Endlich nach langer Zeit hatte ich auch einmal Glück und bekam ein Kommando. Heraus, hieß es für mich, aus Dreck und Gefahren hinein in ein geordnetes, ruhiges Leben und arbeiten in einem Etappenort. Hoch atmete ich auf und fühlte mich wieder. Gleich am ersten Tag erwartete mich am gemeinsamen Frühstückstisch eine recht angenehme Überraschung. Wir waren hier 20 Mann, meist Steindruckere, Lithographen und Zeichner, von denen über die Hälfte schon seit längerer Zeit Schach spielte. Nachdem ich mich auch als alter Schachfreund vorgestellt hatte, ergab die Unterhaltung, daß sie alle sogenannte wilde Spieler waren. Einer hatte es vom anderen gelernt. Von einem Deutschen Arbeiter-Schachbund

hatte keiner eine Ahnung; auch war bis dato keiner in einem Verein gewesen. Durch Beobachtung der Spiele ersah ich, daß keiner ein Spiel richtig eröffnen konnte. Im Spiel selbst konnte ich recht gute und geschickte Züge beobachten. Mit dem Endspiel sah es dagegen recht traurig aus. Wer am Schluß des Spieles die Uebermacht hatte, jagte seinen Gegner aus einer Ecke in die andere, wie der Hund die Katze, um nach vielen vergeblichen Zügen das Matt zu erreichen. Hier griff ich ein und beleuchtete unser Bestreben, gutes, einwandfreies Spiel in den arbeitenden Volksschichten zu pflegen. Vorbedingung beim Schachspiel sei es, schon mit den ersten Zügen im Spiel korrekt zu beginnen. Eröffnungen erläuterte ich ihnen und zeigte ihnen auch, wie man am Ende bestrebt sein muß, unnötige Züge zu vermeiden, um auf dem kürzesten Wege zu gewinnen. Allgemeines Hallo gab es, als ich ihnen sagte, daß man mit König und Dame in 9 Zügen matt setzen müsse, und nur daß ich es auf dem Brett sogleich bewies, verschaffte meinen Worten Glauben. Tag für Tag wird nun in der freien Zeit gespielt. Oft bringe ich auch einige Spieler so weit, daß sie sich nach Feierabend mit mir einsetzen und Probleme lösen. Jetzt bin ich noch willens, den Versuch zu machen, im Soldatenheim jede Woche einen oder zwei Schachabende zu veranstalten. Hoffentlich glückt es. So geht es, wie gesagt, bei uns hier draußen auch im Schach rüstig vorwärts. Besonders verdient die Bereitwilligkeit und Freundlichkeit unseres Schachfreundes Oehlschläger hervorgehoben zu werden, der durch Spendung einer Anzahl von Schachzeitungen und eines Problembuches mir das notwendigste Material in die Hände gab. Der Krieg hat dem Schachspiel eine große Verbreitung gegeben, so daß wir beim hoffentlich nahen Friedensschlusse darauf bedacht sein müssen, den Spielern zu zeigen, wo sie in Stunden der Muße ihr Schach spielen können. Es gilt, die Früchte zu sammeln, welche die Zeit, in der wir leben, reifen ließ. Darum möchte ich ein Wort an alle Schachfreunde daheim richten: Haltet hoch und bauet rüstig aus, was wir bis jetzt in unserem Arbeiter-Schachbund besitzen; seid bestrebt, uns das zu erhalten, was wir verließen, um uns nach dem Friedensschluß Gelegenheit zu geben, sogleich wieder für die Ausbreitung und Pflege des Schachspieles zu wirken. Mit Gruß! W. Gutmann“ (ASZ 1917, S. 3 f.).

Im Gegensatz zur Kriegsnummer für 1916 enthielt die Kriegsnummer 1917 bereits wieder einen relativ umfangreichen Partien- und Problemteil, um insbesondere den im Felde befindlichen Schachspielern Lehr- und Übungsmaterial zur Verfügung zu stellen. Aufgrund vielfältiger Wünsche entschloß sich der Bundesvorstand ab Herbst 1918 wieder ein regelmäßig monatlich erscheinendes Mitteilungsblatt im Umfang von 4 Seiten herauszugeben. Die erste Seite der Ankündigungsausgabe dieses Mitteilungsblattes vom August 1918 ist auf der nächsten Seite abgebildet:

In der zweiten Ausgabe dieses Mitteilungsblattes vom Oktober 1918 ist auf Seite 5 der folgende Antrag des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ abgedruckt: „Die Generalversammlung des Berliner Arbeiter-Schachklubs fordert hiermit den Vorstand des Deutschen Arbeiter-Schachbundes auf, alle Ortsvereine zu veranlassen, Partien, Endspiele, Probleme usw. ihrer gefallenen Mitglieder zu sammeln. Das gesamte Material in einem Werk zusammenzufassen und dieses nach Friedensschluß herauszugeben. Die Versammelten haben die Auffassung, daß dieses der beste Gedenkstein für unsere im Weltkrieg gebliebenen Brüder ist.“ nach den bisher vorliegenden Unterlagen ist nicht bekannt, ob dieser Antrag umgesetzt worden ist.



Mitteilungsblatt des Deutschen Arbeiter-Schachbundes

Mitarbeiter: Schachmeister S. Alapin und K. Kaifer

Er erscheint monatlich im Selbstverlage des Bundes.
Der Abonnementspreis beträgt jährlich 2,50 Mark, halbjährlich 1,50 Mark.
Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an den Bundesverlag:
Willy Fürst, Berlin-Neukölln, Emserstraße 73/4 II.
Alle für die Redaktion bestimmten Zuschriften sind zu adressieren an:
Robert Oehschlänger, Berlin N. 65, Hochstädterstraße 10.

W. 1.

1918

Schachfreunde!

Alle Hoffnungen, daß es nun endlich zum Frieden kommt und die Arbeiter-Schachbewegung wieder voll einzusetzen vermag, sind zu nichte. An Ruhe und Frieden ist vorläufig nicht zu denken und damit sind auch die Hoffnungen auf eine gedeihliche Entwicklung der Arbeiter-Schachbewegung auf den Nullpunkt gesunken. Alle unsere Versuche, auch in diesem Jahre wieder eine sogenannte „Kriegsnummer“ der Arbeiter-Schachzeitung erscheinen zu lassen, sind an dem Kostenpunkt und dem Papiermangel gescheitert. Der Arbeiter-Schachbund gab im Jahre 1915-16-17 je eine „Kriegsnummer“ heraus, die dann auch im Handumdrehen vergriffen war. Die Wünsche nach einem periodischen Erscheinen der Arbeiter-Schachzeitung mehrten sich in letzter Zeit so, daß der Bundesvorstand diesen nur zu berechtigten Wünschen glaubte Rechnung tragen zu müssen. Die Preise für Satz, Druck und Papier sind aber jetzt dermaßen gestiegen, daß an eine Herausgabe der Zeitung im alten Umfange nicht gedacht werden kann. Dieser Umstand hat uns in der Zeit der „Ersatzmittel“ auf einen Ausweg sinnen lassen, den wir in der Herausgabe eines monatlich erscheinenden „Mitteilungsblattes“ glauben gefunden zu haben. Die Kriegsnot bedingen leider die größte Raumeinschränkung. Gleichwohl wird der Inhalt einer jeden (4 seitigen) Monatsnummer hauptsächlich aus mehreren glossierten Partien, einigen Problemen oder Endspielen, sowie Notizen und Mitteilungen aus dem Schachleben bestehen.

Aber auch dieses viersellige kleine Blatt kostet viel Geld. Sein regelmäßiges monatliches Erscheinen kann nur dann als gesichert gelten, wenn recht viele Schachfreunde darauf abonnieren. Der Abonnementspreis von jährlich 2,50 Mk., halbjährlich 1,50 Mk., ist so bemessen, daß jeder Schachfreund in der Lage ist, das Blättchen zu bestellen. Für die Mitglieder der dem Bunde angehörenden Vereine wird vom Monat des Erscheinens ab wieder der volle Jahresbeitrag von 1,50 Mk. an den Bundesvorstand in vierteljährlichen Zahlungen abgeführt.

Wenn jeder Schachfreund, der sich für die Arbeiter-Schachbewegung interessiert, dieses Blatt bestellt, so ist es nicht ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit das „Mitteilungsblatt“ 14 tütig herausgegeben werden kann, ohne wesentliche Erhöhung der Bezugsgebühren.

Und nun, Schachfreunde, Abonnenten gewonnen, wo immer sich Gelegenheit bietet, durch Verbreitung und mündliche Agitation in Schachspielerkreisen, beim Militär im Felde, in den Lazaretten, unter den Kriegsbeschädigten, in Krankenhäusern und daheim im Kreise der Kollegen und Genossen!

**Fort mit jeder Resignation! Einmal kommt der
Frieden doch, draußen sowohl als drinnen!**

Die Dezember-Ausgabe 1918 des Mitteilungsblattes enthält auf den Seiten 13+14 den folgenden Artikel von Eugen Kaßler:

„Das Schach im neuen Deutschland. Wie jede Gesellschaftsklasse von jeher alle Dinge in Beziehung zu ihren Machtmitteln bzw. ihren Institutionen gebracht hat, so hatte auch die bürgerliche Gesellschaft das Schach immer in Beziehung zum Krieg gesetzt. Mühten sich doch z. B. große Meister während dieses Krieges, die Strategie Hindenburgs auf das Schachbrett zu rekonstruieren, da man es m. E. in kein Verhältnis bringen kann und es

andererseits auch eine Herabwürdigung des Schachspiels ist, wenn man es mit den modernen Kriegen vergleichen will, die mit giftigen Gasen, Maschinengewehren, unterirdischen Minen usw. arbeiten. Das entmilitarisierte Deutschland wird wohl auch hier eine Wandlung schaffen, schon aus dem einfachen Grunde, weil der Begriff des Krieges der Geschichte angehören wird, das Schach aber noch ungeheure theoretische als auch praktische Entwicklungsmöglichkeiten hat. In der proletarischen Republik Deutschlands muß auch das Schach einen anderen Platz einnehmen als in dem früheren Deutschland. Es darf nicht mehr nur vereinsmäßig betrieben werden, sondern es muß ein wertvoller Erziehungsbestandteil werden. Die pädagogischen Eigenschaften des Schachs müssen voll ausgenutzt werden.

Wie in der Schule das körperliche Turnen geübt wird, so sollte auch dort das geistige Turnen geübt werden, wozu man ja die durch die jetzt endlich erfolgte Trennung von Schule und Kirche in Fortfall kommenden Religionsstunden durch die Einführung von Schachspielstunden ersetzen könnte. Aber auch bei den Arbeitern gibt es neue Aufgaben zu erfüllen. Eine der die Menschen ,veredelnden, Wirkungen des Krieges ist z. B. auch die gewesen, daß sich eine ungeheure Zahl von Arbeitern dem Rennsport und auch den Glücksspielen zugewendet hat. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die neue Regierung auch mit dem feudalen Rennsport gründlich aufräumen und zumindest dem Wetten keinen Vorschub mehr leisten wird. Sache des Schachklubs wird und muß es sein, die hier zurückflutenden Massen in großen Sammelbassins, siehe Schachveranstaltungen großen Stils, aufzufangen und in das ruhige der Spielabende zu leiten und nun hier wirklich veredelnd zu wirken. Weiter ist eine wichtige Gegenwartsaufgabe auch die, die durch den Arbeitsmangel mit sehr verkürzten Schichten Arbeitenden, als auch die große Schar der Arbeitslosen durch eine zweckmäßige Unterhaltung über die schlechte Zeit hinwegzuhelfen. Hierzu kommen auch die Massen der zurückflutenden Soldaten. Wie sich schon verschiedene Theater-, Konzertsaal- und Kinobesitzer bereit erklärt haben, ihre Räume den Soldaten frei zur Verfügung zu stellen, so müßten hier auch die Schachklubs ihr Spielmaterial den Vereinswirten zur Verfügung stellen und die Lokale den amtlichen Stellen bekannt geben. Es ist ein großes Feld, das zu bearbeiten ist, aber nicht Schachfanatiker wollen wir heranbilden, sondern durch das Schach bei der Masse die Freude am selbständigen Denken erwecken, um so zu unserem Teile an den Voraussetzungen einer sozialistischen Republik mitzuarbeiten. Nur eine selbständig denkende und urteilende Masse, welche keiner Kriegs- und auch keiner Revolutionspsychose unterliegt, kann die Grundlage eines solchen Staates sein und daran zu unserem Teile mitzuarbeiten, muß unsere vornehmste Aufgabe sein.“

Obwohl, wie die Erfahrung zeigt, Eugen Kaßler die für das Schachspiel nach dem Ende des Krieges gegebene Situation zu optimistisch beurteilt, war diese Einstellung für die Arbeiterschachspieler doch ein enormer Antrieb, sich für die Förderung des Schachspiels in Arbeiterkreisen einzusetzen und damit den großen

Aufschwung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ in den folgenden Jahren zu bewirken. Erste pessimistische Vorahnungen der künftigen politischen Entwicklung kommen schon in einer Stellungnahme der Bundesleitung zum Ausdruck, in der es unter anderem heißt: „Jetzt, wo die Arbeiter-Schachbewegung überall wieder zu erstarken beginnt, zerfleischt der durch den Machtkitzel der sogenannten ‚Führer‘ hervorgerufene Bruderkrieg die Reihen der sozialistischen Arbeiter. Wir hoffen und wünschen, daß dieser Zwist nicht auch in unsere Kreise dringt. Die schachspielende Arbeiterschaft hat denken gelernt (wenn anders die Beschäftigung mit Schach einen Sinn hat) und weiß, wo der wahre Feind steht: Was auch immer kommen mag, der Feind steht rechts. Darum keine Zersplitterung. Mag der Weg verschieden sein, das Ziel ist dasselbe bei allen Sozialisten – die sozialistische Republik.“ (Mitteilungsblatt Januar 1919, S. 22)

Die Mai-Ausgabe 1919 des Mitteilungsblattes des DAS enthält auf den S. 35+36 den folgenden Aufruf von Robert Oehlschlager:

„An alle Arbeiter-Schachspieler! Trotz der politischen Wirren, der wirtschaftlichen Kämpfe, der tausendmal verfluchten Zersplitterung des Proletariats eilen dem Arbeiter-Schachbunde viele neue Mitglieder zu. Warum? Um im Kreise der Gesinnungsgenossen einige Stunden am Schachbrett dem Weltgetriebe entrückt zu sein. um die durch die politischen Geschehnisse jetzt aufgepeitschten Nerven zu beruhigen, um auf eine kurze Spanne Zeit sich den Schönheiten und dem Zauber im Schach restlos hingeben zu können. Und das ist recht so. Der Arbeiter braucht jetzt mehr als je eine zeitweilig ablenkende vernünftige Unterhaltung, die aber trotzdem den Geist rege erhält. Hierzu ist das Schach mit seinen Kombinationen, Rätseln und Tiefen am allergeeignetsten. Leider wird oft die Beschäftigung mit Schach von den Parteifanatikern bekämpft, weil es ihrer Meinung nach von der Parteitätigkeit abzieht. Diesen ‚Don Quixottes‘ wird es ergehen wie ihrem Vorgänger, als er mit eingelegter Lanze gegen die im Gange befindlichen Windmühlen anrannte. Die Arbeiter-Schachbewegung ‚marschirt‘, das Schach ist in der Arbeiterschaft ‚verankert‘.

Eines nur ist bedauerlich. Der Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung, das heißt also: Die Mitglieder müssen freigewerkschaftlich oder politisch sozialdemokratisch organisiert sein, wobei natürlich kein Unterschied gemacht wird, ob sie der ‚kommunistischen‘, ‚unabhängigen‘ oder ‚rechtssozialistischen‘ Partei angehören. Nun sollte man meinen, daß alle schachspielenden Angehörigen dieser Parteien sich restlos der Arbeiter-Schachbewegung anschließen würden. Weit gefehlt. Zu Hunderten gehören diese Genossen noch sogenannten bürgerlichen Vereinen an. Warum? Weil ihnen der Arbeiter-Schachverein keine großartigen Meister-Wettkämpfe oder hervorragende Preisturniere bieten kann. Zugegeben! Doch steckt die Arbeiter-Schachbewegung noch in ihren ersten Anfängen. Sind diese einmal überwunden, dann werden wir weitersehen. Wir Arbeiter-Schachspieler betrachten das Schach nur als eine geistreiche Unterhaltung. Diese im idealen Sinne und volkstümlich auszubauen, nicht in ein wahnsinniges Sportfexentum ausarten oder die Turniere zum ‚Schacher‘geschäft werden zu lassen, soll unser Bestreben sein. In diesem Bestreben gehen wir mit vielen bürgerlichen Schachspielern konform. Wir kennen viele Schachspieler im bürgerlichen Lager, die wir als Menschen achten und schätzen. Wir Arbeiter-Schachspieler bekämpfen ja auch nicht die bürgerliche Schachbewegung als solche. Im Gegenteil. Wir schätzen deren Leistungen auf dem Gebiete des Schachs und zollen ihnen gerne unsere Bewunderung bei hervorragenden Leistungen, wie man ja

auch in Kunst und Wissenschaft den Leistungen der politischen Gegner Anerkennung zollen kann.

Uns trennt eine Weltanschauung. Wir sind Anhänger des Sozialismus und entschlossene Kämpfer gegen den Kapitalismus und seine Begleiterscheinungen. Das aber sind jene nicht. Wer hier widersprechen will, der sei auf die überall einsetzenden Bürgerstreiks, als Abwehr gegen die Forderungen der klassenbewußten Arbeiterschaft verwiesen. Jeder halbwegs aufgeklärte Arbeiter sieht nun ein, daß solche Leute seine politischen und wirtschaftlichen Gegner sind. Organisierte Arbeiter und Parteigenossen, die sich trotzdem in solchen geselligen Vereinen ferner mit ihnen zusammenfinden, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie von ihren Arbeitskollegen als politisch einwandfrei nicht mehr angesehen werden.

Schachfreunde, beherzigt dieses und tretet ein in die dem Deutschen Arbeiter-Schachbund angeschlossenen Vereine, wie auch alle wirklichen Arbeiter-Schachvereine sich diesem anschließen sollten. Kommt und helft mitarbeiten, damit die Arbeiter-Schachbewegung groß und stark wird, dann können wir, sobald etwas ruhigere Zeiten kommen, große Arbeiter-Schachturniere veranstalten, die sich über Deutschland, Oesterreich und die Schweiz erstrecken werden. Dann werden sich aus unseren Reihen Arbeiter-Schachmeister heranbilden, die, im idealen Sinne, im Schach unsere Meister und Führer sein sollen. Kommt, helft mitarbeiten!“

In der September-Ausgabe 1919 des Mitteilungsblattes des DAS ist auf Seite 53 die Einladung zum 1. Bundestag des DAS enthalten. Die November-Ausgabe enthält auf Seite 61 die Anträge zum Bundestag und auf den Seiten 61+62 wird der Termin des Bundestages auf den 28.+ 29. Dezember 1919 in Chemnitz festgelegt. Außerdem werden dort Erläuterungen zur Anmeldung und zum Stimmrecht gegeben. In verschiedenen Rückmeldungen der Vereine wird deutlich, daß insbesondere der erste der Berliner Anträge, nach dem Rechtssozialisten keine Mitglieder des Bundesvorstandes sein dürfen, als Parteiendiktatur gesehen und deshalb abgelehnt wird.

Damit ist die erste Phase in der Geschichte des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ abgeschlossen. Es war sicherlich ein besonderes Verdienst von Robert Oehlschlager, dass auch die für das Arbeiterschach schwierige Zeit des I. Weltkrieges erfolgreich überstanden worden ist. Andererseits hat sein stark vom Klassenkampf geprägtes Bewußtsein auch zu einer Polarisierung geführt, die eine noch stärkere Ausbreitung des Schachspiels verhindert hat. Es war schließlich nicht jedermanns Sache, Freizeitbeschäftigung und Klassenkampf miteinander zu verbinden. Wie negativ sich eine allzu starke Betonung des Klassenkampfes auf Schachvereine auswirken kann, musste auch der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ in späteren Jahren erfahren, als die Kommunisten eine eigene Schachorganisation aufbauten.

die Meinungsverschiedenheiten zuspitzen und zur Herausgabe einer eigenen Bundeszeitung führten, wie sich diese Sturmwoogen nach und nach wieder glätteten und der Bund auf dem besten Wege war sich zu entwickeln und auszubreiten, und wie dann dieser unselige Krieg alles Bundesleben unmöglich machte. Erst im Jahre 1916 konnte die Arbeit in beschränkten Maße wieder aufgenommen werden, doch mit fast allen Vereinen war die Fühlung verloren gegangen und viele Vereine bestanden nur den Namen nach noch. Wieder galt es aufzubauen, und zu retten was zu retten war. Winzig klein und unregelmäßig konnte die Bundeszeitung herausgegeben werden, und doch hat sie ihren Zweck erfüllt. Sie hat das Arbeiterschachleben zusammengehalten und nach der Revolution mit helfen vorwärts entwickeln bis auf den heutigen Tag. Wenn der Arbeiterschachbund auch heute erst circa 1000 Mitglieder zählt, steht ihm doch ein weites Betätigungsfeld offen, da sich überall in Arbeiterkreisen Schachspieler zusammenfinden im Spiel und es nur des Zusammenschlusses aller bedarf um etwas Großes zu schaffen. Die bestehenden Schachvereine müssen lebhaft Propaganda machen und wo es noch keine gibt, müssen welche geschaffen werden.

Der Schatzmeister Max Katzorke gab den Kassenbericht. Der Kassenbestand am 15.12.1919 betrug 627.75 Mk., die Einnahmen aus den Beiträgen 1630.28 Mk. Hierzu kommen noch einige kleinere Einnahmeposten, so daß die Gesamteinnahme für 1919 die Summen von 1891.19 Mk. Erreicht, dem steht eine Gesamtausgabe von 1776.56 Mk. gegenüber. Den Löwenanteil davon verschlingt das Mitteilungsblatt, es kostet 1472.30 Mk. Für das vergangene Jahr verbleibt demnach ein Ueberschuß von 114.62 Mk. Der Kassenbericht in seiner Gesamtheit lag gedruckt vor, ebenfalls der Revisionsbericht. Dieser bestätigt die Richtigkeit des Kassenabschlusses.

Schachfreund Willy Förl berichtet nun noch über die Verhältnisse im Bundesverlag und bemängelt, daß die dem Bund angeschlossenen Vereine ihr Material nicht so umfangreich, wie es eigentlich zu erwarten sei, vom Bundesverlag beziehen. Die Preise für Material als wie Bücher steigen ins ungemessene, für einzelne Vereine werden sie unerschwinglich sein. Der Bundesverlag ist bestrebt, die Vereine so billig wie nur irgend möglich zu versorgen.

Diskussion über den Vorstandsbericht findet nicht statt. Eine längere Geschäftsordnungsdebatte, welche die Mittagspause betraf und an der sich Oehlschläger, Berlin; Fölber, Neukölln; Gläser, Chemnitz und Hänsel, Eppendorf beteiligten wurde dahingehend erledigt, daß die Pause sofort begann und nachmittags 2 Uhr in der Verhandlung fortgefahren wurde.

Der Vorsitzende Robert Oehlschläger eröffnete Punkt 2 Uhr die Verhandlung. 10 Anträge, durch das Mitteilungsblatt bekanntgegeben, lagen vor. Die ersten 4 davon wurden nun vor dem Punkt 2 behandelt. Laut eines Schreibens des Nürnberger Brudervereins will selbiger wegen dieser Anträge aus dem Bund austreten und laut eines Schreibens des Stuttgarter Brudervereins lehnt Stuttgart diese Anträge ab. Alle nicht erschienenen Vereine haben zu den Anträgen ihre Abstimmung schriftlich eingereicht, so daß das Schicksal dieser Anträge schon besiegelt ist, trotzdem tritt man in eine Debatte ein, da selbige zur Klärung der Lage notwendig erscheint. Die Anträge lauten:

1. In den Bundesvorstand dürfen nur solche Mitglieder gewählt werden, die auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes stehen. Rechtssozialisten sind ausgeschlossen.
2. Mitglieder die einem dem Bund angeschlossenen Verein angehören, dürfen nicht Mitglieder in einem bürgerlichen Verein sein.

3. *Vereine, die dem Deutschen Arbeiterschachbund angeschlossen sind, dürfen keine Wettkämpfe gegen bürgerliche Vereine ausfechten.*
4. *Mehrere in einem Ort bestehende Arbeiterschachvereine oder Schachspielgruppen können dem Bund angeschlossen werden.*

Diese vier Anträge sind von Berlin eingebracht und Schachfreund F. Briese, Berlin, begründet dieselben. Das revolutionäre Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft kann nur gepflegt werden, wenn es in allen Arbeiterverbänden, welcher Art sie auch sein mögen eine Heimstätte findet. Wir müssen damit brechen, daß Politik nicht in die Sportvereine gehört, sie gehört auch dorthin, und muß helfen die Arbeiter zu Revolutionären zu erziehen. Es gibt nur dann keine Meinungsverschiedenheit mehr, wenn sie alle einer Meinung sind und das muß die revolutionäre sein, wie sie der Kommunismus predigt, und wie sie die U.S.P. durch ihren Anschluß an die Moskauer Internationale vertritt. Die Rechtssozialisten verleugnen jetzt, wo sie es durchsetzen könnten, ihr Programm. Den Führern dieser Partei spricht man das Vertrauen zu, trotzdem sie immerfort gegen ihr Programm verstoßen. Man kann sie demzufolge nicht als revolutionär bezeichnen. Redner bringt Beispiele, die dem Berliner Verein zu dieser Auffassung gelangen ließen und bedauert die schriftliche Abstimmung. Den Vereinen seien die Gründe zu den Anträgen nicht bekannt.

Schachfreund O. Fölber, Neukölln spricht gegen den 1. der vier Berliner Anträge. Der Nachsatz sei, mindestens unglücklich gewählt. Schon im Berliner Verein habe dieser Antrag viel Staub aufgewirbelt und er als Führer der Opposition habe sich schon manches Unangenehme sagen lassen müssen. Seine Meinung geht dahin, daß zum vollen Siege das gesamte Proletariat notwendig sei und man es nicht durch solche Anträge zerklüften soll. Die Diktatur einer Minderheit führt nicht zum Ziel, aber warme Worte findet Redner für ein proletarisches Rätssystem als Uebergang zu einem sozialistischen Gemeinschaftsstaat. Die Rechtssozialisten wollten durch formale Demokratie und mit Hilfe der Unternehmer den Sozialismus verwirklichen. Berliner Verhältnisse, durch den Belagerungszustand geschaffen, geißelte Redner lebhaft. Das sei alles auf das Konto der Rechtssozialisten zu setzen. Den 3 anderen Berliner Anträgen stimmte Redner zu.

Schachfreund A. Klinke, Eppendorf vertrat den Standpunkt der Rechtssozialisten gegen die Angriffe der Vorredner. Das Ziel der drei soz. Parteien sei dasselbe nur in der Taktik unterscheiden sie sich. Wie kann man es wagen, den Mehrheitssozialisten Programmbruch vorzuwerfen, wenn sie mit bürgerlichen Kompromisse abschließen müssen, weil sie links keine Unterstützung finden. Die Demokratie ist auf diesem Wege zum sozialistischen Gemeinschaftsstaat eine Etappe, die nicht übersprungen werden darf, wenn es sich nicht bitter rächen soll. Die Demokratie, für die die Besten früher in den Kerker gewandert sind, soll man ins alte Eisen werfen; - Nein, jetzt brauchen wir sie doppelt notwendig, um einen Menschenschlag heranzubilden, der fähig ist, zum letzten großen Schlag. Auch Demokratie ist Diktatur und zwar Diktatur einer Mehrheit, und das politische Rätssystem ist überflüssig in einem demokratisch und parlamentarisch regierten Staate. Das hieße sich selbst kontrollieren. Redner hielt den ersten Antrag für rein tendenziös. Man versucht Bresche zu schlagen in die alte Partei, indem man die Politik in die Sportvereine hineinspielt. Das ist verwerflich. Er meint, da wir nun einmal drei sozialistische Parteien haben, die Anhänger dieser Parteien in unserem Arbeiterschachbund ganz gut nebeneinander und miteinander, zum Besten unserer Sache, arbeiten können. Die politisch zerklüftete Arbeiterschaft kommt sich dadurch wenigstens in einem kleinen Kreise, wie es nun einmal unser Schachbund ist, näher, lernt sich gegenseitig wieder verstehen und aus diesem Grunde ist der Terror nicht

am Platze. Redner sprach schließlich noch für die drei anderen Anträge. Paul Lehn, Leipzig desgleichen, nur wünscht derselbe bei Antrag 1 den letzten Passus zu streichen.

Robert Oehlschläger polemisierte gegen Klinke. Auch seine Partei erstrebte als Ziel die Demokratie, diese kann aber erst dann einsetzen, wenn das Proletariat durch die Diktatur die Macht erlangt hat. Aus diesem Grund konnte es Redner mit seiner Anschauung nicht vereinbaren, Leiter einer Organisation zu sein, die sich nicht auf den Boden des revolutionären Klassenkampfes stellt.

Der Vorsitzende gab nun das Abstimmungsergebnis über die vier Anträge bekannt.

Antrag 1 war mit 441 gegen 188 abgelehnt.

Antrag 2 war mit 474 gegen 145 angenommen.

Antrag 3 war mit 409 gegen 184 angenommen.

Antrag 4 war mit 477 gegen 133 angenommen.

Zu Punkt II und III erklärt nun der Vors. Schachfreund Robert Oehlschläger, daß, weil der erste Antrag abgelehnt wurde, Berlin auf den Bundesvorsitz verzichte und bringt Chemnitz hierzu in Vorschlag. Schachfreund Klinke wünscht den Sitz nach Neukölln, man könnte es da bei dem Alten belassen und den Vorsitz könnte O. Fölber übernehmen, wenn Robert Oehlschläger ablehnt. Dem widersprach Robert Oehlschläger, wir würden damit einen Keil in die Berliner Arbeiterschachbewegung treiben. Redner sprach sich nochmals für Chemnitz aus, und knüpfte an die Worte von A. Klinke an, daß die drei sozialistischen Parteien ganz gut und einträchtig miteinander in unserm Bund arbeiten können und versichert, daß die Berliner Schachfreunde dem Bunde dann ihre Treue und ihre Mitarbeit nicht versagen.

Einstimmig wird nun Chemnitz als Sitz für den Bundesvorstand bestimmt und Schachfreund Alfred Gläser, Chemnitz als Vorsitzender und Arthur Klinke, Eppendorf als Redakteur gewählt. Zu Punkt IV stehen nun die Anträge 5-10 zur Debatte:

Antrag 5: Erhöhung des Bundesbeitrags auf 3 Mk. und Verbesserung der Zeitung. Dieser Antrag wurde angenommen mit der Begründung, daß unsere Zeitung ausgebaut werden muß, die Kosten hierfür aber sehr hohe sind; vier eingeholte Offerten von verschiedenen Druckereien bestätigen dies.

Antrag 6: Für den Bundeskassierer ist ein Postscheckkonto einzurichten, wird angenommen.

Antrag 7: Die Arbeiter-Schachzeitung soll wieder wie vor dem Krieg erscheinen, wird begrüßt, es ist aber unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich.

Antrag 8: Der Bund soll dahin wirken, daß in den Zeitungen Schachspalten eingerichtet werden. Dies wurde dem Bundesvorstand überwiesen und im Anschluß daran beschlossen, daß die Hälfte aus den Einnahmen der Schachspalten an die Bundeskasse abzuführen sei.

Antrag 9: Der Bund ist in Bezirke einzuteilen

Antrag 10: Es sind Satzungen auszuarbeiten, wonach Bezirks- und Bundesmeisterschaften auszuspielen sind; wird dem Bundesvorstand überwiesen.

Die Tagesordnung war erschöpft, dem alten Bundesvorstand wurde noch einstimmig Entlastung erteilt und dann schloß der Vors. Robert Oehlschläger mit einem warmen Appell an die Erschienenen, immer und zu jeder Zeit für unsere Sache tätig zu sein, den ersten Bundestag. So ruhig und eindrucksvoll, wie der Bundestag verlaufen war, trotz der Gegen-

sätze, die hart aufeinander prallten, so gediegen und schön waren auch die Abendstunden, die dem frohen Beisammensein gewidmet waren. Ernstes und Heiteres stand da auf der Tagesordnung. Schachfreund M. Katzorke spielte simultan; Schachfreund Willy Dinnbier zwei Partien blind und daß auch Arbeiter auf kurze Zeit des Alltags Last und Mühe vergessen und sich dem Frohsinn hinzugeben verstehen, davon wurde eine gute Probe abgelegt. Dem Schachfreund Herbert Weipenstein, Chemnitz sei an dieser Stelle herzlich als Urheber dieser Stimmung gedankt. Am nächsten Morgen verließen die erschienenen Schachfreunde das gastliche Chemnitz. Neuem Kampf entgegen. Schach ist Leben; - Leben ist Schach; - Und beides ist Kampf.

A.K.“

Robert Oehlschläger hat zweifellos Hervorragendes für den Aufbau des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ geleistet. Andererseits neigte er auf Grund seiner klassenkämpferischen Einstellung sehr stark zur übermäßigen Betonung der Politik in den Arbeiterschachvereinen und förderte damit immer wieder die Spaltungsgefahr in der Arbeiterschach-Bewegung. Es ehrt ihn, daß er diese Gefahr schließlich selbst erkannt hat und bereit war, auf seine Führungsrolle zu verzichten, um die weitere Förderung und Ausbreitung des Schachspiels in Arbeiterkreisen nicht zu gefährden.

Die 1. Amtsperiode von Alfred Gläser

Die Wahl von Alfred Gläser zum neuen Vorsitzenden des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ erwies sich als eine sehr gute Entscheidung. Er brachte neue Ideen und neuen Schwung in die Arbeiterschach-Bewegung ohne alte Grundsätze aufzugeben. Außerdem hatte er eine glückliche Hand bei der Auswahl seiner Mitarbeiter, wobei besonders der Redakteur der „Arbeiter-Schachzeitung“ Arthur Klinko durch seine Arbeit erheblich zum Aufschwung des Arbeiter-Schachbundes beitrug. Er schaffte es in kurzer Zeit, die „Arbeiter-Schachzeitung“ zu einem Organ auszubauen, das nicht nur der Information diene, sondern sich auch mit Grundsatzfragen auseinandersetze und intensiv bemüht war, die schachlichen Fähigkeiten der Arbeiter zu verbessern. Seine besondere Liebe galt dabei dem Schachproblem, zu dem er zahlreiche Grundsatzartikel veröffentlichte. Darüber hinaus hat er eine Reihe von Schachproblemen komponiert und besaß genügend Humor, um sich unverkrampft mit anstehenden Streitfragen zu befassen. Dabei halfen ihm seine literarischen Neigungen, die unter anderem auf der nachstehend abgebildeten Seite 108 der „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1920 zum Ausdruck kommen.

Die Jagd nach dem Glück.

Auf dem Schachbrett dargestellt.
Mit Berjen nach einer alten Sage von Arthur Klinko.

Als der Herrgott sprach sein Verbe,
Und den Himmel und die Erde
Formte aus des Stoffes Drei,
Schuf er auch der Menschen Zwei.
Dieses war der Schöpfung Krone;
Und dem Mensch, dem Erdensohne
Gab er Weisheit und Verstand
Und die Herrschaft über's Land.
Leben sollte er in Friede
Und lobpreisen Gottes Güte;
Und mit frohen, heit'rem Blick
Genießen so das höchste Glück.
Doch der Satan voll von Tücke
Und ein Feind beständ'gem Glücks
Und ein Freund von Haß und Neid
Stierte Unzufriedenheit.
Das der Mensch dies Leben hasse
Und dies Paradies verlasse
Er den Trugschein sich erkor,
Gaukelt ihm weit Bess'res vor.
Durch des Jerfalls Labyrinth,
Sart gestreift von Schuld und Sünde,
Führte er ihn ohn Verdruß
Von Genusse zu Genuß.
Und der Mensch in seinem Rausche
Wird entzückt vom Teufelstausche
Glaubt das bess're Glück in Sicht;
Doch erreichen tut er's nicht.

Remis durch ewiges Schach.*)

1. Sg3 1. Kf6 2. Sg4 2. Ke7
3. Sf5 3. Kd7 4. Se5 4. Ke5 5. Se7
5. Kb8 6. Sd7 6. Ka7 7. Sc8 7. Ka6
8. Sb8 8. Kb5 9. Sa7 9. Kb4 10.
Sa6 10. Kc3 11. Sb5 11. Kd3 12.
Sb4 12. Ke2 13. Se3 13. Kf2 14.
Sd3 14. Kg3 15. Se4 15. Kg4 16.
Se5 16. Kf5 17. Sg3 usw.

Viele Jahre sah die Erde
Seid der Herrgott sprach sein Verbe;
Und bis auf den heut'gen Tag
Jagd der Mensch dem Glücke nach.

Am 11. Januar 1920 hielt der „Chemnitzer Arbeiterschachklub“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der entsprechend der Satzung die Ergänzungswahl für den Bundesvorstand stattfand. Neben Arthur Klinke, Eppendorf als Redakteur wurden Emil Hofmann, Chemnitz als Schatzmeister, Willi Bennewitz, Chemnitz als Schriftführer, Hermann Hänsel, Eppendorf als Verlagsleiter und die Herren Albert Drechsel, Otto Hinkel, Franz Rieder und Otto Schirmer (alle aus Chemnitz) als Beisitzer gewählt. In der Januarausgabe 1920 der „Arbeiter-Schachzeitung“ stellte sich der neue Bundesvorstand auf den Seiten 5-7 vor und wandte sich mit folgenden Aufruf an alle Bundesmitglieder:

„In einer kritischen Zeit, voll von Parteihader und Parteigezänk übernimmt der neue Bundesvorstand sein Amt. Doch hoffnungsfroh geht er an's Werk, getragen von dem Bewußtsein, daß die schachspielende Arbeiterschaft in ihrer Geschlossenheit Großes leisten wird und beseligt von der Hoffnung, daß alle Arbeiterschachspieler, welch sozialistischer Parteirichtung sie auch sein mögen, ihre Treue und Mitarbeit dem Bunde nicht versagen.

Er erachtet es nun als seine vornehmste Pflicht, dem alten Bundesvorstand für seine aufopferungsreiche Tätigkeit, erstens einmal den Bund lebensfähig zu machen und zweitens ihn dann in einer sturmbelegten Zeit über Wasser zu halten, seinen Dank und Anerkennung auszusprechen.

Die Bundesschachzeitung ist das einzige Mittel um der Arbeiterschachbewegung Geltung zu verschaffen und es mag betäubend für den alten Bundesvorstand gewesen sein, unsere Zeitung durch diesen wüsten Krieg zu einem unscheinbaren Blättchen herabgedrückt zu sehen. Durch Beschluß des Bundestages in Chemnitz ist nun die Bahn frei gemacht worden, unsere Zeitung größer und umfangreicher herausgeben zu können. Der neue Bundesvorstand begrüßt das auf das herzlichste und er wird es an nichts fehlen lassen, die Zeitung interessant und lehrreich zu gestalten.

Vereinsangelegenheiten und Berichte von Veranstaltungen sollen dazu dienen, uns gegenseitig näher zu bringen und uns von dem Wesen und Treiben unserer Brudervereine zu unterrichten. Für einschlägige Artikel muß Raum geschaffen werden. Mögen sie zur Belehrung oder Unterhaltung dienen, oder unseren Standpunkt als Arbeiterschachspieler Ausdruck verleihen. Das Partiewesen soll wieder auf die alte Höhe gebracht werden; in allen Vereinen sind starke Spieler, welche gute Partien liefern. Mit dem nötigen Kommentar versehen sind diese Partien die beste Schule für schwächere Spieler. Der Probleenteil muß vergrößert werden, damit alle Arbeiter-Komponisten sich voll und ganz betätigen können und Mittel und Wege zur Anregung auf diesem Gebiete müssen gefunden werden.

Dies alles ist aber nur dann durchzuführen, wenn alle Vereine dem Bund treu bleiben, trotz des erhöhten Bundesbeitrages das war eine Notwendigkeit, und es soll doch den Vereinen durch die Zeitung wieder zu Gute kommen; und Schachbetätigung ohne Zeitung ist nun einmal undenkbar. An alle Schachfreunde ergeht nun der Ruf zur Mitarbeit. Vereinsvorsitzende, sendet Berichte! Clubmeister und starke Spieler behandelt Partien und sonstige einschlägige Themata! Problemkomponisten liefert Probleme! Jede Richtung kommt zur

Geltung, ob Ideen- oder Mattbilderprobleme. In Verbindung mit einem großen Löserkreis muß sich hier eine schönheitssuchende Gemeinde heranbilden.

>Rastlos mußt Du vorwärts streben, nie ermüdet stille steh'n, willst Du die Vollendung sehen.<

Der Bundesvorstand.“

Auch die organisatorische Neuordnung des Bundes wird zügig vorangetrieben. In der „Arbeiter Schachzeitung“ für den Monat Juni 1920 veröffentlicht der Bundesvorstand dazu auf Seite 61 folgenden Hinweis:

„Bezirkseinteilung des deutschen Arbeiter-Schachbundes-. Laut Beschluß des Chemnitzer Bundestags hat der Bundesvorstand diese Einteilung vorgenommen. Der Bund wird in 7 Bezirke eingeteilt und jeder Bezirk wählt einen Bezirksführer. Diesem liegt die Agitation, sowie Veranstaltung von Städtewettkämpfen und Auspielung von Bezirksmeisterschaften ob. Die Wahl des Bezirksführer's findet nach folgenden Modus statt. Alle Vereine senden ihre Vorschläge an denjenigen Wahlleiter, der für ihren Bezirk in Frage kommt. Die Wahlvorschläge enthalten nur den Namen des Ortsvereins, der den Bezirksführer stellen soll. Der Club auf den die meisten Vorschläge fallen, nimmt dann die Wahl des Bezirksführers vor. Die Wahlvorschläge müssen bis zum 20. Juni 1920 an die Wahlleiter eingesandt sein. Das Gesamtergebnis und die vollständige Adresse des gewählten Bezirksführers wollen dann die Wahlleiter sofort an den Bundesvorsitzenden einsenden. Die Bezirkseinteilung ist folgendermaßen vorgenommen worden. Jeder Verein und Einzelmitglied ersieht daraus welchem Bezirk er zugehört und wer der Wahlleiter ist.

Bezirk 1. Mark Brandenburg und Pommern.

Wahlleiter: Franz Grunow, Berlin O. 112, Schreinerstraße 15.

Bezirk 2. Hannover und Norddeutschland.

Wahlleiter: G. Gruben, Hamburg 4, Eckenförderstraße 10.

Bezirk 3. Westfalen und Rheinland.

Wahlleiter: A. Baumann, Cassel, Schützenstraße 23 1/2

Bezirk 4. Württemberg, Baden, Hessen und Pfalz.

Wahlleiter: Joseph Frey, Stuttgart, Filderstraße 33.

Bezirk 5. Bayern.

Wahlleiter: Ign. Fürtinger, Stadtamthof b. Regensburg, Franziskanerplatz 172.

Bezirk 6. Sachsen mit Provinz, Thüringen, Braunschweig und Anhalt.

Wahlleiter: Georg Gerlach, Leipzig-Anger, Karl Kraußstraße 31.

Bezirk 7. Schlesien.

Wahlleiter: Alfred Gärtner, Breslau, Weinstraße 84.“

Zu den Aufgaben der Bezirksführer veröffentlicht Oskar Fölber, Neukölln in der Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ von Oktober 1920 auf den Seiten 109/110 die folgenden Hinweise:

„Ihr Hauptzweck ist, den Bundesvorstand bei seiner Aufgabe – Förderung und Pflege des Schachs unter den Arbeitern – zu unterstützen. Damit wäre eigentlich schon alles gesagt. Da aber die Verbreitung des Schachs schwieriger als jede andere Art, geistiger oder körperlicher Betätigung ist, erscheint es mir ratsam durch folgende Anregungen die Schwie-

rigkeiten zu überwinden. Die Arbeitermassen sind heute mehr als je – durch die wirtschaftlichen Verhältnisse begründet – in eine Lethargie verfallen. Andernfalls sind die geistig-regsamen derartig mit kleinen Funktionen überlastet, das ihnen die Zeit für unsere schöne Unterhaltung fehlt. Daraus ergibt sich, daß nur Personen mit einer gewissen Befähigung, großem Interesse, sowie viel Idealismus die Arbeit ausführen können. Um aber Großes und Einheitliches zu schaffen, müssen die Bezirksführer außer obigen Rüstzeug, auch einige Richtlinien erhalten. Da wäre unter anderen folgende wohl zu beachten.

Der Bezirksführer hat den Kontakt zwischen den in seinen Bezirk liegenden Vereinen und den Bundesvorstand darzustellen, muß deshalb auch von allen Vorgängen in denselben orientiert sein, trägt aber gleichzeitig jede Verantwortung für alle in seinen Bezirk vorkommende Unregelmäßigkeit (Statuten, Beschlüsse). Seine Pflicht ist aber bei mangelnder Führung oder schwachem Interesse, Abhilfe zu schaffen und fördernd einzugreifen. Er stellt auch gleichzeitig den Verbindungsmann zwischen all in seinen Bezirk liegenden Vereinen dar, woraus ihm folgende Aufgaben erwachsen,

- 1. Sorge zu tragen, das überall Turniere ausgespielt werden, allen erstklassigen Spielern Gelegenheit zu verschaffen, damit dieselben wieder gegeneinander spielen können, um so wirklich die würdigsten Spieler für Städte-Wettkämpfe, Bezirks- und Bundesmeisterschaften feststellen zu können.*
- 2. Der Bezirksführer übt das Kontrollrecht über alle in seinen Bezirk erscheinende Schachspalten aus. Das heißt er muß darauf achten, daß die Tendenz unseres Bundes streng gewahrt wird. Das besonders Arbeiten unserer Mitglieder veröffentlicht werden und von einer Honorierung derartiger Arbeiten abgesehen wird. Des weiteren dafür zu sorgen, das alle Schachspaltenleiter mindestens 50 % ihrer Einnahmen pünktlich und gewissenhaft an den Bund abliefern. Andernfalls ist er verpflichtet, den Vorstand in Kenntnis zu setzen, damit derselbe weitere Schritte unternehmen kann.*
- 3. Die Hauptaufgabe aber ist die Agitation und Propaganda. Dabei kommen ihm die Schachspalten sehr zu nutze. In denselben kann nicht oft genug auf unsere Bewegung aufmerksam gemacht werden. Wo keine Schachspalten existieren, müssen die Parteiblätter moralisch gezwungen werden, solche einzuführen. Des weiteren muß versucht werden, die doch zum Teil aus Arbeitern bestehenden sogenannten >Bürgerlichen Vereine< unter Hinweis auf unser Statut für uns zu gewinnen. Zuletzt kommt die Neugründung und Belebung aller Vereine durch zusammengefaßte Veranstaltung (Massenwettkämpfe, Städtewettkämpfe, Wanderpreise, Vorträge usw.) in Frage. Die kleinen Unkosten, welche den Bezirksführern erwachsen, müßten schon die Vereine tragen, darüber ließe sich noch ein Ausweg finden.*

Wenn nun alle Bezirksführer nach diesen Grundsätzen handeln, kann der Erfolg nicht ausbleiben.“

In der Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ für den Monat November 1920 lädt der Bundesvorstand auf Seite 121 die Bezirksführer für den 1. Und 2. Januar 1921 zu einer ersten Bezirksführerkonferenz nach Leipzig ein. Gleichzeitig werden alle Schachfreunde aufgefordert, bis dahin Stellung zu den wichtigsten Bezirksfragen zu nehmen, damit die Konferenz ersprießliche Arbeit leisten kann. Folgende Tagesordnung wird festgelegt:

- I. Bericht des Vorstandes. a. des Vorsitzenden, b. des Kassierers, c. des Redakteurs, d. des Verlags, e. der Vermittlungsstelle für Korrespondenzpartien.
- II. Bericht über die Bezirkseinteilung und die Aufgaben der Bezirksführer vom Bundesvorsitzenden.
- III. Anträge.
- IV. Aufstellen von Richtlinien für die Bezirke und der auszuspielenden Meisterschaften.
- V. Bezirksangelegenheiten

Die nächste Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ enthält auf den Seiten 133/134 die folgenden Anschriften der gewählten Bezirksführer und die zu ihrem Bezirk gehörenden Vereine:

1. Bezirk. (Bezirksführer Franz Grunow, Berlin O. 112, Schreinerstr. 15.) Berlin, Brandenburg, Cöpenick, Luckenwalde, Spandau, Staaken, Neue Schleuse, Rathenow, Oberschönweide Stettin, Alt-Glienicke b. Berlin, Adlershof b. Berlin.
2. Bezirk. (Bezirksführer W. Friedrichs, Hamburg, Rosenstraße 43.) Hamburg, Altona, Kiel, Bremen, Hannover-Linden, Anderten b. Hannover, Osnabrück.
3. Bezirk. (Bezirksführer Karl Barthels, Cassel, Philosophenweg 49.) Cassel, Düsseldorf.
4. Bezirk. (Bezirksführer Joseph Frey, Stuttgart, Filderstraße 33.) Stuttgart, Wangen b. Stuttgart, Eßlingen, Heidelberg, Mannheim, Konstanz, Zürich.
5. Bezirk. (Bezirksführer Ignaz Fürtinger, Regensburg-Stadtamthof, Franziskanerplatz 172.) Regensburg, Nürnberg, Ingolstadt.
6. Bezirk. (Bezirksführer Arthur Dittrich, Leipzig-Reudnitz, Lipsiusstraße 37.) Leipzig, Chemnitz, Dresden, Altenburg, Eppendorf, Limbach, Braunschweig, Ilmenau i. Thüringen, Arnstadt i. Thüringen, Netzschkau i. Vogtland, Döhlen, Hohenstein-Ernstthal, Gröna b. Chemnitz, Reichenbrand b. Chemnitz, Hartha b. Waldheim, Döbeln.
7. Bezirk. (Bezirksführer A. Berneis, Breslau 6, Leuthenstraße 17 b. Bach.) Breslau, Neudorf b. Kattowitz.“

Die Februarausgabe 1921 der „Arbeiter-Schachzeitung“ enthält auf den Seiten 16-19 das folgende Protokoll der 1. Bezirksführerkonferenz am 1. Und 2. Januar in Leipzig.

„Die deutsche Arbeiterschachbewegung hat wiederum eine wichtige Etappe in ihrer Vorwärtsentwicklung erreicht und steht damit an der Schwelle neuen fruchtbaren Schaffens und Entwickeln für die Zukunft. Die stattgefundenen B.- F.- K. in Leipzig war die natürliche Folge der laut Beschluß des Chemnitzer Bundestages 1919 vorgenommenen Bezirkseinteilung, welche unbedingt einberufen werden mußte, wenn diese Neueinführung Zweck und Erfolg haben sollte und zwar in doppelter Hinsicht: Es galt den neu gewählten Bezirksführern die Wege zu bahnen für Organisation und Agitation in ihrem Bezirk und die Richtlinien festzusetzen für das Ausspielen von Meisterschaften.

Wie groß das Interesse an der Neueinführung, aber auch an dem Ausbau der Bezirke und im Anschluß daran die zu leistende Arbeit in den Bezirken, die in den bevorstehenden Wettkämpfen gipfelt, ist, beweist die Tatsache, daß alle Bezirksführer es möglich gemacht hatten auf der B.- F.- K. anwesend zu sein. Der Bundesvorsitzende konnte dies in seinen Einleitungsworten, als er die Konferenz am 1. Januar nachm. 2 Uhr eröffnete, mit Befriedigung feststellen. Vom Bundesvorstand waren anwesend die Schachfr. Gläser, Hoffmann, Bennewitz, Klinke und Hänsel. Bezirk 1 war durch Schachfr. Grunow, Berlin; Bezirk 2 durch Schachfr. Friedrichs, Hamburg; Bezirk 3 durch Schachfr. Barthels, Cassel; Bezirk 4 durch Schachfr. Frey, Stuttgart; Bezirk 5 durch Schachfr. Schwarz, Nürnberg (Fürtinger, Regensburg war erkrankt); Bezirk 6 durch Schachfr. Dittrich, Leipzig und Bezirk 7 durch Schachfr. Berneis, Breslau vertreten. Außerdem waren verschiedentlich Leipziger Schachfreunde anwesend.

Einleitend begrüßte der Vors. Des Leipziger Arb.-Sch.-Klubs Schachfr. Gerlach die Erschienenen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen zum Wohle aller unserer Arbeiterschachsache gedeihen mögen. Schachfr. Friedrichs Hamburg überreichte eine Widmung eines Hamburger Schachfreundes an die Bezirksführerkonferenz, welche der Bundesvorsitzende mit Dank entgegennahm. Als 2. Vorsitzender für die Konferenz wurde Bezirksführer A. Dittrich Leipzig gewählt. Die in der Novembernummer bekanntgegebene Tagesordnung erfährt eine Aenderung in der Reihenfolge der Punkte. Es wurde beschlossen Punkt 1 als Punkt 4 zu behandeln.

Der Bundesvors. A. Gläser gibt nun unter Punkt 1 den Bericht über die Bezirkseinteilung und die Aufgaben der Bezirksführer. Er betont, daß es vorläufig nur ein Provisorium sein könnte, daß hier und da Aenderungen eintreten müssen; manche Bezirke seien trotz ihrer räumlichen Größe arm an Vereinen, während andere überlastet seien. Hier müsse man Unterbezirke einführen und das sei eine Aufgabe der Bezirksführer, aber auch der Bezirkstage. Die Agitation sei neben der Organisation eine der wichtigsten Aufgaben der Bezirksführer. Vor allem muß Wert darauf gelegt werden, daß in allen Arbeiterblättern Schachspalten erstehen. In darauf folgender Debatte gaben Grunow, Berlin; Friedrichs, Hamburg und Frey, Stuttgart, bekannt, daß in ihren Bezirken bereits die Einteilung in Unterbezirke vor sich gegangen sei.

Zu Punkt 2, Anträge, verlas der Vorsitzende dieselben: Breslau: Wahl eines Bezirksvorstandes und Errichtung einer Bezirkskasse. Eßlingen: Ausspielen der Meisterschaften (s. Artikel in Nr. 11 1920). Cöpenick: Wegfallen der Klasseneinteilung; die Zeitung erscheint wieder im alten Format mit Vereinsverzeichnis; Herausgabe von Werbeplakaten. Chemnitz: Meisterschaftskämpfe. Hamburg: 30 Pf. Monatsbeitrag in Bezirkskasse; Aufstellung von Mannschaftsklassen und Einteilung in Unterbezirke. Kiel: 20 Pf. Monatsbeitrag für Bezirkskasse. Babel, Breslau: Vorschläge über die Meisterschaften. Redaktion: Vergrößerung der Zeitung um 4 Seiten alle 2 Monate.

Die meisten Anträge finden in dem nächsten Punkt ihre Erledigung. A. Klinke begründet den Antrag der Redaktion. Der Partieteil muß in Zukunft mehr zur Geltung kommen, aber auch die bevorstehenden größeren Veranstaltungen in den Vereinen und Bezirken erfordern mehr Platz. Die Zeitung im alten Format erscheinen zu lassen, ist unmöglich. Hänsel, Eppendorf ergänzt diese Ausführungen und gibt ein Bild, wie gearbeitet worden ist. Ein Entwurf zum Werbeplakat sei bereits in Arbeit und würde nach Fertigstellung jeder Bezirksführer eine Skizze erhalten. Frey, Stuttgart bittet erst die Beitragsfrage zu regeln, ehe der Antrag Klinke

behandelt wird. Dem stimmt man zu. Schwarz, Nürnberg bespricht einige Anträge, die sich mit der Organisation in den Bezirken befassen und warnt vor Ueberorganisation.

Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß im nächsten Punkte dies alles seine Erledigung finden wird. Hierzu sind vom Bundesvorstand Richtlinien ausgearbeitet worden und diese bildeten den Gegenstand lebhafter Erörterungen, an denen sich alle Bezirksführer eingehend beteiligten. Um ½ 6 Uhr abends wurden auf Antrag Dittrich, Leipzig die Beratungen abgebrochen, um den Bezirksführern und Mitgliedern des Bundesvorstandes Gelegenheit zu geben, dem vom Leipziger Arbeiter-Schachklub veranstalteten Wettkampfe beizuwohnen. Dem wurde zugestimmt und fand der erste Verhandlungstag seinen würdigen Abschluß in heiterer Gesellschaft mit den Leipziger Schachfreunden.

Der Bundesvorsitzende eröffnete den 2. Verhandlungstag vormittags 9.20. Auf Antrag Klinke wurde die Weiterberatung über die Richtlinien zurückgesetzt und erst die Berichte entgegengenommen, da Hänsel und Klinke als Vertreter des Verlags und der Redaktion zu Mittag schon abreisen mußten.

Gläser Chemnitz gibt den Bericht des Bundesvorstandes. Bei der Uebernahme hatten wir kein Material und keine richtige Fühlung mit den Vereinen, das hat sich alles erst nach und nach eingerichtet. Eine Notwendigkeit war die Erhebung des Extrabeitrags, aber auch des Teuerungszuschlags für die Zeitung. Ein wichtiges Kapitel war die Bezirksführerwahl. Dass es vorwärtsgeht, dafür einige Gegenüberstellungen: Am Anfang des Jahres hatten wir 32 Vereine mit 1100 Mitgliedern und jetzt sind es 56 mit 2500 Mitgliedern. Auch Bundeskassierer E. Hofmann konnte in seinem Kassenbericht Erfreuliches melden. Die Einnahmen betragen 9972,54 Mk. und die direkten Ausgaben 8594,20 Mk. demnach ein Vermögensbestand von 1378,34 Mk.

Darnach erstattete A. Klinke den Bericht der Redaktion. Dieser Posten erforderte für ihn Einarbeitung in ein neues Gebiet. Niemals war Verlegenheit um Material, wenn auch der Partienteil etwas minderwertiger war. Hier fehlt es an guten Mitarbeitern. Im Problemtteil stehen uns diese mehr zur Verfügung und das ist begrüßenswert, denn dieses Kapitel bildet einen wichtigen Gradmesser für den Wert einer Zeitung. Die Veranstaltungen des vergangenen Jahres bilden ein größeres Lösungsturnier und ein Problemtturnier, welches aber noch nicht abgeschlossen ist. 25 Vereine haben die Rubrik Vereinsnachrichten benutzt. Ein unliebsames Kapitel war im vergangenen Jahr die Polemik gegen München. Auch wir Arbeiterschachspieler sind nur ein Teil des großen Ganzen, daß wir Klasse bezeichnen und zwar einer Klasse, die sich erst durchsetzen muß und das bedeutet Kampf. Wohl brauchen wir diesen Kampf in unserem Kreise nicht direkt zu predigen, dafür gibt es andere Institute, aber auch ablehnen dürfen wir ihn nicht, und zwar durch Harmonieduselei, sonst sind wir Gegner dieses Kampfes. Hoffentlich bricht sich auch in München die Erkenntnis noch Bahn, daß unser Zweck die geistige Förderung dieses Kampfes sein muß.

Im letzten Bericht kommt der Verleger H. Hänsel, Eppendorf zu Wort. Ausführlich schildert Redner die mißliche Grundlage auf der aufgebaut werden mußte und daß nur nach und nach Stein auf Stein gefügt werden konnte. Alle Vereine und alle Mitglieder müssen ihren Bedarf beim Bundesverlag decken und daß der Verlag im vergangenen Jahre gut gearbeitet hat, beweist uns der Abschluß, der überaus günstig ist.

In der nun folgenden Diskussion spricht Frey, Stuttgart dem Gesamt-Bundesvorstand seinen Dank aus für rege Arbeit für unsere Sache und stellt sich mit erfreulicher Frische auf den Standpunkt, daß nötige Geldmittel stets zur Verfügung gestellt werden müssen. Schwarz, Nürnberg bespricht die Haltung des Münchener Arbeiter-Schachklubs und zeichnet die Verhältnisse, wie sie in Bayern liegen.

Damit ist die Debatte erschöpft und nun erfolgt die Weiterberatung über die Richtlinien. Hier ist wiederum die Aussprache eine sehr rege und werden im Entwurf verschiedentlich Abänderungen getroffen und schließlich in der weiter vorn bekanntgegebenen Form einstimmig angenommen. Vor Eintritt in die Mittagspause wurde noch der Antrag Klinke behandelt und in erweiterter Fassung, daß die Zeitung jeden Monat 16 Seiten stark erscheinen soll, angenommen. Auf Antrag Hofmanns wurde der Teuerungszuschlag um 15 Pfg. erhöht.

Um 3 Uhr wurde in die Nachmittagsverhandlungen eingetreten und stand der letzte Punkt Bezirksfragen zur Beratung. Grunow, Berlin legte der Konferenz Material zur Nachahmung vor, und wurde beschlossen, nach diesem Muster einheitliches statistisches Material herstellen zu lassen. Dittrich, Leipzig empfiehlt die Aufnahme internationaler Beziehungen und Anschluß an die im Ort bestehenden Sportkartelle. Friedrichs, Hamburg leitete die Aufmerksamkeit auf die Jugendfrage. Von verschiedenen Seiten wurde Kritik geübt an dem Verhalten mancher Arbeiter-Zeitungen, welche uns die Aufnahme von Schachspalten versagen. Es wurde folgende EntschlieÙung einstimmig angenommen.

Die am 1. Und 2. Januar 1921 im Volkshaus zu Leipzig tagende Konferenz des Deutschen Arbeiter-Schachbundes drückt tiefes Bedauern darüber aus, daß eine Anzahl von Arbeiter-Zeitungen der Einführung von Schachspalten sehr zurückhaltend gegenübersteht und wünscht, daß in Zukunft der Einführung dieser Schachspalten mehr Entgegenkommen gezeigt wird im Interesse der geistigen Fortbildung des Proletariats.

Zum Schluß wurde noch ein Antrag Kiel, Ausspielen von Korrespondenzpartien in Gruppen einstimmig angenommen. Um ½ 6 Uhr ging die Tagung zu Ende. Der Vorsitzende Schachfr. A. Gläser gab nochmals seiner Freude darüber Ausdruck, daß allerseits reges Interesse an unserer gemeinsamen Sache gezeigt wurde und mag die Arbeit dieser zwei Tage einmal reiche Früchte bringen.

Nun noch einige Stunden gemütliches Beisammensein mit den Leipziger Schachfreunden und bald mußten alle den gastlichen Boden Leipzigs verlassen. Allen winkt neue Arbeit für die Zukunft zum Segen für unsere Sache. An dieser Stelle sei den lieben Leipziguern für ihre Gastfreundschaft nochmals herzlich gedankt, es war alles so wunderbar schön organisiert, wie wir es von Leipzig gar nicht anders erwartet hatten. Auf Wiedersehen! Ihr Arbeiterschächer in PleiÙe-Athen!“

Um zu charakterisieren, wie fasziniert die Arbeiterschächer vom Schachspiel waren, ist nachstehend das Gedicht von Franz Hackelberg abgedruckt, das der Bezirksführerkonferenz in Leipzig gewidmet war (ASZ 2/1921, S.19 f.):

Schach.

von Franz Hadelberg.

Der Bezirksführerkonferenz in Leipzig gewidmet.

Von a bis h von 1 bis 8
auf vierundsechzig Felder
Hat man das schönste Spiel erbacht
voll Reiz — auch ohne Gelder.

Nichts hat in sich solch eignen Wert,
kein Spiel kann so begeistern!
Hoch wird's von arm und reich verehrt,
kann man's nur halbwegs meistern.

Eröffnung erst, Entwicklung
der Bauern, Offiziere:
grad-kreuz- und quer, schräg-trumen- im
gerührt — geführt: Varietel [Sprung, —

Was gibt's nun schönes auf der Welt,
als „aus dem Busch wie Ziethen“:
ran-rauf- und rum auf Feindes Feld,
verwegen: „Schach“ zu bieten? —

Manch „Opfer“ gibt man preis im Kampf —
den König zu entronnen
Kein Blutrausch, auch kein Todeskrampf —
nur Spielfkombinationen!

Nochade deckt — ein Wirbelsturm
treibt Schwarz bald in die Enge! —
Hilf! — Dame, Springer, Läufer, Turm . . .
schon kommts zum Handgemenge! —

Der Atem stockt — Kampf bis aufs Blut —
das Zentrum stiebt in Felsen —
und jeder ringt mit Löwenmut
und lechzt „Schachmatt“ zu setzen

Trotz Kriegslist, Taktik, Strategie
bei lautlos heißem Ringen —
hin-her- und hin schwanzt die Partie:
„Matt“ läßt sich nicht erzwingen. —

Eines der wichtigsten Ergebnisse der 1. Bezirksführerkonferenz waren die dort beschlossenen Richtlinien für die Bezirke und die auszuspielenden Meisterschaften. Sie sind auf den Seiten 14-16 der Februarausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ abgedruckt und lauten wie folgt:

„§ 1 Bezirke.

Der Deutsche Arbeiterschachbund ist in Bezirke eingeteilt, die von Bezirksführern geleitet werden. In jedem Bezirk ist außerdem ein Bezirkskassierer zu wählen und zwar an dem Ort des Bezirksführers. Diese üben ihr Amt als Ehrenamt aus. Zweckdienlich aufgewendete Auslagen können vergütet werden.

§ 2 Aufgaben der Bezirksführer.

Die Bezirksführer haben innerhalb ihres Bezirkes die Leitung. Ihnen liegt die gesamte Agitation, Spielplaneinteilung, sowie das Ausspielen der Bezirksmeisterschaften ob. Zur besseren Bearbeitung seines Bezirkes hat der Bezirksführer seinen Bezirk wieder in Unterbezirke einzuteilen. Bei Neugründung von Vereinen hat der Bezirksführer dem Bundesvorstand Mitteilung zu machen, welcher auch die Aufnahme vollzieht. Alle Vierteljahre ist dem Bundesvorstand durch den Bezirksführer Bericht zu geben. Bei entstehenden Differenzen hat der Bezirksführer vermittelnd einzuwirken und den Bundesvorstand davon in Kenntnis zu setzen, welcher auch die endgültige Entscheidung trifft. Alle Veranstaltungen innerhalb des Bezirkes regelt der Bezirksführer. Die Amtsdauer beträgt 3 Jahre.

§ 3 Bezirkskasse.

In jedem Bezirk ist eine Bezirkskasse einzurichten, aus welcher die Unkosten bestritten werden. 1. Ausgaben der Bezirksführer. 2. Ausgaben für Agitation. 3. Ausgaben für den Bezirkstag. Ueber alle Ausgaben ist Buch zu führen und vierteljährlich dem Bundeskassierer

Bericht zu geben. Der Beitrag zur Bezirkskasse beträgt pro Mitglied mindestens 25 Pfg. vierteljährlich und ist im voraus zu entrichten.. Dieser ist an den Bezirkskassierer abzuliefern. Neu eintretende Vereine zahlen den vollen Vierteljahresbeitrag.

§ 4 Bezirkstag.

Innerhalb jedes Bezirkes ist alljährlich vom Bezirksführer ein Bezirkstag einzuberufen. Auf diesem werden alle dem Bezirk angehende Fragen und Anträge behandelt. Ebenso hat der Bezirksführer und Kassierer Bericht zu geben. Alle gefassten Beschlüsse sind dem Bundesvorstand mitzuteilen. Jeder Verein entsendet zum Bezirkstag einen Delegierten. Dieser führt eine Stimme. Bei Abstimmungen entscheidet einfache Mehrheit; Stimmengleichheit gilt als Ablehnung. Der Bezirkstag findet bis Ostern statt.

§ 5 Wettkämpfe.

Das Ausspielen der Meisterschaften findet auf folgender Grundlage statt:

a) Bezirksmeister:

Zugelassen zu dieser Meisterschaft sind alle Klubmeister der Vereine, wo keiner vorhanden der stärkste Spieler. Diese dürfen nur dem Deutschen Arbeiter-Schach-Bund angehören. Dieser Kampf findet statt als Einzelwettkampf, ist jedoch gleichlaufend mit den Bezirksmeisterschaften. Gekämpft wird um den Titel: Bezirksmeister, welcher ein Diplom des Deutschen Arbeiter-Schachbundes erhält. Alle anderen Preise kommen in Wegfall. Das Resultat der Einzelwettkämpfe um den Titel Bezirksmeister zählt gleichzeitig zu den Mannschaftskämpfen.

b) Bezirksmeisterschaften:

Alle Arbeiter-Schachklubs, welche dem Deutschen Arbeiter-Schachbund angeschlossen sind, können an den Ausspielen dieser Meisterschaften teilnehmen. Die Meisterschaft fällt dem Verein zu, welcher die höchste Punktzahl als Verein innerhalb seines Bezirkes von allen Vereinen erreicht. Jeder Verein stellt Mannschaften der Spielstärke nach, jedoch nicht unter drei Mann. Vereine mit geringer Mitgliederzahl können gemeinsam gegen größere Vereine spielen. Die Bewertung erfolgt jedoch für die einzelnen Vereine.

c) Bedingungen und Regeln:

Alle Klubmeister und Vereine, welche an den Meisterschaften teilnehmen, müssen ihre Adresse und Stärke der Beteiligung an ihren Bezirksführer einsenden. Dieser setzt die Spieltermine fest und diese sind in der Bundeszeitung rechtzeitig bekannt zu geben unter Benennung des Bezirkes. Aufschiebung des Spieltermines kann erfolgen, wenn ein triftiger Grund vorliegt und dieser mindestens 14 Tage vorher dem Bezirksführer gemeldet ist. Unentschuldigtes Fehlen zum festgesetzten Spieltermin hat Verlust der Partien zur Folge und wird dem Gegner gutgeschrieben. Die Klubmeister wie Mannschaften spielen in einer Runde. Beim ersten Brett wird um den Anzug gelost, von da ab abwechselnd weiß und schwarz. Die Bewertung der einzelnen Partien erfolgt nach Punkten:

1 = gewonnen, ½ = remis, 0 = verloren. Die siegende Mannschaft erhält 2 Punkte, der Verlierer 0 Punkte, remis 1 Punkt. Vereine, wie Klubmeister, welche die gleiche Punktzahl erreichen, müssen ihre Entscheidung außerhalb des festgelegten Spieltermins herbeiführen. Der Bezirksführer ist davon in Kenntnis zu setzen. In allen Kämpfen um die Meisterschaften ist eine von beiden Teilen paritätisch zusammengesetzte Spielkommission zu wählen, welche mit dem Bezirksführer die Kämpfe leitet und auftauchende Meinungsverschiedenheiten regelt. Für Beschwerden gegen Entscheidungen dieser Kommission ist die Spielkommission des Deutschen Arbeiter-Schachbundes zuständig. Im übrigen gelten die allgemeinen Spielregeln.

d) Spieldauer:

Die Spieldauer beider Meisterschaften beträgt ein Jahr und muß bis zum stattfindenden Bezirkstag geregelt sein. Das Gesamtergebnis ist nach Beendigung der Wettkämpfe dem Bundesvorstand zu übermitteln, welcher es in der Bundeszeitung veröffentlicht.

§ 6 Bundesmeister.

Zugelassen zum Ausspielen der Bundesmeister sind die Bezirksmeister. Die Spieltermine werden von der Spielkommission des Deutschen Arbeiter-Schachbundes festgelegt und diese übernimmt auch die Leitung. Die Spieldauer beträgt ein Jahr. Die Entscheidungsrunde wird auf der stattfindenden ordentlichen Bundesversammlung ausgespielt. Die Kosten übernimmt der Deutsche Arbeiter-Schachbund. Vorzeitiges Ausscheiden bei allen Meisterschaften hat den Verlust der Partien zur Folge.“

Diese straffe Organisation und die dazu erlassenen Richtlinien haben in der Folgezeit die Entwicklung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes zügig vorangetrieben. Allerdings haben daneben andere Faktoren dazu beigetragen. So sind während des Krieges auch viele Arbeiter mit dem Schachspiel in Berührung gekommen. Nach dem Ende des Krieges waren sie bestrebt, diese erworbenen Kenntnisse im Kreise Gleichgesinnter weiter zu pflegen, was zur Gründung zahlreicher Arbeiter-Schachklubs führte. Durch den organisatorischen Rahmen, der ihnen angeboten wurde, hatten sie die Möglichkeit, über den Bereich ihres Vereins hinaus Wettkämpfe auszutragen und ihre schachlichen Fähigkeiten zu schulen. Besonders die „Arbeiter-Schachzeitung“, aber auch die „Arbeiter-Schachkalender“ waren dabei ein wichtiges Bindeglied. Dadurch erhielten sie alle Informationen, die sie für ihren Sport brauchten. Außerdem hatte der „Deutsche-Arbeiterschachbund“ einen eigenen Verlag gegründet, der nicht nur die Publikationsorgane des Bundes produzierte und vertrieb, sondern auch als zentrale Beschaffungsstelle auf genossenschaftlicher Grundlage diente. Neben Schachliteratur und Schachutensilien aller Art vertrieb er Gesellschaftsspiele, Vereinsschilder, Vereinsnadeln usw. Ferner wurden Korrespondenzturniere (Fernschachturniere), Lösungswettbewerbe für Schachprobleme, Kompositionswettbewerbe und eine Reihe weiterer Wettbewerbe ausgeschrieben, die alle der Agitation (Werbung) für das Schachspiel in Arbeiterkreisen dienten. Nicht zu vergessen sind dabei die zahlreichen Schachspalten, insbesondere in Parteizeitungen, aber auch in anderen Presseorganen, die ebenfalls der Werbung dienten.

Auch der neue Bundesvorstand musste sich mit den Münchenern Schachfreunden immer wieder auseinandersetzen, obwohl er den Klassenkampf in den Arbeiterschachvereinen nicht so massiv betonte wie Robert Oehlschläger. Hier soll nicht noch einmal die ganze Auseinandersetzung wiedergegeben werden, sondern nur ein Artikel von Arthur Klinke zu dem Thema unter der Überschrift „Schach und Klassenkampf“ in der Augustausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1920 auf den Seiten 85-87. Darin heißt es:

„Es war vorauszusehen, daß der Münchener Arbeiter-Schachklub auf unseren Artikel in Nr. 6 antworten würde. Unter obiger Überschrift ist dies nun in Nr. 47 der >Quelle<, dem Unterhaltungsblatt der >Münchner Post< geschehen und offen gestanden ist diese Erwiderung weiter nichts als ein Verlegenheitsprodukt. Auf die 6 Punkte einzugehen erachten wir als überflüssig, sie bieten nichts Neues, es sei denn das drollige Wort von >dem strammen U. S. P. Mann<, dem wir die Enttäuschung nicht wünschen, >daß ihn die Bürgerlichen einmal verklopfen.< Es genügt wenn wir zwei Vorwürfe, die uns zwischen drin gemacht wurden, mit Entschiedenheit zurückweisen.

Erstens möchte man uns indirekt den Vorwurf der Denunziation machen, weil wir die >Münchner Post< darauf aufmerksam machten, daß sie ihre Spalten einem Klub geöffnet hat, der nur den Namen nach ein Arbeiterklub ist, in Wirklichkeit aber mit dem Bürgertum paktiert und mit fliegenden Fahnen in dieses Lager übergegangen ist. Wir meinen, daß mit demselben Recht, mit dem die Münchner ihre >Grundsätze< in alle Welt schicken und doch letzten Endes zu dem Zweck, Zersplitterungstendenzen in der Arbeiterschachbewegung hineinzutragen, wir eine Zeitung unserer Partei darauf aufmerksam machen können, was in dieser Schachspalte vorgeht, wie dieselbe mißbraucht wird in einem direkt arbeiterfeindlichen Sinne.

Zweitens macht man uns den Vorwurf, daß wir Schach, Politik und Klassenkampf verquicken wollen. O sancta Simplicitas! Wir wollen es nochmals betonen: Schach ist ebenso unpolitisch, wie die Kunst oder die Wissenschaft. Für schöne und gute Meisterpartien und Meisterprobleme werden auch wir immer freudiges Interesse haben. Nach der Theorie des Münchener Arbeiter-Schachklubs dürften wir aber überhaupt nicht Schach spielen, denn sie nehmen schließlich für sich auch in Anspruch, daß der Erfinder des Schachspiels ein Bürgerlicher, wenn auch nach vortausendjährigen Begriffen, aber mindestens kein Sozialist gewesen ist. Die tendenzfreie Kunst und dazu gehört auch die Problemkunst ist neutral und wenn einmal die Welt für unseren sozialistischen Gemeinschaftsstaat reif sein wird, dann werden wir alle diese schönen Sachen, die uns Kunst und Wissenschaft und auch das Schachspiel bieten mit hinübernehmen in das Reich des Sozialismus.

Was aber politisch ist, das ist das öffentliche Leben und das gesamte Vereinsleben. Im öffentlichen Leben kann man tagaus tagein die krassesten Blüten eines verbohrten bürgerlichen Klassenstandpunktes kennen lernen. Hier war und ist bis heute noch die Reibungsfläche der zwei Lager. Die Worte Klassenjustiz, Klassenwahl, Klassenvorrecht usw. sind nicht umsonst geprägt worden. Uns sind diese schönen Worte alle noch im Gedächtnis. Zum Teil existieren sie ja auch heute noch. Unsere einzige Waffe aber ist, daß auch wir unseren Klassenstandpunkt dem so scharf wie möglich entgegensetzen und für unsere sozialistische Idee wirken und kämpfen. Sozialist sein heißt Kämpfer sein, aber Sozialismus ist Gemeinschaftsleben aller für alle und unser Ziel.

Dieser politische Kampf erstreckt sich aber auch auf das Vereinsleben, auch hier gibt es nur ein bürgerliches und ein sozialistisches Lager und dasselbe gilt von den Sportvereinen. Ein Zwischending, einen neutralen Verein kann es überhaupt nicht geben. Früher unter einem Ausnahmestand, Vereinsgesetz geheißenen waren nur die bürgerlichen Vereine politisch, weil staatlich sanktioniert. Wir durften es in unserem Sinne nicht sein, doch durch die Revolution ist es auch hier anders geworden. Und deshalb nun diese Empörung?

Und nun eine Frage. Welchen Zweck haben unsere Sportvereine? In erster Linie wollen wir für uns eine Heimstätte schaffen, wo wir unter unseres Gleichen sind und den Sport und das Schach in Arbeiterkreisen fördern und pflegen. Dann soll aber auch beides Mittel zum Zwecke sein. So wie das Turnen und Schwimmen den Körper stählt, ihn stark und fest erhält im Kampfe des Lebens und im Kampfe für unsere Sache, so dient das Schach dazu den Geist zu stählen, spielend soll das Proletariat das Denken erlernen, das scharfe, logische Denken, das es bewahren soll vor den Gefahren, die ihm durch seine mißliche Lage drohen und das ist der Stumpfsinn und die Gleichgültigkeit. Wir wollen mit klarem Geist und mit offenen Augen diesen Gefahren entgegentreten.

Und was will uns der Münchner Arbeiter-Schachklub lehren? Wir sollen nur Schachspielen um seiner selbst willen, um für einige Stunden, einige Augenblicke des Alltags Last und Mühe zu vergessen, um dann nach dem Erwachen aus dieser diabolischen Gaukelei desto krasser des Alltags Not und Pein zu empfinden. Das ist auch eine Politik, die sogenannte Vogel-Strauß-Politik, doch damit dürfen wir Arbeiterschachspieler uns nicht einullen lassen. In einem denkenden Arbeitergehirn kann diese Meinung überhaupt nicht entstanden sein, vielmehr vermuten wir, daß hier die Münchner durch ihre Beziehungen zum Bürgertum eine bürgerliche Meinung, welche auf Arbeiterfang berechnet ist, zu der Ihrigen gemacht haben.

Und noch eine Frage: Warum müssen wir es im Prinzip ablehnen mit bürgerlichen zu paktieren? Es ist nicht die Furcht davor, daß die Ueberzeugungstreue der Arbeiterschächer der Berührung mit Bürgerlichen standhält, wie sich die Münchner so schön ausdrücken, sondern es ist das große Bedenken, daß die Arbeiter dadurch Bestrebungen unterstützen, die nicht in unserem Interesse liegen. Wir alle sind deutsch, aber dieses Wort hat im Zusammenhang mit den bürgerlichen Sportvereinen eine üble, fast eine chauvinistische Bedeutung erlangt. Wir haben es in Vorkriegszeit und während des Krieges so manches Mal erleben müssen, in welcher Hurrastimmung diese Sportverbände sich befanden. So wie der bürgerliche englische Schachbund ein Siegerturnier veranstaltete und ein Siegerproblemturnier ausschrieb, taucht unwillkürlich der Gedanke auf, was wohl unsere deutschen bürgerlichen Sport- und Spielverbände veranstaltet hätten, wenn wir Sieger geblieben wären.

Und haben die Münchner, als Mitglied des dortigen Lokalverbandes und als neues Mitglied des bayrischen Schachbundes, schon einmal darüber nachgedacht, mit wem sie jetzt zusammensitzen. Der Wahlkampf liegt hinter uns, mit all seiner Schärfe und Gehässigkeit und diese Millionen, die die Rechtsparteien mehr erhalten haben, rekrutieren sich aus diesem Bürgertum. Es sind die kleinen Handwerker und Kaufleute, Techniker und Beamte, die mit dem Stimmzettel in der Hand für die alte frühere Herrlichkeit eingetreten sind, die diese Zeiten wieder herbeisehnen und sich im Zeichen der Republik nicht wohl fühlen und dadurch unsere politischen Gegner sind. Das sind aber Gegensätze die man nicht ausgleichen kann, die ausgekämpft werden müssen und damit nicht einmal denkende Arbeiter mit sich selbst oder ihren Freunden in Konflikt geraten, was unausbleiblich ist, muß man diese Herrschaften hübsch unter sich lassen.

Der Münchner Arbeiter-Schachklub mag von all dem nichts wissen, er geht voll und ganz in seinem Pakt mit dem Bürgertum auf. Mögen Parteien und Gewerkschaft im scharfen Kampfe stehen, so einen Münchner Arbeiter-Schachklub stört das nicht. Und da kann man nur einen Wunsch haben. Nennt euch wie ihr wollt, aber verzichtet auf den stolzen Namen Arbeiterklub, denn das seid ihr nicht. Schließlich finden sich aber auch in einer Stadt wie

München noch einige, die den Mut haben, einen wahren und rechten Arbeiterschachklub zu gründen. A. K.“

In dieser Aufbauphase der Arbeiterschach-Bewegung unter der Leitung von Alfred Gläser enthält die „Arbeiter-Schachzeitung“ Vorschläge zur besseren Organisation des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“. Dazu gehört unter anderen der folgende Artikel von Adam Lamm, Düsseldorf auf den Seiten 173-175 der „Arbeiter-Schachzeitung“ vom Dezember 1921:

*„Ein Vorschlag zur Reorganisierung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes
Laut Bekanntmachung der Arbeiter-Schachzeitung soll Ostern 1922 unser nächster Bundestag stattfinden. Das bewirkt, daß einige hundert Arb.-Schachvereine in ihren nächsten Versammlungen Stellung zum Bundestag nehmen werden, Anträge und Resolutionen beschließen und die mit wenig Zeit und noch weniger Geld ausgestatteten Bundesdelegierten haben dann das Vergnügen, einen Berg von Anträgen zu verkonsumieren, um sich dann Stück für Stück die brauchbaren und besten Ideen herauszusuchen.*

Um nun den Bundestag seine ohnehin nicht leichte Arbeit etwas zu erleichtern, halte ich es für angebracht, daß in der Arbeiter-Schachzeitung jetzt schon Vorschläge gemacht werden, die die einzelnen Vereine in ihren Versammlungen durchberaten können, um, falls sie den Vorschlag nicht ganz verwerfen, Zusatz- oder Abänderungsanträge zu stellen. Oertliche, finanzielle und sonstige Verhältnisse werden immer hier und da Abänderungen und Zusätze bedingen. In den nächsten Nummern der Arb.-Schachzeitung können dann event. neue Vorschläge gemacht werden, die Diskussion kann einsetzen u. s. w. und jeder kann sich so schon vorher alle die verschiedenen Ideen durch den Kopf gehen lassen. Das Ergebnis wäre, daß die Delegierten sich höchstwahrscheinlich schon vorher in vielen Punkten einig wären, der Bundestag fände in diesem Falle schon ein Gerippe vor, an dem er dann weiter arbeiten könnte. Anderenfalls müßten die Delegierten sich erst mit den verschiedenen Ideen – und das werden nicht wenige sein – vertraut machen, das Für und Wider abwägen und dabei ein gutes Pensum Zeit verbrauchen, die doch ohnehin knapp werden wird.

Soviel ich weiß, war die Abgrenzung der einzelnen Bezirke nur sehr oberflächlich gehalten. Scharfe Abgrenzung des ganzen, vom Deutschen Arbeiter-Schachbund umfaßten Gebietes in sechs bis acht räumlich gleich große, sagen wir mal, Bezirke wäre das erste. Die Einteilung der Bezirke wäre Sache des Bundesvorstandes, isoliert liegende Vereine d. h. Vereine die mit den übrigen Vereinen ihres Bezirks schlechte Verbindung haben, sind tunlichst zu vermeiden. Die ganze Korrespondenz der Vereine mit dem Bundesvorstand geht über den Bezirksführer. Da die Tätigkeit des Bundesvorstandes eine ehrenamtliche ist, dürfte ein geregelter Geschäftsbetrieb bei der ständig wachsenden Zahl der Vereine (wenn der Bundesvorstand mit jedem Verein korrespondieren wollte) für die Zukunft kaum aufrecht zu erhalten sein. Das gleiche gilt vom Verlag. Schon jetzt scheint mir der Verlag mit Arbeit überlastet zu sein. Alle Zeitungen, Bücher, Schachspiele u. s. w., die der Bezirk benötigt, wären durch den Bezirksführer beim Verlag zu bestellen. Umgekehrt gingen alle bestellten Sachen und Zeitungen an den Bezirksführer, der dieselben dann an die Vereine weiterleitet. Dem Verlag würde dadurch ein großer Teil seiner Arbeit abgenommen. Allerdings entstünde dadurch eine kleine Mehrausgabe an Porto.

Die Spielkommission könnte in der jetzigen Form beibehalten werden. Vielleicht wäre es auch ratsam, die Bezirksführer als erweiterten Vorstand dem Bundesvorstand anzugliedern. Wir kämen nun zu den Bezirken, die Einteilung der Bezirke in Kreise oder Unterbezirke bleibt den unmittelbar nach dem Bundestag einzuberufenden Bezirkskonferenzen vorbehalten. Bezirks- und Kreisführer bilden zusammen die Bezirksleitung. Die Kreise oder Unterbezirke sind so zu gliedern, daß ihr größter Durchschnitt zwei Bahnstunden nicht übersteigt, sonst würde es den Vereinen in ein und demselben Kreis schwer fallen, sich zu besuchen.

Jeder Verein bestimmt ein geeignetes Mitglied für die Kreisagitationskommission. Dieser Kreisagitationskommission liegt in erster Linie die Gründung neuer Vereine ob. Außerdem unterstützt sie junge oder solche Vereine, denen es an organisatorischen Kräften fehlt. Außerdem bilden die Klubmeister im Kreis die Spielkommission. Der Spielkommission liegt die Einrichtung und Leitung der Schachspalten ob. Jeder Klubmeister sammelt und wenn möglich analysiert die Partien, veröffentlicht sie in der Ortspresse oder sendet sie an den Kreisspielleiter ein. Der Kreisspielleiter hat dann jederzeit Material zur Hand, daß er, falls es wo fehlen sollte, dem betreffenden Verein zuschicken kann. Die besten Partien sind an die Redaktion der Arbeiter-Schachzeitung einzusenden. Auch könnten von der Kreisspielkommission schachliche Vorträge und Kurse abgehalten werden. Die Kreiscommissionen haben ein großes, aber auch dankbares Betätigungsfeld. Ein großer Teil der so errungenen Vorteile und Fortschritte müßte aber wieder verloren gehen, wenn die einzelnen Vereine die eroberten Positionen nicht zu halten und auszubauen verstünden.

Ich erwähnte oben, daß die Kreisagitationskommission die Neugründung und Unterstützung neuer ev. schwacher Vereine obliegt, wir würden halbe Arbeit machen, wenn wir in den Vereinen Agitationskomitees hätten – möglichst unter Leitung der dem Kreiskomitee angeschlossenen Schachfreunde – die die örtliche Agitation zu bewirken hätten. Hand in Hand mit den Klubmeister und Schachwart muß überall da, wo Gründungsmöglichkeiten bestehen, diese Möglichkeiten auch ausgeschöpft werden. In erster Linie Schachspalten, dann aber auch Artikel in den uns nahe stehenden Zeitungen über die Bedeutung des Schachspiels für die Arbeiterklasse, sowie die Ankündigung kostenloser Anfängerkurse werden jedem Verein Zulauf bringen. Auch die vom Bund herausgegebenen Flugblätter lassen sich erfolgversprechend in Volks- und Gewerkschaftshäusern sowie in allen Parteilokalen u. s. w. auslegen mit dem Hinweis auf den am Orte bestehenden Arbeiter-Schachverein oder aber daß in einem näher bezeichneten Lokal die Gründung eines Vereins oder einer Abteilung beabsichtigt wird. Sache der Klubmeister und Schachwarte wäre es, durch Anfänger-Kurse, theoretische Abende, Blitzturniere, Winter- und Gambitturniere, Korrespondenzpartien, Lösungsturniere u. s. w. das Interesse aller wachzuhalten. Sehr viel Aufmerksamkeit verlangen gerade die schwächeren und schwächsten Kräfte des Vereins. Ihnen muß so viel als möglich über die Anfangsstadien hinweggeholfen werden. Auf keinen Fall dürfen die Wettkämpfe nur immer an den ersten Brettern ausgetragen werden, sonst könnte sehr leicht eintreten, daß sich die Neulinge nach einer kurzen Gastrolle der Mißerfolge nicht mehr im Verein sehen lassen. Bis auf die Meisterschaften wäre somit eine Regelung unseres ganzen Schachlebens entworfen. Alles in Allem, eine Fülle von Momenten die beobachtet sein wollen, soll der Erfolg nicht ausbleiben. Der Vorschlag ist ein Versuch, ein harmonisches Ganzes zu schaffen.

Es ist Sache der Vereine, die Posten dann auch mit geeigneten Kräften zu besetzen. Vielleicht kann ich in der nächsten Nummer der Arbeiter-Schachzeitung Zusatz-, Abänderungs-

oder Gegenvorschläge finden, was ich sehr begrüßen würde, da wir dadurch, wie ich eingangs erwähnte die Arbeit des nächsten Bundestages um ein Wesentliches erleichtern.“

Diese Vorschläge des Schachfreundes Lamm wurden in der Folgezeit zum größten Teil umgesetzt. Schon in der Februar Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung sind auf den Seiten 22-30 eine Fülle von Anträgen für den 2. Bundestag des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ enthalten. Die März Ausgabe enthält dann Artikel zur Einrichtung von Jugendabteilungen in den Arbeiterschachvereinen. Außerdem wird dort auf den Seiten 44/45 von Chr. Schröder die Frage erörtert „Warum soll der Arbeiter Schachspielen?“ Dazu heißt es unter anderen:

„Wenn durch das Schachspiel die Weisheit auch nicht direkt eingetrichtert wird, so wird doch mit dem Erlernen und vor allem bei der Vervollkommnung desselben, jedermann zum Denken, zum Nachdenken und Ueberlegen erzogen. Die Hauptregel des Schachspiels heißt ja: >Berührt, Geführt<, mit anderen Worten: erst wägen und dann wagen. Was nun schon beim Spiel angeeignet wird, dessen können wir doch gewiß sein, daß dieses auch auf das Leben im allgemeinen übertragen werden kann. In zweifacher Hinsicht wird dieses stattfinden, wirtschaftlich und politisch. Wirtschaftlich, indem man erst wägt und dann wagt und nicht umgekehrt, wie man's vielfach hört und sieht, um dann durch Schaden klüger zu werden. Politisch und gewerkschaftlich nun insofern, daß ein geistig erzogener Arbeiter sich selbst sagt, in welches Lager, in welche Gewerkschaft er hineingehört, so daß er nicht auf andere zu hören braucht, diesem oder jenem nachläuft und es ihm nicht so geht wie gewissen Kindern, die nur vom Zusage in der Schule existieren.“

Besonders eindrucksvoll gestaltet sich die Bilanz der ersten Amtszeit von Alfred Gläser bei einem Blick auf die Mitgliederentwicklung in dieser Zeit. Bei seinem Amtsantritt bestand der Deutsche Arbeiter-Schachbund aus 31 Vereinen mit 1615 Mitgliedern. Schon am 31. Dezember 1920 gab es 53 Vereine mit 2167 Mitgliedern (vgl. Arbeiter Schachkalender 1923, S. 38). Am 31.12.1921 hatte der Bund 122 Vereine mit 4963 Mitgliedern und bis zum 1. April 1922 waren diese Zahlen noch einmal erheblich gestiegen auf 152 Vereine mit 5822 Mitgliedern (Arbeiter-Schachkalender 1923, Seite 41).

Der 2. Bundestag des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“

Vom 14.-16. April 1922 fand in Leipzig der 2. Bundestag des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ statt. Schon in der Februar Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ waren auf den Seiten 22-30 dazu eine Fülle von Anträgen enthalten. Die Satzung sollte den veränderten Bedingungen angepasst werden, eine Wettkampfordnung war zu beschließen, Spielregeln für den „Deutschen Arbeiter-Schachbund“ sollten festgelegt werden und auch eine Ausschreibung zum Turnier um die Meisterschaft des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ wurde veröffentlicht. Hinzu kamen die vielfältigen Anträge der Ortsgruppen und Mitglieder. Einige weitere Anträge sind noch in der April Ausgabe der ASZ auf Seite 62 enthalten.

Ein Bericht von Arthur Klinke über den Verlauf des 2. Bundestages ist in der Mai Ausgabe der ASZ auf den Seiten 82-89 zu finden. Der „Arbeiter Schachkalender“ 1923 enthält auf den Seiten 33-86 das Protokoll dieses Bundestages, das vom Bundesschriftführer R. Schneider unterzeichnet ist. Die wichtigsten Ergebnisse waren:

1. Entlastung aller Vorstandsmitglieder
2. Wiederwahl von Alfred Gläser als Vorsitzender
3. Beschluss einer neuen Satzung
4. Beschluss einer Wettkampfordnung
5. Festlegung von Spielregeln
6. Förderung der Jugendarbeit
7. Einrichtung einer Bundesspielleitung
8. Einsetzung eines Schiedsgerichtes
9. Neuordnung der Bezirkseinteilung
10. Wahl Hamburgs als Ort für den nächsten Bundestag

Zu diesen Ergebnissen sind einige Anmerkungen erforderlich. Von allen Bezirksführern wurde die Arbeit, die der Bundesvorstand in den 2 Jahren seiner Amtstätigkeit geleistet hat, einmütig gelobt. Trotz der schwierigen Zeiten, die durch Arbeitslosigkeit, Klassenkampf und Inflation gekennzeichnet waren, hat er es geschafft, den „Deutschen Arbeiter-Schachbund“ zu einer starken Organisation auszubauen. Besondere Verdienste haben sich dabei Alfred Gläser als Vorsitzender, Arthur Klinke als Redakteur der „Arbeiter-Schachzeitung“ und des „Arbeiter-Schachkalender“ und Hermann Hänsel als Leiter des bundeseigenen Verlages erworben.

Alfred Gläser weigerte sich zunächst, erneut für das Amt des Vorsitzenden zu kandidieren, weil er sich die ungeheure Arbeitsbelastung mit Rücksicht auf seine Gesundheit nicht länger zumuten wollte, zumal auch der Antrag, eine besoldete Hilfskraft einzustellen, von der Versammlung abgelehnt worden war. Erst nach der

Zusage der anderen Vorstandsmitglieder, ihn weitgehend bei seiner Amtsführung zu unterstützen, erklärte er sich bereit zu kandidieren und wurde mit allen Stimmen gewählt. Zu weiteren Mitgliedern des Vorstandes wurden entsprechend den Bestimmungen der Satzung folgende Personen gewählt: 2.Vorsitzender Kurt Spiegel-Chemnitz, 1.Schriftführer Rudolf Schneider-Chemnitz, 2.Schriftführer Friedrich Just-Chemnitz, 1. Kassierer Emil Hofmann-Chemnitz, 2.Kassierer Robert Hinke-Chemnitz, Redakteur Arthur Klinke-Eppendorf, Verleger Hermann Hänsel-Eppendorf, Schachwart Rudolf Pfeifer-Chemnitz, Beisitzer Kurt Schönherr-Chemnitz, Arthur Thronike-Chemnitz, Bernhard Walter-Chemnitz, Michel-Chemnitz.

Heftige Kampfabstimmungen gab es bei den Beratungen über den Satzungsentwurf. Der alte Streit über die Abgrenzung gegenüber den bürgerlichen Schachvereinen war immer noch nicht ausgestanden. Obwohl der Vorstand den Klassenkampf nicht mehr besonders betonen wollte, beschloss der Bundestag mit 2384 gegen 2041 Stimmen, den § 1 durch den Zusatz zu ergänzen: *„Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des Klassenkampfes.“* § 5 wurde durch den Zusatz ergänzt: *„Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Personen und Vereine, die nicht auf dem Boden des Klassenkampfes stehen.“* In § 7 wurde unter den Ausschließungsgründen festgelegt: *„5. Vereine, welche dem D. Arb.-Sch.-B. angeschlossen sind, dürfen keine Wettkämpfe gegen bürgerliche Vereine ausfechten. 6. Mitglieder des Bundes dürfen nicht Mitglied in einem bürgerlichen Schachverein sein und sich auch nicht an irgendwelchen Turnieren der bürgerlichen Vereine oder Verbände beteiligen.“* Wesentliche Änderungen gab es auch bei den §9 Organisation des Bundes und § 10 Bundesvorstand. § 9 lautet: *„Die Organe des Bundes sind: a) der Bundesvorstand, b) Bundesspielleitung, c) Revisionskommission, d) das Schiedsgericht, e) die Kreisleitungen, f) die Bezirksleitungen, g) die Ortsgruppenvorstände.“* In § 10 heißt es nun: *„Der Bundesvorstand besteht aus 13 Personen: 1. Und 2. Vorsitzenden, 1. Und 2. Schriftführer, 1. Und 2. Kassierer, 1 Redakteur, 1 Verleger, dem Bundesschachwart, und 4 Beisitzern, dieselben müssen auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. 2. Der 1. Vorsitzende des Vorstandes, der Redakteur und der Vorsitzende des Schiedsgerichts (siehe § 20) werden in der Bundesversammlung gewählt, ersterer aus jener Ortsgruppe, welche als jeweiliger Sitz des Bundes bestimmt wird. Aus dieser Ortsgruppe sind die übrigen Vorstandsmitglieder innerhalb 4 Wochen nach der Bundesversammlung in einer zu diesem Zweck einberufenen Generalversammlung zu wählen. Die Wahl erfolgt auf 2 Jahre. Bei zwischenzeitlicher Ausscheidung hat Ergänzungswahl stattzufinden. Ausscheidende Vorstandsmitglieder sind wieder wählbar. 3. Dem Bundesvorstand steht die Vertretung des Bundes nach innen und außen, die Verwaltung der Bundeskasse, die Einberufung des Bundestages, die Vorbereitung aller auf demselben zu behandelnden Angelegenheiten und die Durchführung der dort gefaßten Beschlüsse zu. Der Bundesvorstand hat die Verwaltung und Geschäftsführung des Bundesverlags in allen seinen Teilen zu überwachen.“*

Die Wettkampfordnung stellte einheitliche Regelungen für die Durchführung von Wettkämpfen aller Art bis hin zur Austragung der Bundesmeisterschaft auf. Interessant ist, dass darin schon 1922 Regelungen für die Austragung von Mannschaftsmeisterschaften der Vereine aufgestellt wurden, während es vorher nur

Städte-Wettkämpfe gegeben hatte. Weil die Arbeiterschächler mit dem Deutschen Schachbund nichts zu tun haben wollten, erwies es sich als notwendig, für sie eigene Spielregeln festzulegen, die allerdings den Regeln der bürgerlichen Verbände entsprachen.

Die Jugendarbeit im „Deutschen Arbeiter-Schachbund“ war zunächst umstritten gewesen. Auf diesem Bundestag waren sich aber alle darüber einig, dass die Jugendarbeit mit allen Mitteln zu fördern sei und der neue Bundesvorstand dafür Richtlinien erarbeiten sollte.

Um die Arbeit des Schachwartes zu unterstützen wurden als Bundesspielleitung folgende Personen bestimmt: Rudolf Pfeifer als Obmann, Kurt Schönherr, Arthur Thronike, Max Pflaum und Georg Gerlach.

Die vom Bundestag beschlossene Neueinteilung des Bundes wurde auf der Vorstandssitzung am 6. Mai 1922 vorgenommen und ist in der „Arbeiter Schachzeitung“ Ausgabe Juli 1922 auf den Seiten 122/123 veröffentlicht. Die bisherigen 7 Bezirke wurden in Kreise umbenannt und noch ein 8. Kreis hinzugefügt. Außerdem wurde festgelegt, dass in jedem Kreis Bezirke zu bilden sind mit eigenen Vorständen, wobei die Bezirkseinteilung durch die Kreisleiter oder Kreistage erfolgen soll. Die Vereine wurden den Kreisen wie folgt zugeordnet:

„1. Kreis. (Mark Brandenburg und Pommern). Sitz: Berlin.

1. Berlin, 2. Brandenburg, 3. Luckenwalde, 4. Spandau, 5. Staaken, 6. Neue Schleuse, 7. Rathenow, 8. Nowawes, 9. Oberschönweide, 10. Stettin, 11. Alt-Glienike, 12. Adlershof, 13. Johannistal, 14. Landsberg, 15. Wittenberge, 16. Bohnsdorf, 17. Baumschulenweg, 18. Cottbus, 19. Frauendorf b. Stettin, 20. Frankfurt a. d. Oder, 21. Cöpenick, 22. Fürstenwalde.

2. Kreis. (Hannover und Norddeutschland). Sitz: Hamburg.

1. Hamburg, 2. Bremen, 3. Hannover-L., 4. Anderten b. H., 5. Osnabrück, 6. Rostock, 7. Flensburg, 8. Lübeck, 9. Neumünster, 10. Elmshorn i. Holstein, 11. Braunschweig, 12. Harburg, 13. Kiel.

3. Kreis. (Westfalen und Rheinland). Sitz: Düsseldorf.

1. Düsseldorf, 2. Essen-Frintrop, 3. Hamborn, 4. Köln-Nippes, 5. Köln, 6. Köln-Ehrenfeld, 7. M-Gladbach, 8. Gelsenkirchen, 9. Frechen b. Köln, 10. Hagen i. W., 11. Duisburg, 12. Duisburg-Beek, 13. Duisburg-Meiderich, 14. Düsseldorf-Ellen, 15. Düsseldorf-Unterbilk, 16. Mühlheim-Speldorf, 17. Duisburg-Neukamp, 18. Köln-Mühlheim, 19. Köln-Kalk, 20. Köln-Bayenthal, 21. Aachen.

4. Kreis. (Württemberg, Baden, Hessen, Pfalz). Sitz: Stuttgart.

1. Stuttgart, 2. Eßlingen, 3. Heidelberg, 4. Mannheim, 5. Konstanz, 6. Karlsruhe, 7. Cannstadt, 8. Waiblingen, 9. Heilbronn, 10. Darmstadt, 11. Berkheim, 12. Hedelfingen, 13. Pirmasenz, 14. Durlach i. B., 15. Aue b. Durlach, 16. Radolfszell, 17. Ebingen, 18. Offenbach a. M., 19. Zuffenhausen b. St., 20. Speyer, 21. Schwetzingen, 22. Feuerbach b. St., 23. Oggersheim (Pfalz), 24. Oberndorf a. N., 25. Mannheim-Rheinau.

5. Kreis. (Bayern) Sitz. Nürnberg.

1. Nürnberg, 2. Fürth, 3. Schwaig, 4. Ingolstadt, 5. Regensburg.

6. Kreis. (Freistaat Sachsen und Altenburg). Sitz: Leipzig.

1. Leipzig, 2. Chemnitz, 3. Dresden, 4. Eppendorf, 5. Freital i. Sa., 6. Hohenstein-Ernstthal, 7. Netzschkau, 8. Reichenbrand, 9. Hartha b. Waldheim, 10. Döbeln, 11. Neukirchen, 12. Olbernhau, 13. Hartmannsdorf, 14. Lugau, 15. Waldheim, 16. Gersdorf, 17. Mittweida, 18. Zwickau, 19. Riesa, 20. Zittau, 21. Rabenau, 22. Meerane, 23. Geringswalde b. Waldheim, 24. Ebersdorf b. Chemnitz, 25. Hohendorf, 26. Limbach, 27. Waldkirchen, 28. Seifersbach, 29. Glösa, 30. Lichtenstein-Callenberg, 31. Planitz, 32. Weinböhlen, 33. Leutersdorf b. Zittau, 34. Pirna, 35. Löbnitz-Ortschaften, 36. Glashütte b. Dresden, 37. Bautzen, 38. Altenburg, 39. Meuselwitz, 40. Zechau, 41. Ober-Lungwitz, 42. Lockwitzgrund.

7. Kreis. (Schlesien). Sitz: Breslau.

1. Breslau, 2. Grünberg, 3. Bunzlau, 4. Liegnitz, 5. Sagan, 6. Neusalz a. Oder, 7. Hindenburg (Zaborze), 8. Königshütte, 9. Kattowitz, 10. Schwientochlowitz, 11. Görlitz, 12. Niesky, 13. Schmiedeberg im Riesengebirge, 14. Nieder-Hermsdorf Bez. Breslau.

8. Kreis. (Groß-Thüringen, Anhalt, Provinz Sachsen). Sitz: Erfurt.

1. Erfurt, 2. Sömmerda, 3. Ilmenau, 4. Arnstadt, 5. Eisenach, 6. Göttingen, 7. Kassel, 8. Kleineutersdorf, 9. Halle a. Saale, 10. Gera (Reuß), 11. Bitterfeld, 12. Dessau, 13. Magdeburg, 14. Weißenfels.

Auslands-Ortsgruppen. 1. Zürich, 2. Winterthur, 3. Cornella del Llebreget. “

Als Kreisleiter wurden laut „Arbeiter-Schachkalender 1923“ Seiten 17/18 folgende Personen gewählt: 1. Kreis. Robert Oehlschläger-Berlin, 2. Kreis. Karl Tuinman-Hamburg, 3. Kreis. A. Lamm-Düsseldorf, 4. Kreis. Paul Schleif-Stuttgart, 5. Kreis. Hans Baumgärtner-Nürnberg, 6. Kreis. Arthur Dittrich-Leipzig-Reudnitz, 7. Kreis. Paul Sternal-Breslau, 8. Kreis. August Tymbel-Erfurt, Auslandskreis Heinrich Diggelmann-Zürich.

Erstmals wurde während des Bundestages in Leipzig auch eine Bundesmeisterschaft des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ ausgetragen. Qualifiziert dafür hatten sich die sieben Bezirksmeister Hartmann-Bunzlau, Kühne-Hannover, Roth-Leipzig, Koser-Mannheim, Babel-Berlin, Schwarz-Nürnberg und Beierling-Kassel. Da Beierling schon stark erkältet in Leipzig ankam, musste er nach den ersten zwei Partien, die dann aus der Wertung herausgenommen wurden, wegen Krankheit aufgeben. Auf Seite 89 der „Arbeiter-Schachzeitung“ vom Mai 1922 ist die folgende Ergebnistabelle dieser 1. Bundesmeisterschaft veröffentlicht:

Name	1	2	3	4	5	6	Punkte
1. Hartmann	—	0	0	0	1/2	0	1/2
2. Kühne	1	—	1/2	0	1/2	1	3
3. Roth	1	1/2	—	1/2	1/2	1	3 1/2
4. Roser	1	1	1/2	—	1/2	1	4
5. Babel	1/2	1/2	1/2	1/2	—	0	2
6. Schwarz	1	0	0	0	1	—	2

Der folgende Artikel „Zum Fall Leisemann“ von W. Friedrichs, Hamburg in der Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ für den Monat Juni 1922 auf den Seiten 105/106 geht noch einmal auf die Differenzen zwischen den Arbeiterschächern und dem bürgerlichen Schachlager ein und wird deshalb hier abgedruckt:

„Wie schon in der Märznummer von mir mitgeteilt wurde, ist der Bezirksmeister Leisemann aus dem Bunde der Arbeiterschächler ausgetreten. Die traurige Tatsache berührt mich um so tiefer, als gerade ich derjenige war, der ihn 1920 zu uns herüberzog und immer hoffte, einen tüchtigen Arbeiterschächler zu gewinnen. Nun ist er über die beiden wichtigen Beschlüsse der vorletzten Bundestagung gestolpert, die besagen, daß wir Arbeiterschächler einen Strich ziehen müssen zwischen uns und dem bürgerlichen Schachlager. Sie spukten ihm schon lange im Kopfe herum und er hoffte immer, daß wir Hamburger uns für die Aufhebung dieser Hindernisse seines persönlichen Aufstiegs einsetzen werden. Stundenlang persönliche Aussprachen konnten ihn nicht überzeugen. Die leuchtende Sonne unseres hohen Ziels vermochte er im Nebel seines Ehrgeizes nicht zu erkennen. Wo er nun sah, daß die Hamburger Mitglieder diese beiden fundamentalen Grundsätze für den Aufbau unserer idealen Bewegung in einer Generalversammlung erneut fest verankerten, zog er sich zurück. Angeblich, weil er bei uns nichts werden kann. Vielleicht lockt ihm im bürgerlichen Lager irgend ein Meistertitel. Lassen wir ihm dieses wenig aussichtsreiche Hoffen. Uns soll sein Fortgang gleichgültig sein. 10 neue Mitglieder haben in derselben Woche die Lücke wieder ausgefüllt.“

Der Vorfall lehrt uns aber aufs neue, daß wir die Pflicht haben, mehr denn je unser Augenmerk darauf zu richten, daß der sozialistische Gedanke, daß das Solidaritätsgefühl in unseren Reihen lebendig erhalten bleibt. Wir haben Mittel und Wege zu finden die die Bedeutung der oben angeführten Beschlüsse unseren Schächlern eindringlich machen. Sei es durch Wort oder Schrift. Die Herausgabe einer in diesem Sinne gehaltenen Broschüre wäre zugleich ein gutes Propagandamittel. Bei jeder passenden Gelegenheit sollte man den Schächlern auseinandersetzen, daß gerade von dem Gesichtspunkte dieser beiden Paragraphen aus unsere Organisation für die Arbeiterschaft segensreich wirken kann. Eine strenge Scheidung von der bürgerlichen Klasse ist unbedingt erforderlich. Sie muß erstes und eisernes Gesetz sein.“

Sehen wir doch einmal die bürgerliche Schachwelt an. Irgendwo ist ein junger Meister flügge geworden. Er wirft die praktische Lebensarbeit von sich und fühlt nun das Zeug in sich, als Berufsspieler von Ort zu Ort zu reisen, um durch Schachspielen bis in die späte

Nacht hinein ein kümmerliches Dasein zu fristen. Bleich, hohlwangig und voller Sorgen für den nächsten Tag schleicht er sich durchs Leben, ruhelos von einem Ort zum andern. Und wie viele sind's von denen. Entspricht das dem Geist des edlen Schachspiels? Ferner bei Festlichkeiten (Bundestagungen usw.) wird immer wieder das nationale Moment in den Vordergrund geschoben. Daraus geht doch klar hervor, daß jene Kreise das Schachspiel als Vorspann für ihre eigenen Interessen benutzen wollen. Sie geben dem Spiel dadurch eine gewisse politische Note. Um so klarer sollten daher alle Arbeiter-Schachspieler erkennen, daß es eine glatte Unmöglichkeit ist, in beiden Lagern zugleich zu stehen, daß sie an ihrer eigenen Klasse dadurch direkten Verrat üben. Restlos alle sollten begreifen, daß unser Arbeiter-Schachbund ein hohes ideales Ziel erstrebt: der gesamten organisierten Arbeiterschaft den Genuß des unbestreitbar geistschärfenden und -bildenden Schachspiels zu verschaffen, um somit mitzuhelfen an dem großen Werk der geistigen Erziehung des Proletariats. Alle Arbeiterschächler, die dieses Ziel klar erkennen, werden auch nie auf den absurden Gedanken kommen, nebenbei noch einem bürgerlichen Verein Vorspanndienste zu leisten. Denjenigen aber, deren verblendender Ehrgeiz es dennoch zuläßt, abseits ihrer Klassengenossen nach Lorbeeren im bürgerlichen Lager zu haschen wollen wir keine Träne nachweinen. Sie sind unserer nicht würdig. Der Fall Leisemann aber zeigt uns wieder, wohin es führt, wenn wir nicht genügend Propaganda für die Idee unserer Bewegung treiben, daß muß für die Zukunft besser werden.“

In einem gleich anschließenden Artikel unter der Überschrift „Vertiefung!“ von B. Roth, Leipzig auf den Seiten 106/107 wird zu dem Thema folgendes gesagt:

„Es besteht wohl kein Zweifel, daß wir organisatorisch, quantitativ, bezüglich Mitgliederzahl und Material, die bürgerliche Organisation überflügeln werden; aber am meisten imponieren wir dieser, wenn wir ihr qualitativ gleichkommen. Hiermit fällt auch der letzte Grund weg, den starke Spieler immer noch vorschützen, um ihre Mitgliedschaft im bürgerlichen Verein, trotz ihrer proletarisch gesellschaftlichen Stellung zu rechtfertigen. Voll und ganz bin ich mir der Schwierigkeit dieser Aufgabe bewußt. Trotzdem müssen wir diesem Problem ernst zu Leibe gehen. Wird der oberste pädagogische Grundsatz: >Vom Leichten, zum Schweren< eingehalten, kann der Erfolg, allerdings erst nach einigen Jahren, nicht ausbleiben. Nicht nur diejenigen, die besonders bestrebt sind, unsere Schachbewegung vorwärts zu treiben, sondern jedes einzelne Mitglied muß nach besten Kräften mithelfen, oder wenigstens denen, die sich für die Sache einsetzen, ihr Amt nicht erschweren.“

Blicken wir auf die bestehenden Körpersportorganisationen (spez. Turner). Auf Grund langjähriger Erfahrungen und in richtiger Erkenntnis wird hier die Anleitung systematisch betrieben. Gerade das systematische Anlernen fehlt noch bei uns in vielen Vereinen. Bilden wir also erst >geistige Vorturner< (Schachwarte) aus. Je umfangreicher deren theoretische und praktische Kenntnisse sind, um so fester ist unser technisches Fundament. Wodurch erlernen wir eine Sache? Durch gute Lehrbücher und tüchtige Praktiker sowie Theoretiker, welche alle Sach- und Fachkenntnisse in sich aufgenommen haben oder das Höchste aus sich heraus entwickeln, also schöpferisch wirken. Die geschäftliche und technische Leitung eines jeden Vereins möge dies beachten, entsprechend die Bibliothek vergrößern, die starken Spieler oder Lehrbegabte für den Verein resp. Bund zum Wohle der Allgemeinheit stark interessieren.“

Organisationsstrukturen des DAS

Die Organisationsstruktur des Deutschen Arbeiter-Schachbundes wird von Folker Hellmund ausführlich dargestellt (Hellmund 1987, S.45 ff.). Hier sollen die Ergebnisse seiner Untersuchung nicht in allen Einzelheiten wieder gegeben werden. Zielsetzung ist vielmehr, an Hand der Satzungen die Entwicklung der Organisationsstrukturen des DAS aufzuzeigen.

Die auf der Gründungsversammlung des DAS am 7. Und 8. April 1912 beschlossene Satzung legte hinsichtlich der Organisationsstrukturen zunächst im wesentlichen nur fest, dass der Bundesvorsitzende von der Bundesversammlung zu wählen ist, sein Wohnort gleichzeitig der Sitz des Bundes ist und die weiteren Mitglieder des Bundesvorstandes von einer Generalversammlung des Vereines zu wählen sind, dem der Bundesvorsitzende angehört. Das war seinerzeit Berlin.

Bedingt durch den I. Weltkrieg konnte der 1. Bundestag des DAS erst am 28. und 29. Dezember 1919 in Chemnitz stattfinden. Dort erhält der neu gewählte Bundesvorsitzende Alfred Gläser den Auftrag, zusammen mit den anderen Mitgliedern des Bundesvorstandes neue Satzungen auszuarbeiten und eine Einteilung des Bundes in Bezirke vorzunehmen. Die neuen Satzungen sind im „Arbeiter-Schachkalender 1921“ auf den Seiten 20-25 und im „Arbeiter-Schachkalender 1922“ auf den Seiten 18-23 veröffentlicht. Hinsichtlich der Organisation des Bundes sind dort besonders die Abschnitte „Ortsgruppen“ (§ 7), „Vorstand“ (§ 11-23) und „Bundesversammlung“ (§ 24-29) von Bedeutung.

Nach dieser Satzung besteht der Bundesvorstand aus folgenden 7 Personen: Vorsitzender, Schriftführer, Schatzmeister und 4 Beisitzer. Verlangt wird, dass diese Personen gewerkschaftlich und politisch organisiert sein müssen. Der Vorsitzende ist jeweils von der Bundesversammlung aus der Ortsgruppe zu wählen, die als Sitz des Bundes bestimmt wird. In dieser Ortsgruppe sind die übrigen Vorstandsmitglieder innerhalb von 4 Wochen nach der Bundesversammlung in einer zu diesem Zweck einberufenen Generalversammlung zu wählen. Die Amtszeit des Vorstandes beträgt 3 Jahre. Im übrigen gelten für die Aktivitäten und Aufgaben des Bundesvorstandes die allgemein gültigen Regelungen. Da Oehlschläger im Auftrage seiner Berliner Ortsgruppe auf dem Chemnitzer Bundestag sehr massiv die kommunistische Position des Klassenkampfes vertritt und in einem Antrag an die Bundesversammlung sogar fordert, dass Rechtssozialisten nicht Mitglieder des Bundesvorstandes sein dürfen, verzichtet er nach Ablehnung dieses Antrags auf eine erneute Kandidatur als Bundesvorsitzender. Als Folge davon wird Chemnitz einstimmig als neuer Sitz für den Bundesvorstand bestimmt und Alfred Gläser als neuer Bundesvorsitzender und Arthur Klinke als Redakteur gewählt.

Für die Bundesversammlung gilt nach dieser Satzung, dass sie alle 3 Jahre zu Ostern stattfinden soll. Alle Mitglieder sind als Teilnehmer der Bundesversamm-

lung zugelassen. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Bei einheitlicher Stimmenabgabe ist Gruppen- sowie Einzelmitgliedern Vertretung gestattet. Jeder Vertreter verfügt über soviel Stimmen, wie er durch Vollmacht nachweisen kann.

Während seiner ersten Amtszeit regelt Gläser in Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedern des Bundesvorstandes die Einteilung des DAS in 7 Bezirke und die Wahl der Bezirksführer. In mehreren Artikeln in der „Arbeiter-Schachzeitung“ werden im Jahre 1920 mögliche Aufgaben der Bezirke erörtert. Auf einer Bezirksführerkonferenz am 1. und 2. Januar 1921 werden Richtlinien für die Bezirke und die auszutragenden Meisterschaften beschlossen. Damit ist ein erstes Fundament für die weitere Organisation des DAS gelegt worden. Die seit Januar 1920 regelmäßig erscheinende „Arbeiter-Schachzeitung“ informiert die Mitglieder des DAS über alles wesentliche Geschehen im DAS, unter anderem über die Ergebnisse der allmonatlich stattfindenden Sitzungen des Bundesvorstandes.

Auf dem zweiten Bundestag vom 14.-16. April 1922 in Leipzig werden erhebliche Veränderungen bei der Organisation des DAS beschlossen. In der neuen Satzung, die im „Arbeiter-Schachkalender 1923“ auf den Seiten 19-27 abgedruckt ist, wird die Organisation des DAS besonders in folgenden Abschnitten geregelt:

1. Organisation des Bundes (§ 9)
2. Bundesvorstand (§ 10-17)
3. Bundesspielleitung (§ 18)
4. Revisionskommission (§ 19)
5. Schiedsgericht (§ 20)
6. Organisation der Kreise und Bezirke (§ 21-25)
7. Ortsgruppen (§ 26)
8. Bundestag (§27)

Zur Organisation des Bundes heißt es:

„Die Organe des Bundes sind: a) der Bundesvorstand, b) Bundesspielleitung, c) Revisionskommission, d) das Schiedsgericht, e) die Kreisleitungen, f) die Bezirksleitungen, g) die Ortsgruppenvorstände.“

Der Bundesvorstand besteht nach dieser Satzung aus folgenden 13 Personen: 1. und 2. Vorsitzender, 1. und 2. Schriftführer, 1. und 2. Kassierer, 1 Redakteur, 1 Verleger, dem Bundesschachwart und 4 Beisitzern. Von diesen Personen wird jetzt nicht mehr gefordert, dass sie gewerkschaftlich und parteipolitisch organisiert sein müssen, sondern nur noch, dass sie auf dem Boden des Klassenkampfes stehen sollen. Von der Bundesversammlung sind der 1. Vorsitzende, der Redakteur und der Vorsitzende des Schiedsgerichtes zu wählen. Alle anderen Vorstandsmitglieder sind auf einer zu diesem Zwecke einberufenen Generalversammlung der Ortsgrup-

pe zu wählen, die als Bundessitz bestimmt wird. Neu ist auch die Verkürzung der Amtszeit des Bundesvorstandes von 3 auf 2 Jahre.

Die neu eingeführte Bundesspielleitung besteht aus 5 Personen, dem Bundeschachwart und 4 Mitgliedern, letztere wählbar vom Bundesvorstand aus dem Kreise, in dem der Bund seinen Sitz hat. Der Bundesspielleitung untersteht das gesamte Spielwesen des Bundes, insbesondere die Organisation und Leitung der Bundesmeisterschaften. Sie kann außerdem als letzte Instanz bei allen Streitfällen angerufen werden, die sich aus dem Spielbetrieb auf den unteren Ebenen ergeben.

Zur Revision der Geschäftsführung, und zwar insbesondere der Kassengeschäfte und Buchführung des Bundesverlags wird eine aus 3 Personen bestehende Revisionskommission eingesetzt. Diese ist zu wählen aus der Ortsgruppe, in der der Bund seinen Sitz hat. Die Revisionskommission hat mindestens halbjährlich die Revision der Kassen und Bücher vorzunehmen und insbesondere die Jahresabrechnung zu prüfen. Ihre Amtsdauer beginnt und endet mit der Tätigkeitsdauer des Bundesvorstandes.

Das Schiedsgericht wurde eingesetzt, um Streitfälle zu entscheiden, die sich aus den vom Bundesvorstand beschlossenen Ausschlüssen von Einzelmitgliedern oder Ortsgruppen ergeben. Maßgebend dafür ist der § 7 dieser Satzung, in dem geregelt wird, unter welchen Voraussetzungen Einzelmitglieder oder Ortsgruppen aus dem DAS ausgeschlossen werden können. Zunächst hat jede Ortsgruppe das Recht, durch Beschluß ihrer Generalversammlung beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen Mitglieder auszuschließen. Außerdem können Ortsgruppenvorstände, Bezirksleitungen und Kreisleitungen Anträge zum Ausschluss von Mitgliedern an den Bundesvorstand richten. Dieser kann Ortsgruppen, die mehr als 4 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, ausschließen. Ausgeschlossenen Ortsgruppen und Mitgliedern steht das Recht der Berufung an das Schiedsgericht und in letzter Instanz an den Bundestag zu. Der Einspruch gegen den Ausschluss muss innerhalb von 4 Wochen erfolgen. Ausschließungsgründe waren neben Beitragsrückständen besonders die Absätze 5-7 des § 7 die wie folgt lauten:

„5. Vereine, welche dem D.-Arb.-Sch.-B. angeschlossen sind, dürfen keine Wettkämpfe gegen bürgerliche Vereine ausfechten. 6. Mitglieder des Bundes dürfen nicht Mitglied in einem bürgerlichen Schachverein sein und sich auch nicht an Turnieren der bürgerlichen Vereine oder Verbände beteiligen. 7. Die Namen der ausgeschlossenen Mitglieder werden im Bundesorgan veröffentlicht.“

Der § 20 legt weiter fest, dass der Vorsitzende des Schiedsgerichtes auf dem Bundestag zu wählen ist, und zwar aus einer Ortsgruppe, die vom Sitz des Bundes getrennt sein muss. Die Wahl der 4 Beisitzer des Schiedsgerichtes hat innerhalb von 4 Wochen nach dem Bundestag in der Ortsgruppe des Vorsitzenden zu erfolgen.

Nachdem der Bundesvorstand bereits 1920 den DAS in 7 Bezirke eingeteilt hatte, erfolgte in der Satzung von 1922 aufgrund der erheblich angestiegenen Mitgliederzahlen eine Neueinteilung der Bezirke und ihre Umbenennung in Kreise. An Stelle von 7 Bezirken gibt es jetzt 8 Kreise. Diese Kreise sind am ehesten zu vergleichen mit den Landesverbänden des „Deutschen Schachbundes“. Zu Ihren Aufgaben gehören laut § 21 vor allem eine rege Agitation (Werbung) zur Gewinnung neuer Mitglieder, die Gründung neuer Vereine, die Ausführung aller ihnen vom Bundesvorstand oder der Bundesspielleitung überwiesenen Aufträge und die Einberufung der Kreistage. Jeder Kreis untersteht einem Kreisleiter. Seine Wahl erfolgt jeweils für 2 Jahre durch den Kreistag, der vor dem Bundestag stattfinden soll. Außerdem gehören zum Kreisvorstand noch ein Kassierer, ein Schriftführer und eine Kreisspielleitung, die aus 3 Schachfreunden bestehen soll. Alle Vorstandsmitglieder sind von der Ortsgruppe zu wählen, die auch den Kreisleiter stellt. Um dem Bundesvorstand einen hinreichenden Einfluss auf die Aktivitäten der Kreise zu sichern, bedürfen die Wahlen zur Kreisleitung der Bestätigung durch den Bundesvorstand. Laut § 22 sind die Kreise berechtigt, für ihre Bedürfnisse einen eigenen Kreisbeitrag zu erheben, dessen Höhe vom Kreistag zu beschließen ist. Die Kreiskasse muss halbjährlich durch 2 Revisoren geprüft werden. Erstmals ist durch diese Satzung ein Delegiertensystem eingeführt worden, das auch für die Kreistage gilt. Vereine bis 100 Mitglieder haben eine Stimme. Bei größeren Mitgliederzahlen der Vereine kommt für jedes angefangene hundert eine weitere Stimme hinzu. Alle vom Kreistag gefassten Beschlüsse sind dem Bundesvorstand mitzuteilen. Der Bundesvorstand hat das Recht, zu den Kreistagen Vertreter aus seiner Mitte zu entsenden, die beratende Stimme haben.

Nach § 24 ist jeder Kreis in Bezirke einzuteilen, welche mehrere Ortsgruppen umfassen. Diese sind derart abzugrenzen, dass sie als Spielbezirke gelten. Innerhalb jedes Bezirkes ist alljährlich ein Bezirkstag abzuhalten, auf dem ein Bezirksleiter und eine Bezirksspielleitung aus 3 Schachfreunden zu wählen ist. Der Bezirkstag regelt alle den Bezirk betreffenden Fragen und Anträge. Gefasste Beschlüsse sind dem Bundesvorstand mitzuteilen. Der Bundes- und Kreisvorstand haben das Recht, Vertreter aus ihrer Mitte mit beratender Stimme zu den Bezirkstagen zu entsenden. Auch für die Bezirkstage gilt das Delegiertensystem. Je angefangene 50 Mitglieder können die Vereine einen Delegierten entsenden. Der Bezirksleiter hat die Kreisbeiträge einzuziehen und vierteljährlich an den Kreiskassierer abzuführen. Die entstehenden Kosten für Agitation und die Bezirksverwaltung trägt die Kreiskasse.

Der Status der Ortsgruppen wird in § 26 geregelt. Neu ist vor allem die Regelung, dass grundsätzlich an jedem Ort nur eine Ortsgruppe bestehen soll. Größere Ortsgruppen in Städten können sich in Abteilungen gliedern. Um die Jugendarbeit zu fördern können Mitglieder der Arbeiter-Jugendorganisationen, die auf dem Boden

des Klassenkampfes stehen, ohne Aufnahmegebühr und Beiträge zu entrichten an den Veranstaltungen der Ortsgruppen teilnehmen.

Nach § 27 findet der Bundestag von nun an alle 2 Jahre während der Osterzeit statt. Im Gegensatz zu den Kreistagen und Bezirkstagen ist dort noch kein Delegiertensystem eingeführt, sondern es heißt ausdrücklich, Sitz und Stimme auf dem Bundestag hat jedes Mitglied bzw. dessen Vertreter. Jeder Vertreter führt soviel Stimmen, wie er durch Vollmacht nachweist. Die Tagesordnung für den Bundestag ist 3 Monate vorher durch das Bundesorgan bekanntzugeben. Sie hat alle Punkte zu umfassen, über die nach den Satzungen zu beschließen ist, sowie die Punkte Anträge des Bundesvorstandes, der Kreisvorstände, der Ortsgruppen und der Mitglieder.

Auch die Durchführung der Bundesmeisterschaften wird in dieser Satzung zum ersten Mal durch den § 30 geregelt. Danach veranstaltet der Bund Bezirks-, Kreis- und Bundesmeisterschafts-Wettkämpfe. Diese bestehen in der Austragung von a) Vereins-, b) Einzelmeisterschaften. Spielberechtigt zu a) sind alle Bundesvereine, zu b) alle Klubmeister, im Behinderungsfalle der stärkste Spieler. Die Bewerber um die Bundesmeisterschaft erhalten volle Fahrvergütung und Freiquartiere. Damit sind diejenigen gemeint, die sich auf den unteren Ebenen für die Teilnahme an der Bundesmeisterschaft qualifiziert haben.

Insgesamt gesehen hat der DAS auf der Grundlage der Beschlüsse des 2. Bundestages in Leipzig jetzt ein festes Organisationsgefüge, dass sich sehr positiv auf seine weitere Entwicklung auswirkt. Deshalb bleiben die in Leipzig beschlossenen Regelungen auf dem 3. Bundestag vom 18.-21. April 1924 in Hamburg fast unverändert bestehen. Nur der § 1 der Satzung „Name und Zweck des Bundes.“ wird geringfügig verändert. Dort lautet der letzte Satz jetzt nicht mehr: „Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des Klassenkampfes.“ sondern „Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des >proletarischen< Klassenkampfes.“ Anlass dafür waren erneute heftige Auseinandersetzungen auf dem Bundestag über die Frage, wie politisch der DAS sein dürfe. Unter anderem wurde dazu geäußert, dass auch die Nationalsozialisten, die Bürgerlichen und manche andere sich darauf berufen könnten, einen Klassenkampf zu betreiben. Um für die Arbeiter den Begriff eindeutig zu formulieren wurde das Wort „proletarisch“ in diesen Satzungstext eingefügt.

Wie positiv sich der DAS inzwischen entwickelt hat, zeigt der Bericht Alfred Gläfers auf dem Hamburger Bundestag. Trotz Wirtschaftsnot und Inflation ist die Mitgliederzahl von circa 6000 im Jahre 1922 auf über 10000 zum jetzigen Zeitpunkt angestiegen. Damit hat der DAS inzwischen mehr Mitglieder als der „Deutsche Schachbund“.

Der 4. Bundestag des DAS zu Ostern 1926 in Jena wurde zu einer machtvollen Demonstration seiner inzwischen erreichten Stärke. Mehr als 500 Teilnehmer waren dazu angereist, um an den verschiedenen Veranstaltungen teilzunehmen. Die wichtigsten organisatorischen Veränderungen, die auf dem Bundestag beschlossen wurden, waren das Ausscheiden des Verlegers aus dem Bundesvorstand und eine neue Wettkampfordnung. Anstelle der Einzelmeisterschaften auf Bundesebene, sollte nun in Verbindung mit dem Bundestag eine Vereinsmeisterschaft stattfinden. Um das organisatorisch zu bewältigen, wurden je zwei Kreise zu Gauen zusammengefasst. Die 4 Gaumeister sollten dann auf dem Bundestag den Bundesmeister der Vereine ausspielen.

Ein wichtiges Thema auf diesem Bundestag war auch die „Arbeiter-Schach-Internationale“. Sie war zwar schon Ostern 1923 in Verbindung mit dem 1. Internationalen Arbeiter-Schachturnier in Berlin provisorisch gegründet worden, aber erst jetzt war die Entwicklung in Russland, Österreich und der Schweiz soweit gediehen, dass auch die dortigen Arbeiterschachspieler sich weitgehend von den bürgerlichen Verbänden getrennt hatten. Der Vorstand des DAS hatte sich deshalb entschlossen, Arbeiter-Schachspieler dieser Länder nach Jena einzuladen, um dort Ostern 1926 eine Internationale Konferenz der „Arbeiter-Schach-Internationale“ (A.-S.-I.) zu veranstalten, die alle notwendigen Maßnahmen für eine stabile Organisation beschließen sollte. Unter der Leitung von Kurt Spiegel, dem 2. Vorsitzenden des DAS, der 1923 als provisorischer Vorsitzender der A.-S.-I. bestellt worden war, nahmen an der Konferenz die Genossen Gläser und Schneider vom DAS, Genosse Hanacik als Vorsitzender des österreichischen Arbeiter Schachbundes, Genosse Jenzer als Vertreter des Schweizer Arbeiter Schachbundes und die Genossen Lewmann und Ittin als Vertreter der Schachsektion des Zentralrates der russischen Gewerkschaften teil. Auf die Aktivitäten der A.-S.-I. ist an anderer Stelle noch näher einzugehen. Hier soll nur festgehalten werden, dass 1926 in Jena die A.-S.-I. offiziell gegründet worden ist.

Die Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ für den Monat März 1928 enthält auf den Seiten 66-74 die Anträge für den Bundestag in Stuttgart. Einige dieser Anträge, zum Beispiel die Einrichtung eines Bundesausschusses und die Einführung einer Schlichtungsordnung machen deutlich, dass sich die Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterschachbewegung verschärfen. Ursache dafür sind vor allem die unterschiedlichen Auffassungen zwischen den Sozialisten und den Kommunisten darüber, wie der Klassenkampf zu führen ist. Waren vorher die Bürgerlichen der gemeinsame Feind, den es zu bekämpfen galt, so werden inzwischen die Auseinandersetzungen zwischen den Kommunisten und den Sozialisten mit mindestens der gleichen Schärfe geführt. Zwar möchte eine Mehrheit der Arbeiterschachspieler diese parteipolitischen Auseinandersetzungen aus den Schachvereinen heraushalten, um sich vor allem dem Schachspiel zu widmen, aber besonders in den Großstädten Hamburg und Berlin sind die Gegensätze kaum noch zu überbrücken. Nur mit Mühe gelingt es auf dem Bundestag in Stuttgart, den

Bruch noch einmal zu vermeiden. Bezeichnend für die Stimmung ist der folgende Auszug aus dem Kommentar von Arthur Klinke zum Verlauf des Bundestages auf Seite 131 der „Arbeiter-Schachzeitung“ für den Monat Mai 1928:

„Ein Wort noch zu den politischen Strömungen in unserem Bund. Bei diesen Streitfällen kam sie so recht zur Geltung, ohne freilich, zur Ehre unserer Mitglieder sei es gesagt, dem Bunde direkt Schaden zuzufügen. Die politischen Strömungen sind das Machwerk einzelner Genossen. Wenn es nach deren Wunsch ging, käme man nicht auf den Bundestag als Arbeiterschachspieler, sondern als Parteimann. An zwei Bundestagen haben wir es nun beobachten können. Fraktionsarbeit von links, Fraktionsarbeit von rechts. Die Folge ist eine ganz ordinäre Bespitzelung und als Schlußpunkt der Bruch. Arbeiterschachspieler, wollt ihr es soweit kommen lassen? Seid vernünftig! Gebt allen diesen Demagogen die gebührende Antwort. Mit Schachspielen hat es jedenfalls nichts mehr zu tun, deshalb könnt ihr kein Interesse daran haben, dass aus dem Arbeiterschachbund eine parteipolitische Krawallbude wird. Diese Warnung gibt uns Stuttgart.“

Die wichtigsten Beschlüsse auf dem Bundestag in Stuttgart vom 6. Bis 9. April 1928 sind die Einführung eines Delegiertensystems auch für den Bundestag, die Gründung einer Problemistenvereinigung innerhalb des DAS und die Herausgabe eines Problemmagazins, die Einführung besoldeter Vorstandsmitglieder, die Wahl fast aller Vorstandsmitglieder, darunter auch ein Bundesjugendleiter, durch den Bundestag, die Verlängerung der Amtszeit des Vorstandes auf 3 Jahre verbunden mit der Regelung, dass der Bundestag nur noch alle 3 Jahre stattfinden soll, die Einführung eines Bundesausschusses als übergeordnete Schlichtungsinstanz, eine erhebliche Erweiterung der Regelungen für den Ausschluss von Mitgliedern und die Einführung einer Schlichtungsordnung.

Zur Einführung des Delegiertensystems wird beschlossen, dass auf je 40 Mitglieder ein Delegierter entfallen soll. Die Wahl der Delegierten hat auf den Kreistagen zu erfolgen, die dem Bundestag vorausgehen. Alfred Gläser als Vorsitzender und Robert Hieke als Kassierer sind von nun an besoldete Vorstandsmitglieder. Als weitere Vorstandsmitglieder werden auf dem Bundestag gewählt Kurt Spiegel als stellvertretender Vorsitzender, Rudolf Schneider als Schriftführer, Arthur Thronicke, als Bundesschachwart und Arthur Klinke als Redakteur. Kurt Kuchinke als Bundesjugendleiter und die Beisitzer Arno Müller, Franz Leuschner, Karl Sonntag, Max Pflaum und Georg Gerlach werden später von den zuständigen Ortsgruppen gewählt. Die Satzung legt fest, dass der Bundesvorstand insgesamt aus nicht mehr als 12 Personen bestehen soll.

Zum Obmann des Bundesausschusses wurde Robert Oehlschläger gewählt. Die Satzung enthält zum Bundesausschuss folgende Bestimmungen: „a) Der Bundesausschuß besteht aus einem Obmann und 2 Beisitzern. b) Der Obmann wird vom Bundestag gewählt, die Beisitzer von dem Bezirkstag des Bezirks, aus dem der Obmann stammt. c) der Bundesausschuß hat sich innerhalb 4 Wochen nach Stattfinden des Bundestages zu konstituieren. Er gibt sich seine Geschäftsordnung

selbst. d) der Bundesausschuß ist berechtigt, dort einzugreifen, wo es nach seinem Ermessen im Interesse des Bundes notwendig erscheint und evtl. befugt, Beschlüsse des Bundesvorstandes aufzuheben. Die Beschlüsse des Bundesausschusses sind bis zum nächsten Bundestag gültig. Sieht der Bundesvorstand in den Beschlüssen des Bundesausschusses eine Gefahr für das Bestehen des Bundes, so ist er ermächtigt, durch Urabstimmung eine endgültige Entscheidung der gesamten Mitgliedschaft herbeizuführen. e) Die Mitglieder des Bundesausschusses haften dem Bund persönlich für die Folgen ihrer Entscheidungen.“

Dieser Bundesausschuss hatte praktisch die Funktion eines Kontrollorgans für den Bundesvorstand zwischen den Bundesversammlungen. Insgesamt gesehen war der DAS dadurch äußerst demokratisch strukturiert, wenn man berücksichtigt, dass zum Beispiel Ausschlussentscheidungen des Bundesvorstandes auch noch durch das Schiedsgericht aufgehoben werden konnten. Das wurde von besonderer Bedeutung, als es nach dem Bundestag 1928 durch die kommunistische Agitationstätigkeit zur Spaltung des DAS kam.

Auch die Kreise und Bezirke des DAS hatten eine weitgehende Selbständigkeit innerhalb ihres Bereiches. Die Bundesversammlungen und der Bundesvorstand gaben zwar die Richtlinien vor, aber innerhalb der Richtlinien hatten die Kreise und Bezirke eigene Gestaltungsmöglichkeiten für ihre Arbeit. Das zeigte sich unter anderem, als einige Kreise damit begannen, für ihren Bereich eigene Mitteilungsblätter herauszugeben. Zumindest der Redakteur der Bundeszeitung begrüßte das sogar ausdrücklich, weil damit eine Entlastung der Bundeszeitung von den Mitteilungen aus den Organisationen verbunden war. Streit darüber hat es nur innerhalb der betroffenen Kreise gegeben, weil einige Mitglieder die damit verbundenen zusätzlichen Kosten für die Organisation der Kreise kritisierten.

Um trotz der weitgehenden Selbständigkeit der Kreise und Bezirke eine gewisse Einheitlichkeit zu wahren, veranstaltete der Bundesvorstand regelmäßig gemeinsame Sitzungen mit den Kreisleitern auf denen anstehenden Fragen und Probleme diskutiert werden konnten. Außerdem nahmen fast immer Mitglieder des Bundesvorstandes an den Generalversammlungen der Kreise teil. Die Kreisleiter hatten ihrerseits dafür zu sorgen, dass die Arbeit in ihren Bezirken weitgehend einheitlich verlief. Es ging dabei besonders um die Gestaltung des Spielbetriebs auf Bezirks- und Kreisebene. Dort waren die Bezirks- und Kreismeister zu ermitteln, wobei die Kreismeister dann während der Bundestage den Bundesmeister ausspielten. Auch nach der Spaltung des DAS hat sich an seinen Organisationsstrukturen nichts wesentliches geändert.

Satzungen des DAS

Die Satzungen des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ waren häufigen Änderungen unterworfen. Auf jedem Bundestag gab es eine Reihe von Anträgen zur Änderung der Satzung, die teilweise heftig umstritten waren. Das gilt besonders für die Paragraphen der Satzung, die sich mit der Abgrenzung des DAS gegenüber den bürgerlichen Schachorganisationen befassen. Schon bei der Gründungsversammlung in Nürnberg 1912 wurde darüber gestritten, wie weit die Abgrenzung gegenüber bürgerlichen Schachfreunden gehen solle. Während die Berliner Gruppe vertreten durch Robert Oehlschläger verlangte, in die Satzung Bestimmungen aufzunehmen, nach denen nur Mitglieder der Gewerkschaften und der sozialistischen Parteien Mitglieder des DAS werden konnten, sprach sich die Münchener Gruppe um Wingefeld und Deininger eindeutig dagegen aus. Man einigte sich schließlich auf einen Kompromiß bei dem in § 1 nur festgelegt wurde, daß der Bund auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen müsse. Das wurde aber relativiert, weil der § 11 lautete: „Der Bundesvorstand besteht aus 7 Personen: Vorsitzender, Schriftführer, Schatzmeister und 4 Beisitzern. Dieselben müssen gemäß § 1 gewerkschaftlich und politisch organisiert sein.“ Aufgrund der hier hergestellten Verbindung zum § 1 konnte die in § 11 aufgestellte Forderung auch auf alle Mitglieder des Bundes übertragen werden, was in der Folgezeit zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Berliner und Münchener Gruppe führte.

Zu den Besonderheiten der Satzungen des DAS gehört, dass der Wohnort des Vorsitzenden grundsätzlich auch der Sitz des Bundes war. Außerdem wurde auf den ersten Bundestagen nur der Vorsitzende von der Bundesversammlung gewählt. Alle anderen Vorstandsmitglieder waren von einer Generalversammlung des Vereins zu wählen, dem der Vorsitzende angehörte. Erst bei späteren Bundesversammlungen wurden neben dem Vorsitzenden auch weitere Mitglieder des Vorstandes auf dem Bundestag gewählt, wie zum Beispiel der Redakteur. Solange der DAS bestand, wurde aber die Mehrheit der Mitglieder des Bundesvorstandes immer von einer Generalversammlung des Vereines gewählt, dem der Vorsitzende angehörte. Die 1. Satzung des DAS wird nachstehend vollständig wieder gegeben (Arbeiter-Schachkalender, 1921, S. 20-25).

Satzungen

Name, Sitz und Zweck des Bundes

§ 1 Der Bund führt den Namen: >Deutscher Arbeiter-Schachbund< und steht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung. Er ist eine Verbindung von Schachfreunden zur Pflege und Förderung des Schachspiels in Arbeiterkreisen. Dieser Zweck soll erreicht werden durch Herausgabe einer Schachzeitung, durch Errichtung von Unterrichts- und Anleitungskursen, durch Veranstaltung von Wettkämpfen im Partyspiel, in der Komposition von Problemen und deren Lösung.

§ 2. Die Mitglieder des Bundes sind: a) Einzelmitglieder, b) Gruppenmitglieder.

§ 3. Die Mitgliedschaft als Einzelmitglied wird erworben durch Beitrittserklärung beim Bundesvorstand und Leistung eines Halbjahresbeitrages von 3 Mark.

§ 4. Die Mitgliedschaft als Gruppenmitglied wird erworben durch Beitrittserklärung beim Ortsgruppenvorstand Bezahlung einer Aufnahmegebühr und Leistung des am Orte eingeführten Wochen- bzw. Monatsbeitrages.

§ 5. Die Mitgliedschaft nach § 3 und 4 gilt als anerkannt, sobald dem Beitrittserklärenden eine Mitgliedsbescheinigung eingehändigt wird. Die Aufnahme kann verweigert werden, wenn es im Interesse des Bundes als notwendig erscheint, Beschwerden hierüber entscheidet die Bundesversammlung endgültig. Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Personen und Vereine, die Gegner der Ziele der modernen Arbeiterbewegung sind.

§ 6. Die nach § 2-5 erworbene Mitgliedschaft erlischt durch Austritt oder Ausschluss.

Ortsgruppen.

§ 7. In Orten mit geeigneter Mitgliederzahl sind Ortsgruppen mit selbständiger örtlicher Tätigkeit im Sinne des § 1 Abs. 2 zu bilden. Die Bildung einer Ortsgruppe kann durch den Bundesvorstand oder auf Anregung von Einzelmitgliedern am Orte erfolgen. Die Ortsgruppen beschließen in ihren Mitgliederversammlungen selbständig über örtliche Angelegenheiten. Bereits bestehende Ortsgruppen, welche diese Satzungen für sich als verbindlich erklären, können sich dem Bunde anschließen. Mitglieder der freien Jugendorganisation können ohne Aufnahmegebühr und Beiträge zu entrichten an den Veranstaltungen der Ortsgruppe teilnehmen.

Beiträge.

§ 8. Die Ortsgruppen zahlen an die Bundeskasse einen Beitrag von Mark 3.—pro Jahr und Mitglied. Die Beiträge sind vierteljährlich nachträglich abzuführen. Die Berechnung beginnt mit dem Kalenderjahre.

§ 9. Der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder beträgt Mark 6.—Die Beitragsleistung hat im voraus halbjährlich zu erfolgen.

§ 10. Der Bundesvorstand hat auf seine Kosten diese Statuten sowie Mitgliedsbescheinigungen herauszugeben.

Vorstand.

§ 11. Der Bundesvorstand besteht aus 7 Personen: Vorsitzender, Schriftführer, Schatzmeister und 4 Beisitzer. Dieselben müssen gemäß § 1 gewerkschaftlich und politisch organisiert sein.

§ 12. Der Vorsitzende des Vorstandes wird in der Mitgliederversammlung des Bundes aus jener Ortsgruppe gewählt, welche als jeweiliger Sitz des Bundes bestimmt wird. In dieser Ortsgruppe sind die übrigen Vorstandsmitglieder innerhalb von 4 Wochen nach der Bundesversammlung in einer zu diesem Zwecke berufenen Generalversammlung zu wählen. Die

Wahl erfolgt auf 3 Jahre. Ausscheidende Vorstandsmitglieder sind wieder wählbar. Bei zwischenzeitlicher Ausscheidung hat Ergänzungswahl stattzufinden. Die Bundeskasse unterliegt der Kontrolle der Vorort-Revisoren.

§ 13. Die Sitzungen des Vorstandes werden durch den Vorsitzenden nach Bedarf veranlasst. Er muss solche veranlassen, wenn dies von 2 Vorstandsmitgliedern unter Angabe der Gründe und des Zwecks verlangt wird.

§ 14. Die Beschlussfassung erfolgt in persönlichen Zusammenkünften mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden. Jedes Vorstandsmitglied führt eine Stimme. Stimmengleichheit gilt als Ablehnung.

§ 15. Zur Gültigkeit eines Beschlusses ist erforderlich, dass der Gegenstand der Beratung bei der Einladung zur Zusammenkunft bekannt gegeben ist. Ist der Vorstand vollzählig, können auch Gegenstände zur gültigen Beschlussfassung zugelassen werden, welche nicht auf der Tagesordnung standen.

§ 16. Ortsgruppen sowie Einzelmitglieder können dem Vorstande Anträge zur Beschlussfassung unterbreiten. Bei Ablehnung durch den Vorstand entscheidet die Bundesversammlung endgültig.

§ 17. Der Vorstand vertritt den Bund nach innen und aussen.

§ 18. Der Vorstand regelt alle Bundesangelegenheiten, soweit sie nicht durch diese Satzungen der Bundesversammlung vorbehalten sind. Er hat die Beschlüsse der Bundesversammlung zur Ausführung zu bringen.

§ 19. Der Vorsitzende leitet die Bundesversammlungen und Vorstandssitzungen. Er zeichnet tunlichst die vom Bunde ausgehenden Schriftstücke und zwar in Geldangelegenheiten mit dem Schatzmeister, die übrigen mit dem Schriftführer.

§ 20. Der Schriftführer vertritt den Vorsitzenden im Falle dessen Abwesenheit, führt das Protokoll der Bundesversammlungen und Vorstandssitzungen, sowie den Schriftwechsel des Bundes mit den Ortsgruppen und Einzelmitgliedern.

§ 21. Der Schatzmeister empfängt und bezahlt die vom Bunde zu empfangenden und zu bezahlenden Gelder. Ihm obliegt insbesondere die Einziehung der Beiträge gemäß § 8.

§ 22. Über die Verwaltung der Gelder ist der Bundesversammlung Rechnung zu legen. Zur Prüfung der Rechnungslage ernennt die Bundesversammlung 3 Mitglieder, die nicht dem Vorstand angehören dürfen.

§ 23. Die Mitglieder des Vorstandes üben ihr Amt als Ehrenamt aus. Zweckdienlich aufgewendete Auslagen sowie Reisespesen können vergütet werden.

Bundesversammlung.

§ 24. Die ordentliche Bundesversammlung findet alle 3 Jahre zu Ostern statt, in welcher sämtliche Mitglieder zugelassen sind. Die Tagesordnung besteht: 1. Aus den Gegenständen,

über welche nach diesen Satzungen von der Bundesversammlung regelmäßig zu beschließen ist, wie Wahl des Bundesvorsitzenden, Beitragsleistung, Sitz des Bundes, Schachzeitung und deren Redaktion. 2. Aus den Anträgen des Vorstandes, der Ortsgruppen und der Mitglieder.

§ 25. Anträge, welche in der Bundesversammlung zur Beschlussfassung kommen sollen, sind längstens 2 Monate vor Abhaltung derselben an den Vorstand einzureichen.

§ 26. Die Einladung zur Bundesversammlung hat mit einer Frist von 6 Wochen durch Mitteilung an die Mitglieder zu erfolgen. Die Tagesordnung inkl. der zur Behandlung stehenden Anträge sind gleichzeitig bekannt zu geben.

§ 27. Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefasst. In gleicher Art erfolgt die Wahl des Bundesvorsitzenden. Jedes Mitglied führt eine Stimme. bei einheitlicher Stimmenabgabe ist Gruppen- sowie Einzelmitgliedern Vertretung gestattet. Jeder Vertreter führt soviel Stimmen, als er durch Vollmacht nachzuweisen vermag. Die Prüfung der Vertretung obliegt der Bundesversammlung.

§ 28. Ueber die Art der Abstimmung und Führung der Geschäftsordnung entscheidet die Bundesversammlung mit einfacher Mehrheit.

§ 29. Außerordentliche Bundesversammlungen beruft der Vorstand, sobald es das Interesse des Bundes erfordert. Sie muss innerhalb Monatsfrist berufen werden, wenn ein Viertel der Ortsgruppen es verlangt, unter Angabe des Zwecks und der Gründe.

Schachzeitung.

§ 30. Die in § 1 bezeichnete Schachzeitung soll tunlichst am 1. jeden Monats erscheinen. Dieselbe dient für schachliche Mitteilungen sowie Mitteilungen des Vorstandes allgemeiner Art an die Mitglieder. Jedes Mitglied hat Anspruch auf Grund seiner Beitragsleistung auf ein Exemplar. Die Zustellung erfolgt an Einzelmitglieder direkt, an Gruppenmitglieder durch Einhändigung im Klublokal.

§ 31. Alle dem Bunde überwiesenen Gelder jeder Art sind im Sinne des § 1 Abs. 2 und 25 zu verwenden. Bei freiwilligen Spenden sind besondere Wünsche zu berücksichtigen.

§ 32. Bei Veranstaltungen im Sinne des § 1 Abs. 2 können vom Bundesvorstand aus der Bundeskasse Zuwendungen gemacht, bzw. Preise gestiftet werden. In letzterem Falle ist die Einzeichnungsliste der Teilnehmer dem Vorstände zur Einsicht vorzulegen.

Schlussbestimmungen.

§ 33. Die Auflösung des Bundes kann von einem Viertel der gesamten Mitglieder des Bundes beantragt werden. Die Beschlussfassung über Auflösung hat in der hierzu berufenen Bundesversammlung zu erfolgen. Es müssen mindestens drei Viertel der sämtlichen Mitglieder gemäß § 27 vertreten sein und sich an der Abstimmung beteiligen. Die Auflösung gilt als beschlossen, wenn drei Viertel der abgegebenen Stimmen dafür sind. Das bei der Auflösung vorhandene Vermögen des Bundes darf nur im Sinne des § 1 Abs. 2 verwendet werden. Bei Beschlussfassung hierüber sind die Bestimmungen wie über Auflösung des Bundes massgebend.

Auf dem Bundestag in Chemnitz wurden noch alle Anträge, die darauf abzielten, den Begriff des Klassenkampfes in der Satzung zu verankern, abgelehnt. Das änderte sich auf dem Bundestag 1922 in Leipzig. Während der von einer damit beauftragten Kommission vorgelegte Satzungsentwurf (ASZ 1922, S. 22 ff.) noch recht moderat war, gab es auf dem Bundestag heftige Diskussionen zu diesem Satzungsentwurf, die auf den Seiten 54-68 des Arbeiter-Schachkalenders 1923 nachgelesen werden können. Wegen der Vielzahl der Satzungsänderungen, die auf dem Bundestag in Leipzig beschlossen worden sind, wird hier die neue Satzung zum Vergleich abgedruckt (Arbeiter-Schachkalender 1923, S. 19 ff.).

Satzungen des Deutschen Arbeiter-Schachbundes nach den Beschlüssen des zweiten Bundestages vom 14. bis 16. April 1922

Name und Zweck des Bundes.

§ 1. Die Vereinigung aller Schachfreunde, welche nachstehende Paragraphen anerkennen, führt den Namen Deutscher Arbeiter-Schachbund. Der Zweck des Bundes ist die Hebung und Förderung des Schachspiels in Arbeiterkreisen. Dieser Zweck soll erreicht werden durch Herausgabe einer Schachzeitung, Abhaltung von Unterrichts- und Anleitungskursen, Austragung von Wettkämpfen sowie Komposition von Problemen und deren Lösung. Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des Klassenkampfes.

Mitgliedschaft.

§ 2. Die Mitglieder des Bundes sind: a) Gruppenmitglieder, b) Einzelmitglieder.

§ 3. Die Mitgliedschaft als Gruppenmitglied wird erworben durch Beitrittserklärung beim Ortsgruppenvorstand, Bezahlung einer Aufnahmegebühr und Leistung des am Orte eingeführten Wochen- bzw. Monatsbeitrages. Die Ortsgruppen zahlen an die Bundeskasse den Bundesbeitrag. Die Beiträge sind vierteljährlich nachträglich abzuführen, die Berechnung erfolgt mit Beginn der Mitgliedschaft.

§ 4. Die Mitgliedschaft als Einzelmitglied wird erworben durch Beitrittserklärung beim Bundesvorstand. Der Jahresbeitrag beträgt 50 Prozent mehr als der Bundesbeitrag. Die Beitragsleistung hat im voraus halbjährlich zu erfolgen. An Orten, wo bereits ein dem Bunde angegliederter Verein besteht, sind Einzelmitglieder diesem zu überweisen.

§ 5. Die Mitgliedschaft nach §§ 3 und 4 gilt nur, sobald vorstehende Satzungen von Beitrittserklärenden anerkannt sind und von der Ortsgruppe oder vom Bundesvorstand eine Mitgliedsbescheinigung ausgehändigt worden ist. Die Aufnahme kann verweigert werden, wenn es im Interesse des Bundes als notwendig erscheint. Beschwerden hierüber entscheidet die Bundesversammlung endgültig. Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Personen und Vereine, die nicht auf dem Boden des Klassenkampfes stehen.

Austritt.

§ 6. Der Austritt aus dem Bunde erfolgt durch Abmeldung beim Ortsgruppenvorstand; Einzelmitglieder haben ihren Austritt schriftlich beim Bundesvorstand zu bewirken. Mitglie-

der, welche aus dem Bunde austreten und sich innerhalb dreier Monate wieder melden, können ihre restierenden Beiträge nachzahlen und treten wieder in ihre alten Rechte ein.

Ausschluß

§ 7. Der Ausschluß erfolgt durch örtlichen Generalsversammlungsbeschluß oder durch den Bundesvorstand.

- 1. Ortsgruppen, welche länger als 4 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, können, wenn sie nicht um Stundung nachgesucht haben, vom Bundesvorstand ausgeschlossen werden. Von dem beabsichtigten Ausschluß ist die Kreisleitung in Kenntnis zu setzen.*
- 2. Ausgeschlossenen Ortsgruppen und Mitgliedern steht das Recht der Berufung an das Schiedsgericht (siehe § 20) und in letzter Instanz an den Bundestag zu. Einspruch gegen den Ausschluß muß innerhalb 4 Wochen erfolgen.*
- 3. Anträge auf Ausschluß von Mitgliedern können von der Ortsgruppe und dem Ortsgruppenvorstand sowie von den Kreis- und Bezirksleitungen gestellt werden, zu welchen der Auszuschließende gehört. Dieselben sind an den Bundesvorstand zu richten. Gegen den Entscheid des Bundesvorstandes steht den Beteiligten Einspruch an das Schiedsgericht offen.*
- 4. Ortsgruppen und Mitglieder, welche auf Grund des § 7 ausgeschlossen worden sind, können nach einer Bewährungsfrist von einem Jahr wieder aufgenommen werden.*
- 5. Vereine, welche dem D. Arb.-Sch.-B. angeschlossen sind, dürfen keine Wettkämpfe gegen bürgerliche Vereine ausfechten..*
- 6. Mitglieder des Bundes dürfen nicht Mitglied in einem bürgerlichen Schachverein sein und sich auch nicht an irgendwelchen Turnieren der bürgerlichen Vereine oder Verbände beteiligen.*
- 7. Die Namen der ausgeschlossenen Mitglieder werden im Bundesorgan veröffentlicht.*

Bundesorgan

§ 8. Die im § 1 bezeichnete Schachzeitung soll tunlichst am ersten jedes Monats erscheinen. Dieselbe dient für schachliche Mitteilungen sowie Mitteilungen allgemeiner Art an die Mitglieder. Jedes Mitglied hat auf Grund seiner Beitragsleistung Anspruch auf ein Exemplar. Die Zustellung erfolgt an Einzelmitglieder direkt, an Gruppenmitglieder durch Aushändigung im Klublokal.

Organisation des Bundes

§ 9. Die Organe des Bundes sind: a) der Bundesvorstand, b) Bundesspielleitung, c) Revisionskommission, d) das Schiedsgericht, e) die Kreisleitungen, f) die Bezirksleitungen, g) Ortsgruppenvorstände.

Bundesvorstand

§ 10. 1. Der Bundesvorstand besteht aus 13 Personen: 1. und 2. Vorsitzenden, 1. und 2. Schriftführer, 1. und 2. Kassierer, 1 Redakteur, 1 Verleger, dem Bundesschachwart und 4 Beisitzern, dieselben müssen auf dem Boden des Klassenkampfes stehen.

2. Der 1. Vorsitzende des Vorstandes, der Redakteur und der Vorsitzende des Schiedsgerichts (siehe § 20) werden in der Bundesversammlung gewählt, ersterer aus jener Ortsgruppe, welche als jeweiliger Sitz des Bundes bestimmt wird. Aus dieser Ortsgruppe sind die übrigen Vorstandsmitglieder innerhalb 4 Wochen nach der Bundesversammlung in einer zu

diesem Zweck einberufenen Generalversammlung zu wählen. Die Wahl erfolgt auf 2 Jahre. Bei zwischenzeitlicher Ausscheidung hat Ergänzungswahl stattzufinden. Ausscheidende Vorstandsmitglieder sind wieder wählbar.

3. Dem Bundesvorstand steht die Vertretung des Bundes nach innen und außen, die Verwaltung der Bundeskasse, die Einberufung des Bundestages, die Vorbereitung aller auf demselben zu behandelnden Angelegenheiten und die Durchführung der dort gefaßten Beschlüsse zu. Der Bundesvorstand hat die Verwaltung und Geschäftsführung des Bundesverlags in allen seinen Teilen zu überwachen.

§ 11. Die Sitzungen des Vorstandes werden durch den Vorsitzenden nach Bedarf einberufen. Er muß solche veranlassen, wenn dies von 5 Vorstandsmitgliedern unter Angabe der Gründe und des Zweckes verlangt wird.

§ 12. Die Beschlußfassung erfolgt in Sitzungen mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden. Jedes Vorstandsmitglied führt eine Stimme. Stimmgleichheit gilt als Ablehnung.

§ 13. Zur Gültigkeit eines Beschlusses ist erforderlich, daß der Gegenstand der Beratung bei der Einladung zur Zusammenkunft bekanntgegeben ist. Ist der Vorstand vollzählig, können auch Gegenstände zur gültigen Beschlußfassung zugelassen werden, welche nicht auf der Tagesordnung stehen.

§ 14. Ortsgruppen sowie Einzelmitglieder können dem Vorstande Anträge zur Beschlußfassung unterbreiten. Bei Ablehnung durch den Vorstand entscheidet die Bundesversammlung endgültig.

§ 15. Der Vorsitzende leitet die Bundes-Vorstandssitzungen. Er zeichnet tunlichst die vom Bunde ausgehenden Schriftstücke, und zwar in Geldangelegenheiten mit dem Bundeskassierer, die übrigen mit dem Schriftführer.

§ 16. Der Kassierer empfängt und bezahlt die vom Bunde zu empfangenden und zu bezahlenden Gelder. Ihm obliegt insbesondere die Einziehung der Beiträge gemäß §§ 3 und 4. Ueber die Verwaltung der Gelder ist der Bundesversammlung Rechnung zu legen.

§ 17. Die Mitglieder des Vorstandes üben ihr Amt als Ehrenamt aus. Zweckdienlich aufgewendete Auslagen sowie Reisespesen können vergütet werden.

Bundesspielleitung

§ 18. Die Bundesspielleitung besteht aus 5 Personen, dem Bundesschachwart und 4 Mitgliedern, letztere wählbar vom Bundesvorstand aus dem Kreise, in dem der Bund seinen Sitz hat. Dieser untersteht das gesamte Spielwesen des Bundes, insbesondere die Organisation und Leitung der Bundesmeisterschaftskämpfe. In allen Streitfällen und Meinungsverschiedenheiten kann die Bundesspielleitung als letzte Instanz angerufen werden. Ihre Entscheidungen sind endgültig.

Revisionskommission

§ 19. Zur Revision der Geschäftsführung, und zwar insbesondere der Kassengeschäfte und Buchführung des Bundesverlags wird eine aus 3 Personen bestehende Revisionskommission eingesetzt. Diese ist zu wählen aus derjenigen Ortsgruppe, wo der Bund seinen Sitz hat. Die

Revisionskommission hat mindestens halbjährlich die Revision der Kassen und Bücher vorzunehmen und insbesondere die Jahresabrechnung zu prüfen. Die Tätigkeitsdauer der Revisionskommission beginnt und endet mit der Tätigkeitsdauer des Bundesvorstandes.

Schiedsgericht

§ 20. Zur Entscheidung von Streitfällen (betr. vom Bundesvorstand vollzogener Ausschlüsse von Ortsgruppen und Mitgliedern) ist ein Schiedsgericht einzusetzen. Dieses setzt sich zusammen aus einem Vorsitzenden und 4 Beisitzern. Der Vorsitzende wird auf dem Bundestag gewählt, und zwar aus einer Ortsgruppe, die vom Sitz des Bundes getrennt sein muß. Die Wahl der Beisitzer erfolgt innerhalb 4 Wochen nach dem Bundestag, und zwar in jener Ortsgruppe, welcher der gewählte Vorsitzende angehört. Die Tätigkeit des Schiedsgerichts erstreckt sich auf sorgfältige Prüfung der vom Bundestag vollzogenen Ausschlüsse und der eventl. dagegen erhobenen Einsprüche. Werden seitens des Schiedsgerichts Entscheidungen des Bundesvorstandes beanstandet, so hat der Bundestag die endgültige Entscheidung zu treffen.

Organisation der Kreise

§ 21. Zwecks Entfaltung einer regen Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder und Gründung neuer Vereine ist der Bund in Kreise eingeteilt. Jeder Kreis untersteht einem Kreisleiter. Die Wahl desselben erfolgt auf 2 Jahre, und zwar auf dem Kreistag, der vor dem Bundestag stattzufinden hat. Außerdem sind noch ein Kassierer, ein Schriftführer und eine Kreisspielleitung, bestehend aus 3 Schachfreunden, zu wählen. Diese bilden den Kreisvorstand. Diese Vorstandsmitglieder wählt diejenige Ortsgruppe, welcher der Kreisleiter angehört. Legt ein Kreisleiter im Laufe der Tätigkeitsdauer sein Amt nieder, so ist ein Mitglied des Kreisvorstandes mit der Leitung der Geschäfte bis zum nächsten Kreistag zu betrauen. Die Wahlen zur Kreisleitung bedürfen der Bestätigung des Bundesvorstandes. Die Tätigkeit der Kreisleiter soll sich erstrecken:

- 1. Auf eine ausgedehnte Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder.*
- 2. Einberufung der aller 2 Jahre stattzufindenden Kreistage.*
- 3. Ausführung sonstiger ihnen vom Bundesvorstand oder von der Bundesspielleitung überwiesener Aufträge.*

§ 22. Der Beitrag zur Kreiskasse wird durch den Kreistag festgesetzt und ist im voraus an den Kreiskassierer zu entrichten. Die Kreisbeiträge dienen zur Bestreitung der Unkosten: 1. Ausgaben der Kreisleiter. 2. Ausgaben für Agitation. 3. Kreistag. 4. Kreiswettkämpfe. 5. Bezirksunkosten. Die Kreiskasse muß halbjährlich durch 2 Revisoren geprüft werden.

Kreistag

§ 23. Innerhalb jedes Kreises ist aller 2 Jahre bis Ostern vom Kreisleiter ein Kreistag einzuberufen. Auf diesem werden alle den Kreis angehenden Fragen und Anträge behandelt. Ebenso haben die Kreisleiter und Kassierer über ihre Tätigkeit Bericht zu erstatten. Alle gefaßten Beschlüsse sind dem Bundesvorstand mitzuteilen. Die Mitgliedschaften des Kreises müssen auf dem Kreistag durch Delegierte vertreten sein. Der Bundesvorstand hat das Recht, zu den Kreistagen Vertreter aus seiner Mitte zu entsenden, welche beratende Stimme haben. Vereine bis 100 Mitglieder haben 1 Stimme, jedes weitere angefangene 100 ebenfalls.

Bezirke

§ 24. Jeder Kreis ist in Bezirke einzuteilen, welche mehrere Ortsgruppen umfassen. Diese sind derart abzugrenzen, daß sie als Spielbezirke gelten. Auf Antrag beim Bundesvorstand von Seiten des Kreises wie Bezirkes hat dieser, wenn es die Zweckmäßigkeit einer Teilung oder anderweitigen Abgrenzung der Bezirke erfordert, diese nach Rücksprache mit dem Kreisleiter vorzunehmen.

Bezirkstag

§ 25. Innerhalb jedes Bezirks ist alljährlich ein Bezirkstag abzuhalten, auf welchem ein Bezirksleiter und eine Bezirksspielleitung aus 3 Schachfreunden zu wählen sind. Der Bezirksleiter hat die Einziehung der Kreisbeiträge zu vollziehen und an den Kreiskassierer vierteljährlich abzuführen. Der Bezirkstag regelt alle den Bezirk betreffenden Fragen und Anträge. Gefaßte Beschlüsse sind dem Bundesvorstand mitzuteilen. Die Beschickung des Bezirkstages erfolgt wie bei den Kreistagen durch Delegierte und muß möglichst jede Mitgliedschaft vertreten sein. Vereine bis zu 50 Mitgliedern haben 1 Stimme, jede weiteren angefangenen 50 ebenfalls. Der Bundes- und Kreisvorstand haben das Recht, Vertreter aus ihrer Mitte mit beratender Stimme auf den Bezirkstag zu entsenden. Die entstehenden Kosten für Agitation und Verwaltung der Bezirke trägt die Kreiskasse.

Ortsgruppen

§ 26. In Städten und Orten mit geeigneter Mitgliederzahl sind Ortsgruppen mit selbständiger örtlicher Tätigkeit im Sinne des § 1 zu bilden. Die Bildung einer Ortsgruppe kann durch den Bundes-, Kreis- oder Bezirksvorstand sowie auf Anregung von Einzelmitgliedern am Orte erfolgen. Die Ortsgruppen beschließen in ihren Mitgliederversammlungen selbständig über örtliche Angelegenheiten. Bereits bestehende oder aus anderen Verbänden übertretende Ortsgruppen, welche diese Satzungen als für sich verbindlich erklären, können sich dem Bunde anschließen, soweit nicht am Orte schon ein dem Bunde angeschlossener Verein besteht. Mitglieder der Arbeiterjugendorganisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, können ohne Aufnahmegebühr und Beiträge zu entrichten an den Veranstaltungen der Ortsgruppen teilnehmen.

Bundestag

§ 27. Alle 2 Jahre zu Ostern findet ein ordentlicher Bundestag statt, zu welchem sämtliche Mitglieder zugelassen sind. Die Tagesordnung ist 3 Monate vorher durch das Bundesorgan bekanntzugeben und besteht:

1. Aus den Gegenständen, über welche nach den Satzungen von der Bundesversammlung regelmäßig zu beschließen ist.
2. Aus den Anträgen des Bundesvorstandes, der Kreisvorstände, der Ortsgruppen und Mitglieder. Sitz und Stimme auf dem Bundestag hat jedes Mitglied resp. dessen Vertreter. Jeder Vertreter führt soviel Stimmen, als er durch Vollmacht nachweist. Die Prüfung obliegt der Bundesversammlung. Der Bundestag wählt sein Bureau aus dem Plenum.

Außerordentlicher Bundestag

§ 28. In außergewöhnlich wichtigen und dringenden Fällen kann ein außerordentlicher Bundestag einberufen werden, wenn dies von dem Bundesvorstand und den Kreisleitungen oder einem Drittel der Ortsgruppen beantragt und beschlossen wird unter Angabe des

Zweckes und der Gründe. Auf einem außerordentlichen Bundestag dürfen nur die für die Einberufung maßgebenden Punkte behandelt werden.

Urabstimmung

§ 29. Werden Satzungsänderungen durch Gesetz bedingt oder im Interesse des Bundes ratsam, ohne daß die Einberufung eines außerordentlichen Bundestages geboten erscheint, so hat der Bundesvorstand die entsprechenden Anträge zu formulieren und den Mitgliedern zur Urabstimmung zu unterbreiten. Eine Urabstimmung hat auch dann stattzufinden, wenn ein Drittel der Ortsgruppen diesbezügliche Anträge an den Bundesvorstand stellt. Durch die Urabstimmung ist zunächst zu entscheiden, ob dieselbe für Erledigung der Anträge maßgebend sein soll oder ob zu diesem Zwecke ein außerordentlicher Bundestag einberufen werden soll. Entscheidet die Urabstimmung in letzterem Sinne, so hat der Bundesvorstand innerhalb 6 Wochen den außerordentlichen Bundestag einzuberufen.

Meisterschaften

§ 30. Der Bund veranstaltet Bezirks-, Kreis- und Bundesmeisterschaften. Diese bestehen in der Austragung von a) Vereins-, b) Einzelmeisterschaften. Spielberechtigt zu a) sind alle Bundesvereine, zu b) alle Klubmeister, im Behinderungsfalle der stärkste Spieler. Die Bewerber um die Bundesmeisterschaft erhalten volle Fahrvergütung und Freiquartiere. Dem aus den Kämpfen hervorgehenden Bundesmeister wird durch Urkunde die Meisterschaft bestätigt. Bei Veranstaltungen im Sinne des § 1 können vom Bundesvorstand aus der Bundeskasse Zuwendungen gemacht werden.

Schlußbestimmungen

§ 31. Die Auflösung des Bundes kann von einem Drittel der gesamten Ortsgruppen des Bundes beantragt werden. Die Beschlußfassung über Auflösung hat in der hierzu berufenen Bundesversammlung zu erfolgen. Es müssen mindestens drei Viertel der sämtlichen Mitglieder gemäß § 27 vertreten sein und sich an der Abstimmung beteiligen. Die Auflösung gilt als beschlossen, wenn drei Viertel der abgegebenen Stimmen dafür sind. Das bei Auflösung vorhandene Vermögen des Bundes darf nur im Sinne des § 1 verwendet werden. Bei Beschlußfassung hierüber sind die Bestimmungen wie über Auflösung des Bundes maßgebend.

Ein Vergleich der beiden Satzungen zeigt unter anderem, welch gewaltige organisatorische Aufbauarbeit der neue Bundesvorstand in den 2 Jahren von 1920-1922 geleistet hat. Nähere Einzelheiten dazu sind in dem Kapitel über die 1. Amtsperiode von Alfred Gläser nachzulesen. Damit war der Grundstock für die weitere erfolgreiche Entwicklung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ gelegt. Die späteren Satzungsänderungen dienten überwiegend der Präzisierung von Aussagen. So heißt es zum Beispiel in den Satzungen von 1924 (Arbeiter Schachkalender 1925, S. 20 ff.) in § 1 letzte Zeile statt „Klassenkampfes“ „proletarischen Klassenkampfes“, weil ja auch andere Gruppierungen Klassenkampf betreiben. Um eine zu unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Kreise zu verhindern, wird jetzt im § 22 festgelegt, dass die Kreisbeiträge nicht durch die Kreise, sondern durch den Bundestag zu beschließen sind. Nach § 23 sind die Kreistage nicht bis Ostern, sondern im Januar einzuberufen, damit sie nicht zu dicht am Bundestag liegen.

Die wesentlichsten Änderungen der Satzung auf dem Bundestag 1926 in Jena betrafen den § 7. Satz 5 wird jetzt ergänzt durch die Formulierung: „desgleichen dürfen sie auch keine Berufsspieler oder Mitglieder der gegnerischen Verbände zu irgendwelchen Veranstaltungen für sich verpflichten.“ Satz 6 lautet jetzt: „*Mitglieder des DAS. dürfen dort, wo Arbeitersport- und Kulturvereine bestehen, nicht Mitglieder eines bürgerlichen Sport- oder Kulturvereins sein und sich nicht an deren Wettkämpfen beteiligen. Die Vorstände des DAS. müssen freigewerkschaftlich oder politisch organisiert sein.*“

Wesentlich umfangreicher sind die Änderungen der Satzung auf dem Bundestag 1928 in Stuttgart. So wurde in § 1 hinter Deutscher Arbeiter-Schachbund eingefügt: „E.V. Sitz des Bundes ist Chemnitz.“ Der § 10 lautet jetzt: „

- a) *Der Bundesvorstand besteht aus 9 Personen: dem Vorsitzenden, dem Kassierer, dem Schriftführer, dem Redakteur, dem Bundesschachwart und 4 Beisitzern. Einer der Beisitzer wird vom Bundesvorstand zum stellvertretenden Vorsitzenden bestimmt.*
- b) *Die geschäftsführenden Mitglieder des Vorstandes werden nach Möglichkeit in der Bundesversammlung gewählt. Die übrigen werden von dem Bezirk, in welchem der Bund seinen Sitz hat, im hierzu einberufenen Bezirkstag gewählt.*
- c) *Den Vorstand des Bundes - gemäß § 26 BGB. - bilden der Vorsitzende und der Kassierer gemeinsam. Ist einer von ihnen verhindert, so tritt der stellvertretende Vorsitzende an seine Stelle.*
- d) *Im Absatz 3 § 10 wird der 1. Satz gestrichen. Angefügt wird: Er hat außerdem das Recht, bei eintretendem Bedarf Hilfskräfte anzustellen und deren Entlohnung festzusetzen.*
- e) *Die Geltendmachung von Rechten, die dem Deutschen Arbeiter-Schachbund gegen Mitglieder oder Dritte zustehen, erfolgt durch das jeweilige geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied.*
- f) *Die Abgabe von rechtlich bindenden Willenserklärungen für den Bund erfolgt durch übereinstimmende Erklärung des Vorsitzenden und Kassierers.*
- g) *Die Art, wie der Vorstand seine Befugnisse, abgesehen von den in oben erwähnten Absätzen, durch einzelne Vorstandsmitglieder ausübt, bleibt der Bestimmung des Vorstandes überlassen.*
- h) *Ist der Vorsitzende ortsabwesend, so werden seine Befugnisse durch den stellvertretenden Vorsitzenden ausgeübt.“*

Diese genaueren Formulierungen im § 10 waren vor allem erforderlich geworden, weil der DAS jetzt eingetragener Verein war und die darauf bezogenen Bestimmungen des BGB zu beachten hatte. Auch die Bestimmungen des § 26 wurden erheblich verändert und erweitert. Sie lauten jetzt:

- „a) *In Städten und Orten mit geeigneter Mitgliederzahl sind Ortsgruppen mit selbständiger örtlicher Tätigkeit im Sinne des § 1 zu bilden. die Bildung einer Ortsgruppe kann durch den Bundes-, Kreis- oder Bezirksvorstand sowie auf Anregung von Einzelmitgliedern am Ort erfolgen.*
- b) *An einem Ort darf nur eine Ortsgruppe bestehen, in größeren Orten kann die Ortsgruppe in Abteilungen zergliedert werden, die einem Zentralvorstand unterstehen. Das Weiterbestehen von mehr als einem Verein an ein und demselben Ort ist nur in Ausnahmefällen*

zulässig und bedarf der Genehmigung des Bundesvorstandes sowie der Kreis- und Bezirksleitung.

c) Unter dem Begriff >Ort< ist die kommunalpolitische Gemeinde zu verstehen. Der Wirkungskreis einer Ortsgruppe darf nicht in den einer anderen Gruppe übergreifen, in Zweifels- oder Konfliktfällen entscheidet die zuständige Bezirksleitung nach Anhörung des Kreis- und Bundesvorstandes.

d) Die Ortsgruppen beschließen in ihren Mitgliederversammlungen selbständig über örtliche Angelegenheiten.

e) Bereits bestehende oder aus anderen Verbänden übertretende Ortsgruppen, welche diese Satzungen als für sich verbindlich erklären, können sich dem Bund bzw. der am Ort bereits bestehenden Ortsgruppe anschließen.

f) Mitglieder der Arbeiterjugendorganisationen, die auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes stehen, können ohne Aufnahmegebühr und Beiträge zu entrichten, an den schachlichen Veranstaltungen der Ortsgruppen teilnehmen, mit Ausnahme der satzungsgemäßen Wettkämpfe.

g) Die Vorstände des Deutschen Arbeiter-Schachbundes und seiner Ortsgruppen müssen freigewerkschaftlich oder politisch organisiert sein.

h) Jede dem Bund angeschlossene Ortsgruppe bzw. deren Vorsitzender ist dem Bund gegenüber für ordnungsgemäße Abführung der Beiträge sowie Zahlungen für bezogenes Verlagsmaterial haftbar. Bestellungen müssen vom Vorsitzenden gegengezeichnet sein.“

Ebenfalls erheblich verändert und erweitert wurde der § 27, in den der § 28 einbezogen wurde. Er lautet jetzt:

„a) Alle 3 Jahre findet ein ordentlicher Bundestag statt.

b) In außergewöhnlich wichtigen und dringenden Fällen kann ein außerordentlicher Bundestag einberufen werden, wenn dies vom Bundesausschuß und Bundesvorstand gemeinsam oder einem Drittel der Ortsgruppen beantragt und beschlossen wird.

c) Der Termin des Bundestages ist drei Monate vorher unter Angabe der Tagesordnung in der Bundeszeitung zu veröffentlichen.

d) Anträge zum Bundestag sind zwei Monate vorher dem Bundesvorstand einzureichen und von diesem einen Monat vor Stattfinden des Bundestages im Bundesorgan zu veröffentlichen. Später eingehende Anträge werden nicht mehr veröffentlicht.

e) Der Bundestag setzt sich zusammen aus den geschäftsführenden Mitgliedern des Bundesvorstandes, den Mitgliedern des Bundesausschusses, den Mitgliedern der Bundesspielleitung, dem Obmann der Revisionskommission, den Kreisleitern und aus den Auf Grund der Bestimmungen des Absatzes f gewählten Mitgliedern. Bundesvorstand, Bundesausschuß und Bundesspielleitung haben je eine Stimme.

f) Die gewählten Bundestagsmitglieder werden von den Kreisen entsandt. Auf je ein Vierzigstel der Gesamtmitgliedsziffer des Bundes entfällt ein Delegierter. Spitzenbeträge von mindestens 2/3 des Vierzigstel gelten als voll, jedoch entsendet jeder Kreis mindestens einen Delegierten. Als Gesamtmitgliedsziffer gilt der lt. Kartothek am 31. Dezember des dem Bundestag vorangehenden Jahres vorhanden gewesene Mitgliederbestand. Auf dem dem Bundestag vorausgehenden Kreistag werden die Delegierten zum Vorschlag gebracht und dann durch Urwahl gewählt. Die Kosten der Delegation trägt die Bundeskasse.

g) dem Bundestag liegt außer der Ausübung der ihm in anderen Paragraphen zuerkannten Rechte die Prüfung der Geschäftsführung des Vorstandes, die Entlastung des letzteren,

ferner die Beschlußfassung über die vom Bundesvorstand auf die Tagesordnung gestellten Beratungsgegenstände und die eingegangenen Anträge ob.

h) der Bundestag wählt seine Verhandlungsleitung aus seiner Mitte.

i) Der Bundesvorstand ist berechtigt, mit Zustimmung des Bundesausschusses nötigenfalls Kreisleiterkonferenzen einzuberufen. Diese setzen sich zusammen aus den Kreisleitern, dem Bundesausschuß, der Bundesspielleitung, dem Obmann der Revisionskommission und den geschäftsführenden Mitgliedern des Bundesvorstandes. Stimmberechtigt sind die Kreisleiter, je ein Mitglied des Bundesausschusses, des Bundesvorstandes der Bundesspielleitung und der Obmann der Revisionskommission. Die Beschlüsse der Kreisleiterkonferenz sind bindend bis zum nächsten Bundestag. Statutenänderungen und Beitragserhöhungen können nicht beschlossen werden.“

Nach den umfangreichen Satzungsänderungen auf dem Stuttgarter Bundestag gab es auf dem Bundestag 1931 in Magdeburg nur relativ geringfügige Satzungsänderungen, die im wesentlichen aus formalen Gründen erfolgten. Sie waren in vielen Fällen begründet durch die inzwischen erfolgte Spaltung des DAS. Bezeichnend dafür ist ein Antrag von Ludwigshafen nach dem der letzte Satz des § 1 wie folgt zu ändern ist: *„Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes, lehnt aber ab, in seinen Vereinen parteipolitische Kämpfe auszutragen.“* Diese Änderung wurde einstimmig beschlossen. Die von den Kommunisten herbeigeführte Spaltung der Arbeiter-Schachbewegung wurde auf dem Bundestag allgemein bedauert. Trotzdem akzeptierte der Bundestag alle damit verbundenen Beschlüsse des Bundesvorstandes durch die folgende EntschlieÙung die mit einer Gegenstimme angenommen wurde:

„Der Bundestag des DAS. erkennt die bisherigen Maßnahmen des Bundesvorstandes an, die für die Erhaltung der Einheit des Bundes getroffen wurden. Die Teilnehmer sind der festen Überzeugung, daß auch weiterhin im Sinne der Richtlinien der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege zu arbeiten ist. Nur in der entschiedenen Anlehnung an vorher genannte Spitzenorganisation erblickt der 6. Bundestag die Gewähr einer sicheren und gesunden Fortentwicklung der deutschen Arbeiter-Schachbewegung.“ Dass dieser Fortentwicklung aus einer anderen Richtung eine noch viel größere Gefahr drohte, hat dieser Bundestag offensichtlich noch nicht gesehen.

Abgrenzung des DAS gegenüber dem Deutschen Schachbund

Im Deutschen Arbeiter-Schachbund ist die Frage, wie sich die von Arbeitern gegründeten Schachvereine gegenüber den Vereinen des Deutschen Schachbundes verhalten sollten, immer wieder intensiv erörtert worden. Nähere Erläuterungen dazu sind in anderen Kapiteln dieses Buches enthalten. Dabei gab es in den Anfangsjahren der Arbeiterschachbewegung zwei Grundpositionen. Die eine, die besonders von Robert Oehlschläger vertreten wurde, forderte eine klare Abgrenzung gegenüber allen bürgerlichen Schachspielern. Alle Vertreter des Bürgertums waren für ihn die natürlichen Feinde des Arbeiterstandes, mit denen er keine Gemeinschaft haben wollte. Dagegen lehnte Max Wingefeld, der Herausgeber der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ eine so massive Abgrenzung ab, weil für ihn Kleingewerbetreibende und kleine Angestellte von ihrer sozialen Stellung her mit den Arbeitern vergleichbar waren und deshalb auch als Mitglieder in die Arbeiterschachvereine aufgenommen werden sollten. Wingefelds Position ist leichter verständlich, wenn man weiß, daß er selbst Tischlermeister war und bei der von Oehlschläger geforderten scharfen Abgrenzung kein Mitglied in einem Arbeiterschachverein sein konnte.

Schon vor der Gründung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ kam es zu Auseinandersetzungen um die Frage nach dem Selbstverständnis der Arbeiterschachbewegung. Anlaß dafür war ein von der „Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung“ im Herbst 1910 an alle Arbeiterschachvereine versandter Fragebogen, in dem unter anderen folgende Fragen enthalten waren:

9. Stellt sich der Verein auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung?
10. Nimmt der Verein Personen als Mitglieder auf, welche weder der sozialdemokratischen Partei, noch einer freigewerkschaftlichen Organisation angehören, oder Mitglieder einer anderen Partei, oder nicht freigewerkschaftlich organisiert sind?
11. Wieviel Mitglieder sind politisch, d. h. in der sozialdemokratischen Partei organisiert?
12. Wieviel Mitglieder sind freigewerkschaftlich organisiert?
13. Wieviel Mitglieder gehören beiden Organisationen an?
14. Wieviel Mitglieder gehören anderen Gewerkschaften oder einer anderen Partei an?
15. Wieviel Mitglieder sind überhaupt nicht organisiert?
16. Besteht im Verein ein Beschluss, wonach nur politisch (sozd.) und freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter aufgenommen werden dürfen?
17. Wenn nein, Warum nicht?

Auf diese Fragen Bezugnehmend stand im Begleitschreiben folgender Satz: *„Es liegt nun an den Schachfreunden der einzelnen Vereine, welchem Ziele sie die Arbeiter-Schachbewegung zuführen wollen. Das politische Glaubensbekenntnis, welches hier ver-*

langt wird, braucht niemand zu scheuen, denn es steht unzweifelhaft fest, dass man wissen muss, mit welchen Strömungen man in einer so ernsten Sache zu rechnen hat“ (ASK 1922 S. 47).

Für die „Märkische Arbeiter-Schachvereinigung“ mit dem Zentrum Berlin hatte die Arbeiter-Schachbewegung nur dann eine Berechtigung, wenn sie sich auch klassenkämpferisch in Zusammenarbeit mit den anderen dafür bestehenden Organisationen betätigte. Das Schachspiel war für sie ein Mittel, um die geistigen Fähigkeiten der Arbeiter zu schulen und zu entwickeln, damit sie besser für den Klassenkampf gerüstet waren. Die schachspielenden Arbeiter sollten eine Führungsrolle im Klassenkampf übernehmen und das schloss jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Schachspielern aus.

Anders sahen das die Mehrzahl der zu diesem Zeitpunkt bestehenden süddeutschen Arbeiterschachvereine, bei denen besonders der Münchener Arbeiter-Schachverein als Wortführer auftrat. Sie wollten in ihren Vereinen im wesentlichen nur das Schachspiel in Arbeiterkreisen fördern und sich nicht politisch engagieren. Ihr Ziel war, offen zu sein für alle am Schachspiel Interessierten und sie versprachen sich von einer Zusammenarbeit mit bürgerlichen Schachmeistern und Wettkämpfen gegen bürgerliche Schachvereine eine Förderung ihrer schachlichen Leistungsfähigkeit. Ein Beispiel für die Zusammenarbeit des Münchener Arbeiter-Schachklubs mit bürgerlichen Schachvereinen ist der folgende Bericht über die Gründung eines Verbandes der Münchener Schachvereine:

„Nachdem alle Vertreter der Münchener Schachvereine den provisorischen Entwurf der Satzungen, welcher am 2. Dezember 1908 beraten wurde, ihren Versammlungen vorgelegt hatten, fand am 10. Februar im Restaurant Regensburger Hof die Gründungsversammlung statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Architekt Steinbacher einigte sich diese auf eine von Herrn Rechtsanwalt Reinstädler vorgeschlagene Tagesordnung. Da die in der Vorbesprechung gefaßten Beschlüsse als bindend für den Verband anerkannt wurden, fielen die Ausschußämter an den Akademischen Schachklub (Vorsitzender), Arbeiter-Schachklub (Schriftführer), Münchener Schachklub (Kassierer). Der Akademische Schachklub hatte bereits in einem Konvent für den Fall, daß er den Vorsitzenden zu stellen habe, seinen langjährigen Vorsitzenden und A. H. Herrn geprüften Lehramtskandidaten Th.. Gärtner für diese Stelle gewählt und so übernahm dieser bereits den Vorsitz der Gründungsversammlung. Neben Vorschlägen für die Satzungskommission, das Finanz-, Spiel und Lokalkomitee wurden auch folgende Beschlüsse gefaßt: 1. der Verband tritt möglichst bald mit schachlichen Veranstaltungen (Gruppenturnieren, Massenwettkämpfen der vereinigten Klubs) an die Öffentlichkeit. 2. Der Verband bestimmt für Sonntag nachmittag ein neutrales Lokal, wo die Verbandsmitglieder nachmittags stets Gegner treffen können. 3. Der Verband unterstützt in jeder Weise die Bestrebungen des Bayerischen und Deutschen Schachbundes. 4. Als Gründungsvereine gelten folgende 10 Klubs: Akademischer, Arbeiter- und Münchener Schachklub, Schachklub Anderssen, Bavaria, Zentral, Isaria, Monachia, München-Neuhausen, Union. Als Vertreter der Klubs wurden genannt die Herren: Gärtner, Wingefeld, Reinstädler, Otto, Oberhauser, Satzinger, Grasmeyer, Meyer, Schüppert, Rannabauer. Der Verband hat eine Mitgliederzahl von zirka 500 Schachfreunden und dürfte

somit unter den bestehenden Deutschen Schachverbänden zu den stärksten zählen. Für den Monat März ist bereits ein Massenwettkampf in Aussicht genommen und die Vertreter beauftragt worden, die Teilnehmerliste einzureichen“ (Deutsche Arbeiter-Schachzeitung Februar 1909, S. 25).

Obwohl die „Märkische Arbeiter-Schachvereinigung“ auf Ihrer Generalversammlung am 19. Februar 1911 wegen des für sie negativen Ergebnisses der Umfrage die Gründung eines deutschen Arbeiter-Schachbundes ablehnte, setzte sich Oehlschläger auch weiterhin intensiv für eine Bundesgründung ein. Nach seiner Meinung war es erst auf dieser Basis möglich, verstärkt für die Ziele und Ideen der „Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung zu werben und sie auf Bundesebene in der Arbeiter-Schachbewegung durchzusetzen. In einem umfangreichen Aufsatz in der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ (DASZ April und Mai 1911, S. 49 ff.) befasst sich Oehlschläger mit den Vorteilen und Nachteilen der Bundesgründung. Darin heißt es unter anderem:

„ Die Fragen 9-17 des Fragebogens, die das politische Glaubensbekenntnis fordern, sollen uns den Beweis erbringen, dass der zu gründende Bund auch auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes steht. Da andernfalls wir sonst keine Existenzberechtigung haben und uns dann einfach der bürgerlichen Schachbewegung anschließen könnten. ... Um im Arbeiter-Schachbund alle politischen Reibereien zu vermeiden, werden nur solche Vereine aufgenommen, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen“ (ASK 1922, S.49).

Dank der Initiativen von Robert Oehlschläger kam es Ostern 1912 zur Gründung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“. Vorher hatten sowohl der „Berliner Arbeiter-Schachklub“ als auch die „Märkische Arbeiter-Schachvereinigung“ in Generalversammlungen festgelegt, dass in den Satzungen des Arbeiter-Schachbundes folgender Passus enthalten sein müsse: *„Die Mitgliedschaft ist abhängig von der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei oder einer freigewerkschaftlichen Organisation. Vorstandsmitglieder müssen beiden angehören“ (DASZ 1912, S. 23).* In seinem Referat auf der Gründungsversammlung rechtfertigte Oehlschläger die Aufnahme dieses Passus in die Satzung mit dem Hinweis, dass er bezwecke, die *„Politik aus den Klubs fernzuhalten, da es nicht mehr notwendig sei, Politik zu treiben, wenn alle Mitglieder einen Standpunkt einnehmen“ (DASZ 1912, S. 52).*

Trotzdem führte die geforderte Aufnahme dieses Artikels in die Satzung zu heftigen Diskussionen auf der Gründungsversammlung. Um sie nicht scheitern zu lassen, einigt man sich schließlich auf folgenden Vermittlungsvorschlag: *„Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Personen und Vereine, die Gegner der Ziele und Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung sind“ (DASZ 1912, S. 57).* Nach seiner Rückkehr nach Berlin mußte sich Oehlschläger vor der Generalversammlung des Berliner Arbeiter-Schachklubs am 11. Mai 1912 wegen seiner Kompromissbereitschaft rechtfertigen, zumal er in dieser Angelegenheit ein gebundenes Mandat gehabt habe. Er tat das, *„indem er erklärte, daß in Nürnberg auf seine Anfrage hin der Passus ausdrücklich so ausgedeutet wurde, daß unter Gegner alle diejenigen zu verstehen sind, die*

nicht freigewerkschaftlich organisiert sind oder nicht der Partei angehören, also auch solche, die nicht organisiert sind“ (DASZ 1912, S. 70).

Diese Auslegung Oehlschlägers führte in der Folgezeit zu heftigen Auseinandersetzungen mit einer Reihe von Arbeiter-Schachvereinen insbesondere aus dem süddeutschen Raum. Max Wingefeld benutzte dabei die „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“ als Organ, um den Streit mit dem Bundesvorsitzenden Oehlschläger auszutragen. Als Folge davon gab Oehlschläger bereits ab Juli 1912 eine eigene Schachzeitung heraus, obwohl auf der Gründungsversammlung beschlossen worden war, „*Die Arbeiter-Schachzeitung soll bis 31. Dezember 1914 im seitherigen Verlag, von da ab im Selbstverlag des Bundes erscheinen*“ (DASZ 1912, S. 58). Erst der Ausbruch des Krieges beendete 1914 die Auseinandersetzungen zwischen Wingefeld und Oehlschläger um den Status des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“.

Durch die Revolution im November 1918 ergab sich wieder eine neue Situation. Die Sozialdemokratische Partei nutzte sie, um die Regierungsgewalt zu übernehmen, war aber genötigt, mit bürgerlichen Parteien zusammenzuarbeiten, um die dafür erforderliche Mehrheit zu erhalten. Das führte schließlich zur Gründung der USPD und der kommunistischen Partei. Der Bundesvorsitzende des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“, Robert Oehlschläger, betrachtete die Zusammenarbeit der Sozialdemokraten mit den bürgerlichen Parteien als Verrat am Klassenkampf und wurde deshalb Mitglied der kommunistischen Partei. Auf dem 1. Bundestag des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ Ende 1919 in Chemnitz brachte er 3 Anträge ein, mit denen gesichert werden sollte, dass der Arbeiterschachbund sich weiterhin aktiv am Klassenkampf beteiligte und jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Schachspielern und Vereinen ablehnte. Diese 3 Anträge lauteten: „

1. *In den Bundesvorstand dürfen nur solche Mitglieder gewählt werden, die auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes stehen. Rechtssozialisten sind ausgeschlossen.*
2. *Mitglieder die einem dem Bund angeschlossenen Verein angehören, dürfen nicht Mitglieder in einem bürgerlichen Verein sein.*
3. *Vereine, die dem deutschen Arbeiterschachbund angeschlossenen sind, dürfen keine Wettkämpfe gegen bürgerliche Vereine ausfechten“ (ASZ 1920, S. 3).*

Der Schachfreund F. Briese-Berlin begründete diese Anträge mit folgenden Worten: „*Das revolutionäre Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft kann nur gepflegt werden, wenn es in allen Arbeiterverbänden, welcher Art sie auch sein mögen eine Heimstätte findet. Wir müssen damit brechen, daß Politik nicht in die Sportvereine gehört, sie gehört auch dorthin und muß helfen die Arbeiter zu Revolutionären zu erziehen. Es gibt nur dann keine Meinungsverschiedenheiten mehr, wenn sie alle einer Meinung sind und das muß die revolutionäre sein, wie sie der Kommunismus predigt und wie sie die U. S. P. durch ihren Anschluß an die Moskauer Internationale vertritt. Die Rechtssozialisten verleugnen jetzt, wo sie es durchsetzen könnten, ihr Programm. Den Führern dieser Partei spricht man das Vertrauen zu, trotzdem sie immerfort gegen ihr Programm verstoßen. Man kann sie demzufolge nicht als revolutionär bezeichnen“ (a.a.O. S. 3).*

Dieser Redebeitrag führte zu einer lebhaften Diskussion, in der Arthur Klinke-Eppendorf den folgenden Standpunkt der Rechtssozialisten vertrat: *„Das Ziel der drei soz. Parteien sei dasselbe, nur in der Taktik unterscheiden sie sich. Wie kann man es wagen, den Mehrheitssozialisten Programmbruch vorzuwerfen, wenn sie mit bürgerlichen Kompromisse abschließen müssen, weil sie links keine Unterstützung finden. Die Demokratie ist auf diesem Wege zum sozialistischen Gemeinschaftsstaat eine Etappe, die nicht übersprungen werden darf, wenn es sich nicht bitter rächen soll. Die Demokratie, für die die Besten früher in den Kerker gewandert sind, soll man ins alte Eisen werfen; - Nein, jetzt brauchen wir sie doppelt notwendig, um einen Menschenschlag heranzubilden, der fähig ist zum letzten großen Schlag. Auch Demokratie ist Diktatur und zwar Diktatur einer Mehrheit, und das politische Rätssystem ist überflüssig in einem demokratisch und parlamentarisch regierten Staate. Das hieße, sich selbst kontrollieren. Redner hielt den ersten Antrag für rein tendenziös. Man versucht Bresche zu schlagen in die alte Partei, indem man Politik in die Sportvereine hineinspielt. Das ist verwerflich. Er meint, da wir nun einmal drei sozialistische Parteien haben, die Anhänger dieser Parteien in unserem Arbeiterschachbund ganz gut nebeneinander und miteinander, zum besten unserer Sache, arbeiten können. Die politisch zerklüftete Arbeiterschaft kommt sich dadurch wenigstens in einem kleinen Kreise, wie es nun einmal unser Schachbund ist, näher, lernt sich gegenseitig wieder verstehen und aus diesem Grunde ist der Terror nicht am Platze“* (Auszug aus dem Protokoll des Bundestages a.a.O. S. 3 f.).

Robert Oehlschläger sagte anschließend noch, er könne es mit seiner Anschauung nicht vereinbaren, Leiter einer Organisation zu sein, die sich nicht auf den Boden des revolutionären Klassenkampfes stellt und verzichtete nach der Ablehnung des 1. Antrages durch den Bundestag auf eine erneute Kandidatur für das Amt des Bundesvorsitzenden. Die anderen beiden Anträge wurden durch den Bundestag angenommen und bestimmten in der Folgezeit das Verhalten des DAS gegenüber bürgerlichen Schachspielern und Vereinen.

Am Anfang der zwanziger Jahre gab es wegen dieser Haltung des DAS noch heftige Auseinandersetzungen insbesondere mit süddeutschen Arbeiterschachvereinen. Eine führende Rolle spielte dabei erneut der Münchener Arbeiterschachklub, der in der Schachspalte der „Münchener Post“ unter dem Titel „Schach und Politik“ seinen Standpunkt gegenüber dem DAS vertritt und einen Sonderabdruck dieses Artikels an alle Schachvereine verschickt. In der ASZ 1920 setzt sich Arthur Klinke auf den Seiten 62+63 mit diesem Artikel auseinander und begründet, warum für ihn eine Zusammenarbeit mit bürgerlichen Schachspielern nicht in Frage kommt. Dazu sagt er unter anderem: *„Die verschiedenen Arbeiter-Verbände und Vereine schließlich auch in München, haben sich gebildet um den freien, den klassenbewußten Arbeitern eine Heimstätte zu schaffen, weil sie in den betr. bürgerlichen Vereinen wegen ihrer politischen Gesinnung zum Teufel gejagt wurden. So ist es früher allorts gewesen. Haben die Münchener Arbeiterschachfreunde schon einmal über diese Unduldsamkeit Arbeitern gegenüber nachgedacht? Und wie liegen die Dinge jetzt. Gewiß diese Unduldsamkeit gibt es heute nicht mehr. Man handelt taktisch klüger. Einzig und allein ist der Kampf des Bürgertums gegen die sozialistische Bewegung gerichtet und*

folgerichtig rechnen sie damit, das diejenigen Arbeiter, die in sportlichen Fragen mit sich reden lassen, sich mit ihnen gesellschaftlich an einen Tisch setzen, nicht so vom Klassenbewußtsein und Klassenkampf durchdrungen sind. Schiedlich , friedlich versuchen sie die bestehenden Gegensätze auszugleichen und so die drohende Katastrophe abzuschwächen.“

In den folgenden Jahren wurde vom DAS die Abgrenzung gegenüber den bürgerlichen Schachspielern weiterhin intensiv betrieben, bis es darüber innerhalb des DAS kaum noch unterschiedliche Auffassungen gab. Dafür wurden gegen Ende der zwanziger Jahre die Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der verschiedenen Arbeiterparteien in den Schachvereinen immer massiver, was besonders durch die verstärkte Agitation der Kommunisten begründet war und schließlich zur Spaltung der Arbeiterschachbewegung führte.

Nach dieser ausführlichen Darstellung, warum der DAS jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Schachspielern ablehnte, ist auch noch die Frage zu beantworten, wie sich der Deutsche Schachbund gegenüber dieser Position verhielt. Das ist vor allem deshalb schwierig, weil es dazu kaum Aussagen aus den Kreisen des Deutschen Schachbundes gibt. In den Anfangsjahren der Arbeiterschachbewegung wurde diese Entwicklung wohl überwiegend positiv gesehen. Das ist unter anderem aus dem Artikel „Das Eindringen des Schachs in die Arbeiterkreise.“ auf den Seiten 68+69 der DASZ 1909 zu entnehmen. Darin wird über eine Besprechung dieser Zeitung in der Ausgabe 302 der Zeitschrift „Wuppertaler Wochenschach“ berichtet. Die wichtigsten Aussagen in dieser Besprechung lauten:

„In Deutschland scheint gut Ding Weile zu haben, denn was sich in England schon vor Jahrzehnten vollzog: die allmähliche Eroberung der Arbeiterklasse durch das Schachspiel, gewinnt bei uns erst in neuerer Zeit greifbare Gestalt, nun allerdings gleich in üppiger Form und bemerkenswertem Umfange. Die Absonderung der Arbeiterwelt gegenüber der Pflege des Schachspiels mag für Verbrüderungsfanatiker unter den Schachfreunden etwas höchst Unwillkommenes an sich tragen; sonst ist es aber eine ganz natürliche Sache. Wir gehen gewiß nicht so weit, uns der Behauptung anschließen zu wollen, daß die wirklich tüchtigen und hervorragenden Schachspieler aus akademischem Holze geschnitzt sein müßten – Beweis des Gegenteils ist beispielsweise der aus dem Gesellenstande der Bekleidungskünstler hervorgegangene, in England lebende deutsche Schachmeister Schories - , verhehlen uns aber auch nicht, daß der Inhaber einer schwierigen Faust sich als Blusenmann unter Blusenmännern jedenfalls wohler fühlen wird als in irgendeinem, ganz abgesehen von angemessener Bildung und Berufsbeschäftigung, auch Kleidungsansprüchen nun einmal unterworfenen großstädtischen Schachzirkel. Von den nun seit einiger Zeit in der Stille entstandenen Schachvereinen drang die eigentliche Kunde erst zu uns durch das zu Anfang dieses Jahres eingetretene Erscheinen eines Publikationsorgans dieser Vereine, der Deutschen Arbeiter-Schachzeitung, einer in München herausgegebenen Monatsschrift zur Förderung der Schachspielkunst in Arbeiterkreisen. Mit außerordentlichen Interesse sind wir dieser Bewegung gefolgt und haben sie von vornherein mit unverhohlener Freude und Sympathie begrüßt, was uns nicht hindern soll, sie auch mit einigen Mißfallensäußerungen zu bedenken. War es denn wirklich unumgänglich nötig, daß die Monatsschrift in rotem Umschlag, - rotes Röckchen nennt es das Blatt selbst – erscheint? Konnte man sich nicht in Deutschland bewegen finden, die Arbeiterschächer von vornherein in das richtige Fahrwas-

ser zu lenken, damit nicht gar das ‚königliche‘ Spiel eine womöglich zersetzende Wirkung bei ihnen ausübe? Wie nahe legte es also schon der Name, die ‚königstreuen‘ Arbeiter bei den Gründungen mit einzubeziehen! Warum aber diese in provokatorischer Weise vor den Kopf stoßen, wie es außerdem noch dadurch geschehen ist, daß unter den bisher in Brandenburg, Chemnitz, Frankfurt, Heilbronn, München, Nowawes, Nürnberg, Potsdam, Spandau und Stuttgart gegründeten Arbeiter-Schachvereinen sich zwei befinden, die sich nach dem Parteiorgan Vorwärts benennen.“

Auch in dem Artikel „Arbeiter-Schachklubs und Politik“, der in der DASZ 1911 auf den Seiten 97-101 abgedruckt ist, wird auf einen Artikel im Organ des deutschen Schachbundes, den Deutschen Schachblättern, eingegangen, den ein Herr K.L. aus München dort veröffentlicht hat. Dort führt der Autor unter anderem aus, dass weite Kreise mit Befriedigung davon Kenntnis genommen haben: *„daß das königliche Spiel, welches jahrhundertlang fast ausschließlich von den besseren Ständen gepflegt worden war, langsam aber stetig in den großen Massen der arbeitenden Bevölkerung Eingang findet. Zu Unrecht wurde von manchen Kreisen übel vermerkt, daß sich die Arbeiterschaft von den übrigen Schachspielern absondert, da von einem im tiefen Sumpf steckenden Teil des Bürgertums die Arbeiterklasse nicht als gleichwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft angesehen wird.“* (a.a.O. S. 97 f.)

Im weiteren Verlauf des Artikels setzt sich der Verfasser kritisch mit der politischen Ausrichtung der Arbeiterschachvereine auseinander. Er verbindet diese Kritik mit der folgenden Forderung: *„Eine dringende Bitte, die ich im Interesse sowohl des Schachspiels als auch der Arbeiterschaft an die bestehenden Arbeiter-Schachvereinigungen richte, geht dahin, sie möchten doch unter allen Umständen die Politik aus ihren Reihen verbannen, auch aus ihrem Organ alles fernhalten, was Andersdenkende verletzen könnte, und als ihre alleinige Aufgabe die Verbreitung des Schachspiels unter den Arbeitern betrachten. Sie würden sich dadurch große Verdienste erwerben und den Schachgeschichtsschreibern einer späteren Zeit keine Veranlassung geben, davon zu berichten, daß das Eindringen des Schachs in die Arbeiterkreise Deutschlands von einer sehr unerfreulichen, unerwünschten Erscheinung begleitet war“* (a.a.O. S. 99). Interessant ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch, daß der Schachweltmeister Dr. Emanuel Lasker am 30. November 1913 im Wiener Arbeiterschachklub einen Vortrag gehalten hat zum Thema „Die Bedeutung des Schachspiels für den modernen Arbeiter“. Über den wesentlichen Inhalt des Vortrags wird in der DASZ 1913 auf den Seiten 183+184 berichtet. In seinem Vortrag kennzeichnet Lasker zunächst den Unterschied zwischen dem Arbeiter von einst, der sein Los als etwas Unabänderliches hinnahm, und dem Arbeiter von heute, der längst über seine Lage ins klare gekommen ist und an deren Verbesserung arbeitet, was nur durch fortgesetzte Kämpfe möglich ist. Diese Kämpfe können nur dann erfolgreich ausgefochten werden, wenn klares logisches Denken, Entschlußfähigkeit und Ausdauer in immer weitere Kreise dringen. Eines der Mittel, um diese Eigenschaften zu fördern sei das Schachspiel, das deshalb in Arbeiterkreisen zu fördern sei, um die Arbeiter zu befähigen, erfolgreich für eine Verbesserung ihrer Lebenssituation zu kämpfen.

Insgesamt nimmt das Organ des Deutschen Schachbundes, die „Deutsche Schachzeitung“, die Existenz der Arbeiterschachbewegung kaum zur Kenntnis. Nur vereinzelt wird über ihre Aktivitäten berichtet. So ist in der „Deutschen Schachzeitung“ 1932 unter Mitteilungen aus der Schachwelt auf Seite 68 der folgende Hinweis enthalten: *„Der kommunistische Berliner Arbeiterschachverein hat am 1. März einen telegraphisch durchgeführten Wettkampf von 10 Partien mit der Leningrader Schachsektion begonnen. Auf russischer Seite findet man die bekannten Namen Kubbel, Rabino-witsch und Wainstein.“* Eine weitere Notiz unter der gleichen Rubrik findet sich am angeführten Ort auf Seite 264. Sie lautet: *„Deutscher Arbeiter-Schachbund. Der Bundesbeitrag für die Mitglieder beträgt seit dem 1. Juli 20 Pf. monatlich. Die nächsten Kämpfe der sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, an denen jetzt auch das Schach beteiligt ist, sollen 1937 in Belgien oder Finnland stattfinden.“* Außerdem wird die Arbeiterschachbewegung kurz in dem Bericht über die Gründung des Großdeutschen Schachbundes auf S. 164 a. a. O. angesprochen. Dort heißt es: *„Da hätten wir also neben dem sozialistischen Arbeiterschachbund, der sich als erster, nicht ohne Widerspruch, von der gemeinsamen Vertretung der Schachinteressen gelöst hat und seinerseits jetzt in zwei sich bekämpfende Gruppen zerfällt,“* Im übrigen konnten offizielle Stellungnahmen des „Deutschen Schachbundes“ zur Arbeiterschachbewegung bisher nicht aufgefunden werden.

Entwicklung des DAS von 1919-1928

Der 1. Bundestag in Chemnitz brachte insofern eine Weichenstellung für die Zukunft, als der Übergang des Bundesvorsitzes von dem eher klassenkämpferisch orientierten Robert Oehlschläger zu dem mehr auf Ausgleich bedachten Alfred Gläser eine kontinuierliche Weiterentwicklung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ ermöglichte. Insbesondere sind die organisatorischen Leistungen von Alfred Gläser zu würdigen. Er entwickelte die Strukturen, die den Aufschwung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ zur stärksten Schachorganisation innerhalb Deutschlands ermöglichten. Gleich nach dem Bundestag in Chemnitz begann er damit, die Einteilung des Bundes in Bezirke vorzubereiten und entsprechende Ordnungen dafür zu entwickeln. Er beendete den Dauerstreit mit den süddeutschen Schachfreunden und führte sie wieder an den Bund heran. In Zusammenarbeit mit seinen Vorstandskollegen entwickelte er Richtlinien für den Spielbetrieb. In jedem Monat fanden Sitzungen des Bundesvorstandes unter seiner Leitung statt, um alle auftretenden Fragen und Probleme schnellstmöglich zu klären. Jede Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ beginnt mit Mitteilungen des Bundesvorstandes, wodurch sichergestellt war, dass alle Mitglieder des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ regelmäßig darüber informiert wurden, was auf Bundesebene geschah.

Außerdem war Alfred Gläser bestrebt, regelmäßig persönlich an den Bezirkstagen und später an den Kreistagen teilzunehmen, um Kontakt zu den Schachfreunden in den Regionen zu halten. Zum 1. und 2. Januar 1921 berief er eine 1. Konferenz der Bezirksführer nach Leipzig ein, um mit ihnen die zweckmäßige Organisation der Bezirke zu erörtern und anstehende Fragen zu klären. Bei alledem war Alfred Gläser immer sehr auf demokratische Strukturen bedacht, um allen Schachfreunden das Gefühl der Gleichberechtigung zu vermitteln. Insofern stand seine Funktion als Bundesvorsitzender nie in Frage. Er wurde auf allen Bundestagen mit großer Mehrheiten wiedergewählt. Im Gegenteil, als er auf dem Bundestag in Leipzig 1922 wegen der großen Arbeitsbelastung nicht wieder kandidieren wollte, haben ihn die Bezirksführer massiv bedrängt, sie nicht im Stich zu lassen und den Bundesvorsitz erneut zu übernehmen.

Schon im Mai 1922 erfolgte eine Neugliederung des Bundes. Die bisherigen 7 Bezirke wurden zu Kreisen umgewandelt und ein achter Kreis hinzugefügt. Außerdem wurde eine Untergliederung der Kreise in Bezirke beschlossen. Zwar beklagte der Bundesvorstand in seinem Grußwort zum neuen Jahr 1923, dass auf Grund der schlechten Wirtschaftslage die Zahl von 10000 Mitgliedern noch nicht erreicht worden sei, aber in jedem Monat wurden umfangreiche Listen von neu in den Bund aufgenommenen Vereinen veröffentlicht. Als Ostern 1924 der 3. Bundestag in Hamburg stattfand, konnte Alfred Gläser eine stolze Bilanz ziehen. Trotz aller wirtschaftlichen Probleme hatte sich die Anzahl der Mitglieder von 6000 beim letzten Bundestag auf über 10000 erhöht.

Alfred Gläser setzte sich auch dafür ein, Kontakte des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ zu anderen Arbeiter-Organisationen herzustellen. Schon frühzeitig plädierte er für die Mitgliedschaft des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes in der Zentralkommission und die Gründung einer Arbeiter-Schach-Internationale (ASI). Dabei sei der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ durch seinen 2. Vorsitzenden Kurt Spiegel federführend. Vom 1. bis 4. Dezember 1925 nahmen Alfred Gläser und Kurt Spiegel an einem Kongress in Moskau teil, um die Entwicklung der Arbeiter-Schach-Internationale weiter voran zu treiben. Auch die Beteiligung der Schachspieler an den Reichsarbeitersporttagen wurde vom Bundesvorstand gefördert.

Zu einem absoluten Höhepunkt in der Geschichte des DAS wurde sein 4. Bundestag in Jena. Rund 1000 Spieler und Delegierte hatten sich dazu versammelt. In einem Bericht darüber auf Seite 166 der „Arbeiter Schachzeitung“ für den Monat Juni 1926 heißt es: *„Wir können getrost behaupten, daß ein derartiges Massenaufgebot an Spielern die Welt bisher nicht gesehen hat.“ Neben Hauptturnieren mit internationaler Besetzung fand auch ein Länderkampf Rußland – Deutschland statt, der von den Russen knapp mit 3 ½ : 2 ½ gewonnen wurde. Eindrucksvoll waren Auch die Massenwettkämpfe Berlin gegen Nürnberg an 70 Brettern und 6. Kreis gegen 8. Kreis an 94 Brettern. Nürnberg siegte gegen Berlin mit 38 : 32 und der 6. Kreis gewann gegen den 8. Kreis mit 49 ½ : 44 ½.*

Trotz der eindrucksvollen Machtdemonstration des DAS in Jena zeigte sich bereits hier in Ansätzen, dass innerhalb einiger seiner Vereine die parteipolitischen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der SPD und der KPD an Schärfe zunahmen. Beklagt wird das in einem Artikel der Arbeiter-Schachzeitung vom Januar 1927 Seite 5+6 unter dem Titel „Hände weg von der Einheit des DASB!“ Die Kreisleiter-Konferenz am 1. und 2. Januar 1927 muss sich erstmals mit der Frage befassen, wie man sich gegenüber der Gruppe Alster, die sich aus parteipolitischen Gründen vom Hamburger Arbeiterschachklub abgespalten hat, verhalten soll. Von der Kreisleiter-Konferenz wird das Verhalten dieser Gruppe entschieden verurteilt und ihre Aufnahme in den Bund abgelehnt.

Noch einmal erlebt der DAS einen absoluten Höhepunkt beim II. Internationalen Arbeiter-Schachturnier Ostern 1927 in Berlin. Russen, Österreicher, Ungarn, Schweizer, Dänen, Tschechen, Letten und Deutsche demonstrierten am Schachbrett in eindrucksvollen Veranstaltungen die inzwischen erreichte Internationalität des Arbeiterschachs. Um noch mehr Mitglieder für den „Deutschen-Arbeiter-Schachbund“ zu gewinnen, veranstaltete er vom 16.-22. Oktober 1927 eine Werbewoche, wobei alle Mitgliedsvereine aufgerufen waren, sich mit geeigneten Veranstaltungen daran zu beteiligen.

Auf dem Bundestag Ostern 1928 in Stuttgart waren die vorhandenen Spaltungstendenzen nicht mehr zu übersehen. Typisch dafür sind die folgenden Anmerkungen

von Arthur Klinke auf Seite 131 der „Arbeiter Schachzeitung“ für den Monat Mai 1928:

„Ein Wort noch zu den politischen Strömungen in unserem Bund. Bei diesen Streitfällen kamen sie so recht zur Geltung, ohne freilich, zur Ehre unserer Mitglieder sei es gesagt, dem Bunde direkt Schaden zuzufügen. Die politischen Strömungen sind das Machwerk einzelner Genossen. Wenn es nach deren Wunsch ging, käme man nicht auf den Bundestag als Arbeiterschachspieler, sondern als Parteimann. An zwei Bundestagen haben wir es nun beobachten können. Fraktionsarbeit von links, Fraktionsarbeit von rechts. Die Folge ist eine ganz ordinäre Bespitzelung und als Schlußpunkt der Bruch. Arbeiterschachspieler, wollt ihr es soweit kommen lassen? Seid Vernünftig! Gebt allen diesen Demagogen die gebührende Antwort. Mit Schachspielen hat es jedenfalls nichts mehr zu tun, deshalb könnt ihr kein Interesse daran haben, daß aus dem Arbeiterschachbund eine parteipolitische Krawallbude wird. Diese Warnung gibt uns Stuttgart für die Zukunft.“ Wie die weiteren Ereignisse des Jahres 1928 zeigen, über die in dem Kapitel „Die Spaltung der Arbeiterschachbewegung“ berichtet wird, blieben diese mahnenden Worte leider vergeblich.

Öffentlichkeitsarbeit des DAS

Werbung oder Agitation, wie es im DAS genannt wurde, hatte dort immer 2 Funktionen. Zum einen sollten neue Mitglieder für die Schachorganisation gewonnen und das Schachspiel in Arbeiterkreisen gefördert werden. Daneben sollte aber immer auch der Klassenkampf gefördert werden, um die Lebenssituation der Arbeiter zu verbessern. Das wichtigste Mittel für die Öffentlichkeitsarbeit des DAS war immer die von ihm herausgegebene Schachzeitung. Schon vor der Gründung des DAS hatte Max Wingefeld in München die Bedeutung einer eigenen Schachzeitung für die Förderung des Schachspiels bei den Arbeitern erkannt. Seit 1909 gab er deshalb die „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“ heraus, die monatlich erschien.

Da der Klassenkämpfer Robert Oehlschläger seine klassenkämpferischen Vorstellungen in dieser Zeitung nicht unterbringen konnte, gab er unmittelbar nach der Gründung des DAS im Jahre 1912 eine eigene Schachzeitung heraus, was unter anderem zu seinem Streit mit Max Wingefeld führte. Bis zum Ausbruch des I. Weltkriegs gab es also 2 Arbeiter-Schachzeitungen, wobei es Robert Oehlschläger durchsetzte, dass die von ihm herausgegebene „Arbeiter-Schachzeitung“ als offizielles Verkündigungsorgan des DAS galt. Da die meisten Arbeiter-Schachspieler zum Kriegsdienst eingezogen wurden, unter anderen auch Max Wingefeld, hörte Wingefelds „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“ auf zu existieren. Oehlschläger brachte bis März 1915 noch monatlich eine achtseitige Ausgabe seiner „Arbeiter-Schachzeitung“ heraus. Dann wurde er ebenfalls zum Militärdienst eingezogen, und weil auch alle Schachspalten des DAS inzwischen eingestellt worden waren, gab es auf Jahre hinaus keine Lebensäußerung des DAS mehr. Erst als Oehlschläger aufgrund einer Verwundung nur noch Garnisons dienstfähig geschrieben wurde, kehrte er 1916 nach Berlin zurück und nahm seine Agitationstätigkeit für das Arbeiterschach wieder auf. Er trommelte die in Berlin verbliebenen Arbeiterschachspieler zusammen und gab im Oktober 1916 nach einer Sammelaktion eine Kriegsnummer der Arbeiter-Schachzeitung heraus. Im Oktober 1917 folgte eine weitere Kriegsausgabe. Da sich im Krieg beim Militär das Schachspiel erheblich ausgebreitet hatte, waren jetzt auch einige Tageszeitungen wieder bereit, Schachspalten einzurichten. Oehlschläger gelang es, die „Neue Welt“, eine Beilage verschiedener Parteiblätter, die im „Vorwärts“ Berlin gedruckt wurde, zu animieren, eine Schachspalte einzurichten, deren Redaktion er übernahm. Er benutzte diese Möglichkeit, zu einer intensiven Agitation für das Arbeiterschach. Im September 1918 brachte Oehlschläger in Zusammenarbeit mit den Schachfreunden Kaiser, Fölber und Fülrl die erste Nummer eines „Mitteilungsblatt des Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ heraus, der weitere folgten bis zum Jahresende 1919. Nach dem Beitritt des Berliner Arbeiter-Schachvereins zum Arbeiter-Sportkartell im Jahre 1919 konnten sie in der Zeitung „Arbeiter-Sport“ die Betreuung einer größeren Schachspalte übernehmen und hatten dadurch die Möglichkeit, durch umfassende Information intensiv für das Arbeiterschach zu werben.

Eine der letzten Amtshandlungen Oelschlägers als Vorsitzender des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ war die Einberufung des 1. Bundestages zum Jahresende 1919 nach Chemnitz. Weil dort einer seiner klassenkämpferischen Anträge nicht angenommen wurde, verzichtete Oehlschläger darauf, erneut für den Bundesvorsitz zu kandidieren. Neuer Bundesvorsitzender wurde der Chemnitzer Alfred Gläser und als Redakteur wurde Arthur Klinke-Eppendorf gewählt. Bis 1931 war Arthur Klinke als Redakteur der „Arbeiter-Schachzeitung“ tätig und baute sie zu einem hervorragenden Publikationsorgan aus. Die Abbildung auf der nächsten Seite zeigt das Titelblatt der ersten Ausgabe unter der Leitung von Arthur Klinke.

Während die ersten Ausgaben der „Arbeiter-Schachzeitung“ nur einen Umfang von 12 Seiten hatten, stieg dieser im Laufe der Zeit auf 32 Seiten an. Dadurch bot sie die Möglichkeit, die Mitglieder umfassend zu informieren. Der Aufbau der Zeitung war im wesentlichen immer gleich. Auf den ersten Seiten standen Mitteilungen des Bundesvorstandes, dann folgten Grundsatzartikel zu den Themen Schach und Arbeiterschach, anschließend gab es unter der Rubrik „Für die Lernenden“ Parteibeispiele mit Erläuterungen, danach folgte eine Rubrik „Für Lernende im Problemschach“, anschließend gab es einen Partienteil und einen Problemtteil und zum Schluß folgten Informationen aus den Organisationen und dem bundeseigenen Verlag. Da jedes Mitglied die Bundeszeitung erhielt, (die Kosten dafür waren mit dem Mitgliedsbeitrag abgedeckt) konnte es diese Zeitung auch zu Werbezwecken an interessierte Schachfreunde verteilen.

Großer Wert wurde vom Bundesvorstand darauf gelegt, in der Parteipresse Schachspalten einzurichten. Immer wieder sind in der Bundeszeitung entsprechende Aufrufe zu finden, in denen die Vereine gebeten werden, sich vor Ort darum zu bemühen. Kleineren Vereinen wurde auch angeboten, Vorlagen für die Schachspalten beim Bund anzufordern. Im Anhang des Buches ist ein Katalog der Zeitungen enthalten, in denen es Schachspalten gegeben hat. Neben der Bundeszeitung gab es auch eine „Fränkische Arbeiter-Schachzeitung“, die von 1928-1932 als „Agitationsblatt des Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ in Würzburg erschienen ist. Ein Exemplar vom 11. April 1928 davon wird auf der nächsten Seite abgebildet, um die Gestaltung dieser Zeitung zu zeigen.

D
A S

Arbeiter-Schachzeitung

Organ des
Deutschen Arbeiter-Schachbundes.

D
A S

Die Zeitung erscheint am 1. jeden Monats im Selbstverlag des Bundes und kostet pro Jahr 10.— Mark. Für Bundesmitglieder frei.

Alle den Inhalt der Zeitung betreffende Sendungen sind an die Redaktion der „Arbeiter-Schachzeitung“, Arthur Salinke, Eppendorf i. Sa., alle Bundesbeiträge und div. Zahlungen an den Bundeskassierer Emil Hofmann, Chemnitz, Geibelstraße, Allgemeine Baugenossenschaft 16, alle übrigen Bestellungen und Zahlungen an den Verlag Hermann Hänsel, Eppendorf i. Sa., und alle sonstigen Zuschriften an den Bundesvorsitzenden Alfred Gläser, Chemnitz, Lützowstraße 38, II, zu richten.

Nummer 1

Januar 1920

9. Jahrgang

1. Bundestag des deutschen Arbeiter-Schach-Bundes in Chemnitz.

Am 28. Dezember 1919 war es dem deutschen Arbeiter-Schach-Bund das erste Mal seit 8jährigem Bestehens vergönnt, seine Mitglieder zum Bundestag zusammenzurufen. Die alte ruhgeschwängerte Arbeiterstadt Chemnitz hatte ihre Tore geöffnet und im schönen Heim der Arbeiterschaft, im Volkshaus „Colosseum“ fanden die erschienenen Arbeiterschachspieler ein gediegenes Unterkommen. Wenig genug waren erschienen; außer Berlin waren nur die nächstliegenden Vereine: Leipzig und Eppendorf vertreten. Alle anderen Bundesvereine hatten ihr Abstimmungsresultat über die einzelnen Punkte schriftlich eingereicht. Das liegt an den schlechten Verkehrsverhältnissen, als wie auch an den großen Unkosten, die für die einzelnen Vereine daraus entstanden wären, ist aber im höchsten Grad bedauerlich. Ernste Arbeit, Zukunftsarbeit für unseren Bund sollte geleistet werden und da mußten alle Vereine vertreten sein. Dieser unseelige Krieg, der auch die schachspielende Arbeiterschaft 8 Jahre getrennt hat, er war in seiner Nachwirkung auch an unserem 1. Bundestag zu spüren. Mühselig füllte sich der Saal und als Schachfreund **Emil Hofmann** Chemnitz $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vorm. den Bundestag unter üblicher Begrüßung eröffnete, waren circa 35 Bundesmitglieder erschienen.

Den Vorsitz führt nun der Bundesvorsitzende **Robert Oehlschläger**. Warme Worte des Dankes und Gedenkens widmete er den Schachfreunden, die ein Opfer dieses Völkerverwüsten geworden sind. Ein mahnwürdiger Gedanke hat sie aus dem Kreise ihrer Angehörigen und Freunde herausgerissen und läßt ihre Gebeine bleichen in fremder Erde. Eine traurige Pflicht galt es hier zu erfüllen und stehend nimmt es der Bundestag entgegen.

Folgende Tagesordnung war nun zu erledigen:

- Punkt I. Bericht des Vorstandes.
- a.) des Vorsitzenden,
 - b.) des Kassierers,
 - c.) der Revisoren,
 - d.) der Schriftleitung,
 - e.) des Verlags.



Fränkische Arbeiter-Schachzeitung

Organisationsblatt des Deutschen Arbeiter-Schachbundes, Sitz Chemnitz
Bundesvorf. Wilfried Glöckler, Chemnitz, Volkshaus, Goldschmidtstr. 162. Herausg. von F. Liebler, Würzburg, Erdmännstr. 8.

Aufgabenteil.

Bearbeitet von W. Roscher, Dresden.
11. April 1928.

Aufgabe Nr. 311.

W. Popp, Würzburg.
(Original.)

Aufgabe Nr. 312.

H. Wortmann, Dresden.
(„Dresd. Volkszeitung“, 20. April
1927, Nr. 358.)



Matt in 3 Zügen.



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellungen: Nr. 311 (Popp). Weiß: Kh8; Da6; Tf1; Lf6; Se1, g6; Bb3, f3, h7. Schwarz: Ke3; Tc7, d2; La7, g8; Bc2, e4, f7, g3. (9-9) 34. — Nr. 312 (Wortmann). Weiß: Ka2; Df4; Tb6, h6; Lg1, e3; Sa4, g7; Bf2, h3, c2, d6, e2. Schwarz: Kd5; Dh7; Td2, g3; Lc3, h3; Se5, h6; Bf6, g5. (13:10) 24.

Sendungsfrist bis zum 9. Mai 1928.

NEPARTIESTELLUNG.

Schwarz: W. Roscher, Dresden.
Weiß: Kloß, Zwickau.



Stellung: Weiß: Kg1; Dh5; Te1, g2; Bf2, h2.
Schwarz: Kh8; Db7; Td7, d8; Bf6, g7, h6. (6:7.)

Beim II. Sächsischen Arbeiter-Schachturnier am 30./31. Oktober 1927 in Leipzig kam es nach dem 34. Zuge von Weiß zu der obigen Stellung.

Weiß droht mit Te8+, Txe8; Dxe8+ ewiges Schach zu bieten. Schwarz hat einen Bauern mehr, er will gewinnen, da ja die beiden weißen Bauern vereinzelt stehen. Aber vorläufig sind die Remisfiguren, Damen und Türme, noch alle auf ihrem Brett. Schwarz will natürlich seine Dame besser ins Spiel bringen und wenn möglich abtauschen. Er zieht 1... Db7-e4! Für einen Augenblick kribbelte es ja dem Weißen in den Fingern, den fetten Braten zu verspeisen, aber es siegte doch der kühl abwägende Verstand und mit einem bösen Blick auf die schwarzen Türme zog Weiß 2. Td4-f1. Nun hätte ja Schwarz mit Td7-d5 weiter angreifen können, aber das schöne Feld f7 sollte die weiße Dame nicht betreten dürfen, deshalb zog Schwarz erst 3... Td7-e7. Freund Kloß hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als ebenfalls schnell einmal einen Angriff zu versuchen. 3. Tg2-g3. Aus den Reihen der Ribitze konnte man nun allerdings geistreiche Worte hören: Kombination, großer Coup usw. Ich sah aber der ganzen Entwicklung mit Ruhe entgegen und — halte etwas weiter gerechnet als mein Gegner. Es folgte 3... Td5-d5; 4. Tg6xh6+, g7xh6; 5. Dh5xh6+, Dd4-h4; 6. Dh6xh6+, Te7xh6+; 7. Kg1-h1. Soweit war mein Gegner mit seinen Betrachtungen ebenfalls gekommen, aber er hatte folgenden hübschen Schluß übersehen. 7... Dh7xh2+! 8. Kh1xh2 Td5-h5+ und Matt im nächsten Zuge. W. R.

BUNDESMEISTERSCHAFT.

(Turnierbericht.)

Zu Ostern 1927, vom 6. mit 9. April, spielten sich in Stuttgart im großen Saale der Brauerei Wulle die Kämpfe um die Bundesmeisterschaft ab nebst den anderen Turnieren, die alle eine große Teilnehmerzahl hatten.

Berlin ist Bundesmeister geworden. Das war zu erwarten, doch überrascht die hohe Punktzahl der Sieger. An zweiter Stelle landete Mannheim vor Hamburg und Gera.

Endergebnis:

1. Berlin	8	7	8½ = 23½ Punkte.
2. Mannheim	2	5½	6 = 13½ "
3. Hamburg	3	4½	5½ = 13 "
4. Gera	1½	4	4½ = 10 "

Ergebnisse vom Mannschaftshauptturnier A:

1. Runde: München — Karlsruhe 7:3.
2. Runde: Karlsruhe — Frankfurt 4:2 (4 Hänge).
3. Runde: Karlsruhe — Nürnberg 5:5.
3. Runde: Nürnberg — 3. Kreis 5:5.
3. Runde: Karlsruhe — Nürnberg 1:9.
4. Runde: Nürnberg — Frankfurt 5½:3½ (1 Hänge).
4. Runde: Nürnberg — München 4½:5½.
3. Kreis — Karlsruhe 10:0.

Mannschaftsturnier B:

1. Runde: 5. Kreis 2. Bezirk — Frankfurt 10:0.
- Fürth — Böckingen 9:0 (1 H.).
2. Runde: 5. Kreis 2. Bezirk — Böckingen 10:0.
4. Kreis 3. Bezirk — Fürth 2½:7½.
3. Runde: 5. Kreis 2. Bezirk — 4. Kreis 3. Bezirk 4½:4½ (1 H.).
4. Runde: Fürth — 5. Kreis 2. Bezirk 7½:2½.
4. Kreis 3. Bezirk — Frankfurt 2½:5½ (2 H.).

Freundschaftskämpfe.

Ulm — kombinierte Mannschaft 7½:8½.
Ebingen und Schweningen gegen Feuerbach 3:5.
Die Ergebnisse des Nebenturniers waren noch nicht bekannt gegeben.

PARTIEENTEL.

Partie Nr. 182.

Sizilianisch.

Gespielt anlässlich des Bundestages in Stuttgart Ostern 1927.
Nebenturnier, I. Gruppe.

Weiß: Schneider, Offenbach. Schwarz: W. Popp, Würzburg.

1. e2-e4, c7-c5; 2. Sg1-f3, e7-e6; 3. Lf1-c4. (Ueblich ist hier d2-d4. Der Läufer wird meist mit Tempogewinn für Schwarz angegriffen.) 3... Sd8-c6; 4. d2-d4, c5x4; 5. Sf3x4. Sg5-f6; 6. Sbl-c3, Lf8-c7; 7. 0-0, Sc5-e5; 8. Lc4-e2, d7-d6; 9. Le4-f4. (Stärker ist f2-f4.) 9... Sc5-g5; 10. Lf4-g3, e5-e4; 11. Sd4-b5. (Fordert den Schwarz zum Angriff auf. Mit 11. Le2-b5+ nebst Sd4-f6 behält Weiß die Initiative.) 11... a7-a6; 12. Sh5-g3, b7-b5; 13. Sa3-b1. (Auch bei 13. b2-b4 steht Schwarz nach Le8-b7 gut.) 13... Le8-b7; 14. Sbl-d2, h5-h4; 15. Sc3-d5, Sf6x4; 16. e4x4; 17. Le2x37 Ld5x4; 18. Sd2x3, f7-f6; 19. h2-h3, f5-f4; 20. Lg3-h2, Dd8-e5. (Stärker als d6-d5, um der schwarzen Dame das Feld d5 streitig zu machen.) 21. Tf1-e1, 0-0; 22. g2-g3. (Fehlerhaft; führt zur Öffnung der F-Linie und gefährdet die Königsstellung.) 22... f4xg3; 23. Lh2xg3, Sg5-f4; 24. Kg1-b2, Tf8-f7; 25. Te1-e4 Tf8-h8; 26. Dd1-d2, Sf4-h5; 27. Te4-c3, Tf7-f7; 28. Td3x7, Tf6x3; 29. Dd2-c2, Da5-d5; 30. Ta1-d1, Dd5-f3; 31. Kh2-g2, Tf3-f5; 32. Td1-f1, Sh5xg3; 33. f2xg3, Tf5x4; 34. De2xf1, Df7xf1+; 35. Kg2x1, Kg2-f7. (Schwarz gewinnt leicht mit seiner materiellen Mehrheit. Nach etlichen Zügen gab Weiß die Partie auf.)

(Anmerkungen von C. Liebler.)

Gruppe Oberndorf. Jeden Freitag ab 8 Uhr Spielabend Restaur. Götz.

Schweinfurt. Schachklub Franken. Jeden Mittwoch und Samstag ab 8 Uhr Spielabend im Rest. „Zur schönen Aussicht“ (Niederwernerstraße).

Berichtigung. Zu dem Bericht vom Bundestag in Stuttgart in der letzten Nummer ist zu erwähnen, daß der Bundestag alle drei Jahre stattfindet. G. P.

Die Arbeiter-Schachvereine nutzten auch immer wieder öffentliche Veranstaltungen vor einem größeren Publikum, um für ihr Spiel zu werben. Besonders beliebt waren dabei Vorführungen von Partien mit lebenden Figuren. Auf den Seiten 114 – 116 der „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1920 schreibt Robert Oehlschläger dazu folgendes:

„Ein Ereignis in der Arbeiterschach-Bewegung. Am 15. August veranstalteten die Arbeiter-Sport-Organisationen Groß-Berlins im Stadion-Grunewald ein riesiges Sportfest, bei welchem alle Sport-Organisationen die dem Berliner Sportkartell angeschlossen sind, großartige Vorführungen zeigten. Der >Clou< des Tages aber war, wie das Sportorgan der >Arbeiter-Sport< schreibt: Die Vorführung des Berliner Arbeiter-Schachklubs. In einer Partie mit lebenden Figuren in prachtvollen Kostümen, auf einem zirka 300 qm großem Schachbrett, war es ihnen vergönnt vor weit über 30 000 Personen als Zuschauer, unser edles Schach vorzuführen. Pünktlich 4.15 führten die beiden Spieler mit vorangehender voller Musikkapelle ihre Spieler in den riesigen Innenraum des Stadions. Diese Partie vorzuführen, waren Oehlschläger als Gründer und Beier als ältestes Mitglied des Vereins ausersehen. Oehlschläger führte die >Roten< (weißen) und Beier die >Blauen< (schwarzen) auf ihren Platz. Die Züge wurden dann durch ein Sprachrohr dem Publikum zugerufen. Natürlich siegten, wie es heute sein muß, die >Roten<. Die Partie selbst nahm einen dramatischen Verlauf, wie man beim Nachspielen sehen kann. Hätte >Blau< besser aufgepaßt, wäre >Rot< hineingesegelt. Am meisten Spaß machten anscheinend die 4 auf einen Fleck zusammengedrängten Springer (ziemlich große Pferde), sowie einer >sprang<, was immer sehr possierlich aussah, erscholl rundrum brausendes Gelächter. Den beiden >Damen< Frau Siebeneichen als rote und Frau Jurk als blaue Königin, gebührt volles Lob für ihr Auftreten. Vor allen aber den Schachfreunden Franz Meier, Fritz Briese, August Gädicke und all den anderen die sich der Vorarbeiten mit vieler Mühe und Fleiß angenommen hatten. Alles in Allen war diese Vorführung ein Ereignis welches sicher das Interesse für unser schönes Schach bei vielen Arbeitern wachgerufen haben dürfte. Aber fragt uns nicht nach den Geldkosten, die zu einem großen Teil durch freiwillige Sammlung der Berliner Schachfreunde aufgebracht wurden. R. Oe.“

Nachstehend folgt auch noch die in der „Arbeiter-Schachzeitung“ abgedruckte Partie:

Evans Gambit gespielt beim Vierten Arbeiter-Sportfest am 15.8.20 mit lebenden Figuren in Berlin.

- | | |
|----------------|-------------|
| 1. e 2 - e 4 | e 7 - e 5 |
| 2. S g 1 - f 3 | S b 8 - c 6 |
| 3. L f 1 - c 4 | L f 8 - c 5 |
| 4. b 2 - b 4 | L c 5 x b 4 |

Dieses Bauernopfer zuerst von Kapitän Evans angewandt, gibt der Eröffnung den Namen.

- | | |
|----------------|---|
| 5. c 2 - c 3 | L b 4 - c 5 |
| 0 - 0 | Üblich ist hier d 2 - d 4. Weiß will aber dem drohenden Schachgebot entgehen. |
| 6. ----- | d 7 - d 6 |
| 7. d 2 - d 4 | e 5 x d 4 |
| 8. c 3 x d 4 | L c 5 - b 6 |
| 9. S b 1 - c 3 | L c 8 - d 7 |

Um der Springerfesselung zuvor zu kommen.

10. e4 - e5 d6 x e5

Tf1-e1 Fesselt den schwarzen Bauern an seinen Platz und behält den d-Bauern noch für andere Zwecke in >petto<.

11. ----- Sg8- e7

Versperrt seine eigene Dame. Ein Fehler den Weiß sofort für sich ausnutzt. Warum nicht erst

h7-h6. Flankenschutz!!

12. Sf3-g5 Ld7- e6

Am besten, trotzdem es Bauernverlust bedeutet, denn nach 12. 0-0 spielt Weiß seine Dame nach h5 mit gefährlichen Angriff.

13. Lc4xe6 f7 x e6

14. Sg5xe6 Dd8-d6

15. Se6xg7+ Ke8-f8

16. Dd1-g4 Lb6- a5!

17. Sc3- e4 Dd6-b4 Droht Matt auf e1.

18. Sg7-e6+ Kf8- e8

Die weiße Stellung sieht besser aus, als sie in Wirklichkeit ist.

19. Se4-f6+ Ke8- f7

20. Se6-g5+ Kf7- g7

Würde hier Kf7xf6 geschehen, so folgt De6+. Kg7. Df7+. Kh6. Se6.

21. Sf6-h5+ Kg7-f8

Auf 21. ... Kg6 folgt 22. De6+ Kxh5. 23. g4+ Kh4. 24. Dh6+ Kxg4. 25. Dh3 matt

Lc1-a3? Jetzt beginnt die Partie für den Weißen >mulmerig< zu werden. Der Schwarze droht zu entschlüpfen und Damen- oder Partieverlust ist für Weiß in bedenkliche Nähe gerückt.

Weiß kann allerdings mit Se6+ Remis machen, er will gewinnen und beschließt seinen Gegner zu verblüffen.

22. Db4xa3

Richtig. Schwarz fällt auch prompt auf den Bluffzug hinein. Mit Lxf2+ gewann er schlankweg die Dame. Der Textzug gibt dem Weißen Gelegenheit, die Partie in humoristischer Weise zu Ende zu führen.

Dg4-e6 droht Matt auf f7

23. ... Sc6-d8

De6-f7+ ein hübsches Opfer

24. ... Sd8xf7

25. Sg5-e6+ Kf8 -e8

Sh5-f6 matt

Anmerkungen von R. Oehlschläger. Die Partie haben wir dem „Arbeitersport“ entnommen.“

Derartige Schachpartien mit lebenden Figuren sind in der Folgezeit bei vielen größeren Veranstaltungen zu Werbezwecken wiederholt worden. So berichtet die „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1921 auf den Seiten 106/107 über eine lebende Schachpartie am Reichsarbeitersporttag in Hamburg unter anderem folgendes:

„Vom herrlichsten Wetter begünstigt gab am 29. Mai nachmittags der hiesige Schachverein Groß-Hamburg eine lebende Schachpartie zum besten, die als Glanz-

stück aller Veranstaltungen der Reichs-Arbeitersportwoche angesehen werden kann. Wohl zirka 4 000 Zuschauer, darunter viele bürgerliche Schachspieler, waren auf dem HSV-Sportplatz, Rotenbaumchaussee, erschienen, um sich diesen seltenen Genuß nicht entgehen zu lassen.“ Auch Chemnitz berichtet auf den Seiten 119/120 über eine entsprechende Veranstaltung zum Arbeitersporttag mit Tausenden von Zuschauern.

Es gab einen regelrechten Kostümverleih, der von Arbeiter-Schachvereinen angeboten und in Anspruch genommen wurde. Beispiele dafür finden sich unter anderen in der „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1930 S. 189 und 200, wo die Arbeiter-Schachvereine Jena und Frankfurt a. M. ihre Kostüme zum Verleih anbieten. Diese lebenden Schachpartien hatten meistens einen ausgeprägt klassenkämpferischen Charakter, was besonders in dem folgenden auszugsweise wiedergegebenen Text des Frankfurter Vereins deutlich wird: *„Schach dem Kapital! Die nachstehende Partie motiviert den Klassenkampf und bezeichnet, wie das arbeitende Volk der ständigen Unterdrückung müde, sich aufrafft und durch Zusammenschluß aller Organisationen das Kapital bekämpft und schließlich unter großen Opfern den Geldmagnaten, der das Kapital darstellt, matt setzt. Parteipresse, Gewerkschaften, Freidenkertum, Arbeiterbank, Volksfürsorge, Konsumverein, Freiheitsgöttin und Arbeitendes Volk sind in 2 ½ bis 3 Meter großen Figuren verkörpert und bilden das Proletariat; während Kirche, Justiz, Zuchthaus, Hugenberg-Pressekonzern, Junker und Hakenkreuzler die Figuren des Gegners >Das Kapital< darstellen. Die Feinheiten der Partie bieten für den Kenner hierbei einen ganz besonderen Reiz. Weiß greift an und Zug um Zug wogt der Kampf. Unter opfern der Arbeiterbank kommt das Proletariat zum Angriff und gewinnt die Oberhand. Es folgt Drohung auf Drohung, bei der die Kirche verdrängt wird. Die Freiheitsgöttin opfert sich freiwillig für den endgültigen Sieg. Das mitgeführte rote Banner reißt der nächststehende Prolet an sich. Zuletzt sucht die feindliche Lügenpresse die drohende Gefahr abzuwenden und den Geldsack zu schützen; doch vergebens, auch sie wird zerschmettert und die Parteipresse des Proletariats, im Verein mit dem Turm der freien Gewerkschaft, setzen das Kapital matt. ...“*

Immer wieder finden sich in der „Arbeiter-Schachzeitung“ auch Artikel, die auf Möglichkeiten zur Agitation hinweisen. Ein Beispiel dafür ist der folgende Artikel auf den Seiten 29/30 der „Arbeiter-Schachzeitung von 1921:

„Agitation . Von Richard Schindler, Eßlingen.

Die Bezirksführerkonferenz hat beknänlich die Mannschaftskämpfe für gut befunden. In der Voraussicht, daß dieselben zur Erweiterung unseres Bundes führen müssen, gelangten sie auch zur Annahme. Nachdem wir nun soweit sind, so ist es auch die Aufgabe aller hierzu fähigen Schachfreunde, die Sache so zu organisieren, daß sie auf festen Füßen steht und was die Hauptsache ist, genügend Vereine und Mannschaften aufweist. Gerade nun das Ausfechten der verschiedenen Meisterschaften durch Mannschaften ist für uns ein zugkräftiges Propagandamittel. Im IV. Bezirk sehen wir mit aller Deutlichkeit, was wir damit machen können, wenn wir nur wollen. In ganz kurzer Zeit ist es uns gelungen in Cannstadt, Waiblingen, und Berkheim Arbeiterschachvereine zu gründen. Eine Reihe von Orten steht in unserer Bearbeitung, wir stoßen nirgends bis jetzt auf Widerstand und es ist nur eine Frage der Zeit bis sich der IV. Bezirk innerhalb Württembergs zu einem Kreis mit mehreren Bezirken auswächst. Dies muß um so eher in Erfüllung gehen, da sich die Spielleitung des Stuttgarter Brudervereins das gleiche Ziel gesteckt hat und dementsprechende Arbeit leistet. Jetzt ist

uns die Gelegenheit geboten, unser Spiel in die breiten Massen des Volkes hineinzutragen. Darum Arbeiterschachfreunde an allen Orten, macht es euch zur Pflicht, daß ihr überall Pflegestätten unseres Spieles schafft, wo es nur irgend möglich ist. Wir haben ein großes Interesse daran, unser Spiel in die Köpfe der Proletarier hineinzutragen, denn es schafft das was wir brauchen: Geistig regsame Menschen. Stellt den Idealismus unserer Sache ein wenig über den Materialismus und der Erfolg kann nicht ausbleiben. Wartet nicht, bis uns die Bürgerlichen den Rang ablaufen, sondern betätigt Euch, damit unser Bund an Form gewinnt. Ein jeder Einzelne muß für unser Spiel werben, denn – unsere Sache ist auch seine Sache.“

Weitsichtige Arbeiterschachspieler, wie Heinrich Diggelmann-Zürich, haben sich schon frühzeitig überlegt, was sonst noch notwendig ist, um das Schachspiel in Arbeiterkreisen zu fördern. Der folgende Artikel auf den Seiten 30/31 der „Arbeiter-Schachzeitung“ 1921 ist ein Beispiel dafür:

„Zwei wichtige Anregungen. Von Hch. Diggelmann, Zürich.

Je mehr Schach in unseren Reihen die Kartenspiele und anderen, eines denkenden Arbeiters unwürdigen Zeitvertreib verdrängt und die Stelle einnimmt, die ihm als >Prüfstein des Gehirns< gebührt, desto mehr wird gefragt werden nach der Entstehung und Entwicklung der Arbeiterschachbewegung. Bis jetzt hat sich aber noch niemand ernstlich bekümmert, ob der Stoff einer solchen Geschichte schon gesammelt ist. Darum fühle ich mich bewogen, den Bundesvorstand anzuregen, ein Archiv der Arbeiterschachbewegung zu schaffen, welches den Aufstieg der Arbeiter auf dem Gebiete des Schachs urkundlich belegt. Diesem Archiv fiele also die Aufgabe zu, zu sammeln und aufzubewahren: sämtliche Arbeiter-Schachzeitungen und Arbeiter-Schachspalten in möglichst vollständigen Jahrgängen, Flugblätter, Streitschriften, Bildnisse, Aufnahmen der Klublokale usw.

Des weiteren wäre festzustellen, welche durch ihre Leistungen bekannt gewordenen Spieler der Arbeiterschaft angehören, angehört haben oder aus ihr hervorgegangen sind. So stammte Adolf Anderssen, der gefeierte Meister des Kombinationsspieles, aus überaus ärmlichen und gedrückten Verhältnissen. Mit welchem Stolz wird der Arbeiterspieler hinwieder vernehmen, daß Karl Marx öfters Schach spielte (laut einem Artikel der Wiener Schachzeitung). Die Mitglieder des Petersburger Arbeiterrates von 1905 verbrachten auf dem Wege zur Verbannung nach Sibirien ganze Nächte bei leidenschaftlichem Schachspiel (Trotzky, Rußland in der Revolution 1905).

Jeder Arbeiter-Schachklub sollte dem Archiv Angaben über seine Entstehung und weitere Entwicklung einreichen.; ohne tätige Mithilfe aller Arbeiterschachspieler läßt sich das Archiv ja nicht zusammenstellen. Notwendig ist aber vor allem, schnell den Grund zu legen. Wie die Erfahrung lehrt, werden alle Zeitungen, besonders aber die für den Augenblick bestimmten Drucke, mit den Jahren immer seltener und gehen öfters für dauernd verloren. Als Beispiel aus der Geschichte des Sozialismus nenne ich das >Journal officiel de la Republique francaise<, 18. März – 24. Mai 1871 (65 Nrn.), die amtliche Zeitung der Pariser Kommune, die heute kaum mehr aufzutreiben ist.

Des weiteren muß jedem denkenden Arbeiter auffallen, daß wenig oder gar keine Ansätze zur Internationalisierung der Arbeiterschachbewegung bestehen. Soweit von dieser letzteren geredet wird, sind immer die Arbeiter deutscher Zunge gemeint. Nie aber vernimmt man

etwas über die Verhältnisse in den anderen Ländern. Es erwächst also dem Bundesvorstand die Aufgabe, sich und uns zunächst hierüber Klarheit zu verschaffen und Beziehungen mit den Arbeiter-Spielern anderer Länder anzubahnen. Gewiß wird noch manche Partie gespielt werden, bis das große Ziel eines Internationalen Arbeiter-Schachbundes erreicht ist. Die Ehre, diesen weltumspannenden Bund zu gründen, kann niemand anderem als dem Deutschen Arbeiterschachbund zufallen. Ein getreues Spiegelbild der allgemeinen Arbeiterbewegung, hat ja doch Deutschland der Arbeiterklasse die Waffe des wissenschaftlichen Sozialismus geschmiedet. Vergessen wir also neben den Tagesforderungen nicht die Zukunft und fühlen wir uns auch als Schachspieler als >brave Soldaten der Menschheit<, die an die Brüder in anderen Ländern denken. Lassen wir uns nicht beschämen von einem bürgerlichen Intellektuellen (Dr. Max Lange), der in seinem Lehrbuch schreibt, das Schachspiel könne nur auf internationaler Grundlage gedeihen. Nur dann wird die Arbeiterschachbewegung von dauernden, großen Erfolgen begleitet sein, wenn wir sie bewußt als Teil unserer letzten und höchsten Bestrebungen auffassen.“

Den Aufbau einer Internationalen Arbeiterschachbewegung hat der DAS sehr bald in Angriff genommen. Darüber wird an anderer Stelle dieses Buches näheres berichtet. Leider hat der DAS neben der Bewältigung der alltäglichen Erfordernisse offensichtlich niemals das hier angeforderte Archiv aufgebaut, dann wäre es für mich leichter gewesen, an die Quellen heran zu kommen, abgesehen davon, dass manche Unterlagen wahrscheinlich für immer verloren gegangen sind.

Die größte Werbeveranstaltung für das Arbeiterschach im Jahre 1923 war das 1. Internationale Arbeiter-Schachturnier in Berlin. Schon ab Mitte 1922 gab es in der „Arbeiter-Schachzeitung“ immer wieder umfangreiche Aufrufe dazu. Einen großen Bericht darüber bringt Arthur Klinke auf den Seiten 66-68 der Ausgabe für den Monat Mai 1923. Er bezeichnet diese Veranstaltung während der Ostertage 1923 als „das größte Schachereignis aller Zeiten.“ 54 Ortsgruppen hatten dazu Vertreter entsandt. Neben zahlreichen anderen Veranstaltungen fanden bei diesem internationalen Arbeiter-Schachturnier auch Gespräche zur Gründung einer Arbeiter-Schach-Internationale statt. der 2. Vorsitzende des DAS, Kurt Spiegel, erklärte sich bereit, bis zum nächsten Treffen den Vorsitz dieser Vereinigung zu übernehmen.

Abgesehen von großen öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen bemühte sich der DAS auch sonst um die Erstellung von Werbemitteln für die Vereine. So ist auf Seite 194 der „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1926 ein Preisausschreiben enthalten mit folgendem Text: „*Preisausschreiben. Auf Grund der vom Bundestage überwiesenen Aufträge betr. Anfertigung von Emailleschildern für die Spiellokale der Ortsgruppen sowie die Herausgabe einer künstlerischen Eintrittsmarke schreiben wir hiermit einen Wettbewerb unter unseren Bundesmitgliedern aus. Die Bedingungen für den Wettbewerb sind folgende: Für das Emailleschild ist der Entwurf in Größe 30 x 20 cm einzureichen. Für die Eintrittsmarke darf das Bild die Größe von 5 x 7 ½ cm nicht überschreiten. Die drei besten Arbeiten aus jedem Wettbewerb erhalten Bücherpreise im Gesamtwerte von 50 Mark. ...*“ Auf Seite 320 der „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1927 werden die inzwischen fertig gestellten Schilder vom Verlag des DAS angeboten.

Emailschilder zur Kennzeichnung der Spiellokale!



Die elben sind in äußerst moderner u. geschmackvoller Ausführung in prima Emaillierung hergestellt, Größe 20×30 cm. Jeder Verein sollte im eigenen Interesse dieses Schild beziehen. Preis pro Stück Mt. 2.00 — Die Auflage ist infolge der verhältnismäßig hohen Kosten gering, bestelle deshalb jeder sofort.

Ein Höhepunkt der Öffentlichkeitsarbeit im Jahre 1927 war die Durchführung einer Werbewoche. Dazu hat der Bundesvorstand auf Seite 260 der „Arbeiter-Schachzeitung“ den folgenden Aufruf erlassen:

„Die Werbewoche des Deutschen Arbeiter-Schachbundes

Der Deutsche Arbeiter-Schachbund veranstaltet in diesem Jahre in der Zeit vom 16. bis 22. Oktober zum ersten Male eine Werbewoche, welche dazu dienen soll, für seine idealen Bestrebungen in der breiten Öffentlichkeit zu werben. Flugblätter und zu diesem Zweck geeignete Plakate stellt der Bund den angeschlossenen Ortsgruppen zur Verfügung. Schachliche Darbietungen vielerlei Art und persönliche Agitation sollen die uns noch fernstehenden und in bürgerlichen Verbänden organisierten Arbeiter auf unsere Bewegung aufmerksam machen. Auch soll die Kraft und Stärke im eigenen Lager allen Bundesangehörigen mehr zum Bewußtsein kommen. Nur im Vertrauen auf diese muß es gelingen, unserer Bewegung einen neuen Aufschwung und weitere Festigkeit zu geben. Nur unsere Geschlossenheit, Einheit und unser eiserner Wille vermag es, den Erfolg in dieser Woche zu erringen. Alle Bundesmitglieder, Vereine, Bezirke und Kreise müssen sich deshalb zur Pflicht machen, in dieser Woche ihre Kräfte einzusetzen für die Gewinnung neuer Anhänger für unsere Bestrebungen und Bewegung. Vor allem müssen in der Arbeiterpresse sowie den Schachspalten kleinere Artikel und Hinweise auf die Werbewoche gebracht werden; zu diesem Zweck wird vom Bund an die Funktionäre entsprechendes Material zugesandt

werden. Das Feld der Werbearbeit darf nicht nur den Vereinsfunktionären überlassen werden, sondern ein jedes Mitglied der Vereine muß es sich in dieser Woche angelegen sein lassen, bzw. zur Pflicht machen, bei allen Veranstaltungen mitzuwirken und auch persönlich bei noch Fernstehenden für unsere Bewegung zu agitieren. Jedes Mitglied sollte sich als Ziel setzen, mindestens ein neues Mitglied für den Bund zu werben. Dies dürfte nicht schwer sein, denn überall bietet sich Gelegenheit, vor allem bei unseren Arbeitskollegen in der Fabrik, sowie Sportgenossen, in der Jugend usw. Diese müssen aufmerksam gemacht werden auf die in der Woche stattfindenden schachlichen Veranstaltungen sowie Ziele und Bestrebungen unseres Bundes.

Als Werbeveranstaltungen im Vereinsmaßstabe dienen in erster Linie öffentliche Massenwettkämpfe, zu denen jedermann die Beteiligung gewährleistet wird, sei es daß man einzelne Stadtbezirke gegeneinander spielen läßt oder aber man bildet aus allen Teilnehmern durch Los zwei Parteien, die den Kampf austragen. Weiter sind für die breite Öffentlichkeit geeignet Demonstrationsszüge, Simultanspiele, Vorträge über Wesen und Wert des Schachspiels für die Arbeiterklasse. Die Bezirksleitungen werden sich gern zur Verfügung stellen, soweit sie dazu in der Lage sind, wenn die Vereine selbst niemand dazu haben. Für alle, die bereits Schach spielen, Mitglieder und Nichtmitglieder, setzt man Vorträge rein schachlicher Art an, ebenso Problemlösungs-Werbe-Turniere. Die Schachspaltenzentrale wird zu diesem Zweck drei Probleme an die von ihr belieferten Spalten versenden. Ferner legt man zweckmäßigerweise den Beginn des Winterturniers in diese Woche, um alle Mitglieder zu veranlassen, zur Stelle zu sein.

Zu allen und hauptsächlich den öffentlichen Veranstaltungen muß die Unterstützung des örtlichen Sportkartells und der demselben angeschlossenen Arbeitervereine gefordert werden. Ebenso sind die proletarischen Jugendvereine zur Beteiligung einzuladen. Wenn auch mancher Verein nicht alle hier angeführten Vorschläge wird ausführen können, so müssen doch mindestens vier Abende bzw. Tage in dieser Woche der Schachbewegung dienen. Sache der Vereine wird es sein, das Programm für diese Woche so aufzustellen, wie es den größten Erfolg verspricht. Es wäre natürlich falsch, anzunehmen, daß außerhalb der Werbewoche die Gewinnung neuer Mitglieder nicht nötig sei. Im Gegenteil muß jedes Mitglied jederzeit bestrebt sein, so viel wie möglich für die Ausbreitung des Schachspiels in Arbeiterkreisen zu wirken und zur Stärkung des Bundes durch Zuführen neuer Mitglieder beizutragen. Die Werbewoche aber soll die Mitglieder veranlassen, die Bemühungen zu verdoppeln und zu verdreifachen, ja zu verzehnfachen!

Oberstes, für alle bindendes Gesetz muß überall sein, jedes Mitglied zur Mitarbeit heranzuziehen, die einfachste und zugleich billigste Werbung besteht ja darin, daß Gruppen von 2-6 Mann jeder mit seinem Schachspiel >bewaffnet<, Arbeiterlokale, Sport- und Gartenheime usw. aufsuchen und dort spielen, ohne zunächst durch Ansprachen oder dergleichen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Gar bald werden sich Interessenten einfinden und kiebitten. Da ist dann schnell ein Gespräch angeknüpft, die Partner teilen sich, jeder spielt mit einem Zuschauer und läßt ihn gelegentlich ein, unverbindlich den Spielabend des Vereins einmal zu besuchen. Wenn dies einige Male geschieht und auch die eingeladen werden, die noch nicht spielen können, es aber lernen wollen, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Lehrkurse müssen im Anschluß an die Werbewoche überall durchgeführt und bei der Werbung hervorgehoben werden. Schachgenossen, setzt euch dauernd und besonders in der Werbewoche mit ganzer Kraft ein für unser Ziel: Schach ins Volk! Der Bundesvorstand.“

Auch in einigen weiteren Artikeln der „Arbeiter-Schachzeitung“ gab es Ratschläge für die Durchführung der Schachwerbewoche. Außerdem war darin eine Anzeige enthalten, die hier abgebildet ist (a.a.O. S. 258).

WERBEWOCHE
VOM 16. BIS 22. OKTOBER 1927



**Arbeiterschachspieler! Denkt daran und werbe
jeder in der Zeit mindestens ein neues Mitglied!**

Der Spielbetrieb des DAS

In den Anfangsjahren des Arbeiterschachs beschränkte sich der Spielbetrieb des DAS vorwiegend auf Wettkämpfe innerhalb der Vereine. Daneben gab es Städtewettkämpfe, die zwischen Vereinen vereinbart wurden, die nicht all zu weit voneinander entfernt lagen. So fanden zum Beispiel 1912 Wettkämpfe zwischen Fürth und Regensburg in Neumarkt, München und Nürnberg in Ingolstadt, sowie Chemnitz und Leipzig in Chemnitz statt (Deutsche Arbeiter-Schachzeitung 1912, S. 123). Sehr verbreitet waren auch Korrespondenz-Turniere, die von Schachzeitungen veranstaltet wurden. Das folgende Partiebeispiel stammt aus einem solchen Korrespondenz-Turnier (Deutsche Arbeiter-Schachzeitung 1912, S. 150 f.).

Partien aus unserem Korrespondenz-Turnier.

(Anmerkungen von J. Kotic-Wien.)

Aus Gruppe IV.

Nachstehende Partie wurde mit dem Schönheitspreis gekrönt.

Partie Nr. 78.

Weiß: N i e g e l-Berlin.

Schwarz: H o f f m a n n-Budapest.

1. e2—e4 e7—e5
2. d2—d4 e5×d4
3. Dd1×d4 Sb8—c6
4. Dd4—c3

Diese von Wilfried Paulsen eingeführte Spielweise ist jetzt wenig beliebt. Sie bezweckt rasche Entwicklung des Damenflügels (Sc3, Ld2, 0—0—0), sowie die Bildung eines Bauernzentrums (e4, f4),

bietet der Verteidigung jedoch keine Schwierigkeiten. Die Bildung des Zentrums wird meistens durch d7—d5 vereitelt und die exponierte Stellung der weißen Dame gibt dem Schwarzen oft Gelegenheit zu erfolgreichen Angriffen; der Tempogewinn mit Sc6 gereicht auch dem Schwarzen zum Vorteile.

4. g7—g6.

Am besten verteidigt sich Schwarz wohl mit Sf6!, aber auch 4. . . . b7—b6 (von Winckwitz herrührend) und die in der Partie gewählte Verteidigung genügt.

5. Lc1—d2 Lf8—g7
6. Sb1—c3 Sg8—f6
7. 0—0—0 0—0
8. Lf1—c4

Will den Befreiungszug d7—d5 hindern, der fast auf alle sonstigen Fortsetzungen (außer Sc3—d5) geschieht.

8. Sc6—a5!
9. Lc4—e2.

Weiß kann den Vorstoß des d-Bauern nicht hindern, dadurch bekommt Schwarz das freiere Spiel.

9. d7—d5!
10. e4—e5.

Besser war auf d5 zu nehmen.

10. d5—d4
11. De3—g3 d4×c3
12. Ld2×c3 Sf6—d7
13. Lc3×a5 Lg7×e5
14. f2—f4.

Weiß würde nach T×d7, Df6! 15. Dd3 (oder h3, um den Turm zu decken), L×b2†. 16. Kb1! L×d7 17. D×d7, La3. 18. c3, Dg5! (Db5, D×f2) auch ein unhaltbares Spiel haben.

14. Le5—g7
15. Sg1—h3.

Merkwürdigerweise hat Weiß trotz der anscheinend bedrängten Stellung des Gegners keine Auswahl an guten Zügen. Das Beste wäre wohl mit Lc3 den gefährlichen Königsläufer zum Austausch zu zwingen. Der Textzug wie auch der folgende sind jedenfalls unvorzuziehlich.

15. Dd8—e7!

16. Le2—f3.

Schneidet die weiße Dame vom linken Flügel ab, wo sich bald die Katastrophe abspielt. Blauspieler wäre Th1—e1, obwohl Dc5 unangenehm wird.

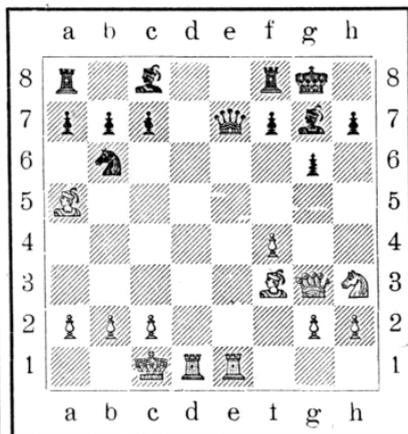
16. Sd7—b6.

Gewöhnlich verliert der Spieler, der Sb6 (oder Sb3) gezogen, hier gewinnt er ausnahmsweise.

17. Th1—e1.

Sieht nicht, oder unterschätzt das drohende Opfer.

(Stellung nach dem 17. Zuge von Weiß.)



17. Lg7×b2†
18. Kc1×b2 Sb6—c4†
19. Kb2—c3 De7—a3†

Die ganze Matführung ist scharf und elegant. Schwarz beendet in schöner Weise die sehr gut behandelte Partie.

20. Kc3×c4 b7—b5†
21. Kc4×b5 Da3—b2†
22. Kb5—c5 Db2×c2†
23. Kc5—d4 Tf8—d8†
24. Lf3—d5 Td8×d5†

Aufgegeben.

Durch den I. Weltkrieg wurde der Spielbetrieb fast vollständig unterbrochen. Erst 1920 wurde die Tradition der Städtewettkämpfe wieder aufgenommen. Partner waren die Städte Chemnitz und Leipzig. Der 1. Wettkampf fand Ostern 1920 in Chemnitz statt und das Rückspiel Pfingsten 1920 in Leipzig. Beide Wettkämpfe waren verbunden mit geselligen Veranstaltungen. Insgesamt siegte Leipzig mit 18:7 (Arbeiter-Schachzeitung 1920, S. 88 f.).

Nach der Einrichtung von Bezirken durch den Bundesvorstand im Jahre 1920 wurde als eine der Aufgaben der Bezirksführer festgelegt: *„Sorge zu tragen, das überall Turniere ausgespielt werden, allen erstklassigen Spielern Gelegenheit zu verschaffen, damit dieselben wieder gegeneinander spielen können, um so wirklich die würdigsten Spieler für Städtewettkämpfe, Bezirks- und Bundesmeisterschaften feststellen zu können“* (Arbeiter-Schachzeitung 1920, S. 110).

Um die Frage, was wichtiger sei, die Förderung von Einzelmeisterschaften oder die Förderung von Mannschaftskämpfen, ist im DAS immer wieder heftig gestritten worden. Von der Tendenz her wurden Mannschaftskämpfe bevorzugt, weil sie die Solidarität förderten und eine größere Werbewirkung hatten. Deutlich wird das schon 1920 in einem Artikel von Richard Schindler, Eßlingen, in dem es unter anderem heißt: *„Nicht Einzelturniere sondern Mannschaftskämpfe müssen geführt werden. Jeder Verein kann seine Mitglieder der Spielstärke entsprechend in Mannschaften einteilen. Vielleicht jeweils 10 Mann in eine erste, zweite, dritte u. s. w. Diese Mannschaften fechten, ähnlich wie bei körperlichem Sport, die verschiedenen Meisterschaften aus. Wir müssen uns klar sein, daß mit der Einführung von Gruppenkämpfen auch die Einteilung der Bezirke und Gaue Hand und Fuß erhielt. Dem seitherigen Abflauen von Schachinteresse würde damit begegnet, daß endlich die Grundlage geschaffen würde, um stetige Wettkämpfe in Privat- oder Bundesspielen der verschiedenen Mannschaften auszuführen. In dieser Hinsicht kann behauptet werden, daß dann bei jedem der Ansporn da wäre, seine Mannschaft oder Gruppe zum Siege zu führen“* (Arbeiter-Schachzeitung 1920, S. 122).

Auf dem Bezirksführertag am 1. und 2. Januar 1921 in Leipzig wurde die Durchführung eines Dauerfernturniers des DAS beschlossen und dafür folgende Spielordnung erlassen:

§ 1. Die Turniere werden in Gruppen von 3 Spielern gespielt und beginnen sobald 3 Anmeldungen vorliegen.

§ 2. Jeder Teilnehmer spielt mit jedem gleichzeitig 2 Partien, 1 mal weiß und einmal schwarz, zusammen 4 Part.

§ 3. Die Bedenkzeit beträgt 8 Tage. Dreimalige Nichteinhaltung bedeutet Verlust der Partien.

§ 4. Die Korrespondenz muß enthalten:

1. Datum, 2. Zug und Gegenzug, (eigener Zug unterstreichen, Züge nummerieren.) 3. Unterschrift.

§ 5. Einmal im Jahr ist jeder Spieler berechtigt die Partien 4 Wochen zu unterbrechen. Die Gegner sind vorher zu verständigen.

§ 6. Der Sieger, bei Remispartien der Führer der weißen Steine, ist verpflichtet, die erledigten Partien dem Turnierleiter einzusenden. Dieser ist berechtigt, gute Partien für die Arbeiter-Schachzeitung zu verwerten.

§ 7. Der Einsatz beträgt 5 Mark pro Teilnehmer und ist gleichzeitig mit der Anmeldung einzusenden. Der Sieger erhält einen Buchpreis durch den Bundesverlag im Werte von 15 Mark.

§ 8. Austritt aus dem Turnier zieht den Verlust sämtlicher unerledigter Partien und des Einsatzes nach sich.

§ 9. Streitfälle entscheidet der Turnierleiter, in letzter Instanz der Bundesvorstand. Turnierleiter ist: Albert Drechsler, Chemnitz, Reineckerstr. 64. Selbiger nimmt die Anmeldungen und Einsatz entgegen (Arbeiter-Schachzeitung 1921 S. 14).

Später wurde die Teilnehmerzahl in den Gruppen auf 5 erhöht. In den außerdem auf dieser Sitzung beschlossenen „Richtlinien für die Bezirke und der auszuspielenden Meisterschaften“ sind folgende Regelungen für die Meisterschaften getroffen worden:

„§ 5 Wettkämpfe. Das Ausspielen der Meisterschaften findet auf folgender Grundlage statt:

a) Bezirksmeister:

Zugelassen zu dieser Meisterschaft sind alle Klubmeister der Vereine, wo keiner vorhanden, der stärkste Spieler. Diese dürfen nur dem Deutschen-Arbeiter-Schachbund angehören. Dieser Kampf findet statt als Einzelwettkampf, ist jedoch gleichlaufend mit den Bezirksmeisterschaften. Gekämpft wird um den Titel: Bezirksmeister, welcher ein Diplom des Deutschen Arbeiter-Schachbundes erhält. Alle anderen Preise kommen in Wegfall. Das Resultat der Einzelwettkämpfe um den Titel Bezirksmeister zählt gleichzeitig zu den Mannschaftskämpfen.

b) Bezirksmeisterschaften:

Alle Arbeiter-Schachklubs, welche dem Deutschen Arbeiter-Schachbund angeschlossen sind, können an den Ausspielen dieser Meisterschaften teilnehmen. Die Meisterschaft fällt dem Verein zu, welcher die höchste Punktzahl als Verein innerhalb seines Bezirkes von allen Vereinen erreicht. Jeder Verein stellt Mannschaften der Spielstärke nach, jedoch nicht unter 3 Mann. Vereine mit geringer Mitgliederzahl können gemeinsam gegen größere Vereine spielen. Die Bewertung erfolgt jedoch für die einzelnen Vereine.

c) Bedingungen und Regeln:

Alle Klubmeister und Vereine, welche an den Meisterschaften teilnehmen, müssen ihre Adresse und Stärke der Beteiligung an ihren Bezirksführer einsenden. Dieser setzt die

Spieltermine fest und diese sind in der Bundeszeitung rechtzeitig bekannt zu geben unter Benennung des Bezirkes. Aufschiebung des Spieltermines kann erfolgen, wenn ein triftiger Grund vorliegt und dieser mindestens 14 Tage vorher dem Bezirksführer gemeldet ist. Unentschuldigtes Fehlen zum festgesetzten Spieltermin hat Verlust der Partien zur Folge und wird dem Gegner gutgeschrieben. Die Klubmeister wie Mannschaften spielen in einer Runde. Beim ersten Brett wird um den Anzug gelost, von da ab abwechselnd weiß und schwarz. Die Bewertung der einzelnen Partien erfolgt nach Punkten: 1 = gewonnen, $\frac{1}{2}$ = remis, 0 = verloren. Die siegende Mannschaft erhält 2 Punkte, der Verlierer 0 Punkte, remis 1 Punkt. Vereine, wie Klubmeister, welche die gleiche Punktzahl erreichen, müssen ihre Entscheidung außerhalb des festgesetzten Spieltermines herbeiführen. Der Bezirksführer ist hiervon in Kenntnis zu setzen. In allen Kämpfen um die Meisterschaften ist eine von beiden Teilen paritätisch zusammengesetzte Spielkommission zu wählen, welche mit dem Bezirksführer die Kämpfe leitet und auftauchende Meinungsverschiedenheiten regelt. Für Beschwerden gegen Entscheidungen dieser Kommission ist die Spielkommission des Deutschen Arbeiter-Schachbundes zuständig. Im übrigen gelten die allgemeinen Spielregeln.

d) Spieldauer:

Die Spieldauer beider Meisterschaften beträgt ein Jahr und muß bis zum stattfindenden Bezirkstag geregelt sein. Das Gesamtergebnis ist nach Beendigung der Wettkämpfe dem Bundesvorstand zu übermitteln, welcher es in der Bundeszeitung veröffentlicht.

§ 6 Bundesmeister.

Zugelassen zum Ausspielen der Bundesmeister sind die Bezirksmeister. Die Spieltermine werden von der Spielkommission des Deutschen Arbeiter-Schachbundes festgelegt und diese übernimmt auch die Leitung. Die Spieldauer beträgt ein Jahr. Die Entscheidungsrunde wird auf der stattfindenden ordentlichen Bundesversammlung ausgespielt. Die Kosten übernimmt der Deutsche Arbeiter-Schachbund. Vorzeitiges Ausscheiden bei allen Meisterschaften hat Verlust der Partien zur Folge“ (Arbeiter-Schachzeitung 1921, S. 15 f.).

In den folgenden Jahren sind diese Richtlinien mehrfach geändert worden. In einem ersten Änderungsvorschlag von Gustav Berndt, Bremen heißt es:

„Die Richtlinien zur Austragung der Meisterschaften haben sich so ziemlich als unzulänglich und als Provisorium erwiesen. Da jetzt fast alle Bezirksmeisterschaften ausgetragen sind, können wir daraus unsere Schlüsse ziehen und so möchte ich folgende Vorschläge zur Diskussion stellen:

Da vielfach in den Vereinen nach Klassen gespielt wird, ließe sich hieran schon anknüpfen. Da im allgemeinen diese Klassen nicht mehr wie 10 Spieler umfassen werden, so lassen sich leicht Mannschaften von 10 Mann festsetzen in Anlehnung an diese Klassen. Sämtliche 1. Mannschaften des Bezirks spielen die Meisterschaft in einer A-Klasse, alle 2., 3. usw. in einer B., C. usw. Klasse aus und zwar aus folgenden Gründen:

Nach den jetzigen Richtlinien setzen viele Vereine soviel Spieler wie irgend möglich auf, sogar direkte Anfänger und es kamen immer verschiedene Massen zusammen, z. B. bei unseren Wettspielen. Bremen spielte gegen Hannover mit 15, gegen Hamburg mit 32, gegen Kiel mit 19 Spielern. Eine Mannschaft von 10 Mann kann leicht jeder Verein stellen und man hat zugleich den Vorteil, unnötige Ausscheidungsspiele zu vermeiden. Haben etwa zwei

Vereine eine gleiche Anzahl von Spielen gewonnen, so wäre nach unseren Richtlinien ein Entscheidungsspiel nötig, während nach meinen Vorschlägen die Mannschaft mit der höchsten Punktzahl die Meisterschaft erhält, z. B. Stadt A gewinnt zwei Spiele mit $6 : 4$ und $5\frac{1}{2} : 4\frac{1}{2} = 11\frac{1}{2} : 8\frac{1}{2}$, Stadt B gewinnt mit $7 : 3$ und $6 : 4 = 13 : 7$ so hat Stadt B die Meisterschaft“ (Arbeiter-Schachzeitung 1921, S. 175).

Die Ergebnisse der Bezirksmeisterschaften wurden unter der Rubrik „Aus der Schachwelt“ wie vorgesehen regelmäßig in der Arbeiter-Schachzeitung veröffentlicht. Ein Beispiel dafür ist die folgende Notiz:

„Hamburg. In den Entscheidungskämpfen um die Bezirksmeisterschaft, welche am Sonntag, den 20. November in Hamburg ausgetragen wurden, gewann Hamburg gegen Hannover mit $8\frac{1}{2} : 2\frac{1}{2}$ und Hannover gegen Kiel $6 : 4$ “ (Arbeiter-Schachzeitung 1921, S. 185).

Andere Bezirke, so der Bezirk 4, haben auch die Ergebnisse der Wettkämpfe in den Unterbezirken zur Veröffentlichung in der Bundeszeitung gemeldet, wie die folgenden Tabellen zeigen:

I. Unterbezirk.							
Verein	Ilmenau	Erfurt	Krnstabt	Eisenach	Sömmerda	Gesamt-Ergebnis	Punkte
Ilmenau	—	$7\frac{1}{2} : 3\frac{1}{2}$	$9 : 3$	* $3 : 0$	$3\frac{1}{2} : 2\frac{1}{2}$	$23 : 9$	8
Erfurt	$3\frac{1}{2} : 7\frac{1}{2}$	—	$6\frac{1}{2} : 2\frac{1}{2}$	$7 : 3$	$6 : 0$	$25 : 13$	6
Krnstabt	$3 : 9$	$2\frac{1}{2} : 6\frac{1}{2}$	—	* $3 : 0$	$4 : 0$	$12\frac{1}{2} : 15\frac{1}{2}$	4
Eisenach	$0 : 3^*$	$3 : 7$	$0 : 3^*$	—	$6 : 0$	$9 : 13$	2
Sömmerda	$2\frac{1}{2} : 3\frac{1}{2}$	$0 : 6$	$0 : 4$	$0 : 6$	—	$2\frac{1}{2} : 19\frac{1}{2}$	0
(*Eisenach nicht angetreten.)							
II. Unterbezirk.							
Kassel—Göttingen. Göttingen verzichtet.							
III. Unterbezirk.							
Verein	Düsseldorf	Köln	Hamborn	Essen	Gesamtergebnis	Punkte	
Düsseldorf	—	$14 : 3$	$10 : 6$	$11 : 0$	$35 : 9$	6	
Köln	$4 : 14$	—	* $3 : 0$	$12 : 5$	$18 : 19$	4	
Hamborn-Neumühl	$6 : 10$	$0 : 3^*$	—	$4 : 1$	$10 : 14$	2	
Essen-Frintrop	$0 : 11$	$5 : 12$	$1 : 4$	—	$6 : 27$	0	

Dabei kam es auch vor, dass Vereine wegen weiterer Entfernungen und damit verbundenen höheren Kosten auf die Austragung der angesetzten Wettkämpfe verzichteten und der Gegner kampflos zum Sieger erklärt wurde. So hätte Kassel als Sieger des Unterbezirks II und Sieger des Kampfes gegen Ilmenau im Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft gegen Düsseldorf als Sieger des Unterbezirks III antreten müssen. Aufgrund seines Verzichtes wurde Düsseldorf zum Bezirksmeister erklärt (Arbeiter-Schachzeitung 1922, S. 63). Auf der gleichen Seite meldet der Bezirk 4 den Schachfreund Beierling-Kassel als Bezirksmeister

und der Bezirk 7 den Schachfreund Hartmann-Bunzlau als seinen Einzelmeister und Bunzlau als seinen Vereinsmeister.

Die Ausschreibung für das erste Turnier um die Meisterschaft des Deutschen Schachbundes lautete wie folgt:

„Eingeladen und spielberechtigt sind nur die aus den Kämpfen um die Einzelmeisterschaft hervorgegangenen Bezirksmeister.

- 1. Das Turnier beginnt am Freitag, den 14. April 1922 vorm. 9 Uhr im Volkshaus zu Leipzig und endet am Dienstag, den 17. April.*
- 2. Die Verlosung zum Turnier findet am selben Tage morgens 8 Uhr statt und ist hierzu persönliche Anwesenheit unbedingt erforderlich. Wer bei der Verlosung fehlt, kann am Turnier nicht teilnehmen.*
- 3. Das Turnier ist einrundig. Es werden jeden Tag von 9-1 Uhr und von 3-7 Uhr zwei Partien gespielt. Die Erledigung von Hängepartien bestimmt die Turnierleitung, dieselben beginnen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr und enden $\frac{1}{2}$ 12 Uhr. Das Zeichen zum Abbrechen der Partien gibt die Leitung 12.50, 6.50 und 11.20, worauf der gerade am Zuge befindliche Spieler seinen Zug aufschreibt und der Leitung abgibt. Dieser Zug wird in geschlossenem Umschlag verwahrt.*
- 4. Es wird nach der Uhr gespielt. Die Bedenkzeit beträgt 40 Züge in beiden ersten Stunden, dann 20 Züge in jeder weiteren Stunde. Auch nur die geringste Zeitüberschreitung hat Verlust der Partie zur Folge.*
- 5. Wenn im Verlauf der Partie dreimal hintereinander dieselbe Stellung entsteht, so kann seitens der beiden Spieler oder der Turnierleitung die Partie remis erklärt werden. Jedoch nur unmittelbar auf die dreimalige Wiederholung. Fortsetzen der Partie bedeutet Verzicht auf Remisanspruch.*
- 6. Wenn ein Spieler einen unmöglichen Zug macht oder abgibt, so ist der berührte Stein richtig zu ziehen. Ist nach den Spielgesetzen dieser Fall nicht möglich, so hat der Gegner das Recht die Partie remis zu erklären.*
- 7. Der Gewinner der Partie hat nach Beendigung der Partie eine leserliche Aufzeichnung derselben an die Turnierleitung abzugeben. Unterläßt er dies, so wird die Partie nur mit $\frac{1}{2}$ Punkt gewertet.*
- 8. Bei gleicher Punktzahl wird um den ersten Platz bis zur Entscheidung gespielt.*
- 9. Die Entscheidungen der Turnierleitung sind bindend.*

Die Spielleitung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ (Arbeiter-Schachzeitung 1922, S.30).

Die Austragung der 1. Bundesmeisterschaft des Deutschen Arbeiter-Schachbundes erfolgte dann auf dessen 2. Bundestag Ostern 1922 in Leipzig. Da der Bezirksmeister des 4. Bezirks Beierling-Kassel wegen Krankheit nicht antreten konnte, wurde die Bundesmeisterschaft zwischen den Bezirksmeistern Hartmann-Bunzlau, Kühne-Hannover, Roth-Leipzig, Koser-Mannheim, Babel-Berlin und Schwarz-Nürnberg ausgetragen. Die folgende Tabelle (Arbeiter-Schachzeitung 1922, S. 89) zeigt die Ergebnisse dieser 1. Bundesmeisterschaft:

Name	1	2	3	4	5	6	Punkte
1. Hartmann	—	0	0	0	1/2	0	1/2
2. Kühne	1	—	1/2	0	1/2	1	3
3. Roth	1	1/2	—	1/2	1/2	1	3 1/2
4. Koser	1	1	1/2	—	1/2	1	4
5. Babel	1/2	1/2	1/2	1/2	—	0	2
6. Schwarz	1	0	0	0	1	—	2

Koser siegte also mit knappen Vorsprung vor Roth und Kühne und war damit der 1. Bundesmeister des Deutschen Arbeiter-Schachbundes. Auf der außerordentlichen Generalversammlung des Chemnitzer Arbeiter-Schachklubs am 28. April fanden dann nach den Statuten des DAS die Ergänzungswahlen für den Bundesvorstand statt, bei denen auch die Zusammensetzung der Spielleitung festgelegt wurde. Danach bestand die Spielleitung ab diesem Zeitpunkt aus:

Rudolf Pfeifer, Chemnitz, Leipziger Straße 1 II als Obmann,
 Kurt Schönherr, Chemnitz, Zwickauer Straße 157,
 Arthur Thronike, Chemnitz, Dürerstraße 34 P,
 Max Pflaum, Leipzig-Lindenau, GutsMutsstraße 38 I r,
 Georg Gerlach, Leipzig-Lindenau, Brandvorwerkstraße 58 P
 (Arbeiter-Schachzeitung 1922, S. 103 f.).

Die erste große Massenveranstaltung des DAS fand Ostern 1923 in Berlin statt. Der folgende Auszug aus dem Aufruf von W. Schweitzer zu dieser Veranstaltung macht deutlich, was damit beabsichtigt war.:

„Ein Markstein in der Geschichte der Arbeiter-Schachbewegung muß das 1. deutsche Arbeiter-Schachturnier werden. Kein Vorrecht für die Besitzenden soll unser Turnier sein, sondern einem jeden Befähigten soll einmal Gelegenheit und die Möglichkeit gegeben werden, sein Können auf den 64 Feldern zu zeigen. Groß sind die Opfer, die in materieller Beziehung gebracht werden müssen, aber gern getragen werden, wenn dem Wohl der Arbeiter-Schachbewegung damit gedient ist, und wir unserem großen Ziel damit näher kommen. Schachkämpfe, Gruppen- wie Meisterschaftskämpfe größten Stils sollen, nicht um materieller Preise wegen, sondern gefördert vom reinsten kameradschaftlichen Geist und durchweht vom Odem des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Arbeiter-Schachspieler, ausgefochten werden. Ein Problemturnier soll parallel mit diesen Veranstaltungen laufen usw. Nicht eine reine Berliner Angelegenheit soll das Turnier sein, sondern weit darüber hinaus eine Sache des ganzen Reiches. Schachfreunde Deutschlands! Arbeitet mit, setzt euren Ehrgeiz daran, daß das Unternehmen gelingt und großzügig und vorbildlich ausgebaut, keine interne Angelegenheit Berlins bleibt. Denkt daran, welches große Werbemittel diese Veranstaltung ist, wie es der beste Weg ist, den Bürgerlichen zu zeigen, was wir leisten können, ihnen zu zeigen, daß wir die Bahnbrecher der großen Kulturmission sind: die

Pflege und Förderung des Schachspiels in Arbeiterkreisen. Setzt dem blöden Egoismus der Berufsschachspieler den heiligen Idealismus der Arbeiter-Schachspieler entgegen. Erscheint alle: Ihr Schachfreunde aus allen Gauen Deutschlands, Ihr Schachfreunde unserer Brudervereine in der Schweiz, in Holland, in Oesterreich und dem anderen Ausland und stempelt dieses Turnier zu einem internationalen“ (Arbeiter-Schachzeitung 1922, S.166).

Wie geplant fand dieses 1. internationale Arbeiter-Schachturnier Ostern 1923 in Berlin statt. Es war wirklich eine großartige Demonstration der Arbeiter-Schachbewegung mit über 1000 Teilnehmern, wie aus dem umfangreichen Bericht darüber zu entnehmen ist. Die folgenden Auszüge aus dem Bericht sind auf den reinen Spielbetrieb beschränkt:

„Dafür fanden Freitag vormittag vier interessante Mannschaftskämpfe statt. Berlin kämpfte gegen Hamburg und gewann mit 16 : 6 und gegen Chemnitz mit 6 : 5. Eine Bezirksmannschaft des 3. Kreises (Essen, Düsseldorf, Duisburg) gewann gegen den 2. Bezirk des 1. Kreises (Rathenow, Köpenick, Wittenberge) mit 10 : 6 und eine Mannschaft des 8. Kreises (Thüringen) machte gegen eine Bezirksmannschaft des 1. Kreises (Adlershof, Bohnsdorf) unentschieden mit 4 : 4.

Freitag nachmittag begann das Hauptturnier in 10 Gruppen zu 6 Spielern. Leider fehlte auch hier so mancher bekannte Name, vor allem unserer Bundesmeister. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Teuerung, das ist die Wurzel allen Uebels. Ueber die Spielstärke und das Resultat dieses Gruppenwettspiels kann man zufrieden sein. Wir möchten die Spieler in drei Gruppen einteilen. 1. Spieler der alten Vereine, z. B. Berlin, Hamburg, Kiel, Nürnberg. 2. Mitglieder der jüngeren Vereine, die erst in den letzten Jahren entstanden sind, und 3. unsere jugendlichen Spieler. Die ersteren haben den Erfolg erzielt und sie konnten ihn nur erzielen auf Grund der langjährigen praktischen und theoretischen Vorarbeit. Den besten Beweis hat uns die >Berliner Garde< gebracht, diese stand ja felsenfest. Auch Hamburg hatte guten Erfolg. Die zweite Gruppe ist im Werden begriffen. In zwei Jahren wieder so ein Turnier und das Ergebnis wird anders aussehen. Die langjährige Entwicklungszeit der alten Vereine muß sich in den jüngeren Vereinen in viel kürzerer Zeit auswirken. Die dritte Gruppe ist unsere hoffnungsvollste, es ist unsere Jugend. Ihr Spiel war stürmisch, dafür ist es jugendecht, es wird sich abklären, wird lebenswahr werden. So wie sie heute unsere Hoffnung ist, wird sie später unser Stolz sein.

Schneider-, Osten- und Deutschmann-Berlin, Lorwein- und Maack-Hamburg gewannen in ihrer Gruppe mit je 5 Punkten, Haufe-Lübeck mit 4 ½ Punkten und Eyber-Berlin mit 4 Punkten, Vogt-Berlin und Bern-Kiel teilten sich in ihrer Gruppe mit je 4 Punkten in den Sieg und in einer Gruppe gewannen Hansen-Kopenhagen, Baer-Dresden und Rohne I-Berlin mit je 3 Punkten.

Am Nebenturnier beteiligten sich 72 Teilnehmer (12 Gruppen zu je 6 Mann). Heyn-Grunow und Grothe-Berlin gewannen je mit 5 Punkten, Geißler-Hamborn, Wellhausen- und Henneberg-Berlin mit je 4 ½ Punkten und Bachmann-Gera, Oeser-Leipzig und Gronau Hamburg mit je 4 Punkten, Lück-Berlin, Schröder-Lübeck und Mohwinkel-Hamburg, Rohne II-Berlin teilten sich in zwei Gruppen mit je 4 Punkten in den Sieg.

An einem Jugendturnier beteiligten sich Schachgenossen aus Stettin, Nürnberg, Kiel, Glauchau, Dessau, Adlershof, Leipzig und Berlin. Zur Endrunde spielten sich die Schachgenossen Lengenberger-Nürnberg, Schindler-Kiel und Schmidt-Leipzig durch. Das Endresultat war: Schindler und Lengenberger je 1 ½ Punkte, Schmidt 0 Punkt. ...

Am Ostersonntag fand das Treffen des 1. Kreises gegen den 6. Kreis statt. ...Sachsen hat eine empfindliche Niederlage erlitten. Die erste Runde entschied Berlin mit 57 : 30 Punkten

und die zweite Runde endete gar mit 64 : 26 für Berlin. Im Schülerwettkampf Berlin-N II gegen Bohnsdorf (13 Bretter) gewann Berlin mit 17 ½ : 8 ½ Punkten“ (Arbeiter-Schachzeitung 1923, S. 66f.).

Weitaus die größte Anzahl aktiver Schachspieler wies der Arbeiter-Schachklub-Berlin auf, der sich in zahlreiche Abteilungen gliederte. Ein Beispiel dafür sind die Abteilungswettkämpfe 1923, über die in der Arbeiter-Schachzeitung der folgende Bericht veröffentlicht wurde:

„Berlin. Die Abteilungswettkämpfe sind beendet. Es gelang dem vorjährigen Abteilungsmeister, der Abt. Osten, nicht, sich den Titel in diesem Jahr wieder zu holen. Mit dem knappen Punktvorsprung von 1 ½ Punkten belegte die Mutter des Berliner Vereins, die Abteilung Norden I, den ersten Platz. Während im vorigen Jahre der Titelinhaber schon nach den ersten Runden feststand, Osten schlug damals Norden I und Neukölln mit je 7 : 3, entschied diesmal über die Endplatzierung erst die letzte Runde. Norden II war die letzte Hürde, an der die Abt. Osten scheiterte. Es wurde folgendes Resultat erzielt:

<i>Gruppe A</i>		
1.	Norden I	66
2.	Osten	64 ½
3.	Norden II	56 ½
4.	Charlottenburg	52
5.	Lichtenberg	51
6.	Neukölln	50
7.	Nord-West	35 ½
8.	Westen	28
9.	Süden	25 ½
10	Norden IV	21
<i>Gruppe B</i>		
1.	Norden-Ost	57
2.	Norden I	50 ½
3.	Neukölln	47 ½
4.	Norden II	46 ½
5.	Norden III	41 ½
6.	Norden V	37 ½
7.	Lichtenberg	35
8.	Friedrichsfelde	31 ½
9.	Steglitz	12
<i>Gruppe C</i>		
1.	Charlottenburg	51 ½
2.	Osten	45 ½
3.	Norden I	39
4.	Neukölln	35 ½
5.	Süden	31
6.	Norden II	30 ½
7.	Nord-West	27
8.	Westen	20
<i>(ASZ 1923 S. 122)</i>		

Die Ausrechnung der Punkte nach „Sonneborn“.

Bei Punktgleichheit wird das Gesamtergebnis des Spielers mit dem seiner Gegner, die gegen ihn verloren haben, addiert. Bei Remis die Hälfte seines Gesamtergebnisses mit der Hälfte der gesamten Punkte seiner Gegner, die gegen ihn remis erzielt haben, addiert. Schwarz 4½ Punkte; Senning 4½ Punkte.

Schwarz Nr. 1.

1 gegen 2	=	4½	+	2½	=	7
1 gegen 3	=	4½	+	4½	=	9
1 gegen 4	=	0	+	0	=	0
1 gegen 5	=	4½	+	1½	=	6
1 gegen 6	=	2½	+	1	=	3½
1 gegen 8	=	4½	+	2	=	6½

31½ Punkte.

Senning Nr. 3.

3 gegen 1	=	0	+	0	=	0
3 gegen 2	=	4½	+	2½	=	7
3 gegen 4	=	4½	+	4	=	8½
3 gegen 5	=	2½	+	¾	=	3
3 gegen 6	=	4½	+	2	=	6½
3 gegen 8	=	4½	+	2	=	6½

31½ Punkte.

Während des Bundestages in Hamburg Ostern 1924 wurde die 2. Bundesmeisterschaft ausgetragen. Wie die Tabelle zeigt, gewann Schwarz-Nürnberg nur mit ¼ Punkt Vorsprung nach Sonneborn-Berger vor Senning-Berlin und dem Titelverteidiger Koser-Mannheim (Arbeiter-Schachzeitung 1924, S. 118).

Neben der Bundesmeisterschaft fanden in Hamburg noch eine Reihe weiterer Turniere statt, und zwar ein Hauptturnier mit 11 Gruppen, ein Nebenturnier mit 10 Gruppen, ein Jugendturnier mit 6 Gruppen und ein Damenturnier. Gruppensieger im Hauptturnier waren:

Pahlsund-Kopenhagen,

Dröge-Burg, W. Meyer-Hamburg, Schildberg-Berlin, Pagels-Hamburg, Schweitzer-Berlin, Feierabend-Berlin, Eiber-Berlin, Roth-Leipzig, Marckmann-Hamburg, Schindeldecker-Karlsruhe. Im Nebenturnier siegten: Rose-Berlin, Fricke-Hamburg, Breiholz-Hamburg, Müller-Hamburg, Hennersdorf-Berlin, Schwenke-Berlin, Maltzahn-Hamburg, Beßler-Nürnberg, Thormann-Hamburg, Wenzel-Hamburg. Gruppensieger bei den Jugendlichen waren: Ochsendorf-Berlin, Gädicke-Berlin, Falkenhagen-Berlin, Henneberg-Berlin, Dahl-Berlin, Ullrich-Berlin. Bei den Damen siegte Fr. Giesecke-Hamburg. Die Ergebnisse zeigen die große Dominanz der Berliner und Hamburger Arbeiter-Schachspieler. Trotz des Heimvorteils mußten dabei die Hamburger in einem Städtewettkampf Berlin-Hamburg die Stärke der Berliner anerkennen, die den Wettkampf mit 14 ½ : 10 ½ Punkten gewannen (Arbeiter-Schachzeitung 1924, S. 119). Nachstehend folgt eine Partie aus dem Bundesmeisterturnier in Hamburg, die der Turniersieger Schwarz gegen Dittrich gewonnen hat (Arbeiter-Schachzeitung 1924, S. 126).

Partie Nr. 51

Damengambit.

Gespielt am 19. April 1924 in Hamburg.
Bundesmeisterturnier.

Weiß: Schwarz:
Schwarz, Nürnberg. Dietrich, Leipzig.

- | | |
|-----------|--------|
| 1. d2—d4 | Sg8—f6 |
| 2. Sg1—f3 | d7—d5 |
| 3. c2—c4 | e7—e6 |
| 4. Lc1—g5 | Lf8—e7 |
| 5. e2—e3 | a7—a6 |
| 6. a2—a4 | |

Ruhige Weiterentwicklung hätte den Zug a6 als Tempoverlust gekennzeichnet. a6 hat Sinn, wenn außer den Textzügen c7—c5 oder Ld3 schon geschehen ist.

- | | |
|------------|--------|
| 6. | Sb8—d7 |
| 7. Sb1—c3 | |

Hier konnte Weiß den Gegner durch 7. c5, b6; 8. b4, a5? 9. c6, Sf8; 10. b6 schwer einengen. Auch andere Züge von Schwarz konnten die Gefahr nicht vermeiden.

- | | |
|------------|--------|
| 7. | c7—c5 |
| 8. c4×d5 | e6×d5 |
| 9. d4×c5 | Sd7×c5 |
| 10. Lg5×f6 | Le7×f6 |
| 11. Sf3—d4 | |

Durch den Abtausch hat Schwarz einen Einzelbauern im Zentrum erhalten; dafür aber freies Spiel. Weiß hätte besser getan, sich weiter zu entwickeln. Jetzt ist es für beide Teile sehr schwer, den Gegner zu überspielen.

- | | |
|-------------|--------|
| 11. | 0—0 |
| 12. g2—g3 | Tf8—e8 |

Warum nicht gleich L×d4; 13. e×d (DXd?, Sb3), Te8+ usw.

- | | |
|------------|--------|
| 13. Ta1—a3 | Sc5—e4 |
| 14. Lf1—g2 | Dd8—d6 |

- | | | |
|-------------|-----|--------|
| 15. | 0—0 | Lc8—d7 |
| 16. Sc3—e2 | | Ta8—c8 |
| 17. Ta3—d3 | | |

Ein vergebliches Manöver.

- | | |
|-------------|--------|
| 17. | Se4—c5 |
| 18. Td3—a3 | Ld7—g4 |
| 19. Tf1—e1 | Lg4—d7 |
| 20. Ta3—a1 | Sc5—e4 |
| 21. Dd1—b3 | b7—b6 |

Tc7 nebst Turmverdoppelung sollte versucht werden.

- | | |
|------------|--------|
| 22. Se2—f4 | Tc8—c4 |
| 23. Lg2×e4 | Te8×e4 |
| 24. Sf4—e2 | g7—g5 |

Ob's ein Bauernsturm werden oder dem Weißen das Feld f4 genommen werden soll, weiß man nicht.

- | | |
|--------------|-------------|
| 25. Te1—c1 | Tc4—b4 |
| 26. Db3—d1? | Tb4×b2 |
| 27. Se2—c3 | Te4—g4 |
| 28. Sd4—e2 | Ld7—e6 |
| 29. f2—f3 | Tg4—b4 |
| 30. Sc3—e4 | Dd6—e7 |
| 31. Se4×f6+ | De7×f6 |
| 32. Se2—d4 | Df6—h6 |
| 33. Tc1—c2 | Kg8—g7 |
| 34. Dd1—d2 | Tb2×c2 |
| 35. Dd2×c2 | Tb4—c4 |
| 36. Dc2—b2 | Le6—d7?? |
| 37. Sd4—f5++ | Aufgegeben. |

Die letzten Züge von Schwarz sind scheinbar unter großer Zeitnot geschehen. Ohne das große Versehen wäre ein Gewinn für Weiß sehr schwer.

Auch in den Regionen wurden immer wieder große Schachturniere zu Werbezwecken durchgeführt. So berichtet die Arbeiter-Schachzeitung 1924 auf S. 182 über das erste Pfälzische Arbeiter-Schachturnier Pfingsten 1924 in Ludwigshafen. Im Meisterturnier siegte Heinrich-Oggersheim, das Hauptturnier gewann Fr. Wolff-Ludwigshafen, während das Nebenturnier von K. Bindewald-Oggersheim gewonnen wurde.

Während des Bundestages in Jena 1926 war die Zahl der Turnierteilnehmer insgesamt noch größer als in Hamburg. Zum Bundesmeisterturnier war neben den 8 Kreismeistern auch der Titelverteidiger zugelassen worden. Neben dem Titelverteidiger Schwarz-Nürnberg spielten Koser-Ludwigshafen (4. Kreis), Bomsdorf-Netzschkau (6. Kreis), Bachmann-Gera (8. Kreis), Bredow-Brandenburg (1. Kreis), Sengenberger-Nürnberg (5. Kreis), Windfuhr-Elberfeld (3. Kreis), Meier-Hamburg (2. Kreis) und Ogiermann-Beuthen (7. Kreis) um die Bundesmeisterschaft. Die folgende Turniertabelle zeigt die Ergebnisse der Bundesmeisterschaft (Arbeiter-Schachzeitung 1926, S. 134).

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1. Schwarz . . .	—	0	1	1	1/2	1/2	0	0	1	4
2. Roser . . .	0	—	1/2	0	1	1/2	1/2	0	1	3 1/2
3. Bomsdorf . .	0	1/2	—	0	1	1	0	0	1	3 1/2
4. Bachmann . .	0	1	1	—	1	0	0	1	1/2	4 1/2
5. Bredow . . .	1/2	0	0	0	—	1/2	0	0	0	1
6. Sengenbergl .	1/2	1/2	0	1	1/2	—	1	1	1	5 1/2
7. Windsuhr . .	1	1/2	1	1	1	0	—	1	0	5 1/2
8. Meyer . . .	1	1	1	0	1	0	0	—	1	5
9. Ogirmann . .	0	0	0	1/2	1	0	1	6	—	2 1/2

Auf Grund der besseren Wertung nach Sonneborn-Berger wurde der Jugendliche Genosse Sengenbergl Bundesmeister. Das internationale Hauptturnier wurde von 20 Bundesspielern und 5 russischen Genossen bestritten. Gruppensieger wurden Schaffartzik-Jena, Breutmann-Leipzig, Knote-Gera, Bischoff-Nürnberg, und Teslenko-Rußland. Nur in einer der 5 Gruppen konnten sich also die Russen durchsetzen, was für die gute Klasse der deutschen Arbeiter-Schachspieler spricht. Im Hauptturnier B gab es folgende Gruppensieger: Skobek-Plochingen, Jenzer-Bern, Pfeiffer-Stuttgart, Henseler-Neukölln, Clausnitzer-Jena, Appelt-Dresden, Spanner-Nürnberg, Bochmann-Dresden, Dost-Chemnitz, Popp-Nürnberg, Mittag-Bitterfeld, Hermann-Magdeburg, Spindler-Gersdorf und Dunzel-Eisenberg. Das Nebenturnier wurde sogar mit 21 Gruppen gespielt. Hier hießen die Gruppensieger: Scheel-Berlin, Kreißel-Nürnberg, Hagedorn-Bochum, Schulze-Borna, Hoffmann-Ilmenau, Schrufer-Nürnberg, Wasenberg-Berlin, Kosan-Berlin, Knorr-Berlin, Roth-Nürnberg, Putscher-Chemnitz, Zipfel-Gera, Rosenbaum-Berlin, Dorn-Ottendorf, Linnstädt-Berlin, Böber-Apolda, Wehfritz-Nürnberg, Peter-Berlin, Wittwer-Berlin, Wendel-Berlin und Kramer-Jena. Die 6 Gruppensieger im Jugendturnier waren: Steinkohl-Nürnberg, Engelhardt Nürnberg, Oxendorf-Berlin, Roth-Nürnberg, Eberhardt-Kahla, und Urbatis-Berlin.

Ein weiterer spielerischer Höhepunkt des Bundestages waren die Massenwettkämpfe. Dabei siegte Nürnberg gegen Berlin 38 : 32, der 6. Kreis gegen den 8. Kreis 49 1/2 : 44 1/2, Cottbus gegen Naumburg 11 : 0 und einen Schülerwettkampf Naumburg-Apolda gegen Gera-Jena gewann Gera-Jena mit 13 : 2. In Jena fand außerdem ein Länderkampf Deutschland gegen Rußland an 6 Brettern statt, den die Russen mit 3 1/2 : 2 1/2 gewannen. Bevor die Russen die Heimreise antraten, trugen sie noch Wettkämpfe in Chemnitz, Leipzig, Dresden und Berlin aus die sie alle

gewannen. In Chemnitz, Dresden und Berlin traten die Russen zu Simultanspielen an und erzielten dabei überzeugende Ergebnisse. So spielte der jugendliche Meister Freidberg in Chemnitz an 27 Brettern, gewann 24 Partien, spielte zweimal remis und verlor nur einmal (Arbeiter-Schachzeitung 1926, S. 134,135, 165, 166).

Um die guten Beziehungen zum Österreichischen Arbeiter-Schachbund zu pflegen, fand im Zusammenhang mit dessen 2. Bundestag am 10. und 11. Juli 1926 in Wien ein doppelrunder Länderkampf an 10 Brettern statt. Obwohl der DAS mit dem Bundesmeister Sengenberger am 1. Brett und mehreren Kreismeistern eine starke Mannschaft aufgeboten hatte, gewannen die Österreicher insgesamt mit $13 \frac{1}{2} : 6 \frac{1}{2}$ Punkten. Auf der Rückreise spielte die deutsche Mannschaft am 12. Juli noch gegen eine Mannschaft aus Oberösterreich in Linz. Diesen Kampf konnte sie mit $7 \frac{1}{2} : 2 \frac{1}{2}$ gewinnen. Ein weiterer Wettkampf am 14. Juli gegen den Arbeiterschachklub München wurde mit $4 \frac{1}{2} : 5 \frac{1}{2}$ verloren (Arbeiter-Schachzeitung 1926, S. 227).

Auf dem Bundestag in Jena war auch eine neue Wettkampfordnung beschlossen worden. Wegen ihres Umfangs sollen hier nur die wichtigsten Teile dieser neuen Ordnung erläutert werden. Vor allem ging es darum, die Mannschaftsmeisterschaften neu zu ordnen, ihnen eine größere Bedeutung zu geben und die Durchführung einer Mannschaftsmeisterschaft des DAS während des nächsten Bundestages vorzubereiten. Zu diesem Zweck wurden je zwei Kreise zu Gauen zusammen gefasst, und zwar die Kreise 1 und 7 zum Gau I, die Kreise 2 und 3 zum Gau II, die Kreise 4 und 5 zum Gau III und die Kreise 6 und 8 zum Gau IV. Es wurde ein fester Spielrhythmus für die Ermittlung der Bezirksmeister, Kreismeister und Gaumeister festgelegt, damit die vier Gaumeister in einer Endrunde während des nächsten Bundestages den Mannschaftsmeister des DAS ermitteln konnten. Nach dieser Wettkampfordnung sollte die Austragung der Einzelmeisterschaften des DAS nur bis zur Kreisebene erfolgen. Nur die Bezirks- und Kreismeister sollten qualifiziert sein für die Teilnahme an den A-Turnieren des Bundes während des Bundestages. Die Gruppensieger der A-Turniere sind danach für die nächsten 2 Jahre Meisterspieler des Bundes (Arbeiter-Schachzeitung 1926, S. 163 f.). Bemängelt wurde in einer Stellungnahme zu dieser neuen Wettkampfordnung, dass auch von den besonders spielstarken Bezirken wie zum Beispiel Berlin und Nürnberg nur die Bezirksmeister zu den A-Turnieren des Bundes zugelassen werden, obwohl diese Bezirke eine ganze Reihe starker Spieler haben, die anderen Bezirksmeistern weit überlegen sind (Arbeiter-Schachzeitung 1927, S. 69).

Ein weiterer spielerischer Höhepunkt war das II. Internationale Schachturnier Ostern 1927 in Berlin. Mannschaften aus Dänemark, Deutschland, Österreich, Rußland und Ungarn waren daran beteiligt. Folgende Ergebnisse wurden in den Länderkämpfen erzielt: 1. Runde Österreich - Dänemark $6 : 4$, Rußland - Deutschland $8 : 2$, 2. Runde Österreich - Rußland $5 : 5$, Ungarn - Dänemark $4 : 6$, 3. Runde Deutschland - Österreich $4 : 6$, Rußland - Ungarn $6 \frac{1}{2} : 3 \frac{1}{2}$, 4. Runde

Dänemark – Rußland 2 : 8, Ungarn – Deutschland 8 : 2, 5. Runde Österreich – Ungarn $4\frac{1}{2}$: $5\frac{1}{2}$, Deutschland – Dänemark $5\frac{1}{2}$: $4\frac{1}{2}$. Deutschland konnte also nur gegen Dänemark gewinnen. Insgesamt siegten die Russen mit $27\frac{1}{2}$ Punkten vor Österreich 21 $\frac{1}{2}$ Punkte, Ungarn 21 Punkte, Dänemark $16\frac{1}{2}$ Punkte und Deutschland $13\frac{1}{2}$ Punkte.

Neben den Länderkämpfen wurde ein Internationales Meisterturnier in 2 Gruppen zu je 10 Spielern durchgeführt. In der ersten Gruppe siegte der Russe Genewski mit 7 Punkten vor dem Österreicher Fischer mit 6 Punkten und dem Deutschen Czach mit $5\frac{1}{2}$ Punkten. Das Turnier der 2. Gruppe wurde überlegen von dem Russen Ragosin mit $8\frac{1}{2}$ Punkten gewonnen. Auf den Plätzen folgten der Ungar Pickler mit $6\frac{1}{2}$ Punkten und die Russen Leßmann und Teslenko mit je 6 Punkten. Daneben gab es zahlreiche weitere Turniere als Rahmenveranstaltungen zum Beispiel 2 Mannschaftshauptturniere mit je 5 Kreismannschaften. Im ersten dieser Turniere siegte Berlin mit $25\frac{1}{2}$ Punkten vor Sachsen mit $25\frac{1}{2}$ Punkten, Thüringen mit $18\frac{1}{2}$ Punkten, Rheinland mit $15\frac{1}{2}$ Punkten und der 2. Mannschaft von Österreich mit 15 Punkten (Arbeiter-Schachzeitung 1927, S.132 f.).

Am 16. Oktober 1927 wurden die ersten Gaukämpfe durchgeführt, um die Mannschaften zu ermitteln, die beim nächsten Bundestag um den Titel eines Mannschaftsmeisters des DAS kämpfen durften. Berlin spielte in Görlitz gegen Breslau und gewann 7 : 3, Hamburg mußte gegen Düsseldorf in Hannover antreten und siegte mit $5\frac{1}{2}$: $2\frac{1}{2}$, Mannheim spielte gegen München in Stuttgart und konnte sich ebenfalls mit $5\frac{1}{2}$: $4\frac{1}{2}$ durchsetzen. Dresden hatte in Chemnitz gegen Gera anzutreten und mußte mit $4\frac{1}{2}$: $5\frac{1}{2}$ eine Niederlage akzeptieren. Die überwiegend knappen Ergebnisse zeigen, wie gleichwertig die Mannschaften waren. Aus den folgenden 4 Tabellen sind die jeweiligen Einzelergebnisse zu entnehmen (Arbeiter-Schachzeitung 1927, S. 322 f.).

Brett	Berlin	Punkte	Breslau	Punkte
1	Czach	1	Lorenz	0
2	Grothe	1	Rindler	0
3	Kohne	$\frac{1}{2}$	Sänger	$\frac{1}{2}$
4	Krausch	1	Brier	0
5	Diten	1	Rittner	0
6	Deutschmann	0	Doepfer	1
7	Vogt	0	Bresniowski	1
8	Faltenhagen	$\frac{1}{2}$	Walter	$\frac{1}{2}$
9	Feierabend	1	Wirsbigh	0
10	Grunow	1	Sacia	0
		7		3

Brett	Hamburg	Punkte	Düsseldorf	Punkte
1	Bogels	$\frac{1}{2}$	Maachen	$\frac{1}{2}$
2	Warkmann	1	Stein	0
3	Hagen	1	Lamm	0
4	Spielmann	0	Theissen	1
5	Umbreit	1	Brunntink	0
6	Gronau II	0	Laier	1
7	Wroblewski	1	Böhlinger	0
8	Rischar	0	Krupper	1
9	Boelste	0	Bahlert	1
10	Baute	1	Müller	0
		$5\frac{1}{2}$		$4\frac{1}{2}$

Brett	Mannheim	Punkte	München	Punkte
1	Royer	1	Riem	0
2	Seld	1/2	Stoder	1/2
3	Ott, H.	1	Steinle	0
4	Karl	1	Fendt	0
5	Dhmer	1/2	Steiner	1/2
6	Gdh	0	Wed.	1
7	Rohmüller	1/2	Wasner	1/2
8	Schmid	0	Bernlocher	1
9	Ott, S.	1	Krager	0
10	Krant.	0	Rulzer	1
		5 1/2		4 1/2

Brett	Dresden	Punkte	Gera	Punkte
1	Baer	1	Bachmann	0
2	Bochmann	0	Anothe R.	1
3	Kermer	0	Seifert	1
4	Ci telski	0	Kröb	1
5	Kocher	0	Wetlich	1
6	Wortmann	1	Geißler	0
7	Appelt	1/2	Kornbörfer	1/2
8	Kranke	1	Lnaut	0
9	Berger	0	Anothe E.	1
10	Veßmann	1	Buchmann	0
		4 1/2		5 1/2

Insgesamt hatte sich der Spielbetrieb in diesen Jahren erheblich ausgeweitet. Überall im Land wurden große Schachturniere veranstaltet, die auch Werbezwecken dienten. So gab es zum Beispiel neben den Bezirks- und Kreiswettkämpfen zu Pfingsten in Quedlinburg einen Massenwettkampf der Bezirke des Kreises Sachsen-Anhalt, am 17. Juli 1927 ein erstes Westfälisches Arbeiter-Schachturnier in Bochum, am gleichen Tag in Mannheim einen Massenwettkampf des Bezirks Baden gegen die Pfalz an 186 Brettern den Baden mit 101 : 85 gewann, am 13. und 14. August das 1. Thüringer Arbeiter-Schachturnier in Erfurt, vom 29. bis 31. Oktober das 2. Sächsische Arbeiter-Schachturnier in Leipzig und am 19. und 20. November ein Mitteldeutsches Arbeiter-Schachturnier in Magdeburg (Siehe die Rubrik „Aus den Organisationen“ in den Arbeiter-Schachzeitungen des Jahres 1927).

In der Arbeiter-Schachzeitung 1928 ist auf den Seiten 2 und 3 die Ausschreibung für die Turnierveranstaltungen auf dem Bundestag in Stuttgart enthalten. Auf Grund des Einspruches gegen die neue Wettkampfordnung hatte sich der Spielausschuss entschlossen zum Hauptturnier A nicht nur die Bezirks- und Kreismeister zuzulassen, sondern auch frühere Bundesmeister. Außerdem erhielt jeder Kreis das Recht, 2 weitere starke Spieler für das Turnier zu melden.

Weitere Resultate:				
Mannschaftshauptturnier A.				
1.	3. Kreis	28	Punkte	
2.	München	25 1/2	Punkte	
3.	Nürnberg	24 1/2	Punkte	
4.	Frankfurt I	14	Punkte	
5.	Karlsruhe	8	Punkte	
Mannschaftsturnier B.				
1.	Fürth i. Bayern	34	Punkte	
2.	5. Kr. 2. Bez.	27	Punkte	
3.	4. Kr. 3. Bez.	23 1/2	Punkte	
4.	Frankfurt II	15	Punkte	
5.	Böckingen	1/2	Punkt	

Die erste Mannschaftsmeisterschaft des DAS auf dem Bundestag 1928 in Stuttgart brachte einen ganz überlegenen Sieg der Berliner Mannschaft. Sie siegte gegen Mannheim mit 8 : 2, gegen Hamburg mit 7:3 und gegen Gera mit 8 1/2:1 1/2. Die vollständigen Ergebnisse der Mannschaftsmeisterschaft sind aus der Tabelle zu entnehmen (Arbeiter-Schachzeitung 1928, S. 136).

Neben der Bundesmeisterschaft wurden noch weitere Mannschaftskämpfe durchgeführt. Im Mannschaftshauptturnier der Gruppe A siegte der 3. Kreis mit 28 Punkten vor München mit $25 \frac{1}{2}$ Punkten, Nürnberg mit $24 \frac{1}{2}$ Punkten, Frankfurt I mit 14 Punkten und Karlsruhe mit 8 Punkten. In der B-Gruppe siegte Fürth mit 34 Punkten vor dem 2. Bezirk des 5. Kreises mit 27 Punkten, dem 3. Bezirk des 4. Kreises mit $23 \frac{1}{2}$ Punkten Frankfurt II mit 15 Punkten und Böckingen mit $\frac{1}{2}$ Punkt. Das Hauptturnier A wurde in 4 Gruppen gespielt. Gruppensieger waren in Gruppe 1 Rohne-Berlin, in Gruppe 2 Bruchhäuser-Frankfurt, in Gruppe 3 A. Roth-Nürnberg und in Gruppe 4 Völker-Berlin. Im Hauptturnier B gab es 7 Gruppen. Hier war der Gruppensieg wesentlich härter umkämpft. In Gruppe 1 waren Walz-Frankenthal und Sinstädt-Berlin punktgleich. Auch in Gruppe 2 gab es Punktgleichheit zwischen Stukenbrok-Chemnitz und Hocker-Karlsruhe. In den folgenden 3 Gruppen siegten Lamm-Nied, Mahle-Wangen und Molt-Stuttgart. Bei der 6. Gruppe waren Lange-Göppingen, Seitz-Pforzheim und Ehrlich-Offenbach punktgleich, während in der 7. Gruppe Heide-Elberfeld siegte. Auch in den neun Gruppen des Nebenturniers gab es mehrfach Punktgleichheit. Die Gruppensieger waren hier Kreisel-Nürnberg und Popp-Würzburg in Gruppe 1, Schopp-Lörrach in Gruppe 2, Knopf-Heidelberg und Schiller-Magdeburg in Gruppe 3, Winkler-Nürnberg und Fanser-Reutlingen in Gruppe 4, Dorn-Kamenz in Gruppe 5, Heier-Eßlingen in Gruppe 6, Mause-Kaiserslautern und Schwangler-Göggingen in Gruppe 7, Müller-Fechenheim in Gruppe 8 und Kaiser-Fechenheim in Gruppe 9. Das Jugendturnier wurde von Wehfritz-Nürnberg gewonnen (Arbeiter-Schachzeitung 1928, S. 136 f.).

Bedingt durch die Spaltung des DAS gab es 1929 deutlich weniger schachliche Großveranstaltungen als in den Vorjahren. Zu erwähnen sind hier besonders das 1. Schlesische Arbeiter-Schachturnier Ostern 1929 in Breslau und der 2. Länderkampf gegen Österreich am 19. und 20. Mai in München. Im Mittelpunkt des Schlesischen Arbeiter-Schachturniers standen die Mannschaftskämpfe. In der Endrunde um die Kreismeisterschaft siegte Breslau gegen Beuthen und Görlitz und gewann damit die Mannschaftsmeisterschaft des Kreises. Außerdem wurden noch folgende Mannschaftskämpfe ausgetragen: Breslau II gegen Hindenburg I $6 \frac{1}{2} : 3 \frac{1}{2}$, Waldenburger Bergland gegen Schomberg $7 \frac{1}{2} : 2 \frac{1}{2}$, Breslau III gegen Oberschlesien II $7 : 3$, Breslau IV gegen Hirschberg-Görlitz $7 : 3$, Liegnitz gegen Bergland $6 : 4$ und Bunzlau gegen Groß-Mochbern $6 \frac{1}{2} : 3 \frac{1}{2}$. An den Mannschaftskämpfen nahmen auch Mannschaften aus Berlin und Wien teil. Dabei gab es folgende Ergebnisse: Berlin gegen Wien $5 : 5$, Wien gegen Breslau $6 : 4$ und Berlin gegen Hindenburg $4 : 6$. In einem Massenwettkampf 1. Bezirk gegen alle anderen Bezirke des Kreises siegte der 1. Bezirk mit $34 : 16$ (Arbeiter-Schachzeitung 1929, S. 156 f.). Den zweiten doppelrunden Länderkampf gegen Österreich gewannen die Deutschen. Nach einer knappen Niederlage der deutschen Spieler in der ersten Runde mit $4 \frac{1}{2} : 5 \frac{1}{2}$ konnten sie die zweite Runde mit $6 : 4$ gewinnen und siegten so insgesamt mit $10 \frac{1}{2} : 9 \frac{1}{2}$. Dieser Erfolg ist um so höher zu werten, weil die deutsche Mannschaft nur aus Spielern des 5. Kreises bestand.

Da sich inzwischen die Anzahl der Kreise von 8 auf 10 erhöht hatte, beschloss der Spielausschuss für die Mannschaftsmeisterschaften des Bundes eine Vorrunde und eine Zwischenrunde anzusetzen. Die Vorrunde fand am 6. und 13. Oktober 1929 statt. Dabei spielten in Stettin Berlin gegen Danzig 8 : 2, in Braunschweig Hamburg gegen Halle $7\frac{1}{2} : 2\frac{1}{2}$, in Koblenz Essen gegen Frankfurt a.M. $7\frac{1}{2} : 2\frac{1}{2}$, in Hof a. S. Nürnberg gegen Gera $6\frac{1}{2} : 3\frac{1}{2}$ und in Kottbus Breslau gegen Leipzig 7 : 3. Die Bundesspielleitung setzte als Termin für die Zwischenrunde den 1. Dezember fest. Dabei sollte der Wettkampf zwischen Hamburg und Essen in Bielefeld und der zwischen Berlin und Breslau in Forst in der Lausitz stattfinden. Nürnberg blieb spielfrei (Arbeiter-Schachzeitung 1929, S. 324 ff.). Für die Endrunde qualifizierten sich neben Nürnberg die Vereine Breslau durch ein 5 : 5 gegen Berlin, das nach Wertung mit 12 : 8 für Breslau entschieden wurde und Essen, das mit $5\frac{1}{2} : 4\frac{1}{2}$ gegen Hamburg gewonnen hatte (Arbeiter-Schachzeitung 1930, S. 5 ff.).

Auf dem Bundestag 1928 in Stuttgart hatte man beschlossen, die Bundestage nur noch alle 3 Jahre abzuhalten und die Bundesmeisterschaften im alten Rhythmus getrennt von den Bundestagen durchzuführen. Die Ausschreibung für die Bundesmeisterschaften Ostern 1930 in Köln ist in der Arbeiter-Schachzeitung 1930 auf den Seiten 34/35 enthalten. Nachdem noch in den Monaten Februar und März in der Arbeiter-Schachzeitung intensiv geworben wurde, mußte der Bundesvorstand seine Ausschreibung für das Bundesturnier in Köln in der Aprilausgabe der Arbeiter-Schachzeitung widerrufen (vgl. Arbeiter-Schachzeitung 1930, S. 97 ff.). Grund dafür waren die auch im 3. Kreis aufgetretenen Spaltungstendenzen. Nähere Einzelheiten dazu sind auf den Seiten 129-132 der Arbeiter-Schachzeitung nachzulesen. Als Ersatz für die ausgefallenen Bundesturniere fand an den Ostertagen in Aschersleben ein Mitteldeutsches Arbeiter-Schachturnier statt. Über 300 Spieler aus Hannover, Berlin, Sachsen, Magdeburg, Dessau, Barby, Köthen usw. hatten sich dazu eingefunden. Ausgetragen wurden Mannschaftskämpfe mit 10er Mannschaften, bei denen Hannover mit 23 Punkten den 1. Platz belegte vor Dessau mit $21\frac{1}{2}$ Punkten, Staßfurt mit 9 Punkten und Berlin mit $6\frac{1}{2}$ Punkten. Auch die Jugend trug Mannschaftskämpfe aus. Bei den 10er-Mannschaften siegte Berlin mit 22 Punkten vor Aschersleben mit 18 und Magdeburg mit 16 Punkten. Für Orte, die keine 10 Jugendlichen aufbieten konnten, fanden Mannschaftsmeisterschaften mit 8er und 7er Mannschaften statt. Bei den 8er-Mannschaften siegte Aschersleben II vor Köthen und Quedlinburg und bei den 7er Mannschaften gewann Sandersleben vor Bernburg. In den daneben ausgetragenen Einzelturnieren siegten in der Meistergruppe Knothe-Gera, in der A-Gruppe Taut-Gera, in der B-Gruppe Pätz-Welsleben, bei der Jugend Grabowski-Brandenburg und bei den Damen Frau Gebenroth-Halle (Arbeiter-Schachzeitung 1930, S. 157).

Um wenigstens die Durchführung der Bundes-Mannschaftsmeisterschaft noch zu retten, wurden die qualifizierten Mannschaften für Pfingsten 1930 nach Magdeburg eingeladen. Dort siegte Nürnberg gegen Essen mit $8\frac{1}{2} : 1\frac{1}{2}$ und Breslau gegen Essen mit 7 : 3 Punkten. Das Entscheidungsspiel gewann Nürnberg gegen Breslau

mit 8 : 2 und sicherte sich damit ganz überlegen die Bundesmeisterschaft. Das Gesamtergebnis und die Einzelergebnisse sind aus den folgenden Tabellen zu entnehmen (Arbeiter-Schachzeitung 1930, S. 195).

An den einzelnen Brettern wurde wie folgt gespielt:

Brett	Nürnberg gegen	Essen	Bresl.	Essen gegen	Nürnb.	Bresl.	Breslau gegen	Essen	Nürnb.
1	Sengenberger	1/2	1	Böhl	1/2	1	Brier	0	0
2	Sprecher	1	1	Leht	0	1	Rittner	0	0
3	Claus	1	1/2	Lemte	0	1/2	Rindler	1/2	1/2
4	Wischhoff	1	1	Sannowitz	0	0	Wresnowski	1	0
5	Leupold	1	1	Hattmann	0	0	Sänger	1	0
6	Zinier	0	1	Rudolph	1	1/2	Bogt	1/2	0
7	Steinbohl	1	1	Weidenbach	0	0	Grüner	1	0
8	Engelhardt	1	1	Arndts	0	0	Lorenz	1	0
9	Braun	1	0	Scheußner	0	0	Schlesinger	1	1
10	Wehefritz	1	1/2	Marienberga	0	0	Bod	1	1/2
		8 1/2	8		1 1/2	3		7	2

Gesamtergebnis

	1	2	3	
Nürnberg	—	8	8 1/2	16 1/2
Breslau	2	—	7	9
Essen	1 1/2	3	—	4 1/2

Ein besonderer Höhepunkt war auch die Teilnahme einer sächsischen Mannschaft an einem internationalen Schachtreffen in Aussig (Tschechoslowakei) vom 4. – 6. Juli 1930. Der Sachsenmannschaft mit den Spielern Woog-Leipzig, Gregor-Dresden, Otto-Chemnitz, Bomsdorf-Netzschkau, Oswald-Radeberg, Hüsner-Leipzig, Spindler-Gersdorf, Schneider-Wilkau, Schlegel-Seifersbach und Lieb-scher-Neugersdorf gelang dabei ein 7 1/2 : 2 1/2 Erfolg (Arbeiter-Schachzeitung 1930, S.226 ff.).

Regelmäßig veranstaltete der DAS auch Fernturniere. So meldet die Arbeiter-Schachzeitung 1930 auf Seite 254 den Beginn der Gruppe 167 und die Endergebnisse der Gruppen 139, 141 und 149. Die Gruppen bestanden jeweils aus 5 Teilnehmern. Gruppensieger waren in Gruppe 139 Markert-Berlin, in Gruppe 141 Töpfer-Frankfurt a. M. und in Gruppe 149 Herrig-Meißen.

Am 4. und 5. Oktober 1930 feierte der Arbeiterschachklub München sein 25jähriges Bestehen. Dazu hatte er zahlreiche Gäste aus befreundeten Arbeiterschachvereinen in Bayern und Österreich eingeladen. Einer der spielerischen Höhepunkte dieser Veranstaltung war der Dreikampf München-Nürnberg-Österreich. Dabei siegte Nürnberg gegen Österreich 6 : 4, München gegen Nürnberg 6 1/2 : 3 1/2 und der Kampf München gegen Österreich endete 5 : 5. Damit war

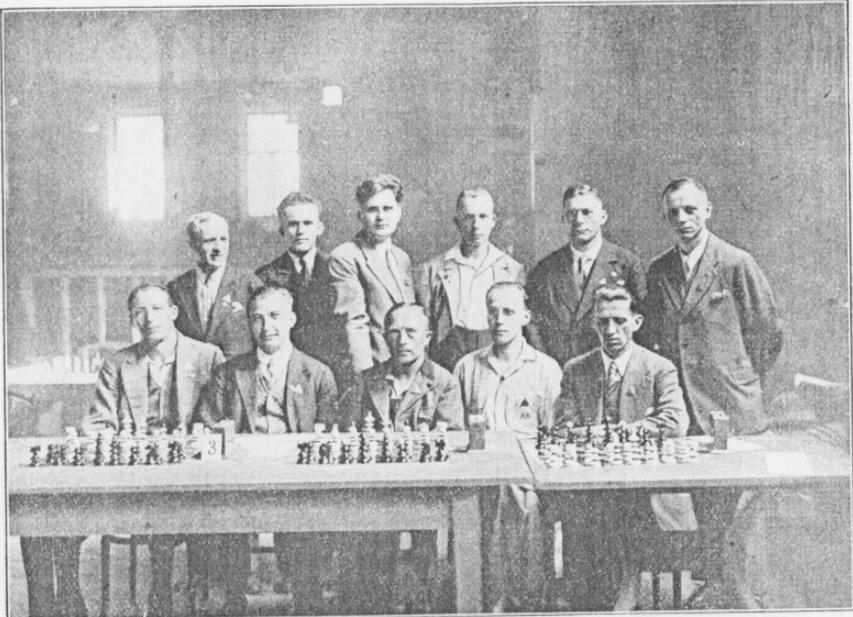
München Gesamtsieger vor Nürnberg und Österreich. Ein weiterer Höhepunkt war der Massenkampf der Münchener gegen die Gäste an 88 Brettern. Auch hier behielten die Münchener die Oberhand und siegten knapp mit 45 : 43 (Arbeiter-Schachzeitung 1930, S. 326).

Da aus den beschriebenen Gründen die für Ostern 1930 geplanten Bundesmeisterschaften in Köln abgesagt werden mußten, hatte sich der Bundesvorstand entschlossen, in Verbindung mit dem Bundestag Ostern 1931 in Magdeburg ein Bundesschachtreffen auszuschreiben. An den ausgeschriebenen Kämpfen beteiligten sich trotz den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen insgesamt 438 Spieler. Im Vordergrund standen dabei die Mannschaftskämpfe. Dabei gab es offizielle Kreiswettkämpfe mit 10er-Mannschaften, an denen sich 6 der 10 Kreise beteiligten. Es siegte der 2. Kreis mit 29 ½ Punkten. Auf den Plätzen folgten der 6. Kreis mit 25 Punkten, der 8. Kreis mit 21 ½ Punkten, der 1. Kreis mit 16 ½ Punkten, der 3. Kreis mit 15 ½ Punkten und der 9. Kreis mit 12 Punkten.

Daneben gab es Mannschaftskämpfe der Bezirke an 20 Brettern. Hier siegte die Berliner Mannschaft mit 57 ½ Punkten vor Hannover mit 47 ½ Punkten, Brandenburg mit 43 ½ Punkten, Leipzig mit 39 ½ Punkten, Magdeburg mit 26 ½ Punkten und Schönebeck mit 25 ½ Punkten. Außerdem gab es noch Vereinswettkämpfe in 3 Gruppen mit 10er- bzw. 8er-Mannschaften. In der ersten Gruppe siegte Stettin mit 30 Punkten, vor Kottbus mit 28 ½ Punkten, Hamburg mit 25 Punkten, Chemnitz mit 17 Punkten, Aschersleben mit 10 Punkten und Braunschweig mit 9 ½ Punkten. Die zweite Gruppe sah die 2. Mannschaft von Berlin vorn mit 22 Punkten. Auf den Plätzen folgten Quedlinburg mit 15 ½ Punkten, Köthen-Bernburg mit 13 ½ Punkten und die 2. Mannschaft von Magdeburg mit 9 Punkten. Sieger der 3. Gruppe wurde Roßlau mit 18 Punkten vor der 3. Mannschaft von Berlin mit 13 ½ Punkten, Helmstedt mit 11 Punkten und Burg mit 5 ½ Punkten. Auch die Jugend veranstaltete Mannschaftswettkämpfe an 10 Brettern. Hier siegte Berlin mit 28 Punkten vor Magdeburg mit 25 ½ Punkten, der Kreisjugend des 6. Kreises mit 25 Punkten, Chemnitz mit 22 Punkten, Aschersleben mit 10 ½ Punkten und Engelsdorf mit 9 Punkten.

Auch Einzelwettkämpfe wurden ausgetragen und zwar im A-Turnier in 2 Gruppen und im B-Turnier in 10 Gruppen. Gruppensieger wurden im A-Turnier Ittrig-Danzig und Wilken-Bernburg. In den Gruppen des B-Turniers siegten Dnist-Brandenburg, Kammwischer-Küstrin, Franke-Dessau, Weber-Staßfurt, Rudloff-Gommern, Nebel-Staßfurt, Albrecht-Staßfurt, Denzin-Magdeburg, Richter-Staßfurt und Peter-Salzelmen (Arbeiter-Schachzeitung 1931, S. 136 ff.).

Ein weiterer spielerischer Höhepunkt war die Beteiligung einer Ländermannschaft des DAS an der Arbeiter-Olympiade vom 23.- 25. Juli 1931 in Wien. Die Mitglieder der deutschen Ländermannschaft sind auf dem folgenden Bild zu sehen (Arbeiter-Schachzeitung 1931, S. 227).



Die deutsche Ländermannschaft

Sitzend von links nach rechts: Maßen, Düsseldorf; Brümmer, Offenbach; Otto, Rostock; Otto, Chemnitz; Woog, Leipzig
 Stehend von links nach rechts: Karge, Berlin; Fleischmann, Weiden; Greger, Dresden; Knothe, Gera; Schaffartzik, Jena;
 Gerlach, Leipzig (Mannschaftsführer)

Am offiziellen Länderkampf beteiligten sich neben dem Gastgeber Österreich, Deutschland, die Schweiz und Ungarn. Insgesamt beteiligten sich mehr als 300 Schachspieler an den Wettkämpfen der Arbeiter-Olympiade in Wien (Arbeiter-Schachzeitung 1931, S. 225 ff.). Es siegte Österreich vor Deutschland, Ungarn und der Schweiz. In einer 2. Gruppe traten Ländermannschaften gegen Städtemannschaften an. Hier siegte die 2. Mannschaft von Österreich vor Nürnberg, Budapest und der Tschechei. Außerdem gab es noch eine 3. Gruppe mit Mannschaften aus München, Sachsen, Wien und Graz. In dieser Gruppe siegte München vor Wien, Graz und Sachsen. Die vollständigen Ergebnisse sind aus den folgenden Tabellen zu entnehmen (Arbeiter-Schachzeitung 1931, S. 233).

Tabellarisches zur Arbeiter-Schach-Olympiade

Länderkampf I. Gruppe

	1.	2.	3.	4.	Siege	Punkte	Prozente	Platz
1. Ungarn . . .	—	4—6	8 ¹ / ₂ —1 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ —5 ¹ / ₄	1	17	90	III.
2. Oesterreich . .	6—4	—	9—1	5—5	2 ¹ / ₂	20	150	I.
3. Schweiz . . .	1 ¹ / ₂ —8 ¹ / ₂	1—9	—	3 ¹ / ₂ —6 ¹ / ₂	0	6	20	IV.
4. Deutschland . .	5 ¹ / ₂ —4 ¹ / ₂	5—5	6 ¹ / ₂ —3 ¹ / ₂	—	2 ¹ / ₂	17	140	II.

II. Gruppe

	1.	2.	3.	4.	Siege	Punkte	Prozente	Platz
1. Tschechien . . .	—	1—9	4—6	1 ¹ / ₂ —9 ¹ / ₂	0	5 ¹ / ₂	18 ¹ / ₂	IV.
2. Oesterreich II .	9—1	—	6—4	6 ¹ / ₂ —3 ¹ / ₂	3	21 ¹ / ₂	171 ¹ / ₂	I.
3. Budapest . . .	6—4	4—6	—	4 ¹ / ₂ —5 ¹ / ₂	1	14 ¹ / ₂	81 ¹ / ₂	III.
4. Nürnberg . . .	9 ¹ / ₂ —1 ¹ / ₂	3 ¹ / ₂ —6 ¹ / ₂	5 ¹ / ₂ —4 ¹ / ₂	—	2	18 ¹ / ₂	128 ¹ / ₂	II.

Städtekampf I. Gruppe

	1.	2.	3.	4.	Siege	Punkte	Prozente	Platz
1. München . . .	—	10—0	6 ¹ / ₂ —3 ¹ / ₂	7 ¹ / ₂ —2 ¹ / ₂	3	24	180	I.
2. Sachsen . . .	0—10	—	0—10	2 ¹ / ₂ —7 ¹ / ₂	0	2 ¹ / ₂	8 ¹ / ₂	IV.
3. Wien-West . . .	3 ¹ / ₂ —6 ¹ / ₂	10—0	—	6—4	2	19 ¹ / ₂	134 ¹ / ₂	II.
4. Graz	2 ¹ / ₂ —7 ¹ / ₂	7 ¹ / ₂ —2 ¹ / ₂	4—6	—	1	14	80	III.

Förderung der Jugendarbeit im DAS

In den Anfangsjahren des DAS spielte die Jugendarbeit im Verband praktisch keine Rolle. Trotzdem gab es einige Arbeiterschachvereine, in denen auch die Jugendarbeit gefördert wurde. So heißt es in einem Bericht des Arbeiter-Schachklub Hannover auf Seite 82 der Arbeiterschachzeitung 1920: „In der nächsten Woche beginnt das 2. Turnier des Vereins. Gespielt wird in drei Klassen und gesondert für Jugendliche.“ Auf Seite 93 wird in einer Notiz des Berliner Vereins der Beitrag für Jugendliche auf monatlich 75 Pfennig festgesetzt. Ein Bericht über die Bezirksführerkonferenz am 1. und 2. Januar 1921 enthält in der Arbeiter-Schachzeitung 1921 auf S. 19 nur den Hinweis: „Friedrichs, Hamburg leitete die Aufmerksamkeit auf die Jugendfrage.“

Allmählich setzte sich aber in immer mehr Arbeiterschachvereinen die Erkenntnis durch, dass die Förderung der Jugendarbeit auch im DAS zu den besonders wichtigen Aufgaben gehört. Ein Beispiel dafür sind die Anmerkungen dazu in der Jahreshauptversammlung des Arbeiter-Schachklub Hamburg über die auf Seite 41/42 der ASZ von 1921 berichtet wird. Dort heißt es: „Eine lebhafte Debatte entspann sich um die Jugendfrage. Der Vorstand wurde beauftragt mit allen Mitteln sobald wie möglich die nötigen Schritte zur Erfassung der Arbeiter-Jugend einzuleiten.“ Zunehmend erscheinen in der Arbeiter-Schachzeitung auch Artikel, die sich mit der Jugendfrage befassen. Ein Beispiel dafür ist der Artikel „Arbeiter-Schachbund und Jugendpflege.“ auf den Seiten 64/65 der ASZ 1921. Um den Bundestag des DAS 1922 in Leipzig auf die Behandlung der Jugendfrage einzustimmen, sind im März 1922 in der ASZ auf den Seiten 42-44 zwei Artikel dazu erschienen. Der erste stammt von F. Meyer, dem Jugendleiter des Berliner Arbeiter-Schachklubs, und hat den Titel „Ein Jahr Schüler-Abteilung in Berlin Norden II.“ Der zweite Artikel von Friedrich Scheller, ebenfalls aus Berlin, ist überschrieben: „Die Jugendfrage im Deutschen Arbeiter-Schachbund.“ Typisch für die Einstellung vieler Arbeiterschachspieler zur Jugendarbeit ist vor allem die folgende Passage aus dem Artikel von Friedrich Scheller: „Der Kampf um die Seele unseres Nachwuchts, unserer Zukunft ist entbrannt. Wohl noch nie hat der Satz: Wer die Jugend besitzt, hat die erste Anwartschaft auf die Zukunft, erhöhte Bedeutung gehabt, als jetzt in dieser Zeit, in der Altes, innerlich Verfaultes zusammenstürzte und die neue Weltordnung sich nur mühsam durchzusetzen vermag“ (ASZ 1922, S. 44).

Diese Aktivitäten bewirkten, dass die Jugendfrage als Punkt 3 auf die Tagesordnung des DAS-Kongresses 1922 in Leipzig gesetzt wurde (ASZ 1922, S. 83). Im Bericht über den DAS-Kongress heißt es dazu: „Punkt 3 Jugendfrage. Referent Schachgenosse Fölber-Berlin: „Die Jugendfrage ist heute für jede Organisation eine der wichtigsten mit. Wir müssen versuchen, die Jugend viel mehr für uns zu interessieren. In Berlin ist man drüber, die Schulen für das Schach zu gewinnen. Die Schülerabteilungen bilden eine vorzügliche Jungmannschaft. Allorts müssen Lehrkurse für Jugendliche und auch Schüler eingeführt werden, aber auch die Zeitung muß kräftig eingreifen und zwar durch eine einzelne Seite als Jugendbeilage gedacht. Wir müssen auf diesem Wege arbeiten,

wenn wir uns den Nachwuchs sichern wollen. Dieser wichtige Vortrag wurde allerseits mit dem größten Interesse entgegengenommen und gewünscht, dies als Material dem neuen Bundesvorstand zu überweisen“ (ASZ 1922, S. 87).

In den Mitteilungen des Bundesvorstandes im Juli 1922 steht dann folgende Aufforderung an die Vereine, sich mit der Jugendfrage zu befassen: „*Nachstehender Antrag gelangte auf dem Bundestage zur Annahme: >Die Jugendfrage wird den Vereinen zur Diskussion überwiesen. Über den Erfolg ist dem Bundesvorstand Bericht zu geben.< Wir fordern die Vereine auf, sich mit diesem wichtigen Beschluß zu befassen, um den Boden für das weitere Gedeihen des Bundes vorbereiten helfen. Alle in dieser Frage gesammelten Erfahrungen bitten wir dem Bundesvorstand recht bald mitzuteilen*“ (ASZ 1922, S. 121). Auch die Kreise des DAS setzen von nun an die Jugendfrage auf die Tagesordnung ihrer Kreisversammlungen. Ein Beispiel dafür ist der Kreistag des 2. Kreises, der die Jugendfrage unter Punkt 3 seiner Tagesordnung behandelte. Der Bericht über diesen Punkt lautet: „*Die Jugendfrage wird nach eifriger Debatte jedem Verein bezüglich Ausführung selbst überlassen. Die Kreisleitung wird durch Rundschreiben den Vereinen ratend und bei Bedarf helfend zur Seite stehen.*“ Interessant ist auch die folgende Anmerkung am Schluß des Berichtes: „*Den Vereinen zur Aufklärung, daß für jugendliche Mitglieder angesichts des Bundesbeitrags, an die Kreiskasse kein Beitrag zu leisten ist.. Die Vereine wollen namentliche Listen ihrer jugendlichen Mitglieder mit Geburtsdatum zwecks Regelung an den Kreisleiter senden*“ (ASZ 1922, S. 123 f.).

Beim ersten internationalen Arbeiter-Schachturnier Ostern 1923 hatten erstmals auch die Jugendlichen Gelegenheit im Rahmen einer großen Veranstaltung ein eigenes Turnier zu spielen. Dazu waren Jugendliche aus Stettin, Nürnberg, Kiel, Glauchau, Dessau, Adlershof und Leipzig angereist, die mit den Berliner Jugendlichen spielten. Sieger des Turniers wurde Lengenberger-Nürnberg vor Schmidt-Leipzig und Schindler-Kiel. Außerdem fand noch ein doppelrunder Schülerwettkampf Berlin gegen Bohnsdorf an 13 Brettern statt, den Berlin mit 17 ½ : 8 ½ gewann (ASZ 1923, S. 66 f.).

Bei der Vorbereitung des Bundestages 1924 in Hamburg gewinnt die Jugendfrage zunehmend an Bedeutung. Erstmals wird zu einer offiziellen Bundesveranstaltung auch ein Jugendturnier ausgeschrieben (ASZ 1924, S. 35). Außerdem ergeht folgender „Aufruf an alle !“:

„*Schachgenossen, wenn die Berliner als solche heute wieder wie im Jahre 1923 mit diesen Zeilen an euch herantreten, so aus dem Grunde, um in der Frage der Jugendbewegung, die unserer Meinung nach bisher etwas stiefmütterlich behandelt wurde, einen Schritt vorwärts zu tun. Ueber die Notwendigkeit dieser Arbeit brauche ich wohl keine längeren Ausführungen zu machen, da wohl die gesamte Mitgliedschaft der internationalen Arbeiter-Schachbewegung davon überzeugt ist, daß diese geleistet werden muß. In Berlin wird diese Arbeit schon seit 1921 systematisch betrieben. Inwieweit es in anderen Städten und Vereinen geschieht, entzieht sich meiner Kenntnis, da man im Bundesorgan wenig oder gar nichts zu diesem Thema hört. Wie wir diese Arbeit betreiben, habe ich in meinem Artikel in der Bundeszeitung vom März 1922 dargelegt und der Erfolg ist der, daß wir mit Beginn dieses*

Jahres eine selbständige Jugendabteilung gründen konnten, die sich fast nur aus früheren Mitgliedern der Schülerabteilung zusammensetzt. In ständiger Fühlung mit Jugendamt und Schule ist es uns gelungen, festen Fuß zu fassen und mehrere Schülerabteilungen im Norden, Moabit und Neu-Köln fest zusammenzuhalten. Und diese zähe und aufopfernde Arbeit der leitenden Personen soll nun in einem Werk gekrönt werden, daß genau so wie Ostern 1923 ein Markstein in der Geschichte der Arbeiter-Schachbewegung werden soll, und wozu wir die Unterstützung aller Schachgenossen des Inn- und Auslandes erbitten.

Nach Fühlungnahme mit dem in der Schachwelt sehr bekannten historischen Dorfe Ströbek bei Halberstadt wird eine Pfingstfahrt dieses Jahres mit unseren Schülerabteilungen zwecks eines Wettkampfes mit Schülern des genannten Dorfes unternommen werden. Ströbek, das einen obligatorischen Schachunterricht für seine Schulkinder eingeführt hat, steht wohl damit fast einzig und allein in der Welt da, und gerade unsere Aufgabe sollte es sein, diesen Gedanken zu propagieren und zu verwirklichen suchen. In Berlin findet man hier und da Ansätze in Schulen das ist aber nur von Lehrern persönliche Arbeit. Unser Ziel muß es sein, den Schachunterricht neben dem Turnen in der Schule einzuführen. Diese Veranstaltung soll diesen Zwecken dienstbar gemacht werden und wir hoffen bestimmt, daß wir damit die gesamten Schachgenossen der internationalen Arbeiter-Schachbewegung hinter uns haben. Darum ergeht der Ruf zur tatkräftigen Unterstützung an alle, da Berlin allein nicht in der Lage ist, die finanziellen Mittel aufzubringen. Viele wenige machen ein Viel. Darum, Schachgenossen, appellieren wir an euer Solidaritätsgefühl. Trage jeder ein wenig dazu bei zur Erstarkeung unserer Jugendbewegung und zum Wohle unserer Arbeiter-Schachbewegung. Gebt euren Delegierten zum Bundestag Richtlinien für ihr Verhalten zur Sache mit. Das Komitee. I.A.: O. Fölber. Fr. Meyer. Alle Anfragen und Sendungen sind zu richten an den Jugendleiter des 1. Kreises: Franz Meyer, Berlin N 20, Drontheimer Straße 31“ (ASZ 1924, S. 59 f.). Auf dem Bundestag in Hamburg wurden die Ausführungen der Herren Fölber und Meyer wohlwollend zur Kenntnis genommen und auch ein Zuschuß von 500,00 Mark aus der Bundeskasse für die Pfingstfahrt nach Ströbek bewilligt, aber darüber hinaus gehende Beschlüsse zur Jugendfrage brachte auch dieser Kongress noch nicht (ASZ 1924, S. 85).

Die Jugendfrage wurde auch auf der Kreisleiter-Konferenz am 4.+ 5. Oktober 1924 behandelt. Die wesentlichsten Ergebnisse der dortigen Erörterungen waren die Ankündigung Gläasers, im Bundesvorstand ein Ressort für Jugendfragen einzurichten, und der Beschluss, in der Bundeszeitung eine regelmäßige Spalte für die Jugend zu veröffentlichen (ASZ 1924, S. 253). In der Dezember-Ausgabe 1924 der ASZ ist erstmals eine Spalte für die Jugendlichen veröffentlicht worden unter der Überschrift „Für die Jugend und die Lernenden“ (S. 260) die von nun an regelmäßig erscheint. Auch für den Bereich des Problemschachs gibt es in den folgenden Ausgaben der ASZ eine Spalte, mit dem Titel „Für Jugendliche und Anfänger im Problemschach“. Trotzdem brachte auch der Bundestag 1926 noch nicht den erhofften Durchbruch bei der Jugendarbeit, wie aus dem folgenden Bericht über die Anmerkungen des Vorsitzenden Gläser zu diesem Punkt der Tagesordnung hervorgeht:

„Zu Punkt 3 sprach Genosse Gläser über Jugendfragen. In ausführlicher Weise streifte er alles, was in dieser Hinsicht getan worden ist, ohne rechten Erfolg. Die Jugend lernt bei uns

das Schachspiel und geht wieder. (Turnen, Fußball, Schwimmen usw.) Darüber sollen wir nicht ungehalten sein. Wer sich fürs Schach interessiert, kommt bestimmt wieder. Ueberdies bleibt immer ein bestimmter Teil bei uns. Es darf auch in Zukunft nichts unversucht bleiben. Die Diskussion war sehr rege. Sie zeigte, daß wir bereits an verschiedenen Orten in die Schulen und in verschiedene Arbeiterorganisationen eingedrungen sind“ (ASZ 1926, S.133).

Immerhin fanden während des Bundestages in Jena auch Jugendturniere statt. Es spielten 6 Gruppen mit je 5 Jugendlichen. Gruppensieger wurden Steinkohl-Nürnberg, Engelhardt-Nürnberg, Oxendorf-Berlin, Roth-Nürnberg, Eberhardt-Kahle und Urbatis-Berlin (ASZ 1926, S. 167). Eine Kurzpattie von Engelhardt-Nürnberg gegen Scherf-Neukirchen ist auf S. 182 am angeführten Ort abgedruckt.

In der Folgezeit erscheinen in der ASZ immer wieder Artikel, die sich mit der Jugendfrage befassen. Beispiele dafür sind die Artikel „Die Jugendbewegung und der DASB.“ von H. Zwinzscher-Leipzig (ASZ 1927, S.195) und „Jugend und Arbeiterschach“ von Dörfler-Bielefeld (ASZ 1927, S. 358 f.). In beiden Artikeln geht es um die Schwierigkeit, Jugendliche aus Arbeiterkreisen für das Schachspiel zu gewinnen. Es werden aber auch Möglichkeiten aufgezeigt, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Trotzdem hatte das Jugendturnier auf dem Bundestag 1928 in Stuttgart nur 5 Teilnehmer. Es siegte Wehfritz-Nürnberg vor Grimm-Mannheim und Bratz-Stuttgart (ASZ 1928, S. 137). Immerhin wurde jetzt endlich ein Bundesjugendleiter gewählt, und zwar Kurt Kuchinke aus Großröhrsdorf in Sachsen (ASZ Mitteilungen des Bundesvorstandes Juli 1928). Er wurde auch gleich aktiv, wie aus folgenden Mitteilungen des Bundesjugendleiters zu entnehmen ist:

„An alle Kreis- und Bezirksleitungen sind Rundschreiben, Programmwurf für die Jugendarbeit und Aufforderung zur Bestellung von Kreis- und Bezirksjugendleitern versandt worden. Ich hoffe, daß die Wichtigkeit der Jugendbewegung von allen Funktionären anerkannt wird und erwarte entsprechende Vorschläge und Antworten. Es soll in jedem Bezirk ein Jugendleiter vorhanden sein, zum mindesten muß aber für jeden Kreis ein Jugendleiter bestellt werden. Die Anschriften sind mir sofort aufzugeben. Wo in Vereinen Jugend- bzw. Kinderabteilungen vorhanden sind, bitte ich diese, sich ebenfalls mit mir in Verbindung zu setzen unter kurzer Angabe des schon Erreichten und des Angestrebten“ (ASZ Deckblatt September 1928).

Auch in der Folgezeit meldet sich der Bundesjugendleiter immer wieder zu Wort, so auf den Seiten 321/322 der ASZ 1928. Neben einer erneuten Aufforderung an die Kreise, Bezirke und Vereine, die Jugendarbeit zu intensivieren, wird dort ein internationales Jugendfernturnier ausgeschrieben. Außerdem bietet Kurt Kuchinke das Manuskript seines Rundfunkvortrags „Schach im Dienste der Jugendpflege“ zur Information und weiteren Verwendung an. In der nächsten Ausgabe der ASZ bittet Kuchinke auf Seite 354 um die Zusendung aller Notizen zum Thema Jugendpflege in den Tageszeitungen für ein zu schaffendes Materialmagazin und fragt bei den Vereinen an, ob sie finanzielle Unterstützungen seitens der örtlichen Behörden

erhalten haben. In der ASZ 1929 veröffentlicht Kuchinke auf Seite 2 die folgende Liste der bisher bei ihm gemeldeten Kreisjugendleiter:

1. Kreis: Franz Koch, Berlin NW 5, Birkenstraße 46.
2. Kreis: Julius Aurich, Altona, Adolfstraße 125.
3. Kreis: Hugo Wirttz, Solingen II, Dammstraße 21.
5. Kreis: Georg Beck, Nürnberg, Buchenschlag 98 (Gartenstadt).
6. Kreis: Felix Krämer, Leipzig W 33, Lützener Straße 184 II.
7. Kreis: Willy Höher, Breslau 5, Siebehufener Straße 72.
8. Kreis: Paul Büchner, Gera, Lutherstraße 25.

Auf Seite 66 der ASZ 1929 bittet Kuchinke um die Rücksendung der Fragebogen zur Jugendpflege und teilt mit, dass sich für das internationale Jugendfernturnier 76 Teilnehmer gemeldet haben, und zwar 32 russische und 44 deutsche Jugendliche. Auch in einigen Kreisen wird die Jugendarbeit jetzt zunehmend aktiviert. So heißt es in einer Notiz über den Kreistag des 6. Kreises: *„Die Erfassung der Jugend muß auch für unsere Bewegung eine der hauptsächlichsten Aufgaben sein. Wir müssen die Jugendlichen in allen Bruderorganisationen das Schach lehren. Es sollen Lehrkurse für erwerbslose Jugendliche eingeführt werden. Ein Kursus wird abgehalten im Jugendheim Buchheim. Er gab noch einige Beispiele, wie in Leipzig gearbeitet wurde, und richtete den Appell an alle Jugendleiter, den Kreisjugendleiter im weitestgehenden Maße zu unterstützen“* (ASZ 1929, S. 89 f.). Auf Seite 93 a.a.O. gibt Kuchinke die Zusammensetzung der Gruppen 5-15 des Internationalen Jugend-Korrespondenz-Turniers des Deutschen Arbeiter-Schachbundes bekannt. Auf den Seiten 101-103 der ASZ 1929 hat der Bundesjugendleiter Kurt Kuchinke unter der Überschrift „Unsere Jugendarbeit“ einen Artikel veröffentlicht, der wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung nachstehend vollständig wiedergegeben wird:

„Wenn ich heute für unseren Nachwuchs, für unsere Jugend eine Lanze brechen will, so erwarte ich wenigstens, daß dieser Artikel einen Meinungs austausch mit den Funktionären der Vereine nach sich zieht, die einer anderen Meinung sind, oder aber die weitergehende Wünsche haben. Zunächst müssen wir uns bewußt werden, daß eine zahlenmäßig im Reichsmaßstabe so kleine Organisation wie die unserige, nicht achtlos an der Jugendfrage vorübergehen darf, ja daß es ein verbrecherischer Luxus wäre, die Jugend mit einer Handbewegung abzutun und auf unsere Zukunft zu verzichten. In diesem Sinne sollen meine Ausführungen eine Ergänzung meines Referats auf der letzten Kreisleiterkonferenz sein, die ja auch dort den gleichen Wunsch äußerte. Notwendig ist vor allem, daß wir erst organisatorisch die Grundlagen für eine intensive Jugendarbeit schaffen, um nicht in den Kinderschuhen stecken zu bleiben. Neun Kreisjugendleiter in den 10 Kreisen sind bereits gewählt, nur der schwächste Kreis fehlt noch. Außerdem sind im 6. Kreis in jedem Bezirk schon Bezirks- teilweise Unterbezirksjugendleiter vorhanden.

Die Verbindung mit den Spitzen der Parteien, der Genossenschaft und der Gewerkschaft, sind aufgenommen worden; hoffen wir, daß auch dort und in der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege das notwendige Verständnis für den Wert der geistigen Ertüchtigung durch das Schachspiel vorhanden ist. Der mit der Januar-Nummer versandte

Fragebogen sollte mir die Unterlagen verschaffen, wieweit im Bereiche des Bundes die Jugendpflegearbeit gediehen ist, bzw. welche Mittel und Wege versucht worden sind, um dem Schachspiel eine größere Ausbreitung in den Kreisen der jungen Arbeiterschaft zu sichern. Das bisher vorliegende Ergebnis ist für unsere Vereine außerordentlich beschämend; beschämend nicht deshalb, weil bisher wenig getan worden wäre, nein, deshalb, weil ein großer Teil der Vereine es vorzog, diesen für uns so wichtigen Bogen überhaupt nicht einzusenden. Jeder einigermaßen an der Jugend interessierte Genosse hat noch jetzt die Aufgabe, seinen Vorsitzenden über den Verbleib des Fragebogens zu befragen und dafür zu sorgen, daß dieser noch nachträglich eingeht. Trotzdem dürfen wir sagen, daß in den berichtenden Vereinen gute und zum Teil erfolgreiche Arbeit geleistet worden ist, die uns beweist, daß die Beschäftigung mit der Jugend eine dringende Notwendigkeit ist.

Auch die Beteiligung am internationalen Jugendfernturnier ist inzwischen gut geworden, so daß beinahe 100 Teilnehmer gemustert werden konnten. Hoffen wir, daß die dafür aufgewendete und noch bevorstehende Arbeit und Geldausgabe auch nutzbringend für Bund und Jugend sein wird. Wichtiger erscheint mir jedoch, Zukunftsarbeit zu betreiben, damit wir unserem Grundsatz >Schach ins Volk< zu einer größeren Bedeutung verhelfen können; es sei deshalb im Rahmen des Möglichen einmal von den künftigen Aufgaben gesprochen.

Zunächst ist es notwendig, daß unsere Vereine im innigen Kontakt mit den übrigen proletarischen Sport- Gewerkschafts- und Parteiorganisationen stehen, selbstverständlich, ohne deren Ziele zu verletzen, aber auch ohne unsere Mitglieder unbedingt zwingen zu wollen, sich einer bestimmten Organisation anzuschließen. Die Abhaltung von Schachlehrgängen innerhalb der Jugendabteilungen dieser Organisationen muß uns möglich werden. Selbstverständlich dürfen solche Kurse nicht unter dem Gesichtspunkt der Mitgliederwerbung betrachtet und behandelt werden, sondern lediglich zum Zwecke der Ausbreitung unseres edlen Kampfspiels im Kreise der Arbeiterschaft. Handeln wir unter diesen Gesichtspunkten, dann werden wir auch den anderen Organisationen willkommen sein. Auch bei Wanderungen der eigenen Kinder- oder Jugendabteilungen beispielsweise ist es empfehlenswert, diese unter der Leitung fachkundiger Genossen, in diesem Falle der Naturfreunde, zu unternehmen, um unserem Nachwuchs auch wirklich das Beste zu bieten. Das gegenseitige Verstehen innerhalb der Vereine der örtlichen Sport- und Kulturkartelle leidet meist nur unter der mangelnden Einsicht einzelner, manchmal auch unserer Genossen.

Das Schmerzenskind aller Jugendabteilungen ist unbestreitbar die Geldfrage, und gerade hier finden wir, daß es einzelne Vereine außerordentlich gut verstehen, die dafür zur Verfügung stehenden Mittel, sei es von den Landes-, Provinzial- oder örtlichen Sportkartellen, dem Zwecke dienstbar zu machen, für den sie bestimmt sind, nämlich zur Jugendpflege. Meist liegt es aber an den Vereinen, die entweder keine Anträge stellen oder so wenig Nachdruck dahinter setzen, daß ein Mißerfolg von vornherein sicher erscheint.

Ferner gilt es, uns die modernste Waffe im Dienste der Aufklärung dienstbar zu machen: den Rundfunk. Leider fehlt es hier, bis auf wenige Ausnahmen, ich erinnere an die Schlesische Funkstunde, am Entgegenkommen der Sendegesellschaften. Trotzdem werden wir auf diese Waffe nicht verzichten können, und auch hier wird uns der Kampf nach und nach zu einem Siege verhelfen. Durch die Kreisleitungen muß zentral versucht werden, für begabte Genossen den Weg zum Mikrophon freizumachen. Leider besteht jedoch unzweifelhaft ein Mangel an solchen rednerisch befähigten Genossen, so daß es dringend geboten erscheint, seitens der Bundesleitung Referentenkurse abzuhalten, um auch hier Wandel zu schaffen.

So selbstverständlich die Mitgliederwerbung an sich ist, so soll sie doch nicht dazu führen, Mitglieder anderer proletarischer Organisationen um jeden Preis für uns zu gewinnen. Unsere Werbearbeit und besonders die unter der Jugend muß auf lange Sicht hinaus einsetzen. Wir müssen erkennen, daß mit der Abhaltung eines Lehrganges nicht nur 20 Schüler das Schachspiel erlernen, sondern jeder dieser Schüler wird darüber hinaus einen neuen Kreis anlernen, sei es im Kreise der Familie, des Vereins oder des Freundeskreis. Feststeht, daß der Ring der Schachkundigen immer größer wird und einer oder der andere wird doch einmal zu uns stoßen; vielleicht, daß er an unserem Geistesport besonderen Gefallen findet, vielleicht, daß er ganz besonders begabt hierfür ist oder vielleicht auch, wenn er in älteren Jahren des Tanzsaales überdrüssig geworden ist. Erfolge werden kommen, nur erwarten muß man sie können.

Kümmern wir uns eigentlich genug um unsere Kinder? Kümmern wir uns darum, was unsere Kinder in der Schule lernen; weiß jeder Arbeiterschäcker, wenn er ermüdet vom Arbeitsplatz zu Hause ist, wie groß das Wissen seiner Kinder, welcher Art die Erziehung in der Schule ist? Wohl doch nicht genügend! Wenn es hoch kommt, weiß die Mutter, die meist viel unproletarischer empfindet als der Vater, einigermassen Bescheid über ihre Kinder. Warum aber wird so wenig Schach in den Schulen gelehrt, obwohl doch unzweifelhaft feststeht, daß dieses Spiel die Aufmerksamkeit, die Konzentration, das Denkvermögen außerordentlich schult. Wir müssen Anträge stellen! Genossen! Von selbst wird die Lehrerschaft nicht an uns herantreten, und nach unseren bisherigen Feststellungen wird meist nur dort Schach in Schulen gelehrt, wo eben ein Lehrer persönlich am Schachspiel interessiert ist. Wir müssen uns mehr in den Vordergrund stellen, wir müssen unser Mitbestimmungsrecht ausnützen, zum Wohle der jungen Arbeiterschaft und dabei auch zum Nutzen unseres Sports und unseres Bundes. Vergeßt auch das nicht, Genossen, wenn Elternräte und Schulausschußmitglieder in euren Orten gewählt werden! Die Volkshochschulen sind Errungenschaften der Revolution, aber sie sind nicht immer in unserem Sinne geleitet; auch hier tragen wir einen Teil Schuld daran. Es gilt, auch hier eine Bresche zu schlagen. Es gilt, an die Leitung heranzugehen und darum zu ersuchen, daß beispielsweise anläßlich der Freizeitkurse für jugendliche Erwerbslose Schachvorträge gehalten werden. Teilweise ist dies schon der Fall und der Erfolg war rundherausgesagt, ungeheuer. Mit einer wahren Begeisterung sind die Jugendlichen unseren Referenten entgegengekommen, haben es als eine vorzügliche Abendunterhaltung betrachtet, was dort geboten wurde, und man darf als sicher voraussetzen, daß der eine oder andere Jugendliche früher oder später zu uns kommen wird.

Wir leben in der Zeit der riesigen Erwerbslosigkeit und müssen unsere erwerbslosen Mitglieder in die Wärmehallen schicken, d. h. dort, wo das möglich ist. Dort, wo die jungen heimatfremden Arbeitslosen sich tagsüber aufhalten, ist ein guter Nährboden für das Schachspiel. Schach ins Volk! Das sei unser Leitmotiv, und wir werden die Jugend gewinnen, wenn wir zu ihr gehen. Sorgt durch Aufklärung in der Parteipresse für die Verbreitung des Schachspiels, aber sendet mir alle Notizen und Artikel bzw. eine Abschrift davon ein, damit wir ein Jugendmaterialmagazin schaffen können und das Gute auch den anderen Genossen zugänglich machen können, denen es nicht am Willen, aber am Schreibtalant fehlt und berichtet über die erzielten Erfolge und erhaltenen Mittel. Nur wenn jeder mitarbeitet, wird es vorwärts gehen im Interesse des Bundes und der gesamten Arbeiterbewegung.“

Auf den Seiten 129/130 der ASZ 1929 veröffentlicht Kurt Kuchinke eine erste Auswertung der bisher bei ihm eingegangenen 113 Fragebogen. Von diesen 113 Vereinen hatten 15 Vereine Mittel zur Jugendpflege angefordert. 8 dieser Vereine waren dabei erfolgreich. Den höchsten Beihilfebetrag erhielt Leipzig mit 214 Mk. Es folgten Essen und Breslau mit je 100 Mk., während Braunschweig und Landsberg nur je 10 Mk. erhielten. Am häufigsten hatten dabei die jeweiligen Stadtausschüsse für Jugendpflege Beihilfen bewilligt. Die berichtenden 113 Vereine hatten insgesamt 519 Jugendliche und Kinder als Mitglieder. Vom Bund wünschten die Vereine vor allem ein Jugendkorrespondenzblatt und Vortragsmaterial. Kurt Kuchinke weist die Vereine nochmals darauf hin, daß die Provinzial- bzw. Landessportkartelle alljährlich Mittel zur Jugendpflege vom Staat erhalten, die nur für diesen Zweck verwendet werden dürfen. Die Vereine sollten daher sofort über das örtliche Sportkartell Anträge auf Zuweisung solcher Gelder stellen. Auch bei den städtischen Jugendämtern und Jugendausschüssen können Mittel für die Jugendpflege angefordert werden.

Kurt Kuchinke war insgesamt ein ausgesprochener Glücksgriff als Bundesjugendleiter. Fast in jeder Ausgabe der ASZ berichtet er über Aktivitäten im Jugendbereich. So auch in der Dezember-Ausgabe 1929 auf den Seiten 353/354. Er informiert dort über einen Jugendlehrgang in Hof-Bayern mit 50 Teilnehmern und fordert die anderen Vereine auf, dieses Beispiel nachzuahmen. Außerdem wird auf die Leipziger Jugendabteilung hingewiesen, die mit 21 Jugendlichen im September am 3. Thüringer Arbeiter-Schachturnier teilgenommen hat. Dabei spielte unter anderem die 1. Jugendmannschaft gegen die 1. Mannschaft von Ilmenau und gewann mit 9 : 1. Die restlichen 11 Jugendlichen spielten gegen die Auswahl-Elf des 8. Kreises und gewann mit 6 : 5. Außerdem wird auf das Jugendmaterialmagazin verwiesen, das zusammen mit den Ergänzungsblättern kostenlos beim Bundesverlag angefordert werden kann. Abschließend werden noch die folgenden Namen und Anschriften der aktuellen Kreisjugendleiter bekannt gegeben:

1. Kreis: Karl Franke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Schillerpromenade 61, I. A.
2. Kreis: Julius Aurich, Altona, Adolfstr. 125.
3. Kreis: Willy Ziegler, Düsseldorf-Gerresheim, Portastraße 302.
4. Kreis: Oskar Schaible, Stuttgart-Osth., Rotenbergstraße 86.
5. Kreis: Georg Beck, Nürnberg, Buchenschlag 98 (Gartenstadt).
6. Kreis: Hugo Zwinzscher, Leipzig-O. 27, Wasserturmstraße 13 I.
7. Kreis: Willy Höher, Breslau 5, Siebenhuberstraße 72.
8. Kreis: Paul Büchner, Gera, Lutherstraße 25.
9. Kreis: Max Schulze, Magdeburg-N., Rogätzerstraße 77.
10. Kreis: Bruno Zawadski, Danzig, Plankengasse 9 a.

In der Januar-Ausgabe 1930 werden Manuskripte für einen Zehnminuten-Vortrag „An die Jugend“, für den Rundfunkvortrag „Schach im Dienste der Jugendpflege“ und weiteres Referentenmaterial für Jugendvorträge angeboten. Außerdem werden

alle Jugendlichen aufgefordert, sich an einem Preisausschreiben des Bundes für ein Werbeplakat zu beteiligen. Des weiteren wird über einen Jugend-Schach-Werbetag am 12. Januar 1930 im Naturheilverein Planitz-N. berichtet, an dem 45 Jugendliche teilgenommen haben (ASZ 1930, S. 61). Ohne Angabe der Gründe teilt der Bundesvorstand in der März-Ausgabe der ASZ 1930 mit, daß Kurt Kuchinke von Seinem Amt als Bundesjugendleiter zurückgetreten ist und der Genosse Zwinz-scher-Leipzig als sein Nachfolger bestellt worden ist. Von Aktivitäten des neuen Bundesjugendleiters ist wenig zu berichten. Er befaßt sich fast nur mit dem Jugendfragebogen. Dafür meldet sich auf den Seiten 292/293 der ASZ 1930 ein Jugendlicher selbst zu Wort, und zwar K. Hasenzehl aus Frankenthal-Pfalz. In seinem Artikel „Jugendmeister und Jugendzeitung“ fordert er die Austragung von Jugendmeisterschaften und die Herausgabe einer eigenen Jugendzeitung. Auf Seite 322 a.a.O. wird darüber berichtet, dass erstmalig in Deutschland die Jugend-Schachmeisterschaft 1930 vom städtischen Jugendamt in Kassel ausgeschrieben worden ist, an der 68 Jugendliche teilgenommen haben. Offen bleibt allerdings, ob das eine Veranstaltung für das Arbeiterschach war, denn 1930 hat in Kassel auch ein Kongress des Niedersächsischen Schachverbandes stattgefunden.

Auf den Seiten 348/349 der ASZ 1930 wird über eine Bezirksjugendleiter-Sitzung des 6. Kreises berichtet, an der auch der Bundesjugendleiter teilgenommen hat. Der Vertreter Leipzigs fordert dort die Erstellung von Richtlinien für die Jugendpflege und die Herausgabe eines billigen Lehrbuches für Kinder und Jugendliche. Taucha verlangt kostenlose Schachzeitungen für Kinder und Jugendliche. Eine wesentliche Rolle spielt auch die Forderung nach finanzieller Unterstützung der Jugendarbeit. Es wird vorgeschlagen, dafür eine Jugendmarke herauszugeben, die von allen Mitgliedern vierteljährlich zum Preise von 10 Pfennig zu erwerben ist. Ein entsprechender Antrag soll beim Bundestag eingebracht werden.

Verstärkt kommt jetzt auch aus den Kreisen der Jugendlichen der Wunsch, sie als eigenständige Organisation zu behandeln und einen besonderen Jugendtag einzubereufen. Der neue Bundesjugendleiter versucht in dieser Beziehung eher zu bremsen und schlägt in seinen Mitteilungen vor, zunächst einmal mit möglichst vielen Jugendlichen zum Bundestag in Magdeburg anzureisen und dort eine Aussprache über ihre Wünsche herbeizuführen. (ASZ 1931, S. 2 f.). In der Februar-Ausgabe der ASZ 1931 ist ein Artikel von E. Loebner-Hof unter dem Titel „Lehrt unsere Kinder Schach!“ enthalten, in dem er die Jugendarbeit in Hof-Bayern beschreibt. Darin fordert er unter anderem die Bundesleitung auf, Jugendleiterkurse zu veranstalten. In einer Antwort darauf in der gleichen Ausgabe unter dem Titel „Brauchen wir Jugendpflege“ lehnt der Bundesjugendleiter diese Forderung wegen der damit verbundenen Probleme und Kosten ab. Er bietet aber an, für örtliche Arbeitsgemeinschaften einen Fernkurs zu organisieren (ASZ 1931, S. 36 ff.).

In den Anträgen zum Bundestag in Magdeburg sind auch einige zu Jugendfragen enthalten. Die wichtigsten davon beziehen sich auf die Herausgabe einer Jugend-

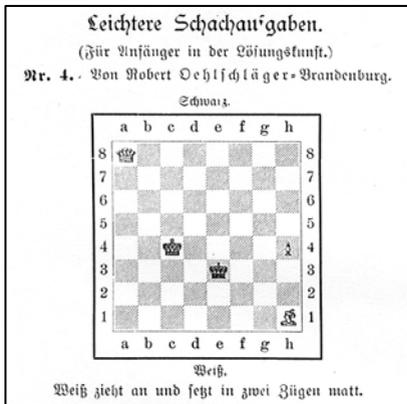
zeitung, die Herausgabe einer Spendenmarke für die Jugendarbeit und die Herausgabe eines Informationsblattes für Funktionäre (ASZ 1931, S. 71 ff.). Die Anträge werden auf dem Bundestag zum größten Teil abgelehnt bzw. an den Bundesvorstand zur weiteren Prüfung überwiesen (ASZ 1931, S. 135). Immerhin sind 6 Vereine zur Teilnahme an einem Jugendmannschaftskampf an je 10 Brettern angereist und zwar Chemnitz, Engelsdorf, Magdeburg, Aschersleben, 6. Kreis und Berlin. Es siegte Berlin mit 28 Punkten vor Magdeburg mit 25 ½ Punkten und der Kreisjugend des 6. Kreises mit 25 Punkten (ASZ 1931, S. 139).

Die Förderung des Problemschachs im DAS

Schon vor der Gründung des „Deutschen Arbeiter Schachbundes“ wurde das Problemschach in der Arbeiterschachbewegung intensiv gefördert. Belege dafür finden sich bereits in den ersten Ausgaben der „Deutschen Arbeiterschachzeitung“ (DASZ) im Jahre 1909. Im Vorwort zur ersten Ausgabe im Januar 1909 wird auf den Seiten 1 und 2 auf die ersten Zeitungen hingewiesen, die ihre Spalten auch für Informationen der Arbeiter-Schachklubs öffneten. Das war zunächst die „Münchener Post“, die am 8. November 1905 die erste Schachspalte des Münchener Arbeiter-Schachklubs brachte. Durch Ausschreibung eines Lösungsturniers sowie eines Problemturniers, an denen sich Komponisten aller Herren Länder beteiligten, wurde die Schachzeitung der Münchener Post populär. Durch diesen Erfolg ermuntert wurde im Jahre 1908 die „Kleine Schachzeitung“ der „Münchener Post“ zum Zentralorgan für Arbeiter-Schachvereine erhoben. Der damit verbundene Erfolg für die Arbeiter-Schachbewegung war schließlich der Anlass, eine eigene Arbeiter-Schachzeitung herauszugeben. In der Folgezeit gelang es weiteren Arbeiterschachvereinen in den Zeitungen ihres Einzugsbereiches die Einrichtung von Schachspalten durchzusetzen. Ein Katalog aller Zeitungen, in denen von Arbeiterschachvereinen betreute Schachspalten erschienen sind, ist im Anhang des Buches enthalten (vgl. S. 332).

Hier soll aber zunächst auf den Problemteil der DASZ eingegangen werden, der von Karl Kaiser, Stuttgart betreut wurde. Zunächst stand dieser Problemteil unter dem Motto: „Galerie berühmter und interessanter Probleme.“ Neben Problemen namhafter Problemkomponisten wurden aber von Beginn an auch Probleme von

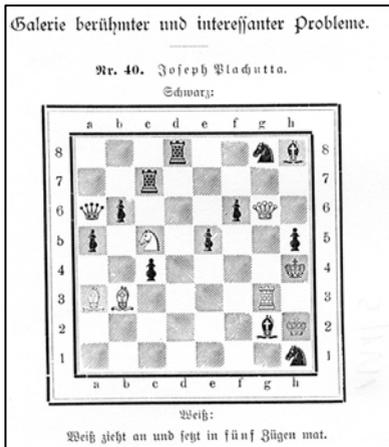
Arbeiterschachspielern veröffentlicht. Während Karl Kaiser schon ein erfahrener Problem-Komponist und –Löser war, traf das auf andere Arbeiter, die sich mit dem Komponieren und Lösen von Schachproblemen beschäftigten, nicht zu. Ein Beispiel dafür ist ein Problem des späteren Bundesvorsitzenden Robert Oehlschläger, das unter der Rubrik „Leichtere Schachaufgaben“ als Nr. 4 auf Seite 16 gezeigt wird (siehe nebenstehendes Diagramm, **Lösung**: 1.Dg2! mit dreifachem Fluchtfeldraub. 2.Dg5#)



In einer nachstehenden Anmerkung begründet Karl Kaiser die Aufnahme so leichter Probleme mit folgenden Worten: „Auch mit dieser Einrichtung hoffen wir auf den Beifall aller Problemfreunde. Wir glauben dadurch einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entgegenzukommen, einem Bedürfnis sowohl der Komponisten wie der Löser! Es kommen ja nicht alle als geniale Loyds oder als nicht minder geniale ‚Obernußknacker‘ auf

die Welt! So aber werden wir manche hübsche Aufgaben-Idee in zu leichter oder noch zu ungelenker Form bringen können, der wir die Aufnahme als Problem schon mit Rücksicht auf die Kritik der ‚Feinschmecker‘ verweigern müßten.“

In der Juni-Ausgabe der DASZ 1909 ist auf den Seiten 81- 87 ein umfangreicher



Artikel von Karl Kaiser unter dem Titel „Ueber Lösen und Beurteilen von Schachaufgaben enthalten.“ Darin befasst er sich besonders mit den 10 Forderungen der Kompositionslehre von J. Juchli. Darin wird das Bemühen deutlich, die Problemetechnik der Arbeiterschachspieler zu schulen, um sie zu möglichst guten Leistungen zu befähigen. Das versucht Karl Kaiser auch mit der Erörterung von Problemlösungen anhand von Meisterproblemen berühmter Problemkomponisten. Ein Beispiel dafür ist die Aufgabe Nr. 40 von Joseph Plachutta auf Seite 140 der DASZ 1909:

Dazu gibt Karl Kaiser folgende Lösungshinweise: „1. Sc5-d7!! Ein kurioser, ja man könnte sagen: ‚Ein völlig sinnloser Zug!‘ In der Partie sucht man das Bestreben des Gegners, das auf Verdoppelung seiner Türme hinzielt, möglichst zu vereiteln, hier zwingt man ihm diese vorteilhafte Formierung förmlich auf! Was hat das zu bedeuten, ist denn wirklich nach dem Tode des fürwitzigen Springers eine nennenswerte Schwächung der schwarzen Verteidigungsstellung zu konstatieren? Die schwarzen Türme bestreichen doch nach wie vor, wie der Augenschein lehrt, die gleichen Felderreihen! Aber ‚der Schein trügt!‘, wie unsere Vorfahren zu sagen pflegten. Nach 1. ... 1. Tc7 x e7 folgt 2. Lb3-d1! und enthüllt die Schattenseite der ‚vorteilhaften‘ Turmverdoppelung, denn es ist eine, von Seiten der Weißen Partei heimtückisch herbeigeführte Verstellung des Turmes d8! Der ist jetzt immer noch ein wuchtiger aber gleichzeitig auch ein kaltgestellter Turm und muß wohl oder übel die Züchtigung des frechen Läufers seinem vor ihm stehenden Stammgenossen überlassen. Nach 2. Td7 x d1 stürmt aber schon todesmutig der zweite weiße Läufer heran: 3. La3-e7! und jetzt liegt die Situation so kritisch für Schwarz wie nach der japanischen Erstürmung des ‚110 Meter-Hügels‘ vor Port Arthur für die Russen! Auf 3. Sg8 x e7 folgt 4. Tg3-g4+! nebst 5. Dh6++ und auf andere Züge 4. Dg6-g5+! nebst 5. L x g5 ++. Nimmt Schwarz nach 1. Sc5-d7 anstatt mit dem Turm c7 mit dem Turm d8 den Springer, dann folgt 2. La3-e7 und hierauf 3. Lb3-d1, vergeblich deckt dann Schwarz den gefährdeten Punkt h5, Weiß opfert wieder schonungslos seinen T auf g4 und die Schlacht ist aus! – Das ist die berühmte Idee der ‚Zwei Türme-Verstellung‘, zuerst dargestellt von dem genialen J. Plachutta-Venedig. Mit obigem Problem konkurrierte er auf dem Londoner Turnier 1862 und errang den zweiten Sendungspreis. – Die Plachuttasche Idee wird als ‚eine der schönsten Opferkombinationen der Problemerkunst‘ bezeichnet.“

Um die Leser der DASZ zu veranlassen, sich intensiv mit Schachproblemen zu befassen, wurden immer wieder Lösungsturniere und Kompositionsturniere ausge-

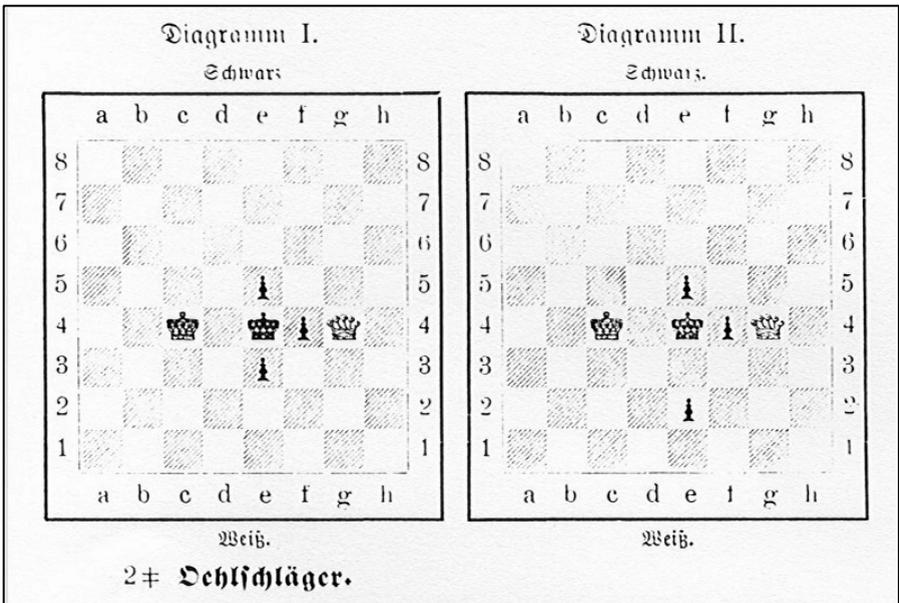
schrieben. Das erste Gruppen-Lösungsturnier der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ wurde 1909 ausgeschrieben (DASZ 1909, S. 154 ff.), der Lösungsbericht erschien 1910, S. 30 ff. Auf den Seiten 30/31 der DASZ 1910 wird das Resultat dieses Lösungsturnieres bekannt gegeben. Auf den Seiten 104-108 der DASZ 1910 versucht sich dann Robert Oehlschläger als Lehrer für Problemlöser. Weil er eine der aktivsten und populärsten Persönlichkeiten in der Arbeiterschachbewegung war, sollen hier zumindest Teile seines Artikels „Einige Winke für Problemlöser, oder solche, die es werden möchten!“ wiedergegeben werden. Darin schreibt Oehlschläger:

„Bayersdorfer, einer der hervorragendsten deutschen Problemkomponisten und –Kenner, schrieb einmal auf eine diesbezügliche Frage einem Korrespondenten: ‚Bilden Sie Ihren Geschmack durch fleißiges Problemlösen, das ist die beste Ausbildung‘ usw. Der Wahrheit dieses Satzes wird sich wohl kein Schachspieler entziehen können. Und doch wieviel gibt es wohl und nicht nur in unseren Kreisen, die vom Problemlösen nichts wissen wollen. Allerdings kann ja auch der Arbeiter im allgemeinen nicht viel Zeit darauf verwenden. Gerade darum ist es auch grundfalsch, wenn manche Schachfreunde sich einbilden ein Dreizüger sei leichter zu lösen, wie ein Zweizüger, weil ... nun weil man da eben noch einen Zug mehr zur Verfügung hat. Meine Meinung ist, ehe man sich an einem Dreizüger versucht, sollte man erst die Lehren auf sich einwirken lassen, welche uns die Lösungen der Zweizüger bieten. Die Zeit, welche ein Ungeübter auf das Lösen von Dreizügern verwendet, wäre in diesem Sinne entschieden nützlicher und sicher auch produktiver angebracht, wenn er erst einmal zweizügige Nüsse zu knacken versucht.

Und dann erst die Methode des Lösens bei den meisten unserer Schachfreunde, au! au! Die Stellung wird in einem Nu aufs Brett gebracht und dann geht's los. Ist auch noch eine weiße Dame in der Stellung vorhanden, dann ist ein 60 pferdekräftiger Mercedeswagen in voller Fahrt eine Schnecke im Vergleich mit der Schnelligkeit, in welcher die weiße Dame den ‚ersten‘ Zug sucht. Sind aber gar mehrere Schachfreunde bei der Auffindung der Lösung tätig, so sieht man von Zeit zu Zeit ein wahres Chaos von Händen und hereinwirbelnden Figuren, von dem babylonischen Stimmengewirr ganz zu schweigen. Ist die Stellung dann wieder aufgebaut, geht's Streiten los, daß sie nicht richtig steht. Hier möchte ich, durch Erfahrungen gewitzigt, einen guten Rat einflechten. Kommt einmal ein Schachfreund mit einem Problem, von welchem er die Stellung nicht einwandfrei angeben kann, dann lasse sich niemand in Lösungsversuche ein, denn es ist möglich, daß der Lösende eher Großvater wird, als daß er die Lösung findet, weil vielleicht eine Figur falsch gestellt ist.

Nein, beim Lösen muß anders verfahren werden. Zeitsparender, ökonomischer! Ueberhaupt sollte man aufs Lösen von Zweizügern nie mehr Zeit verwenden als höchstens eine Viertelstunde, hat man die Lösung dann noch nicht gefunden, packt man die Figuren ein, hat man am nächsten Tage Zeit, kann man's noch einmal versuchen und meistens glückt's dann, die Lösung zu finden. Verwendet man mehr Zeit, ohne die Lösung zu finden, so wird man leicht ärgerlich und unwirsch. Der Schreiber dieses hat als Anfänger beim Lösen alle diese Kinderkrankheiten durchgemacht. Jetzt hat er, durch Schaden gewitzigt, sich eine andere Methode des Lösens angewöhnt. Ob es allerdings die richtige ist, soll dahingestellt sein, jedenfalls aber bietet sie die Gewähr, daß mancher Zweizüger auf diese Weise etwas leichter seiner Geheimnisse beraubt wird. Ehe man ans Lösen geht, sehe man vor allen Dingen genau darauf, daß auch die Stellung richtig aufgebaut ist. Hat man sich von der

Richtigkeit überzeugt, so beachte man die Zugmöglichkeit des schwarzen Königs und der anderen schwarzen Figuren. Hat man dieses getan, so mache man zuerst mit dem schwarzen König, oder wenn sich dieser in Pattstellung befindet, mit einer anderen schwarzen Figur einen Zug. Die weißen Figuren läßt man vorläufig als ein *Noli me tangere* (Rühr mich nicht an) stehen. Also nehmen wir an, Schwarz hat gezogen, so stehen Weiß jetzt zwei aufeinanderfolgende Züge zur Verfügung. Jetzt überlege man, wie Schwarz matt gesetzt werden kann, d. h. wo jetzt die mattgebende Figur zu stehen käme, in der Regel ist das nicht schwer zu finden. Hat man auch dieses gefunden, so überlege man wieder wie kommt die maßgebende Figur auf dieses Feld, und da ja für Weiß zwei aufeinanderfolgende Züge zur Verfügung stehen, so ist auch dieses bald erreicht und damit hat dann auch der Löser die Lösung und somit den Schlüssel oder 'ersten' Zug von Weiß gefunden. Folgende Diagramme sollen uns die Sache etwas plausibler machen.



In Diagramm I hat der König überhaupt keine Zugmöglichkeit, sondern da wir ja nach unserer Methode dem Schwarzen das Recht des ersten Zuges überlassen, kann nur der Bauer e3 nach e2 ziehen. (Siehe Diagramm II.) Nun müssen wir das Feld suchen, von dem die Dame sofort Amt geben kann. Um dieses Feld zu finden, braucht man nicht allzuviel Scharfsinn aufzubieten, denn man sieht sofort, daß das Matt nur von d3 erfolgen kann. Jetzt fragt es sich, wie kommt die weiße Dame dahin. Drei Möglichkeiten stehen ihr hierfür zur Verfügung. Erstens: Dg4-d7-d3. Besehen wir die erste Möglichkeit also Dg4-d7. Macht die Dame diesen Zug, so entweicht der König auf f3 und wird nicht mehr gesehen. Die zweite Möglichkeit, Dg4-d1. Sofort flieht der König über f5 in die Wälder. Damit ist der Beweis erbracht, daß wir den Feldern f3 und f5 die Deckung durch die Dame nicht entziehen dürfen. Dieses läßt auch die dritte Möglichkeit zu, nämlich Dg4-h3. Schwarz zog e3-e2 und nun wandert die Dame, da ihr ja zwei Züge zur Verfügung stehen, nach h3 und von dort

nach d3++. Der Zug von Weiß, der also die Lösung birgt, ist gefunden, indem wir uns sagten, das Matt kann nur auf d3 erfolgen. Der Zug von Schwarz (nachDh3) f4-f3 (Dg4) ist nebensächlich und kommt weniger in Betracht.“

Es folgt dann noch ein Beispiel für einen etwas schwereren Zweizüger, aber das können wir uns hier schenken, weil hoffentlich Oehlschlägers Lösungsmethode hinreichend klar ist und aufgrund der lockeren Sprache Oehlschlägers sicherlich die Arbeiter überzeugt hat. Auch Karl Kaiser veröffentlicht in der DASZ 1910 auf den Seiten 129-134 einen umfangreichen Artikel zum Thema „Fragen der Lösungstechnik“. Dieser ist zwar tiefgründiger als der von Robert Oehlschläger, aber längst nicht so konkret und deshalb weniger eingängig. Im umliegenden Ausland sind inzwischen ebenfalls Arbeiter-Schachklubs entstanden, die sich mit Problemlkunst befassen. So wird in der DASZ 1911 auf Seite 13 ein „1. Internationales Problemturnier des Pra'vo Lidu, Organ des Arbeiter-Schachklub Prag ausgeschrieben.

In der August-Ausgabe 1911 der DASZ stellt Karl Kaiser auf den Seiten 113-128 deren erste Problemsammlung unter dem Titel „Zigarrenmacher und Problemkomponist“ vor. Es handelt sich dabei um 44 Schachprobleme von Karl August Mörtzsch, der am 31. Oktober 1831 in Deuben bei Wurzen geboren wurde und am 14. Oktober 1907 in Leipzig starb. Die Sammlung wurde zusammengestellt von dem bekannten Problemsammler Otto Korschelt in Leipzig-Gohlis, der dazu der DASZ schrieb: *„Ich wünsche, daß alle Abonnenten der D. Arbeiter-Schachzeitung mit Staunen erfahren sollen, welch treffliche Kompositionen dieser Zigarrenmacher angefertigt hat.“* Im weiteren Text wird dazu geschrieben: *„Ein Arbeiter erscheint hier vor uns als Schachpoet, ein deutscher Proletarier als unzweifelhafter Künstler auf einem Gebiet, das seiner subtilen, exklusiven Natur nach am allerwenigsten geeignet erscheint, für erfolgreiche Betätigung eines Mannes, der mühsam als Arbeiter um sein tägliches Brot kämpfen muß! Man spricht wohl von vorhandenem Genie oder Talent, welches alle Hindernisse bezwingt, aber es bleibt doch wahr, auch die größte Fähigkeit ist wie ein Samenkorn, das auf kargem, steinigem Boden sich nur mühsam entwickeln kann. Erinnern wir uns z. B. an die durch K. Marx bekannt gewordenen Zustände in dem alten industriellen England vor Einführung der Fabrikgesetze, 16 bis 18stündige Arbeitszeiten waren ‚normal‘ und wurden dazumal selbst von Aerzten als ‚nicht schädigend und den Lebensumständen der Arbeiter entsprechend‘ erklärt. Als Mörtzsch seine ersten Probleme komponierte waren auch in Deutschland noch überlange Arbeitszeiten üblich, und es erscheint uns mehr als fraglich, ob er als Fabrikarbeiter auch ein solch bedeutender Problemkomponist geworden wäre. Mit dem ‚Komponieren während dem Geschäft‘ hätte er sicherlich bald schlechte Erfahrungen gemacht. – Ebenso sicher erscheint es uns aber auch weiter, daß er in günstigerer Lebensstellung noch Werke wie die Größten unter den Großen hätte leisten können. Die nötige Fähigkeit war unzweifelhaft da, das beweisen klar die vorhandenen Probleme, von denen einzelne sehr hohe Ansprüche befriedigen; aber der Boden war doch noch zu schlecht.“*

Die folgende Abbildung zeigt Karl August Mörtzsch, um ihn als einen der ersten Problemkomponisten aus Arbeiterkreisen in der Erinnerung zu bewahren (DASZ 1911, S. 161). Außerdem werden nachstehend 4 seiner Probleme gezeigt (DASZ 1911, S. 118).

Lösungen: Nr.1.: Sf1! Se4 2.Sxg3 Sxg3 3.Th5! Zugzwang 4.g4#
 Nr.2.: 1.Kg6! Ke7 2.Sf6! Kxf6 3.Ld6# Hineinziehungsopfer und Idealmatt!
 Nr.3.: 1.Sxe3! f4 2.S5g4 La4 3.Sc2+ Lxc2 4.Dxg1#
 1. ...Lxe3 2.Dxg7 Lf4 3.Sxf7+ Ke3 4.Dxg1#
 Nr.4.: 1.Lg2! (2.Df4# u. 2.Txe6+) Kd4/Kd6 2.Da7+!/De7+ 1. ...Lxg2 2.Dxe6+

44 Schachprobleme von Karl August Mörzsch.

Nr. 1.

(Illustr. Familien-Journal 1859.) (Illustr. Familien-Journal 1860)
 Schwarz.

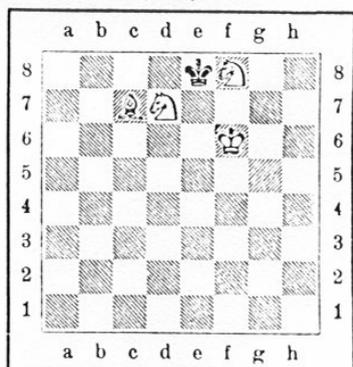


Weiß.

Mat in vier Zügen.

Nr. 2.

(Illustr. Familien-Journal 1860)
 Schwarz.



Weiß.

Mat in drei Zügen.

Nr. 3.

(Illustr. Familien-Journal 1861.) (Illustr. Familien-Journal 1862)
 Schwarz.

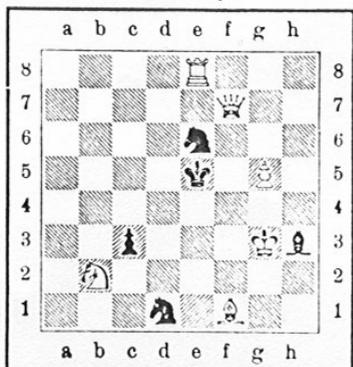


Weiß.

Mat in vier Zügen.

Nr. 4.

(Illustr. Familien-Journal 1862)
 Schwarz.



Weiß.

Mat in drei Zügen.



Durch den ersten Weltkrieg wurden die Bemühungen um die Förderung des Problemschachs bei den Arbeitern zunächst unterbrochen. Inzwischen war an die Stelle der von Max Wingefeld herausgegebenen „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ die „Arbeiter-Schachzeitung“ (ASZ) als Organ des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ getreten, deren Problemteil üblicherweise 6 Schachprobleme umfasste. Karl Kaiser war wegen der vorangegangenen ideologischen Streitigkeiten nicht bereit gewesen, auch in dieser Zeitung als Problemredakteur tätig zu sein (ASZ 1920, S. 11). Auch der neue Bundesvorstand war aber gewillt, das Problemschach in Arbeiterkreisen weiterhin zu fördern, wie aus einem Aufruf „An alle Bundesmitglieder!“ hervorgeht. Darin heißt es

zu diesem Thema: *„Der Problemteil muß vergrößert werden, damit alle Arbeiter-Komponisten sich voll und ganz betätigen können und Mittel und Wege zur Anregung auf diesem schönen Gebiet müssen gefunden werden“* (ASZ 1920, S. 6). Das erwies sich auch nicht als besonders schwierig, denn der von der Bundesversammlung gewählte Redakteur der ASZ, Arthur Klinke, war selbst ein begeisterter Anhänger des Problemschachs und hatte schon in der DASZ eigene Probleme veröffentlicht. So nutzte er gleich zu Beginn seiner Tätigkeit die ASZ intensiv zur Förderung des Problemschachs in Arbeiterkreisen, indem er in jeder Ausgabe Probleme veröffentlichte und Anleitungen zum Komponieren und Lösen von Schachproblemen gab. Seine erste problemtheoretische Abhandlung war der Aufsatz über „Das schwarze Schnittpunktgefüge“, das er an Aufgaben von Nowotny und Plachutta erläuterte (vgl. S. 185). Im Gegensatz zu Karl Kaiser veröffentlichte Arthur Klinke aber keine nationalen und internationalen Meisterwerke der Problemerkunst, sondern nur Originalprobleme von Mitgliedern des DAS.

Neben der regelmäßigen Veröffentlichung von Problemen, der Veranstaltung von Löserwettbewerben und der Ausschreibung von Problemturnieren erscheinen in der ASZ auch häufiger Abhandlungen über „Das Schachproblem“ wie der folgende Aufsatz von Wilhelm Lindemann, Aachen (ASZ 1923, S. 20 ff.).

„I. Ueber dessen Selbständigkeit und Wert. Das Gebiet des Schachproblems ist schon längst kein bloßes Anhängsel oder eine Ergänzung zum Partienteil mehr, sondern ein für sich selbständiger Zweig des Schachspiels. Technisch und künstlerisch geht das Problem vielfach seinen eigenen, von dem der Partie abweichenden Wege. Das Komponieren, die Herstellung einer Schachaufgabe, geht ganz anders vor sich, als das Spielen einer Partie. Wieviel beansprucht die Gestaltung eines Problems, bis es vollendet an die Öffentlichkeit gelangt, mehr an Zeit und Mühsal als die Partie? Sind bei der Mattführung in der Partie die gleichen wunderbaren Schönheiten und Ideen der verschiedenen Schulen zu finden wie beim kunstgerecht aufgebauten Problem? Nur die ganz außergewöhnliche Kombinationsgabe einzelner hervorragender Schachmeister der Partie reicht hin und wieder an dieses heran.“

Was aber überhaupt in keiner Partie auf richtig strategischer Grundlage mehr vorkommt, ja unmöglich ist, das ist die verschiedene oder gar willkürliche Kräfteverteilung der beiden Parteien. Ein einzelner schwarzer König gegen sämtliche vorhandenen weißen Figuren ist in der praktischen Partie ganz ausgeschlossen, das Problem dagegen nimmt diese Freiheit für sich in Anspruch. Selbst die Stellungen in der Aufgabe grenzen oft an die waghalsigste Deutung und Möglichkeit. Für die Selbständigkeit des Problemteiles ist seine eigene Theorie, sein eigenes Kunstgesetz, welches sich im Laufe seines Bestehens herauskristallisierte und sich über Schlüsselzug, Form, Inhalt usw. erstreckt, ein weiterer Beweis. Derartige Vorschriften, an welche der Problemkomponist gebunden ist, gibt es für den Partienspieler überhaupt nicht. Für letzteren sind nur die Gangarten der Figuren und die allgemeinen Spielregeln bindend, welche ja das Schachspiel an sich begründen; aber jeden Schachstein kann er nach Freiheit bewegen. Das Lösen eines Problems geht dann ebenfalls in ganz anderer Weise vor sich als der Gang einer Schachpartie. Kurz gesagt: Das Problem bildet im Schachgebiet einen eigenen Teil für sich.

Zur Bewertung des Problems halten wir uns vor Augen, daß dieses ein Kunstprodukt ist. Der Durchschnittswert dieser Kunstprodukte geht über den Durchschnittswert der praktischen Partie weit hinaus, wie wir es auch nach Schwierigkeit, Schönheit, Feinheit, Inhalt und Mannigfaltigkeit miteinander vergleichen. Trotz des höheren Wertes des Problems findet es bei einer großen Zahl unserer Schachgenossen weniger Verständnis, ja manche lehnen es überhaupt als wertlos ab, sich damit zu befassen. Der Grund der Verwerfung ist vielfach schleierhaft. Wahrscheinlich ist die viele Zeitbenötigung die eigentliche Ursache. Die klare und bündige Antwort: ‚Ich will mir damit nicht den Kopf zerbrechen!‘ oder so ähnlich lautend, enthält das beste Kompliment für das Problem. Ein solcher Zeitgenosse geht allem, was man unter dem Wort ‚Kopfzerbrechen‘ zusammenfaßt, aus dem Wege. Langwieriges, gründliches Ueberlegen, geduldiges Grübeln, umsichtiges und planmäßiges Durchdenken, systematische Forschung und Ausklügeln sind aber Eigenschaften, welche den Partienspieler ebenfalls auszeichnen sollen. Oder spielt er seine Partie ohne diese und nur zur Zerstreuung und aus Zeitvertreib? Ist diesem jede Freude an geistigem Erleben abhanden? – –der weiß er nichts mit den beim Schachspielen errungenen und geübten Eigenschaften im praktischen Leben anzufangen? Ein in bewußter Weise geschultes Denken, geschärfter Verstand, angeregter Geist der Erfindung kann doch für niemand lästig und beschwerlich werden. Dem hartgesottensten Problemgegner wird folgende Erkenntnis selbst einleuchten: Von zwei Schachspielern mit gleichwertiger, theoretischer und praktischer Erfahrung in der Partie ist natürlich derjenige, welcher über gründliche Kenntnis des Problemteiles verfügt, dem andern, welchem diese Uebung mangelt, überlegen; denn das Auffinden der problematischen Züge und das Spinnen der Mattnetze sind dem einen der Spieler noch besonders eigen. Ferner wird das anfangs gefürchtete Kopfzerbrechen durch fortgesetzte Schulung immer leichter und einfacher. Auch im Problemgebiet wird man erst durch ständige Uebung ein Meister und eignet sich die oben angeführten Geistesgaben zur Gewandtheit an. Diese wirken wieder vorteilhaft zurück auf die Partieführung, welche qualitativ gehoben wird.

II. Lösen und Komponieren des Problems Welchen Weg soll man nun einschlagen, um das Gebiet des Schachproblems zu meistern? Wie in allen Dingen, soll der gegenwärtige Mensch sich mit dem Nutzen der Erfahrungen seiner Vorgänger vertraut machen und diese womöglich vollkommener weiterführen und ausbauen. Das setzt voraus, daß diese Erfahrungen bekannt sind. Für die Schachpartie in den Eröffnungs- Mittel- und Endspielstadien ist das erschöpfend geschehen und entwicklungsfähig, aber nicht für das Problemgebiet, wenn daher einzelne Schachspieler es zur Fertigkeit gebracht haben, selbst einen Drei- und

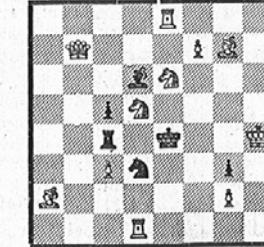
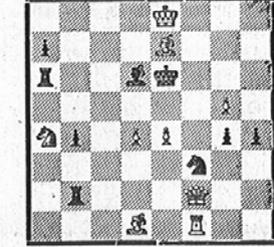
Vierzüger in verhältnismäßig kurzer Zeit vom Blatt zu lösen, ist damit nicht dem allgemeinen Fortschritt gedient, da diese ihre gesammelten Erfahrungen sorgsam für sich bewahren wie ein seltenes Kleinod. Hoffentlich tragen diese Zeilen mit dazu bei, daß die Schachgenossen ebenfalls ihre Beobachtungen über diese Sache im Bundesorgan zur Erörterung bringen. Ein besonderes Verdienst auf diesem Gebiet erwarb sich unser Schachgenosse R. Oehlschläger, Berlin, indem er durch praktischen Anschauungsunterricht eine Bahn brach, welche bestens und erfolgreich weiter beschritten werden kann. Auf dem Demonstrationstisch stellte er eigene Einmatten dar. Die Lernenden mußten dann den Mattzug ausfindig machen. Derselbe wurde von Aufgabe zu Aufgabe schwieriger. Es geht also methodisch weiter. Hiernach wären dann Aufgaben zu demonstrieren, bei denen Schwarz anzieht und Weiß matt setzt. In der gleichen Reihenfolge vom leichten zum schwierigen Problem müßten die Schüler heraussuchen, welchen Zug Weiß wohl als Einleitung machte. Dieses Zurückleiten auf den Schlüsselzug halte ich für sehr dienlich, weil es gleichzeitig in die Technik des Komponierens einführt. Bei der Lösung der Zweizüger befolgte dann Oehlschläger die Praxis, immer erst mit dem schwarzen Könige zu ziehen. Kann dieser sich nicht bewegen, dann ist zu überlegen, mit welchem der weißen Steine auf schnellstem Wege, durch Abzug, Opfer, Verstellung, Verwandlung usw. das Matt möglich ist. Hat man in der Lösung der Zweizüger durch ständige Übung große Erfahrung und Gewandtheit erworben, kann man zu den Mehrzügern übergehen. – Der Weg des Unterrichts durch einen Lehrer ist natürlich dem einzelnen Schachspieler nicht gangbar. Er müßte sofort beim Zweizüger beginnen mit der Selbstunterweisung. Schreiber dieses geriet auf folgenden Entwicklungsgang. Nachdem ich eine gewisse Anzahl von Problemen gelöst hatte, befaßte ich mich im natürlichen Nachahmungsdrang mit dem Komponieren von Schachaufgaben. Solches bezeichnete der damalige kurzsichtige Redakteur der ‚Arbeiter-Schachztg.‘, München als einen Fehler. Ein Fehler, vor dem ich aus eigener Erfahrung warnen muß, ihn zu begehen, ist nur begründet, wenn man im jugendlichen Eifer und im Glauben, etwas Neues entdeckt zu haben (was anderen längst bekannt ist), dem Schachredakteur seine unreifen Erstlingsversuche einsendet. Der Redakteur begeht aber einen noch viel größeren Fehler, wenn er vielleicht hoffnungsvolle Ansätze im Keime erstickt. Aus den immer wieder vorkommenden Notizen im Briefkasten der ‚A.S.Ztg.‘ zu schließen, gibt unsere jetzige vorzügliche Redaktion solchen Entgleisen zwar eine tröstliche Abweisung, aber auch Mut und Vertrauen auf Fortkommen mit auf den Weg. Den gleichen Notizen muß man entnehmen, daß also immer wieder Schachgenossen auf denselben Weg verfallen. Tatsächlich kann man eine gewisse Methode darin nicht verkennen. Der Lernende macht sich dadurch erstens mit den geltenden Gesetzen über das Problem vertraut, und zweitens eignet er sich den Blick für die Darstellung der verschiedenen Schliche und Hilfsmittel des Komponisten an. An der Aufstellung der Bauern als Sperrung, Hemmungen in der Figurenbeweglichkeit durch Verstellung und Fesselung erkennt er bald leicht die gewollte Lösung. Von vornherein gewöhne sich der Lernende an die Oekonomie, nur solche Schachsteine zu verwenden, welche unerläßlich notwendig sind.

Hat er dann etliche Dutzend Probleme nur zu seiner eigenen Schulung komponiert kann er zu den Mehrzügern übergehen. Nach seinen Vorübungen fällt es ihm nicht mehr allzu schwer, Mehrzüger zu lösen und hat seine innigste Freude an der vielseitigen geistigen Pracht der Schachaufgaben. Die Verfolgung der Lösungen in der ‚Arb.-Schachztg.‘ ist ihm ebenfalls von größtem Nutzen. Zu den ganz schwierigen Lösungen möchte ich noch einige Fingerzeige anführen. Leiten die Bewegungen des Königs zu keinem Ziel, dann muß man es mit Schachgeboten versuchen, um hinter die Idee der Aufgabe zu kommen. Ist auch dieses resultatlos oder unmöglich, gehe man systematisch vor und mache sich folgendes zur festen Regel:

1. Verweile bei keinem Problem länger als zeitweise dreißig Minuten. Nehme die gleiche Aufgabe nach einer Zwischenpause von fünf Stunden mindestens erst wieder vor; wenn die Zeit ungünstig liegt, verschiebe die gleiche Beschäftigung bis zu einem anderen Abend.
2. Mustere eine Figurenaufstellung nicht unausgesetzt von einer bestimmten Seite aus, sondern abwechselnd von allen vier Seiten und aus der Vogelschau. Mit der Vermehrung der verschiedenen Eindrücke nehmen auch die Mutmaßungen und Gedanken über die Lösung zu.
3. Jeder bewegliche weiße Schachstein wird dann methodisch vorgenommen, vom König angefangen bis zum letzten Bauern, wenn ein Stein auch noch so harmlos abseits steht. Der einzelne Stein wird nacheinander auf jedes ihn erreichbare Feld gebracht und abwechselnd mit schwarzen und weißen Gegenzügen kombiniert. Nimmt man dies treulich und ausdauernd vor, dann bleibt einem der verborgene Schlüsselzug nicht lange unauffindbar.

Beim Lesen dieses Ratschlages mag es einem umständlich erscheinen in Anbetracht der großen Anzahl der auszuführenden Züge. Nach etlicher Erfahrung führt diese Methode aber schnell zum Ziel, auch scheiden die unmöglichen Anzüge der Lösung sofort aus. Wer sich dabei auf kein verlässliches Gedächtnis stützen kann, nehme ein Blättchen Papier für Notizen zu Hilfe. Einen Ansporn bildet es gewissermaßen, seinen Namen in der Liste der Löser zu finden; man kann natürlich auch in aller Stille für sich die Aufgaben lösen und die Lösungen verfolgen. Hat man sich wenigstens ein volles Jahr regelmäßig mit an den verschiedenen Problemen beschäftigt, dann könnte man ernstlich an das Selbstkomponieren von Schachaufgaben gehen.“

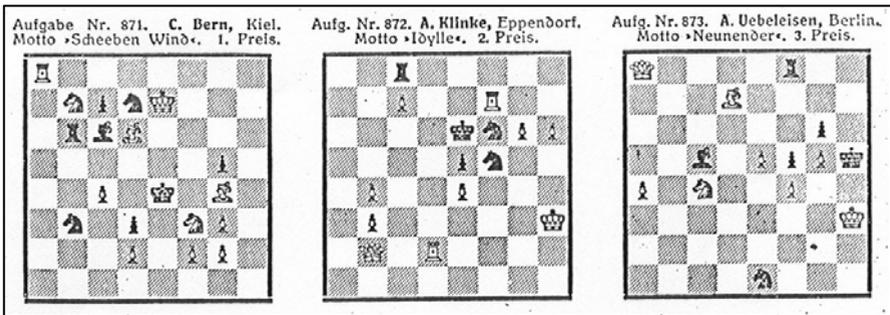
In Verbindung mit dem 1. internationalen Arbeiter-Schachturnier 1923 in Berlin wurden auch 2 Kompositionswettbewerbe ausgeschrieben. Im Zweizügerturnier gewannen die folgenden Probleme die ersten 3 Preise (ASZ 1923, S. 70).

<p>Aufgabe Nr. 775. E. O. Martin, Leipzig. Motto »Freiheit« 1. Preis.</p>	<p>Aufgabe Nr. 776. E. O. Martin, Leipzig. Motto »Trotz alledem I« 2. Preis.</p>	<p>Aufgabe Nr. 777. E. Dietrich, Konstanz. Motto »Konstantia« 3. Preis.</p>
 <p>Matt in 2 Zügen.</p>	 <p>Matt in 2 Zügen.</p>	 <p>Matt in 2 Zügen.</p>

Lösungen: Nr.775: 1.Dg7! Zugzwang Kxd4 2.Sf3# (Dreifach-Fesselungsmatt)
 1. ...S~/T~ 2.Dc7# 1. ...Se4! (Fortgesetzte Verteidigung) 2.Sg6#
 Nr.776: 1.Dd7!
 Nr.777: 1.Dh2!

Im Dreizügerturnier (24 Einsendungen) belegten 2 Probleme von G. Buchmann, Neukölln, den 1./2. Preis geteilt und Paul Lehn, Leipzig, den 3. Preis (ASZ 1923, S. 71). Bei einem von der ASZ ausgeschriebenen Lösungsturnier mit Aufgaben aus dem obigen Zweizügerwettbewerb beteiligten sich 93 Löser, von denen 29 alle 18 Aufgaben lösten. Für die 5 ausgesetzten Buchpreise wurden folgende Personen ausgelost: 1. Preis W. Grothe, Berlin, 2. Preis Th. Bernhardt, Essen, 3. Preis W. Findeisen, Dresden, 4. Preis H. Dahl, Neukölln, 5. Preis H. Hoffmann, Magdeburg. (ASZ 1923, S. 84 ff.)

Auch einzelne Arbeiter-Schachklubs schrieben Kompositionsturniere aus, so der Chemnitzer Arbeiter-Schachklub ein Dreizüger-Turnier anlässlich seines 15-jährigen Bestehens. Als Preisrichter konnte der bekannte Problemkomponisten J. Kotrč, Wien gewonnen werden. Den folgenden 3 Problemen erkannte er einen Preis zu (ASZ 1923, S. 165 ff.).



Lösungen: Nr.871: 1.Tf8?/Ta1? SxT!
 1.Lc5! (2.Sxg5+! Kd6 3.f4#) 1. ...Sbxc5/Sdxc5 2.Tf8!/Ta8! SxT 3.Sxc5#
 Eroberung des Treffpunktes c5 durch Weglenkung der schwarzen Springer.
 Nr.872: 1.Dc3
 Nr.873: 1.Sd6! Txa8 2.Se4! – 1. ... Lxd6 2.Dh1!

Um die Problemfreunde zu schulen, veröffentlichten Experten auch immer wieder Artikel zu besonderen Problemideen. So wird in der ASZ 1924 auf den Seiten 3-5 von den Problemfreunden Eichholz und Karsch aus Essen anhand von Beispielen „Das indische Problem im Selbstmatt“ erläutert. Zum Bundestag 1924 in Hamburg hatte der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ ein Problemturnier ausgeschrieben, zu dem 49 Aufgaben eingesandt wurden. Nach einer Vorprüfung durch das Turniergericht wurden davon 22 Probleme aussortiert und die restlichen 27 sollten in einem Löserwettbewerb von den Lösern prämiert werden (ASZ 1924, S. 30 ff.). Den ersten Preis in dem Problemturnier gewann der Redakteur der ASZ, Arthur Klinke mit seinem Problem Nr. 950 „Götterdämmerung“ vor der Nr. 951 von den Problemfreunden Kassubeck und Schwenke (vgl. Diagramm und Lösung) und dem Problem Nr. 942 „Vorwärts“ von R. Bode, Geestemünde.

einer großen Konkurrenz muß ihm Ansporn sein; das gute Gelingen der Veranstaltung selbst bedingt für jeden Arbeiterkomponisten die Pflicht zur Teilnahme. Für die Veranstaltung gelten folgende Bedingungen:

1. *Beteiligen können sich alle Arbeiterkomponisten aller Länder, ganz gleich ob sie durch Hand- oder Kopfarbeit ihr Brot verdienen; nur müssen sie auf dem Boden der internationalen Arbeiterbewegung stehen.*
2. *Zugelassen zum Turnier sind nur Probleme mit direkter Matzführung. Das Turnier besteht aus zwei Abteilungen. a) Zweizüger, b) Dreizüger. die Zahl der Einsendungen ist unbeschränkt und in beiden Abteilungen statthaft. Es dürfen aber nur Originalprobleme eingesandt werden.*
3. *Endtermin für die Einsendung ist der 31. Januar 1925.*
4. *Die Probleme sind, aufgezeichnet auf Diagramme und mit Motto versehen, an den I. Vorsitzenden der Schachinternationale, Kurt Spiegel, Chemnitz, Uferstr. 37, I. zu senden.*
5. *Als Preise stehen für jede Abteilung je 10 wertvolle Preise (Schachliteratur) zur Verfügung. Die Wünsche der Preisträger werden hierbei berücksichtigt. Die Kosten tragen beide Verbände gemeinsam.*
6. *Preisrichter für die Zweizüger-Abteilung ist A. Klinke (Deutschland) und für die Dreizüger-Abteilung J. Kotrč (Oesterreich).*
7. *Die Veröffentlichung der Turnierberichte mitsamt den korrekten Problemen erfolgt in beiden Bundeszeitungen“*

1924 erscheint erstmals im Verlag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes ein Buch über Problemschach, und zwar von Arthur Klinke unter dem Titel „Das schwarze Schnittpunktgefüge“. Hinweise zum Inhalt dieses Buches sind auf den Seiten 222/223 der ASZ 1924 enthalten.

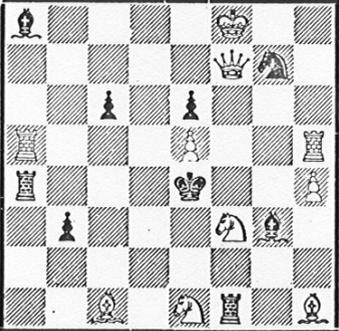
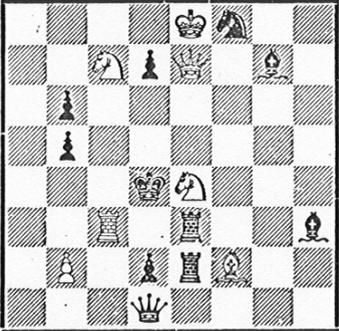
Der Ergebnisbericht zum I. Internationalen Arbeiterschach-Problemturnier (Dreizüger-Abteilung) findet sich in der ASZ 1926, S. 20 ff.. Darin schreibt Johann Kotrčunter anderem: „*Eingelaufen sind 55 Dreizüger. ... Alles in allem genommen, kann man mit dem Resultat des Turniers in der Dreizüger-Abteilung recht zufrieden sein. Sowohl die Zahl der Sendungen als auch ihre Qualität befriedigt, wenn auch die Mehrzahl der eingeschickten Probleme noch Konstruktionsmängel aufweist. Der Zweck unserer Veranstaltung war es ja und wird es in der Zukunft bleiben, nicht so sehr einige wenige Höchstleistungen ins Leben zu rufen, sondern den Schaffensdrang unserer Problemfreunde zu wecken, anzuregen, das Interesse für die schöne Problemerkunst in die breitesten Schichten unserer Bewegung zu tragen. Darum veranstalten wir keine reich mit Geldpreisen notierten Wettbewerbe, die die besten Problemkomponisten der Welt zur Beteiligung anspornen sollen, sondern beschränken uns auf die Internationale der Arbeiterschaft. Dem ersten festen Schritt auf diesem Boden werden weitere nachfolgen, die – dessen bin ich sicher – noch weit erfreulichere Resultate zeitigen werden.“ Die 4 ersten Preisträger waren: Richard Borkowski und Emil Opitz (1./2. Preis geteilt), nochmals Emil Opitz und F. Lux (ASZ 1926, S.22).*

Ein ständiger Streitpunkt in der Arbeiterschachbewegung war die Frage, ob gute Leistungen im Problem- und Parteschach durch Preise und Diplome anerkannt werden sollten. Unter dem Titel „Ein Hindernis, welches beseitigt werden müßte“

setzte sich W. Hagemann, Braunschweig mit dieser Frage auseinander (ASZ 1926, S. 37f.). Darin heißt es unter anderem: „Und ist es denn so schlimm, wenn wir um Preise spielen? Können wir trotzdem nicht gute Arbeiterschachspieler sein? Natürlich meine ich nicht etwa Geldpreise, denn wir brauchen uns nicht wie die Bürgerlichen durch Schachspielen materiell zu bereichern, sondern in erster Linie Bücherpreise. Ein durch irgend ein Turnier errungener Bücherpreis kann niemals als materielle Bereicherung gelten, es ist vielmehr dadurch Gelegenheit geboten, sein Wissen zu erweitern, und dies tut uns Arbeiterschächern vor allen Dingen not.“

Aufgrund entsprechender Anregungen enthielt die ASZ ab 1926 auch regelmäßig Anleitungen „Für Jugendliche und Anfänger im Problemschach“. So wird auf den Seiten 80/81 anhand von Beispielen das Ideenproblem dargestellt. In der ASZ 1927 geht es in der gleichen Rubrik auf den Seiten 46-48 um die Treffpunkt-Idee, auf den Seiten 77-79 um die Römische Idee und auf den Seiten 142-143 um die Zugverschenkungs-Idee. Auch Thema-Turniere werden jetzt regelmäßig ausgeschrieben. Ein Beispiel dafür ist das Thema-Turnier Nr. 2 in der Februar-Ausgabe 1927: „Es ist ein dreizügiger ‚Umkehr-Treffpunkt‘ zu konstruieren, in dem das Unschädlichmachen des zweiten schwarzen Themasteins durch Fesselung geschieht“. Das Ergebnis dieses Thematurniers wurde auf den Seiten 140-142 der ASZ 1927 bekannt gegeben und erläutert (Auszeichnung: Karl Harder, zwei ehrende Erwähnungen an J. Scholz bzw. G. Heidrich).

Das II. Internationale Problemturnier wurde in Verbindung mit dem Internationalen Osterturnier 1927 in Berlin ausgeschrieben (vgl. Turnierbericht ASZ 1927, S. 228 ff.). Es beteiligten sich daran 45 Komponisten aus 5 Ländern mit 164 Aufgaben. Von den in der Zweizüger-Abteilung eingesandten 96 Aufgaben kamen 28 in die engere Bewertung. Von den 4 Preisträgern werden die beiden Spitzenprobleme nachstehend wiedergegeben (ASZ 1927, S. 230).

<p style="text-align: center;">Aufgabe Nr. 1759. Richard Büchner, Erdmannsdorf. Motto! „Zschopautal“. 1. Preis.</p> 	<p style="text-align: center;">Aufgabe Nr. 1760. Rudolf Büchner, Erdmannsdorf Motto: „Am Kreuzweg“. 2. Preis.</p> 
---	---

Lösungen: Nr. 1759: 1.Da7! (2.De3#) Lf4/Lf2 2.Sd2#/Sg1
 Nr.1760: 1.Sg3! (2.De4#) Le5/Le6/Se6 2.Db4#/Dxg7#/Dd6#



Richard Büchner

Es ist erfreulich, daß hier vor allem die jüngere Garde der deutschen Arbeiter-Problemkomponisten erfolgreich war. Besonders Richard Büchner gehörte zu den begabtesten deutschen Problemkomponisten. Eine ausführliche Würdigung seiner Persönlichkeit ist in Heft 4 der Arbeiter-Problemzeitschrift „Promadas“, auf die später noch näher eingegangen wird, enthalten. Dort wird auf den Seiten 4-9 nicht nur sein Lebenslauf dargestellt, sondern auf den Seiten 10-38 sind einschließlich der Gemeinschaftsaufgaben mit seinem Bruder Rudolf 167 seiner Probleme abgebildet. Diese Leistung ist um so erstaunlicher, wenn man berücksichtigt, daß Richard Büchner schon im Alter von 20 Jahren am 2. Januar 1929 an einem Herzfehler verstorben ist.

Aus: Promadas Nr. 4, S. 5

Einer der Höhepunkte für die Problemfreunde im Jahre 1928 war auf dem Bundestag in Stuttgart die Gründung einer Problemistenvereinigung im DAS. Der entsprechende Antrag lautete: *„Der Bundestag steht der Gründung einer Problemistenvereinigung sympathisch gegenüber in der Erwartung, daß damit dem deutschen Arbeiterproblemschach ein fester Halt gegeben wird. Die Herausgabe eines Problem-Magazins in unregelmäßigen Abständen, nach Bedarf, wird gutgeheißen. Die Ortsvereine und in größeren Vereinen jede Abteilung sind verpflichtet, für ihre Bibliothek je ein Pflicht-exemplar abzunehmen. Die weitere Behandlung dieser Frage überläßt der Bundestag einer Sitzung der Problemfreunde und endgültig dem Bundesvorstand mit der Voraussetzung, daß der Preis für die Broschüre sich in mäßigen Grenzen bewegt“* (ASZ 1928, S. 134). Der Antrag ist unterzeichnet von den Problemfreunden A. Klinke, W. Roscher, W. Hagemann, F. Stein und wurde von der Bundesversammlung einstimmig angenommen. Über die Tagung der Problemfreunde während des Bundestages und die dort gefaßten Beschlüsse berichtet Arthur Klinke auf der Seite 135 der ASZ 1928. Weitere Informationen dazu erfolgen während einer Mitarbeiterkonferenz am 12. August 1928 in Leipzig. Dort teilt Klinke mit, daß Hagemann künftig den Problemteil der ASZ übernehmen wird, damit er selbst sich mehr mit der Arbeit am Problemmagazin befassen kann. Als Name für das Problemmagazin wird der Titel „Promadas“ beschlossen. Die erste Ausgabe des Problemmagazins soll am 1. Oktober erfolgen (ASZ 1928, S. 292). Nachstehend ist die Seite 2 abgebildet:

PROMADAS

PROBLEM-MAGAZIN DER
PROBLEMVEREINIGUNG
IM DEUTSCHEN ARBEITER-
SCHACHBUND



NR. 1
OKTOBER 1928

ANSCHRIFTEN: Vorsitzender: A. Klinke, Eppendorf in Sachsen
Beisitzer: Wilh. Hagemann, Braunschweig, Werder Nr. 27 und
W. Roscher, Dresden-A. 16, Blumenstraße 62 (bei Faust)

VERLAG: Deutscher Arbeiter-Schach-Bund, e.V., Sitz Chemnitz,
Zwickauer Straße Nr. 152 ++ **DRUCK:** Landgraf & Co., Chemnitz

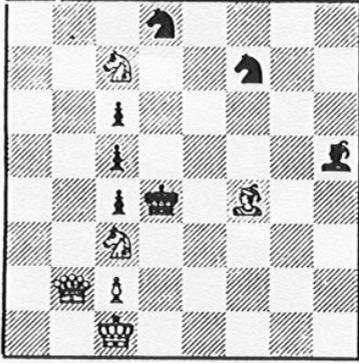
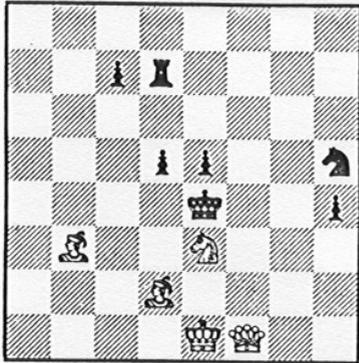
Nach einer Einführung in die Zielsetzung dieses Problemmagazins (Seite 3-5) folgt ein „Bericht über die Gründungsversammlung der Vereinigung Deutscher Arbeiter-Problemfreunde am 8. und 9. April 1928 in Stuttgart“ (Seite 6-11). Der anschließende Artikel von W. Roscher mit dem Titel „Aus vergangenen Zeiten“ enthält auf den Seiten 12-23 eine Würdigung des 1927 verstorbenen Komponisten aus der Anfangszeit des DAS, Paul Puchalla, und seines schmalen kompositorischen Gesamtwerkes. An anderer Stelle folgt ein Aufsatz von W. Hagemann zum Thema „Der Gleichstein-Längstzüger“ (S. 33-39). Wie abgeschlossen für unorthodoxe Forderungen die Arbeiterschächer damals doch waren!

Die 2. Ausgabe von „Promadas“ enthält neben einem Nachruf auf Richard Büchner (Seite 3) eine Abhandlung über „Die Böhmisches Schule“ von Johann Kotrč. (S. 4-24) Anschließend schreibt S. S. Lewmann, Moskau über „Das Goethart-Thema im Zweizüger“ (S. 24-27) Überhaupt sind in dieser Ausgabe eine ganze Reihe von relativ kurzen Artikeln verschiedener Autoren enthalten. So schreibt Arthur Klinke auf den Seiten 28-30 über das Thema „Wie legen wir uns eine Problemsammlung an?“ W. Roscher äußert sich auf den Seiten 31-33 über „Erstlingsprobleme“ und anschließend auf den Seiten 40-42 über „Das kritische Feld“. W. Hagemann befaßt sich in seinem Artikel „Eine kritische Geschichte“ auf den Seiten 43-49 mit den kritischen und antikritischen Feldern, Zügen usw. im Indischen Problem und versucht nachzuweisen, daß die damit verbundenen Aussagen in vielen Fällen selbst kritisch zu beurteilen sind.

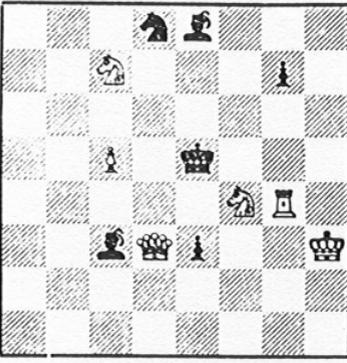
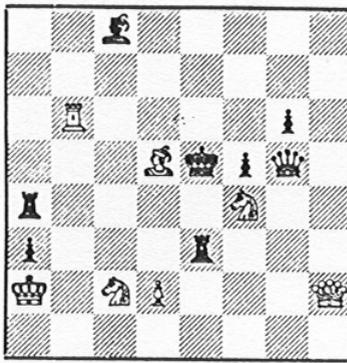
Die vier erschienenen „Promadas“ Hefte sind in unregelmäßigen Abständen von etwa einem halben Jahr erschienen. Das zweite Heft wurde zusammen mit der April-Ausgabe 1929 der ASZ versandt, das dritte erschien im Oktober 1929 und das vierte im Mai 1930. Auf Seite 189 der ASZ 1930 veröffentlicht die Problemvereinigung im DASB. eine Stellungnahme zu ihrer Zeitschrift „Promadas“. Daraus geht hervor, daß diese Zeitschrift nicht im erhofften Umfang von den Mitgliedern angenommen wurde. Dadurch steht die weitere Herausgabe auf dem Spiel. Nur wenn eine vollständige Abnahme der Auflage gesichert ist, kann die Zeitschrift weiter fortgeführt werden. Auch ein dazu versandter Fragebogen brachte jedoch nicht die erhoffte Unterstützung für die weitere Herausgabe von „Promadas“ (ASZ 1930, S. 193). Die Dezember-Ausgabe 1930 der ASZ enthielt auf Seite 354 deshalb die folgende Notiz: *„Promadas Nr. 5 Da die Umfrage betr. Bezug der 5. Lieferung von ‚Promadas‘ infolge der wirtschaftlichen Depression eine geringere Bezieherzahl ergeben hat als die bisher erschienenen Lieferungen, hat der BV. in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Drucklegung der 5. Lieferung auf eine spätere Zeit zu verlegen.“* Da sich die Zeiten für den DAS nicht mehr verbesserten, gab es keine weiteren Ausgaben von „Promadas“.

Heft 3 enthält zunächst 2 Artikel von Johann Kotrč. Der erste (S. 3 ff.) befaßt sich mit dem Wiener Arbeiterkomponisten Anton Martinek, der 1917 im Alter von 34

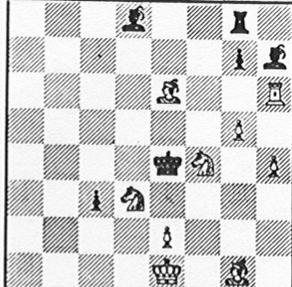
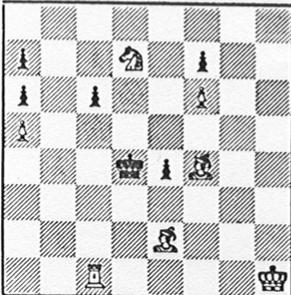
Jahren verstarb. Die beiden trefflichen Probleme sind Beispiele für seine Kompositionstechnik (Promadas 3, S. 4).

<p>Nr. 1 Anton Martinek Delnické Listy, 9. April 1910, Nr. 67</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 3 Zügen</p> <p>1. Db7! droht 2. Sc7-b5+, c×b5. 3. S×b5# S×b7. 2. Sc6+. K×c3. 3. Ld2# Sd6. 2. Sc7-b5+. S×b5. 3. Dg7#</p>	<p>Nr. 2 Anton Martinek Delnické Listy, 25. Juni 1910, Nr. 82</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 3 Zügen</p> <p>1. Sd1! droht 2. Lc2+, Kd4. 3. Lc3# d4. 2. Dd3+, K×d3. 3. Sf2# Kd4. 2. Le3+, Ke4. 3. Lc2#</p>
--	---

In einem Nachwort äußert sich W. Roscher zu diesem Artikel, wobei er besonders die mangelnde Unterstützung seiner Bemühungen beklagt, regelmäßig ‚aus vergangenen Zeiten‘ zu berichten. In seinem zweiten Artikel behandelt Kotrč auf den Seiten 8-16 noch einmal das Thema „Der böhmische Zweizüger“. Er bringt darin eine Vielzahl von Problembeispielen, von denen 2 nachstehend gezeigt werden (Promadas Heft 3, S. 12). **Lösung:** Nr.17: 1.Df1! Nr.18: 1. Lb7!

<p>Nr. 17. Dr. Josef Kvjcala. Cas. ces. sachistu</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 2 Zügen</p>	<p>Nr. 18. Lad. Cimburek. 1. Preis, Deutscher Schachbund, 1910</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 2 Zügen</p>
---	---

Die vierte „Promadas“ Ausgabe ist ganz dem Gedenken des 1929 verstorbenen Richard Büchner gewidmet. Sie enthält 153 Aufgaben von ihm, 14 Aufgaben, die er gemeinsam mit seinem Bruder Rudolf gestaltet hat und 18 ihm gewidmete Gedenk-Aufgaben. Aus der Fülle seiner Aufgaben werden nachstehend 4 aus seinem letzten Lebensjahr gezeigt (Promadas Heft 4, S. 33).

<p>Nr. 139. Thematurnier der Arbeiter-Schachzeitung, Juli 1928</p>  <p>Matt in 3 Zügen!</p>	<p>Nr. 140. 1. Auszeichnung, Thematurnier der Arb.-Sch.-Ztg., Aug. 1928</p>  <p>Matt in 3 Zügen!</p>
<p>Nr. 141. Abschlussturnier der Arbeiter-Schachzeitung, 1928</p>  <p>Matt in 3 Zügen!</p>	<p>Nr. 142. 2. Preis, Turn. d. Oesterr. A.-Sch.-B., 1928. Motto: „Mühlweg“</p>  <p>Matt in 3 Zügen!</p>

Lösungen:

- Nr.139: 1.Tf3! (2.Te3#) Db4 2.Se8 d3 3.Sd6# 1. ...Dg6 2.Sb5 S~ 3.Sd6#
Entfesselung zweier schwarzer Steine durch eine schwarze Figur.
- Nr.140: 1.Tf6! Lxf6 2.Sh5 Le5 3.Sc5# 1. ...gxf6 2.Sd5 La5 3.Sxf6#
Treffpunkt f6 und Römische lenkung.
- Nr.141: 1.Sc5! Kd5 2.Td1+ Kxc5 3.Ld6# 1. ...e3 2.Ld6 Kd5 3.Td1#
- Nr.142: 1.Sf5! (2.Th6) Lxc5 2.De4+! Kxe4 3.Lc6# 1. ...Dc2 2.Dd4+! exd4
3.Sd6# 1. ...Dxh5 2.Dxb3+! Ein effektvolles Stück Böhmischen Stils.

Zu Beginn des Jahres 1929 übernimmt W. Hagemann, Braunschweig die Leitung des Problemteils in der ASZ. Er beginnt seine Arbeit mit der folgenden Ausschreibung eines „1. Halbjahres-Turnier 1929 für Löser und Komponisten“ (ASZ 1929

S. 26). Darin heißt es: „Mit den heutigen Aufgaben beginnt ein Lösungsturnier. Dasselbe umfaßt sämtliche Aufgaben, die in den ersten sechs Nummern der Arb.—Schach-Zeitung 1929 erscheinen. Wer die höchste Punktzahl erreicht, ist Sieger. Für jede Aufgabe werden so viel Punkte angerechnet, wie sie weiße Züge zählt. Nebenlösungen und Nachweis der Unlösbarkeit werden mit einem Punkt weniger bewertet als die Autorlösung. Komponisten erhalten für den Nachweis von Inkorrektheiten in eigenen Aufgaben keine Sonderpunkte. Die Lösungen für die Januar-Nummer müssen bis zum 15. Februar, für die April-Nummer bis zum 15. Mai usw., für die Juni-Nummer bis zum 15. Juli eingesandt sein. Das Resultat wird in der September-Nummer bekanntgegeben. Es kommen 3 Bücherpreise (Schachliteratur) zur Verteilung. Gleichzeitig werden drei Preise für die besten Originalbeiträge, die im Laufe dieses Lösungsturniers veröffentlicht werden, ausgesetzt. Einer für den besten Zweizüger, einer für den besten Dreizüger und einer für die beste Bedingungs- oder Märchenschachaufgabe. Wir hoffen, daß sich unsere Problemfreunde rege an dieser Konkurrenz beteiligen werden. Teilnahmeberechtigt ist jedes Mitglied des Deutschen Arb.-Schachbundes und der Arbeiter-Schach-Internationale. W. H.“

Zunehmend bildeten sich an verschiedenen Orten auch Problemvereinigungen im DAS, über die in der ASZ berichtet wird. So enthält die ASZ 1929 auf Seite 30 eine Information über die Gründung einer Problemvereinigung in Stuttgart unter der Leitung von Karl Kaiser. Auch Leipzig berichtet über das Bestehen einer dortigen Problemvereinigung (ASZ 1929, S. 92). Der Arbeiter-Schachklub Hannover gibt ebenfalls die Gründung einer Problemgemeinschaft bekannt (ASZ, 1929, S. 126). Der Kreisspaltenleiter des 1. Kreises, G. Buchmann, fordert alle Schachfreunde des 1. Kreises, welche sich mit der Konstruktion von Problemen befassen, auf, ihre Erzeugnisse an den Leiter der Berliner Problemgemeinschaft, E. Brandt, zur Prüfung und Begutachtung einzusenden (ASZ 1929, S. 190). Auf Seite 287 der ASZ 1929 ruft die Hamburger Arbeiter-Problemgemeinschaft „Dilaram“ zur Teilnahme an einem Zweizüger-Gedenktturnier zu Ehren von Richard Büchner auf.

Auf den Seiten 327/328 der ASZ 1929 schlägt W. Hagemann eine Bundesmeisterschaft für Problemfreunde vor. Dazu schreibt er unter anderem: „Ich möchte dazu nun den Vorschlag machen, unsere Satzungen dahingehend zu erweitern, auch den Problemfreunden die Austragung der Bundesmeisterschaft zu gewähren. Damit würde bestimmt dieses Gebiet des Schaches noch mehr Interessenten wie bisher erhalten. Es würde auch gleichzeitig ein Anlaß sein, alle diejenigen, die bisher dem Problemschach skeptisch gegenüberstanden, für dieses zu gewinnen. Und dann, ein weiterer Fortschritt, die Austragung internationaler Wettkämpfe mit den Bruderverbänden der ASI. durch den Bundesmeister, der die deutschen Farben in diesem Länderkampf zu vertreten hat. – Zuletzt noch: Die Austragung der Bundesmeisterschaft sowie der internationalen Wettkämpfe kosten dem Bund so gut wie gar kein Geld. Und dies ist ein großer Vorteil gegenüber den Meisterschaftsspielen der Parteschächer, die große Summen erfordern. Wie geht nun die Austragung der Bundesmeisterschaft der Problemfreunde vor sich? Die Problemfreunde-Vereinigung im DAS. schreibt alle zwei Jahre den Bundesmeister im Problemlösen aus. Es wird dies am besten in der Bundeszeitung geschehen. Jedes Mitglied des DASB. kann sich daran beteiligen. Vier Wochen nach Ausschreibung dieses Turniers müssen sämtliche Teilnehmer dem Vorstand der Vereinigung ihre schriftliche Zusage gegeben haben. Der

Vorstand schreibt die Namen der Teilnehmer nebst Adresse auf eine Liste. Ein anderer Landesverband, z. B. Oesterreich, stellt nun 10 Originalzweizüger und 10 Originaldreizüger aus eigenen Reihen zur Verfügung. Dieselben brauchen nicht sehr stark vorgeprüft zu sein. Der Vorstand der Problemfreunde-Vereinigung schickt nun die Teilnehmerliste an die Turnierkommission und diese übernimmt die Zusendung der Probleme an die gemeldeten Löser. Bis zu einem gewissen Datum müssen die Lösungen bei der österreichischen Kommission eingehen und die übernimmt die Sichtung der Lösungen und stellt die Reihenfolge der Löser fest. Die ersten 10 Löser bilden nun die Bundesmeistermannschaft und die nächsten 5 kommen als Ersatzleute in Frage. Diese Mannschaft hat das Recht, innerhalb der 2 Jahre bis zum nächsten Turnier Deutschlands Farben im Länderkampf zu vertreten. Haben mehr als 10 Löser die gleiche Punktzahl erreicht, so muß unter diesen nochmals ein Stichkampf ausgetragen werden. Man könnte somit dann von einer Vorrunde und Endrunde sprechen.“

In einer Artikelfolge zum Thema „Unsere Problemturniere“ befaßt sich W. Hagemann in mehreren Ausgaben der ASZ 1930 auf den Seiten 103-104, 137-138 und 166 vor allem mit der Notwendigkeit, eine „Allg. Problem-Turnier-Ordnung“ zu beschließen. Er legt dazu folgenden Vorschlag vor:

§ 1. Für alle Problemturniere, die innerhalb des Deutschen Arbeiter-Schachbundes ausgetragen werden, sind nachstehende Bestimmungen maßgebend. Zur Teilnahme an genannten Problemturnieren ist jedes Mitglied des Bundes berechtigt. Tragen die Turniere internationalen Charakter, so erweitert sich die Teilnahme auf alle Mitglieder der Landesverbände, welche der Arbeiter-Schach-Internationale angeschlossen sind.

§ 2. Organisation und Leitung obliegt der zuständigen Turnierleitung des Veranstalters. Dieselbe hat bei jedem Turnier dafür zu sorgen, daß die Ausschreibung öffentlich in der Deutschen Arbeiter-Schachzeitung und den Arbeiterpressen bekanntgegeben werden kann. Bei internationalen Turnieren muß die Ausschreibung wenigstens noch in den Schachzeitungen der uns angeschlossenen Landesverbände erfolgen.

§ 3. Die Ausschreibung eines Problemturniers muß den Namen des Veranstalters enthalten. Ferner besondere Bedingungen, wie da sind: Art und Höchstzahl der gewünschten Aufgaben, Angabe der Preise und Nennung des oder der Preisrichter, letzter Einsendetermin für die Aufgaben und Bekanntgabe des Termins, an welchem das Urteil erscheint.

§ 4. An kleineren Turnieren, die örtlich, bezirks- oder kreisweise begrenzt sind, können nur diejenigen Mitglieder des Bundes teilnehmen, die in der jeweiligen Ortsgruppe, im jeweiligen Bezirk oder Kreis zuständig sind. Hier finden die Bestimmungen des § 1 betr. Teilnahme eine Einschränkung.

§ 5. Die Einsendefrist für die Aufgaben beträgt nach Bekanntgabe des Turniers höchstens 3 Monate (?) Nach Ablauf des Einsendetermins muß das Urteil spätestens nach weiteren 3 Monaten erfolgen. Nach Bekanntgabe des Urteils läuft noch eine Sperrfrist von 6 Wochen für die ausgezeichneten Aufgaben. Die nicht ausgezeichneten Aufgaben werden den betr. Verfassern wieder zur Verfügung gestellt und nicht veröffentlicht. Stellen sich innerhalb der Sperrfrist bei den ausgezeichneten Aufgaben Inkorrektheiten heraus, so rücken die nächsten Preisträger auf und die inkorrekten Aufgaben scheiden aus. Ein Aufrücken der nicht ausgezeichneten Aufgaben kommt nicht in Frage. Nach Ablauf der Sperrfrist haben nachträgliche Feststellungen von Inkorrektheiten der ausgezeichneten Aufgaben keinen Einfluß mehr auf die Preiszuerkennung. Die betr. Verfasser sind dann aber verpflichtet, ihre diesbezüglichen Aufgaben zu korrigieren und die Verbesserung bekanntzugeben.

§ 6. Die an den Problemturnieren teilnehmenden Komponisten müssen ihre Aufgaben bis zum letzten Einsendungstage (Poststempel) an den zuständigen Turnierleiter eingesandt haben. Jede Aufgabe muß auf einem einzelnen Bogen auf Diagramm gezeichnet oder gestempelt eingereicht werden und den Namen des Verfassers sowie Motto und vollständige Lösung als auch die Bezeichnung ‚Original‘ tragen. Wer diese Bedingungen nicht voll und ganz erfüllt, kann vom Turnierleiter von der Teilnahme am Turnier ausgeschlossen werden.

§ 7. Ob die in § 6 enthaltenen Bedingungen erfüllt sind, prüfen die jeweiligen Turnierleiter. Dieselben sind verpflichtet, bei den eingegangenen Aufgaben das Eingangsdatum zu vermerken, damit eventuelle Prioritätsansprüche der Komponisten leicht entschieden werden können. Nach Ablauf des Einsendetermins stellen die Turnierleiter von den eingegangenen Aufgaben Duplikate her und senden diese an die Preisrichter. Die Duplikate müssen je auf einzelnen Bogen aufgedruckt und nur mit Motto und Schlüsselzug versehen sein. Die Turnierleiter haben darauf zu achten, daß auf jedem Bogen genügend Raum für Eintragungen des Preisrichters vorhanden ist. Erst auf Antrag des Preisrichters sendet der Turnierleiter die vollständigen Lösungen an denselben. Sind mehrere Preisrichter vorhanden, muß jeder einzelne in der angegebenen Weise bedient werden. Von jedem Turnierleiter wird sorgfältige Arbeit verlangt, vor allem darf bei Abstempelung der Aufgaben kein Fehler unterlaufen.

§ 8. Als Preisrichter können nur Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Schachbundes und der Arbeiter-Schach-Internationale fungieren. Der Entscheid der Preisrichter ist endgültig und unanfechtbar. Wenn jedoch innerhalb der Sperrfrist nachgewiesen wird, daß ausgezeichnete Aufgaben Plagiate darstellen oder Vorgänger aufzuweisen haben, so hat der Preisrichter eine nochmalige Prüfung der betr. Aufgaben vorzunehmen und erneut darüber zu entscheiden. Nachweise von Inkorrektheiten werden nach § 5 geregelt. Die Preisrichter haben ihr Amt gewissenhaft zu versehen und müssen bestrebt sein, den in der Ausschreibung angesetzten Urteilstermin innezuhalten. Eventuelle Unkosten der Preisrichter, wie Portoauslagen usw. trägt der Veranstalter des Turniers.

§ 9. Die Turnierleiter haben den Entscheid der Preisrichter entgegenzunehmen und für die Veröffentlichung in der Bundeszeitung usw. zu sorgen. Nach Ablauf der Sperrfrist nimmt der Turnierleiter die Preisverteilung vor. Als Preise dürfen nur Schachbücher und sonstige Schachutensilien zur Ausgabe gelangen. Geldpreise sind nicht zulässig. Auch kann die Auszeichnung an und für sich als Preis gedacht sein.

§ 10. Alle Problemturniere, die nationalen oder internationalen Charakter tragen, müssen unter Beachtung des § 3 erst dem Vorstand der Arbeiter-Problemfreunde-Vereinigung im DASB. gemeldet werden. Derselbe übernimmt dann die Veröffentlichung der Ausschreibung im Bundesorgan. Kleinere Turniere unterliegen diesen Bedingungen nicht. Die Veröffentlichung kann zu jeder Zeit in der Deutschen Arbeiter-Schachzeitung erfolgen.

§ 11. Bei den sogenannten laufenden Informal-Turnieren kommen die Bestimmungen über Motto und Einsendetermin der Aufgaben in Wegfall (ASZ 1930, S. 137 ff.).

Im weiteren Text seiner Artikelserie begründet Hagemann die Notwendigkeit einer Problem-Turnier-Ordnung und den Inhalt der einzelnen Paragraphen. Auch sonst entwickelt Hagemann vielfältige Aktivitäten für das Problemschach. Immer wieder erörtert er in der ASZ Weiterentwicklungen der Problemtheorie. Ein Beispiel dafür ist sein Artikel „Das ‚unendliche‘ Fortsetzungsproblem“ auf den Seiten 8-10 der ASZ 1931. Dort schreibt er unter anderem: „Eine interessante Bereicherung im Problemschach bilden die Fortsetzungsprobleme. - Was ist nun ein Fortsetzungsproblem? Nehmen wir z. B. eine zweizügige Aufgabe, zu welcher wir den Schlüssel gefunden haben, so

ist dieselbe als gelöst zu betrachten. Wenn wir nun diesen Schlüssel stehenlassen und jetzt wieder die zweizügige Mattforderung aufstellen können, so haben wir ein Fortsetzungsproblem vor uns. Die Bedingung ist aber, daß der zweite Schlüssel nicht eine Umkehrung des ersten sein darf.“

Anläßlich des Bundestages 1931 in Magdeburg fand am 5. April auch eine Sitzung der Arbeiter-Problemfreunde-Vereinigung im DASB. statt, über die auf den Seiten 139/140 der ASZ 1931 berichtet wird. Die folgenden Auszüge aus dem Protokoll geben die Tagesordnungspunkte 2 „Promadas“-Frage und 3 Turnierordnung wieder:

„Zu Punkt 2 wurde allgemein bedauert, daß ‚Promadas‘ nicht mehr erscheinen könne. Die Debatten darüber, die von den Genossen Letzin-Neukölln, Prade-Radebeul, Pröschild-Braunschweig, Szameitat, Büchner und Hagemann geführt wurden, endigten mit dem Ergebnis, den Vorschlag von Hagemann, eine internationale Problemzeitung allmonatlich herauszugeben, anzunehmen. Es wurde gewünscht, daß der Bund hierfür Verständnis finden möge, da dadurch dem Bund und den Problemen keine Mehrausgaben entstehen würden. Genosse Hagemann wurde beauftragt, dem Bundesvorstand diesen Beschluß vorzutragen und darüber eingehend mit dem Bund zu verhandeln. Noch zwei weitere Vorschläge waren vorhanden, die jedoch erst dann in Angriff genommen werden sollen, wenn sich die Verhandlungen betr. der Problemzeitung zerschlagen sollten. Anschließend wurde die Veröffentlichung des letzten ‚Promadas‘-Turnierergebnisses in der Bundeszeitung gewünscht, da man damit nicht länger warten könne, wenn man die Bewegung fördern wolle.

Zum Punkt 3 legte Genosse Hagemann seinen in der Mai-Nummer bereits veröffentlichten Entwurf einer Turnierordnung vor. Alle Anwesenden sprachen sich darüber aus, daß es notwendig sei, eine feststehende Turnierordnung zu besitzen. Man merkte ihnen an, wie sehr ihnen dieser Punkt am Herzen lag, und nachdem fast alle Anwesenden sich rege an der Formulierung der einzelnen Paragraphen beteiligt hatten, wurde mit einigen kleinen Aenderungen und Streichung des § 10 der Entwurf einstimmig angenommen. Er soll als ‚Allg. Problem-Turnier-Ordnung‘ in den neuen Bundessatzungen mit aufgenommen werden, damit jedes Mitglied im Besitze dieser Turnierordnung ist.“

Die auf dieser Sitzung beschlossene „Allgemeine Problem-Turnier-Ordnung“ ist auf den Seiten 198/199 der ASZ 1931 veröffentlicht worden. Der Wunsch, eine allmonatlich erscheinende internationale Problemzeitschrift herauszugeben, konnte im DAS nicht mehr verwirklicht werden, weil er im März 1933 aufhörte zu existieren.

Auch weiterhin werden regelmäßig Problemturniere ausgeschrieben. Eines der wichtigsten war das II. Internationale Problemturnier des Oesterreichischen Arbeiter-Schachbundes 1930/31 über dessen Ergebnisse auf den Seiten 233 ff der ASZ 1931 berichtet wird. Häufiger gelingt es auch den Leitern der Schachspalten in der Arbeiterpresse, diese zur Ausschreibung von Problemturnieren zu veranlassen. Ein Beispiel dafür ist das 1. Intern. Schachproblemturnier der „Leipziger Volkszeitung“, dessen Ausschreibung in der ASZ 1931 auf S. 254 veröffentlicht wurde. Im

selben Jahr schrieb auch die „Essener Volkswacht“ ein Problemturnier aus. Preisträger der Zweizüger-Abteilung waren H. Neuhaus und R. Büchner. Bei den Dreizügern trug W. Hagemann den ersten Preis davon.

Insgesamt hat W. Hagemann den Problemteil in der ASZ 1932 noch einmal kräftig ausgeweitet. Im Zusammenhang mit dem regelmäßigen Lösungswettbewerb werden umfangreiche Lösungserläuterungen und Löserlisten in jeder Ausgabe der ASZ veröffentlicht. Auch die Berichte der Preisrichter zu den ausgeschriebenen Problemturnieren nehmen immer wieder einen breiten Raum ein. Das gilt unter anderem für den Bericht über das „II. Internationale Promadas-Problemturnier 1929/30“ beziehungsweise das Turnier der „Essener Volkswacht“ (ASZ 1932, S. 62).

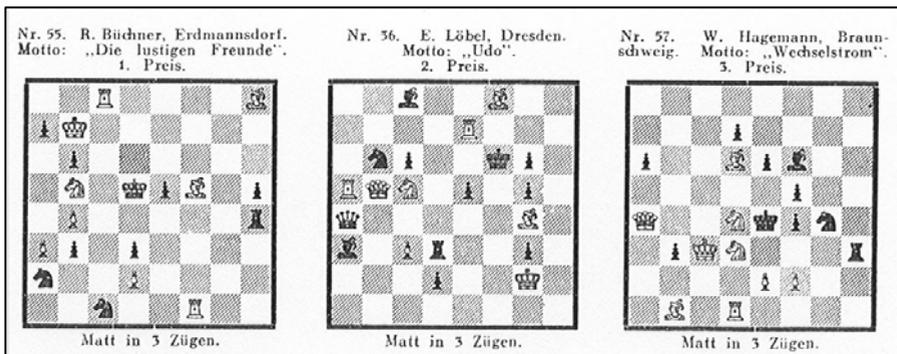


Neben Schachproblemen werden regelmäßig auch Endspielstudien im Problemteil der ASZ veröffentlicht. Ein einfaches Beispiel dafür ist die nebenstehende Endspielstudie von Hermann Lücke (ASZ 1932, S. 93).

Lösung:

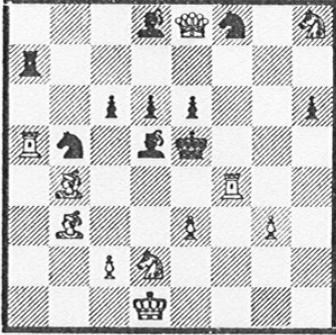
1.Tb8+ Kg7 2. Tb3 g1D 3.Tg3+ Dxc3
4.Sh5+ 5.Sxc3 =

Anlässlich seines 20jährigen Bestehens hatte auch der DAS ein Internationales Problemturnier für Zwei-, Drei- und Vierzüger ausgeschrieben (ASZ 1932, S. 16). In der Dreizüger-Abteilung sind die folgenden Probleme ausgezeichnet worden (ASZ 1932, S. 114). **Lösungen: 55:** 1.Tc6! (1.Te1), **56:** 1.Th7! (2.Le7+) Td7 2.Df1+ **57:** 1.Db4! Se3 2.Se5+ Sc2+ 3.Sdf3# 1. ...Kd5 2.e4+! fxe3 3.Sf4#



Wie unter anderem aus den vielen Problemturnieren dieses Jahres zu ersehen ist, hat sich das Problemschach bei den Arbeitern immer mehr ausgeweitet. Dazu schreibt W. Hagemann auf Seite 137 der ASZ 1932: „An unsere Komponisten. Da es mir infolge Raummangels leider nicht möglich ist, die vielen bei mir eingegangenen Originalarbeiten in absehbarer Zeit zu veröffentlichen, so sehe ich mich gezwungen, diese den Verfassern wieder zur Verfügung zu stellen. Vor August bitte ich von Neueinsendungen absehen zu wollen, da in nächster Zeit einige Turnierergebnisse fällig sind und diese den zur Verfügung stehenden Raum völlig beanspruchen. Ich bitte ferner unsere Komponisten, unsere Spaltenleiter zu berücksichtigen, die vielfach an Originalen Mangel leiden.. Wegen der vielen Turnierresultate fällt das 1. Halbjahres-Informal-Turnier 1932 aus. Dafür läuft ein Jahres-Informal-Turnier, in dem der beste Zweier, Dreier und das beste Selbstmatt (bis 5 Züge) ausgezeichnet werden.“

Auch die ASZ des Jahres 1932 bringt weitere Ausschreibungen und Turnierberichte, so ein Zweizüger Thema-Turnier der Arbeiter-Problemgemeinschaft Meißen. Als Thema war die schwarze Halbfesselung gewählt worden. Die zwei besten Ergebnisse dieses Turniers werden unten gezeigt (ASZ 1932, S. 139).

<p style="text-align: center;">Aufgabe Nr. 81 A. Rucinsky 1. Platz, Turnier d. APG. Meißen</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 2 Zügen</p>	<p style="text-align: center;">Aufgabe Nr. 82 A. Richter 2. Platz, Turnier d. APG. Meißen</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 2 Zügen</p>
---	--

Lösung: Nr.81: 1.g4! (droht 2.Tf5#) Nr.82: 1.Df1! (droht 2.Df7#)

Im Problemturnier für das 2. Halbjahr 1931 gewannen in der Zweizüger-Abteilung die folgenden Probleme 1. Preise (ASZ 1932, S. 140).

<p style="text-align: center;">Nr. 87. Rud. Büchner, Erdmannsdorf 1. Preis</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 2 Zügen 1. Db5!</p>	<p style="text-align: center;">Nr. 167. A. Sperl, Schönebeck 1. Preis</p>  <p style="text-align: center;">Matt in 3 Zügen 1. De2!</p>	<p style="text-align: center;">Nr. 95. J. Koser, Oggersheim 1. Preis</p>  <p style="text-align: center;">Selbstmatt in 5 Zügen 1. Dfs!</p>
---	--	---

Das Internationale Jubiläums-Problemturnier des DASB gewannen in der Zweizüger-Abteilung B. Szameitat, J. Maier und A. Sayer (ASZ 1932, S.158 ff.). In der Dreizüger-Abteilung des Turniers wurden die Probleme von H. Neuhaus, W. Popp und K. Kerk preisgekrönt (ASZ 1932, S.185 ff.) Auf Seite 188 der ASZ 1932 werden gleich 3 Problemturniere ausgeschrieben: Das erste in Form eines Problemwettkampfes der „Fränkischen Arbeiter-Problemgemeinschaft“ gegen die „Hamburger Arbeiter-Problemgemeinschaft Dilaram“. Dabei werden Zweizüger mit dem „Anti-Goethart-Thema“ gefordert. Jede Gemeinschaft soll sich mit 8 Problemen an dem Wettkampf beteiligen. Bewertet werden die 8 besten Probleme nach Punkten durch den österreichischen Punktrichter V. Führer. Zweitens schreibt das „Harburg-Wilhelmsburger-Volksblatt“ ein Internationales Zweizüger-Problemturnier aus. Die dritte Ausschreibung erfolgt durch die „Düsseldorfer Volkszeitung“. Dabei handelt es sich um ein internationales Themaproblemturnier für Dreizüger. Verlangt wird die Darstellung eines „Metzenauer-Treffpunktes“ mit Umkehrung.

In der September-Ausgabe der ASZ 1932 ist auf den Seiten 208 und 209 der Preisbericht für die Vierzüger-Abteilung des Internationalen Jubiläumsturniers des DAS enthalten. Die folgenden Probleme erhielten dort die ersten 3 Preise:



Lösungen:

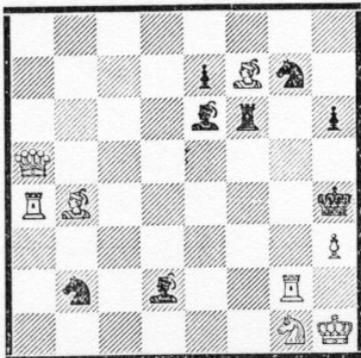
Nr.109: 1.Ta8! Lxa8 2.f3 Tb7 3.Dg2! Zugzwang. Kombination Seeberger.

Nr.110: 1.Sb7?/1.Lf2? - 1.Tg4! (2.e5+) e5 2.Lf2 gxf2 3.Sb7

Nr.111: In der vorliegenden Fassung mehrfach nebenlösig.

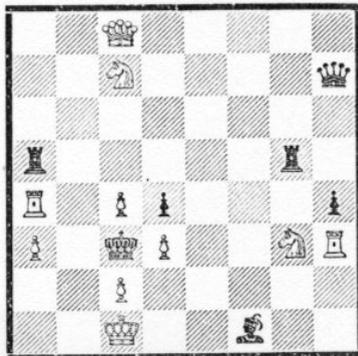
Die November-Ausgabe der ASZ 1932 bringt auf Seite 259 die Ergebnisse des Thematurniers der APG. Meißen. Die 2 besten Ergebnisse sind nachstehend abgebildet:

Nr. 131. H. Neuhaus, Meißen. 1. Preis.
Thematurnier der APG., Meißen



Matt in 2 Zügen.

Nr. 132. K. Bihan, Riesa. 2. Preis.
Thema-Turnier der APG. Meißen.



Matt in 2 Zügen.

Lösungen:

Nr.131: 1.De5! Lf4/Tf4 2.Le1#/Lxe7#, aber auch 1.Ld6+!

Nr.132: 1.c5! (2.Tc4#) mit vier Fesselungsmatts nach den schwarzen Paraden
1. ...Taxc5/Tgxc5/Dxd3/Lxd3

Zum Jahresabschluß wird auf den Seiten 278-280 noch über die Ergebnisse des Internationalen Dreizüger-Thematurniers der „Düsseldorfer Volkszeitung“ berichtet. Die drei Preisträger waren: A. Sayer, W. Popp und A. Wojtzechowski. Auf Seite 281 folgt dann noch ein Bericht über die „Arbeiter-Problemfreunde-Vereinigung im DASB, aus dem hervorgeht, dass zu der Vereinigung am Jahresende 1932 150 Mitglieder gehörten.

Neben der „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ und der Problemzeitschrift „Promadas“ waren auch die Schachspalten in der Arbeiterpresse für die Ausbreitung des Problemschachs bei den Arbeitern von erheblicher Bedeutung (vgl. S. 332). Für die Schachspalten in der Arbeiterpresse gab es einen typischen Aufbau, der praktisch in allen Schachspalten vorhanden ist. Nach der Kopfspalte beginnen sie grundsätzlich mit einem Schachproblem, es folgen meistens eine Schachpartie mit Anmerkungen, Vereinsnachrichten und Nachrichten aus der Schachwelt insbesondere für den Bereich des Arbeiterschachs. Überwiegend haben die Schachspalten einen relativ geringen Umfang. Eine Ausnahme bildet die „Fränkische Arbeiter-Schachzeitung“, die meistens eine ganze Seite mit Aufgaben und Partieteil umfaßte (vgl. S. 130).

Insgesamt gab es eine relativ große Anzahl von Schachspalten, die regelmäßig in den „Arbeiter-Schachkalendern“ aufgeführt wurden. Es wäre sicherlich interessant, möglichst viele davon. Die Vereinshistoriker sollten sich damit befassen, wenn sie bei Vereinsjubiläen Aktivitäten ihrer Vereine während der Zeit der Arbeiterschachbewegung erforschen. Für den ehemaligen „Arbeiter-Schachverein Hannover von 1919“, in dessen Nachfolgeverein „Schachvereinigung Hannover“ ich 1946 mit dem Schachspiel begonnen habe, wurden von mir die Schachspalten in den Zeitschriften „Volkswille“ und „Neue Arbeiterzeitung“ ausgewertet. Die Schachspalte aus der hannoverschen Zeitschrift „Volkswille“ vom 08.06.1930 ist als Beispiel nachstehend abgebildet, weil das übrigens der Tag meines 1. Geburtstages war:

Schachschiffchen

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachklub Hannover.
 Mitglied des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.
 Vereinslokal: Gartenallee 1.

Spieltage: Dienstag: Heine, Oster Straße 33; Mittwoch: Schumann, Ricklinger Straße 92; Donnerstag: Knochenbühnenstraße; Freitag: Dohmeplatz Weg; Samstag: Gander, Gartenallee 1.

Aufgabe Nr. 84.

Friedel Müller (Hannover).
(Urdruck).

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Matt in zwei Zügen.

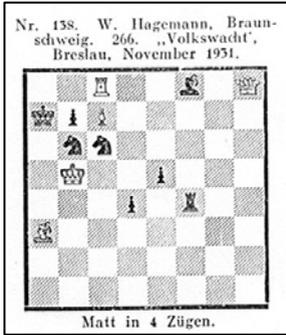
Lösung Nr. 82: Lb2! Leider nebenfallsch durch Lg5.
 Löser: A. Fehrmann, Fr. Wehrens, und die Nebenlösung:
 C. Hasselberg, W. Wehrens, A. Schelbe (Hannover), O. Krähnamar
 (Weinbauern). Nachträglich zu Nr. 81: A. Schelbe, Hans Nolte,
 W. Diers, H. Heyner, Schwarzenbach.

Am Mittwoch, dem 28. Mai, fand der Abteilungswettkampf Hannover gegen Linden statt. Linden konnte auch in diesem Jahre mit 9½ zu 7½ Punkten den Sieg erringen. — Am Sonntag, dem 1. Juni, weilte unsere Städtemannschaft in Braunschweig, zur Austragung der Bezirksmeisterschaft; hier konnte Hannover mit 8 zu 2 einen unerwartet hohen Sieg erringen. Sollten doch die Braunschweiger gehofft, in diesem Jahre den Bezirksmeister zu holen. Auch die zweite Mannschaft, welche ebenfalls dort weilte, konnte gegen Braunschweigs zweite Mannschaft 5½ zu 4½ gewinnen. Hannover ist wieder einmal Bezirksmeister, und nun viel Glück zum Kreismeister!

Alle Zuschriften an Paul Wendler, Hannover-Linden, Ellenstraße 16.

8.6.1930

Einige der in der Löserliste genannten Personen, nämlich die Schachfreunde Fr. Behrens, L. Hasselberg und K. Scheibe habe ich später in der „Schachvereinigung Hannover“ noch persönlich kennen gelernt. Auch der für den Problemteil zuständige W. Hagemann, der nach dem II. Weltkrieg für kurze Zeit Problemwart des Niedersächsischen Schachverbandes wurde, hat gelegentlich seine Werke in der Zeitung „Volkswille“ (Nachdruck) publiziert, wie der nebenstehende Vierzüger zeigt (ASZ 1932, S. 259).



Lösung:

1.Lc5! Lxc5 2.Ta8+! Sxa8 3.Db8+! Sxb8 4.c8S#

Drei aufeinander folgende Figurenopfer, das letzte weiße Bauerlein setzt matt!

Arbeiter-Problemschach – eine kleine persönliche Spurensuche (G. Murkisch)

Arbeiter-Problemschach, Arbeiterschach – das waren für mich bis vor kurzem randständige und wenig inhaltsreiche Wortmarken. Zwar tauchten bei meiner Beschäftigung mit Schachaufgaben immer wieder einmal in- und ausländische Arbeiterschach-Organen als Quellen auf (vgl. Diagr. 13-16), eine besondere Bedeutung maß ich dem nicht bei.

Denn selbst in dem Standardwerk von Diel, 1977 muss man schon sehr zwischen den Zeilen lesen, um die Arbeiterschach-Bewegung überhaupt zu entdecken. Auch das darin enthaltene Problemschach-Kapitel von Werner Speckmann über den „Deutsche[n] Schachbund und das Problemschach“, gibt keinen entsprechenden Hinweis. In vielen deutschsprachigen Schachlexika -Ausnahmen sind van Fonder, 1980 und Bönsch, 1989 – fehlt das Stichwort Arbeiterschach bzw. Arbeiterschachbewegung, so bei I. und W.Linder, 1996, Schuster, 1980 und Lindörfer, 1980. Letzterer erwähnt auf S.69 unter „Deutschland“ den Deutschen Arbeiter-Schachbund lediglich mit einem einzigen Satz und gibt fälschlich 1920 als dessen Gründungsjahr an. Auch bei Silbermann, J./Unzicker, W., 1979, die selbst so entlegene Stichwörter wie „Vatermord als Motiv der Schachspieler“ im Register führen, kommt das Arbeiterschach nicht vor.

Es darf wohl angenommen werden, dass die angeführten Unterlassungen zumeist auf einer eingeschränkten Wahrnehmung beruhen: der (nachvollziehbaren) Orientierung an Entstehung und Fortgang der heute herrschenden nationalen und internationalen Schachorganisationen und an der „Elite“ des Partie- und Kompositionsschachs. Schach als Mittel des „Klassenkampfes“ und sozialistischer Kulturpolitik, wie es von Ehn und Strouhal 1998, S.48 im Zusammenhang mit dem Wiener Schachleben trefflich beschrieben wird, ist in unseren Köpfen nicht eben präsent.

Als eifriger Schachbuchsammler gelangte ich vor etlicher Zeit in den Besitz einer gebundenen, nicht leicht erhältlichen Ausgabe von „Promadas 1-4“, 1928-1930 (vgl. S.188 ff.). Hinsichtlich der problemschachlichen Qualität der hier gebotenen Aufgaben und Aufsätze unterschied sich die Schrift nicht wesentlich von den wenigen existierenden anderen entsprechenden Organen jener Zeit, insbesondere auch nicht hinsichtlich der erfreulichen Offenheit gegenüber dem Märchenschach. Aus der Erstlektüre ist mir noch zweierlei in Erinnerung geblieben: die „komische“ Betonung, dass Promadas „nach russischem Vorbild entstanden [ist] und nicht, wie die *Münchener Post* schrieb, der *Schwalbe* nachgeahmt“ (Promadas I, S.5), dazu der eingangs „befremdliche“ scharfe politische Ton, der so gar nicht zum Reich des Kunstschachs passen wollte. Zweitens: die Schilderung der überaus traurigen Lebensumstände mancher „Genossen“ Arbeiter-Problemkomponisten, etwa die von Paul Puchalla (a.a.O. S.14), Anton Martinek (a.a.O. 3, S.3) und Richard Büchner (a.a.O. 4, S.4ff.).

Dabei erschien mir die Abgrenzung von der „Schwalbe“, der vier Jahre zuvor (1924) in Essen ins Leben gerufenen deutschen Problemschach-Vereinigung mit ihrer Fachzeitschrift „Die Schwalbe“, nicht sonderlich einsichtig: denn „*am Start [der] Vereinigung waren Schachfreunde aus verschiedenen sozialen Schichten beteiligt, sie waren Postbeamter, Lehrer oder Handelslehrer, Bergarbeiter, Unternehmer oder Angestellter*“ (Dittmann 1988, S.19). Zudem stand ihr Mitbegründer und erster Vorsitzender Anton Trilling (1893-1947), Werkmeister bei Krupp, politisch auch links. Als entschiedener Gegner der Nationalsozialisten bemühte er sich lange Zeit erfolgreich, die Unabhängigkeit der Vereinigung zu erhalten und deren „feindliche Übernahme“ zu verhindern.

Die Schwalbe verstand sich darüber hinaus wie die 1918 gegründete British Chess Problem Society von Beginn an als internationale Vereinigung und entsprechend offen war ihre Zeitschrift gestaltet. So brachte sie auch regelmäßig Hinweise auf Arbeiter-Problemisten-Vereinigungen und deren Kompositionsturniere, wie die Inhaltsverzeichnisse der Schwalbe (Neue Folge), Band I, Heft 1-36, 1928-1930, S.560 ff. und Bd.II, Heft 37 ff., 1931-1933, S.636 ff. vielfach ausweisen; selbstverständlich auch Originalkompositionen und Nachdrucke von Arbeiter-Problemkomponisten. Von denen sind etliche auch Mitglieder der Schwalbe gewesen, wie etwa Willy Roscher von Anfang an und Wilhelm Hagemann für lange Zeit.

In jüngster Zeit, während der Mitarbeit an der Chronik und Festschrift des Niedersächsischen Schachverbandes, kam ich wieder mit dem Thema Arbeiterschach in Berührung. Ein bekannter niedersächsischer Schachspieler legte in einem Brief an die von Gerhard geleitete Arbeitsgruppe dar, welche Bedeutung der Arbeiterschachbewegung zukomme und bat um deren angemessene Berücksichtigung (vgl. S.8). Doch erst die Lektüre des hier vorliegenden Buches machte mir die „schach- und gesellschaftspolitischen“ Zusammenhänge klar. Dass die (deutsche) Arbeiterschachbewegung nicht marginal war, sondern ganz erheblich zur Popularisierung unseres Spiels beigetragen hat, war mir bislang nicht bewußt. Dass sie schließlich mehr Mitglieder hatte als der Deutsche Schachbund (vgl. S.101) und über eine so ausgedehnte Landschaft von Arbeiter-Schachekken in vielen Zeitungen verfügte (vgl. Tabelle S.332 ff.), war außerordentlich überraschend. So gesehen hat Gerhards Buch mir „die Augen geöffnet“ – was kann ein Sachbuch mehr?

Nach der Lektüre des Manuskripts habe ich ein wenig die ein oder andere Spur verfolgt:

Bei Marco, 1905, S.513 ff. vergegenwärtigte ich mir die damals vorherrschenden Vereinsstrukturen anhand der Auflistung „Die Schachfreunde in Deutschland, Holland und Oesterreich-Ungarn“. So weit Berufsbezeichnungen angeführt werden, lesen sich die Mitgliederverzeichnisse oft wie ein Auszug der Hautevolee eines Ortes. Bei Pedersen, 1948 fand ich eine Skizze der dänischen Arbeiterschach-Bewegung, bei Ehn/Strouhal, 1998, S.47ff. die Darstellung der Wiener

Schachszene der 20er Jahre: neben vielen kleinen apolitischen Vereinen gab es hier Arbeiterschach-Vereine, deutschnational orientierte Clubs und die Schachsektion der Hakoah, des jüdischen Sportvereins. Mein langjähriger Schachfreund Detlef Neukirch, Mannschaftsbetreuer im Deutschen Blindenschachbund, sandte mir jüngere Ausgaben des „Gurtenläufer“ aus 1995 und 1996, Vereinsschrift des 1948 gegründeten Arbeiter-Schachvereins „Gurten Bern“, die auch einen Problemschach-Teil enthalten. In der „Schachwoche“ las ich kürzlich, dass in Finnland noch immer „getrennte“ Meisterschaften durchgeführt werden. Die Spuren reichen also bis in die Gegenwart, wenn auch – wie Matthias Burkhalter (CH-Rümlingen) in einem Brief an mich treffend formulierte – „das Arbeiterschach als bewusste Bewegung (in der Schweiz) nicht mehr existiert“. Der Genannte, Verfasser einer auf die Schweiz bezogenen Licentiatsarbeit zum Thema (1984), darf als ausgewiesener Kenner der Arbeiterschach-Bewegung gelten und verfügt über umfangreiche Originalliteratur hierüber.

In der (deutschen) Problemschach-Szene ist die Trennung zwischen Arbeiter-Komponisten und „bürgerlichen“ Komponisten seit langem nicht mehr lebendig (und wohl nie so „ganz richtig“ lebendig gewesen). Die besten kompositorischen, problemtheoretischen und -literarischen Schöpfungen der „Arbeiter“ sind eben Teil des allgemeinen kunstschachlichen Kulturgutes gewesen oder geworden. Hervorragende „Arbeiter-Kompositionen“ finden sich daher in den einschlägigen Anthologien, etwa bei Breuer, 1982, Grasemann, 1955 und 1959, Siehdnel, 1991 und nicht zuletzt in den FIDE-Alben der entsprechenden Epoche (Petrović 1971, 1972, 1975). Problemschachliche Veröffentlichungen von „Arbeiter-Problemkünstlern“ sind in bibliographischen Nachschlagwerken verzeichnet, z.B. in Lüders/Möhle, 2000.

Namentlich erwähnt seien hier folgende bekannte Komponisten bzw. Autoren und Organisatoren: die Gebrüder Büchner (Rudolf 1900-1942, Richard 1908 –1929), Wilhelm Hagemann (1899-1973), Karl Harder (1903-1978), Alfred Hüfner (1909-1979), Arthur Klinke (1887-1942), Wilhelm Krämer (1898-1973), Herbert Kuchler (1908-1964), die Gebrüder Lücke (Hermann 1906-1985, Ernst 1908-1977), Ernst Otto Martin (1886-1971), Ferdinand Metzenuer (1908-1968), Willy Popp (1902-1978), Emil Ramin (1885-1963), Willy Roscher (1900 – 1957), Anton Trilling (1893-1947), Adam Uebeleisen (1875-1963).

Hinweise zu ihnen lassen sich vielerorts in Büchern, Schachzeitingen und Problemzeitschriften, Schachspalten und Speziallexika auffinden, etwa bei Gaige, 1987 oder in Manfred Zuckers langjähriger Serie „Große deutsche Problemmeister“ in: Schach (bis Ende 1999). Angesichts ihrer Verdienste und Leistungen sind etliche postum durch Kompositions-Gedenkturniere geehrt worden, so Willy Roscher durch die „Sächsische Zeitung“ (1978), Wilhelm Hagemann (1975/76) und Hermann Lücke (1987/88) durch den Niedersächsischen Schachverband. W.Hagemann und W.Popp wurden zu Internationalen Schiedsrichtern des Welt-

schachbundes für Schachkompositionen ernannt; der Letztgenannte, langjähriger Redakteur der auch international hoch angesehenen Schachzeitschrift der „Mainpost“, mit dem Ehrenbrief des Deutschen Schachbundes ausgezeichnet.

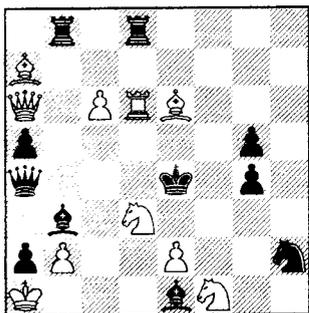
Andere Namen dürften nur noch Kennern geläufig sein, etwa Ewald Blume (1896-1978), G.Buchmann, Richard Borkowsky (1896-1976), Paul Lehn, G.Letzin, E.Löbel, Anton Martinek (1883-1917), Paul Puchalla (1892-1927), Ludwig Scheinhütte (1912-1983) und Walter Szameitat. Andere sind weitgehend vergessen: F.Adomeit, O.Dankert, F.Lux, H.Neuhaus, E.Opitz, S.Wohlleben u.v.a..

Zum Schluss der kleinen Spurensuche noch zwei Namen für viele: Felix Meisl, Wiener Problemkomponist, Mitarbeiter der Arbeiterschachzeitung, später Problemredakteur der Wiener Schachzeitung, 1938 in ein Konzentrationslager deportiert und wahrscheinlich dort ermordet (Ehn 1998, Fußnote 57, S.70). Georg Mörch Christiansen, Arbeiterschachspieler, Mitglied der dänischen Untergrundbewegung, 1943 von den Nazis hingerichtet (Pedersen 1948/49, S.78).

Es folgen abschließend, in chronologischer Folge (1-12 bzw.13-16), einige orthodoxe Mattaufgaben. „Arbeiter-Mächenschachprobleme“ wären ein besonderes Kapitel.

(1) Karl August Mörtzsch

Lösungspreisauflage Mitteldeutscher Schachkongreß, 1872



4#

1.Lf5+? Kxf5 2.Sg3+ Lxg3!

1.Lf2! Lxf2 2.Da7! Lxa7 3.Lf5+ Kxf5 4.Sg3#

Eine wichtige Kombination mit drei Figurenopfern.

Auch etliche Nebenspiele haben es in sich, etwa

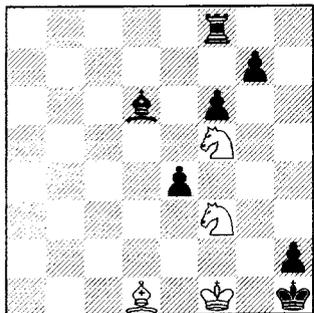
1. ...Sxf1 2.Da7 Lxe6 3.Dh7+ Lf5 4.Dh1#

Während Karl August in Heimarbeit „die Deckblätter um seine Zigarren wickelte, arbeitete er im Geiste an seinen Schachproblemen....“ (Burzlaff/Zucker, 2.Teil, S.56).

Die Tochter des Zigarrenmachers erinnerte sich, es seien damals zwei feine Herren aus Leipzig extra mit der Droschke in Lindenau vorgefahren, um von ihrem Vater die Auflösung der Aufgabe zu erkaufen, seien aber – Ehre eines Arbeiters – von diesem energisch abgewiesen worden (nach: Burzlaff/Zucker, 4.Teil, S.86).

(2) Arthur Klinke

Deutsches Wochenschach, 1919, FIDE-Album II/1914-1944, Nr.438



3#

1.Lc2? Te8? 2.Se5! , aber 1. ...e3!(g6!)

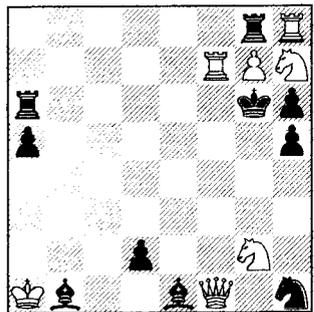
1.Se5! Lxe5 2.Lc2 3.Lxe4#

1. ...fxe5 2.Lf3+ 3.Sg3#

Klinke bringt dieses Stück in seinem Theoriewerk „Das schwarze Schnittpunktgefüge“ im Kapitel: Herlins Umgehungsmanöver mit schwarzen Figuren. Man muss allerdings schon etwas Phantasie aufbringen, um dem schwarzen Turm eine „herlinkritische Vergangenheit“ zu unterstellen.

(3) Richard Büchner

Arbeiter Schachzeitung 1926, 1.Preis, FIDE Album 1914-44/I Nr.76



2#

1.Tb7? u.a. (2.Df7#) Lf2/Sf2/La2/Lf5/Tf6/Txh8

2.Dxb1#/Sh4#/Dd3#/Sf4#/Dxf6#/gxh8S#,

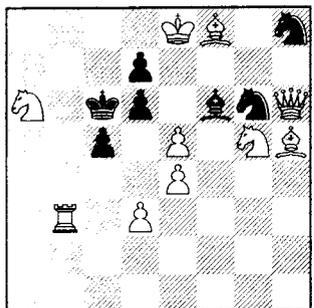
aber 1. ...Txg7!

1.Ta6! (1. ...Txg7 2.Txa6#) Feiner Auswahl-schlüssel.

Mattwechsel nach 1. ...Lf5

(4) Karl Harder

Österreichischer Arbeiter-Schachbund 1928, 1.Preis



3#

1.Sf3! (2.Sd4+ cxd4 3.Dc1#)

1. ...dxe5 2.Lxc5 Ld8 3.Sxe5#

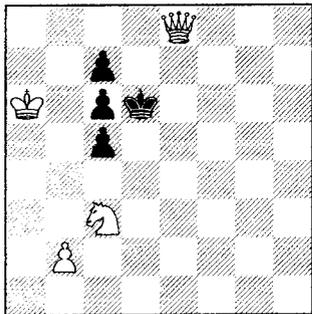
1. ...Lxe5 2.Lg4 Sxf8 3.Sxe5#

1. ...Sxe5 2.d4 d5 3.Se5#

Eroberung des dreifachen Treffpunktes e5. Die schwarzen Verteidiger befinden sich in Drittelfesselung.

(5) Paul Puchalla

(Korrekturfassung Willy Roscher), Promadas, Oktober 1928

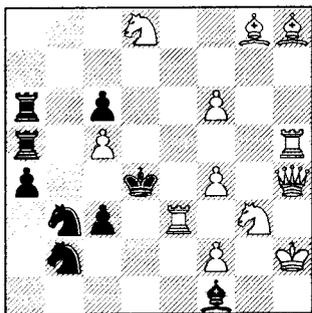


5#

1.b3! c4 2.b4 c5 3.b5 c6 4.bxc6 Zugzwang
5.Sb5#

(6) Rudolf Büchner

4.Turnier der Sächsischen Arbeiter-Problemkomponisten 1930, 1. Preis



2#

1.Dg4! (2.Dd7#) Lc4 2.f7# (2.Se6#??)

1. ... Sc4 2.Se6# (2.f7#??)

1. ... Txc5 2.f5# (2.Sf5#??)

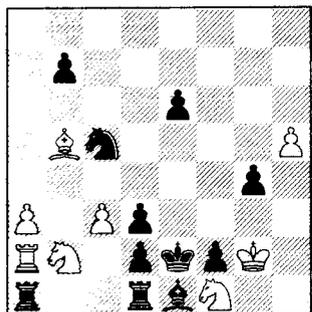
1. ... Sxc5 2.Sf5# (2.f5#??)

Vier schwarze Blocks erlauben Weiß die Verstellung einer eigenen Deckungslinie im Mattzug, hier mit Dualverhütung.

„Rudolf Büchner, ein Weber aus dem Erzgebirge, war der erste Deutsche, der sich dem Zweizüger moderner Prägung zuwandte und der (zusammen mit seinem jung verstorbenen Bruder Richard) den auf diesem Gebiet führenden ausländischen Spezialisten ernsthaft Konkurrenz machen konnte“ (Grasemann, 1955,S.39).

(7) Ferdinand Metzner

Zürcher Illustrierte, 1932, Ehrende Erwähnung



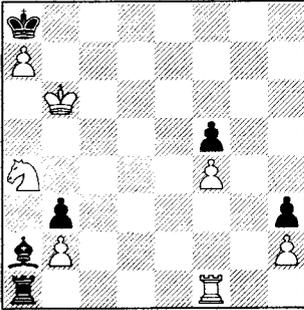
9#

1.h6? (2.Le8 3.Lh5) ist wegen 1. ...Tdb1! 2. ...Txb2 zu langsam.

Unter ständigem Drohwechsel bezüglich der Mattfelder d3 und g3 wird vorplanend der schwarze Bauer g4 mit Tempo abgeholt: 1.Sc4! Se4 2.Se5 Sc5 3.Sxg4 Se4 4.Se5 Sc5 5.Sc4 Se4 6.Sb2 Sc5 und nun erst 7.h6 8.Le8 9.Lh5#

(8) Wilhelm Hagemann

Schach-Herold, 1935



3#

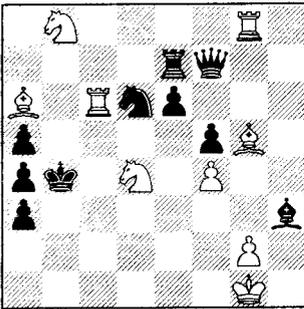
Satz: 1. ...Lb1/Tc1..e1/Txf1 2.Tg1/TxT/Ka6 3.T8#
bzw. 3.Sb6#

1.Ka6? Lb1!

1.Th1! Zugwechsel.

(9) Willy Roscher

Johann-Berger-Gedenkturnier 1935/36, 2.Preis



4#

1.Lxe7? Dxe7 2.Tg3 (3.Sc2#) Da7!

mit Fesselung des weißen Springers.

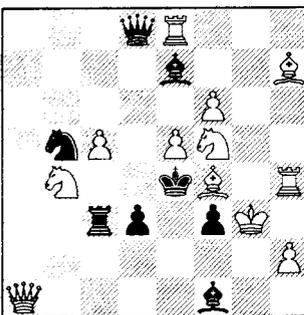
Der schwarze Turm muss deshalb als hinderliche
Masse erhalten bleiben:

1.Sd7! (2.Tb8+) Txd7 2.Le7! (Dxe7) 3.Tg3

4.Sc2#

(10) Willy Popp

Schach-Echo 1936, 1.Preis, FIDE-Album 1914-1944/I, Nr.563



2#

1.Kf2! (2.Lg3#)

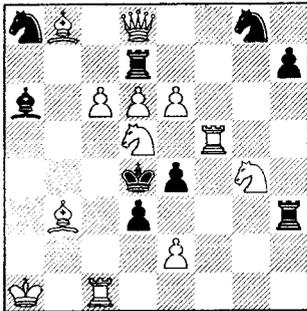
Tc2+/Lxc5+/Dd4+

2.Ld2#/Le3#/Se3#

Ein Kreuzschach-Klassiker.

(11) Anton Trilling

Mitteldeutsche Zeitung, 1939, 2.Preis



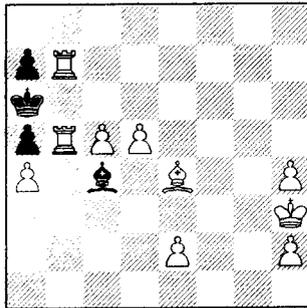
2#

Nach Wegzug des Sd5 droht 2.Td5#

Nur 1.Sb4!, alle anderen Springerzüge scheitern an Selbstbehinderung: 1.Sb6? Sc7! 1.Sc7? Sb6! 1.Se7? Sf6! 1.Sf6? Se7! 1.Sf4? e3! 1.Se3? Th5! 1.Sc3? Lc4! Verführungs-Springerrad.

(12) Karl Danne und Hermann Lücke

Niedersächsischer Schachverband, 1973, 1. Ehrende Erwähnung



4#

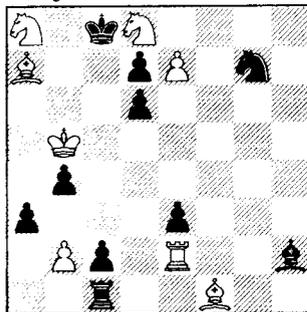
1.Tb8! (2.c6! 3.T5b6+ axb6 4.Ta8#) 1. ...Lxd5 2.Ta8! (3.Tb6#) Lxa8 (2. ...Le6+ 3.Kg3) 3.Tb7! Zugzwang Lxb7 4.Ld3#

Schwarz-weißer Seeberger.

1. ...Lxe2 2.T5b6+ axb6 3.Ta8+ Kb7 4.d6#

(13) Theodor Siers

Arbejder-Skak, Oktober 1950, 1.Preis im 2.Halbjahrsturnier



3#

Unter vier Möglichkeiten, dem Läufer das Mattfeld a6 zugänglich zu machen, scheitern drei an störenden Zwischenschachs:

1.Ka4? Se6! 2.Txc2+ Sc5+

1.Kxb4? Le5! 2.Txc2+ Lc3+!

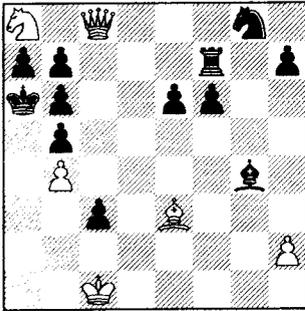
1.Kb6? d5! 2.Txc2+ Lc7+!

Diese vermeidet 1.Ka5! (2.Txc2+ 3.La6#)

(14) Gerald Sladek

Linzer Tageblatt, 21. April 1960

1. Preis im Jubiläums-Problemturnier des Linzer Arbeiter-Schachvereins



4#

1. Dc7? Se7! 2. Dc4 Sc6!

1. Lh6!! (2. De8 Tg7 3. Lxg7 4. Sc7#) 1. ... Sxh6

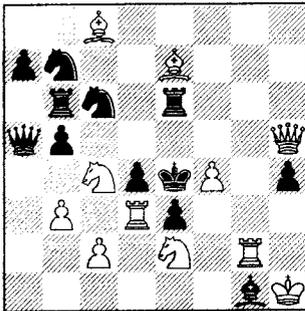
2. Dc7! (3. Dxf7) Tf8 3. Dc4 nebst 4. Da2# bzw.

4. Sc7#

Der verteidigende schwarze Turm wird von der 7. Reihe abgedrängt.

(15) Heinz Gfeller

Schweizerische Arbeiter-Schachzeitung 1962, 1. Preis



3#

1. Dd5+?/Df5+?/Df3+? KxD!

Darum 1. Ld7! (2. Lxc6+ Txc6 3. Txd4#)

1. ... Dc3/Sbd8/Da1 und nun erst:

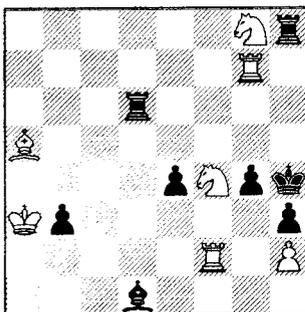
2. Dd5+!/Df5+!/Df3+! KxD

(jeweils mit Fesselungsmatt)

3. Sxc3#/Sd6#/Sd2#

(16) Stefan Schneider

Arbeiter-Zeitung (Wien), 1974, 1. Ehrende Erwähnung



4#

1. Ta2! (2. Le1+) Ta6 2. Kb2 Txa5 3. Sg6+ Kg5

4. Txa6#

Eindrucksvoller Hinterstellungs-Schlüssel, um den schwarzen Turm abzufangen.

Die Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung

Nachdem es auf dem Bundestag 1928 in Stuttgart noch einmal gelungen war, die Gegensätze zwischen den Rechtssozialisten und den Kommunisten zu überbrücken, kam es bereits im Verlaufe des Sommers zum endgültigen Bruch und zur Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung. Unmittelbarer Anlass dafür war eine Sitzung der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege am 3. Juli 1928 in Leipzig. In der Augustausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ von 1928 ist auf Seite 227 ein Presseauszug aus dem Protokoll dieser Sitzung veröffentlicht, der hier in seinen wesentlichen Teilen wiedergegeben wird. Dort heißt es:

„Die Zentralkommission hielt am 3. Juli 1928 in der Bundesschule in Leipzig eine bedeutungsvolle Sitzung ab. Galt es doch, zu den Beschlüssen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sowie zu den Vorgängen in Berlin und Halle Stellung zu nehmen. Die Mitglieder der Zentralkommission waren vollzählig erschienen. Aus dem Geschäftsbericht des Genossen Wildung geht hervor, daß die Zentralkommission finanziell gut dasteht. Außer den Reichsbeihilfen sind noch Mittel für Lehrgänge der Verbände und für Auslandsdelegationen eingegangen. Das Provinzialkartell Sachsen hat erstmalig eine Beihilfe erhalten, die übrigen Provinzialkartelle sollen ebenfalls Anträge auf Beihilfen stellen, damit der Arbeitersport in allen Provinzen die staatliche Unterstützung findet. Im Herbst findet eine Reichsführerkonferenz der Zentralkommission statt, der eine Preußenkonferenz vorausgehen wird.

In einem besonderen Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich die Zentralkommission mit der kommunistischen Zersetzungsrarbeit in Halle und Berlin. Folgender Beschluß gelangte zur einstimmigen Annahme:

>Das Arbeitersport- und Kulturkartell Groß-Berlin mit seinen Bezirkskartellen, das Bezirkskartell für den Regierungsbezirk Merseburg und das Arbeitersportkartell in Halle a. d. S. werden aufgelöst. Aus den bundestreuen Vereinen in Berlin und Halle werden neue Kartelle gebildet, die der Bestätigung durch die Zentralkommission bedürfen. Mitglied in diesen Kartellen können nur die Ortsgruppen und Verbände werden, die der Zentralkommission angeschlossen sind, soweit sie keine Beziehungen zur Kommunistischen Partei Deutschlands unterhalten und keine kommunistische Propaganda in ihren Reihen dulden. Vereine und Ortsgruppen, die in den aufgelösten Kartellen bleiben oder an deren Veranstaltungen teilnehmen, an Beschlüssen, Aufrufen usw. mitwirken, werden in die neuen Kartelle nicht aufgenommen und gehen aller Rechte, die sich aus der Zugehörigkeit zur Zentralkommission ergeben, verlustig. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bezirkskartells Merseburg wird das Bezirkskartell für den Regierungsbezirk Magdeburg, dem die Funktionen eines Provinzialkartells zuerkannt werden, vorläufig betraut. Bis zur Errichtung des neuen Kartells in Groß-Berlin regelt die Geschäfte dort Gen. Robert Oehlschläger; in Halle a. d. S. Genosse Fritz Drescher. Beide Genossen haben auch die Neugründung der Kartelle vorzubereiten. Den in Frage kommenden Behörden ist von unseren Maßnahmen Kenntnis zu geben. Für Berlin finden folgende Richtlinien Anwendung: Für die Neubildung eines Kartells kommt einstweilen die Gründung eines Kartellausschusses in Frage, der sich aus den Kreis- oder Gauleitungen der der Zentralkommission angehörenden Verbände zusammensetzt, und zwar sind darin vertreten:

*Arbeiter-Turn- und Sportbund mit 3 Mitgliedern,
Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ mit 2 Mitgliedern
Verband Volksgesundheit mit 2 Mitgliedern,
Arbeiter-Athletenbund mit 1 Mitglied,
Touristenverein „Die Naturfreunde“ mit 1 Mitglied
Arbeiter-Samariterbund mit 1 Mitglied,
Arbeiter-Schachbund mit 1 Mitglied
Arbeiter-Schützenbund mit 1 Mitglied
Freier Seglerverband 1 Mitglied*

Diesem Kartellausschuß wird die Interessenwahrung der Arbeitersportbewegung Groß-Berlins nach den in Frage kommenden Richtlinien der Zentralkommission übertragen. Er hat weiterhin zu prüfen, inwieweit die Kartellarbeit in den Verwaltungsbezirken durchzuführen ist und der Zentralkommission Bericht zu erstatten.<“

Als Mitglied der Zentralkommission war auch der „Deutsche Arbeiter-Schachbund verpflichtet, bei der Umsetzung dieser Beschlüsse mitzuwirken. Unter der Rubrik „Mitteilungen des Bundesvorstandes“ in der Septemerausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ ist dazu folgender Hinweis zu finden: „Auf der Sitzung des Bundesvorstandes am 4. August 1928 beschäftigte er sich unter anderem mit dem von der Zentralkommission gefassten Beschluss betreffs Auflösung der Sportkartelle in Berlin und Halle und Neuorganisation der dortigen Kartelle. Der Bundesvorstand beschloss nach eingehender Diskussion, sich hinter die Beschlüsse der Zentralkommission zu stellen. Demgemäß werden die betroffenen Vereine hiermit aufgefordert, sich den neu gegründeten Kartellen anzuschließen.“ In der Oktober Ausgabe 1928 der „Arbeiter-Schachzeitung“ werden unter der Rubrik „Mitteilungen des Bundesvorstandes“ die folgenden „Beschlüsse des Bundesvorstandes in Sachen der aufgelösten Sportkartelle“ veröffentlicht:

„Durch die Veröffentlichung des Presseauszuges aus dem Protokoll der Z.-K.-Sitzung vom 3. Juli 1928 in der Augustnummer unserer Zeitung ist die Mitgliedschaft über die Materie unterrichtet. Gleichfalls ist in der Septemernummer die Stellungnahme des BV. Zu den Beschlüssen der ZK. veröffentlicht worden. Die BV.-Sitzung vom 4. 8. 1928 beauftragte den geschäftsführenden Vorstand, die weiteren erforderlichen Schritte einzuleiten, um die Beschlüsse des BV. durchzuführen und den Schriftwechsel mit den in Frage kommenden Vereinen zu erledigen. Folgende Vereine wurden seitens der ZK. aufgefordert, bis zum 10. August 1928 ihre Erklärung betr. Beitritts zum neuen Kartell Groß-Berlin abzugeben zu Händen des Genossen Oehlschläger oder des Kreisleiters Genossen Karl Franke: Berlin, Pankow, Spandau, Staaken, Oberschöneweide, Siemensstadt, Adlershof, Köpenick, Alt-Glienicke, Grünau, Kaulsdorf.

Bezug nehmend auf den von der ZK. Auf den 10. August festgesetzten Erklärungstermin forderte der BV. mit Schreiben vom 9. 8. Die Vereine ebenfalls auf, die Mitgliedschaft in kürzestmöglicher Frist über die Kartellfrage entscheiden zu lassen. In Verkennung der Tragweite dieser Entscheidung erfolgten auf diese Zuschrift des BV. keine bestimmten Erklärungen der Vereine. Aus diesem Grunde sah sich der BV. veranlaßt, nochmals mit Schreiben vom 25. 8. die genannten Vereine aufzufordern, bis zum 10. September 1928 durch Abhaltung außerordentlicher Mitgliederversammlungen die Mitgliedschaft entscheiden zu lassen und bis vorgenannten Termin dem BV. das Ergebnis mitzuteilen.

Alle genannten Vereine, mit Ausnahme des Berliner Arbeiter-Schachklubs, sind dieser zweiten Aufforderung nachgekommen. Der Vorstand des Berliner Arbeiter-Schachklubs lehnte in wiederholten Zuschriften ab, die Mitgliedschaft, wie vom Bundesvorstand gefordert, bis 10. September entscheiden zu lassen und weigerte sich, die auf den 1. Oktober anberaumte Generalversammlung vorzuverlegen, obwohl seitens einzelner Berliner Abteilungen sowie vom Kr.-L. Gen. Franke in diesem Sinne auf den Berliner Vorstand eingewirkt wurde. Es zeigte sich auch hier wieder, daß Parteipolitik in den Vordergrund gestellt wurde und daß man nicht gewillt war, dem Bundesvorstand auch nur einen Schritt entgegenzukommen. Der Bundesvorstand sah sich deshalb veranlaßt, nachdem auch der 10. September verstrichen war, dem Berliner Arbeiter-Schachklub durch Schreiben vom 13. 9. mitzuteilen, daß sich dieser infolge seiner Haltung außerhalb des Bundes gestellt habe.

Die Generalversammlungen der übrigen Vereine zeitigten Ergebnisse, die Mehrheiten für das alte Kartell gegen starke Minderheiten erkennen ließen. Der geschäftsführende Vorstand sah sich deshalb veranlaßt, in Verfolgung der Beschlüsse des BV. vom 4. 8. 1928 die Vereine Berlin, Spandau, Staaken, Oberschöneweide, Adlershof, Köpenick, Kaulsdorf und Alt-Glienicke als außerhalb des Bundes stehend zu erklären. Die Kreisleitung des 1. Kreises ist beauftragt worden, alle Schritte zu unternehmen, die im Interesse der bundestreuen Mitglieder dieser Vereine erforderlich sind. Die Bundesvereine, speziell die des 1. Kreises, sind gehalten, Wettkämpfe irgend welcher Art mit den außerhalb des Bundes stehenden Vereinen nicht auszutragen.

Im Anschluß hieran geben wir der Mitgliedschaft bekannt, daß versucht wird, unsere Vereine zum Beitritt in die sogenannten „Einheitsausschüsse“ für das Volksbegehren in der Panzerkreuzerfrage zu bestimmen. Wir machen die Vereine darauf aufmerksam, daß der Beitritt zu diesen Ausschüssen unzulässig ist. Die Panzerkreuzerfrage ist eine der parteitaktischen Fragen, die bei einer Behandlung in unserer Bewegung die größten Unruhen erzeugen und die lebhaftesten Auseinandersetzungen herbeiführen würden. Die Arbeitersportler haben die Möglichkeit, in den politischen Organisationen je nach ihrer Auffassung zur Panzerkreuzerfrage zu wirken.“

In den Ausgaben der „Arbeiter-Schachzeitung“ für die Monate Oktober, November und Dezember 1928 sind noch eine Reihe weiterer Artikel und Stellungnahmen zu den Auseinandersetzungen zwischen den Sozialisten und Kommunisten enthalten. Weil diese Auseinandersetzungen letztlich zu einer Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung geführt haben, werden die Äußerungen dazu weitgehend wörtlich wiedergegeben, um eine eigene Urteilsbildung zu ermöglichen. Jedenfalls sind die Anmerkungen Manfred von Fondern's (Fondern 1980, S. 19 f.) zur Arbeiterschachbewegung nicht ganz korrekt, in denen er sagt: „Auf Betreiben der SPD-Führung wurden jedoch im September 1928 alle Berliner Arbeiterschachvereine mit zusammen 800 Mitgliedern statutenwidrig aus dem Deutschen Arbeiter-Schachbund ausgeschlossen, weil sie >unter kommunistischen Einfluß< ständen“. Der folgende Artikel von O. Treknad „Wer ist Meister?“ auf den Seiten 293/294 der ASZ von 1928 versucht den Konflikt aus der Sicht eines Schachspielers zu beleuchten:

„Die Zusammensetzung unseres Bundes zwingt uns, zur politischen Einstellung unserer Mitglieder einmal grundsätzlich Stellung zu nehmen. Wir müssen eine Plattform suchen, auf der es möglich ist, ständig und ungestört im Interesse unseres Bundes vorwärtszustreben und aufzubauen. Es geht nicht an, daß irgend ein Tagesereignis oder die Differenz der verschiedenen Richtungen uns immer wieder Wunden schlägt, welche nur mühselig ausgebessert werden können. Speziell wir Schachspieler haben uns bemüht, ganz objektiv und ohne Rücksicht darauf, ob es der linken oder der rechten Richtung genehm war, eine echt proletarische Einstellung zu finden und zu betätigen. Ich verweise auf unsere Internationale, welche gegründet wurde aus unserer guten Ueberzeugung heraus und ohne zu fragen, ob es Luzern oder Moskau genehm war oder nicht. Ob wir klug und weise gehandelt haben, will ich in diesem Zusammenhang nicht begutachten, aber wir haben im guten Glauben gehandelt, ein notwendiges sozialistisches Werk zu tun. Also, unsere Gesamteinstellung sollte ein erträgliches und gedeihliches Zusammenarbeiten aller Richtungen durchaus zulassen. Die Ursache unserer Rückschläge, wie wir sie speziell in den Großstädten zu verzeichnen haben, muß also in der persönlichen unklaren Einstellung zu suchen sein. Ich möchte den Genossen der Großstädte Berlin, Hamburg usw. kein Unrecht tun und deshalb hinzufügen: die Zeitströmungen nehmen an den Zentren ihren Ausgang, und wenn sie gesund sind, verbreiten sie sich bis in die kleinsten Aederchen. Da ich weiß, daß fast alle Genossen in Hamburg und Berlin die dortigen Differenzen für künstliche Treibhauspflanzen ansehen, so wird es leicht sein, sie zu überwinden. Voraussetzung ist, daß jeder Einzelne Anteil nimmt und als Person erst mal klar sieht. Dann werden wir mindestens erreichen, daß jeder Genosse beim andern den guten Glauben voraussetzt und es lernt, auch eine andere Meinung gelten zu lassen. Suchen wir diese Einstellung.

Nur der ist Meister, der im Schachspiel wie im Leben die Kombination wie auch die Position gleich gut beherrscht. Der nur Kombinateur möchte jede Stellung im Sturm nehmen, und der Nur-Positionsspieler verpaßt gar leicht seine besten Momente und muß sich nachher stundenlang um ein Resultat bemühen, welches er billig hätte haben können. Der Kombinateur schimpft den andern Bernsteinianer, Sozialverräter, Spießer, Philister, und der Positionelle schimpft Rüstist, unklarer Kopf, Phantast, Eigenbrötler usw. Der Erstere handelt nach einer bestimmten Idee, mit welcher er falsche Werte stürzen will, und der letztere legt seinem Tun einen bestimmtem Plan zugrunde und sucht eine Position des Gegners nach der andern planmäßig zu stürzen.

Greifen wir hinein ins Leben. In der alten SPD. vor dem Kriege waren alle Richtungen von Bernstein über Kautsky bis Marx und Engels vertreten. Kombinateure und Positionelle, alle arbeiteten an dem gemeinsamen Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse. Es kam der Weltkrieg, und die >Machtposition< der Arbeiter wurde von der bestehenden bureaukratischen und militärischen Staatsmaschinerie ausgeschaltet und lahmgelegt. Unsere herrschende Klasse glaubte die falschen Werte der Feinde durch eine kühne Kombination (kurzer Krieg) zu stürzen. Die Kombination mißlang, und die Feinde bauten ihre Stellung positionell aus. Immer mehr Helfer, England, Italien, Amerika usw. stärkten deren Position, und planmäßig wurden die Deutschen niedergedrückt. Es ist das >Verdienst< der damaligen zivilen und militärischen Machthaber, daß sie von Anfang 1917 bis Oktober 1918 nur noch Holz schoben. Auf ihrem Schachbrett flossen Ströme von Blut für nichts. Sie kämpften nur noch mit falschen Werten, die ihren Zusammenbruch herbeiführen mußten. Will man diese Handlung verstehen, so vergegenwärtige man sich kurz die Seeschlacht bei den Falklandinseln. Die kleine Kreuzerflotille des Grafen Spee, welche auf einem verlorenen Posten kämpfte, hatte wochenlang die Westküste Südamerikas von den feindlichen Schiffen >ge-

säubert<. An den Falklandinseln wurde sie von einer Übermacht der Engländer und Japaner gestellt. Die Schiffe wurden umzingelt und kampfunfähig geschossen. Von dem Flaggschiff kam die Kunde, daß der Kapitän kurz vor dem Versinken die >überlebende< Mannschaft antreten ließ, um drei Hurras auf SMS. auszubringen und das Deutschlandlied anzustimmen. Man vergegenwärtige sich die Situation. Erzwungener Gesang und einschlagende Granaten. Wenn das sinkende, kampfunfähige Schiff die Flagge niedergeholt hätte, wäre viel blühendes Menschenleben und Menschenglück erhalten geblieben. Diese Einstellung der Offizierskaste versteht der verbildete Mensch nicht. Wohl kann man für sich als Person so denken und handeln (Wilhelm der Zweite dachte nicht so) und sein eigenes Leben um einer Farce willen vernichten, doch nicht seine Volksgenossen um falschen Ehrbegriff mit in den Tod zwingen. Dieser >Soldatengeist< erlebte dann bei dem letzten Marsch gegen England im Herbst 1918 ein klägliches Fiasko. Vor Helgoland rissen die deutschen Matrosen die Feuer unter den Kesseln heraus und erzwangen den Rückmarsch nach Kiel. Die Soldatenrevolution war ausgebrochen, und die falschen Werte stürzten wie Plunder zusammen. Ein Chaos war die Folge. Massen und Führer der Sozialisten zeigten sich dieser Situation nicht gewachsen. Es wurde geredet, debattiert und wenig getan. Die Soldaten kehrten heim und legten den verhaßten Schießprügel beiseite. Nur Frieden, Ruhe und Familienleben waren ihre einzigen Wünsche. Beim Militär blieb nur das Knochengerüst der langjährig Gedienten, der Professionellen. Die Macht der Arbeiter- und Soldatenräte schmolz dahin, wie Butter an der Sonne. Es zeigte sich, daß nur eine reine Soldatenrevolution, veranlaßt durch den militärischen Zusammenbruch, stattgefunden hatte. Die sozialistische Revolution wurde verschlafen. Den Sozialisten fehlte die Kombinationskraft. Die Idee hatte die Masse nicht durchdränkt, und auch die Masse der Führer stand der Situation planlos gegenüber. Lediglich die demokratische Republik wurde als Folge der Volksstimmung aus der Taufe gehoben. Diese ist nun der Rahmen, in welchem sich der heutige Kampf der Arbeiterklasse für den Sozialismus abspielt.

Kommen wir nun zum Richtungsstreit der KPD. und der SPD. Um diesen klar zu verstehen, war es nötig, die vorhergehende 15jährige Zeitspanne kurz zu illustrieren. Noch mehr, auch die russische Revolution der Bolschewiki müssen wir uns kurz vergegenwärtigen. Ihr Führer N. Lenin tauchte 1917 mit einem klar umrissenen sozialistischen Programm aus der Versenkung auf, warf seine Lehre in die russischen Massen und gab sich mit Fleiß daran, diese in die Tat umzusetzen. Er legte zugleich den Grund für die Entstehung der heutigen KPD. Seine Lehre war die Diktatur des Proletariats, als Vorbedingung zur Verwirklichung des Sozialismus. Nur durch die gewaltsame Aktion, durch die Niederringung der alten zivilen und militärischen Machthaber und deren Institutionen war eine Vorbereitung möglich. Wird diese Diktatur nicht errichtet, so ist es unmöglich, in den Sozialismus planmäßig und etappenmäßig hineinzuwachsen. Alle Andersdenkenden, Bernstein, Ebert, Kautsky und die gesamte SPD. sind deshalb Verräter am Sozialismus, weil ihnen der Wille zum ersten wichtigsten Schritt fehlt.

Die SPD. kämpft planmäßig. Schritt für Schritt will sie der Herrscherkaste die Macht entreißen, ohne durch die Schlammflut der proletarischen Diktatur zu waten. Um jede einzelne Position, Schule, Sipo, Reichswehr, Kommune, Parlament usw. kämpft sie täglich und stündlich. Täglich und stündlich steht sie in Angriffs- und Abwehrstellung. Sie hofft nicht, durch kühne Kombination plötzlich und überraschend dem Ziele näher zu kommen, sondern sie glaubt, daß nur Schanze auf Schanze gestürmt werden kann. Sie hat den Glauben, und niemand hat das Recht, ihr diesen ehrlichen Glauben abzusprechen, daß die

demokratische Republik eine Plattform ist, welche es zuläßt, den Sozialismus zu verwirklichen.

Nun zur Wirklichkeit. Auch in Rußland ist heute noch wenig praktischer Sozialismus verwirklicht. Alle Resolutionen der Vollzugsausschüsse der allrussischen Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosaken-Deputierten bestätigen dies immer wieder. Auch dort kämpft man täglich und stündlich um die Verwirklichung der Idee. Überall und in jeder Frage macht man auch dort Konzessionen. Zahllose gut bezahlte Spezialisten sind engagiert, um Wirtschaft und Technik vorwärtszutreiben. Jede einzelne Position muß auch dort erkämpft und in Besitz genommen werden. Doch – wir alle, ob KPD. oder SPD. schauen mit heißem Herzen nach unserem östlichen Nachbarn und fragen: Wie weit ist dort der Sozialismus, und wie sieht er in Reinkultur aus?

Wenn wir Schachspieler nun schon alle so eingestellt sind, so sollten uns Tagesfragen und Nichtigkeiten nicht trennen. Wir alle wollen den Sozialismus und gehören zusammen, und nur der ist Meister, der die Kombination und die Position gleich gut beherrscht. Des laßt uns immer eingedenk sein.“

Aus einem Abstand von rund 75 Jahren mutet dieser Artikel überraschend hell-sichtig an. Leider hat er weder in der Politik noch bei den Schachspielern einen Ausgleich der Gegensätze bewirken können. Nur wenige Seiten weiter ist in der „Arbeiter-Schachzeitung“ unter der Rubrik „Aus den Organisationen“ (Seiten 316/317) ein Bericht über den außerordentlichen Bezirkstag des 1. Bezirks im 1. Kreis enthalten. Dieser Bericht lautet:

„Vertreten waren die Vereine Berlin, Bernau, Köpenick, Eberswalde, Eichwalde, Heegermühle, Kaulsdorf, Luckenwalde, Oberschöneweide, Siemensstadt, Spandau, Pankow, Petershagen, Vehlefanz; 14 Vereine mit 27 Delegierten. Am 12. 8. fand ein außerordentlicher Bezirkstag unseres Bezirkes statt. Der Haupttagesordnungspunkt war: >Unsere Stellung zum alten und neuen Kartell.< Der Referent (Rabaschuß) zeigte in einem muster-gültigen Referat die Momente, die zur Spaltung führten, auf, und geißelte das Verhalten der SPD., die durch ihre Organe im Arbeitersport den Ausschluß vollziehen läßt. (Ist die SPD. wirklich Schuld an der angehenden Zersetzung? Ist die KPD. wirklich so unschuldig daran? Man hat sie wohl nur vergessen. Auch ein Referat darf nicht einseitig sein, wenn es ernst genommen werden soll. A. K.) Die mehrstündige Debatte, die scharf aber sachlich von den Diktaturmethoden der >Barthelmänner< abrückte, fand ihren Ausklang in folgender Entschließung: >Die heute versammelten Vereine des 1. Bezirks im 1. Kreis des DAS. Erheben schärfsten Protest gegen die beabsichtigte Spaltung und gegen die Gründung des sogenannten >freien Kartells<. Die Vereine geloben, ihre ganze Kraft für das alte Arb.-Sp.- und Kultur-Kartell einzusetzen und lehnen jede Beteiligung und Mitarbeit am neuen Kartell ab.< Angenommen mit 21 gegen 6 Stimmenthaltungen. Weiter wurde ein Brief des Bundesvorstandes vorlesen, der da fordert, sofortigen Anschluß der Vereine an das neue Kartell, sonst Ausschluß aus dem Bund. Die hierzu eingebrachten Resolutionen lauten: >Der außerordentliche Bezirkstag weist die Zumutung des Bundes-Vorsitzenden, wie sie im Schreiben vom 9. 8. ausgedrückt wird, wodurch die Bezirksvereine gehalten sind, sich dem neuen Kartell anzuschließen, mit Entschiedenheit zurück, weil der Bundesvorstand gemäß den Bundessatzungen nicht befugt ist, sich über die Selbständigkeit der Bundesvereine hinwegzusetzen.< Angenommen mit 25 bei 2 Stimmenthaltungen. Zweite Resolution: >Die

heute tagende außerordentliche Bezirkstagung betrachtet die Aufforderung des Bundesvorstandes, uns dem neuen Kartell unterzuordnen, als grobe Unrechtmäßigkeit und Beleidigung und weist diese Zumutung mit Entrüstung zurück. Wir betonen ausdrücklich mit aller Entschiedenheit, unsere Treue zum alten Kartell. Jede Konsequenz nehmen wir auf uns.< Angenommen mit 16 bei 11 Stimmenthaltungen. Empörung rief die Nachricht hervor, daß der Kreisleiter Franke, ohne dazu beauftragt zu sein, seine Unterschrift im Kartellausschuß des neuen Kartells zur Mitarbeit gab. Die Versammlung erklärt öffentlich, daß die Unterschrift Frankes nicht im Namen der Vereine geschehen ist und spricht in einem angenommenen Antrag dem Kreisleiter das schärfste Mißtrauen aus. Abstimmung: 10:5:12 Enthaltungen. Um die Angelegenheit weiter zu klären, wurde ein außerordentlicher Kreistag verlangt (26:1) und diesem der Antrag auf Absetzung des Kreisleiters unterbreitet (15:3:9 Enthaltungen). Nach Erledigung spiel- und verwaltungstechnischer Punkte wurde die Versammlung geschlossen mit einem dreifachen >Frei Schach< auf die Einheit der Arbeitersportbewegung, das Gedeihen des DAS. Und das Wachsen der Schachinternationale. Hans Großkopf, Bezirksleiter.“

Im vorderen Teil des wiedergegebenen Berichtes sind in Klammern Anmerkungen des Redakteurs der „Arbeiter-Schachzeitung“ Arthur Klinke enthalten. In der folgenden Nachschrift der Redaktion (Seite 317) nimmt er noch ausführlicher Stellung zu dem Bericht: *„Der Deutsche Arbeiter-Schachbund ist Mitglied der Zentralkommission für Sport und Körperpflege. Die Beschlüsse der ZK. Sind demnach für uns bindend. Auch der 1. Bezirk des 1. Kreises hat sich dem zu fügen. Er wird immer in der Lage sein, Mißstände, die er als solche empfindet, auszumerken, wenn er eine Mehrheit für diesbezügliche Anträge findet. Mit Resolutionen ist das nicht viel zu machen, zumal der politische Hintergrund bekannt ist. Wir weisen obendrein noch darauf hin, daß es Berlin war, das den Antrag stellte, daß der DAS. der ZK. beitreten soll. Warum hat man in Stuttgart den Antrag nicht gestellt, daß der DAS. wieder austritt? Die Situation in der ZK. war damals schon ziemlich klar. Ein diesbezüglicher Antrag hätte aber wohl schwerlich eine Mehrheit gefunden. Dafür arbeitet man bewußt auf den Bruch hin, man nimmt ja die Konsequenzen auf sich. Niemals wird sich die Mehrheit der Minderheit fügen, so bedauerlich wie auch der Bruch und der ganze Streit überhaupt ist.“*

In der Novemberausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ nehmen auf den Seiten 322-326 der Bundesvorsitzende Alfred Gläser und der Kreisleiter des 1. Kreises Karl Franke ausführlich Stellung zu den Vorgängen im Bund und zu der Spaltung in Berlin. Im Auftrag des Bundesvorstandes erläutert Alfred Gläser die Vorgänge im Bund wie folgt:

„Wie der Mitgliedschaft bereits durch die Oktober-Nummer bekannt ist, hat sich ein Teil der Berliner Vereine infolge der Kartelldifferenzen und durch Nichtanerkennung der Beschlüsse des Bundesvorstandes außerhalb des Bundes gestellt. In der Bundesvorstandssitzung vom 17. Oktober war diese Materie wiederum Gegenstand eingehender Beratungen, desgleichen stand das vom Berliner Verein verbreitete Mitteilungsblatt zur Beratung. Nach den vorliegenden Unterlagen und Vortrag des gepflogenen Schriftwechsels, wurden die vom B.-V. getroffenen Maßnahmen gutgeheißen. Doch zwingt die Tragweite dieser Beschlüsse, die ganze Angelegenheit etwas näher zu beleuchten und der Mitgliedschaft ausführlicher zur Kenntnis zu bringen, in der Erwartung, daß auch die Mitgliedschaft unseres Bundes bei

leidenschaftsloser Betrachtung der Dinge Verständnis für die Notwendigkeit der gefaßten Beschlüsse aufbringen wird.

War bis dato unsere Arbeiter-Schachbewegung verschont geblieben von der Auswirkung des politischen Bruderkampfes, so scheint es, daß seit längerer Zeit Kräfte am Werke sind, welche dahin streben, auch unsere Arbeiter-Schachbewegung in das Schlepttau einer einseitig orientierten Parteirichtung zu nehmen. Durch den vom Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vollzogenen Ausschluß verschiedener Genossen, welche eine führende Rolle in der Sportbewegung Groß-Berlins inne hatten und wegen bundesschädigenden Verhaltens ausgeschlossen wurden, ließ sich voraussehen, daß dieser Vorgang nicht ohne Einfluß auf unseren Bund bleiben würde. Jedoch wäre dies zu vermeiden gewesen, wenn das Sportkartell Groß-Berlin in Beachtung dieser Vorschrift nicht die betreffenden Genossen dazu berufen hätte, dem Kartell Groß-Berlin vorzustehen. Durch Mißachtung dieses lag eine absichtliche Provokation vor, welche die ZK. veranlaßte, nach reiflicher Überlegung das Kartell Groß-Berlin aufzulösen. Die Vereine wurden von dieser Sachlage durch die ZK. unterrichtet und aufgefordert, zwecks Neubildung des Kartells einem provisorischen Ausschuß beizutreten. Die gleiche Maßnahme machte sich in Halle notwendig.

Der Deutsche Arbeiter-Schachbund ist seit 1921 der Zentralkommission für Arbeiter-Sport- und – Körperpflege angeschlossen. Die Mitgliedschaft des Bundes zur ZK. ist bis dato noch niemals Gegenstand einer Kritik gewesen, im Gegenteil konnte man bei Tagungen feststellen, daß das Verhältnis unserer Gruppen zu den anderen Sportverbänden ein gutes war und daß von allen einsichtigen Genossen großer Wert auf die Mitgliedschaft zur ZK. gelegt wurde. In Erkennung dieser Sachlage konnte der Bundesvorstand in seiner Sitzung am 4. 8. nicht umhin, auch weiterhin sich für das Verbleiben des Bundes in der ZK. einzusetzen und war deshalb gehalten, an den notwendigen Beschlüssen mitzuwirken.

Folgegemaß forderten wir die in Mitleidenschaft gezogenen Ortsgruppen auf, sich zu entscheiden bzw. die Beziehungen zu dem aufgelösten Kartell abzubrechen. Ein stattgefundenen Bezirkstag des 1. Bezirks in Berlin befaßte sich mit dieser Materien (siehe Oktobernummer). Eine nachfolgende Aufforderung an die beteiligten Vereine erging an die Vereine mit dem Verlangen, die Mitgliedschaft der Vereine selbst bis 10. September in dieser Frage entscheiden zu lassen. Der Berliner Arbeiter-Schachklub jedoch lehnte in wiederholtem Schriftwechsel ab, die auf den 1. Oktober anberaumte Generalversammlung auf ein früheres Datum zu verlegen, obwohl dem Berliner Vorstand bekannt war, daß diese Entscheidung bereits bis zum 10. August herbeigeführt werden sollte. Wenn der große Berliner Turnverein Fichte in der Lage war, innerhalb 2 Wochen seine 4000 Mitglieder zusammenzurufen, dann konnte es auch dem Berliner Arbeiter-Schachklub möglich sein. Die eindringlichsten Ermahnungen des Kreisleiters, Gen. Franke, nützten nichts, da der Berliner Vorstand keinesfalls gewillt war, das geringste Entgegenkommen zu zeigen. Der oben erwähnte Bezirkstag sowie auch die Vorstandssitzung des Berliner Vereins setzten sich für einen Antrag auf Einberufung eines außerordentlichen Kreistages ein. Der Kreisleiter Franke berief eine Kreisvorstandssitzung zu diesem Zwecke ein, in dieser jedoch wurde mit 2:2 Stimmen dieser Antrag abgelehnt infolge Fehlens der Genossen Schwenke und Kassubeck! Nach dieser forderte man eine Kreisleiterkonferenz, es wurden Resolutionen gesandt und in einem Schreiben vom 11. September – also nach Ablauf des gestellten Termins – an den Bundestag der Antrag gestellt, unverzüglich eine B.-V.-Sitzung einzuberufen, wo der Berliner Vorstand seine Auffassung persönlich vertreten könne. Eher hatte man dazu keine

Zeit gefunden! Eigentümlich berührt es, daß von einigen unbeteiligten Ortsgruppen im Wortlaut gleichlautende Resolutionen eingingen.

Der Bundesvorstand sah sich bedauerlicherweise genötigt, auf Grund des Ergebnisses dem Kreisleiter des 1. Kreises das gesamte Material zuzustellen und diesen zu beauftragen, die Interessen der bundestreuen Mitgliedschaft wahrzunehmen bzw. aufklärend zu wirken. Da ein erheblicher Teil der Berliner Mitgliedschaft mit dem Verhalten des Berliner Vorstandes nicht einverstanden war, so haben sich inzwischen diese Genossen zu der >Freien Schachvereinigung Groß-Berlin< zusammengefunden. Ihre Aufgabe wird es sein, die Arbeiter-Schachbewegung auf gesunder Basis aufzubauen. Am 14. 10. fand in Berlin im Heim des Holzarbeiterverbandes der Bezirkstag des 1. Bezirks (Berlin) statt, gleichzeitig auch eine Bezirksleiterkonferenz des 1. Kreises. Diese nahmen Stellung zu den Verhältnissen in Berlin, und nach eingehender sachlicher Debatte stellte sich der Bezirkstag hinter die Beschlüsse des Bundesvorstandes durch Annahme folgender Resolution:

>Die am 14. 10. Tagende Versammlung der Vereine des 1. Bezirks vom 1. Kreis des DAS. erklärt sich mit den Maßnahmen des B.-V. und der Kreisleitung in der Frage ZK. und Kartellauflösung einverstanden. Sie erwartet von beiden Instanzen, daß schnellstens alles getan wird, um die Schachbewegung im 1. Bezirk wieder auf die alte Höhe zu bringen< Angenommen mit 12 Stimmen bei einer Enthaltung. Die gleichzeitig stattgefundene Bezirksleiterkonferenz des 1. Kreises faßte folgende Resolution: >Die am 14. 10. 1928 in Berlin tagende Bezirksleiterkonferenz des 1. Kreises stellt sich nach der Entgegennahme der Referate und der Aufklärung über strittige Fragen durch den Bundesvorsitzenden in der Berliner Kartellfrage hinter die Beschlüsse des B.-V.< Einstimmig angenommen.

Im nachstehenden seien einige der größten Entstellungen, welche in dem vom Berliner Arbeiter-Schachklub verbreiteten Mitteilungsblatt enthalten sind, richtiggestellt Für den Außenstehenden erweckt es den Anschein, als ob die ganze Berliner Angelegenheit harmlos sei und nur der B.-V. der schuldige Teil sei. Man beruft sich auf den § 1 unserer Satzungen. Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des Klassenkampfes und sucht mit diesem Passus die unzweifelhaft getriebene einseitige parteipolitische Betätigung innerhalb des Vereins zu rechtfertigen. Einem Neuling in unserer Bewegung könnte man den guten Glauben an dieser Auslegung zubilligen, keinesfalls aber alten, erfahrenen Funktionären, die genau wissen, unter welchen Kämpfen und Auseinandersetzungen dieser Passus auf den vergangenen Bundestagen entstanden ist.

Unter den Auswirkungen der nach dem Weltkrieg eingetretenen Zerrissenheit der Arbeiterbewegung konnte der Bundestag 1922 in Leipzig den bis dahin bestandenen Passus der Bundessatzungen: Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung nicht mehr aufrecht erhalten, da diese Fassung zu den verschiedensten Auslegungen Anlaß gab. Aus diesem Grunde einigte sich der Bundestag nach langwierigen Auseinandersetzungen auf die Formel: Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des Klassenkampfes. Im Verlauf der weiteren Entwicklung wurde dieser Satz durch die Einfügung des Wortes: proletarischen Klassenkampfes vervollständigt. Mit dieser Formulierung sollte lediglich der Kreis der in den Bund aufnahmefähigen Personen umrissen werden, keinesfalls aber haben die Schöpfer dieser Bestimmung an die von den Berliner Genossen beliebte Auslegung gedacht. Heute faßt man diesen Paragraphen unserer Satzungen so auf, daß einzelne Hitzköpfe glauben, den Klassenkampf gegen ihre eigenen Klassen-

genossen führen zu müssen und dadurch das ganze Vereinsleben schädigend beeinträchtigen.

Unwahr ist es, wenn behauptet wird, daß die Sportverbände im allgemeinen die der KPD. angehörenden Genossen aus den Vereinen entfernen wollten. Ganz entschieden müssen wir uns aber dagegen verwehren, wenn Parteifanatismus Platz greifen soll und der politische Bruderkampf in unsere Reihen hineingetragen wird. Zur Austragung dieser Gegensätze sind die politischen Parteien da und jeder Genosse, dem das Wohl der Bewegung am Herzen liegt, sollte diese Stellungnahme zu der seinigen machen. Es ist nicht wahr, daß wir in das Eigenleben der Vereine eingreifen, kein Verein, welcher innerhalb unseres Bundes laut unseren Satzungen seine Tätigkeit entfaltet, hat eine derartige Maßnahme zu befürchten. Weiter wird dem B.-V. vorgeworfen, daß er diktatorisch gehandelt habe; man ereifert sich, daß Vereinen die Bundeszeitung gesperrt war, man gibt aber nicht die Gründe an, sondern man versucht, Stimmung zu machen für die Einberufung einer Kreisleiterkonferenz, um diese unselige Materie, welche nicht seit heute und gestern erst entstanden ist, vor einem möglichst großen Forum aufzurollen.

Im übrigen beschränkt sich der Berliner Vorstand darauf, gegen die von der ZK. verfügte Auflösung des Kartells formelle Einwendungen zu machen. Man hebt weiter hervor, daß der Berliner Verein sich die Förderung der innigen Beziehungen zu den Bruderorganisationen, den politischen Parteien und Gewerkschaften habe angelegen sein lassen. Ein großer Teil der Berliner Genossen hat dies am eigenen Leibe erfahren, wie diese >innigen Beziehungen< ausgelegt wurden. Die weiteren Darlegungen des Mitteilungsblattes verlieren sich hinsichtlich der Statuten der ZK. in Spitzfindigkeiten, die den Mangel an sachlichen Gegengründen erkennen lassen. Noch niemals haben wir Vereine gezwungen, den Kartellen beizutreten, sondern unsere Pflicht ist es immer gewesen, die Vereine auf den Wert der Zugehörigkeit zu den Kartellen hinzuweisen.

Der Arbeiter-Schachklub Halle ist im Gegensatz zu dem Berliner Verein den Beschlüssen des Bundesvorstandes aus eigenem Antrieb lediglich auf Grund unserer Veröffentlichungen in der Bundeszeitung insofern nachgekommen, als er die Beziehungen zum alten Kartell abgebrochen hat. Damit entfiel für den B.-V. die Notwendigkeit, den Arbeiter-Schachklub Halle als außerhalb des Bundes stehend zu erklären. Trotzdem sind uns eigentümlicherweise Resolutionen zugegangen, welche gegen den Ausschluß der Ortsgruppe Halle protestieren, welcher Umstand darauf deutet, daß die Berichterstattung über die ganzen Vorgänge zum mindesten in unerhört leichtfertiger Weise gehandhabt worden ist. Unsere Bundeszeitung ist dem Verein Halle ohne Unterbrechung geliefert worden, auch hat derselbe keinerlei darauf Bezug nehmende Schreiben unsererseits erhalten.

Wir weisen gleichzeitig auf den Artikel des Kreisleiters Genossen Franke hin, der die Berliner Verhältnisse vom örtlichen Standpunkt aus beleuchtet. Wir hoffen, durch die Darlegungen in beiden Artikeln der Mitgliedschaft die Momente aufgezeigt zu haben, die zur leidenschaftslosen des ganzen Fragenkomplexes erforderlich sind. Unmöglich ist es, Schreiben von Belang in ihrem Wortlaut zu bringen oder auf Einzelheiten einzugehen. Wir selbst erwarten, daß durch Schaffung von Aufklärung in den betroffenen Mitgliederkreisen dieselben früher oder später doch zur Einsicht gelangen und zum Bunde zurückkehren. Die unbeteiligten Vereine mögen aus diesen Vorgängen erkennen, wohin es führt, wenn die Arbeitersportbewegung zum Tummelplatz der politischen Auseinandersetzungen herabgedrückt wird. Der Bundesvorstand. I. A.: A. Gläser, Vorsitzender. “

Die Hoffnung Alfred Gläfers auf ein baldiges Ende des parteipolitischen Gezänkes hat sich leider nicht erfüllt. Vielmehr ist es kurz darauf zur Spaltung der Arbeiter-Schachbewegung und zur Gründung eines kommunistischen Arbeiter-Schachbundes gekommen. Hier folgt zunächst noch der Artikel des Kreisleiters Franke zur Spaltung in Berlin auf den Seiten 324-326 der „Arbeiter-Schachzeitung“ für den Monat November 1928:

„Wenn wir zu den Vorgängen in Berlin Stellung nehmen, ist es notwendig, etwas zurückzugreifen auf die Dinge welche zur Auflösung des Sportkartells in Berlin geführt haben. Ohne das Vorhergegangene zu kennen, wäre es zwecklos, über die Spaltung in Berlin zu sprechen. Man entrüstet sich jetzt besonders über die Spaltungsmaßnahmen der ZK. und die Diktatur der Bundesvorstände der der ZK. angeschlossenen Organisationen. Warum jetzt erst und nicht früher? Ueber die Dinge, die sich so mancher Genosse und auch Vereine (spez. die auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig ausgeschlossen wurden) hier in Berlin geleistet haben. Wenn man früher die Rechte der sozialdemokratischen Genossen nicht mit Füßen getreten, sie nicht beschimpft und aus den Vereinen herausgeekelt hätte, wären sicher die unliebsamsten Dinge in der Berliner Arbeitersportbewegung vermieden worden und wir hätten auch heute noch eine starke Organisation unseres Bundes hier in Berlin.

Was führte nun zur Auflösung des Berliner Kartells? Abgesehen davon, daß im ganzen Reich die ZK. und speziell der Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes es unter der Parole >Einheitsfront< in Zeitungsartikeln, Broschüren, Versammlungen usw. auf das wüteste beschimpft und verleumdet wurden, haben sich in Berlin Dinge ereignet, die letzten Endes einmal zum Bruch führen mußten. Die Urheber all dieser Dinge saßen fast ausnahmslos in Berlin. In Resolutionen und Anträgen, die, man kann ohne weiteres behaupten, alle von einer bestimmten Stelle kamen, wurde der ZK., den Bundesvorständen, der SPD. usw. die tiefste Verachtung ausgesprochen, ihr Verhalten gegeißelt (vgl. Kongreß Helsingfors, siehe Wahlkampf) und der KPD. die vollste Sympathie zugesagt. Genossen, die jahrelang Funktionäre gewesen, wurden, wenn sie Sozialdemokraten waren oder mit der SPD. sympathisierten, abgesägt und beschimpft, wenn sie es wagten, gegen solche Dinge einmal energisch aufzutreten. Um einige krasse Fälle, die mit zum Bruch führten, herauszugreifen:

Im Berliner Stadtparlament wurden 30.000 RM. Bewilligt für den bürgerlichen Sport, 30.000 RM. Für die Arbeitersportler und 116.000 RM. Für Schulen, Hallen usw. Was liest man in der >Roten Fahne< und in der >Welt am Abend< (ein Ableger der ersteren): Verrat! Die SPD. bewilligt dem bürgerlichen Sport 146.000 RM., den Arbeitersportlern nichts. Selbstverständlich kamen nun in den Vereinen die nötigen Resolutionen.

Anläßlich der Berliner Turn- und Sportwoche: Im vorigen Jahr waren im Kartell selbst die kommunistischen Genossen für eine Beteiligung, wenn bürgerliche und Arbeitersportler getrennt seien, d. h. 3 Tage wir, 2 Tage die Schulen, 3 Tage die Bürgerlichen. Selbstverständlich unter Wahrung unserer Eigenart, also mit roten Fahnen; in den 3 Tagen stehen alle Plätze, Hallen usw. zu unserer Verfügung. Nachdem der Genosse Oehlschläger als Kartellvorsitzender die Vorarbeiten in Angriff genommen hatte, und wohlgermerkt, im Einverständnis mit den sozialdemokratischen und kommunistischen Vertretern und Bürgerdeputierten, blies man plötzlich ab. Auf einmal war alles Verrat. Warum auf einmal?

Daraufhin trat der Genosse Oehlschläger aus der KPD aus und trat zur SPD über. Nun war er der Lump und Strolch, der umgekippt war. Man beschuldigte ihn, daß er dafür eingetreten sei, daß bei der Sportwoche keine roten Fahnen mitgeführt werden durften und diverser anderer Verbrechen. Oehlschläger stellte dies an Hand des Protokolles in einer Kartellausschußsitzung richtig. Keine Widerrede der kommunistischen Genossen. Aber in der >Roten Fahne< und >Welt am Sonntag< dieselben Verleumdungen. Nun kam der Bruch. Der T.-V. >Die Naturfreunde<, der Arbeiter-Samariterbund, die Freie Turnerschaft, die Freien Schwimmer Neukölln und noch einige Vereine traten aus dem Kartell aus und gründeten das >Freie Sportkartell<. Kurz darauf tagte in Leipzig der Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und man schloß die Urheber solcher Stänkereien aus. Von besonderem Interesse dürften noch einige Aeußerungen sein, die sich so manche Genossen leisteten: Z. B. bezeichnete der Genosse Friedmann (ein früherer Offizier) die Orte im 1. Kreis, wo in der Hauptsache Stimmen für sozialdemokratische Genossen zum Bundestag abgegeben wurden, als >Kafferndörfer<. In einer Sitzung der Tennisspieler erklärte er, daß man die trockene Spaltung schon durchführen werde, und auf seine Veranlassung wurden die 5 Tennisabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlins vom Spiel ausgeschlossen. (Dies war noch vor der Kartellspaltung.) Nach der Spaltung gab der Genosse Bergmann der Hoffnung Ausdruck, wenn man erst heraus sei aus dem Bund, könne man ihn um so besser bekämpfen. Nach dem Bundestag in Leipzig war in Berlin Kartellgeneralversammlung. Oehlschläger wurde kurzerhand abgesägt und die Ausgeschlossenen, Zobel, Friedmann usw. wurden gewählt. Trotzdem Oehlschläger 8 Jahre fähig war, das Kartell zu leiten, war er jetzt unfähig dazu. Für unsere Freunde im Schachklub, die betr. des Genossen Fölber auf dem Standpunkt standen, daß dieser nicht mehr als Obmann gewählt werden könne, wenn er ausgeschlossen sei oder ein Verfahren schwebt, weil dann Rechte und Pflichten ruhten, war dies hier plötzlich etwas anderes. Fölber wurde nach seinem Ausschluß weiter als Obmann der Abteilung Neukölln gewählt, darum die Auflösung Neukölln. Also, genau wie jetzt beim Kartell. Denn dieses wurde nun von der ZK. aufgelöst und Oehlschläger mit der Neubildung beauftragt. (Siehe Bundeszeitung Nr. 8) Jetzt war auch der Berliner Verein vor die Entscheidung gestellt. Ich will hier zur Ehre der Genossen Rabaschus und Schwenke bemerken, daß sie sich aller politischen Stänkereien ferngehalten haben und es ist bedauerlich, daß sich diese Genossen jetzt außerhalb des Bundes gestellt haben und wir auch weiterhin andere tüchtige und fleißige Genossen verlieren.

Man sagt nun, daß man sich unmöglich den Beschlüssen fügen, daß man unmöglich dem neuen Kartell beitreten kann. Ja sollen wir denn hinter einem Kartell herlaufen, welches auf Anweisung der KPD.-Zentrale arbeitet und von Genossen geleitet wird, die die Einheit und Einigkeit systematisch untergraben haben? Wir haben nun im Vorstand und in Obleutesitzungen mehrere Auseinandersetzungen gehabt. Obwohl die leitenden Genossen zur sachlichen Aussprache immer bereit waren, konnten es andere doch nicht übers Herz bringen, eine gegenteilige Meinung ruhig anzuhören. Ja in der September-Obleutesitzung wurden der Bundesvorstand, Oehlschläger und noch andere als Lumpen bezeichnet. Aber eines ist noch erwähnenswert: der Bezirkstag des 1. Bezirkes. (Bericht vgl. Oktober-Zeitung.) Man forderte mich dort auf, zur >allgemeinen Erheiterung< meine Meinung zu sagen. Daß ich mich daraufhin überhaupt nicht geäußert habe, ist selbstverständlich. Der Genosse Bolz von Siemensstadt, der dies riskierte, wurde niedergebrüllt und beschimpft. Diese Vorfälle hat Genosse Hans Großkopf in seinem Bericht nicht erwähnt.

In persönlicher Aussprache mit verschiedenen Genossen und auch in der Vorstandssitzung habe ich noch, um evtl. doch noch eine Spaltung abzuwenden, den Vorschlag gemacht:

Loslösung vom alten Kartell. Zur Mitarbeit im neuen kann niemand gezwungen werden. Der Vorschlag war vielleicht nicht korrekt, aber es handelte sich um die Einheit in Berlin. Ich bin überzeugt, es hätte sich ein Weg angebahnt. Umsonst.

Der Bundesvorstand hatte eine Generalversammlung für den 10. September verlangt. Man erklärte: Wir haben unsere Generalversammlung am 1. Oktober, so schnell geht es nicht. (Große Vereine wie Fichte – 4000 Mitglieder – konnten eine Generalversammlung in 1-2 Wochen einberufen.) Auch der Vorschlag, die Generalversammlung in der Woche vom 9. Bis 15. September abzuhalten, wurde abgelehnt. Auch der letzte Vorschlag: der 22. September. Es bleibt beim 1. Oktober, das war der Wille zur Einheit. Die Dinge gingen nun ihren Lauf. Aus der Bundeszeitung ist alles zu ersehen.

Wir haben nun einen neuen Verein ins Leben gerufen; denn es kann niemand von uns verlangen, daß wir einem Kartell angehören, wo man uns und unsere Partei dauernd mit Dreck beschmeißt. In der Generalversammlung am 1. Oktober wurde nun auch beschlossen, beim alten Kartell zu bleiben. Auch ein Antrag wurde eingereicht, der sich für einen Volksentscheid aussprach und von führenden Genossen mit aller Energie vertreten wurde. Dies zeigt schon den Weg, wohin die Reise geht: zur RSJ. Und dies zeigt auch der weitere Verlauf der Dinge hier in Berlin.

Zum Schluß ist noch folgendes zu sagen: Der Trennungsstrich in der gesamten Arbeiter-sportbewegung hier in Berlin ist gezogen, aber die Dinge auf die Spitze getrieben und die Spaltung provoziert, damit man endlich seinen eigenen Laden hat, das haben die Genossen aus dem anderen Lager fertiggebracht. Darum ist es Heuchelei, wenn man jetzt über Spaltung schreit und ellenlange Resolutionen für die Einheitsfront verfaßt. Ich bedauere es, daß die Dinge hier so verlaufen sind und jahrelange Arbeit so zerschlagen wird. Aber wir werden auch dies überwinden und die >Freie Arbeiterschach-Vereinigung Groß-Berlin< wird auch die Organisation werden, die im Bund die Stellung einnehmen wird, die ihr gebührt.“

Die bisher zitierten Stellungnahmen und Artikel aus der „Arbeiter-Schachzeitung“ haben hoffentlich bereits hinreichend deutlich gemacht, worin die Ursachen für die Spaltung der Arbeiter-Schachbewegung im Jahre 1928 begründet waren. Zwar waren die Auseinandersetzungen zwischen der SPD und KPD nicht neu, aber durch den Streit um die „Panzerkreuzerfrage“, auf den in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden kann, hatten sie sich erheblich verschärft. Der Grund dafür war in erster Linie der Versuch der KPD, in der Panzerkreuzerfrage eine möglichst große Mehrheit für eine Volksabstimmung hinter sich zu bringen, indem sie diesen Streit in die Vereine und Verbände hinein trug, die in der Zentralkommission für Arbeiter-Sport- und Körperpflege zusammengeschlossen waren. Nach dem Buch von Paul Franken (Franken 1979, S. 51) waren das im Einzelnen:

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig	738048
Arbeiter-Radfahrbund „Solidarität“, Offenbach	251520
Arbeiter-Athletenbund, Großottersleben bei Magdeburg	52000
Touristenverein „Die Naturfreunde“, Nürnberg	81734
Arbeiter-Samariterbund, Chemnitz	42757
Verband Volksgesundheit, Dresden	15047
Arbeiter-Schachbund, Chemnitz	13000
Arbeiter-Schützenbund, Braunschweig	5579
Freier Seglerverband, Berlin	1660
Arbeiter-Anglerbund, Berlin	5890
Deutscher Arbeiter-Keglerbund, Chemnitz	8216

Das war ein erhebliches Potential, das für die Zwecke der KPD eingespannt werden sollte und so sind die entsprechenden Bemühungen durchaus verständlich. Andererseits konnte der in Gebietskartelle gegliederten Zentralkommission unter der Leitung von Kurt Wildung nicht daran gelegen sein, dass Spaltungstendenzen in die ihr angeschlossenen Verbände hineingetragen wurden. Schwerpunkt der parteipolitischen Auseinandersetzungen war naturgemäß die Hauptstadt Berlin und dort eskalierte der Streit schließlich auch so sehr, dass sich die Zentralkommission genötigt sah, das kommunistisch unterwanderte Gebietskartell Berlin aufzulösen und ein neues Gebietskartell für diesen Bereich zu gründen. Als Mitglied der Zentralkommission blieb dem „Deutschen Arbeiter-Schachbund“ gar nichts anderes übrig, als sich dieser Entscheidung der Zentralkommission anzuschließen und die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Soviel zur Erläuterung der Situation, die zur Spaltung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ führten. Selbstverständlich war das für die meisten Mitglieder des Bundes eine äußerst unbefriedigende Situation. O. Dankert äußert sich in der Dezember-Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ auf den Seiten 354/355 in einem Artikel mit der Überschrift „Eine Organisation ist eine Verbindung, deren Kräfte sich gegenseitig verstärken“ dazu wie folgt:

„Die organisierte Tätigkeit einer jeden Vereinigung soll mit kleinstem Kräfteinsatz ein großes Resultat zeitigen. Prüfen wir daraufhin den Deutschen Arbeiter-Schachbund, so können wir eine ganze Reihe Erfolge aufzählen. Seit Jena Ostern 1926 kommt dieser mit einem Monatsbeitrag von 30 Pf. Aus, obwohl in dieser Zeit eine Geldentwertung von zirka 30 % eingetreten ist. Trotzdem hat der Bund heute zwei bezahlte Beamte und sechs feste Mitarbeiter am Bundesorgan. Der eigene Verlag hat eine feste Grundlage und ist leistungsfähiger denn je. Das Niveau der Bundeszeitung ist ein gutes und die Zahl der fähigen Genossen, welche gelegentlich gute Beiträge stiften, vermehrt sich ständig.

Dieser Aufstieg war nur möglich, weil Kopf und Glieder des Bundes gesund waren und ein stetiger Zustrom an Mitgliedern zu verzeichnen war. Leider hat sich Berlin als krankes Glied erwiesen, das augenblicklich eine schwere Krise durchmacht.. Der Bundesvorstand sah sich gezwungen, einen scharfen Schnitt vorzunehmen und Groß-Berlin auszuschließen. Die Ursache lag in kommunistischen Treibereien des dortigen Sportkartells, mit dem sich

die Schachspieler durch ihr Verbleiben in demselben solidarisch erklärten. Ein Teil der Mitglieder des dortigen Kartells wurde im Juni 1928 auf dem Bundestag der Turner in Leipzig wegen Beschimpfung ihrer anders denkenden Genossen und sportschädigender Handlungen aus dem Turn- und Sportbund ausgeschlossen. Die Berliner fügten sich diesem Beschluß nicht, sondern setzten die Ausgeschlossenen erst recht an führende Stellen. Damit stellten sich die Berliner außerhalb der Arbeitersportvereine.

War es nun nötig, daß der Schachbund sich dem Vorgehen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes anschloß? Betrachten wir die rechtliche Seite der Frage. Auf jedem Bundestag wurde den Vereinen empfohlen, sich den Sportkartellen der ZK. anzuschließen. Der Schachbund, als Korporation, schloß sich 1921 der Zentralkommission an, um gute Kameradschaft mit den gleichgesinnten Brudervereinen zu pflegen. Wollte der Bund das gute Verhältnis erhalten, so war er logischerweise gezwungen, die Leipziger Beschlüsse auch in seinen Reihen zur Durchführung zu bringen. Aus diesem Grunde war der Austritt des Berliner Schachvereins aus dem alten Kartell für den Bund eine naturnotwendige Sache. Der Eintritt in das neue Kartell war eine Angelegenheit für sich, welche dem Berliner Verein zur eigenen Entscheidung übrig blieb. Nun wird die Sache in Berlin so hingestellt, als ob der Bund verlangt hätte, die Berliner Mitglieder sollten sich vom >kommunistischen< Kartell entfernen und dem >sozialistischen< beitreten. Dies ist doch wohl nur Wortgefecht. Dem neuen Kartell sind ganze Korporationen beigetreten, in deren Reihen sowohl KPD. als auch SPD. sind. Würde das neue Kartell reine SPD.-Politik treiben, so müßte der Bundesvorstand genau denselben Standpunkt einnehmen wie dem KPD.-Kartell gegenüber. Also auch dort hätten die Schachspieler nichts zu suchen. In Halle, wo die Verhältnisse so lagen wie in Berlin, sind unsere Genossen aus dem alten Kartell ausgetreten, ohne gleichzeitig dem neuen beizutreten. Damit haben sie der unparteiischen Stellungnahme des Bundes Rechnung getragen und sind beim Bund verblieben.

Welche Auswirkungen wird nun die Berliner Streitsache haben? Die Kreisverwaltung des 5. Kreises (Nürnberg) nahm einstimmig eine Resolution an, in der gesagt wurde, daß sie sich mit dem Bundesvorstand solidarisch erklären, weil Berlin die Wirkung des Streifalles als Ursache angibt und die letztere in seinen Blättern gar nicht streift. Sie erheben schärfsten Protest gegen diese Kampfweise. Persönlich weiß ich, daß Berlin in den letzten Jahren von einer Krise in die andere glitt und die Spaltung innerhalb des Vereins sehr oft drohend am Himmel stand. Es ist das Verdienst der Genossen Oehlschläger und Franke, daß sie das Steuer immer noch oben gehalten haben. Dies war nur möglich, weil sie Mitglied der KPD. waren. Doch in dem Augenblick, wo sie ihrer besseren Ueberzeugung folgten und zur SPD. gingen, brach das Glashaas zusammen. Ich und wohl alle direkt Unbeteiligten empfinden die Berliner Katastrophe als Schicksalsschlag, den niemand abwehren konnte. Wir werden >durchhalten<, um dem Bund seine gesunde Marschlinie zu erhalten. Hoffen wir, daß auch Berlin seine einseitige KPD.-Tendenz bald abstreift und mit uns gemeinsam schreitet.“

Auch im Jahre 1929 enthielt die Januar-Ausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ noch mehrere Artikel, die sich mit der Spaltung des „Arbeiter-Schachbundes“ befassten. Beispiele dafür sind der Artikel „Nochmals die Kartelldifferenzen Berlin und Halle“ des Schriftführers Rudolf Schneider auf den Seiten 2-3, der Artikel „Nochmals: Zur Spaltung in Berlin“ des Kreisleiters Franke auf Seite 4 und der Artikel „Schach den Spaltern“ von Oehlschläger auf den Seiten 4-6. Da in ihnen im wesentlichen die schon genannten Argumente wiederholt werden, kann hier auf

eine Wiedergabe verzichtet werden. Der folgende mit „Rückblick“ überschriebene Artikel des Schriftleiters Arthur Klinke auf den Seiten 6-7 ist aber ein gute Zusammenfassung der Thematik und wird deshalb hier zitiert:

„Ein trübes Jahr liegt hinter uns, trotzdem sich unser Bund in organisatorischer und schachlicher Hinsicht aufwärts bewegt. Was nützt das aber, wenn wir auf der anderen Seite sehen, daß auch unserem Bund ein Wurm am Mark frißt. Bruderkampf, Bruderzwist will sich in unseren Reihen breitmachen. Ist das vielleicht das Schicksal jeder Arbeiterorganisation, daß man sie nutzbar machen will einer Parteiparole und dabei die Organisation zersetzt? In Jena ist die Parteiarbeit geduldet worden, weil wir uns stark fühlten als sozialistische Arbeiterschächler. Stuttgart zeigte den ersten Kampf, der bereits in Jena seine Wurzeln schlug. Was in Jena geduldet wurde, hat man als Zustimmung aufgefaßt. Diese falsche Auffassung führte zum Bruch in Hamburg, blieb aber doch örtlich begrenzt. Was jetzt in Berlin spielt, geht über den Rahmen dieses großen Dorfes Berlin hinaus.

Der Deutsche Arbeiter-Schachbund gehört der Arbeiter-Schach-Internationale (ASJ.) an und dort sind wir mit dem russischen Arbeiterschachverband zusammen. Die Statuten lauten hier so, daß jedem Land seine Eigenart gelassen wird. Wir sind Mitglied der ZK. und damit der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (SASI.) Die Russen stehen der Roten Sport-Internationale (RSI.) nahe. Wir haben es uns gefallen lassen müssen, daß Rußland unter dem Einfluß der RSI. das Turnier, das 1928 in Moskau stattfinden sollte, abgeblasen hat. Es liegt in der Eigenart des Landes, wir können es ihnen nur verübeln, daß sie das Turnier überhaupt in die Wege geleitet haben. Sie hätten lieber ein bürgerliches Turnier, wie 1924, veranstalten sollen. Das wäre wahrscheinlich nicht abgeblasen worden. Die Verbindungen sind dort gut. Man trifft die russischen Problemkomponisten fast in jeder bürgerlichen Zeitung mit Originalbeiträgen. In der russischen Problemschrift „Problem und Studie“ machen sich langsam die bürgerlichen Problemtheoretiker breit. Wahrscheinlich sind verschiedene Russen Mitglied des bürgerlichen Weltenschachbundes, indem sie der Deutschen „Schwalbe“ angehören. Doch genug davon. Wenn für die russische Sektion der ASI. die Einwendungen der RSI. als Veranstalter der Spartakiade maßgebend sein können, dann muß auch für uns der Beschluß der ZK. an dem wir mitarbeiten können, maßgebend sein. Oder will man in Berlin mit zweierlei Maß messen? Das scheint man in den Kreisen der KPD. sehr gut zu bringen.

Wir sind Arbeiterschachspieler. Unser Bund steht auf dem Boden des Klassenkampfes (den Rußland nicht zu kennen scheint). Wir verlangen von unseren Mitgliedern, daß sie sich einer politischen Arbeiterpartei anschließen, aber nicht, daß sie in unseren Vereinen in Politik machen. Dazu sind die Parteiversammlungen und die Parteipresse da. Einen Beschluß der ZK. können wir wohl im Bund als auch in den Vereinen kritisieren, auch wenn es sein muß, bekämpfen. Bleiben wir aber in der Minderheit, dann müssen wir uns fügen, genau wie sich Rußland fügen mußte, als damals abgeblasen wurde.

Das alte Kartell in Berlin war einseitig kommunistisch orientiert. Dagegen hat sich die ZK.. wenden müssen. Der Kampf in Berlin geht schon lange. Die ZK. hat ein Recht, gegen einen Ort oder Bezirk vorzugehen, der einen bestimmten Parteikurs einschlägt und damit die Arbeitersportsache schädigt, wenn die ZK. die Mehrheit hinter sich hat. Es kann ihr sonst sehr leicht als Schwäche angekreidet werden. Auch der kommunistische Arbeiterschachklub ist schon lange kommunistisch einseitig orientiert zum Schaden der Arbeiterschachsache.

Wie hat man es z. B. der anderen Seite, die schließlich auch noch da ist, aber nicht nach Parteiparolen arbeitet und nicht Parteipolitik in den Vereinen haben will, merken lassen. Die sozialdemokratischen Mitglieder in Berlin können davon ein Lied singen, sie haben es deshalb nicht zum Bruch kommen lassen. Ein großer Teil hat aber im Laufe der Zeit dem Arbeiterschachbund den Rücken gekehrt. Auch große Veranstaltungen hat man mit den unsinnigsten Sachen gefährdet. In Hamburg verließen die Berliner Delegierten zum Bundestag-Kommers demonstrativ den Festsaal, weil ein Arbeitersängerverein das Lied >Republik< von Freiligrath vortrug. Aber in Berlin mußten wir uns 1927 eine sportliche Abendunterhaltung unter dem Zeichen >Sichel und Hammer< gefallen lassen. Solche Handlungen zeugen von wenig Taktgefühl. Das verschlägt aber nichts, man hat in Parteipolitik gemacht und dazu ist jedes Mittel recht.

Das alte Kartell in Berlin ist von der ZK. abgelehnt worden, dafür wurde von ihr ein neues bestellt. Von dem Berliner Arbeiterschachklub wurde verlangt, aus dem alten Kartell auszutreten. Das ist das gute Recht unseres Bundes als Mitglied der ZK. Berlin konnte aber wohl nicht herausgehen, weil es sich festgefahren hatte. Dann sollten die Berliner wenigstens so ehrlich sein, dies anzuerkennen; damit war der Vorstand gezwungen, sein Amt niederzulegen, weil das Verlangen gegen seine Ueberzeugung ging. In Berlin wäre das nicht die erste Krise, es wäre aber eine von denjenigen gewesen, die sich am leichtesten beheben ließen. Wenn man das nicht getan hat, soll man aber auch nicht die Schuld an dem Bruch auf den BV. abwälzen. Die Schuld liegt einzig und allein auf Seiten des Berliner Arbeiterschachvereins. Weniger KPD. Parolen und mehr Interesse für unsere sozialistische Arbeiterschachsache, dann kann SPD. und KPD. einträchtig beieinander wohnen. In Berlin wird man jetzt nebeneinander wohnen. Und das ist das Tiefbedauerliche an der ganzen Affäre. Berlin hat also nun auch einen neuen Verein, der allen klassenbewußten Arbeitern, die nicht den Schachklub als Tummelplatz für den proletarischen Richtungsstreit benutzen wollen, eine Stätte des Schachs bereiten will. Damit ist der Streitfall aber nicht aus der Welt geschafft. Wird im alten Verein die Vernunft siegen? Wird sich die Erkenntnis Bahn brechen, daß ein Schachklub, dem alle Richtungen angehören sollen, keine Stätte für den Richtungskampf sein kann? Fest steht jedenfalls, daß Berlin in Zukunft zwei Arbeiterschachvereine hat. Wahrscheinlich ist das die beste Lösung. Findet der alte Verein den Weg zum Bund nicht wieder zurück, dann muß man sich damit abfinden, so bedauerlich ein solcher Bruch ist. Der alte Verein muß sich aber ohne weiteres den Vorwurf machen, daß er die Position überschätzt hat. Das dürfte eigentlich Schachspielern nicht passieren.

So stehen wir nun am Jahresschluß mitten im proletarischen Richtungsstreit, den wir so viele Jahre fernhalten konnten. Keiner von unseren wirklichen Arbeiterschachspielern hat ihn gewollt. Alle werden aber ihren Mann stellen, wenn es gilt, ihn zu führen. Das beweisen die vielen Protestkundgebungen gegen das Verhalten des alten Berliner Vereins. Eine Lehre gibt uns Berlin, und wenn wir sie befolgen, können wir mit fester Hoffnung ins neue Jahr treten. Richtungsstreit gehört nicht in die Arbeiterschachvereine. Wir wollen klassenbewußte Arbeiterschachspieler sein. Wir alle wollen uns als Genossen in die Augen sehen, und zwar als Genossen unserer gemeinsamen Schachsache, als Genossen eines Kulturschaffens. Dann kann uns der Richtungsstreit der Parteien nichts anhaben, ganz gleich ob wir der SPD. oder der KPD. angehören. A. K. “

Entwicklung der Arbeiterschach-Bewegung von 1928-1933

Nachdem bis Ende 1927, abgesehen von der Unterbrechung durch den ersten Weltkrieg, der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ einen ständigen Aufschwung verzeichnen konnte und dabei den „Deutschen Schachbund“ überflügelte, sind die Jahre von 1928 bis 1933 durch vielfältige Probleme gekennzeichnet, die trotz aller Bemühungen keine weitere Aufwärtsentwicklung mehr zuließen. Während am Jahresende 1927 der DAS 462 Ortsgruppen mit 12167 Mitgliedern zählte, waren es 1929 nur noch 439 Ortsgruppen mit 11216 Mitgliedern und 1930 440 Ortsgruppen mit 10936 Mitgliedern. Die Ursachen dafür waren in erster Linie die Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung und die Weltwirtschaftskrise mit dem gewaltigen Anstieg der Arbeitslosigkeit in den Kreisen der Arbeiter. Auf die Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung ist in dem voran gegangenen Kapitel näher eingegangen worden. Einer der Hauptgründe dafür war sicherlich die zunehmende Radikalisierung in den Kreisen der Arbeiter, die von den Kommunisten systematisch vorangetrieben wurde. Dabei wurden die Arbeitervereine als Vehikel benutzt, um massiv gegen die SPD zu polemisieren. Die Kommunisten bauten ihren Einfluß in den Bezirkskartellen der Arbeiterturn- und Sportbewegung und in den Vereinen ständig weiter aus, bis die Zentralkommission auf ihrer Sitzung am 3. Juli 1928 in Leipzig die Notbremse zog. Hier sei noch einmal auf den dort gefaßten Beschluß verwiesen. Darin heißt es in seinen wesentlichen Teilen:

„In einem besonderen Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich die Zentralkommission mit der kommunistischen Zersetzungsarbeit in Halle und Berlin. Folgender Beschluß gelangte zur einstimmigen Annahme: >Das Arbeitersport- und Kulturkartell Groß-Berlin mit seinen Bezirkskartellen, das Bezirkskartell für den Regierungsbezirk Merseburg und das Arbeitersportkartell in Halle a. d. S. werden aufgelöst. Aus den bundestreuen Vereinen in Berlin und Halle werden neue Kartelle gebildet, die der Bestätigung durch die Zentralkommission bedürfen. Mitglied in diesen Kartellen können nur die Vereine und Ortsgruppen der Verbände werden, die der Zentralkommission angeschlossen sind, soweit sie keine Beziehungen zur kommunistischen Partei unterhalten und keine kommunistische Propaganda in ihren Reihen dulden“ (ASZ 1928, S. 227).

Mit diesem Beschluß war die Spaltung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ vorprogrammiert, denn als Mitglied der Zentralkommission war er verpflichtet, deren Beschlüsse umzusetzen und künftig keine kommunistische Propaganda in seinen Vereinen zu dulden. Trotzdem hätte bis Mitte Oktober auch in Berlin noch die Möglichkeit bestanden, die Spaltung zu vermeiden, wenn die kommunistische Fraktion der Arbeiterschachspieler sich überwunden hätte, dem neuen Kartell beizutreten. Statt dessen gab der Berliner Arbeiter-Schachverein eine eigene Zeitung mit dem Titel „Frei Schach“ heraus, die wüste Beschimpfungen gegen den angeblich undemokratischen Bundesvorstand des DAS enthielt. Dem Bundesvorstand blieb nun nichts anderes übrig, als die 8 Berliner Schachvereine mit ihren 800 Mitgliedern auszuschließen, da sie nicht bereit waren, dem neuen Kartell beizutreten. Damit war die Spaltung der Arbeiterschach-Bewegung in Berlin

vollzogen und im Laufe der Zeit wurde es notwendig, weitere Vereine aus dem DAS wegen „kommunistischer Umtriebe“ auszuschließen. Zwar verzichteten die ausgeschlossenen Vereine zunächst noch darauf, einen eigenen Verband zu gründen, aber die Tendenz dazu war unverkennbar. Das wird deutlich in dem folgenden Artikel von Max Welke unter dem Titel „Wie lange noch?“ in der Januar-Ausgabe 1930 der Zeitung „Frei Schach!“ auf den Seiten 3 und 4:

„Mit erfrischender Deutlichkeit und Klarheit beweist Gen. Fölber in seinem Artikel: Das Gebot der Stunde: die Unmöglichkeit unserer bedingungslosen Wiederaufnahme in den Bund und die immer dringender werdende Zusammenfassung der ausgeschlossenen Bundesvereine in eine feste, starke Organisation, die frei von jeder Parteipolitik ihren Klassenkampfcharakter wahrt. Jeder Genosse, der die ganze Spaltungsgeschichte und die von den betroffenen Groß-Berliner Vereinen unternommene Aufklärungsarbeit für die Vereine im Reich kennt, wird den Ausführungen des Gen. Fölber restlos zustimmen. Wenn in der Nachschrift der Redaktion nach den verflossenen anderthalb Jahren noch längeres Warten, ja sogar bis zum Bundestag 1931 empfohlen wird, so werden wir diese Wartezeit mit schweren, vielleicht sogar unüberwindlichen Schaden bezahlen müssen.

Bisher sind alle noch so verheißungsvoll aussehenden Versuche der Opposition im Reiche, uns zu unterstützen, durch rücksichtslose Gegenmaßnahmen des Bundes-Vorstandes fehlgeschlagen und weitere Versuche werden das gleiche Schicksal erleiden. Der 1931 stattfindende Bundestag wird in seiner jetzigen Gestalt und sorgfältig gesiebten Vertretung in seiner großen Mehrheit die Maßnahmen des B. V. nicht nur gutheißen und stützen, sondern noch zur Verschärfung raten. Kennzeichnend dafür ist der Bericht von der Tagung des Oesterreichischen Arbeiter-Schachbundes. Es wird daher höchste Zeit, endlich zu erkennen, das alle noch so gut gemeinten Sympathien für uns wohl mit Dank anerkannt werden, sonst aber wenig helfen können. Wir müssen unsere Sache selbst in die Hand nehmen. Es ist geradezu übergenug geredet, geschrieben, bewiesen und aufgeklärt worden.

Wer nun nach 1 ½ Jahren noch nicht begriffen hat, das der Bund uns überhaupt und absolut nicht mehr haben will, bei dem reicht es eben nicht und kann uns nicht dazu verurteilen noch 1 ½ Jahre zu warten. Alles muß einmal seine Grenzen haben. Wenn es bei noch längerem Warten in unserer Organisation nicht öde und langweilig werden soll, müssen wir uns endlich zur Tat entschließen. Unser Hängezustand, der von Chemnitz aus mit befriedigtem Lächeln beobachtet werden dürfte, muß endlich beseitigt werden. Warum zögern wir eigentlich noch!? Ist es Angst oder Scheu vor einem sogenannten eigenen Laden!? Jeder im Arbeitersport tätige Genosse wird wissen, das die Gründung eines solchen nur in den Sportarten schädlich sein kann, wo die Benutzung von Turnhallen, Spielplätzen usw. notwendig ist und durch Zersplitterung den Gegnern die Abreibungsversuche erleichtert werden. Das ist dabei von grundsätzlicher Bedeutung und kommt bei Ausübung unserer Spielabende überhaupt nicht in Betracht. Bei uns im Schachsport liegen die Verhältnisse wesentlich anders.

Den >eigenen Laden< haben wir schon längst gegründet, gründen müssen, um unsere Großberliner Arbeiter-Schachbewegung vor einer Sprengung zu bewahren. Nur den Mut, unserer neuen Organisation den einzig richtigen Namen >Deutscher Arbeiter-Schachverband< vor der Öffentlichkeit zu geben, haben wir noch nicht aufbringen können. Dank erfahrener und tüchtiger Genossen konnten wir sogar sofort eine sich immer mehr zur

Vollkommenheit entwickelnde eigene Schachzeitung ins Leben rufen. Eine prachtvolle Einmütigkeit brachte dieses Werk zustande und dem tatkräftigen Zufassen aller beteiligten Genossen war es zu danken, das die Beauftragten des B. V. ihren Raub nicht ausführen und mit fast leeren Händen abziehen mußten. Hier hatte die Gründung unseres >eigenen Ladens< ihre volle Berechtigung, wenn unsere Bewegung vor einer Sprengung bewahrt bleiben sollte. Das ist uns bis heute gelungen.

Aber allen Genossen, denen nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Festigung und Vorwärtsentwicklung unserer Bewegung am Herzen liegt, sehen in dem Stillstand, der uns durch ein noch längeres Warten zwangsweise auferlegt wird, eine wachsende Gefahr. Noch halten die jetzt laufenden Mannschafts-Wettkämpfe unsere Genossen in Anregung, dann aber muß etwas geschehen. Trotz der gänzlichen Aussichtslosigkeit, jemals wieder in den Bund aufgenommen zu werden, laufen wir immer noch mit den Mitgliedsbüchern des Bundes herum, tragen zum Teil immer noch dessen Abzeichen oder laufen ohne dieselben aneinander fremd vorbei. An sich Kleinigkeiten, doch kommt eines zum andern. Beides müßten wir schnellstens ändern.

Veranstaltungen konnten unter unserem bandwurmlangen Behelfsnamen (Berliner Interessengemeinschaft der ausgeschlossenen Schachvereine) noch nicht stattfinden und mußten vom Berliner Verein aufgezogen werden, wobei die Randvereine natürlich immer nur Gäste sein konnten. Schachgenossen, das muß endlich aufhören. Schaut einmal vom Schachbrett auf und seht Euch ein bißchen in Euren Organisationen um, die doch das Fundament unseres bis jetzt noch regen Betriebes ist, die aber diesen Zustand auf noch längere Dauer einfach nicht verträgt. Haltet Euch vor Augen, das die Gegenseite, durch Rippenstöße von Chemnitz wachgehalten, dauernd auf der Lauer liegt. Dann müßt Ihr selber sagen, das Nichts weiter übrig bleibt als unsere Organisation neu aufzubauen und frank und frei mit dem einzig richtigen Namen: Deutscher Arbeiter-Schachverband vor die Öffentlichkeit zu treten. Im Reich würde man aufhorchen und die Spaltungsmaßnahmen des B. V. einer neuen Kritik unterziehen. Die mit uns sympathisierenden Genossen werden uns im Stillen vielleicht sogar öffentlich beglückwünschen, da sie als Opposition endlich eine organisatorische Basis vorfinden, an die sie sich kräftig anlehnen können.. Ein kräftiger Pulsschlag wird unsere Bewegung durchströmen und unsere Funktionäre zu neuem freudigen Eifer anspornen. Mit Lust und Liebe werden neue Genossen zur Werbetätigkeit antreten.

Wir gehen Ostern entgegen. Wie wäre es, wenn wir zum Abschluß unserer Mannschafts- und Meisterschaftskämpfe unter dem neuen Namen eine große Veranstaltung vom Stapel ließen, zu der alle sympathisierenden Bundesvereine, sowie auch die Berliner Bundesvereine eingeladen werden. Die Wirkung kann nicht ausbleiben. Nicht einzelnen Personen oder Gruppen soll unser Neuaufbau dienen, sondern einer wirklich freien und starken Arbeiter-schachbewegung. Schachgenossen, nehmt in Euren Vereinen und Abteilungen Stellung zu diesen Ausführungen und beantragt eine beschließende Versammlung. Bringt unseren Gruß >Frei Schach< zu neuer wahrhafter Geltung. Der Sturm- und Drangmonat März muß die Geburt einer festen, freien und starken Organisation bringen unter dem Namen: Deutscher Arbeiter-Schachverband.“

Die neue Organisation der kommunistisch orientierten Arbeiter-Schachvereine firmierte dann doch nicht unter dem von Max Welke vorgeschlagenen Namen, sondern nannte sich „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im

Arbeitersport“ bzw. kurz „I.- G. Reichssparte Schach“. In seinem Artikel „Reichskonferenz – Bundestag!“ in der Zeitung „Frei Schach!“ vom März 1931 S. 53/54 schreibt Oskar Fölber unter anderem, dass die I.- G. aus der Not geboren wurde mit dem festen Ziel, die Einheit im Arbeiterschach wieder herzustellen. In seinen weiteren Ausführungen heißt es dann: *„Die I.- G. besteht erst ein Jahr, und hat sich bisher lediglich mit der Zusammenfassung aller Mitglieder befaßt, die aus dem Deutschen Arbeiterschachbund ausgeschlossen wurden. Gebunden an die Bestimmungen dort keine neuen Vereine zu gründen, wo Bundesvereine bestehen, sondern in diesen alle Kräfte zu mobilisieren um die Ausgeschlossenen wieder in ihre alten Rechte einzusetzen. Und trotzdem kann die Schachsparte auf ca. 60 Vereine mit über 2000 Mitglieder zählen, ebenfalls eine gut redigierte obligatorisch eingeführte Schachzeitung >Frei Schach< ihr eigen nennen.“*

In der April-Ausgabe 1931 der Zeitung „Frei Schach!“ ist auf den Seiten 74/75 die folgende Entschließung der Reichskonferenz der Reichsschachsparte der K. G. an den Bundestag des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ enthalten: *„Die am 15. 3. tagende Konferenz der Reichsschachsparte der K. G. für Rote Sporteinheit stimmt folgender Entschließung an den Bundestag des D.A.S.B. Ostern 1931 in Magdeburg zu: I. 80 Schachvereine mit ca. 2500 Mitgliedern sind in der Schachsparte der Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit zusammengefaßt. Setzt der B. V. die Politik der Spaltung und Massenausschliesse fort, nimmt er nicht Vernunft an und stellt die Politik ein, den D. A. S. B.- den Interessen der Sozialdemokratie unterzuordnen, so wird ohne unser Zutun diese Zahl sich in Kürze verdoppeln und verdreifachen. Wenn wir uns auch bewußt sind, daß durch die Politik des B. V. der Arbeiter Schachbewegung schwere Schäden entstanden sind, erklären wir uns dennoch bereit, mit einer vom Bundestag gewählten Kommission über die Fragen der Wiedervereinigung zu unterhandeln. Die Bedingungen unter denen wir zu Verhandlungen bereit sind, sind folgende: 1. Ablehnung der Beschlüsse der Zentralkommission, die zur Auflösung des Berliner Arbeiter-Schachkartells führten und Austritt des D. A. S. B. aus der Z.K. 2. Bedingungslose Wiederaufnahme aller ausgeschlossenen Vereine und Mitglieder. 3. Unbedingte Anerkennung des Klassenkampfstandpunktes des D. A. S. B. und Unterstützung und Förderung aller Bestrebungen, die im Interesse des proletarischen Klassenkampfes liegen. Gleichzeitig appellieren wir an die Mitglieder im D.A. S. B. und fordern sie auf eingehend zu unseren Vorschlägen Stellung zu nehmen.*

II. Der Weltkapitalismus ist von einer ungeheuren Wirtschaftskrise betroffen, deren Auswirkungen, Arbeitslosigkeit und Lohnraub, schwer auf die Arbeiterklasse drücken. Faschistische Herrschaftsmethoden sind die Regierungsform der herrschenden Klasse in Deutschland, um den zusammenbrechenden Kapitalismus auf Kosten der Arbeiterklasse zu erhalten. Gegen die politische und kulturelle Reaktion müssen alle Arbeiter Deutschlands in der roten Klassenfront sich zusammenschließen zum Sturze der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die oppositionellen Arbeiter-Schachspieler, zusammengefaßt in der Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit, gliedern sich ein in die rote Klassenfront, die den Befreiungskampf des Proletariats führt. Die oppositionelle Arbeiter-Schachbewegung ist die Erbin der alten Klassenkampftradition der Arbeiter-Schachbewegung und erblickt ihre Aufgabe in der Fortführung des Kampfes gegen die Verbürgerlichungstendenzen in der Arbeitersport- und Schachbewegung. Die Reichsschachsparte der K. G. für Rote Sporteinheit fordert alle Arbeiterschachspieler Deutschlands auf, sich ihr anzuschließen und gemeinsam mit ihr den Kampf zu führen, unter der Parole: >Arbeitersport ist Klassen-sport!<“

Wer die Erfüllung solcher Bedingungen für die Wiederherstellung der Einheit im Arbeiterschach forderte, konnte sie nicht ernsthaft wollen. Das Kernproblem des Arbeiterschachs war die zunehmende Politisierung des Vereinslebens. Was einst als Abgrenzung gegenüber bürgerlichen Schachspielern begonnen hatte, erwies sich nun als Bumerang, der die Arbeiterschachspieler in Anhänger der SPD und der KPD spaltete, die sich unversöhnlich gegenüberstanden und nicht mehr zu einer Einigung fähig waren. Einen wesentlichen Anteil daran hatte auch die Weltwirtschaftskrise mit dem gewaltigen Anstieg der Arbeitslosigkeit auch in Arbeiterkreisen. Man suchte nach Schuldigen dafür und hatte viel Zeit, sich gegenseitig anzugiften. Dadurch wurde auch die Atmosphäre in den Arbeiterschachvereinen zunehmend vergiftet und manch ein Arbeiterschachspieler verließ seinen Verein, weil er des Gezänkes überdrüssig war.

Ein Artikel von E. Ramin mit dem Titel „Das gespaltene Schach“ (ASZ September 1930, S. 259 f.) kennzeichnet die Situation: *„Ja, der Spaltpilz geht um! Er droht alles zu vernichten, was in jahrzehntelanger mühseliger und aufopfernder Kleinarbeit errichtet wurde. Die Atmosphäre ist vergiftet, alles positive Wirken ist lahmgelegt, jede Schaffensfreude vergällt. Doppelt tragisch ist dieser Zustand gerade für uns Schachspieler, die wir glauben, die Logik in Erbpacht genommen zu haben. Wir reden und schreiben gar viel von der >Oekonomie der Mittel<, aber - o Ironie des Schicksals - wo es gilt, im praktischen Leben die Nutzenanwendung aus den Lehren des Spiels zu ziehen, versagen wir kläglich: wir vergeuden auf der anderen Seite Kraft, Raum und Zeit mit einem Elan, der einer besseren Sache würdig wäre! Ströme von Tinte fließen, Reden werden vom Stapel gelassen, Konferenzen tagen, alles im Hinblick auf unser großes gemeinsames Ziel: die Gewinnung der Massen? Weit gefehlt? Das alles geschieht zu dem ausgesprochenen Zweck, die Arbeiterschachspieler noch mehr als bisher ihren Idealen zu entfremden! Und diese ganze Aktion kostet natürlich Geld, welches am Schluß zur Erfüllung unserer Kulturmission fehlt. Und das Fazit? Stagnation auf der ganzen Linie! Eine Mutlosigkeit, die an Fatalismus grenzt, hat allenthalben Platz gegriffen. Die Jugendbewegung, die Gewinnung und Schulung unserer jungen Freunde, schläft den Dornröschenschlaf. Einen Vorstoß dahingehend zu unternehmen, daß das Schachspiel endlich seinen Einzug in die Schulen hält, unterbleibt (wir haben ja andere Sorgen!). Die besten Kräfte werden absorbiert, werden dem eigentlichen Zweck unserer Bewegung nicht dienstbar gemacht, >Politik verdirbt den Charakter!< Bismarck hat das Wort geprägt und das Zitat hat eine traurige Berühmtheit erlangt. Es hat keinen Zweck, in den Ruf nach dem >starken Mann< einzustimmen; auch der Bundestag, der Ostern 1931 stattfindet, wird das Problem nicht restlos zu lösen vermögen. All unsere Hoffnungen, die wir darauf setzen, sind eitel, weil bei dem Aufeinanderplatzen der Geister mehr verdorben als gut gemacht wird. Um so mehr ist es angebracht, daß Schachgenossen im Reich sofort die Initiative ergreifen und eine Verständigung anstreben dahingehend, daß alle Handlungen und Unterlassungen, die der Einheit der Arbeiterschachspieler zuwiderlaufen, unterbunden werden. Von welcher Seite sie auch kommen mögen! Die übergroße Mehrzahl der Arbeiterschachspieler innerhalb und außerhalb des Bundes will den jetzt bestehenden Zustand nicht, der unser schönes Schach zum Spielball der politischen Leidenschaften macht. ...“*

Wie hellsichtig E. Ramin den Zustand der Arbeiterschach-Bewegung beurteilt, zeigt auch das Motto, das er seinem Artikel voranstellt: *„Einst fraßen zwei grimmige Leuen einander bis auf die Schwänze“, und das geschieht täglich von neuem – man nennt es: Konkurrenz. – Crassus –,* Aber all das nutzte nichts. Auch E. Ramin wurde ein Opfer der Unversöhnlichkeit. Sein nächster Artikel zu dem Thema wurde nicht mehr in der ASZ veröffentlicht, so daß er sich gezwungen sah, jetzt die April-Ausgabe der Zeitung „Frei Schach!“ als Publikationsorgan für seinen Artikel „S – O – S“ zu nutzen. Dort schreibt er auf den Seiten 80-82 unter anderem: *„Nach dieser Verschleppungs- und Vertuschungstaktik ist es nun allen Schachgenossen klar: man will den Frieden nicht! Da, wo früher Solidarität herrschte, hat sich ein überheblicher Parteifanatismus breitgemacht, dessen giftglühender Hauch ungeheure ideelle Werte vernichtet. Der einst so stolze Turm des Arbeiterschachs, den wir nach dem großen Völkermorden mühselig, Stein für Stein, wieder aufbauen mußten, er ist jetzt von neuem gefährdet, Brandfackeln des Hasses werden frivol auf seine Zinnen geworfen. Unser ureigenstes Ziel, das Schachspiel in die Arbeiterköpfe und Herzen zu pflanzen, wird immer mehr in den Hintergrund gedrängt und wir Arbeiterschachspieler sehen in unserer sprichwörtlich gewordenen Schachblindheit gar nicht, daß in diesem Kampf zwischen S.P.D. und K. P. D. die N. S. D. A. P. als Hyäne des Schlachtfeldes im Hinterhalt lauert und sich eines Tages auf die ermatteten Gegner stürzt.“*

Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Unter den gegebenen Umständen konnte auch der Bundestag des DAS 1931 in Magdeburg keine Annäherung der verhärteten Positionen bringen. Wie leid es aber die große Mehrzahl der Arbeiterschachspieler war, in ihren Vereinen immer wieder politische Auseinandersetzungen führen zu müssen, verdeutlicht der folgende Antrag von Ludwigshafen zur Bundessatzung: *„Der letzte Satz des § 1 wird wie folgt geändert: >Der Deutsche Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes, lehnt es aber ab, in seinen Vereinen parteipolitische Kämpfe auszutragen.<“,* der einstimmig angenommen wurde (ASZ 1931, S.68, 134).

Wie sehr sich die Stimmung im DAS inzwischen verschlechtert hatte, zeigt auch der Artikel von Willy Roscher zum neuen Jahr 1932, aus dem nachstehend einige Passagen zitiert werden: *„Unsere Hoffnung, daß das nunmehr entschwundene Jahr 1931 ein Jahr der Vernunft werden möge, hat sich nicht erfüllt. Dunkler denn je liegen Schatten auf der breiten Masse des Volkes. Und diese Schatten, vor allem das Gespenst der Arbeitslosigkeit, hüllen das ganze Proletariat in einen dichten Mantel. Kaum kann einmal ein Sonnenstrahl hindurchdringen. Es ist durchaus verständlich, wenn in dieser verzweifelten Lage viele Volksgenossen zu jedem Mittel greifen, mit dem sie ihre Lage zu verbessern wännen. Und gerade diese Verzweiflung ist es ja, die die Reihen der extremen Parteien füllt. Viele überlegen sich nicht, daß der Rettungsring, der ihnen hingereicht wird, nur ein Strohkranz ist. So hat nun bei jeder Wahl die faschistische Woge höher geschlagen, alle Mühe verantwortungsbewußter Männer war vergebens. Es ist nun einmal so, daß zwei Mark Entschädigung für eine Nachtübung bei den Nazis mehr ziehen als die Lehren eines Karl Marx. Wären jene Leute, die mit tönenden Worten eine große Zukunft prophezeihen, nur erst einmal am Ruder, dann wäre der sozialistische Gedanke für lange Zeit von der Tagesordnung abgesetzt. Ein Revanchekrieg spukt ja schon lange in den Köpfen derer, die sich mit großen Worten als die Staatenlenker der neuen Epoche bezeichnen. Gibt es denn kein*

Mittel, diese gefährliche Woge zu brechen? Dies wäre sehr leicht, wenn der unselige Bruderkrieg nicht das Proletariat zerfleischte. Aber selbst dann, wenn man sich mit den verschiedenen Parteien der Arbeiter abgefunden hat, könnte man froh in die Zukunft blicken, wenn die Gewißheit bestünde, daß die Parole >getrennt marschiert – vereint geschlagen< für alle Parteien der Arbeiter Geltung hat. Aber leider lehren uns die Vorgänge in den verschiedensten Parlamenten, daß durch das >Getrenntmarschieren< sich die Kluft zwischen den einzelnen Parteien nur vergrößert hat und daß an das>Vereinschlagen< wohl kaum noch zu denken ist. Es ist also keine Freude, die uns befällt, wenn wir heute unter das alte Jahr einen Schlußstrich ziehen und den Voranschlag für das neue Jahr machen. Trotzdem darf man natürlich nicht verzweifeln; es gilt die sozialistische Idee trotz allen Anfeindungen hochzuhalten und mitzuwirken an der Bekehrung derjenigen, die da glauben, nur >ein starker Mann< könne uns vor dem Untergang bewahren. Geschlossenheit tut not! Das werden die Arbeiter sich hinter die Ohren schreiben müssen, ehe es zu spät ist“ (ASZ 1932, S. 1 ff.).

Wie schlecht die Situation inzwischen für den DAS geworden ist, zeigt auch der Artikel von O.Dankert „Gründen wir eine Notgemeinschaft“ auf den Seiten 3+4 der ASZ 1932. Dort heißt es unter anderem: *„Die Verkleinerung unserer Zeitung von 32 auf 24 Seiten und das Nichterscheinen des Kalenders sind Zeichen, welche still und ernst auf die Notlage der Mitglieder und des DAS. hinweisen. Nicht die Oppo darf sich >rühmen<, den Bund ins Gedränge gebracht zu haben, sondern die Schwere der Zeit, die Armut der Mitglieder beginnt, sich nach außen hin bemerkbar zu machen. Da gilt es enger und fester zusammenzustehen, um gemeinsam zu tragen und den kräftigeren Schultern die Druckstellen zuzuweisen. Dann können wir das Erreichte, den organisatorischen Aufbau der Vereine, Bezirke, Kreise und des Bundes, die Zeitung und den Verlag, durch den schweren Eisgang hindurch in ein ruhiges und sicheres Fahrwasser bringen. Wir haben kein Recht, pessimistisch zu sein und >den Karren laufen zu lassen<; denn nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren.“*

In seinem Artikel „Zwanzig Jahre Deutscher Arbeiter-Schachbund“ (ASZ April 1932, S. 73 ff.) blickt Alfred Gläser noch einmal auf die Entwicklung des DAS in den 20 Jahren seines Bestehens zurück. Als er diesen Artikel schrieb, konnte er noch nicht ahnen, dass beiden Arbeiter-Schachverbänden nur noch eine Lebenszeit von einem Jahr bis zu ihrer Auflösung durch die Nationalsozialisten verblieb. Zwar meldete der Bundesvorstand auch weiterhin regelmäßig in jedem Monat die Neuaufnahme von Vereinen, aber die Zahl der Neuzugänge war klein geworden und reichte kaum mehr aus, um die Abgänge durch Ausschluss und Austritte auszugleichen.

Strukturen ausgewählter Arbeiterschachvereine

In der Einleitung zu seiner Arbeit über den Arbeiterschachbund in der Weimarer Republik schreibt Folker Hellmund auf Seite 2 unter anderem: „*daß es trotz umfangreicher Recherchen bisher nicht gelang, nähere Informationen über die Sozialstruktur der Mitglieder des Arbeiter-Schachbundes zu bekommen.*“ Deshalb soll dieses Kapitel ein Bild vermitteln von der Sozialstruktur und dem Vereinsleben dreier Vereine. Durch die Ausführungen in anderen Kapiteln dieses Buches kann leicht der Eindruck entstehen, die Situation in den Arbeiterschachvereinen sei überall durch die Ablehnung sämtlicher Kontakte zu den Bürgerlichen und den Klassenkampf geprägt gewesen. Das war aber keinesfalls so, wie am Beispiel des **Arbeiterschachklubs Grünstadt/Pfalz** gezeigt werden kann. Dieser Arbeiterschachklub wurde 1925 gegründet, und als er am 28.03.1933 von der NS Regierung zwangsweise aufgelöst wurde, gehörten ihm noch 13 Mitglieder an, die nur teilweise Arbeiter waren. Die folgenden Daten dieses Vereins und seines Vorsitzenden Hans Langmantl sind durch seinen historisch interessierten Enkelsohn Joachim Specht überliefert worden:

Der Vorsitzende, Hans Langmantl, (10.05.1903 in München, + 17.02.1956 in Grünstadt) war Müller und hat später in einer Schreinerei gearbeitet. Nach den Beschreibungen seiner Tochter Ruth, der Mutter von Joachim Specht, war er ein gänzlich unpolitischer Mensch, der zeitlebens keiner Partei angehörte. Allerdings war er katholisch/sozial aktiv und bereits vor 1933 ein entschiedener Gegner der Hitlerbewegung, was er auch oft zum Ausdruck brachte. Das trug ihm 1935 nach vorangegangenen Ermahnungen eine „Schutzhaft“ ein (siehe S. 286).*

Nach der Haftentlassung wurde Hans Langmantl zum Militär eingezogen und nach Rußland geschickt. Da er im Gegensatz zu seinen Kameraden keinen Heimaturlaub bekam, reichte Frau Langmantl über einen Rechtsanwalt eine Anfrage bei der Militärbehörde ein. Daraufhin erhielt sie den Bescheid, dass ihr Mann keinen Urlaub bekommen werde, weil er als politisch unzuverlässig eingestuft sei. Erst nach 2 Jahren und 4 Monaten Fronteinsatz erhielt Hans Langmantl seinen ersten und praktisch einzigen Heimaturlaub. Danach hatte er nur im Januar 1945 noch einige Tage Sonderurlaub wegen eines Bombenschadens an seinem Wohnhaus.

Nach dem Mitgliederverzeichnis von 1933 gehörten dem Verein bei seiner Auflösung außer Hans Langmantl noch folgende Mitglieder an: Willi Schenk (Kohlenhändler mit eigenem Geschäft), Ludwig Dollmann (Gärtner mit eigenem Geschäft), Paul Dörr (Arbeiter), Hans Köster (Beruf unbekannt), Karl Mang (Schreiner, Eltern mit eigenem Geschäft), Adam Pfranger (Former bei der Steingutfabrik Grünstadt), Paul May (Schamottearbeiter), Joseph May (Arbeiter), Philipp Sorg (selbständiger Tüncher), Hans Scheuer taubstumm, Former bei der Steingutfabrik Grünstadt), Adolf Unverzagt (Student der Pädagogik), Erich Weiß (Beruf unbekannt). Die Mitglieder des Klubs waren nach den Erinnerungen der Mutter von Joachim Specht, abgesehen von ihrer negativen Einstellung gegenüber

Hitler, grundsätzlich unpolitisch, zumindest hat ihre politische Einstellung niemals das Vereinsleben negativ beeinflusst. Obwohl die Satzung des DAS Kontakte zu Bürgerlichen untersagte, hat das in diesem Verein keine Auswirkungen gehabt.

Aus einem Zeitungsbericht der „Grünstadter Zeitung“ vom 8.9.1930 über die „5-jährige Jubelfeier des Arbeiter-Schachklubs 1925 Grünstadt.“ geht hervor, dass der Klub zu diesem Zeitpunkt noch weitere Mitglieder hatte. Um die Atmosphäre der Jubelfeier zu vermitteln, folgt nachstehend der vollständige Zeitungsbericht:

„Grünstadt, 8. Sept. – Der Arbeiter-Schachklub 1925 feierte am Samstag und Sonntag sein fünfjähriges Bestehen in schlichter Weise. Sie nahm einen schönen und eindrucksvollen Verlauf. Eingeleitet wurde das Jubiläum am Samstag Abend im Vereinslokal im „Goldenen Engel“ mit einem Blitzturnier, an das sich ein gemütliches Beisammensein anschloß. Der 1. Vorsitzende, Herr Langmantl, hieß die Erschienenen, besonders Herrn 2. Bürgermeister Maier, herzlich willkommen. In kurzen Worten schilderte er die Vereinsgeschichte seit der Gründung. Anschließend dankte Herr 2. Bürgermeister Maier für die freundliche Einladung und die herzlichen Begrüßungsworte. Das dann zum Austrag gelangte Blitzturnier wurde an 7 Brettern mit 14 Spielern, alle Vereinsangehörige, ausgetragen. Die Schwierigkeit dieses Spiels lag darin, daß der Zug innerhalb fünf Minuten erfolgen mußte. In der Gruppe 1 kämpften die Spieler Bachmann, Sorg, Josef May, Unverzagt, Paul May, Dollmann und in der Gruppe 2 Weiß, Ad. Pfranger, Langmantl, Decker, Schenk, Scheuer um den Sieg. Nach Ablauf der Spielzeit wurde in der Gruppe 1 Paul May mit 5 Pkt. 1. Sieger, Josef May mit 4 Pkt. 2. Sieger. Aus der Gruppe 2 ging Weiß mit 4 Pkt. als 1. Sieger und Langmantl mit 3 ½ Pkt. als 2. Sieger hervor. In dem Entscheidungsspiel zwischen den ersten Siegern der beiden Gruppen wurde Paul May mit 5 Pkt. 1. Sieger und Josef May mit 4 Pkt. 2. Sieger.

Am Vormittag des gestrigen Tages begannen in der Turnhalle des Arbeiter-Turn- und Sportvereins die allgemeinen Wettkämpfe, bestehend aus Blitz- und Problemturnieren. Man sah starke Konkurrenz an den Brettern, darunter auch den Bezirksmeister der A-Klasse Mannheim. Das Blitzturnier, an dem sich 7 Vereine beteiligten, wurde in vier Gruppen gespielt. In Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit konnte es jedoch nicht ganz ausgetragen werden. An dem Problemturnier beteiligten sich 13 Spieler.

Nachmittags fand in der Turnhalle der Massenwettkampf statt. 31 Bretter waren mit 62 Spielern besetzt. Vor Beginn des Spiels begrüßte der 2. Vorstand Herr Decker die erschienenen Spieler und Gäste. Einen besonderen Willkommensgruß entbot er Herrn 1. Bürgermeister Dr. Lauterbach, und Herrn 2. Bürgermeister Maier, der Bezirksleitung und dem Vorsitzenden des hiesigen Sportkartells, Herrn Zander. Er schilderte dann die Erfolge des Vereins. Herr Bürgermeister Dr. Lauterbach überbrachte Glückwünsche der Stadtverwaltung und wies auf den Wert des Schachspiels hin. Des weiteren überbrachte dann noch Herr Zander und der Bezirksvorsitzende Herr Süß dem Jubelverein die herzlichsten Glückwünsche. Nach Schluß des Massenwettkampfes nahm Herr Decker die Ehrung der Sieger vor. In den einzelnen Turnieren waren folgende Spieler siegreich:

Problemturnier: 1. Sieger Nik. Schmitt-Friesenheim 5 Pkt., 2. Herm. Ott-Mannheim m. 4 Pkt., 3. Krühls-Mannheim mit 2 Pkt.

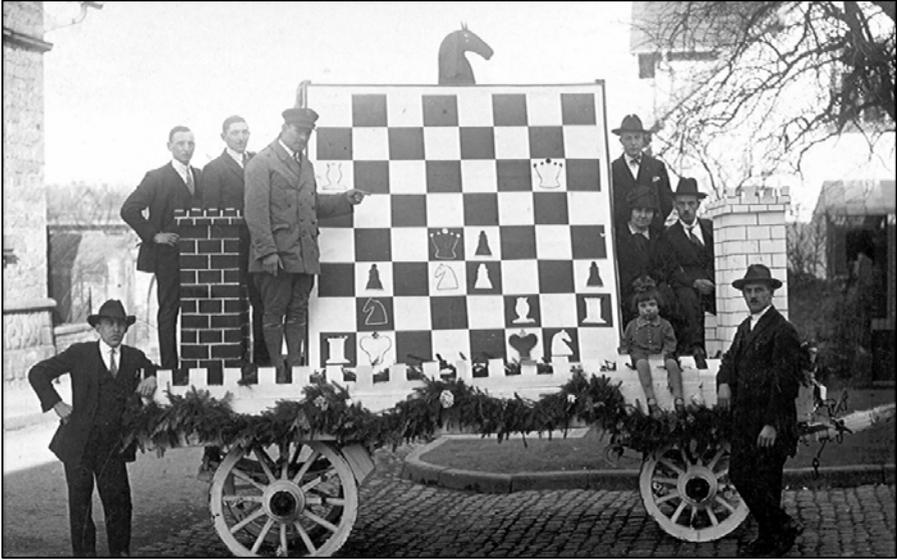
Blitzturnier: (Gruppe 1): 1. Koch-Frankenthal mit 5 ½ Pkt., 2. H. Kuntz-Frankenthal und Langmantl-Grünstadt mit je 5 Pkt. Blitzturnier (Gruppe 2): H. Ott-Mannheim mit 7 Pkt.,

Dollmann und Pfranger mit je 4 Punkten. Blitzturnier (Gruppe 3): 1. Albert Ott-Mannheim mit 6 Pkt., 2. Viktor Kuntz-Frankenthal mit 4 ½ Pkt. Blitzturnier (Gruppe 4): 1. Sieger Paul May-Grünstadt mit 5 Pkt., 2. Wilhelm Walz-Frankenthal mit 4 Pkt. Massenwettkampf: Mannheim von 14 erreichbaren Punkten 6 Pkt., Ludwigshafen von 5 erreichbaren Punkten 3 ½, Friesenheim ebenfalls von 5 erreichbaren Punkten 2, Oggersheim von 8 erreichbaren Punkten 2 ½, Käferthal von 11 erreichbaren Punkten 1 ½, Frankenthal von 8 erreichbaren Punkten 6 und Grünstadt von 11 erreichbaren Punkten 8 ½ Punkte.“

Die Beteiligung zahlreicher anderer Arbeiter-Schachvereine an dem Stiftungsfest in Grünstadt zeigt, dass es keinerlei Vorbehalte gegenüber dem Klub in Grünstadt gab, obwohl zu dessen Mitgliedern mehrere selbständige Handwerker und Gewerbetreibende gehörten, zu denen nach der offiziellen Leitlinie des DAS keine Kontakte bestehen durften. Aus Anlaß dieses Stiftungsfestes hatte der Arbeiter-Schachklub Grünstadt sehr schöne Urkunden drucken lassen, von denen eine nachstehend abgedruckt ist.



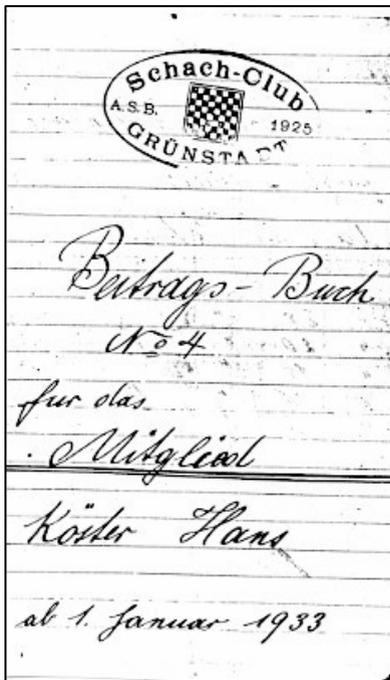
Im übrigen beteiligte sich der Arbeiter-Schachklub an den Festen seiner Gemeinde zusammen mit anderen bürgerlichen Vereinen. Das folgende Bild zeigt einen Festwagen, mit dem Mitglieder des Klubs im Jahre 1928 an dem Sommertagsfestzug in der Gemeinde Grünstadt teilnahmen, um ihren Sport darzustellen und dafür zu werben. Diese Umzüge werden in Orten der Pfalz unter Beteiligung der örtlichen Vereine, Schulen, Behörden, Firmen usw. alljährlich veranstaltet



Von links nach rechts sind auf dem Bild folgende Personen zu sehen: Adam Pfranger, Hans Scheuer, Ludwig Dollmann, Willi Schenk, unbekannt, Heinrich Decker mit Frau und Tochter, Hans Langmantl.

Fragt man sich, warum ein Schachverein mit der Sozialstruktur wie der in Grünstadt nicht Mitglied im Deutschen Schachbund geworden ist, so gab es dafür wahrscheinlich mehrere Gründe. Einer davon war sicherlich die intensive Werbetätigkeit des Deutschen Arbeiter-Schachbundes, die zu einer gewaltigen Gründungswelle von Schachvereinen in den zwanziger Jahren geführt hat. Ein anderer Grund dürften die relativ niedrigen Beiträge gewesen sein, die der DAS erhoben hat. Da in den Beitrag auch die Lieferung der Arbeiter-Schachzeitung an jedes Mitglied eingeschlossen war, ist das sicherlich ein attraktives Angebot gewesen. Hinzu kam die intensive Förderung des Spielbetriebes durch den DAS. Erleichtert wurde dieser Spielbetrieb durch das verhältnismäßig enge Netz von Arbeiter-Schachvereinen auch in ländlichen Regionen. Für die Mitglieder der Arbeiter-Schachklubs waren Beitragsbücher zu führen, in denen die gezahlten Beiträge bescheinigt wurden. Die folgende Abbildung zeigt das Deckblatt eines solchen

Beitragsbuches mit dem Vereinsstempel und rechts daneben eine Seite aus dem Beitragsbuch von Hans Langmantl, auf der die Auflösung des Vereins notiert ist.



Langmantl Hans No 5

Monat	1.	2.	3.	4.	5.	letzter Beitrag	zusammen
Januar							65
Februar							
März	<i>20/20</i>	<i>20/20</i>	<i>20/20</i>	<i>20/20</i>			
April							
Mai							
Juni							
Juli							
August							
Sept.							
Ok.							
Nov.							
Dz.							

Für die Quittierung der gezahlten Beiträge wurden Schachfiguren in die Beitragshefte eingestempelt, von denen jede einen bestimmten Wert symbolisierte, und zwar stand der König für 50 Pfennig, die Dame für 25, der Turm für 20, der Springer für 15, der Läufer für 10 und der Bauer für 5 Pfennig. 3 Springer und 2 Läufer entsprachen also einem gezahlten Beitrag von 65 Pfennig.

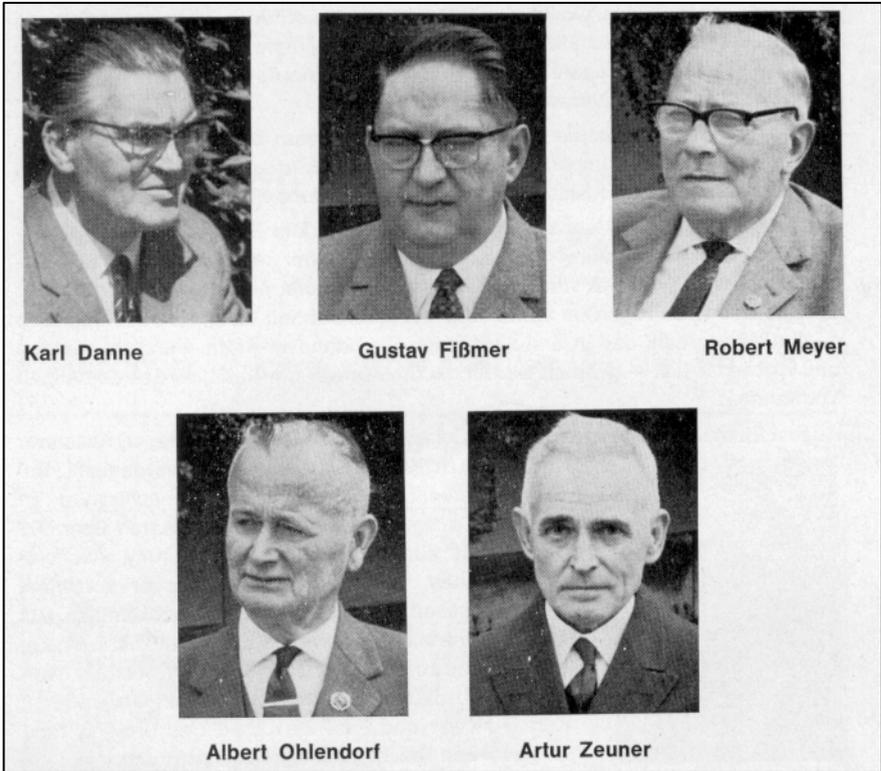
Abschließend für diesen Bereich wird noch ein Demonstrationsbrett mit Mitgliedern des Arbeiter-Schachklubs Grünstadt gezeigt, das diese wahrscheinlich selbst gebastelt haben und auf das sie offensichtlich sehr stolz sind. Das Bild wurde vermutlich während des 5jährigen Stiftungsfestes 1930 aufgenommen. Die abgebildeten Personen sind hinten von links Ludwig Dollmann, Ludwig Bachmann, Adam Pfranger, Karl Mang, vorne von links Heinrich Decker, Hans Langmantl, Otto Mayer und Adolf Unverzagt.



Als Beispiel eines Arbeiter-Schachvereins in einer mittleren Großstadt soll der **Arbeiter-Schachklub Hannover-Linden** dienen, der im März 1919 von 15 Schachfreunden gegründet worden ist. 5 der Gründungsmitglieder lebten zum Zeitpunkt des 50-jährigen Jubiläums noch und sind nachstehend abgebildet (Festschrift, S. 5).

Der Arbeiter-Schachklub Hannover-Linden entwickelte sich schnell und hatte nach dem Arbeiter-Schachkalender 1921 S. 107 bereits Ende 1920 50 Mitglieder. Er spielte damals montags in der Gewerbeschule Köbelingerstr. 62 und mittwochs im Volksheim. Vorsitzender war zu dieser Zeit Karl Lotz, Hannover, Schubertstr. 1 und als Kassierer war Erich Thieme, Hannover-Linden, Ottenstr. 15 tätig. Der Vorsitz des Verein wechselte in diesen Jahren mehrfach. Der Arbeiter-Schachkalender 1922 meldet auf Seite 137 H. Schade, Pestalozzistr. 14 als Vorsitzenden und im Arbeiter-Schachkalender 1923 wird auf Seite 156 Paul Bendler, Hannover-Linden, Elisenstr. 16 als Vorsitzender genannt. 1925 übernahm erneut

Heinrich Schade das Amt des Vorsitzenden (Arbeiter-Schachkalender 1926, S.112). Während der Arbeiter-Schachklub Hannover in den ersten Jahren immer zum Bezirk 2 und nach der ersten Gebietsreform des DAS zum 4. Bezirk des 2. Kreises gehörte, wurde er im Zuge einer weiteren Gebietsreform 1928 dem 5. Bezirk des 9. Kreises zugeordnet und gehörte von da ab zur Mitteldeutschen Spielgemeinschaft (Arbeiter-Schachkalender 1930, S. 138 ff.).



Seit 1924 betreute der Arbeiter-Schachklub Hannover auch eine Schachspalte in der hannoverschen Zeitung „Volkswille“ die damals von Ludwig Hasselberg, Hannover, Heisenstr. 6 geleitet wurde (ASK 1925, S. 208). Im allgemeinen enthielten diese Schachspalten nur Schachprobleme und Partiebeispiele aber gelegentlich gab es auch Hinweise zum Vereinsleben, wie die beiden nachstehend abgebildeten Beispiele vom 8. Juni und 5. Oktober 1930 zeigen.

Schachzette

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachklub Hannover.
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.
Verantwortlich: Hermann Lücke

Spielebennt: Dienstag: Heine, Eber Erich 3; Mittwoch: Schömann, Wialinger Erich 2; Donnerstag: Heine, Eber Erich 3; Freitag: Schömann, Wialinger Erich 2; Samstag: Heine, Eber Erich 3; Sonntag: Schömann, Wialinger Erich 2.

Aufgabe Nr. 84.

Friedel Müller (Hannover).
(Urbrud).

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Matt in zwei Zügen.

Lösung Nr. 82: Lb2! Leider nebenfalls durch Lg5.
Löser: A. Heermann, Jr. Wehren, und die Nebenlösung: C. Kasselberg, W. Wehren, A. Scheibe (Hannover), D. Krüschmar (Weinbaufen), Nachzüglich zu Nr. 81: A. Scheibe, Hans Rolte, W. Diers, J. Bennet, Schwartenbach.

Am Mittwoch dem 28. Mat. fand der Abteilungswettbewerb Hannover gegen Linden statt. Linden konnte auch in diesem Jahre mit $0\frac{1}{2}$ zu $7\frac{1}{2}$ Punkten den Sieg erringen. — Am Sonntag, dem 1. Juni, weite unsere Süddeutsche Mannschaft in Braunschweig, zur Auftragung der Bezirksmeisterschaft; hier konnte Hannover mit 8 zu 2 einen unerwartet hohen Sieg erringen. Fasten doch die Braunschweiger gefehlt, in diesem Jahre den Bezirksmeister zu holen. Auch die zweite Mannschaft, welche ebenfalls dort spielte, konnte gegen Braunschweigs zweite Mannschaft $3\frac{1}{2}$ zu $4\frac{1}{2}$ gewinnen. Hannover ist wieder einmal Bezirksmeister, und nun viel Glück zum Kreismeister!

Alle Zuschriften an Paul Wendler, Hannover-Linden,
Elfenstraße 10.

8. 6. 1930

Schachzette

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachklub Hannover.
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.
Verantwortlich: Hermann Lücke

Spielebennt: Dienstag: Heine, Eber Erich 3; Mittwoch: Schömann, Wialinger Erich 2; Donnerstag: Heine, Eber Erich 3; Freitag: Schömann, Wialinger Erich 2; Samstag: Heine, Eber Erich 3; Sonntag: Schömann, Wialinger Erich 2.

Aufgabe 103.

Von A. Dardor (Efen).
(Arbeiter-Schachklub).

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Matt in drei Zügen.

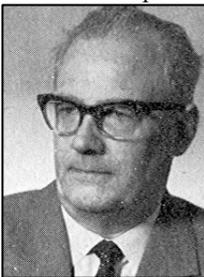
Lösung 101: 1. Sd4, Th3, 2. h3, Tg3, 3. Dh7+.
Löser: Herbert Reimold, C. Schmidt, A. Danne, W. Diers, C. Lücke, J. Lücke, A. Scheibe.

Achtung, Kleefeld!

Am Mittwoch, dem 8. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal der Abteilung Kleefeld, Dreife, Wobmerweg, eine Simultanvorstellung des Schachgenossen A. Lücke, Klubmeister im Arbeiter-Schachklub Hannover, statt. Sämtliche Schachgenossen, auch Anfänger und Freunde des edlen Schachspiels, sind eingeladen. Es ist jedem freigestellt, sich am Simultanspiel zu beteiligen. Für sämtliche Kleefeld's Schachgenossen ist am 8. Oktober die Parole: „Dreife, Wobmerweg, zum Simultanspiel!“

Alle Zuschriften an Paul Wendler, Hannover, Elfenstr. 10.

Die beiden Beispiele sind deshalb besonders interessant, weil die Schachzette vom 8. Juni die Spielstärke der Hannoveraner verdeutlicht und in der vom 5. Oktober



Hermann Lücke als Klubmeister im Arbeiter-Schachklub Hannover genannt wird. Auch in späteren Jahren konnte Hermann Lücke während der Zeit des III. Reiches noch zahlreiche Erfolge als Klubmeister im Hannoverschen Schachklub und als Landesmeister des Niedersächsischen Schachverbandes verbuchen. Insofern wird durch ihn auch das Vorurteil widerlegt, die Spielstärke der Arbeiterschachspieler sei geringer gewesen als die der bürgerlichen Schachspieler. Das Bild zeigt Hermann Lücke (Festschrift, S. 8).

Eine weitere Schachspalte für den hannoverschen Bereich gab es in der von der KPD herausgegebenen „Neue Arbeiter-Zeitung“ für die Gebiete Hannover-Braunschweig und Helmstedt. Diese Schachspalte ist aber nach den vorliegenden Unterlagen nur achtmal erschienen, wahrscheinlich deshalb, weil der Hannover-

sche Arbeiter-Schachklub nicht kommunistisch genug orientiert war. Die nachfolgende Abbildung zeigt die letzte Ausgabe der Schachspalte vom 3.11.1929:

SCHACHHECKE

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachklub Hannover
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Schachbundes

♔

Spielzeiten: **Montags** von 19 Uhr an bei Schäffels, Kümmer Straße 39; **Dienstags** von 19 Uhr an bei Helms, Vikar Straße, Ecke Franz-Burkhardt; **Mittwochs** von 19 Uhr an bei Gerhards, Salzdahlener Straße 42; **Donnerstags** von 19 Uhr an bei Schubmann, Kießlinger Straße 92; **Samstags** von 19 Uhr an bei Gerhards freier Schachverlehr - **Club:** **Mittwochs** von 20 Uhr an bei Schäfers, Deese & - Anfänger und Gäste jederzeit herzlich willkommen

♚

Aufgabe Nr. 8.

Rud. Büchner, Erdmannsdorf.

	A	B	C	D	E	F	G	H
8	♚							8
7			♔		♚	♚	♚	7
6		♔		♚		♔	♚	6
5				♚				5
4	♚		♚		♔			4
3							♚	3
2		♚			♚	♚		2
1				♚	♚	♚	♚	1
	A	B	C	D	E	F	G	H

Matt in 2 Zügen.

Kontrollstellung. Weiß: Kg4, Dg3, Td1, f7, La8, h6, Se6, f1, Bc4, e2. Schwarz: Ke4, Dc6, Tb2, g1, La4, e7, Sc2, h2, Bc7, e5, g7.

Lösung von Aufgabe Nr. 6: 1. Db4—b5!

Richtige Lösungen sandten ein: A. Emmerich, Fr. Dudda, K. Scheibe, P. Bendler, K. Danne, Zastrow, E. Lücke, M. Hildebrand.

Anfragen und Lösungen an: Fr. Müller, Hann.-Linden, Velvetstraße 2a.

Schach-Jugendabteilung. Jeden Freitag ab 18 Uhr: Spielabend im Arbeiter-Bildungsheim, Linden, Gartenallee.

Doch zunächst zurück zur chronologischen Reihenfolge. In der Festschrift zum 50-jährigem Jubiläum der Schachvereinigung Hannover ist auf Seite 6 über den Zeitraum von 1923-1933 folgendes zu lesen:

„Inzwischen war die Mitgliederzahl auf über 50 angestiegen. Der Spielraum im Volksheim war zu klein geworden. Deshalb zog der Klub im Jahre 1923 in das Gewerkschaftshaus um, wo ihm in der Lesehalle ein schöner Raum zur Verfügung stand. Vereinsmeisterschaften und Freundschaftskämpfe konnten nun in einem größeren Rahmen durchgeführt werden. Am Demonstrationsbrett fand regelmäßig Unterricht für Schachinteressenten statt. In den Mannschaftskämpfen im norddeutschen Raum belegte der Klub regelmäßig einen guten Mittelplatz. Zu den Gegnern gehörten die stärksten Arbeiter-Schachvereine aus den Städten Hamburg, Kiel, Bremen und Lübeck.

Auf dem Kreistage im Jahre 1928, der in der Gaststätte Bock in Hannover, Hainhölzer Straße durchgeführt wurde, trat der Klub der mitteldeutschen Spielgemeinschaft bei, die sich von Magdeburg bis Essen erstreckte. Dadurch wurde der Spielbetrieb noch reger. Im Jahre 1930 war der Verein mit mehr als 75 Mitgliedern so stark geworden, daß in drei Abteilungen – Hannover-Stadt, Hannover-Linden und Hannover-List – gespielt werden mußte. Es war der Initiative des damaligen Vorstandes: August Emmerich, Vorsitzender, Kurt Scheibe, Spielleiter, Robert Meyer, Kassierer und Heinrich Krauß, Jugendleiter zu verdanken, daß das mitteldeutsche Mannschafts-Schachturnier in Hannover ausgerichtet wurde. Daran waren über 100 Teilnehmer aus den Städten Magdeburg, Aschersleben, Essen, Düsseldorf und Hannover vertreten. Die Mannschaft des Klubs setzte sich zusammen aus den Schachfreunden Hermann Lücke, Ernst Lücke, Ludwig Hasselberg, Gustav Fißmer, Karl Danne, Willi Schmidt, Max Hasselberg, Albert Ohlendorf, Kurt Doktor und Paul Bendler. Das Ereignis fand im ganzen Reichsgebiet große Beachtung.“ Das Bild zeigt Heinrich Krauß, der über 30 Jahre im Vorstand des Vereins aktiv war (Festschrift, S. 6).



In der Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Niedersächsischen Schachverbandes sind auf Seite 243 noch folgende Hinweise zu dem angesprochenen Turnier enthalten: *„Am 21. und 22. November 1931 veranstaltete der Arbeiter-Schachklub Hannover das 7. Mitteldeutsche Schachturnier mit rund 170 Teilnehmern. Dabei schnitten sowohl die Mannschaften als auch die Einzelspieler des Klubs gegen stärkste Konkurrenz aus Aschersleben, Bielefeld, Bochum, Braunschweig, Essen, Gladbeck, Hildesheim und Magdeburg hervorragend ab. Mit 3 Mannschaftssiegen und dem Sieg in der Meistergruppe durch Hermann Lücke mit 3 aus 3 bewies der Arbeiter-Schachklub Hannover, daß er zu den stärksten Vereinen des Arbeiter-Schachbundes gehörte.“*

Im Zuge der Gleichschaltung aller Vereine durch die Nationalsozialisten verlor auch der Arbeiter-Schachklub Hannover seine Selbständigkeit und wurde in die Vereinigung aller hannoverschen Schachvereine unter der Leitung des Schachführers Otto Fuß integriert. Dank dessen Verständnis und seiner Großzügigkeit verlor der Verein seine Eigenständigkeit nicht völlig, sondern seine Mitglieder konnten

weiterhin in ihren alten Spiellokalen den Schachsport betreiben. Der innere Zusammenhalt blieb also gewahrt und auch die Breitenarbeit wurde fortgeführt. Es darf aber nicht vergessen werden zu erwähnen, daß manche treue und ihren Idealen verbundene Klubmitglieder zeitweise festgenommen wurden. Diese Hinweise sind ebenfalls in der Festschrift zum 50-jährigem Jubiläum auf den Seiten 6-8 enthalten. Nach meinen Informationen hat es bei der Integration der Arbeiter-Schachspieler in den bürgerlichen Schachverein „Hannoverscher Schachklub von 1876“ keine wesentlichen Probleme gegeben. Zwar durften die kommunistischen Schachspieler nicht aufgenommen werden, aber davon hat es im Arbeiter Schachklub Hannover wohl nur wenige gegeben. Trotz der relativ guten Quellenlage sind zumindest keinerlei Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der SPD und der KPD bekannt, die ab 1928 das Klima bei den Arbeiter-Schachvereinen in Berlin, Hamburg, Köln und den Städten des Ruhrgebiets vergiftet haben.

Spieler des Arbeiter-Schachklubs Hannover gehörten in der neuen Gemeinschaft schon bald zu den Leistungsträgern. Die Brüder Ernst und Hermann Lücke gewannen in den folgenden Jahren mehrfach die hannoversche Stadtmeisterschaft und waren 1936 Mitglieder der Mannschaft des Niedersächsischen Schachverbandes, der es bei den Kämpfen um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft gelang, die Vizemeisterschaft zu erringen und die erst im Endspiel von den Berlinern besiegt wurde (vgl. 75 Jahre Niedersächsischer Schachverband 1999, S. 84 ff.).

Nachdem die Besatzungsmächte unmittelbar nach der Kapitulation 1945 alle Vereine aufgelöst hatten, bemühte sich der unbelastete Hermann Lücke zusammen mit einigen Getreuen noch im gleichen Jahr um die Genehmigung zur Wiederaufnahme des Spielbetriebes. Ende 1945 wurde die Genehmigung erteilt und der Klub durfte unter dem Namen „Freie Schachvereinigung Hannover“ neu beginnen (Festschrift, S. 5 ff.). Als ich im Frühjahr 1946 Mitglied der Schachvereinigung geworden bin, habe ich noch eine ganze Reihe ehemaliger Arbeiter-Schachspieler persönlich kennen gelernt. Für unsere Jugendgruppe waren damals die Brüder Ernst und Hermann Lücke die großen Vorbilder. Dass ich mich später einmal mit der Geschichte der Arbeiter-Schachbewegung befassen würde, habe ich damals noch nicht geahnt, sonst hätte ich sicherlich noch mehr Material darüber in meinem damaligen Verein gesammelt. Er hat übrigens einige Jahre später seinen Namen noch einmal in Schachvereinigung Hannover umgeändert, weil der Name „Freie Schachvereinigung Hannover“ zuviel Erinnerungen an den kommunistischen Arbeiter-Schachbund weckte.

Der **Berliner Arbeiterschachklub** war nicht nur der größte aller Arbeiterschachvereine, sondern auch einer, dessen Geschichte besonders gut dokumentiert ist. Gegründet wurde er von einer der aktivsten Persönlichkeiten der Arbeiter-Schachbewegung. Robert Oehlschläger berichtet darüber auf den Seiten 41+42 des Arbeiter-Schachkalenders 1922 folgendes: *„So fand denn auch in Berlin der ‚Hochburg der Intelligenz‘ am 6. April 1909 die Gründung eines Arbeiter-Schachklubs statt. Und*

das kam so. Oehlschläger, der am 27. August 1907 in Spandau gemäßregelt wurde, weil er unter den damals aufkommenden ‚Gelben‘ mit Wort und Schrift agitierte, musste grunddes- sen wieder nach Brandenburg zurück. Aber auch hier war er geächtet. Ein und ein halbes Jahr bekam er von den Unternehmern keine Arbeit und musste mit seiner Frau von der kärglichen Unterstützung des Verbandes und der Freunde und Kollegen leben. Am 21. Februar 1909 erhielt er dann endlich, durch Vermittlung des Redakteurs vom ‚Deutschen Wochenschach‘ Herrn Heinrich Ranneforth, in Berlin Stellung. Kurz entschlossen zog er mit seiner Familie nach dort. Die Wohnung war aber noch nicht fertig eingerichtet, als er schon den Berliner Arbeiter-Schachklub ins Leben gerufen hatte. Hierüber bringt die Nummer 4 des Jahrganges 1909 unserer Arbeiter-Schachzeitung folgende Notiz: „Dieser Tage ging uns ein Bericht über die Gründung eines Arbeiter-Schachklubs - erschrecke nicht, lieber Leser – aus der Hochburg der Intelligenz, Berlin zu. Am 6. April fand im Restaurant ‚Metallarbeiterbörse‘ die konstituierende Versammlung statt und wurde die Gründung des Berliner Arbeiter-Schachklubs vollzogen. Der Mitgliederbestand von 12 Schachfreunden wird hoffentlich, da nun das Eis gebrochen ist, rapid steigen, was wir dem jungen Klub von ganzem Herzen wünschen. Der Spielabend wurde auf Dienstag abend festgelegt; für Sonnabend abends freier Schachverkehr. Die Deutsche Arbeiter-Schachzeitung wird obligatorisch bezogen. In den Vorstand wurden gewählt: Robert Oehlschläger, Vorsitzen- der; Otto Seefeld, Kassierer; Hermann Schubert, Schriftführer; Franz Neiss, Spielwart.“

Bis zum Ende des Jahres 1909 war die Mitgliederzahl des Berliner Arbeiter- schachklubs bereits auf über 100 gestiegen, die in mehreren Abteilungen spielten. Außerdem war es dem Verein gelungen, in dem Zentralorgan der Sozialdemokra- tie, dem ‚Vorwärts‘, eine Schachspalte zu bekommen. Darüber steht in der März- Ausgabe 1910 der ‚Deutschen Arbeiter-Schachzeitung‘ die folgende Notiz: „*Neue Schachspalte. Das Ringen unseres Berliner Schachfreundes Oehlschläger, die Redaktion des ‚Vorwärts‘ zu bewegen, den Berliner Schachfreunden seine Spalten zu öffnen, war nun endlich von Erfolg gekrönt. Unter der Leitung unseres Mitarbeiters, Herrn Schachmeister Simon Alapin, hat sich die Redaktion des Vorwärts entschlossen, eine wöchentliche Schach- spalte zu errichten. In Nr. 46 des Unterhaltungsblattes vom 5. März erschien bereits die erste Nummer. In einem kernigen Vorwort weist der Leiter auf die Vorzüge, welche dem Schachspiel den anderen Spielen gegenüber innewohnen, hin und bemerkt: ‚Je höher die Kulturstufe eines Volkes, desto verbreiteter ist bei ihnen das Schachspiel.‘ Ein Diagramm, welches die Bezeichnung der Felder veranschaulicht, sowie eine Erklärung der in den Schachspalten üblichen Abkürzungen, bereiten die Leser vor, den folgenden Spalten mit Verständnis zu folgen. Wir beglückwünschen unsere Berliner Schachfreunde zu ihrem Erfolg; ebenso die Redaktion des Vorwärts zu dem guten Griff in der Auswahl des Leiters und wollen hoffen, dass, nachdem das führende Blatt die Notwendigkeit, den Arbeitern geistige Erholung zu bieten, anerkannt hat, auch die anderen Arbeiter-Zeitungen nicht länger säumen.“*

Schon bald nach seiner Gründung trat der „Berliner Arbeiterschachklub“ der „Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung“ bei, zu der außer ihm die Arbeiter- schachvereine in Brandenburg, Nowawes und Potsdam gehörten. In ihrer General- versammlung in Berlin am 15. November 1910 beschloss die „Märkische Arbeiter- Schachvereinigung“ zur Vorbereitung einer Bundesgründung an alle Arbeiter- schachvereine einen Fragebogen nebst Anschreiben zu übersenden. Mit der Ausar-

beitung und dem Versand des Fragebogens wurde der Vorsitzende Robert Oehlschläger beauftragt. In insgesamt 17 Fragen wurden nicht nur die Organisationsdaten der Mitgliedsvereine, sondern auch ihre politische Einstellung abgefragt, was bei einem Teil der befragten Vereine zu erheblichen Irritationen führte (ASK 1922, S. 46 ff.).

In der Generalversammlung des Berliner Arbeiter-Schachklubs am 14. Februar 1912 wurde beschlossen, sich an der Gründungsversammlung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes in Nürnberg zu beteiligen. Außerdem beschloss die Versammlung einstimmig, in den vorliegenden Statutenentwurf den folgenden Passus aufzunehmen: *„Die Mitgliedschaft ist abhängig von der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei oder einer freigewerkschaftlichen Organisation. Vorstandsmitglieder müssen beiden Organisationen angehören. Im Falle eine Berufsorganisation nicht möglich ist, muss der Betreffende wenigstens 1 Jahr Mitglied der Partei sein.“* Schon vor der Gründung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ gehörte der „Berliner Arbeiterschachverein“ zu denen, die sich für eine eindeutig politische Ausrichtung der Arbeiter-Schachbewegung einsetzten. Oehlschläger wurde beauftragt, diesen Standpunkt auf der Gründungsversammlung in Nürnberg zu vertreten (ASK 1922, S. 53).

Aus dem Bericht über die Gründungsversammlung (Deutsche Arbeiter-Schachzeitung 1912, S. 49 ff.) geht hervor, dass Oehlschläger diesen Auftrag dort wahrgenommen hat. Um aber die Gründung des Deutschen Arbeiter-Schachbundes nicht scheitern zu lassen, stimmte er schließlich dem folgenden Kompromissvorschlag Deiningers zu: *„Dem Passus von der Organisationszugehörigkeit ist folgende Fassung zu geben: Von der Aufnahme sind ausgeschlossen, Personen und Vereine, die Gegner der Ziele und Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung sind.“* – Nachdem Sauerbrunn und Oehlschläger sich mit Deininger dahin geeinigt hatten, dass die Auslegung dieses Paragraphen im Statut dem Wortlaut des Berliner Antrages entsprechen sollte, erklärten sich beide bereit, dafür zu stimmen. Oehlschläger gab dann auch noch diese Erklärung im Plenum ab. Unter Vorbehalt der Zustimmung der Mitglieder fand dann dieser Passus einstimmige Annahme. Bei der Statutenberatung am zweiten Verhandlungstage stellt Oehlschläger erneut ... *„den Antrag: Dass die Vorstandsmitglieder des Bundes gewerkschaftlich und politisch organisiert sein müssen.“* – Nach einer äußerst lebhaften Debatte in welcher nur Sutter-Mannheim den Antrag Oehlschlägers unterstützt, wird dieser mit 543 gegen 202 Stimmen bei 92 Enthaltungen angenommen“ (a.a.O. S. 58 ff.).

Nach seiner Rückkehr aus Nürnberg mußte sich Oehlschläger auf der Generalversammlung des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ am 11. Mai 1912 zunächst heftige Vorwürfe gefallen lassen, weil der Antrag der Berliner nicht in der von ihnen beschlossenen Fassung angenommen worden war. Unter Hinweis darauf, dass die Auslegung der im Kompromissvorschlag gewählten Formulierung dem Wortlaut des Berliner Antrags entsprechen sollte, gelang es ihm schließlich, die Gemüter zu beruhigen und die weiteren Mitglieder des Bundesvorstandes von der Versammlung wählen zu lassen. Gewählt wurden als Schatzmeister Katzorke, als Schriftfüh-

rer Förl, als Beisitzer Kaßler, Lindemann, Niegel und Scholz (DASZ 1912, S.69ff.). Der gesamte 1. Bundesvorstand des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ wurde also vom „Berliner Arbeiterschachklub“ gestellt, da Oehlschläger bereits in Nürnberg als Vorsitzender gewählt und Berlin als Sitz des Bundesvorstandes festgelegt worden war.

Die Bemühungen des Berliner Bundesvorstandes, die Entwicklung des DAS voranzutreiben, wurden zunächst durch die Streitereien um die Auslegung des umstrittenen Paragraphen der Satzung erheblich behindert, weil einige Arbeiterschachvereine dem neuen Bund gar nicht erst beitraten und andere ihren Austritt aus dem gerade erst gegründeten Bund erklärten. Hinzu kamen die Streitigkeiten mit Wingefeld wegen der Bundeszeitung, weil dieser sie zu einseitiger Propaganda für seinen Standpunkt nutzte. So entschloß sich der Berliner Bundesvorstand schließlich, eine Arbeiter-Schachzeitung in eigener Regie herauszugeben, um die Mitglieder und Interessenten über die Aktivitäten des Bundesvorstandes zu informieren. Als nun endlich der Aufschwung des DAS einsetzen sollte, brach der I. Weltkrieg aus, der schon bald die Aktivitäten des Berliner Bundesvorstandes und die Herausgabe der Bundeszeitung weitgehend zum Erliegen brachte, weil außer Willy Förl alle seine Mitglieder eingezogen wurden. Erst als Oehlschläger wegen einer Schulterverletzung 1916 vom Heeresdienst entlassen wurde, konnte er sich wieder für die Förderung des Arbeiterschachs einsetzen. Typisch für die Entwicklung des Arbeiterschachs während des Krieges ist der Bericht über die Generalversammlung des „Berliner Arbeiter-Schachvereins“ am 29. Juli 1916, in dem über die Entwicklung der Mitgliederzahlen folgende Informationen enthalten sind:

„Berlin. Am 29. Juli fand die verhältnismäßig gut besuchte Generalversammlung des Berliner Vereins statt. Die hauptsächlichsten Punkte der Tagesordnung galten den Vorstandswahlen und der Agitation. Die Berichte lagen vervielfältigt in sauberen Exemplaren vor. Danach war die Mitgliederbewegung seit Kriegsausbruch in folgenden Angaben zu ersehen: 1. Juli 1914 = 18 Abtlg. = 244 Mitgl., 1. Januar 1915 = 12 Abtlg. = 155 Mitgl., 1. Juli 1915 = 10 Abtlg. = 78 Mitgl., 1. Januar 1916 = 8 Abtlg. = 47 Mitgl., 1. Juli 1916 = 9 Abtlg. = 56 Mitgl.“ (Kriegsnummer der Arbeiter-Schachzeitung 1916, S. 9 ff.).

Der leichte Zuwachs bei den Mitgliedern zum 1. Juli 1916 war bereits auf die Aktivitäten des inzwischen aus dem Felde zurückgekehrten Vorsitzenden Robert Oehlschläger zurückzuführen. Er bewirkte auch einen Beschluß des Berliner Vereins, dem Bundesvorstand zur Herausgabe einer Nummer der Bundeszeitung 40 M. zu überweisen (a.a.O. S. 10). Die Kriegsnummer 1917 der „Arbeiter-Schachzeitung“ berichtet auf Seite 2 über die Stiftung größerer Geldbeträge durch die Berliner, um die Herausgabe dieser Nummer zu ermöglichen. In der gleichen Ausgabe wird auf den Seiten 5+6 über die Generalversammlung des „Berliner Arbeiter-Schachvereins“ am 29. Juli 1917 berichtet. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, dass die Mitgliederzahl am 1. Januar 1917 95 und am 1. Juli 1917 82 betrug. Um auch für 1917 die Herausgabe einer Kriegsnummer der Bundeszeitung zu ermöglichen, wurden dem Bundesvorstand 50 M. für diesen Zweck überwiesen.

Außerdem wurde auf Antrag von Schlenker eine freiwillige Sammlung unter den Mitgliedern des Berliner Vereins zu diesem Zweck veranstaltet (a.a.O. S. 6).

Das neue Mitteilungsblatt des DAS berichtet in seiner 1. Ausgabe über die Generalversammlung des Berliner Vereins am 27. 7. 1918. In dem Text heißt es unter anderem: *„Der Bericht ergab 100 Mitglieder, (244 sind beim Militär).“* Offensichtlich hat sich der Verein auch regelmäßig um seine im Felde stehenden Mitglieder gekümmert. Schon sehr früh im Vergleich zu anderen Arbeiterschachvereinen hat der Berliner Verein auch eine intensive Jugendarbeit betrieben. Das geht aus den Vereinsnachrichten in der Oktober-Ausgabe 1918 des Mitteilungsblattes des DAS auf Seite 5 hervor. Dort steht unter anderem: *„Berlin. Dem Verein haben sich jetzt in Neukölln und in Berlin N. je eine Jugendabteilung angegliedert. Die Jugendabteilung ‚Neukölln‘ spielt mit dem Jugend-Schachklub ‚Germania‘ in Bremen Korrespondenztourner.“* Auch sonst war der Verein selbst in der Kriegszeit sehr aktiv. So stehen unter der Rubrik *„Allgemeine Schachnachrichten.“* folgende Hinweise: *„Am Bußtage, den 20. November, veranstaltet der Berliner Arbeiter-Schachklub einen Massenwettkampf im ‚Logen-Restaurant‘, Kleine Auguststr. 14. Anfang: nachmittags 5 Uhr. Eintritt für jedermann frei. In demselben Lokal findet am Totensonntag, den 24. November, nachmittags 5 Uhr, ein Oeffentlicher Schachvortrag statt. Thema: ‚Die beste Methode Schach zu erlernen und der Weg zur Meisterschaft‘, Vortragender: Herr Sanitätsrat Dr. M. Lewitt. Eintritt für jedermann frei“ (a.a.O. S. 5).*

Da gerade der „Berliner Arbeiterschachklub“ alle Kontakte zu bürgerlichen Schachspielern immer strikt abgelehnt hat, verwundert es etwas, wenn ausgerechnet ein Sanitätsrat von den Arbeitern für einen Schachvortrag angeheuert wird, denn in die Rubrik Arbeiter läßt er sich kaum einordnen. In der Februar-Ausgabe 1919 des Mitteilungsblattes wird auf den Seiten 23+24 über die Generalversammlung des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ am 11. Januar 1919 berichtet. Die folgenden Auszüge aus dem Bericht beleuchten die Entwicklung des Vereins: *„Berlin. Eingangs der am 11. Januar stattgefundenen gut besuchten Generalversammlung begrüßte Schachfreund Oehlschläger die aus dem Felde heimgekehrten Mitglieder mit herzlichen Worten und gedachte der Opfer des Weltkrieges,... Die Mitgliederbewegung nach dem 1. Juli brachte uns ein, wenn auch stetiges, so doch langsames Wachsen unseres Mitgliederstandes, um nach dem Ausbruch der Revolution durch die heimgekehrten Krieger in sprunghafter Weise anzuschwellen. Am 1. Juli 1918 betrug der Mitgliederstand 96, am 31. Dezember 1918 153 Mann. Neugebildet wurden die Abteilungen Norden IV, Zentrum, Jugend Neukölln, Jugend Norden, nach dem 1. Januar 1919 Charlottenburg und Norden II. ... In den Vorstand wurden gewählt resp. wiedergewählt: Oehlschläger als Vorsitzender, Pfeiffer als stellv. Vorsitzender, Lausch als Kassierer, Kapplick als stellv. Kassierer, Dinnbier als Schriftführer, Foelber als stellv. Schriftführer, Renner als stellv. Schachwart. ... Eine Beitragserhöhung wurde angenommen und beträgt nunmehr der monatliche Beitrag für Jugendliche unter 18 Jahren sowie für Damen 0,50 M. für alle übrigen Mitglieder 0,75 M. Ein Antrag, daß Mitglieder nicht mehr politisch und gewerkschaftlich organisiert sein brauchen, wurde abgelehnt.“*

Auf Seite 32 der April-Ausgabe 1919 des Mitteilungsblattes steht der folgende Hinweis: „Berlin. In Spandau hat sich nun auch eine Abteilung dem Berliner Verein angeschlossen. Spieltag Donnerstag abends von 7-10 Uhr bei Make-prange, Neuendorfer Ecke Triftstraße. Der Berliner Verein hat jetzt seinen Friedensstand überschritten und zählt etwas über 300 Mitglieder, ist somit wohl der stärkste Schachverein Deutschlands. Dieser Erfolg ist zum großen Teil der regen Tätigkeit des Schachfreundes Fölber-Neukölln zuzuschreiben.“

Die Juli-Ausgabe des Mitteilungsblattes bringt auf Seite 46 den folgenden Hinweis zum Spielbetrieb im Berliner Verein: „Berlin. Das Turnier 1918-19, in welchem die Klubmeisterschaft ausgespielt wurde, ist nach vielen Unterbrechungen (Straßenkämpfe, Streik, Krankheit usw.) endlich beendet. Sieger wurde Schachfreund Feierabend mit 6 ½, ihm folgte W. Eyber 6, R. Franke 4 ½, M. Krönke 1 ½, Rudolf Pfeiffer 1 ½. Das Turnier begann im Oktober 1918. Jetzt sind aber alle starken Schachfreunde zurück und im Oktober beginnen in Berlin die Abteilungskämpfe und der Kampf um die Klubmeisterschaft, da wird Schachfreund Feierabend einen schweren Stand haben. Hoffen wir, daß dann schon der politische Wirrwarr ein Ende hat.“

In der September-Ausgabe 1919, S. 53 f. heißt es dann: „Berlin. Am Sonntag, den 24. August, hat im deutschen Stadion das 3. Arbeitersportfest des Kartellverbandes Groß-Berlin stattgefunden, zu dem sich zirka 40 000 Personen eingefunden hatten. Zum ersten Male nahm der Berliner Arbeiter-Schachklub an dieser Veranstaltung teil. Die Vereine von Köpenick, Nowawes, Rathenow und Spandau hatten der Einladung von Berlin Folge geleistet. Folgende Wettkämpfe wurden ausgetragen: Lichtenberg-Nowawes 8 : 4; Pankow-Rathenow 7 : 7; Spandau-Neukölln II 4 : 2; Norden I-Neukölln I 8 ½ : 9 ½; Norden II-Norden IV 3 : 5. ... Der siebenjährige Schachspieler Herbert Petermann, Sohn eines Mitgliedes der Abteilung Norden I, erregte durch sein gut durchdachtes, methodisches Spiel allgemeine Bewunderung.“

Zur Vorbereitung des Bundestages des DAS fand am 24. 9. 1919 im Berliner Verein eine Generalversammlung statt. Interessant daraus sind besonders die folgenden Anträge an den Bundestag: „1. Mitglieder, die dem Bundesvorstand angehören, müssen Mitglieder der U. S. P. D. oder der K. P. D. sein (Mit 41 gegen 14 Stimmen angenommen). 2. Schachvereine, die dem Deutschen Arbeiter-Schachbund angeschlossen sind, dürfen keine Wettkämpfe gegen bürgerliche Vereine ausfechten (Gegen 2 Stimmen angenommen). 3. Mitglieder, die einem dem Bund angeschlossenen Verein angehören, dürfen keinem bürgerlichen Verein angehören. 4. Mehrere an einem Orte bestehende Vereine können dem Bund angeschlossen werden (Gegen 3 Stimmen angenommen)“ (Mitteilungsblatt des Deutschen Arbeiter-Schachbundes Oktober 1919, S. 57).

Obwohl zwischen dem Vorsitzenden des Berliner Vereins Robert Oehlschläger und dem Bundesvorsitzenden des DAS Personalunion bestand, faßte der Bundesvorstand in seiner Sitzung am 27. 9. 1919 den folgenden Beschluß: „Die Bundesvorstandsmitglieder stehen als revolutionäre Arbeiter auf dem Standpunkt der Diktatur des gesamten Proletariats als vollendete Demokratie. Aus diesem Grunde stellen sie sich in den Gegensatz zum Berliner Antrag, welcher einer Parteidiktatur gleicht“ (Mitteilungsblatt Oktober 1919, S. 59). Auch im Berliner Verein meldete sich daraufhin die Oppositi-

on zu Wort. In der Rubrik Vereinsnachrichten der November Ausgabe 1919 des Mitteilungsblattes heißt es dazu auf den Seiten 62+63: *„Berlin. In der am 4. Oktober 1919 stattgefundenen Obleutesitzung wurde folgender Antrag mit 9 gegen 7 Stimmen angenommen. Die Obleute des Berliner Arbeiter-Schachklubs ersehen in dem Antrage, welcher in der Generalversammlung vom 24. September angenommen wurde und wodurch nur U.S.P.D.- und K.P.D.-Mitglieder die Qualifikation zu Bundesvorstandsmitgliedern erhalten sollen, eine Parteidiktatur und empfehlen aus diesem Grunde die Revidierung desselben in einer einzuberufenden Generalversammlung.“* Auf Grund dieses Beschlusses wurde der Antrag vom 24. September in der am 15. Oktober stattgefundenen Generalversammlung nach lebhafter, jedoch sachlicher Debatte wie folgt geändert und mit 43 gegen 14 Stimmen angenommen: *„In den Bundesvorstand dürfen nur solche Mitglieder gewählt werden, die auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes stehen. Rechtssozialisten sind ausgeschlossen.“*

Man fragt sich zwar, worin der Unterschied zwischen den beiden Anträgen besteht, denn wenn die Rechtssozialisten vom Bundesvorstand ausgeschlossen werden sollen, bleibt es ja weiterhin bei einer Parteidiktatur der USPD und KPD, aber immerhin zeigen diese rasch aufeinanderfolgenden Generalversammlungen und die dort gefaßten Beschlüsse die besonderen politischen Aktivitäten der Berliner Arbeiterschachspieler. Die unterschiedlichen politischen Einstellungen der Berliner kommen auch auf dem 1. Bundestag des DAS in Chemnitz zum Ausdruck. In dem Bericht darüber heißt es unter anderem : *„Schachfreund O. Fölber, Neukölln spricht gegen den 1. der vier Berliner Anträge. Der Nachsatz sei, mindestens unglücklich gewählt. Schon im Berliner Verein habe dieser Antrag viel Staub aufgewirbelt und er als Führer der Opposition habe sich schon manches Unangenehme sagen lassen müssen. Seine Meinung geht dahin, daß zum vollen Siege das gesamte Proletariat notwendig sei und man es nicht durch solche Anträge zerklüften soll. Die Diktatur einer Minderheit führt nicht zum Ziel, aber warme Worte findet Redner für ein proletarisches Räteystem als Uebergang zu einem sozialistischen Gemeinschaftsstaat. Die Rechtssozialisten wollten durch formale Demokratie und mit Hilfe der Unternehmer den Sozialismus verwirklichen. Berliner Verhältnisse, durch den Belagerungszustand geschaffen, geißelte Redner lebhaft. Das sei alles auf das Konto der Rechtssozialisten zu setzen. Den 3 anderen Berliner Anträgen stimmte Redner zu“* (ASZ 1920, S. 3).

Nachdem Oehlschlager wegen der Ablehnung des 1. Berliner Antrags auf dem Bundestag des DAS nicht mehr für das Amt des Bundesvorsitzenden kandidierte, wechselte der gesamte Bundesvorstand von Berlin nach Chemnitz. Als Folge davon tauchen die Berliner Arbeiterschachspieler nicht mehr so oft in den Spalten der „Arbeiter-Schachzeitung auf. Erst auf Seite 93 der ASZ 1920 erscheint wieder ein Bericht des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ über seine Generalversammlung am 12. Juni 1920. Unter anderem wird darin eine Steigerung der Mitgliederzahl von 396 im Januar auf 442 im April bekanntgegeben. Unter der Überschrift „Ein Ereignis in der Arbeiterschach-Bewegung“ folgt auf den Seiten 114-116 der ASZ 1920 ein Bericht über die Beteiligung des Berliner „Arbeiter-Schachklubs“ an einem Sportfest des Berliner Sportkartells. Dabei war die Vorführung einer

Schachpartie mit lebenden Figuren vor mehr als 30 000 Zuschauern ein riesiger Erfolg (vgl. S. 273).

Auch sonst entfaltete der „Berliner-Arbeiter-Schachklub“ vielfältige spielerische Aktivitäten, von denen hier nur die wichtigsten genannt werden können. So wird auf S. 25 der ASZ 1921 über eine Bußtagsveranstaltung der Abteilung Süden berichtet, an der rund 180 Schachfreunde teilnahmen. Bei dieser Veranstaltung hielt Schachfreund Robert Oehlschläger einen Vortrag über „die Geschichte des Schachs und Entstehung des Berl.-Arb.-Schachklubs“. Außerdem fanden Massenwettkämpfe und Simultanveranstaltungen statt. Auf Seite 89 der ASZ 1921 wird über einen Wettkampf zwischen den Arbeiter-Schachklubs Berlin und Leipzig am 1. Pfingsttag 1921 berichtet, den der Berliner Verein mit 52 : 40 gewann.

Obwohl Robert Oehlschläger inzwischen auch als Vorsitzender des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ zurück getreten war, entwickelt sich der Verein kontinuierlich weiter. Aus dem Arbeiter-Schachkalender 1921 ist zu entnehmen, dass er zu diesem Zeitpunkt 18 Abteilungen mit 460 Mitgliedern umfaßte. Der Vorstand des Vereins besteht danach aus folgenden Personen:

- a. Vorsitzender: Franz Grunow, Berlin O.112, Schreinerstr. 15
- b. Stellvertreter: Franz Elison, Berlin NW. 87, Waldstr. 34
- c. Schriftführer: Wilh. Stietzel, Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 62
- d. Stellvertreter: Willi Wagner, Berlin N. 65, Seestr. 68
- e. Kassierer: Friedrich Briese, Berlin-Pankow, Rettigstr. 16
- f. Stellvertreter: H. Krause, Berlin N. 39, Köslinerstr. 9
- g. Schachwart: Rd. Scholz, Berlin SW. 42, Wasserthorstr. 18
- h. Stellvertreter: B. Gatermann, Berlin O. 34, Romintenerstr. 15

Robert Oehlschläger wird dort unter dem Stichwort ‚Andere Funktionäre‘ als Delegierter beim Kartell-Verband Gross-Berlin und im Verzeichnis der einzelnen Abteilungen des Berliner Vereins als Obmann der Abteilung Norden I genannt (ASK 1921, S. 102 ff.).

In der ASZ 1922 ist auf den Seiten 42 f. ein umfangreicher Bericht unter dem Titel „Ein Jahr Schüler-Abteilung in Berlin Norden II“ vom Jugendleiter F. Meyer des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ enthalten. Darin berichtet F. Meyer unter anderem von 100 Kindern, die sich für einen neuen Kurs gemeldet haben. Das erste Turnier der Schülerabteilung gewann mit 33 ½ Punkten das einzige teilnehmende Mädchen, Irma Kassubeck.

Nach der Neuordnung des DAS und seiner Einteilung in Kreise wird aus der Tagung des 1. Kreises, zu dem auch Berlin gehörte, über neue Aktivitäten von Robert Oehlschläger berichtet, der sich dort als Vorsitzender des 1. Kreises wählen läßt (ASZ 1922, S. 123). Aus dem ASK 1922 ist zu entnehmen, dass der „Berliner

Arbeiter-Schachklub zu diesem Zeitpunkt 600 Mitglieder in 23 Abteilungen unter der Leitung von Oskar Fölber umfasste (S. 135 f.). Die ASZ (ASZ 1923, S. 52 f.) bringt einen längeren Bericht von F. Scheller über die spielerische und politische Situation in Berlin. Darin bemüht er sich, den weit verbreiteten Eindruck zu zerstreuen, im Berliner Arbeiter-Schachklub würde überwiegend Parteipolitik betrieben. So heißt es am Schluß seines Artikels: „ist zu erwarten, daß auch dem letzten Rest Parteipolitik das Lebenslicht ausgeblasen wird.“

In mehreren Artikeln der ASZ in den Jahren 1922 und 1923 wirbt W. Schweitzer für die Teilnahme an einem 1. Internationalen Arbeiter-Schachturnier Ostern 1923

in Berlin. Darüber sind in den Ausgaben der ASZ für die Monate Mai und Juni 1923 umfangreiche Berichte erschienen. Darüber hinaus haben die Berliner ein eigenes Kongressbuch herausgegeben (Verlag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes Chemnitz 1923). Nebenstehend ist das Titelblatt dieses Kongressbuches abgebildet.

Erstes Internationales Arbeiter-Schachturnier

OSTERN 1923 ZU BERLIN



Bearbeitet von dem Berliner
Arbeiter-Schachklub



Chemnitz 1923

Herausgegeben vom Deutschen Arbeiter-Schachbund

Im Geleitwort zu diesem Kongressbuch heißt es: „Durch den Wunsch veranlaßt, der Erinnerung an das Erste Internationale Arbeiter-Schachturnier einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen und eine für die Veranstalter späterer Turniere wertvolle Auskunftsquelle zu erschließen, gab der Berliner Verein das vorliegende Buch heraus. Wenn damit zugleich die Literatur der Arbeiter-Schachbewegung eine Bereicherung erfährt, so erfüllt es einen doppelten Zweck. Namentlich der sorgfältig ausgewählte Partienteil wird dem eifrigen Anhänger unserer Sache eine Fülle von Anregungen und Belehrungen bieten

und somit auch Zeugnis ablegen von den stetig aufstrebenden Leistungen unserer Arbeiter-

Schachspieler. Darum wird, so hoffen wir, dieses Buch bei allen Schachgenossen eine freundliche Aufnahme finden. Berlin, im Juli 1923. Berliner Arbeiter-Schachklub.“

Das Buch enthält: Geleitwort, Prolog, Einleitungsartikel mit Protokoll der Gründungssitzung der Schachinternationale, Bericht über den Verlauf der Veranstaltung, Bericht eines Schlachtenbummlers, Resultate von den Turnieren, Partienteil, Problemturnier, Lösungsturnier, Festlied, Schlußwort. Im aufschlussreichen Schlusswort kommt das Denken der damaligen Berliner Arbeiterschachspieler gut zum Ausdruck: „*Mit dem vorliegenden Werk schließt eine neue, geschichtlich bedeutungsvolle Etappe der Arbeiterschachbewegung ab. Weitere werden folgen, bis das Endziel, die Volkstümlichkeit des Schachspiels durchzuführen, erreicht ist. Viele Jahrhunderte ist das Schach alt, aber erst in unserer Zeit gelang es, ihm Freunde und Anhänger in solcher Anzahl zuzuführen. Erst im 20. Jahrhundert wird mit Energie der Versuch gemacht, dieses Spiel zum Gemeingut des Volkes zu machen. Ein Volksspiel und kein nationales, sondern ein internationales, soll und wird es werden. Mit großem Eifer und großer Opferwilligkeit wird sich die Arbeiterschaft in den Dienst der Sache stellen, und daß es ihr gelingen wird, dafür bürgt das bisher Geleistete, dafür bürgt der Geist, der sie beseelt.*

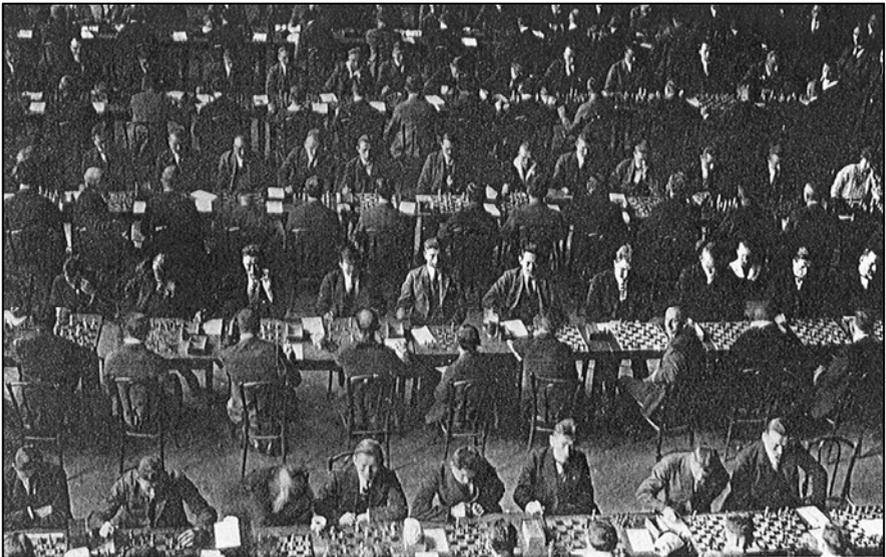
An dieser Stelle sei nun allen, die an den Arbeiten vor und während des Kongresses teilnahmen, allen, die keine Opfer dafür scheuten, und allen die an der Bearbeitung dieses Buches halfen und ihr ganzes Können dafür einsetzten, nochmals herzlichst gedankt. Wollte man Namen nennen, so könnte man Gefahr laufen, den einen oder den anderen zu vergessen; das wollen wir nicht. Wir sind überzeugt, ein jeder hat seine Pflicht getan. Der Inhalt des Buches mit seinen Glossen und kritischen Bemerkungen ist ja etwas anders geartet als der in den sonst erscheinenden Kongreßbüchern, und er soll es auch sein. Die Verfasser haben die Sache von ihrem Standpunkt aus betrachtet und sind bemüht gewesen, ihre Ansicht recht eindeutig auseinanderzusetzen. Man beachte, daß es Menschen sind, die in der heutigen kapitalistischen Wirtschaft ihre ganze Kraft im Kampfe ums Dasein einsetzen müssen. Sie müssen täglich in harter Arbeit ihren Beruf erfüllen und hatten für dieses Büchlein nur ihre Feierstunden übrig, die sie freudig und ohne Entgelt hergegeben haben. Immerhin ist dadurch die Verzögerung bedingt worden, die wir gern vermieden hätten. Wir geben uns nun der Hoffnung hin, daß wir unserer Genossen in schachlicher Hinsicht befriedigt, daß wir ihnen mit unseren Betrachtungen genügend Stoff zu neuem Denken gegeben haben. Neben der Arbeiter-Schachzeitung und dem jährlich erscheinenden Arbeiter-Schachkalender ist dieses Büchlein das erste Werk dieser Art, es wird nicht das letzte sein. Die Auflage ist diesmal nur klein, denn die finanziellen Schwierigkeiten sind groß. tragen wir unseren Teil dazu bei, daß sich die Verhältnisse ändern und daß es in Zukunft leichter wird, den Schachfreunden solche Gaben zu bieten.“

Die folgende Abbildung zeigt einen Teil der Teilnehmer an diesem Turnier darunter fast alle führenden Vertreter der Arbeiter-Schachbewegung.



1 Thomsen, Kopenhagen. 2 Mathiesen, Kopenhagen. 3 Reinicke, Nowawes. 4 Andersen, Kopenhagen. 5 Scheller, Berlin. 6 Hansen, Kopenhagen. 7 Franz Mayer, Berlin. 8 Fabricius, Kopenhagen. 9 Hofmann, B.-V., Chemnitz. 10 Hejberg, Kopenhagen. 11 Sappe, Graz. 12 Briesz, Berlin. 13 Lüdke, Zürich. 14 Schneider, B.-V., Chemnitz. 15 Spiegel, B.-V., Chemnitz. 16 Buchmann, Neukölln. 17 Mahn, Hamburg. 18 Berndt, Kiel. 19 Niesshaller, Neukölln. 20 Link, Neukölln. 21 Schwarz, Nürnberg. 22 Petersburg, Neukölln. 23 A. Klinko, B.-V., Eppendorf. 24 25 Bammb, Magdeburg. 26 Schwahn, Berlin. 27 Rich, Sololz, Berlin. 28 König, Frankfurt a. O. 29 Markemann, Hamburg. 30 W. Voß, Hamburg. 31 Beczag, Köpenick. 32 Letzin, Neukölln. 33 Franke, Lichtenberg. 34 Pfeifer, B.-V., Chemnitz. 35 Föllner, Neukölln. 36 Dietrich, Leipzig. 37 Pilawa, Leipzig. 38 Schildberg, Berlin. 39 Gleich, Leipzig. 40 Eisner, Fünfk. 41 Egels, Hamburg. 42 Hoffmeyer, Duisburg. 43 Raspe, Duisburg. 44 Gausels, Berlin. 45 46 Grollhoff, Berlin. 47 48 49 Sengenberger, Nürnberg. 50 51 Zäuser, Nürnberg. 52 Wagner, Berlin. 53 54 Liss, Berlin. 55 Hamke, Lübeck. 56 Wolkmann, Berlin. 57 Schulz, Berlin. 58 Wagner, Essen. 59 Vogt, Berlin. 60 Rohne, Berlin. 61 Deutschmann, Berlin. 62 Welos, Berlin. 63 Lamm, Düsseldorf. 64 H. Voß, Hamburg. 65 66 Rodler, Leipzig. 67 68 Habel, Guben. 69 Janké, Berlin. 70 Aberg, Dessau. Links unten: Lorenz, Breslau, Roscher, Zittau.

Auch die folgende Abbildung vom Massenwettkampf vermittelt einen Eindruck von der Atmosphäre dieses Turniers:



Massenwettkampf

Die ASZ 1923, S. 105 bringt einen Hinweis auf Spielstätte und Spielbetrieb des Berliner Arbeiter-Schachklubs. Das Schachheim befand sich am Engel-Ufer 25 in Saal 3 des Gewerkschaftshauses und war jeden Sonntag von vormittags 10 Uhr bis abends 11 Uhr für jedermann geöffnet. Nach einem festen Dienstplan war jede Abteilung des Vereins verpflichtet, an dem für sie angesetzten Sonntag Schachveranstaltungen in dem Heim zu arrangieren und die Art der Veranstaltungen in der Arbeiterpresse bekanntzugeben. Auf der Generalversammlung des Berliner Vereins am 5. und 12. Mai 1923 wurde unter anderem auch über das Manifest der Roten Sport-Internationale diskutiert. Offenbar gab es dazu sehr unterschiedliche Meinungen im Verein, wie aus der folgenden Textstelle der entsprechenden Mitteilung hervorgeht: *„Als hier das Wort ‚Fraktion‘ in die Debatte geworfen wurde, gab Schachgen. Oehlschläger – auch im Namen seiner Freunde – die Erklärung ab, daß ihnen Spaltungsabsichten fern liegen, hier handelte es sich bloß um Wahrung der proletarischen Linie“* (ASZ 1923, S. 138). Trotzdem sind die Differenzen durch diese Erklärung nicht ausgeräumt worden, denn bereits auf Seite 154 der ASZ 1923 steht folgende Mitteilung des Berliner Vereins:

„Berlin. Durch Annahme eines Antrages in der Oblesetzung legte der gesamte Vorstand seine Aemter nieder. In der darauffolgenden Generalversammlung lehnte der alte Vorstand bis auf die beiden Schachwarte eine Wiederwahl ab. Der neue Vorstand setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Vors. G. Wagner, Berlin O. 34, Boxhagener Str. 10, 2. Vors. H. Großkopf, 1. Kass. H. Schacht, Berlin-Friedrichsfelde, Caprivi-Allee 43, 2. Kass. B. Krause, 1. Schriftf. Robert May, Lichtenberg, Emanuelstr. 8, 2. Schriftf. E. Lobach, 1. Schachwart Rich. Scholz, Alexanderstr. 9, 2. Schachwart Rikilski, Jugendleiter Jäger, Lichtenberg.“

Da Robert Oehlschläger wegen der Ablehnung seines Antrages, der „Roten Arbeiterschach Internationale“ beizutreten, inzwischen als Kreisleiter des 1. Kreises zurückgetreten war, übernahm Karl Franke dieses Amt (ASK 1924, S. 120). Auch im Vorstand des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ gab es bereits wieder einen Wechsel. Wie aus dem Bericht über eine Großveranstaltung zum 15-jährigen Bestehen des Berliner Klubs am 19. November 1924 hervorgeht, hat Oskar Fölber erneut das Amt des Vorsitzenden übernommen. Einer der Höhepunkte dieser Veranstaltung war eine Schachausstellung, über die es in dem Bericht heißt: *„Von allen Seiten, von Brudervereinen und Mitgliedern des Berliner Vereins wurden historische Bücher, ja ganze Bibliotheken, selbstgefertigtes Spielmaterial aus dem Felde und Photographien aus dem Arbeiter-Schachleben zur Verfügung gestellt. Vom staatlichen Bauhaus Weimar wurden 2 Spiele mit Brett ausgestellt, die eine bemerkenswerte Neuheit in der Form der Schachfiguren darstellen. Von namhaften Bildhauern und einem Genossen aus der Abteilung Nordring wurden holzgeschnitzte Spiele ausgestellt, die in künstlerischer Darstellung nicht zu überbieten sind. Desgleichen waren Elfenbeinspiele ausgestellt, von denen besonders ein japanisches Aufmerksamkeit erregte. Schachspalten der verschiedenen Partei- und Arbeiter-Sportzeitungen, Material aus Sowjet-Rußland, sowie schachliche Darstellungen unserer politischen Gefangenen vervollständigten die Ausstellung. Den Reigen unter den Besuchern der Ausstellung eröffneten bemerkenswerterweise Mitglieder bürgerlicher Schachvereine. Einige dieser Besucher erklärten, daß dieses so leicht nicht nachzumachen sei und daß die Arbeiter-Schachbewegung in dieser Hinsicht an der Spitze*

steht. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn über 1000 Personen die Ausstellung besucht haben“ (ASZ 1925, S. 5).

Daneben gab es im Rahmen dieses Jubiläums auch eine Vielzahl schachlicher Veranstaltungen im Gewerkschaftshaus. Neben Massenwettkämpfen, Jugendwettkämpfen, Simultanvorstellungen und Blitzturnieren gab es auch ein Gästeturnier, bei dem ein bürgerlicher Schachspieler gegen 10 der stärksten Spieler des Berliner Vereins Simultan spielen wollte. Man gab ihm schließlich einen davon als Gegner, gegen den er einen Wettkampf über 4 Partien mit 0 : 4 verlor. Auch Robert Oehlschläger trat als Gründer des Berliner Vereins in dieser Veranstaltung auf und überbrachte als Vertreter des Kartellverbandes Berlin die Grüße von über 100 000 Mitgliedern der Arbeiter-Sport- und Kulturorganisationen (a.a.O. S. 6).

In dem Bericht über die halbjährliche Generalversammlung des Berliner Vereins am 7. März 1925 wird von einer „böartigen Krise“ gesprochen, die der neue Vorstand bei seinem Amtsantritt vorfand. Der Mitgliederbestand war stark zurückgegangen und die Kassen waren leer. Durch eine intensive Werbetätigkeit konnte der Mitgliederbestand wieder erheblich gesteigert und die Anzahl der Abteilungen von 18 auf 29 erhöht werden. Wegen der hohen Kosten mußte das Schachheim aus dem Gewerkschaftshaus in die Gaststätte Ewald, Skalitzer Str. 128 verlegt werden (ASZ 1925, S. 190).

In einem umfangreichen Artikel wird über eine lebende Schachpartie des „Berliner Arbeiter-Schachklubs“ berichtet, aus dem hier nur die folgende Textstelle zitiert wird: *„Schon oft hat in den früheren Jahren der Berliner Verein zum Rast oder zu anderen Veranstaltungen eine lebende Schachpartie aufgeführt, die stets den Beifall der Zuschauer gefunden hat; zumal da sie in den letzten Jahren von unseren Kinder-Abteilungen vorgeführt wurden. Auch in diesem Jahre trat der Berliner Verein wieder auf den Plan. Wie er der erste Verein war, der eine lebende Partie aufführte, so bot er auch in diesem JAHRE ETWAS Neues, wie es in Berlin ja wohl überhaupt noch nicht gezeigt worden ist. Wurden bei früheren Partien die Figuren und Bauern von einzelnen Personen dargestellt, so waren es diesmal ganze Gruppen mit lebenden Pferden, und alles auf einem Riesenschachbrett im Stadion vor 25-30 000 Zuschauern“ (ASZ 1925, S. 268 ff.).*

In mehreren Artikeln der ASZ 1926 und 1927 sind Aufrufe zur Beteiligung am II. Internationalen Arbeiter-Schachturnier Ostern 1927 in Berlin und Mitteilungen über den Planungsstand enthalten. Die folgende Anzeige in der ASZ 1927, S. 69 veranschaulicht die Werbung für dieses Turnier:

Schachgenossen!

Werbemarken, -Postkarten

zum internationalen Turnier stehen
noch reichlich zur Verfügung, fordert
dieselben umgehend von uns an!
Meldet Eure Teilnahme am Turnier!
Rechnet die Marken ab! Meldet

Material für die Schachausstellung!

Der Hauptausschuß.

Ein umfangreicher Bericht über diese Veranstaltung findet sich in der ASZ von 1927 S. 130-134. Einer der vielen Höhepunkte, über die auch noch an anderer Stelle dieses Buches berichtet wird, war das internationale Mannschaftsturnier, an dem sich 10-er Mannschaften aus Rußland, Oesterreich, Ungarn, Dänemark und Deutschland beteiligten. Insgesamt war dieses II. Internationale Arbeiter-Schachturnier wieder ein großartiger Beweis für die Leistungsfähigkeit des Berliner Vereins.

Informationen zu weiteren ehemaligen Arbeiterschachvereinen

Neben den bisher beschriebenen ehemaligen Arbeiterschachvereinen, über die relativ umfangreiches Material vorliegt, habe ich noch Rückmeldungen von einigen anderen Vereinen erhalten, die hier kurz dargestellt werden sollen. In alphabetischer Reihenfolge ist zunächst der **Arbeiter-Schachklub Turm Anderten** zu erwähnen.



Ewald Blume (rechts), Träger der goldenen Ehrennadel des niedersächsischen Schachverbandes. Ewald Blume gehört seit 50 Jahren dem Schachklub Anderten an und ist einer seiner Gründer aus dem Jahre 1922. Er verfaßte unzählige Probleme.

Unterlagen darüber sind vor allem in der Festschrift „50 Jahre Schach in Anderten“ von 1972 enthalten. Während die Festschrift 1922 als Gründungsjahr angibt, ist in der Maiausgabe 1920 der „Arbeiter-Schachzeitung“ unter Mitteilungen des Bundesvorstandes der folgende Hinweis enthalten: „In der Bundesvorstandssitzung vom 18. April 1920 wurden in den Bund aufgenommen: Arbeiter-Schachklub ‚Turm‘, Anderten bei Hannover;“

Das ist ein Beleg dafür, wie schwierig es für viele ehemalige Arbeiterschachvereine ist, nach teilweise mehr als 80 Jahren die eigene Geschichte noch genau nachzuvollziehen.



Auf Seite 7 der Festschrift ist Ewald Blume, Anderten abgebildet, der zu den Gründungsmitgliedern des Vereins gehörte und von dem in den Arbeiter-Schachzeitungen zahlreiche Probleme veröffentlicht worden sind. Eines seiner ersten Probleme ist in der „Arbeiter-Schachzeitung“ 1922 auf Seite 160 abgedruckt und wird hier gezeigt [Lösung: 1. Tb5! Turm-Doppelopfer].

Über die Zielsetzungen des Arbeiter-Schachklubs Turm Anderten und über die Vorstandswahl heißt es auf Seite 31 der Festschrift:

„Anderten. Wenn auch die Hoffnungen der eifrigen Freunde unseres Klubs, denselben zu einem festen Gefüge und einer Unentbehrlichkeit für alles schaffende Volk, um ihre Denkkraft zu heben und zu fördern, nicht ganz erfüllt sind, so können wir doch hier, mit Stolz die Wahrnehmung machen, daß sich unser edles Spiel bei der hiesigen Arbeiterschaft immer mehr und mehr eingebürgert und verbreitert und bahnbrechend gegenüber allem Schund und Laster und Glücksspiel wirkt. Und daraus schöpfen wir neuen Mut zur weiteren Mitarbeit um das geistige Niveau der organisierten Arbeiterschaft bis zum Höchsten zu vollenden. In der kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung wurde der Vorstand neu zusammengestellt und wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender Gustav Zimmermann, Lange Straße 2. Vorsitzender Rudolf Gehm, Höfer; Kassierer Ernst Brinkmann; Schriftführer Ewald Blume; Schachwart Heinrich Heise.“

Die weitere Entwicklung des Vereins bis zum 2. Weltkrieg beschreibt der folgende Text (ebd.):

„In den Jahren der großen Arbeitslosigkeit (1930—1933) halfen die Spielabende, daß die Mitglieder für einige Stunden von den Nöten und Sorgen entrückt wurden, die die Nichtbeschäftigten ständig begleiteten. Als Hitler an die Regierung kam, mußte auch der Schachklub sich auflösen. Fast sämtliche Mitglieder blieben in einer gewissen „Tuchfühlung“ und gründeten mit Misburger Schachfreunden eine Schach-Spielgemeinschaft. In beiden Gemeinden fanden abwechselnd die Zusammenkünfte statt. Diese „Wiederbegründung“ ist auf die Initiative des Lehrers Bammert zurückzuführen, dessen Beziehungen zur Partei die offizielle Aufnahme der Spielabende ermöglichten (Erg. d. Verf.). Ein Ereignis ganz seltener Art war die Verpflichtung des damaligen Weltmeisters Euwe nach Misburg. Diese Veranstaltung im Jahre 1936 gilt auch heute noch zu den herausragenden Veranstaltungen des Schachklubs Anderten; durch die Vermittlung des Bruders von Weltmeister Max Euwe, der auf der Deurag in Misburg arbeitete, kam es zu dieser Simultanveranstaltung, bei der Ewald Blume als einziger von 22 Teilnehmern den Weltmeister schlagen konnte. Der Zweite Weltkrieg bereitete dieser Schachgemeinschaft sehr bald ein Ende, weil die fast täglichen Fliegeralarme der letzten Kriegsjahre den Spielern die so notwendige Konzentration nahmen und außerdem auch viele Mitglieder zum Militärdienst eingezogen wurden.“

Bei der Neugründung des Schachklubs in Anderten nach dem 2. Weltkrieg wirkte erneut Ewald Blume mit, der sich noch einmal als Vorstandsmitglied zur Verfügung stellte, wie aus dem folgenden Text auf Seite 33 der Festschrift hervorgeht:

„Da sich schon in den ersten Nachkriegsjahren Anderter Schachfreunde in verschiedenen Lokalen getroffen hatten, um sich im Königlichen Spiel zu messen, entschlossen sie sich im Jahre 1952 den Schachklub Anderten wiederzubegründen. Die Gründungsversammlung fand am 17. 9. 1952 im Sporthaus am Kanal statt. Außer den Andertischen „Wiederbegründern“ waren die Herren Gille und Meyer vom Niedersächsischen Schachverband, sowie die Herren Rozin und Lilienthal vom Schachklub Kirchrode anwesend. Um die Anfangsschwierigkeiten des neugegründeten Schachklubs besser zu überbrücken, entschied die Versammlung, sich zunächst dem Schachklub Kirchrode anzuschließen, da dieser das noch fehlende Spielmaterial bereitstellen konnte. Herr Gille gewährte gleichfalls eine großzügige Unterstützung, als er die Anderter Schachabteilung bis zum Ende des Jahres 1952 von der Beitragsabgabe an den Verband befreite. Der erste Vorstand des Schachklubs Anderten von 1922 nach dem Krieg setzte sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender R. Koztowski, 2. Vorsitzender H. Steffen, Schriftführerin H. Schulze, Kassierer W. Schulze, Spielleiter E. Blume, Sachverwalter H. Seichter.“

Dank der großartigen Unterstützung durch die Gemeinde Anderten konnten sich die Anderter Schachfreunde bereits 1953 unter der Bezeichnung „Schachklub Anderten von 1922“ wieder selbständig machen. Noch heute beruft er sich auf seine Tradition als Arbeiter-Schachklub.

Manche ehemalige Arbeiter-Schachvereine profitieren bei der Aufarbeitung ihrer Geschichte von einem gut geführten Archiv ihrer Gemeinde. Das trifft auch für den

Arbeiter - Mitglieder-Verzeichnis der Schachklubs				Aufgen.
Wth. Seitzenglang	Paul	Fig. Arb.	9. 19. 10. 00.	715
Brümmel	Wth. Fig.	Arb.	19. 11. 00.	210 ^B
Bellmann	Wth. Fig.	Arb.	7. 10. 04.	344
Patthol	Kurt	Kau-Arbeiter	16. 5. 07.	362
Lugelspitter	Karl	Fig.		715
Gräpner	Kurt		5. 9. 05.	296
Büngel	Paul	Karb.	31. 3. 02.	140
"	Wth. Fig.	Arb.	9. 2. 06.	74
Hengst	Paul	Kau.	2. 1. 98.	375
Herrmann	Wth. Fig.	Arb.	16. 5. 01.	390
Heston	Karl		13. 7. 04.	209
Höbel	Fritz		12. 2. 00.	258
Hohofen	Karl	Arb.	4. 8. 03.	139
Höhler	Wth. Fig.	Arb.	27. 9. 96.	318
"	Karl	Fig.	28. 4. 02.	179

Weitere Unterlagen betreffen den **Arbeiter-Schachklub Haßloch** in der Pfalz. Wie aus den Mitteilungen des Bundesvorstandes in der Oktober-Ausgabe der Arbeiter-Schachzeitung 1923 hervorgeht, wurde er 1923 gegründet. Nach Untersuchungen von Klaus Frambach anlässlich der Herausgabe einer Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum des Schachspiels in Haßloch, gab es dort auch eine bürgerliche Schachbewegung, wobei nach Aussage von Gründungsmitgliedern beide Vereinigungen stets miteinander spielten. 1926 sollen sie sich dann zum Schachklub Haßloch zusammen geschlossen haben.

Im März 1928 wird dann jedoch erneut unter Mitteilungen des Bundesvorstandes auf Seite 98 der „Arbeiter-Schachzeitung“ 1928 die Gründung eines „Arbeiter-Schachklubs Haßloch“ bekanntgegeben. Es ist zu vermuten, daß wie andernorts auch, einige Arbeiterschachspieler sich nicht damit abfinden wollten, nun in einem Verein mit den bürgerlichen Schachspielern zusammenspielen und deshalb erneut einen eigenen Arbeiter-Schachklub gründeten. Der wird auch noch im Arbeiter-Schachkalender 1930 auf Seite 123 erwähnt. Er wird außerdem erwähnt auf Seite 318 der ASZ 1931 als Mitglied im 5. Bezirk des 4. Kreises, dem neben Haßloch noch die Arbeiter-Schachvereine Ludwigshafen, Frankental, Altrip, Edigheim-Oppau, Oggersheim, Worms, Pfifflichheim, Osthofen, Speyer, Rheingönheim, Neustadt, Kaiserslautern, Grünstadt und Pirmasenz zugeordnet sind. Angesichts der relativ strengen Abgrenzung der Arbeiterschachspieler gegenüber

bürgerlichen Schachvereinen erscheint die von Frambach vermutete enge Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen und Arbeiter-Schachspielern eher unwahrscheinlich. Das älteste Foto, das erhalten geblieben ist, stammt aus dem Jahre 1929 und ist wahrscheinlich bei einem Freundschaftskampf aufgenommen worden:



Aus dem Jahr 1930 ist noch das folgende Photo von einem Freundschaftsspiel zwischen den Arbeiter-Schachvereinen Neustadt und Hassloch erhalten:



Ein Bild aus den Anfangsjahren: Haßlöcher und Neustadter Spieler vor einem Wettkampf 1930.

—REPRO: OHL

Dank der Bemühungen von Ernst Bedau ist die Situation des Arbeiterschachs in der Pfalz besonders gut dokumentiert. Neben dem ausführlich dargestellten „Arbeiter-Schachverein Grünstadt“ gilt das auch für den **Arbeiter-Schach-Club Altrip**, der 1926 in der Werkstatt des Schneidermeisters Ludwig Schneider gegründet wurde.



Der Schachclub Altrip wurde im Jahre 1926 in der Werkstatt des Schneidermeisters Ludwig Schneider gegründet. Auf dem Foto die Vereinsmitglieder der ersten Jahre, darunter Oskar Milz, Karl Baumann, Philipp Schneider, Karl Marx, Wilhelm Kotter und Oswald Schneider.

Arbeiterschach in Brandenburg

Vorwärts Brandenburg ist der älteste Arbeiterschachklub Deutschlands. Insofern verdient er allein schon auf Grund dieser Tatsache eine besondere Würdigung. Außerdem ist es mir gelungen, interessantes Material über diesen Verein aufzuspüren, das im folgenden Text dargestellt wird. Als sein Gründungsjahr wird in der Literatur wechselweise 1902 und 1903 angegeben. Anhand von Dokumenten im Archiv der Stadt Brandenburg ist es mir inzwischen gelungen, den Grund für diese unterschiedlichen Angaben aufzuklären. Das wichtigste Material ist dabei ein ausführlicher Gründungsbericht, den im Jahre 1912 der Brandenburger Schachfreund Ernst Bredow geschrieben hat. Wegen seiner Bedeutung für die Geschichte des Arbeiterschachs wird er nachstehend vollständig wiedergegeben:

„Die Anregung zur Gründung des Schachklubs ‚Vorwärts‘ gab die ‚Brandenburger Zeitung‘. Zu Anfang des Jahres 1902 bekamen die Abonnenten der ‚Brandenburger Zeitung‘ ein zusammenklappbares Schachspiel aus Pappe mit Anleitung gratis. außerdem konnte es jeder für 20 Pf. von der Buchhlg. der ‚Brandenburger Zeitung‘ kaufen. (Original befindet sich noch in meinem Besitz.) Gleich nach Erscheinen desselben konnte man überall die Beobachtung machen, daß viele versuchten, das Schachspiel zu erlernen, namentlich in den Kreisen der Arbeiterschaft. Ich spielte damals eifrig mit meinen Lehrkollegen. Eines Tages las ich ein Inserat in der ‚Brandenburger Zeitung‘ (Februar oder März 1902) das umgehend zur Gründung eines Schachklubs aufforderte, und zwar im Lokal des später sehr eifrigen und starkspielenden Schachfreundes Adolf Mau, Kirchhofstraße. Nachdem ich von meinen Lehrkollegen am meisten Fortschritte gemacht hatte, beschloß ich, mir mal den Schachbetrieb bei Adolf Mau anzusehen. Wochenlang bevor das Inserat in der ‚Brandenburger Zeitung‘ erschien, hatten sich die späteren Schachfreunde Willy Kahlow, E. Künnemann und Adolf Mau im Restaurant des letzteren zusammengefunden und tüchtig Schach gekorkst. Ernst Künnemann erlernte das Schachspiel schon vorher im evangelischen Jünglingsverein und war vor der Gründung des Schachklubs ‚Vorwärts‘ ein weit vorgeschrittener Spieler.

Auf mein Befragen nach Schachspielern wurde mir natürlich gleich der Lokalmatador E. Künnemann gegenübergestellt, mit dem ich am ersten Abend neun Partien spielte, Resultat: drei verloren und sechs gewonnen. Der zweite Abend brachte ungefähr dasselbe Ergebnis. Am Schluß der letzten Partie wurde ich von dem späteren Schachfreunde und ersten Vorsitzenden Willy Kahlow gefragt, ob ich dem Klub beitreten wolle. Als 16 jähriger, junger Mann war das für mich ein schwerwiegender Entschluß und Schachfreund Kahlow erklärte mir darauf, daß der Klub noch gar nicht existiere und ich wurde aufgefordert, am 30. April 1902 zur Gründungsversammlung zu erscheinen. Am festgesetzten Gründungstage ging ich hin zu Adolf Mau. Anwesend waren die Schachfreunde: Adolf Mau, Willy Kahlow, Ernst Künnemann, Albert Thiel und Ernst Bredow.

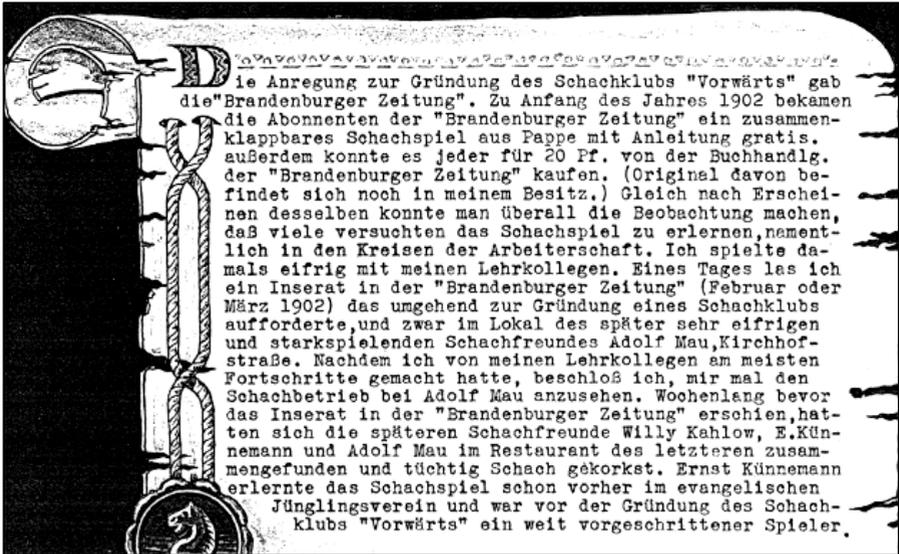
Nach Eröffnung der Gründungsversammlung wurde sofort der Vorstand gewählt mit folgender Besetzung: Willy Kahlow, Vorsitzender und Spielleiter, Albert Thiel, Schriftführer und Adolf Mau, Kassierer. Beschafft wurden sofort ein Vereinsschrank, Figuren und Schachdecken. Die Statuten wurden auf hektographischem Wege angefertigt (Originalstatut befindet noch jetzt im Vereinsarchiv). Nun begann ein äußerst reges Schachleben bei Adolf Mau. Der offizielle Spielabend war Mittwochs, aber gespielt wurde fast alle Abende dort. Es

wurde öfters inseriert in der ‚Brandenburger Zeitung‘. Der Erfolg waren im Verlaufe des ersten Jahres vier neue Mitglieder, wovon zwei wieder austraten. Auch erlitt der junge Klub einen herben Verlust durch den Tod des jugendlichen Schachfreundes (18 Jahre) Ernst Künnemann nach nur zehn monatiger Mitgliedschaft. Wiederholt als Gast war der damals für Brandenburger Verhältnisse sehr stark spielende Mittelschullehrer Penß anwesend, der dem jungen Schachklub ‚Vorwärts‘ wertvolle Ratschläge erteilte. Seine soziale Stellung verbot es ihm offizielles Mitglied zu werden, da der junge Klub ein ausgesprochener Arbeiter-Schachklub war und in einem Parteilokal tagte; außerdem wurde auch Lehrer Penß bald wieder nach einer anderen Stadt versetzt.

Von dem Schachklub erfuhr auch bald Schachfreund Robert Oehlschläger, der sich später um die Sache des Arbeiterschachs große Verdienste erworben hat. Er hatte mit folgenden Schachfreunden: August Kabelitz, August Schulze und Geßler? (den letzteren habe ich nie kennengelernt) den sogenannten Privat-Schachklub Dufresne gegründet. Sie tagten in keinem Lokal, sondern spielten abwechselnd unter sich in ihren Wohnungen gemächlich Schach. Ich selbst kannte Schachfreund Oehlschläger vom Turnverein ‚Vater Jahn‘ und wurde von ihm aufgefordert, in seine Wohnung zum Schachspielen zu kommen. Ein Wunsch, den ich ihm gern und oft erfüllte; am meisten haben wir in der Wohnung vom Schachfreund Kabelitz gespielt. Wir waren alles gleichstarke Spieler, was zur Folge hatte, daß sich unsere Spielstärke ganz gewaltig steigerte. Eine besonders schöne und allen Teilnehmern unvergeßliche Feier vor der Verschmelzung war die des einjährigen Stiftungsfestes im Klublokal von Adolf Mau. In Schachfreund Oehlschläger, der damals schon ein sehr großes Organisationstalent besaß, reifte die Idee zur Vereinigung. Diese Tatsache wurde dann nach kurzer Vorbesprechung am 3. Juni 1903 vollzogen. In Wirklichkeit war es ja nichts weiter als eine Aufnahme dreier neuer Mitglieder. Der Klub behielt seinen Namen ‚Vorwärts‘, den Mittwoch als Spielabend sowie Klublokal, auch sonst wurde alles beibehalten. Bei der nun stattfindenden Neuwahl wurde Schachfreund Oehlschläger zum 1. Vorsitzenden und Schachfreund Kabelitz zum Schachwart gewählt. Jetzt entfaltete Schachfreund Oehlschläger erst sein ganzes Können. Der Klub stieg in kurzer Zeit auf 29 Mitglieder. Meinungsverschiedenheiten, insbesondere die Turnierpreisfrage, veranlassten mich, sowie mehrere jüngere eifrige spielstarke Schachfreunde zum Austritt. Wir gründeten sofort einen neuen Klub unter dem Namen ‚Schachgesellschaft Brandenburg a. H. 1904‘. Die Schachgesellschaft nahm einen ungeahnten Aufschwung, in kurzer Zeit war der alte Schachklub ‚Vorwärts‘ überflügelt an Mitgliedern wie an Spielstärke. Schachfreund Oehlschläger versuchte wiederholt beide Schachklubs zu vereinigen, was aber jedesmal an den Bedingungen der Schachgesellschaft scheiterte. (Siehe Statuten der Schachgesellschaft und Briefwechsel über Vereinigung im Vereinsarchiv). Das sachliche Leben der Schachgesellschaft sank nach ¾ jährigem Bestehen bis auf den Gefrierpunkt. Nachdem die meisten Mitglieder zum Schachklub ‚Vorwärts‘ zurückkehrten, verschwand nach etwa einjährigem Bestehen die Schachgesellschaft von der Bildfläche. Seit Überwindung dieser Krisis segelte der Schachklub ‚Vorwärts‘, alle weiteren Hindernisse meisternd, einer entwicklungsfreudigen Zeit entgegen! Brandenburg(Havel), den 18. 1. 1912 Ernst Bredow“

Soweit der Originaltext von Ernst Bredow aus dem Jahre 1912. Aus ihm lassen sich sowohl der 30. April 1902 als auch der 3. Juni 1903 als Gründungsdatum des „Arbeiter-Schachklubs Vorwärts Brandenburg“ ableiten. Vor dem Eintreten Robert Oehlschlägers in den Verein hatte dieser nicht einmal die laut BGB vorgeschriebene Anzahl von 7 Gründungsmitgliedern. Erst durch dessen Organisationstalent

wurde er zur Wiege des Arbeiterschachs. Allerdings zeigte sich auch hier schon seine Neigung, bestimmte Grundprinzipien für das Arbeiterschach durchzusetzen, die immer wieder Mitglieder veranlaßten, sich abzuspalten und in diesem Falle die „Schachgesellschaft Brandenburg zu gründen. Nachstehend ist eine Originalseite aus dem Gründungsbericht von Ernst Bredow abgebildet:



Der Text von Ernst Bredow ist enthalten in einer Niederschrift von Paul Pätzold aus den Jahren 1960/61 unter dem Titel „Brandenburger Schach im Wandel der Zeiten“. Er verweist darin unter anderem auch auf den Schachspieler Lietzmann, der im Jahre 1932 das erste Jahrzehnt der „Brandenburger Schachgesellschaft“ aufgezeichnet hat. Diese „Brandenburger Schachgesellschaft“ war aber kein Arbeiterschachverein und wird in der Niederschrift von Paul Pätzold deshalb auch nicht näher beschrieben. Offensichtlich handelt es sich dabei um einen Verein, der die Tradition der 1. „Brandenburger Schachgesellschaft“ wieder aufnehmen wollte, die sich 1904 vom „Arbeiterschachklub Vorwärts Brandenburg“ abgespalten hatte, aber nach nur knapp einem Jahr wieder von der Bildfläche verschwunden war. Die folgende Abbildung zeigt das Titelblatt der Niederschrift von Paul Pätzold:

Brandenburger

Schach

im Wandel der Zeiten

*Eine Niederschrift
von Paul Pätzold
1960/61*



Die Archivmaterialien, von denen im Text von Ernst Bredow die Rede ist, sind nach Aussagen von Paul Pätzold „beim Anbruch der Hitler-Ära verloren gegangen“. Trotzdem ist es Pätzold gelungen, noch eine Reihe von Unterlagen aus der Zeit des „Arbeiter-Schachklubs Vorwärts Brandenburg“ zusammenzutragen. Er knüpft in seinem Text auch an den Bericht von Robert Oehlschläger im Arbeiter-Schachkalender 1922 über die Gründung des „Arbeiter-Schachklubs Vorwärts Brandenburg“ an, der im Kapitel „Entstehungsgeschichte der Arbeiterschach-Bewegung“ enthalten ist. Wie aus dem Bredow-Text hervorgeht, sind in Oehlschlägers Bericht über die Gründungsgeschichte des „Arbeiter-Schachklubs Vorwärts Brandenburg“ doch einige Ungenauigkeiten enthalten, die wahrscheinlich damit zu erklären sind, daß Oehlschläger seinen Bericht erst 20 Jahre nach der Gründung des Vereins verfaßt hat.

Im folgenden bringe ich eine Zusammenfassung von Petzolds Niederschrift und wörtliche Zitate der interessantesten Einzelheiten. Die folgende Seite bezieht sich

auf eine Festschrift, die zu einer Vereinsveranstaltung am 23. November 1907 herausgegeben worden ist, wobei besonders die Zeichnung „Wie sich unser Schachfreund Robert Oehlschläger entpuppte“ von historischem Interesse ist:



Über die weitere Entwicklung des „Arbeiter-Schachklubs Vorwärts Brandenburg bis zum Beginn des I. Weltkrieges berichtet Pätzold folgendes:

„1909 schlossen sich die Arbeiterschachvereine der Provinz Brandenburg zur Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung zusammen, welcher nun auch ‚Vorwärts‘ Brandenburg angehörte. Im Januar 1910 fand die Generalversammlung dieser neuen Vereinigung statt. Nähere Berichte darüber fehlen. In der Oktober-Nummer der Arbeiter-Schachzeitung vom Jahre 1910 ersieht man im Adressenverzeichnis, daß Erich Barsch Vorsitzender war, im Spiellokal ‚Deutsches Haus‘, Steinstr. 32 der Klubabend jeden Mittwoch stattfand. Dieses Lokal war m. E. noch lange Zeit Klublokal, Bes. Wagner, später Hermann Kassube. Heute besteht es nicht mehr. Ein KFZ-Bedarf hat jetzt diese ehemalige Gaststätte als Geschäftsräume. Für das Jahr 1911 wäre noch ein Kommers zu registrieren, der am 14. Oktober stattfand (siehe folgende Abbildung der Einladung).



Auf einer Generalversammlung der Märk. Schachvereinigung am 3. März 1912 vertrat der Schachfreund Franz Fläschner den Brandenburger Arb.-Schachklub ‚Vorwärts‘. Weitere Überlieferungen aus der Zeit unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg sind nicht vorhanden. Der Weltkrieg selbst brachte eine Lahmlegung des Schachbetriebes.“

Offenbar gab es aber auch während des ersten Weltkrieges einige Schachfreunde in Brandenburg, die weiter aktiv blieben. So heißt es im weiteren Verlauf des Textes von Pätzold: „1915; in einem Lösungsturnier d. Dtsch. Arb.-Schachbundes errang Erich Barsch, Brandenburg, den 1. und Paul Röstel, ebenfalls Brandenburg, den 2. Preis. In der Veröffentlichung in der Märzausgabe (Januar, Februar, März 1915) der Dtsch. Arbeiter-Schachzeitung.“

Auch in Pätzolds Text gibt es einige Ungenauigkeiten. So hatte die von Max Wingefeld redigierte „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“ ihren Betrieb gleich nach dem Beginn des ersten Weltkrieges eingestellt. Bei der von Pätzold angesprochenen Schachzeitung handelt es sich um eine Kriegsausgabe der „Arbeiter-Schachzeitung“ des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“, die von Robert Oehlschläger nach seiner Kriegsverwundung herausgegeben wurde. In der Niederschrift von Pätzold heißt es dann weiter:

„Nach Beendigung des 1. Weltkrieges 1919 wurde der Schachbetrieb wieder voll eröffnet, und es fanden sich viele starke Schachspieler zusammen. Hiervon seien folgende genannt: Bredow, Zeitz, Hauck, Erdtmann, Paul Schulze, Langnickel, Kutter u. andere. Zeitz, Alfred kam 16 jährig zum ‚Vorwärts‘. Er spielte schon in der Arbeiterjugend Schach, fand dort aber keinen Gegner mehr. Durch einen Artikel in der Brandenburger Zeitung aufmerksam gemacht, besuchte er eine Veranstaltung des ‚Vorwärts‘ und wurde dort Mitglied. Er gehörte gleich zu den Spitzenspielern und hat seine Spielstärke bis heute bewahrt. Er hat dann im Herbst 1920 an der Stadtmeisterschaft teilgenommen.“

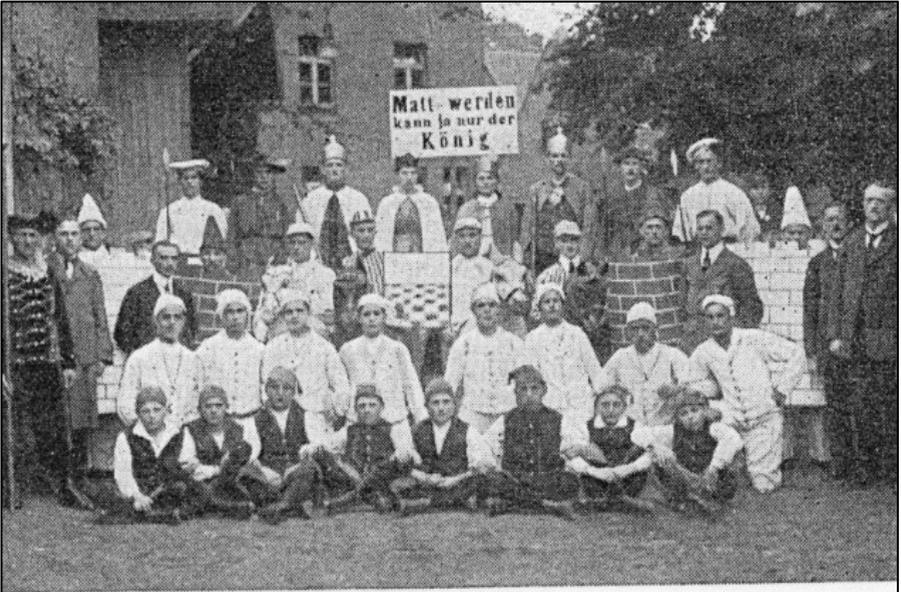
Im folgenden Text berichtet Pätzold über einige Turnierergebnisse im Arbeiter-Schachklub Vorwärts Brandenburg, unter anderem über die Klubmeisterschaft 1921/22. Die Turniertabelle dieser Meisterschaft ist nachstehend abgebildet:

Klubmeisterschaft von Vorwärts " 1921/22

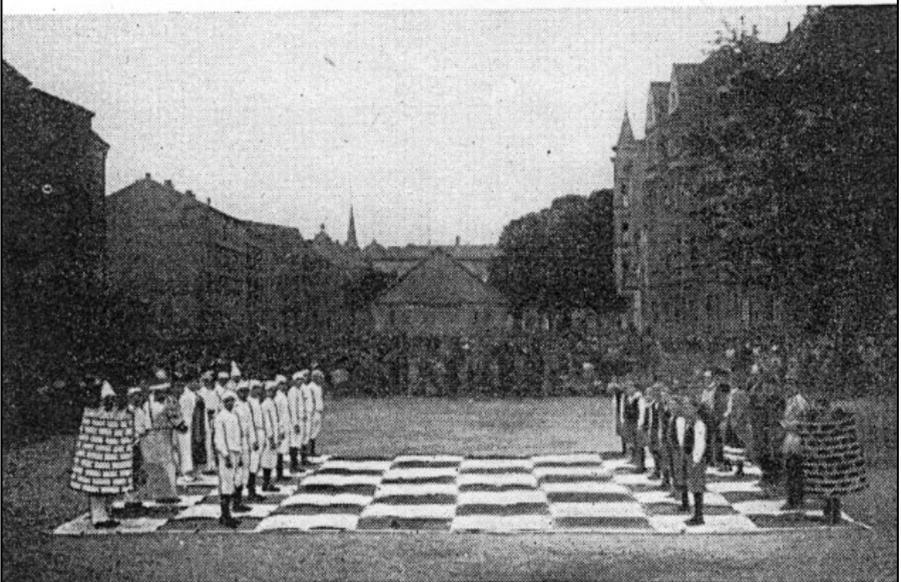
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14		
1 Pätzold		1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1/2	1	12 1/2	
2 Schulze A.	0		1	1	1/2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	3 1/2	
3 Schulze P.	0	0		1	1	1	1	1	1/2	0	0	1	0	0	6 1/2	
4 Albers	0	0	0		0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	
6 Seibt	0	1/2	0		1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	2 1/2	
6 Erdmann	0	1/2	0	1	0		1	1	0	1	1		1	0	6 1/2	
7 Wilke	0		0	1		0	0	0	1	0		0	1	0	3	ausgetreten
8 Walsleben	0	1	0	1	1		1	0	1/2		1	1	1	1	7 1/2	
9 Hauck	0	0	1/2	1	1	0	1	1		1	1		1	1	7 1/2	
10 Zeitz	0	1	1	1	1	1	0	1/2		1		1	1	1	8 1/2	
11 Domrös	0		1	1	1	0	1		0	0		0		1	5	
12 Dammann	0	1	0	0	0	0		0	0		1			0	2	
13 Bredow	1/2	1		1	1		1	0	0					1	5 1/2	
14 Langnickel	0	1	1	1	1	0	0	0	0	0	1	0			5	

= nicht gespielt / Sieger u. Klubmeister: Pätzold

Anschließend geht Pätzold auch auf seine eigene Person ein. Er schreibt: „Pätzold kam im Juni 1921 nach Brandenburg, im Jahr zuvor gewann er bei einem Turnier in Thale den ersten Preis. 1922 wurde ein Turnier gestartet, an dem sich 45 Schachfreunde beteiligten. Leider, wie immer bei umfangreichen Turnieren, wurde nicht restlos zu Ende gespielt. Alfred Zeitz lag bei 38 Partien mit 35 1/2 Punkten vor Pätzold, welcher bei 37 Partien 34 1/2 Punkte erreichte. Beide hatten 2 Verlustpunkte und eine Remise. Nun will ich noch die Teilnehmer des Turniers namentlich erfassen, da dies einer Mitgliederliste in dem betreffenden Jahr gleich kommt. Stangenberg, Fehrens, Uppendahl, Pätzold, Biederstädt, Jaetschmann, Langnickel, Puhmann, Walsleben, Rehorek, Rottstock, Erdmann, Zastrow, Ferchland, Lühsdorf, Kunert, Maurer, Bloh-A., Seibt, Hauck, Obst, Kuna, Pietsch, Rogge, Lukas, Thiele, Kutter, Zappe, Golz, Maß, Zeitz-Alfr., Zeitz-Gust., Paul-Max, Schulz-Paul, Gräning, Paul-Alb., Siebert, Köppen, Ledddin, Albers-jr., Domrös, Schmidt, Schulze-Walt, Bloh-Paul, Ley.“



Arbeiterschachspieler führen auf dem Trauerberg eine lebende Schachpartie auf



In seiner Niederschrift nennt Pätzold auch die Vorsitzenden des Vereins in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Es waren August Schulze, Erich Barsch, Franz Fläschner, Richard Walsleben und Willi Obst, wobei Walsleben circa 10 Jahre als Vorsitzender in den zwanziger Jahren zusammen mit Paul Schulze als Schachwart sehr erfolgreich tätig war. Während dieser Zeit kam es auch zur Aufführung einer lebenden Schachpartie auf dem Trauerberg, die nach Pätzolds Worten „*Eine Sensation für Brandenburg (war)*“. Die beiden Bilder aus dem Stadtarchiv der Stadt Brandenburg dokumentieren diese Aufführung.

Pätzold berichtet weiter über die Teilnahme von Spielern des „Arbeiter-Schachklubs Vorwärts Brandenburg“ an zahlreichen schachlichen Großveranstaltungen in den zwanziger Jahren. Unter anderem beteiligte sich Alfred Zeitz Ostern 1923 am ersten internationalen Schachturnier in Berlin, wo er in seiner Turniergruppe als einziger gegen den starken Berliner Spieler Eyber, der Gruppensieger wurde, gewann. Diese Partie ist ebenfalls in Pätzolds Niederschrift enthalten und wird auf der folgenden Seite wiedergegeben.

1924 beteiligten sich die Brandenburger Arbeiterschachspieler an einem stark besetzten Mitteldeutschen Arbeiter-Schachturnier. Dort belegte die Brandenburger Mannschaft den 1. Platz und Alfred Zeitz gewann das Einzelturnier vor dem Schachfreund Hamburger aus Berlin. Auch Ernst Bredow erwies sich in zahlreichen Turnieren immer wieder als sehr starker Spieler. 1925 gewann er das Klubmeisterturnier sowie die Bezirks- und Kreismeisterschaft und qualifizierte sich dadurch für die Teilnahme an der Bundesmeisterschaft 1926 in Jena, wo er allerdings nur den letzten Platz belegte. Neben zahlreichen Turniertabellen und Berichten über die Ergebnisse von Mannschaftskämpfen ist in Pätzolds Niederschrift auch eine seiner eigenen Partien enthalten, die er 1923 in einem Mannschaftskampf gegen „Norden I-Berlin“ gespielt hat. Sie wird hier mit seinen eigenen Kommentaren wiedergegeben.

Partie Nr. 16

Vierspringerspiel.

Weiß: Zeitz, Brandenburg.

Schwarz: Eyber, Berlin.

- | | |
|-----------|--------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sb1—c3 | Sg8—f6 |
| 3. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 4. Lf1—b5 | Lf8—b4 |
| 5. 0—0 | 0—0 |
| 6. a2—a3 | |

Ueblich ist 6. d3. Auf 6. Sd5 erhält Schwarz die bessere Stellung durch 6. . . . S×d5! 7. e×d5, e5—e4. 8. d5×c6, d7×c6. 9. Le2, e×f. 10. L×f3. Ld6 usw.

- | | |
|------------|--------|
| 6. . . . | Lb4×c3 |
| 7. d2×c3 | d7—d6 |
| 8. Lc1—g5! | Sc6—e7 |

Wenn man dieses Verteidigungssystem wählen will, muß man den Abtausch auf c3 unterlassen.

- | | |
|-------------|--------|
| 9. Lg5×f6 | g7×f6 |
| 10. Sf3—h4 | f6—f5 |
| 11. e4×f5 | Se7×f5 |
| 12. Dd1—g4+ | Sf5—g7 |
| 13. Dg4—g3 | f7—f5 |
| 14. f2—f4 | e5—e4 |
| 15. Tal—d1 | c7—c6 |
| 16. Lb5—c4+ | d6—d5 |
| 17. Lc4—b3 | Dd8—e7 |

Besser war Le6. Schwarz hat eine gute Bauernkette. Diese und zugleich der schwache Königsflügel müssen gestützt werden.

- | | |
|------------|---------|
| 18. c3—c4 | De7—c5+ |
| 19. Dg3—f2 | e4—e3 |
| 20. Df2—e2 | d5—d4 |

Die letzten Züge von Schwarz sind verfehlt. Durch den Vorstoß der Bauern werden diese schwach und gehen verloren. Nachdem Le6 unterlassen war, konnte d5 nicht mehr gedeckt werden. Die ganze Sache war also erzwungen.

- | | |
|------------|---------|
| 21. Sh4—f3 | Sg7—e6 |
| 22. g2—g3 | Le8—d7? |
| 23. c2—c3! | |

Schach.

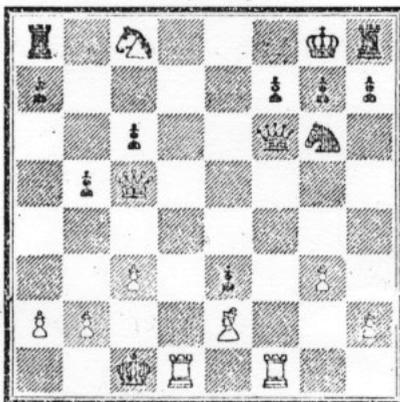
Schottische Partie: Gespielt im Wettkampf

„Vorwärts“-Brandenburg gegen „Norden I“-Berlin am 16. Sept. 1923

Weiß: Pöyhöf-Brandenburg, Schwarz: Steinert-Berlin.

1. e2 — e4, e7 — e5. 2. Sg1 — f3, Sr8 — c6. 3. d2 — d4, e5 × d4. 4. Sf3 × d4, Lf8 — c5. 5. Lc1 — e3, Dd8 — f6. 6. c2 — c3, Sg8 — e7. 7. Lf1 — e4. (Hier wird Lb5 empfohlen, aber Weiß versucht den Sc6 — e5 zu provozieren, um Sbl entwickeln zu können, was wegen Bauernverlust auf d4 nicht geschehen darf; außerdem besetzt dann die Dame das wichtige Feld d4. Schwarz folgt auch angriffshalber dieser Initiative.) 7. . . ., Sc6 — e5. 8. Sbl — d2, c7 — c6. 9. Sd4 — c2, Lc5 × e3. 10. Sc2 × e3, b7 — b5. 11. Lc4 — e2, Se7 — g6. 12. g2 — g3. (Dieser Verteidigungszug verhindert Sg6 — f4.) 12. . . ., d7 — d6. 13. f2 — f4. (Dieser Angriffszug bedeutet „Der Wendepunkt“ in der Partie. Bisher war Weiß immer zur Verteidigung gezwungen, und f2 — f4 mit der Einleitung g2 — g3 gibt die Grundlage zu einem weit berechneten Angriffsplan. Sg6 × f4 darf wegen Th1 — f1 nicht geschehen.) 13. . . ., Se5 — d7. 14. e4 — e5, d6 × e5. 15. Sd2 — e4, Df6 — d8. 16. Se4 — d6 †, Ke8 — f8. 17. Dd1 — e3, Dd8 — f6. 18. 0 — 0 — 0, Sd7 — c5. 19. Db3 — a3, e5 × f4. 20. Da3 × c5, f4 × e3. 21. Sd6 × c8 †, Kf8 — g8. 22. Th1 — f1. (Stärker wäre noch D × c6.) Schwarz gibt auf, da Matt oder Damenverlust nicht zu verhindern ist.

Schwarz



Weiß

Schachwettkampf „Vorwärts“ Brandenburg gegen „Norden I“-Berlin, Resultat 13 $\frac{1}{2}$: 10 $\frac{1}{2}$ für Berlin. Wenn es auch Brandenburg gelang, diesmal ein besseres Resultat herauszubolen als beim letzten Treffen, so werden doch manche enttäuscht sein. Wer schon mit einem Siege Brandenburgs rechnete, wemt auch mit einem knappen Siege, der hatte seine Erwartungen nicht zu hoch geschraubt. Denn, verfolgt man den Verlauf der Partien, so war festzustellen, daß zwei Partien mehr gewonnen werden konnten, welche Berlin dann weniger hätte, und das Resultat hätte 12 $\frac{1}{2}$: 11 $\frac{1}{2}$ für uns sein können. Allerdings fehlten auch bei Berlin einige starke Spieler, darunter auch der Meister von Berlin, welcher durch Bezirksspiel verhindert war am Kamf teilzunehmen; trotzdem hatte Berlin eine Kanonenschaft zur Stelle, und Brandenburg war auch nicht vollzählig erschienen.



Die folgenden Bilder erinnern an den langjährigen Vorsitzenden des Vereins, Richard Walsleben und seinen Schachwart Paul Schulze. Auch zeichnerisch hatte der Verein etwas zu bieten, wie die Zeichnung „Massenandrang zur Massenveranstaltung“ zeigt.

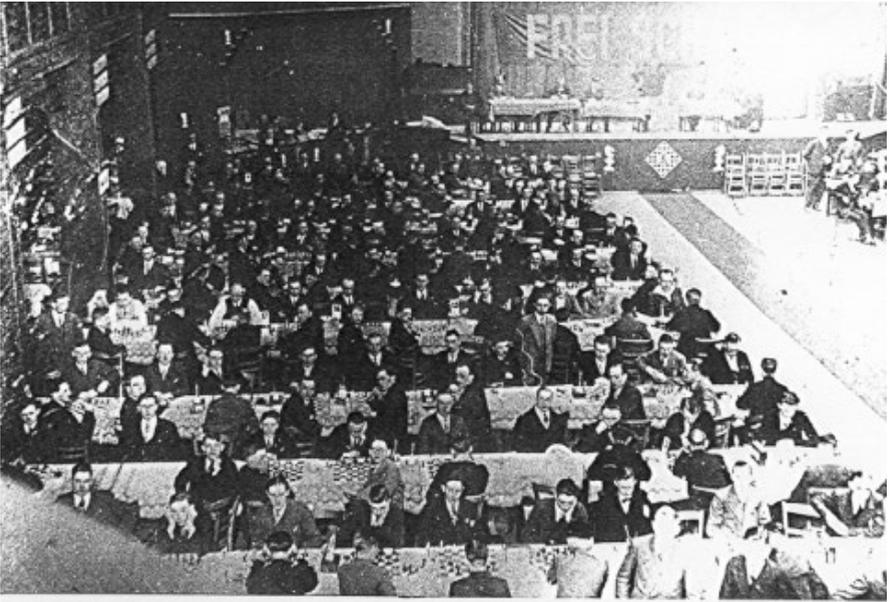
Diese Massenveranstaltung fand am 15. September 1929 in Verbindung mit der 1000-Jahr-Feier der Stadt Brandenburg statt. Dazu erschienen allein aus Berlin 52 Teilnehmer. Neben den Brandenburger Spielern waren außerdem noch die Arbeiterschachvereine aus Magdeburg, Luckenwalde, Rathenow, Wittenberge, Nowawes, Stendal, Potsdam, Premnitz und Kirchmöser vertreten. Einen Massenwettkampf an 68 Brettern gewann eine kombinierte Mannschaft aus Berlin, Magdeburg und Luckenwalde gegen die Provinz Brandenburg mit $46 \frac{1}{2} : 21 \frac{1}{2}$. Eine Auswahlmannschaft der Provinz Brandenburg verstärkt mit Spielern aus Magdeburg und Luckenwalde gewann an 15 Brettern gegen Berlin mit $9 \frac{1}{2} : 5 \frac{1}{2}$.



Für die folgenden Jahre wird von Paul Pätzold noch über die Beteiligung des „Arbeiter-Schachklubs Vorwärts Brandenburg“ an verschiedenen Schachveranstaltungen berichtet, unter anderem am Bundestreffen Ostern 1931 in Magdeburg. Das folgende Bild zeigt die Mitglieder des Vereins, wobei nicht klar ist, wann es aufgenommen wurde und wer die einzelnen Personen sind.

Die letzten Seiten der Niederschrift von Paul Pätzold werden wegen ihrer historischen Bedeutung für das Arbeiterschach im folgenden Text wörtlich zitiert:

„Das Jahr der tiefsten Erniedrigung unseres deutschen Landes! In der Zeit nach dem ersten Weltkriege (15 Jahre danach) war Deutschland wirtschaftlich und politisch zerrissen. Politische Glücksritter brachten es fertig, durch Versprechungen und Betörungen an die Macht zu kommen. Der 30. Januar war dieser Unglückstag! Der Nationalsozialismus hatte die Macht an sich gerissen u. alles Bestehende wurde zwangsmäßig einer Änderung unterworfen. Dies bedeutete auch das Ende des Arbeitersportes. Eine Welle der sogenannten Gleichschaltung begann. Die meisten Spieler des Arbeiter-Schachklubs ‚Vorwärts‘ gingen nach dessen Selbstaflösung dem Schach verloren. Einige Spieler schlossen sich später der Schachgesellschaft an. Mit der Zerschlagung der Arbeiter-Schachvereine sei dieser Bericht vorläufig abgeschlossen.“



Magdeburg Ostern 1931

Von den ehemaligen Mitgliedern des Arbeiter-Schachklubs sind wenige geblieben, die heute noch (1961) Schach spielen. Hierzu gehören beispielsweise Langnickel u. Deist. Einige ältere Schachfreunde, wie Oehlschläger, Barsch, Hauck u. Paul Schulze haben Brandenburg verlassen. Oehlschläger ging nach Berlin, Barsch nach Luckenwalde, während Paul Schulze nach Wiesbaden übersiedelte. Von Schachfreund Hauck, Stadtmeister von 1922, ist mir bekannt, daß er in Bad Tennstedt noch dem Schach huldigt. Ernst Bredow war mehrere Jahre in Chicago, USA, er ist heute schachlich noch sehr interessiert, aber nicht mehr aktiv. Ich selbst kockse noch auf den 64 Feldern mit mehr oder weniger Erfolg, meist mit wenigem Erfolg. Kuhnert, ein alter Schachhase, durch Krankheit am aktiven Spielen behindert, zeigt immer noch reges Interesse an ‚Caissa‘. Walsleben, Fritz und Hermann Puhlmann sind nicht mehr aktiv. Ein erfolgreicher Spieler ist heute noch Alfred Zeitz (BSG Empor). Er hat seine sichere und ausgeglichene Spielstärke bewahrt. Schachfreund Heise ist dem edlen Schach heute noch ergeben und hat seinen Wohnsitz in Halle. Schachfreund Kutter verstarb 1923. Paul Schulze, Gustav Zeitz, Ernst Thiele, Rudi Presser, Wilh. Biederstedt, Bernhard Pflug, Paul Bloh, Becker, Rudi Domrös, Willi Arndt, Gustav Erdtmann, Ernst Seibt, Willi Hannibal und Paul Lehfeld sind nicht mehr am Leben. Ebenso ‚Otto‘ Jasinczak, der sich in seiner Sektion und im Bezirksfachausschuß besonders verdient gemacht hat. Da diese Schachfreunde Mitglieder des Arbeiter-Schachklub ‚Vorwärts‘ waren, mußte über ihren Verbleib besonders berichtet werden. Über ihre weitere Verbundenheit mit dem Schach soll im folgenden Verlaufe gedacht werden. Zu erwähnen wäre noch, daß Alfred Zeitz längere Zeit in Köln war.“

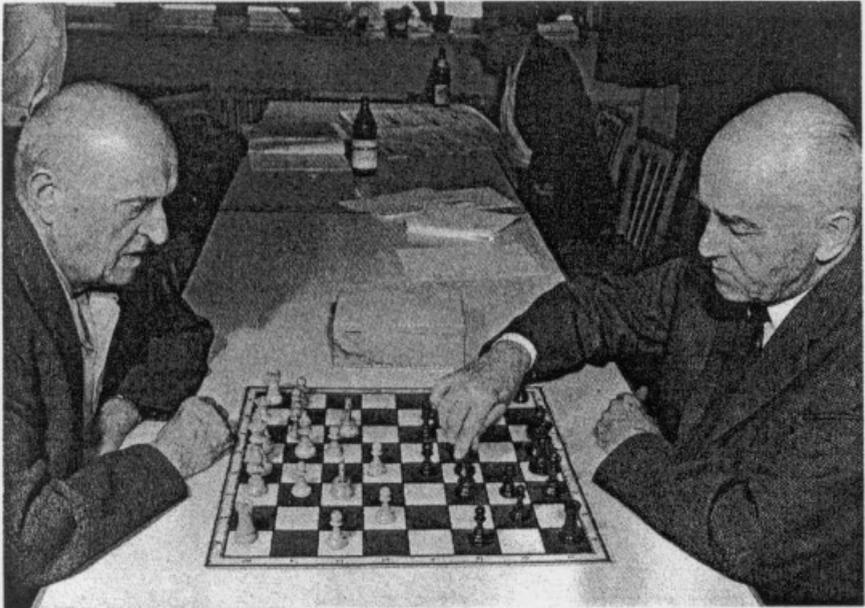
Hier endet die Niederschrift von Paul Pätzold. Darunter steht noch „Nachträge“, aber diese Nachträge sind von ihm nicht mehr geschrieben worden. Im Stadtarchiv von Brandenburg befindet sich noch die Veröffentlichung „Zur Geschichte der Arbeiterbewegung der Stadt Brandenburg vor dem ersten Weltkrieg“ von Alfred Zeitz, dem langjährigen Leiter des Stadtarchivs von Brandenburg. In diesem 80 Seiten umfassenden Text wird auf den Seiten 12, 22 und 45 auch der „Arbeiter-Schachklub Vorwärts Brandenburg“ angesprochen. Der entsprechende Text auf Seite 12 lautet:

„Die Brandenburger Arbeiter waren aber nicht nur kampfbegeistert und einsatzfreudig, sie entwickelten auch immer wieder eine schöpferische Initiative, die zur Verbesserung der Agitation und des kulturellen Niveaus der Arbeiterklasse beitrug. So gründete eine Arbeitergruppe, in der sich eine Anzahl aktiver Arbeiterturner befanden, am 30. April 1902 in der Gastwirtschaft von Mau den Arbeiter-Schachklub ‚Vorwärts‘. Das war der erste bestehende Arbeiter-Schachverein überhaupt. Damit wurde das Schachspiel nicht nur bedeutend verbreitet, sondern auch als Erziehungsmittel zum logischen Denken für den proletarischen Klassenkampf eingesetzt. Einer der Mitbegründer des Schachklubs ‚Vorwärts‘ war auch der Initiator der Gründung der ‚Märkischen Arbeiterschachvereinigung‘, die am 7. November 1909 erfolgte.“

Während auf Seite 22 nur ein knapper Hinweis auf den Arbeiter-Schachklub „Vorwärts“ steht, heißt es auf Seite 45: „So wurde richtiges Kampfschach nur im Schachklub ‚Vorwärts‘ gespielt und seine Überlegenheit gegenüber den bürgerlichen Schachspielern trat noch bis 1933 deutlich hervor.“

Die Geschichte des Stuttgarter Arbeiterschachclubs

Dank den Schachfreunden Paul Riedel und Eberhard Herter ist die Geschichte des Stuttgarter Arbeiterschachclubs besonders gut dokumentiert. Paul Riedel wurde 1919 Mitglied des Vereins, kannte die meisten Gründungsmitglieder noch persönlich, hat wichtige Unterlagen des Stuttgarter Arbeiterschachclubs, unter anderen die Protokollbücher und Kassenbücher, sorgfältig aufbewahrt und nach dem II. Weltkrieg die Geschichte des Vereins aufgeschrieben. Das folgende Bild zeigt ihn links zusammen mit dem ehemaligen Arbeiterschachspieler Paul Zaiser bei einer Schachpartie Anfang der 60-er Jahre.



Zwei Veteranen aus der Zeit des Arbeiterschachs bei einer freien Partie Anfang der Sechziger Jahre: Paul Riedel (links) und Paul Zaiser.

Eberhard Herter hat bereits in seiner Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Stuttgarter Schachfreunde 1979 dem Arbeiterschach ein besonderes Kapitel gewidmet und auch in seinem Buch „Schach in Württemberg“ berichtet er in dem Kapitel „Das Arbeiterschach und seine Erben“ über die Entwicklung des Arbeiterschachs und seine Verdienste für das deutsche Schach bis in unsere Zeit. Außerdem hat er für den Schachverband Württemberg ein Archiv angelegt, in das

inzwischen auch die Unterlagen von Paul Riedel aufgenommen worden sind, die ihm Riedels Enkel Dieter Brandstetter übergeben hat.

Schach gespielt wird aber auch während des Krieges weiterhin in Stuttgart, wie die folgende Partie belegt, die im Mai-Heft 1919 der Mitteilungsblätter auf Seite 37 abgedruckt ist:

Damenbauer-Eröffnung.
(Gespielt am 1. Februar 1915 im Café Menz-Stuttgart.)

Weiß:	Schwarz:
O. Rosenfeld.	H. Spröber.
1. d2-d4 c7-c5	18. Kh1-g2 Sf2xd1
2. d4xc5 Sb8-c6	19. Lg4-d1 Dc7-e5
3. Lc1-d2 e7-e5	20. Ld1-e2 Ta8-d8
4. b3-b4 d7-d6	21. Ld2-e1 Td8xd4 (2)
5. b4-b5 Sc6-d4	22. e8xd4 De5xd4
6. e2-e3 Sd4-e5	23. Ta1-d1 Dd4-e5
7. c5xd6 Lf8xd6	24. Kg2-h1 Sf6-h5? (3)
8. Sg1-f2 e5-e4	25. Td8-d5 De5-f4
9. Sf3-d4 Sg8-f6	26. Td5xh5 h7-h6 (4)
10. Lf1-e2 0-0	27. Sc3-a4? (5) Tf8-c8
11. 0-0 Dd8-c7	28. e2-c4 Tc8xc4
12. h2-h3 Se6-g5	29. Tg1-f1? (6) Df4-c7!
13. Sb1-c3 Ld6-h2+!	30. Le2xc4? (7) Dc7xc4
14. Kgl-h1 Lc8xh3	31. Th5-f5 Dc4xa4
15. g2xh3 Sg5xh3	32. Tf5x17 Da4xa2
16. Le2-g4 Lh2-g1! (1)	33. Tf7-c7 (8) Da2-c2
17. Tf1xg1 Sh3x12+	Als remis abgebrochen.

1. Eine sehr schöne Kombination, die auch insofern originell wirkt, weil gewöhnlich in solchen Stellungen der Spr. und nicht der L. geopfert wird. 2. Da Schwarz doch keinen rechten Spielraum für seine Türme hat, so wird er dieses Opfer instinktiv für das Beste gehalten haben. 3. Ein bedauerlicher Mißgriff. Hier war wohl h7-h6 oder ganz keck g7-g5 am Platze. 4. Um nach Tc8 die nötige „Luft“ zu haben. 5. Hier übersieht Weiß den Gewinnzug Sd5! Dd6? Lh4! nebst Qualitätsgewinn nach De6. 6. Stärker war wohl Ld1, Tc1, Lg3. 7. Sofort Th5-f5 würde hier nicht genügen. Auch jetzt ist wieder Ld1 der gebotene Zug. 8. Auf Lc3 würde natürlich Dxf7 folgen. Die Remisstellung kann als wahrscheinlich akzeptiert werden, jedoch ganz „remistisch“ ist die Sache natürlich nicht. (Aum. K. Kaiser.)

Interessant ist diese Partie vor allem deshalb, weil hier der Vorsitzende des „Schwäbischen Schachbundes“ Otto Rosenfeld gegen den engagierten Arbeiterschachspieler H. Spröber spielt. Vorsitzender der Stuttgarter Schachgesellschaft ist zu dieser Zeit der Schachfreund Frey. Schachfreund Karl Kaiser aus Stuttgart wird als Mitarbeiter der Mitteilungsblätter genannt und bearbeitet dort vor allem den Probleenteil.

Bei der Bezirkseinteilung des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ im Juni 1920 wird der Vorsitzende der „Stuttgarter Arbeiter-Schachgesellschaft Joseph Frey als Wahlleiter für den Bezirk 4, Württemberg, Baden, Hessen und Pfalz eingesetzt (Arbeiter-Schachzeitung Juni 1920, S. 61). In der Dezember-Ausgabe der Arbeiter Schachzeitung wird auf Seite 133 mitgeteilt, daß Joseph Frey zum Bezirksführer dieses Bezirks gewählt worden ist. Ganz problemlos ist aber der Neuanfang bei

den Stuttgarter Arbeiterschachspielern nicht verlaufen, wie der folgende Bericht in der Arbeiter-Schachzeitung 1920 auf Seite 105 zeigt:

„Stuttgart. Hier ist das Arbeiterschach zuhause. Das Schach ist international, kosmopolitisch, es verbindet die Geister ohne Unterschied der Rasse, Nation oder Konfession, und hat somit eine völkervereinigende Sendung, deren Erfüllung auf dem Wege ist.

So stolz wir auch auf das bisher Erreichte zurückblicken können, so haben wir andererseits keineswegs Grund, auf unseren Lorbeeren auszuruhen.. Vieles ist noch zu erreichen. Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung mit ihrer Mechanisierung droht die Arbeiter zu seelenlosen Maschinen zu degradieren. Eingespannt in das Alltagsjoch ohne Abwechslung, in ewiger Monotonie wird der Geist allmählich abgestumpft und ertötet. Als Gegengewicht hierzu ist das Schachspiel wie geschaffen, den Geist elastisch zu erhalten. ‚Dem Volke gilts, wenn wir zu spielen scheinen!‘ Wir betrachten das Schachspiel als ein Mittel, die Arbeiterschaft auf ein geistig höheres Niveau zu heben. Dem Kartenspiel mit seinen demoralisierenden Trinksitten, dem Spiel um schnöden materiellen Gewinn überhaupt, dem wollen wir das charakterveredelnde Schachspiel entgegenstellen.

Im Gegensatz zur bürgerlichen Schachbewegung, welche mehr Wert auf Rekordleistung Einzelner legt, Schachmeisterschaftskämpfe mit hohen Geldeinsätzen inszeniert, pflegen wir nach dem Beispiel der anderen Arbeiter-Sport- und Kulturorganisationen die Mannschafts- und Massenkämpfe, um so dem Volksganzen zu dienen. So werden wir am bevorstehenden Stuttgarter Kongreß der Arbeiterschachspieler auch einen Schachmassenkampf sehen, der alle früheren Veranstaltungen dieser Art weit in den Schatten stellen dürfte. Auch eine Schachausstellung, umfassend die gesamte moderne Schachliteratur, die verschiedenartigsten Schachspiele, z. T. künstlerische Handarbeit, daneben primitive Spiele aus der Kriegszeit wird dort zu sehen sein und allseitiges Interesse wecken. Diese Ausstellung wird Zeugnis ablegen, daß das Schach heute schon ein Kulturfaktor ist, dessen Tragweite sich kein Einsichtiger entziehen kann.

Freilich: den Herrschenden von heute ist jedwede Aufklärung des Volkes ein Dorn im Auge. Ist es etwa eine unbillige Forderung, das Schachspiel als obligatorisches Lehrfach in den Schulen einzuführen? Es ist leider Tatsache, daß für die körperliche Ertüchtigung der Jugend in allen Etats Mittel ausgeworfen werden, doch für die geistige Reife des Nachwuchses wird fast nichts getan. Dieses Kapitel wird sehr stiefmütterlich behandelt. Statt byzantinische Geschichte und Religionsunterricht, welche Fächer zweifelsohne unnötigen Ballast darstellen, im praktischen Leben nicht zu verwerten sind, wäre die Pflege des Schachspiels in den Schulen mehr denn je am Platze, ist direkt die Forderung des Tages! Denn das Schach hat einen eminent erzieherischen Wert, stählt den Willen und zwingt zur Logik.

Diese Eigenschaften sind es, die uns das unvergleichlich schöne Spiel auch so anziehend machen und einen Vergleich mit jedem anderen Geistsport aushalten. das Schachspiel ist in seiner Einfachheit und doch Vieltätigkeit ein Weltwunder. Es braucht weder Esperanto noch Ido, denn es ist selbst so beredt, daß es der menschlichen Sprache nicht bedarf. Soviel mehr der Geist über dem Körper steht, soviel übertrifft es alle anderen Sportarten, denen es aber nie zum Gegner wird.“

Auf Seite 121 der ASZ 1921 wird über die Generalversammlung der Stuttgarter Arbeiter-Schachgesellschaft folgendes berichtet: *„Am 11. Juni fand unsere gutbesuchte Generalversammlung statt. Den Jahresbericht erstattete Vorsitzender Frey, demselben ist zu entnehmen, daß das verflossene Geschäftsjahr für die Verwaltung ein arbeitsreiches und von Erfolg gekröntes war. Der Mitgliederstand beträgt 95, auch wurde eine Jugendabtei-*

lung errichtet, welche noch mehr ausgebaut und erweitert werden soll. Den Kassenbericht gab Kassierer Schleif und konnte den Zeitverhältnissen entsprechend für gut erklärt werden. Aus den erfolgten Neuwahlen gingen hervor:

1. Vorsitzender, Paul Sauerbronn, Neusteigstraße 42 Arbeiterheim,

2. Vorsitzender, Bächle,

1. Kassierer, Paul Schleif, Neugreutstraße 16 und 4 Unterkassierer,

1. Schriftführer, Dorn, 2. Schriftführer, Rathfelder,

1. Schachwart, Sevcick,

Revisoren: Frey und Kaiser

Der Spielausschuß setzt sich nunmehr aus 8 Schachfreunden, deren Obmann Scholz ist, zusammen Schachleiter der ‚Schwäbischen Tagwacht‘ ist Kaiser und im ‚Kommunist‘ Windfuhr. “

Die Ausgabe der „Süddeutschen Arbeiter-Zeitung“ vom 7. April 1928 enthält unter der Überschrift „Aus der Arbeiter-Sport- und –Kulturbewegung - Der 5. Bundestag des Arbeiter-Schachbundes-“ vor allem Hinweise auf den Geschäftsbericht des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“. An einigen Einschüben merkt man aber, daß es sich um eine Zeitung der Kommunisten handelt. Unter anderem heißt es in dem Text:

„Das Schachspiel, einst Privileg der herrschenden Klasse, hat sich in den letzten Jahrzehnten auch in Arbeiterkreisen immer mehr eingebürgert und es wurde ihm im Heime des Arbeiters eine würdige Pflegestätte zuteil. Zuerst ein kleines Häuflein, unscheinbar, doch von hohen Idealen beseelt, entstand im Laufe der Jahre unser heutiger Bund. Im Jahre 1902 war es, als in Brandenburg (Havel) der erste Arbeiter-Schachklub ‚Vorwärts‘ entstand, dem bald die in München, Frankfurt a. M., Nürnberg nachfolgten. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Stuttgarter Arbeiter-Schachgesellschaft 1907. Die ‚Deutsche Arbeiter-Schachzeitung‘ wurde 1909 in München ins Leben gerufen. Sie war das geistige Band zwischen den einzeln bestehenden Arbeiter-Schachvereinen. Und heute vor 16 Jahren an Ostern 1912 war es, als sich diese Vereine zum Bund zusammenschlossen. Die ‚Arbeiter-Schachzeitung‘ wurde als offizielles Organ obligatorisch eingeführt, und nun ging es unaufhaltsam aufwärts. Hatten schon die Großstädte gute Vorarbeit geleistet, so sehen wir dieselbe Entwicklung in den Klein und Mittelstädten. Bis in die entferntesten weltabgelegenen Winkel verbreitete sich der Schachgedanke, hinausgetragen von rastlos arbeitenden Pionieren unserer Sache. Da kam der Massenmörder Krieg und schien die zarten, vielversprechenden Anfänge im Keime ersticken zu wollen. Mit Wehmut gedenken wir der vielen Schachgenossen, die nie mehr zu uns zurückkehrten, die der nimmersatte Moloch Krieg uns entrissen. Doch nach Friedenschluß nahmen einige Beherzte in den Vereinen das Fähnlein, das zu versinken drohte, wieder auf, und trugen es neuen Siegen entgegen. Das Schachleben begann wieder neu zu pulsieren.“

Zusammenarbeit des DAS mit anderen Organisationen.

Schon unmittelbar nach dem Ende des ersten Weltkrieges begann der DAS mit anderen Arbeiter-Organisationen zusammen zu arbeiten. So heißt es in Robert Oehlschlägers Bericht „Zehn Jahre Deutscher Arbeiter-Schachbund“ (Arbeiter-Schachkalenders 1922, S. 78): *„Die Berliner Arbeiter-Sportorganisation einschließlich des Arbeiter-Schachklubs schlossen sich Anfang 1919 zu einem Arbeiter-Sportkartell zusammen.“* In der Januar-Ausgabe 1921 der Arbeiter-Schachzeitung wird auf Seite 1 bekanntgegeben, dass seit dem 1. Januar 1921 der DAS Mitglied in der „Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege“ ist. Über diese Zentralkommission (ZK) schreibt Folker Hellmund auf Seite 118:

„Die am 17.12.1912 in Berlin gegründete ZK war die Dachorganisation aller Arbeitersportverbände. Sie gliederte sich in Orts-, Bezirks-, Kreis-, Provinzial- bzw. Landeskartelle und war seit 1920 in der Luzerner Sport-Internationale (LSI) organisiert. Maßgeblich geprägt wurde die ZK vom Arbeiter Turn- und Sportbund, der nahezu ¾ des Mitgliederbestandes stellte. Die ZK verstand sich als Agitationszentrale gegen den bürgerlichen Sport und sah ihre Hauptaufgaben in der Beratung der Vereine in Rechts- und Steuerfragen, sowie in der Kontaktaufnahme mit staatlichen und kommunalen Behörden. Von diesen wurde die ZK nach 1918 neben dem bürgerlichen >Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen< (DRA) als gleichberechtigte Spitzenorganisation anerkannt.“

In den ersten Jahren wurde die Zugehörigkeit des DAS zur ZK von den Funktionären des DAS zwiespältig beurteilt. Selbst Gläser sagte in seinem Bericht auf dem Bundestag in Leipzig 1922, daß der Erfolg der Mitgliedschaft bisher die Kosten nicht rechtfertigt, die damit verbunden sind, weil die Rechte der kleineren Verbände in der ZK arg beschnitten sind. Auch andere Funktionäre unterstützten diese Ansicht und Bolte-Leipzig regte an, ein Kartell für geistigen Sport zu schaffen, weil die Interessen der Schachspieler sich zu sehr von denen der Körpersport treibenden Vereine unterschieden (ASZ 1922, S. 84 ff.). In den späteren Jahren wurde die Zugehörigkeit zur ZK wesentlich positiver beurteilt, nachdem man erkannt hatte, wie vorteilhaft sich die Mitgliedschaft in der ZK auf die Zusammenarbeit mit Behörden und die Beantragung von Zuschüssen auswirkte.

Bereits in den Anfangsjahren des DAS bestanden auch Kontakte zu Arbeiter-Schachklubs im Ausland. So enthält die „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“ im Jahrgang 1912 auf Seite 40 die folgenden Informationen: *„Wien. Der Arbeiter-Schachklub Wien, mit einer Mitgliederzahl von 250, sprach sich in seiner Generalversammlung gegen den Anschluß an den Arbeiter-Schachbund aus. Der Beitritt zum Bund und die damit verknüpfte Beitragserhöhung lassen einen Rückgang der Mitgliederzahl befürchten. ...“* *„Antwerpen. Der jüngst gegründete Arbeiter-Schachklub begrüßt die Gründung eines Arbeiter-Schachbundes, und hat Schachfreund Oehlschläger mit der Vertretung beauftragt.“*

Zwar wurden die ausländischen Arbeiter-Schachvereine im allgemeinen kein Mitglied im „Deutschen Arbeiter-Schachbund“, aber es wurden freundschaftliche Kontakte gepflegt, und die Verbandszeitschrift wurde gerne als Publikationsmittel genutzt. Ein Beleg dafür ist die folgende Notiz in der DASZ 1912 S. 75: „*Graz. Arbeiter-Schachklub. Am Sonntag den 10. März vormittags fand im Volksheim, Straucergasse 36, die zweite ordentliche Generalversammlung des hiesigen Arbeiter-Schachklubs statt. Der Obmann erstattete eingehend Bericht über das Vereinsjahr und hob hervor die Gründung des Schachklubs >Grazer Schachfreunde<, mit dem wir freundschaftlichen Verkehr pflegen und welcher einen Delegierten, Herrn Zimmermann, zu uns entsandte. Die Mitgliederbewegung äußerte sich fluktuierend, zurzeit haben wir 18 ordentliche und ein unterstützendes Mitglied. Veranstaltungen: 1. Konkurrenzspiel, 2. Simultanspiele, 1 Vortrag von Koll. Eigl über Endspielstudien und 2 Ausflüge in die Lungenheilstätte Hörgas bei Graz. Im Volksheim (Klubzimmer) wurde eine Sektion mit Spielübung am Sonntag vormittag gegründet, während der Klubabend im Cafe Merkur, Keplerstraße 34 am Donnerstag belassen blieb. In den neuen Vorstand wurden entsandt die Genossen Hans Wondrak als Obmann, Franz Penko, Franz Mitteregger, Eusebius Mannsberger, Franz Toth und Franz Schulz, als Revisoren die Genossen Johann Schwaiger, Franz Erbida und Franz Fasching; der Obmann als Delegierter zum Landesverband der Arbeitervereine Steiermarks, dessen Mitglied unser Klub ist, wie auch beim Verein Arbeiterheim. Der Klub besitzt eine Heimsparkasse der Alpenländischen Volkskreditbank, worin sich der Spielfonds befindet. (Für Verlustpartien 2 Heller Strafe.) Der Obmann übermittelt die Grüße der Wiener Schachfreunde, die er gelegentlich seiner Anwesenheit in Wien am 3. März besuchte. Zur Gründung des Arbeiter-Schachbundes spricht unser Klub seine Sympathie aus, kann sich jedoch als für Oesterreich nicht von Vorteil an der Mitarbeit nicht beteiligen, zudem sind die Satzungen ganz den reichsdeutschen Verhältnissen angepaßt. Mit der Aufforderung zur fleißigen Werbearbeit schloß der Obmann die Versammlung.*“

Kontakte bestanden auch zu den Arbeiter-Schachvereinen in der Schweiz.. So wird im Arbeiter-Schachkalender 1921 auf Seite 109 der Arbeiter-Schachklub Zürich als Mitglied des 4. Bezirks aufgeführt. Dessen Vorsitzender Heinrich Diggelmann hat sich auch häufiger in der Arbeiter-Schachzeitung mit Artikeln zu Wort gemeldet. In seinem Artikel „Zwei wichtige Anregungen“ in der ASZ 1921 auf Seite 31 setzt er sich für die Internationalisierung der Arbeiter-Schachbewegung ein. Dort heißt es: „*Des weiteren muß jedem international denkenden Arbeiter auffallen, daß wenig oder gar keine Ansätze zur Internationalisierung der Arbeiterschachbewegung bestehen. Soweit von dieser letzteren geredet wird, sind immer die Arbeiter deutscher Zunge gemeint. Nie aber vernimmt man etwas über die Verhältnisse in anderen Ländern. Es erwächst also dem Bundesvorstand die Aufgabe, sich und uns zunächst hierüber Klarheit zu verschaffen und Beziehungen mit den Arbeiter-Spielern anderer Länder anzubahnen. Gewiß wird noch manche Partie gespielt werden, bis das große Ziel eines Internationalen Arbeiter-Schachbundes erreicht ist. Die Ehre, diesen weltumspannenden Bund zu gründen, kann niemand anderem als dem Deutschen Arbeiter-Schachbund zufallen. Ein getreues Spiegelbild der allgemeinen Arbeiterbewegung, hat ja doch Deutschland der Arbeiterklasse die Waffe des wissenschaftlichen Sozialismus geschmiedet. Vergessen wir also neben den Tagesforderungen nicht die Zukunft und fühlen wir uns auch als Schachspieler als >brave Soldaten der Menschheit<, die an die Brüder in anderen Ländern denken. Lassen wir uns nicht beschämen von einem bürgerlichen Intellektuellen (Dr. Max Lange), der in seinem*

Lehrbuch schreibt, das Schachspiel könne nur auf internationaler Grundlage gedeihen. Nur dann wird die Arbeiterschachbewegung von dauernden, großen Erfolgen begleitet sein, wenn wir sie bewußt als Teil unserer letzten und höchsten Bestrebungen auffassen.“

In einem Artikel in der ASZ 1921 S. 63 fordert Arthur Klinke die Arbeiter-Schachvereine auf, sich am „Reichsarbeitersporttag 1921“ zu beteiligen. Dort heißt es unter anderem: „*Veranstalter in den einzelnen Orten sind die Arbeitersportkartelle und wir können mit Genugtuung feststellen, daß sich auch bereits viele Arbeiterschachvereine diesen Kartells angeschlossen haben, wo es aber noch nicht geschehen sein sollte, ist es dringend notwendig dies nachzuholen, gehört doch der deutsche Arbeiter-Schachbund der Zentralkommission für Sport und Körperpflege an. Pflicht aller Arbeiterschachvereine ist es aber, geschlossen an dem Arbeitersporttag teilzunehmen, denn auch für uns soll es ein Werbetag sein.*“ Für die Beteiligung der Arbeiter-Schachvereine an diesem Arbeitersporttag gibt es einige Belege. So ist auf den Seiten 106/107 der ASZ 1921 ein Zeitungsbericht aus der Zeitung „Hamburger Echo“ abgedruckt, in dem es heißt:

„Vom herrlichsten Wetter begünstigt gab am 29. Mai nachmittags der hiesige Schachverein Groß-Hamburg eine lebende Schachpartie zum besten, die als Glanzstück aller Veranstaltungen der Reichs-Arbeitersportwoche angesehen werden kann. Wohl zirka 4000 Zuschauer, darunter viele bürgerliche Schachspieler, waren auf dem HSV-Sportplatz, Rotenbaumchausee, erschienen, um sich diesen seltenen Genuß nicht entgehen zu lassen. Die 2-Meter-Felder des Schachbrettes waren durch braunes Persenning und grünen Rasen markiert und gut erkenntlich. Glücklich war man in der Wahl der Kostüme gewesen; rot und blau mit reichem Gold- und Silberschmuck, geliefert von Herrn Blunck-Hamburg. Punkt 2 ¼ Uhr gab der Spielleiter das Zeichen zum Aufmarsch. Unter Fanfarenklängen zog zunächst die blaue Partei über den grünen Rasen. Voran der Herold mit der Pike. Ihm folgten die Springer, die Türme, das Königspaar, die Läufer und die Bauern. Die Aufstellung ging glatt vonstatten. Darauf marschierte die rote Partei in derselben Reihenfolge heran und nahm ihre Felder ein. Der Aufmarsch bot ein prächtiges Bild und wurde exakt ausgeführt. Nach der Ansprache des Spielleiters Friedrichs, der in kurzen Worten auf die Bedeutung des Schachspiels und die Entwicklung des Arbeiter-Schachvereins Groß-Hamburg hinwies, begann das Spiel. Die rote Partei führte Meisterschaftsspieler E. Schütte, die blaue Klubmeister Leisemann. Jeder Zug wurde durch Trompetenstoß angekündigt und vom Herold ausgerufen. Als Verteidigung spielte Leisemann Gambit in der Rückhand. Es gelang jedoch Schfr. Schütte durch seine Opferkombinationen das Spiel für sich zu entscheiden. Im 24. Zuge kündigte er ein Matt in 3 Zügen an. Händeklatschen und lebhaftes Bravo belohnten die Spieler für den seltenen Genuß. Das rote Königspaar wurde dargestellt von Schfr. Körner und Fräulein Seemann, das blaue von Schfr. Ohge und Fräulein Bootz. Große Heiterkeit erregten stets die Springer mit ihrer originellen Gangart. Alle übrigen Figuren paßten gut in den Rahmen des Spiels. Nach der kurzen Schlußrede des Spielleiters verließ unter den Klängen der Musik die bunte Schar wohlgeordnet den Kampfplatz. Dem Arbeiter-Schachverein Groß-Hamburg aber wünschen wir weitere gedeihliche Entwicklung und großen Zustrom seitens unserer Arbeiterschaft.“

Auf die Wiedergabe der ebenfalls abgedruckten Partie wird hier verzichtet. In der ASZ 1922 S. 123 werden als Auslandsortsgruppen neben Zürich noch Winterthur und der spanische Verein Cornella del Llebregat gemeldet. Der Berliner Arbeiter-

Schachverein hatte für Ostern 1923 zu einem 1. internationalen Arbeiter-Schachturnier nach Berlin eingeladen. „Aus dem Ausland waren anwesend je ein Vertreter aus Zürich (Schweiz), Graz (Oesterreich), Prag (Tschecho-Slowakei“ und 7 Mitglieder des Kopenhagener Arbeiter-Schachklubs (Dänemark). Glückwunschschriften waren eingelaufen vom Schachklub Arvika (Schweden), vom Wiener Arbeiter-Schachklub, vom Landskrona Schachklub und vom Schachklub Cornella-Spanien“ (ASZ 1923, S. 66). Die anwesenden Gäste aus dem Ausland beteiligten sich auch an den stattfindenden Turnieren. Wichtiger war aber eine gemeinsame Sitzung des Bundesvorstandes und der ausländischen Gäste am Ostersonntag. Darüber enthält die ASZ 1923 auf den Seiten 67/68 folgenden Bericht:

„Am Sonntag fand eine gemeinschaftliche Sitzung des Bundesvorstandes, des Berliner Vereinsvorstandes und der ausländischen Gäste unter der Leitung des 2. Bundesvorsitzenden K. Spiegel statt. Der Vorsitzende wies auf die Bedeutung dieser Sitzung hin. Die Arbeiter-Schach-Internationale soll heute ihren Auferstehungstag feiern. Der Deutsch Arbeiter-Schachbund steht auf dem Boden des Klassenkampfes und damit auf dem Boden der Internationale. Nun sollen sich die ausländischen Genossen äußern. Sappe-Graz sprach für Oesterreich und gab seine Zustimmung. Er bedauerte, daß der Wiener Vertreter erkrankt sei, doch auch diese werden hoffentlich zustimmen. In Oesterreich sind heute nur zwei Vereine, aber unter dem Zeichen der Internationale wird auch dort die Arbeiter-Schachbewegung aufblühen. Hojberg-Kopenhagen konnte mitteilen, daß auch in Dänemark das Verständnis und das Interesse für die Arbeiter-Schachbewegung im Wachsen begriffen, daß er den Auftrag hat, der Internationale zuzustimmen und daß sie in diesem Sinne weiter fortarbeiten werden. Lüdke-Zürich sprach für den Schweizer Arbeiter-Schachbund, der heute als Auslandskreis dem Deutschen Arbeiter-Schachbund angeschlossen ist und drückte den lebhaften Wunsch aus, daß wir heute den internationalen Zusammenschluß vollziehen mögen. Der Vertreter von Prag war nicht anwesend. Die nun einsetzende Debatte war eine ziemlich rege. Es kam zum Ausdruck, daß der Klassenkampfstandpunkt überall durchgeführt werden muß, denn nur auf dieser Grundlage können wir international sein, daß der Bundesvorstand des Deutschen Arbeiter-Schachbundes die Geschäfte der Internationale provisorisch bis zum nächsten Bundestag in Hamburg leitet, daß die Beitragsleistung eine gerechte Verteilung erfährt und daß in allen Ländern bis zum nächsten Bundestag eifrig an dem Ausbau gearbeitet wird. Schachgenosse Spiegel schloß die Sitzung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Internationale.“

Aus dem Vereinskalendar 1923 S. 166 geht hervor, daß Heinrich Diggelmann-Zürich die Leitung der Auslandsortgruppen des DAS übernommen hat. Dazu gehören die Arbeiter-Schachvereine in Basel, Bern, Winterthur, Zürich, Olten und Cornella del Llobregat. In der ASZ 1924 ist auf Seite 39 der folgende Artikel von Heinrich Diggelmann über „Die Arbeiter-Schachbewegung in der Schweiz“ enthalten:

„Ihr Schweizer seid still und verschlossen wie eure Berge, denken die deutschen Schachgenossen, wenn sie unsere Zeitung durchblättern und aller halben Jahre einen Bericht aus der Schweiz finden. Und doch wären die deutschen Arbeiterschachspieler im Irrtum, wenn sie glauben, unsere Bewegung sei so schwach, wie es scheine. Nachstehende Ausführungen sollen einen Überblick geben und beweisen, daß wir in der kurzen Zeit des Bestehens

unseres Auslandskreises recht gute Erfolge buchen dürfen. Der erste schweizerische Arbeiter-Schachklub entstand in Zürich, das von jeher das Herz der schweizerischen Arbeiterbewegung bildete, und zwar 1910. Gewissermaßen sein Vorläufer war der Schachklub Neu-Zürich, der um die Jahrhundertwende gegründet, aber nach einigen Jahren wieder einging. Zu seinen Mitgliedern zählte der erste Vorsitzende und Mitgründer des Züricher Klubs, Herm. Schmidt, der verdienstvolle Veteran der schweizerischen Arbeiter-Schachbewegung. Dem Deutschen Arbeiter-Schachbund schloß sich Zürich als einer der ersten Vereine an. Wohl nahezu ein Jahrzehnt lang war es der einzige schweizerische Arbeiter-Schachklub (abgesehen von den beiden Vereinen in Genf und Chaux-de-fonds deren Gründungsdaten fehlen). Für mehrere Jahre setzte der Weltkrieg der Aufwärtsbewegung unserer Sache auch in der Schweiz ein Ende. Dann aber begannen die Klubs für unsere Verhältnisse sozusagen wie die Pilze aus der Erde zu schießen. Es erfolgten Neugründungen: Bern im Februar 1920, Basel im Oktober gleichen Jahres, Winterthur im Januar 1921, Olten im September 1922. Diese fünf Vereine schlossen sich am 17. September 1922 in Olten zum Schweizerischen Arbeiter-Schachbund zusammen (als Auslandskreis des DASB, dem die Klubs von Anfang an beitraten).

Auch das abgelaufene Jahr brachte wiederum erfreulichen Zuwachs, nämlich innerhalb weniger Wochen die neuen Vereine von Biel, Chur und St. Gallen. Am 4. November 1923 wurde in Olten der zweite Kreistag abgehalten, zu welchem bedauerlicherweise nur die fünf erstgenannten Vereine ihre Vorsitzenden entsandt hatten. Obwohl auch die schweizerische Arbeiterschaft einen harten Daseinskampf ausficht (und sich gerade in der nächsten Zeit gegen Arbeitszeitverlängerung und damit verbundenen Lohnabbau kraftvoll zur Wehr setzen muß) steht unsere Sache verhältnismäßig gut, und so wurde beschlossen, kommenden Ostern in Zürich, dem Vorort des Schweizerischen ASB, das 1. Schweizerische Arbeiter-Schachturnier zu veranstalten. In Deutschland würde das Turnier eines Kreises, der noch kein Dutzend Vereine zählt, kaum Aufsehen erregen, für uns Schweizer Arbeiterschachspieler wird es große Bedeutung erlangen. Gewiß beweisen die bis jetzt stattgefundenen Städte-spiele (Zürich-Winterthur viermal, Basel-Olten zweimal, Biel-Bern einmal), sowie die zahlreichen Simultanvorstellungen auch nach außen regen Betrieb; doch sind wir in einem solchen Ausmaß noch nie vor die Öffentlichkeit getreten. Das Turnier soll vor allem der Gesamtarbeiterschaft in eindrucklichste Weise von unserer aufblühenden Bewegung Kenntnis geben und für sie werben. Das neue Jahr bietet uns also erfreuliche Aussichten. Es sind an zwei Orten (Grenchen und Aarau) Neugründungen im Gange und ferner steht zu erwarten, daß die drei noch nicht fest angeschlossenen Klubs Chaux-de-fonds, Genf und Zürich-Hard, endlich den Weg zu uns finden. Möge ein baldiger Erfolg unsere dahin zielenden Bemühungen krönen, dann dürfen wir schon an unserem ersten schweizerischen Turnier sämtliche Arbeiter-Schachklubs unseres Landes begrüßen. Wir hoffen ferner, in absehbarer Zeit auch mit deutschen Schachgenossen die Klingen kreuzen zu können. Ein im letzten Jahre geplanter Wettkampf Konstanz-Winterthur mußte im letzten Augenblick wegen Paßschwierigkeiten leider abgesagt werden.“

Die Ausschreibung für das erste schweizerische Arbeiter-Schachturnier zu Ostern 1924 ist in der ASZ 1924 auf Seite 59 enthalten. Auf dem Bundestag in Hamburg 1924 gab Kurt Spiegel einen Bericht über die Internationale deren beabsichtigte Gründung während des ersten internationalen Arbeiter-Schachturnier 1923 in Berlin beschlossen worden war. (Die Einzelheiten darüber sind in dem Bericht über die Tagung nachzulesen.) Der folgende Antrag Oehlschlägers: „Der Bundestag

wolle beschließen, daß die Arbeiter-Schach-Internationale gehalten ist, der roten Sport-Internationale, Sitz Moskau, sich anzuschließen.“ wurde mit 55:6 Stimmen abgelehnt (ASZ 1924, S. 84 ff.). Auf Seite 130 der ASZ 1924 wird ein „Erstes großes Internationales Arbeiter-Problemturnier“ ausgeschrieben. Dazu heißt es unter anderem: „Der deutsche sowie der österreichische Arbeiter-Schachbund haben beschlossen, ein internationales Problemturnier für Zwei- und Dreizüger auf breiter Grundlage zu veranstalten. Der Zweck dieser Veranstaltung soll sein, den Arbeiterkomponisten aller Länder die Gelegenheit zu geben einmal untereinander in geistigen Wettbewerb zu treten. Die Anforderung an jeden einzelnen ist dadurch um so größer. Jeder einzelne muß in diesem gewaltigen geistigen Ringen sein Bestes geben. Die Gewißheit einer großen Konkurrenz muß ihm Ansporn sein; das gute Gelingen der Veranstaltung selbst bedingt für jeden Arbeiterkomponisten die Pflicht zur Teilnahme.“

In der ASZ 1924 ist auf den Seiten 254-256 ein umfangreicher Artikel von Kurt Spiegel unter dem Titel „Schach in Rußland“ enthalten. Daraus geht hervor, daß Schach in Rußland zu diesem Zeitpunkt überwiegend bürgerlich organisiert ist. Auf Seite 272 der ASZ 1924 ist ein Bericht über den dritten Bundestag des schweizerischen Arbeiter-Schachbundes enthalten, in dem unter anderem berichtet wird, daß sich an dem Osterturnier 1924 in Zürich etwa 70 Schachgenossen beteiligt haben. Auf den Seiten 136/137 des Arbeiter Schachkalenders 1924 sind die Mitglieder des Auslandskreises des DAS aufgelistet. Neben den bereits bekannten werden dort die Vereine Teplitz, Schönau und Prag in der Tschechoslowakei als Mitglieder benannt. Der Arbeiter-Schachkalender 1925 nennt außerdem auf Seite 206 Kopenhagen als neues Mitglied im Auslandskreis.

In der ASZ 1926 sind auf den Seiten 3-5 zwei Berichte über den Kongress des Arbeiter-Schachbundes von Sowjet-Rußland vom 1. bis 4. Dezember in Moskau enthalten. Der Artikel von Arthur Klinke unter dem Titel „1926“ ist eigentlich ein Grußwort zum neuen Jahr, aber er befaßt sich praktisch nur mit dem Thema „Schach in Rußland“. Einige Zeilen daraus gehen besonders auf die Internationale des Arbeiterschachs ein und werden deshalb im folgenden Text wiedergegeben:

„Vom 1. bis 4. Dezember tagte in Moskau der Kongreß des Arbeiter-Schachbundes von Rußland, also eine scheinbar proletarische Begebenheit, die auch unser Interesse erregen muß, wenn wir den Anspruch erheben wollen, internationale Arbeiterschachspieler zu sein. Diesen Anspruch erheben wir. Und wir gehen noch weiter. So wie jeder klassenbewußte Arbeiter eine große Hochachtung vor dem neuen Rußland haben muß, vor dem Rußland, daß der russische Arbeiter und der russische Intellektuelle geschaffen haben und dem wir alle nur wünschen möchten, daß sich der russische Arbeiter voll und ganz seinem heutigen >Freund< gegenüber behaupten möge (nicht wie anno 1789), so haben wir deutschen Arbeiterschächler erst recht alle Ursache, stolz auf Rußland zu sein. Wir sind die ersten, die dem Arbeiter das Schach erobert haben, aber der russische Arbeiter hat es zum Gemeingut eines ganzen Volkes gemacht, indem er dem Arbeiterschach die Hilfe seiner Regierung angedeihen ließ. Uns ist das bis heute versagt geblieben, und deshalb unsere Freude über Rußland als Schächler, und unsere Hoffnung, als internationale Arbeiterschächler mit diesem Rußland recht bald in eine glückliche Verbindung zu treten. Der deutsche und der

russische Arbeiterschachbund werden die Stützen der wahren Schachinternationale sein, und daß unser Bundesvorsitzender A. Gläser und der Vorsitzende der jetzt schon bestehenden Arbeiterschachinternationale, der nur Rußland noch nicht angehört, K. Spiegel, zu obigem Kongreß vom russischen Verband eingeladen wurden, das bedeutet ein gutes Omen. Hoffen wir daß das neue Jahr uns unser Ziel erreichen läßt: Frei von allem Bruderzwist, fest auf dem Boden des Klassenkampfes stehend, so muß sich der staunenden Welt die neue Großmacht präsentieren, die Internationale des Arbeiterschachs!“

Der zweite Artikel unter dem Titel „Der Schachkongreß in Sowjet-Rußland“ stammt aus der Feder von S. Lewmann, eines russischen Vertreters der Arbeiter-Schachbewegung. Seine wichtigsten Passagen lauten: *„Im Bericht zur Organisationsfrage vertrat Genosse S. Lewmann den Standpunkt, daß der Schwerpunkt der Schacharbeit in die Gewerkschaften gelegt werden soll, welche die großen Arbeitermassen vereinen. Die Schachsektionen sollen bei allen Unionsorganisationen gebildet und das Schachspiel als ein wichtiger Zweig der Bildungsarbeit in den Massen des Proletariats anerkannt werden. Außerdem muß die materielle Basis der Schacharbeit verstärkt werden. Alle Gewerkschaften müssen einen Teil ihrer Finanzen für die Schacharbeit unter den Mitgliedern bereitstellen. Bei der Roten Armee sollen spezielle Schachsektionen gebildet werden. Die Schachsektionen der Gewerkschaften, der Armee, der Studenten und anderer Organisationen bedürfen zu allgemeinen großen Veranstaltungen der gemeinsamen Zustimmung aller Schachsektionen. Die gemeinsame Vertretung ist in der Schachsektion für physische Kultur. Das Hauptaugenmerk ist auf die Verbesserung der Schachpresse zu richten. Das Journal >64< soll volkstümlicher gestaltet werden. Das Journal >Schachmatny Listok< ist den Fragen der Theorie und der Schachmethodik gewidmet. Alle Zeitungen sollen Schachspalten haben, die in erster Linie das Schachleben der Provinz berücksichtigen müssen.“*

Schon auf diesem Kongreß wird aber deutlich, welche Unterschiede zwischen den Arbeiterschachspielern Deutschlands und Rußlands in ihrer Einstellung zu den bürgerlichen Schachspielern bestehen. Während der „Deutsche Arbeiter-Schachbund alle Kontakte zu bürgerlichen Schachspielern und Schachorganisationen strikt ablehnt, ist das beim russischen Schachverband nicht der Fall. Ein Beleg dafür war insbesondere das erste große internationale Schachturnier in Moskau, das in Verbindung mit dem Kongress durchgeführt wurde. Die Russen begründeten die Einladung der weltbesten bürgerlichen Schachspieler zu diesem Turnier damit, daß man noch viel von den bürgerlichen Schachspielern lernen könne. Arthur Klinke vermutet dagegen hellsichtig, dieses Turnier und die damit verbundene Einstellung könne noch zu einem Streitapfel innerhalb der internationalen Arbeiter-Schachbewegung werden (a.a.O. S. 3). Auf den Seiten 34/35 der ASZ 1926 berichtet Alfred Gläser über seine Erlebnisse und Erfahrungen auf dem Kongress in Rußland. Einerseits sieht auch er, wie unterschiedlich die Situation des Arbeiterschachs in Deutschland und Rußland ist; andererseits hofft er, durch zunehmende gemeinsame Veranstaltungen und Turniere die bestehenden Probleme zu überwinden.

In Verbindung mit dem Bundeskongress 1926 in Jena fand auch eine Konferenz der Arbeiterschach Internationale (A.-S.-I.) statt, über die auf den Seiten 196-198

der ASZ 1926 berichtet wird. Teilnehmer der Konferenz waren die Genossen Lewmann und Ittin als Vertreter der Schachsektion des Zentralrates der russischen Gewerkschaften, Jenzer als Vertreter des Schweizer- Arbeiter-Schachbundes, Hanacik als Vorsitzender des österreichischen Arbeiter-Schachbundes und Gläser, Schneider und Spiegel vom DAS. Nachdem die Vertreter der einzelnen Verbände ihre Stellungnahmen vorgetragen haben, wird die vorliegende Satzung der Arbeiter-Schach-Internationale mit geringfügigen Änderungen beschlossen und eine Finanzordnung festgelegt. Zum Vorsitzenden wird Kurt Spiegel gewählt und als Sitz Chemnitz bestimmt. Abschließend dazu wird noch ein offener Brief des Genossen Lewmann zitiert, der auf Seite 131 der ASZ 1926 abgedruckt ist:

„An alle Arbeiter-Schachspieler Deutschlands! Werte Schachgenossen! Am Tage unserer Abreise aus Deutschland möchten wir es nicht unterlassen, allen deutschen Arbeiter-Schachgenossen unsere Dankbarkeit für die überaus freundliche Aufnahme und echt proletarische Aufmerksamkeit, mit der wir hier umgeben waren, zu übermitteln. Zweck unserer Reise war, an euerm vierten Bundestag in Jena teilzunehmen und eure Schachbewegung kennen zu lernen. Dies gelang uns mit eurer Unterstützung. Die Beschlüsse eures Bundestages in Verbindung mit unserem Eintreten in die Arbeiter-Schach-Internationale eröffnen große Aussichten für die Entwicklung der Arbeiter-Schachbewegung und bestärken unsere Hoffnung, daß die freundschaftlichen Verbindungen zwischen deutschen und russischen Arbeiter-Schachspielern dauernd gefestigt sein werden. Unsere freundschaftlichen Wettkämpfe haben gezeigt, daß es zwischen den Arbeitermassen schon viele gute Spieler gibt. Aber euch und uns bleibt noch viel zu lernen übrig, um das Schachspiel als Kunst für die breiten proletarischen Massen zu entwickeln. Nehmt unsere besten freundschaftlichen Grüße im Namen Tausender Arbeiter-Schachspieler der USSR., die in Gewerkschaften vereinigt sind, entgegen. Es lebe die Einheit der Arbeitersport- und –Schachbewegung! Im Namen der Schachdelegation des Allrussischen Zentralgewerkschaftsrates in Moskau. S. Lewmann.“

Trotz des guten Willens, in der Arbeiter-Schach-Internationale eng zusammen zu arbeiten, gab es doch auch immer wieder Kontroversen. Meistens ging es dabei um die Einstellung der anderen Arbeiter-Schachorganisationen zur Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Schachbewegung. Beispiele dafür finden wir unter anderem in der Dezember-Ausgabe 1925 und der Februar-Ausgabe 1926 der ASZ. Dort bemängelt Kurt Spiegel die nach seiner Auffassung zu enge Zusammenarbeit des österreichischen Arbeiter-Schachbundes mit der bürgerlichen Schachbewegung und der österreichische Bundesvorstand setzt sich gegen diese Unterstellung zur Wehr. In diesem Zusammenhang ist ein 20-seitiger Artikel von Martin Ehn zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung von 1910-1934 interessant, den er unter dem Titel „Das politische Spiel“ 1997 in der „Scacchi e Scienze Applicate“ veröffentlicht hat. Dort beschreibt er zunächst die Entwicklung des Schachlebens in Österreich, wo der Wiener Schachklub bereits um 1900 herum über 500 Mitglieder hatte und damit eines der bedeutendsten Schachzentren Europas war. Das Schachleben spielte sich damals überwiegend in Cafe's ab und 1910 gab es in Wien bereits 29 Cafe's mit Schachbetrieb (a.a.O. S. 1). Da erst 1921 ein österreichischer Schachverband gegründet wurde, schlossen sich bis dahin viele

österreichische Schachvereine dem Deutschen Schachbund an. Das änderte sich erst als Erhardt Post auf dem Kongress des Deutschen Schachbundes 1921 in Hamburg den folgenden Passus in der Satzung durchsetzte, der besagte, daß: „*Die Turniere nur Mitgliedern des Bundes offen sind, die deutscher Geburt oder Staatsangehörigkeit sind; Angehörige fremder Staaten werden nur zugelassen, wenn sie deutschen Stammes sind*“ (a.a.O. S. 1).

Trotzdem gab es auch weiterhin vielfältige Verbindungen zwischen den Schachspielern Österreichs und Deutschlands. So gehörten zum Beispiel der Innsbrucker und der Salzburger Schachklub bis 1927 dem bayrischen Schachbund an (a.a.O. S.2). Typisch für das österreichische Schachleben war, daß sich 1921 aufgrund der geschichtlichen Entwicklung plötzlich drei große Richtungen gegenüberstanden: das Arbeiterschach, die Deutschnationalen (der deutsche Schachverein Wien) und die Hakoah (jüdische Schachbewegung) (a.a.O. S. 2). Das Arbeiterschach war dabei das jüngste Kind. Es verstand sich als Teil der Arbeiterkulturbewegung, die durch politische Emanzipation das Elend der Arbeiter beseitigen wollte. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die enge Verbindung zwischen der österreichischen und tschechischen Arbeiter-Schachbewegung, die in Ehns Artikel näher erläutert wird. Als 1909 der erste österreichische Arbeiter-Schachklub in Wien gegründet wurde, existierten dort schon mindestens 7 tschechische Arbeiter-Schachklubs (a.a.O. S. 2). Gründer all dieser Klubs war der tschechische Komponist Jan Kotrč, der später auch im Deutschen Arbeiterschachbund eine wichtige Rolle spielte und unter anderem im Verlag des DAS ein Lehrbuch herausgab. Bis zum Beginn des ersten Weltkrieges war der Wiener Arbeiter-Schachklub bereits auf über 300 Mitglieder angewachsen. Zunächst schlossen sich die Arbeiterschachspieler 1921 dem neugegründeten Österreichischen Schachverband an. Erst 1925 trennten sie sich von ihm, nachdem sie vorher einen eigenen Verband gegründet hatten, der aber nie so eindeutig die Beziehungen zu den bürgerlichen Schachverbänden abbrach, wie das in Deutschland der Fall war. So berichtet Ehn von regelmäßigen Wettkämpfen zwischen den verschiedenen Verbänden (a.a.O. S. 4).

Eine besondere Rolle spielte dabei Josef Hanacik. Nachdem er 1924 auf der Hauptversammlung des ÖSV mitgeteilt hatte, daß die Arbeiterschachspieler jetzt einen eigenen Verband gründen wollten, wählte man ihn zum Präsidenten des ÖSV, um die Spaltung zu verhindern. Trotzdem gründete Hanacik am 24.4.1924 den österreichischen Arbeiter Schachbund (ÖASB), wobei es zunächst den Vereinen überlassen blieb, ob sie auch weiterhin dem ÖSV angehören wollten. Eine Zeit lang war Hanacik also Doppelpäsident, aber mit seinem Rücktritt als Präsident des ÖSV wurde die Spaltung endgültig vollzogen (a.a.O. S. 6). Von nun an verfolgt auch der Österreichische Arbeiter-Schachbund (ÖASB) die Politik einer deutlichen Abgrenzung gegenüber den bürgerlichen Schachorganisationen. Unterstützt wird das durch eine enge Anlehnung an den DAS, mit dem man gemeinsam ab 1926 das Bundesorgan herausgibt, und durch den Eintritt in die Arbeiter-Schach-

Internationale. Ein Beleg dafür ist das folgende von Ehn wiedergegebene Zitat aus der Arbeiter Zeitung vom 23. 5. 1926:

„Für die Arbeiterklasse ist das Schachspiel kein selbstherrliches Ziel, sondern ein Mittel, unter anderem, um das kulturelle Niveau der Arbeiterklasse zu heben. Die Arbeiter-Schach-Internationale weist jegliche Mitarbeit mit den bürgerlichen Schachorganisationen zurück, die unter der Flagge des Apolitismus sich befeißigen, die Arbeiter von ihren Klassenaufgaben, den Aufgaben des entschlossenen Kampfes gegen die bürgerliche Gesellschaft abzulenken. Dem entsprechend hat der ÖASB im Frühjahr 1926 beschlossen, seinen Mitgliedern jede Teilnahme an >bürgerlichen< Veranstaltungen zu verbieten“ (a.a.O. S. 7).

Natürlich haben auch viele Arbeiterschachspieler immer gesehen, daß Schachspiel und Politik grundsätzlich nichts miteinander zu tun haben. Aber von ihrem Standpunkt aus war das Schachspiel ein Mittel, um die intellektuellen Fähigkeiten der Arbeiter zu verbessern und sie dadurch zu befähigen, sich im Klassenkampf besser zu behaupten. Insofern ging die Kritik an dieser Position, die vielfach geäußert wurde, ins Leere. Ein Beispiel für diese Kritik ist das folgende Zitat von Re'ti aus der Wiener Schachzeitung 1926, S. 67, das in dem Artikel von Ehn enthalten ist:

„Vor allem sei gesagt, daß Schach und Politik nichts, aber auch gar nichts miteinander gemein haben. Aber auch Poesie und Rekrutenabrichtung und Militarismus haben nichts gemeinsames und dennoch sind wir mit Kriegsgedichten in großer Zahl gesegnet. ...(...) Zu welch grotesken Übertreibungen das Hereintragen von Politik im Schach führt, kann man aus einer Rede ersehen, welche auf der letzten Jahresversammlung des deutschen Arbeiter-Schachbundes gehalten wurde, in der die >bürgerlichen< Schachklubs als >kapitalistische Kampforganisation< bezeichnet wurden. Wer die Verhältnisse im deutschen Schachleben kennt, weiß, daß das Vermögen dieser >kapitalistischen Kampforganisation< sich in der Regel durch eine Zahl zwischen – und + 20 M. ausdrücken läßt.“ (a.a.O. S. 8) Die weiteren Ausführungen von Michael Ehn sind ebenfalls sehr interessant, aber bereits in anderen Zusammenhängen erörtert worden.

Während in Deutschland die Arbeiter-Schachorganisation 1933 durch Hitler aufgelöst wurde, blieb dem ÖASB noch eine Gnadenfrist von einem Jahr. Dann errichtete Engelbert Dollfuß auch dort ein autoritäres Regime, löste alle Organisationen der Arbeiterbewegung gewaltsam auf und ließ deren Inventar und Vermögen beschlagnahmen (a. a. O. S. 9). Hanacik schaffte es zwar noch einmal, im roten Wien die Arbeiterschachvereine neu aufzubauen, aber die deutsch-national gesinnten Bundesländer hatten schon lange vor dem Anschluß Österreichs an Deutschland eine umfassende Organisation aufgebaut, die 1938 dann das endgültige Aus für das Arbeiterschach auch in Österreich zu bedeuten schien (a.a.O. S. 10). Der unermüdliche Hanacik fand aber auch in dieser Situation eine Möglichkeit, seine Arbeiterschachspieler zusammen zu halten. Er nutzte dafür den Machtkampf zwischen der Organisation „Kraft durch Freude“ und dem Großdeutschen Schachbund, indem er seine Arbeiterschachspieler zu Betriebsgruppen umformte und sich von KDF zum Gauleiter über diese Gruppen einsetzen ließ (a.a.O. S. 12). Dadurch gelang es Hanacik ,auch die Zeit des Nationalsozialismus weitgehend unbeschadet

zu überstehen. Schon 1945 ergriff er die Initiative zur Gründung des Österreichischen Schachbundes und ließ sich von den russischen Besatzern ein Dekret zum provisorischen Leiter ausstellen (a.a.O. S. 13). Die langjährige Spaltung im Österreichischen Schachbund war aber überwunden und Entpolitisierung war nach den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit für alle Schachspieler das Gebot der Stunde.

Nach diesem Exkurs über den ÖASV soll aber nun die weitere Entwicklung in der ASI erörtert werden. In der ASZ 1926 ist auf den Seiten 258-260 Ein Bericht von Alfred Gläser unter dem Titel „Betrachtungen über die Tage in Wien“ enthalten, in dem er unter anderem über eine dortige Sitzung der ASI berichtet, in der sämtliche Vertreter der angeschlossenen Verbände anwesend waren. Alle Verhandlungen standen im Zeichen des festen Willens, für die Arbeiter-Schachbewegung vereint das Beste zu erreichen. Ein wesentlicher Beratungspunkt war auch das für Ostern 1927 in Berlin geplante Internationale Arbeiter-Schachturnier. An der dortigen Sitzung der ASI nahmen 3 Vertreter aus Rußland, 2 Österreicher, 2 Schweizer, 1 Ungar, 1 Däne, 1 Lette, 1 Tscheche und 7 Deutsche teil, wie aus dem Bericht darüber auf den Seiten 130-134 in der ASZ 1927 hervorgeht. Es wird die Situation des Arbeiterschachs in den vertretenen Ländern erörtert, wobei besonders in den demokratischen Nordländern der Aufbau einer reinen Arbeiter-Schachorganisation als sehr schwierig bezeichnet wird. In der ASZ finden sich unter der Rubrik „Aus den Organisationen“ jetzt auch häufiger Berichte aus dem ÖASB entsprechend der mit dem DAS getroffenen Vereinbarungen über die Nutzung der deutschen Arbeiter-Schachzeitung als gemeinsames Organ beider Verbände. Ein Beispiel dafür enthält die ASZ 1927 auf Seite 217, wo über einen Länderkampf zwischen Ungarn und Österreich und einen Wettkampf zwischen 4 österreichischen Spitzenspielern berichtet wird.

Schon am Anfang des Jahres 1928 treten erste Schwierigkeiten in der Arbeit der ASI auf, weil zu deren Konferenz am 1. Januar in Chemnitz kein Vertreter aus Rußland erschienen ist. In der Sitzung der ASI während des Bundestages in Stuttgart ist zwar der Genosse Lewmann aus Moskau vertreten, aber wie aus dem Bericht darüber in der ASZ 1928 S. 164/165 zu entnehmen ist, bestehen erhebliche Schwierigkeiten bei der Finanzierung des für die Zeit vom 5. bis 10. Juli in Moskau geplanten Internationalen Arbeiter-Schachturniers. Auch eine weitere Sitzung des Vorstandes der ASI Ende April 1928 in Wien bringt in dieser Beziehung keine Klärung. So ist es letztlich nicht mehr überraschend, daß am 16. Juni 1928 durch den Genossen Lewmann das Turnier in Moskau abgesagt wird. Alfred Gläser fasst die Entwicklung in einem Bericht in der ASZ 1928 auf den Seiten 194/195 unter dem Titel „Das Internationale Turnier in Moskau abgesagt!“ noch einmal zusammen. Da gleichzeitig durch die Aktivitäten der Kommunisten die Arbeiter-Schachbewegung gespalten wird, hat sicherlich Arthur Klinke recht, wenn er in seinem Rückblick auf das Jahr 1928 schreibt: „*Ein trübes Jahr liegt hinter uns*“ (ASZ 1929, S. 6 ff.).

Der Höhepunkt in der Entwicklung der Arbeiter-Schach-Internationale ist damit überschritten. Deutlich wird das auch in einem umfangreichen Artikel von Arthur Klinke unter dem Titel „Ein klassisches Beispiel der Begriffsverwirrung“ auf den Seiten 98-101 der ASZ 1929, in dem er sich mit Behauptungen des russischen Genossen Krylenko in der russischen Schachzeitung „Schachmatny Listock“ auseinandersetzt. In der ASZ 1929 ist auf den Seiten 130-132 ein „Auszug aus dem Protokoll des Kongresses der Arbeiter-Schach-Internationale in Wien am 23. und 24. Februar 1929“ enthalten. Die Stimmung der Kongreßteilnehmer kommt besonders in der folgenden dort einstimmig beschlossenen Resolution zum Ausdruck:

„Der Kongreß stellt mit Bedauern fest, daß die Tätigkeit der russischen Sektion innerhalb der ASI. die übrigen angeschlossenen Sektionen ihren Landesverbänden gegenüber in größte Schwierigkeiten gebracht hat, die die Einigkeit der ASI. und der Verbände bedrohen. Soll eine weitere Zusammenarbeit gewährleistet erscheinen, so muß gefordert werden:

- 1. daß die russische Sektion ihre Angriffe gegen einzelne Landesverbände und deren leitende Funktionäre restlos einstellt;*
- 2. daß die durch Zellen- und Fraktionsbildung in Erscheinung getretene Wühl- und Spaltungsarbeit, wie sie in letzter Zeit sich insbesondere im Deutschen Arbeiter-Schachbund fühlbar gemacht hat, für alle Zukunft zu unterbleiben habe;*
- 3. daß mit Rücksicht auf die tief bedauerlichen Erfahrungen des Jahres 1928 hinkünftig ausreichende Garantien bei Veranstaltungen von Wettkämpfen gegeben werden;*
- 4. daß die russische Sektion, mit der ein schriftlicher Verkehr überhaupt unmöglich ist, wenigstens durch die Teilnahme an den maßgebenden Sitzungen und Kongressen ihr Interesse an der Mitarbeit in der ASI. bekundet, statt sich wie bisher auf unsachliche Kritik zu beschränken und durch ihr Nichterscheinen ein ersprießliches und einvernehmliches Arbeiten zu boykottieren;*
- 5. daß die Russen sowie alle übrigen Sektionen jeden schachlichen Verkehr mit bürgerlichen Verbänden und insbesondere auch die Mitarbeit an der bürgerlichen Schachpresse aufgeben, weil dies unseren Prinzipien entschieden zuwiderläuft; hierbei verweisen wir auf den Artikel des Leiters der russischen Schachbewegung, Krylenko, in der Zeitung >Schachmatny Listock<.*

Nur bei strikter Einhaltung all dieser Punkte erscheint uns der Bestand unserer Arbeiter-Schach-Internationale nicht gefährdet und der künftige Verkehr mit Rußland überhaupt möglich, und kann die ASI. erst nach Zutreffen dieser Voraussetzungen dem in Aussicht genommenen Turnier überhaupt näher treten.“

Auf den Seiten 162-164 der ASZ 1929 sind weitere Anmerkungen zu dem Kongress enthalten. Dort erstattet unter anderem der Genosse Klinke den Bericht der eingesetzten Wahlkommission. Danach soll Deutschland weiterhin Sitz der ASI. sein aber es wird ein Wechsel bei der Person des Vorsitzenden gewünscht. Alfred Gläser erklärt sich bereit, für dieses Amt zu kandidieren und wird einstimmig gewählt. Ursache des Wechsels in der Führung des ASI. waren vor allem unhaltbare Vorwürfe von Kurt Spiegel gegenüber Alfred Gläser, über die auf den Seiten

225-227 der ASZ 1929 berichtet wird. Auf Grund dieser Streitigkeiten schied Kurt Spiegel auch aus seinem Amt als 2. Vorsitzender des DAS aus.

In einem Artikel unter der Überschrift „Die Arbeiter-Schach-Internationale gespalten“ auf den Seiten 290/291 der ASZ 1929 setzt sich Alfred Gläser ausführlich mit der aktuellen Situation auseinander. Dort teilt er mit, daß auf ihrem Kongress am 27. und 28. August 1929 die russische Sektion einstimmig beschlossen hat, aus der ASI. auszutreten und sich der roten Sport-Internationale anzuschließen. Gläser sieht das als eindeutiges Zeichen für die Absicht der Kommunisten, die Arbeiter-Schachbewegung zu spalten und ihre „Wühlarbeit“ fortzusetzen. Er hat deshalb den Bundesvorstand des DAS veranlaßt, in einer Sitzung am 25. August einen Beschluß zu fassen, nachdem alle schachlichen Beziehungen zu Rußland abzubrechen sind und sich Zuwiderhandelnde der Gefahr des Ausschlusses aussetzen. Auch in einem weiteren Artikel unter der Überschrift „Betrachtungen über den Leningrader Kongreß“ auf den Seiten 322/323 der ASZ 1929 geht der Bundesvorstand und der Vorstand der ASI. noch einmal auf die mit der Spaltung zusammenhängenden Vorgänge ein. Darin ist auch von einer künftigen Zusammenarbeit der ASI. mit der Luzerner Schachinternationale (SASI) die Rede.

Neben den Aktivitäten der ASI. werden aber auch weiterhin die Beziehungen zu den nationalen Verbänden gepflegt. Das geht unter anderem aus dem folgenden Beschluß des Bundestages in Magdeburg hervor, der auf S. 136 der ASZ 1931 abgedruckt ist: „Der Bundestag des DAS. erkennt die bisherigen Maßnahmen des Bundes getroffen wurden. Die Teilnehmer sind der festen Ueberzeugung, daß auch weiterhin im Sinne der Richtlinien der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege zu arbeiten ist. Nur in der entschiedenen Anlehnung an vorhergenannte Spitzenorganisation erblickt der 6. Bundestag die Gewähr einer sicheren und gesunden Fortentwicklung der deutschen Arbeiter-Schachbewegung.“

Einer der letzten Höhepunkte bei den Aktivitäten der ASI ist die Teilnahme an der Arbeiter-Olympiade in Wien im Juli 1931. Die ASZ 1931 enthält auf den Seiten 258-260 einen Bericht über „Die Wiener Tagung der Arbeiter-Schach-Internationale“. Unter anderem wird dort der Anschluß an die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale (SASI) beschlossen. Der einstimmige Beschluß lautet: „Die Arbeiter-Schach-Internationale ist in ihrer bisherigen Form aufgelöst, konstituiert sich neu als internationale Schachsparte der SASI“. Der Genosse Max Pflaum wird als technischer Leiter der Sparte und Delegierter in den technischen Hauptausschuß der SASI. einstimmig gewählt.

Die Zerschlagung der Arbeiterschach-Bewegung 1933

Die Zerschlagung der Arbeiterschach-Bewegung in Deutschland ist im Zusammenhang mit der Neuordnung der Schachorganisation durch die Nationalsozialisten zu sehen. Ranneforth's Schachkalender von 1933, Seite 113 ist zu entnehmen, dass bereits am 13. Dezember 1931 in Berlin durch Nationalsozialisten ein „Großdeutscher Schachbund“ gegründet wurde. In der Deutschen Schachzeitung für den Monat Juni 1932 ist dazu auf Seite 164 folgende Stellungnahme enthalten:

„Berlin. Am 11. Mai teilte der >Angriff<, das hiesige nationalsozialistische Blatt, in einem Aufruf mit, daß ein >Großdeutscher Schachbund< gegründet worden sei, der die nationalen und völkischen Belange würdig vertreten sollte, vor allem nach außen hin, was man bei der bestehenden Schachorganisation oft vermißt habe. Der Aufruf enthält keine nähere Begründung dieser Behauptungen, aber man erkennt auch so, was gemeint ist: Autarkie auch im Schach unter Ausschaltung der Juden. Da hätten wir also neben dem sozialistischen Arbeiterschachbund, der sich als erster, nicht ohne Widerspruch, von der gemeinsamen Vertretung der Schachinteressen losgelöst hat und seinerseits jetzt in zwei sich bekämpfende Gruppen zerfällt, neben den katholischen Verbänden, die auf konfessioneller Grundlage stehen, ohne aber ihren Mitgliedern in Bezug auf Mitgliedschaft und Verkehr mit anderen bürgerlichen Verbänden Hindernisse in den Weg zu legen, jetzt auch einen Schachbund, der sich vom Rassestandpunkt leiten läßt. Es wird sich wohl mit der Zeit herausstellen, daß sich dieser Standpunkt ohne Schaden für die Schachsache gar nicht streng aufrechterhalten läßt. Man kann wohl den Verkehr mit Menschen, die einem unsympathisch sind ablehnen, kann aber nicht übergehen, was sie geistig leisten und schaffen.“

Auch in Ranneforth's Schachkalender 1933 wird auf Seite 114 auf die Gründung des „Großdeutschen Schachbundes“ durch die Herren Bruno Hartmann, Olav Rasmussen und Helmut Pruske näher eingegangen. Ihnen ging es besonders um die Gründung eines auf nationaler und völkischer Ebene stehenden Schachbundes, aus dem alles „Fremdartige“ zu verschwinden habe. Zunächst hatte dieser „Großdeutsche Schachbund“ praktisch keinen Einfluß auf die Schachorganisation. Das änderte sich aber mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 sehr schnell. Bereits im Februar 1933 wurden alle kommunistischen Organisationen und ihre Publikationsorgane verboten. Dazu gehörte auch die „Schachsparte der Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit“, wie der kommunistische Arbeiter-Schachverband seit März 1932 hieß, und seine Zeitschrift „Arbeiter-schach“. Trotzdem gibt es noch eine Ausgabe der Zeitschrift „Arbeiterschach“ für den Monat März 1933, die mir vorliegt. Wahrscheinlich war sie zum Zeitpunkt des Verbots bereits gedruckt und ist dann noch illegal verteilt worden. Interessant ist, dass diese März-Ausgabe 1933 keinerlei Hinweise auf die aktuelle Situation enthält, sondern unter der Parole „40 Jahre Arbeiter- und Klassensport“ für Ostern 1933 zur Teilnahme an vier schachlichen Großveranstaltungen in Elberfeld, Stuttgart, Leipzig und Stettin aufruft. Sie sollten der Einheit aller werktätigen Schachspieler dienen, und zwar über alle Vereins- und Organisations-schranken hinweg. Im Aufruf dazu heißt es: „Im Zeichen von Massenwettkämpfen für die Einheit aller

werktätigen Schachspieler!“ (S. 33) Auf Seite 34 dieser Zeitschrift werden eine Reihe von Schachwettkämpfen aus Köln, Neustadt, Gelsenkirchen, Mannheim, Sandhofen, Schwetzingen, Oftersheim, Bremen, Hamburg, Stettin, Pinneberg, Plauen, Zeulenroda, Leverkusen, Opladen, Stuttgart, Cannstadt, Duisburg usw. erwähnt, bei denen neben roten auch bundestreue und bürgerliche Schachspieler mitwirkten. Unmittelbar unter den Meldungen von diesen Solidaritätsspielen heißt es dann:

„Und wer lehnt die Einheitsfront ab? Auf der Bezirkstagung des DAS. am 19. Februar in Stuttgart, wurde folgendes Schreiben überreicht: ‚Die Landesleitung der Schachsparte der KG. ersucht den Bezirkstag um Zulassung des Landesspartenleiters als Gastdelegierten. Angesichts der politischen Lage halten wir es für unsere Pflicht, zur praktischen Förderung der Einheitsfront des kämpfenden Proletariats beizutragen. Gerade die Sport- und Kulturorganisationen sind berufen, die marxistische Front zu schaffen. Sollen die Schachspieler die Letzten sein?‘ Doch die DAS.-Funktionäre lehnten ab! Jetzt werden wir den bundestreuen Mitgliedern des Stuttgarter Bezirks die Augen öffnen und sie gewinnen für die Einheitsfront der Tat. Von den letzten 4 Wochen melden wir 22 Solidaritätsspiele. Mindestens 100 Solidaritätsspiele bis Ostern 1933 für die Teilnahme an den vier Reichstreffen muß unsere Antwort sein!“ (Arbeiterschach März 1933. S. 34).

Offenbar glaubte die „Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit“ zu dem Zeitpunkt, als diese Zeitschrift gedruckt wurde, noch, durch eine Solidarisierung aller werktätigen Schachspieler sich behaupten zu können. Sie rechnete nicht damit, dass die Nationalsozialisten ihre gerade erst errungene Macht so schnell dazu mißbrauchen würden, jede mögliche Opposition aus Arbeiterkreisen durch die völlige Zerschlagung aller Organisationsstrukturen der Arbeiter im Keime zu ersticken. Auch der folgende Aufruf auf Seite 35 dieser Zeitschrift deutet darauf hin:

„Nach dem roten Berlin ladet die Schachabteilung Südwest des Berliner Arbeiter-Schachklubs zu ihrer 10-Jahrfeier – Ostern 1933 die werktätigen Schachspieler aller Verbände der näheren und weiteren Umgebung Berlins ein. Zahlreiche Meldungen von auswärts, darunter befinden sich Hamburg, Halle(Saale), Frankfurt(Oder), Guben sind bereits eingegangen. Dieses Treffen verspricht, neben den vier Reichstreffen, eine der größten Schachveranstaltungen für alle diejenigen zu werden, die aus finanziellen Gründen nicht an diesen teilnehmen können. Der letzte Termin für die Meldungen läuft am 30. März 1933 ab. Genossen, meldet schnellstens eure Teilnahme an B. Frymark, Berlin S 14 Stall-schreiberstraße 40“

Alle auf diese geplanten Treffen bezogenen Hoffnungen und Erwartungen erwiesen sich aber als illusorisch. Wie Folker Hellmund in seiner Arbeit über die Arbeiterschachbewegung auf Seite 28 mitteilt, wurden noch in der Nacht des Reichstagsbrandes am 27.02.1933 unter anderen die KG-Funktionäre Grube, Prietzel und Zobel verhaftet, die Büroräume der KG demoliert und das Inventar konfisziert. Eine vorläufige Legalisierung dieser Terrormaßnahmen erfolgte durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat“ am 28.02.1933. Derzeit liegen noch keine genaueren Erkenntnisse darüber vor, wie die

Nationalsozialisten mit dem DAS umgegangen sind, aber alle vorliegenden Unterlagen lassen darauf schließen, dass mit einer geringfügigen Verzögerung auch hier die Auflösung verfügt wurde. So liegt ein Mitgliedsbuch vom Vorsitzenden des Arbeiter-Schachklubs Grünstadt Hans Langmantl vor, in dem dieser handschriftlich eingetragen hat: „Aufgelöst am 28. März 33.“

In der Festschrift zum 50-jährigem Jubiläum des Arbeiter-Schachklubs Hannover (heute Schachvereinigung Hannover) heißt es auf den Seiten 6+7 über den Zeitraum von 1933-1945:

„Im Jahre 1933 kam der Klub in eine schwierige Lage. Das Dritte Reich forderte die >Gleichschaltung>. Zum Glück war für das Land Niedersachsen der Kohlenkaufmann Otto Fuß zum Schachführer ernannt worden. Herr Fuß, selbst ein ausgezeichnete Schachspieler und großartiger Problemkomponist, entledigte sich seiner Aufgabe in vornehmer und rücksichtsvoller Weise. Durch die Gleichschaltung der hannoverschen Schachvereine wurden die Mitglieder des Klubs in einer größeren Gemeinschaft zusammengefaßt. Sie haben es wiederum Herrn Fuß zu verdanken, das der Klub seine Eigenständigkeit nicht verlor, sondern in seinen alten Spiellokalen weiterspielen konnte. Zwar mußten danach die Spiellokale öfter gewechselt werden, der innere Zusammenhalt blieb aber gewahrt, und auch die Breitenarbeit wurde fortgeführt. Es darf aber nicht vergessen werden zu erwähnen, daß in dieser Zeit manche treue und ihren Idealen verbundene Klubmitglieder zeitweise festgenommen waren.“

Entsprechendes galt auch für den oben schon erwähnten Hans Langmantl vom ehemaligen Arbeiter-Schachverein Grünstadt, der wegen seiner kritischen Einstellung gegenüber Hitler sich zunächst im November 1933 auf seiner Ortsgruppe melden mußte und gegen den im September 1935 Schutzhaft verhängt wurde, wie aus den nachstehend abgebildeten Dokumenten zu entnehmen ist. Insgesamt hing es wohl weitgehend von den örtlichen Verhältnissen ab, in welcher Weise die Arbeiterschachspieler ihren Sport weiter betreiben konnten, wie es auch bei Ralf Woelk nachzulesen ist (Woelk 1996, S. 31 ff.). Im übrigen wirkte sich die Neuordnung der Schachorganisation in erheblichem Maße auch auf den „Deutschen Schachbund“ aus, wie aus dem folgenden Artikel von Heinrich Ranneforth in der „Deutschen Schachzeitung vom April 1933, S. 108 f. zu entnehmen ist:

„Die neue Zeit und das Schachspiel. Die große Umwälzung, die der 30. Januar gebracht hat, geht auch an dem deutschen Schach nicht spurlos vorüber. Es ist ein Spiel, das alle der Geistesbildung ehrlich dienenden und mit Verständnis für das Gute und Schöne begabten Volkskreise, unbeeinflusst von politischen, religiösen und sonstigen Anschauungen, zusammenführen und mit beitragen kann, politische und soziale Gegensätze zu überbrücken und dadurch dem gesamten Kulturleben des Volkes die wünschenswerte einheitliche nationale Richtung zu geben. An der Spitze des Deutschen Schachbundes steht seit vielen Jahren Walter Robinow, ein Mann, der selbstlos und unvoreingenommen dem deutschen Schach zu dienen bestrebt gewesen ist.. Er hat das jetzt auch dadurch bekundet, daß er seinen Rücktritt erklärt hat; er will die Bahn freimachen für eine Wahl und eine Bundesrichtung, die, wenn sie sich auch in der Sache von der bisherigen nicht wesentlich unterscheiden mag, doch das

Frankenthal, den 2. September 1935.

Betreff : Schutzhaft.

Schutzhaftbefehl.

Auf Grund des § 1 der VO. des Reichspräsidenten zum
Schutze von Volk und Staat vom 28.2.1933 (RGBl.I S.83,u.ME.

vom 2.5.1934) wird in Schutzhaft genommen :

Vor- und Zuname : ^{Johann} Josef ~~Wagner~~,
~~Wagner~~

Geburtsort u.Geburtszeit: München 10.5.1903

Familienstand u.Beruf: Arbeiter, verheiratet,

Wohnort und Wohnung: Grünstadt, Schillerplatz 8

Staatsangehörigkeit : Deutsch

Religion : katholisch.

Gegen die Verhängung der Schutzhaft steht dem Verhafteten
kein Beschwerderecht zu.

Gründe : Johannes ~~Wagner~~, ist ein Marxist und hat bis heute
seine staatsfeindliche Gesinnung in keiner Weise geändert. Dies
bringt er bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck. Er und seine Ehefrau
kaufen bewusst nur in jüdischen Geschäften und stellen sich damit
in den Gegensatz zum nationalsozialistischen Wollen. ~~Wagner~~
gefährdet durch sein Verhalten die öffentliche Sicherheit und
Ordnung unmittelbar und war daher in Schutzhaft zu nehmen.



Johann

geradezu in Ergebniseadressen an die nationalsozialistische Führung. So heißt es in dem Bericht über den 21. Kongreß des Sächsischen Schachbundes unter anderem:

„Schon bei der Eröffnung des Kongresses in seiner Antwort auf die Begrüßungsreden des Vorsitzers des Thumer Vereins und des Bürgermeisters hatte der Bundesvorsitzer Blümich zum Ausdruck gebracht, daß der sächsische Schachbund von jeher national eingestellt gewesen ist. In der Hauptversammlung erneuerte Blümich diese Bekenntnis zum nationalen Gedanken unter Hinweis auf die weite Kluft, die den Bund von marxistischen Vereinen und Verbänden immer getrennt hat, und in Übereinstimmung mit diesen Ausführungen wurde dann beschlossen, ein Huldigungstelegramm an den Reichskanzler Adolf Hitler abzuschicken: „Der Sächsische Schachbund mit seinen zahlreichen, in schwerem geistigen Kampf liegenden Turnierspielern huldigt auf dem Osterkongreß in Thum i. Erzgeb. dem Volkskanzler des Dritten Reiches, in dem das königliche Schach Nationalspiel des geeinten deutschen Volkes werden soll“...“

Im Bericht über den Kongreß des Mittelrheinischen Schachbundes ist der folgende Text zu finden: *„In der Hauptversammlung berichtete Baurat Otto über die Bestrebungen der Regierung, auch das deutsche Schachleben zusammenzufassen und dem Kampfbund für die deutsche Kultur anzuschließen, was die Versammlung mit Begeisterung begrüßte.“* (S. 131) Der Bericht über den 14. Kongreß des Ostdeutschen Schachverbandes enthält die folgende Passage: *„An die kommissarische Leitung des Deutschen Schachbundes wurde eine Kundgebung gesandt, wonach der Verband mit Befriedigung davon Kenntnis nimmt, daß die Zusammenfassung und Gleichschaltung des organisierten deutschen Schachlebens in die Wege geleitet ist“* (S. 132).

Auch der Brandenburgische Schachverband fühlte sich zu folgenden Aussagen bewegt: *„In der Hauptversammlung führte der Vorsitz E. Post aus, daß der Verband stets national eingestellt gewesen sei. Von Berlin aus seien die Anträge ausgegangen, die dem Deutschen Schachbunde seinen nationalen Charakter gaben und unermüdlich habe sich die Berliner Leitung dafür eingesetzt, daß dem deutschen Schach und dem deutschen Nachwuchs sein Recht werde. Der Brandenburgische Verband erhoffe von der Bewegung der Gegenwart die Erfüllung seines Strebens, das Schachspiel frei von allen Schlacken zum deutschen Nationalspiel zu machen. Der Vertreter des Reichskommissars teilte mit, daß es auf eine straffe Zentralisierung des gesamten deutschen Schachlebens, engste Zusammenarbeit mit allen Regierungsstellen, Presse, und Rundfunk und auf die Heranziehung der Jugend zum Schachspiel mit Hilfe der Schulen und der Jugendverbände abgesehen sei. Das wurde mit Beifall begrüßt, Herr Post zum Vorsitz wiedergewählt und die Versammlung mit einem dreifachen Heil auf Deutschland und die nationale Bewegung geschlossen.“*

In dem Artikel „Vom Deutschen zum Großdeutschen Schachbund“ in der Mai-Ausgabe 1933 der „Deutschen Schachzeitung“ und der dazugehörigen „Erläuterung“ wird dann auf den Seiten 133-137 die neue Zielrichtung eindeutig bestimmt. Wegen seiner Bedeutung für das Denken der damaligen Zeit und die Veränderungen in der Schachorganisation wird hier der vollständige Text wiedergegeben:

„Vom Deutschen zum Großdeutschen Schachbund. Schon am 18. April hatte der Geschäftsführer des (nationalsozialistischen) Großdeutschen Schachbundes, Helmut Pruske (Berlin W 30, Goltzstr. 42) auf Grund einer Vereinbarung mit Dr. Kiok die kommissarische Leitung des Deutschen Schachbundes übernommen, und als Presse- und Propagandachef war Paul Herklotz, gleichfalls Mitglied der NSDAP, in den Bundesvorstand eingetreten. Am 23. April

trat dann in Berlin unter dem Vorsitz des Herrn Pruske der neue geschäftsführende Vorstand des Deutschen Schachbundes (Pruske, Herklotz, Kiok, Römmig, Krüger) mit dem an der Sache sonst interessierten Männern zu einer Sitzung zusammen, in der die Vereinigung aller in Deutschland bestehenden Vereine und Verbände zu einem Großdeutschen Schachbunde beschlossen wurde. Näheres darüber meldet der offizielle Bericht. Hier sei nur betont, daß die Zusammensetzung des neuen Bundesvorstandes vor der früheren im Deutschen Schachbund den großen Vorzug hat, daß die Mitglieder an demselben Orte wohnen, was schnelles Arbeiten ermöglicht und daß an der Spitze ein Mann steht, der befehlen kann und darf, weil er, ein Major a. D., als Soldat gelernt hat zu gehorchen. Sein Wille gibt letzten Endes immer den Ausschlag.

Inzwischen sind auch die ersten Beschlüsse der neuen Bundesleitung ergangen: das für Pymont beabsichtigte internationale Turnier wird ein nationales Turnier um die Meisterschaft von Deutschland. Das Hamburg-Altonaer Turnier wird das erste nationale Hauptturnier des Großdeutschen Schachbundes. In der Himmelfahrtswoche soll im ganzen Reich eine gewaltige Werbearbeit stattfinden.

Die Arbeit des Organisationsausschusses des Deutschen Schachbundes ist natürlich erledigt, denn der Großdeutsche Schachbund geht seine eigenen Wege. Ihm kommt es zunächst auf die Werbung neuer Mitglieder an, weil nur mit großen Massen auch Großes geleistet werden kann. Deshalb werden zu Verbandsvorsitzern auch nur Personen ernannt werden, von denen man sich tüchtiger Leistungen versehen darf, und ihnen wird ein Propagandawart zur Seite gestellt, von dem man gleichfalls Großes erwartet. Je zwei bis vier Landesverbände werden zu einer Inspektion zusammengefaßt, deren Leiter auf Grund der Ergebnisse der Werbewoche die Bezirke zu bearbeiten haben und den Bundesvorstand auch bei der Erledigung von Personalfragen und Streitigkeiten innerhalb der Verbände entlasten sollen. Auch diese Inspektoren erhalten einen Propagandawart zur Seite gestellt, dem alle Mittel der Technik für seine Arbeit zur Verfügung stehen. Selbstverständlich werden diese Männer nicht zugleich Mitglieder eines Verbandsvorstandes sein. So etwa sieht das nächste Arbeitsprogramm aus. Sein Inhalt heißt Werbung und Vereinfachung der Turniere, indem man alles Internationale beiseite stellt. Daher wird auch das Riegenturnier des Weltschachbundes in Folkestone diesmal nicht beschickt werden. Das bedeutet natürlich keinen Abbruch der Beziehungen zum Ausland; aber erst will man Ordnung im eigenen Haus haben. Das andere findet sich dann von selbst.

Der Deutsche Schachbund, der vor sechs Jahren seinen fünfzigsten Geburtstag feierte, ist den Stürmen, die über das gesamte deutsche Leben seit dem 30. Januar dahinbrausen, erlegen und besteht nicht mehr. Er ist mit allen sonst in Deutschland bestehenden Vereinen und Verbänden zu einem neuen Großdeutschen Schachbund vereinigt worden. Jener erste nationalsozialistische Großdeutsche Schachbund, von dessen Gründung wir im Juni v. J. Mitteilung machten, ist zunächst in der Öffentlichkeit wenig hervorgetreten; seine anfangs stark unterschätzte Bedeutung mußte aber überragend werden, als am 30. Januar der große politische Umschwung kam und die deutschen Wähler ihn am 5. März mit überwältigender Mehrheit guthießen.

Die neue auf straffe Zentralisation eingestellte und auf dem Führergedanken aufgebaute Regierung ist der Todfeind des Marxismus in jeder Gestalt und verträgt auch grundsätzlich keinen jüdischen Mann in beamteter und leitender Stellung. Wenn es Marxisten im Deutschen Schachbund überhaupt gegeben hat, so hat man jedenfalls nichts davon gemerkt.

Politische Erörterungen kannte man nicht; die Partie, die man spielte, bot des Gesprächsstoffes genug. Dagegen sind jüdische Mitglieder in den Schachvereinen immer stark vertreten gewesen, und auch große internationale Meister sind aus ihnen hervorgegangen, die den Ruhm deutscher Schachkunst in die Welt hinausgetragen haben. Das wird jetzt wohl aufhören. Einstweilen sind die jüdischen Mitglieder aus allen leitenden Stellungen freiwillig ausgeschieden, auch wenn sie gewiß sein konnten, daß gegen ihre Person, ihre Denkungsart und Geschäftsführung nichts einzuwenden war; und wenn nationalsozialistische Führer an ihre Stelle getreten sind, so ergibt sich das schlüssig aus der durch die Einheitlichkeit der Führung in der gesamten Organisationsarbeit bedingten Übereinstimmung der Kulturpolitik mit der Reichspolitik überhaupt, die ja dem einen Ziele dient, die Nation zu einer Volksgemeinschaft aller zu machen. Dementsprechend dürfen auch jüdische Spieler an repräsentativen Veranstaltungen nicht teilnehmen, und an einigen Orten hat man auch alle Nichtarier aus den Vereinen ausgeschlossen. Ein Zwang dazu lag kaum vor, denn die Leitung des Großdeutschen Schachbundes hat eine solche Weisung unseres Wissens nicht gegeben, möglicherweise in der Erwägung, daß, wenn man sich für die Wahrung der deutschen Kulturgüter einsetzt, es in erster Linie darauf ankommt, das zu bekämpfen, was man den dem deutschen Wesen grundsätzlich fremden jüdischen Geist nennt. Prof. Selck, ein großer Verehrer des jetzigen Reichskanzlers, hat am 1. Mai in einer Rede vor der Belegschaft der Frankfurter Zentralverwaltung der I. G. Farbenindustrie gesagt: ‚Es ist nicht richtig und nicht klug, nur eine Gruppe für Auswüchse der Vergangenheit verantwortlich zu machen. In allen Schichten des Volkes gab es Menschen, die jede Bindung an guten deutschen Geist verloren hatten, denen es weniger darauf ankam, dem Ganzen schlicht und einfach seiner Eigenart entsprechend zu dienen, als in persönlicher, oft zynischer Eitelkeit mit Formen zu spielen, deren Gehalt teils minderwertig, teils deutschem Empfinden widersprechend war.‘ Wer deutsch fühlt und handelt und sich dadurch dem deutschen Volke innerlich verbunden fühlt, warum soll man den nicht als Volksgenossen gelten lassen? Die Regierung hat das ja auch dadurch anerkannt, daß sie jüdische Staatsbürger auch in Beamtenstellungen belassen hat, wenn sie sich in Deutschlands schwerster Zeit bewährt haben.

Vor der Aufnahme von Mitgliedern der Arbeitervereine ist gewarnt worden. Das ist verständlich, denn mit Leuten, die sich auf den Boden des Klassenkampfes stellen und also die Geschlossenheit des Volkskörpers bedrohen, kann es keine Gemeinschaft geben. Aber wahrscheinlich hat inzwischen manches Mitglied von Arbeitervereinen aus der Erfahrung gelernt und die Regierung selbst will ja auch versuchen, diese irregeleiteten Menschen für sich zu gewinnen. Sollte die Zulassung zu den national eingestellten Vereinen, die ja nicht bedingungslos zu erfolgen braucht, nicht auch ein Mittel zu diesem schönen Ziele sein? Nur über eines muß sich jeder klar sein: man kann nicht im selben Atemzuge erklären, man werde die Regierung in ihrem nationalen Willen unterstützen, aber unpolitisch bleiben. Unpolitisch konnte man früher sein, als das deutsche Leben von Parteien beherrscht wurde, die sich gegenseitig befehdeten. Das gibt es jetzt nicht mehr; dafür einen um so stärkeren Willen, eine von nationalem Leben durchflutete Volksgemeinschaft herzustellen. Es handelt sich darum, das Schachspiel in diesen Dienst einzuordnen, weil es geeignet ist, nicht nur die geistigen Kräfte zu stärken, sondern auch Tugenden zu wecken und zu festigen, die für den Aufbau des neuen Staates notwendig sind: Kampfesfreude, Wagemut, Opferwilligkeit, Ausdauer, Ritterlichkeit, brüderliche Gesinnung. Es ist kein Zufall, wenn auf den Osterkongress des Deutschen Schachbundes gerade dem jetzigen Reichskanzler als dem Manne, der alle solche Eigenschaften mit anderen in sich vereinigt, gehuldigt wurde.

Die Leitung des Großdeutschen Schachbundes gibt ihren bisherigen Veröffentlichungen folgende Erläuterung. Der 23. April 1933 wird für alle Zeiten ein Markstein in der Geschichte des deutschen Schachs bleiben. An diesem Tage schlossen sich sämtliche schachlichen Vereine und Verbände Deutschlands unter Aufgabe ihrer Selbständigkeit zu einem großen deutschen Bunde zusammen, der den Namen trägt >Großdeutscher Schachbund<. Der Vorstand des bisherigen Deutschen Schachbundes, der größten Vereinigung, die Herren Dr. Kiok-Magdeburg, Römmig-Ludwigshafen und Otto Krüger-Dresden verzichteten freiwillig auf die Ausübung ihrer Rechte, ebenso die Herren Pruske und Hartmann, Vorstandsmitglieder des bisherigen Großdeutschen Schachbundes. – Herr Erich Ladendorf erklärte den Beitritt der Schachvereinigungen des D. H. V. Nachdem Herr Ministerialrat Zander erklärt hatte, daß das Schach Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden müsse und seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben hatte, daß es nicht nur notwendig, sondern auch durchaus möglich sei, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine auch zahlenmäßig große Organisation zu schaffen, wurde Herr Pruske ermächtigt, als Mitglieder der kommissarischen Leitung Herren seines Vertrauens zu ernennen. Er ernannte zu seinem Stellvertreter Herrn Viktor Stahlknecht, Berlin W 15, Kaiserallee 215, und übertrug ihm die Bundesorganisation. – Bundesschachwart wurde Herr Ehrhardt Post, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 8. – Ihm unterstehen die schachtechnische Organisation und die Turniere. – Bundesschatzmeister wurde Herr Karl Miehe, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 87 und Bundeswart für Propaganda und Presse Herr Paul Herklotz, Berlin W 57, Winterfeldtstraße 26. Herr Pruske wies darauf hin, daß die Mitarbeit der Regierung ein wesentlicher Faktor sei, um zu dem hohen Ziele zu gelangen, das Herr Ministerialrat Zander vorgezeichnet hätte, und daß andererseits die Organisation, die nach bewährtem Muster aufgezogen werden würde, für den Erfolg bürgte. Leistung der Führung und Leistung jedes einzelnen Mitgliedes durch Werbung sei der Kitt, der alles zusammenhalte. Herr Stahlknecht führte aus, daß die Propaganda mit allen Mitteln einsetzen und daß die moderne Technik in weitgehendem Maße genutzt werden müsse. Rundfunk und Presse müßten für das Schach in ganz anderer Weise herangezogen werden als bisher. Innerhalb des Bundes aber müsse jedem Leiter eines Landesverbandes ein Propagandawart zur Seite stehen, und je 3 bis 4 Landesverbände müßten zu einer Inspektion unter einem Inspekteur zusammengefaßt werden. Auch einem Inspekteur müsse ein Propagandawart zur Seite stehen.

Die wichtigste aller Arbeiten aber sei die Tätigkeit innerhalb der Vereine. Die Vorsitzenden der Vereine müßten weniger den Vereinen vorsitzen und vorstehen, als vielmehr im weitgehendsten Maße und besten Sinne des Wortes Leiter sein. Es genüge keineswegs, jede Woche einmal zusammenzukommen, sondern es müssen durch kräftigste Werbung irgendwelche vermeintlich vorhandenen gesellschaftlichen Unterschiede mit starker Hand beseitigt werden, und die Leiter der Vereine müßten dafür sorgen, daß die Ausgaben, die dem einzelnen dadurch entstünden, daß er teilnehmen wolle am Schachspiel und der Gemeinschaft, es aber nicht könne, auf ein Mindestmaß herabgeschraubt würden. Es gäbe sicherlich viele Inhaber von Schankstätten, die gern bereit wären, auf Grund nationaler Verbundenheit ihre Räume umsonst und Getränke für ein Geringes zur Verfügung zu stellen. In dieser Richtung könne gar nicht genug geschehen, und die Vereinsleiter müßten alle Möglichkeiten, die sich böten, restlos erschöpfen. – Andererseits müßten sich die Vereinsmitglieder sofort mit allerschärfster Werbung für ihren Schachverein einsetzen und nicht ruhen und rasten, um den hohen Anforderungen von zunächst zahlenmäßigem Erstarken entsprechen zu können.

Deutsche Schachfreunde! Es ist abwegig, zu wähnen, es könne einem einzelnen gut gehen, wenn der Staat Not leidet. Genau umgekehrt verhält sich die Sache: Nur in einem gesunden Staat mit straffer Führung wird der einzelne Lebensraum und Lebensinhalt finden. Nur in einem solchen Staate wird das Volk erblühen. – Genau so ergeht es uns im deutschen Schach. Sorgen Sie – jeder an seiner Stelle – dafür, daß der Großdeutsche Schachbund zu einer starken Organisation wird, dann geht es auch den Vereinen gut. Es ist Aufgabe der Vereine, dafür zu sorgen, daß an ihrer Spitze deutsche Männer stehen, die den neuen nationalen Staat bejahen. Die Führung, nicht mehr – wie bisher – in 5 verschiedenen Städten wohnend, sondern geschlossen in Berlin, wird Maßnahmen zur Durchführung bringen, die das Schach in weiteste Kreise unseres deutschen Volkes tragen werden. Was in mühevoller Arbeit aufgebaut ist und sich bewährt hat, bleibt bestehen; was morsch und faul ist, muß fallen! die Zeiten von Sonderinteressen, des Kampfes eines Verbandes gegen einen anderen, oder gar der Selbstwurschtelei einzelner querköpfig Veranlagter sind vorbei. Selbstlose Hingabe an unser herrliches Spiel, Selbstzucht, Opferfreudigkeit und Rührigkeit sind Vorbedingungen für den Erfolg. Wir bedürfen der freudigen Mitarbeit jedes einzelnen in straffster Eingliederung in die Gesamtorganisation.“

Auf die Arbeiterschachvereine wird noch einmal in dem Artikel „Der Großdeutsche Schachbund“ in der Juni-Ausgabe 1933 der Deutschen Schachzeitung auf den Seiten 163/164 eingegangen. In einem Rundschreiben werden den Vereinen folgende Richtlinien gegeben: *„Arbeiter-Schachvereine. Es ist unsere Aufgabe, alle bisher in den Vereinen des Deutschen-Arbeiter-Schachbundes organisiert gewesenen Arbeiter für uns zu gewinnen. Die Regierung will allen denen, die erkannt haben, daß sie irregeleitet sind, die Hand ausstrecken. Das wollen wir auch, aber nicht bedingungslos! Aufnahme geschlossener Vereine ist verboten. Einzelpersonen können sich den bestehenden Schachvereinen anschließen, dabei haben sich die Vereinsvorsitzenden zu vergewissern, daß die Aufzunehmenden den nationalen Staat bejahen. Sie tragen die Verantwortung, daß sich in ihrem Verein keinerlei Keimzellen politischer Richtungen bilden, die unseren Anschauungen zuwiderlaufen.“* In diesem Artikel wird außerdem mitgeteilt, daß der Propagandaminister Dr. Goebbels das Ehrenpräsidium des Großdeutschen Schachbundes übernommen hat.

Ganz so reibungslos, wie es gewünscht war, ist die Neuordnung der Schachorganisation nicht verlaufen. Einzelheiten dazu sind in dem Artikel „Der Pyrmonter Kongreß“ in der Juli-Ausgabe 1933 der Deutschen Schachzeitung auf den Seiten 195-197 enthalten. Dort heißt es unter anderem: *„Seinen Mittelpunkt bildete das Turnier um die Meisterschaft von Deutschland und seine Krönung sollte die für den 9. Juli nachmittags angesetzte Proklamierung des Großdeutschen Schachbundes und die Einsetzung seines Vorstandes sein. Nachdem die Verschmelzung der großen Schachorganisationen am 23. April vollzogen worden war, schien die Genehmigung der Vorstandsbeschlüsse durch die Mitgliederversammlung des Deutschen Schachbundes nur noch eine Formsache zu sein. Da erschien einige Tage vor dem Beginn des Pyrmonter Meisterturniers Herr O. Krüger, der Schachwart des ehemaligen Deutschen Schachbundes, auf dem Plan und überraschte die Landesverbände im Namen des Vorstands (Kiok, Römmig, Krüger) mit der Mitteilung, daß der Deutsche Schachbund aus dem Großdeutschen Schachbund wieder ausgetreten sei und seinerseits Herrn Franz Hammer in Dresden, den von der Sächsischen Regierung bestätigten kommissarischen Leiter des Sächsischen Schachbundes, zum kommis-*

sarischen Leiter des Deutschen Schachbundes (zwecks Gleichschaltung) ernannt habe. Begründet wird der Beschluß mit der Behauptung, daß es bisher trotz allen Bemühungen nicht gelungen sei, einwandfrei festzustellen, daß Herr Pruske, als er die kommissarische Leitung des Deutschen Schachbundes übernahm, mit rechtsgültiger Vollmacht ausgestattet gewesen sei und es abgelehnt habe, den Arierparagraphen durchzuführen. Herr Hammer habe auf seine Briefe an Herrn Pruske nie eine Antwort erhalten, und im Hinblick darauf, daß in der Sitzung vom 23. April, in der Herr Pruske ermächtigt wurde, Männer seines Vertrauens zur Leitung zu berufen, auch der Anspruch des neuen Großdeutschen Schachbundes auf die Gelder des Deutschen Schachbundes erhoben worden sei, für Sachsen jede Zahlung an den einen oder anderen Bund gesperrt habe, bis die Frage der Vollmacht einwandfrei geklärt sei. Der Vorstand des Deutschen Schachbundes habe die Abmachung vom 23.4. auf Grund irriger Voraussetzungen unterschrieben und erkläre sie für nichtig. Die ganze Sache sei auch dem Statthalter in Sachsen zur weiteren Veranlassung unterbreitet worden. Unter Hinweis auf dieses Rundschreiben hat dann Herr Hammer an die Landesverbände ein Schreiben gerichtet, worin er es als seine Aufgabe hinstellt, eine der Schirmherrschaft des Ministers Göbbels würdige Einheitsorganisation zu schaffen, was bedinge, daß der Schachbund unter nationalsozialistischer Führung stehen müsse, desgleichen die Landesverbände, daß aber die nationalsozialistischen Führer über entsprechende schachliche Erfahrung verfügen und zumindest von der Kulturpolitischen Abteilung ihrer Gauleitung bestätigt sein müßten. Es wird erwartet, daß die Landesverbände schon vor Pymont danach verfahren und auch die Judenfrage entsprechend regeln werden.

Durch das Eingreifen der Reichsregierung ist der sich in diesen Mitteilungen offenbarende Gegensatz gelöst worden. Am 9. Juli nachmittags 4 Uhr versammelten sich die Vertreter der Landesverbände (bis auf Saar, Mecklenburg, Pfalz) und zahlreiche Mitglieder im großen Saal des Kurhauses, wo der Berliner Schachmeister, Regierungsdirektor O. Zander, das Wort zu folgenden Ausführungen nahm: Kameraden, deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich habe ihnen zunächst die Vollmacht bekannt zu geben, die mir der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erteilt hat: 'Um in der Schachbewegung eine Gesundung herbeizuführen, beauftrage ich Sie, die Leitung des Großdeutschen Schachbundes zu übernehmen und alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Organisation zu leiten und das Schachspiel zu fördern.' Wenn ein Nationalsozialist diese Leitung übernimmt, so tut er es im Geiste der großen Umformung, die sich in Deutschland vollzieht und die auch vom Schachspieler verlangt, daß er etwas für die Erziehung zur deutschen Volksgemeinschaft leistet. Dazu gehört Werbung, namentlich im Kreise der Handarbeiter, und Überwindung der Klassengegensätze. Das kann z. B. durch Schaffung von Lokalen ohne Verzehrzwang geschehen, für Erwerbslose und alle, die sich in anderen Vereinen nicht wohl fühlen. Es müssen nur Männer an der Spitze stehen, die nationalistisch und sozialistisch denken. Der Arierparagraph muß durchgeführt werden. Das bedeutet keine Gehässigkeit gegen das Judentum, aber man bedenke, was uns das Judentum in den vergangenen Kampfbereichen angetan hat. Wer sich nicht aufrichtig für die Schaffung einer deutschen Volksgemeinschaft einsetzt, hat in ihr nichts zu suchen. Über die Durchführung werden noch Bestimmungen ergehen. Soeben hat mir der bisherige nationalsozialistische Leiter des Deutschen Schachbundes seine Vollmacht übertragen. Ich benutze sie, den Schachbund in seiner alten Form aufzulösen. Ich weiß die Verdienste der Männer zu würdigen, die für den Bund gearbeitet haben, kenne auch seine Bedeutung in der Schachgeschichte. Aber jetzt ist seine Uhr abgelaufen. Im Großdeutschen Schachbund lebt er weiter. Die Satzungen werden wir später veröffentlichen. Seine Geschäftsstelle ist Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 8.

In die Leitung berufe ich als meinen Stellvertreter Herrn Post, als Organisator Pg. Pruske, als Kassenwart Pg. Miehe und für Presse und Propaganda Herrn Stahlknecht. Damit ist ein gesetzmäßiger Zustand geschaffen. Was sich in den letzten Wochen abgespielt hat, soll man vergessen und sich wieder zu gemeinsamer Arbeit vereinigen. Die Landesverbände bleiben bestehen und melden bis zum 1. 8. in 4 Ausfertigungen ihre Leiter. Bis zum 15. 8. haben die Vereine über die Landesverbände die Zahl der Mitglieder in 4 Ausfertigungen mitzuteilen. Die Inspektionen sehe ich als Übergangsmaßnahme an und nehme an, daß die Inspektoren auch als Verbandsleiter zu arbeiten bereit sind. Der Jahresbeitrag bleibt 0,50 RM., die Verbände dürfen höchstens 0,50 RM. Zuschlag erheben. Die Vereine haben ihre Beiträge sozial zu staffeln. Die Deutschen Schachblätter sollen Bundeszeitung bleiben, Leiter wird Meister Richter. Wir werden der Bundeszeitung ein loses Mitteilungsblatt für die Verbände beilegen. Das Schach zum Schulfach zu machen, komme nicht in Frage. Wehrsport ist für die Jugend wichtiger als Schach. Redner schließt mit der Verlesung eines Begrüßungsgrammes an seinen Schirmherrn Minister Goebbels und einem dreifachen Sieg-Heil! auf Reichspräsidenten und Volkskanzler. Die Versammlung stimmt lebhaft ein und singt das Horst-Wessel-Lied. Hr. Post gelobt dem neuen Bundesführer, in seinem Sinne zu arbeiten und bringt ihm ein dreifaches Schachheil. Die Versammlung stimmt lebhaft ein und singt das Deutschlandlied.“

An diesem Artikel ist einiges besonders bemerkenswert. So ist auch der Deutsche Schachbund durch eine Verfügung der Reichsregierung aufgelöst worden in ähnlicher Weise, wie es bei den Arbeiter-Schachverbänden der Fall gewesen ist. Dabei sind bestehende Satzungen, in denen die Auflösung von Vereinen und Verbänden geregelt ist, völlig mißachtet worden. Die Mitglieder des Deutschen Schachbundes sind auf ihrem Kongreß in Bad Pyrmont nur als Befehlsempfänger behandelt worden. Widerspruch dagegen wurde in der Versammlung offensichtlich nicht erhoben. Neue Satzungen werden nicht von den Mitgliedern beschlossen, sondern ihnen später mitgeteilt. Unter diesen Umständen ist es reiner Hohn, wenn Regierungsdirektor Zander in seinen Ausführungen sagt: „Damit ist ein gesetzmäßiger Zustand geschaffen“.

Andererseits sind vor allem die Arbeiter eine Zielgruppe, die durch besondere Maßnahmen in den Großdeutschen Schachbund integriert werden soll. Werbung soll vor allem im Kreise der Handarbeiter erfolgen, wobei die Klassengegensätze zu überwinden sind. An anderer Stelle werden die Arbeiterschachspieler als irregleitet bezeichnet, denen man jetzt die Hand reichen sollte, um sie in die große Schachgemeinschaft aufzunehmen. Völlig überwunden werden soll das, was das Wesen der Arbeiterschachbewegung ausgemacht hat, die enge Verbindung der Förderung des Schachspiels und des Klassenkampfes mit der Zielsetzung, die soziale Lage der Arbeiter zu verbessern. Klassengegensätze werden von den Nationalsozialisten einfach geleugnet und durch die Gründung der Arbeitsfront scheinbar überwunden. Wer sich trotzdem als Arbeiter noch klassenkämpferisch betätigt, wird in Schutzhaft genommen oder landet im Konzentrationslager.

In den späteren Ausgaben der Deutschen Schachzeitung des Jahres 1933 sind noch mehrfach Ausführungsbestimmungen und Anmerkungen zum Großdeutschen

Schachbund enthalten, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden soll, weil sie mit dem Thema Arbeiterschach wenig zu tun haben. Zum Nachlesen empfohlen wird besonders die Rede des Niederelbischen Verbandsschachwart Fohl in der November-Ausgabe der Deutschen Schachzeitung 1933 auf den Seiten 321/322, weil sie besonders typisch ist für das Denken der damaligen Zeit. Wer sich näher für das Schachspiel im Dritten Reich interessiert, sei noch einmal auf das Buch von Ralf Woelk „Schach unterm Hakenkreuz“ verwiesen.

Als Beleg für Äußerungen im regionalen Bereich zu dieser Thematik folgt abschließend noch ein Aufruf des niedersächsischen Schachführers Otto Fuß in der Hannoverschen Schachzeitung vom 8. Oktober 1933 in dem es unter anderem heißt: *„Der Großdeutsche Schachbund ist jetzt die Organisation für alle deutschen Schachspieler. Was an Schachverbänden früher in Deutschland bestand, ist in ihm aufgegangen oder es ist aufgelöst worden. Die Tatkraft, welche die führenden Männer des Großdeutschen Schachbundes ausströmen, war schon deutlich in der ersten nationalen Werbewoche spürbar, und der Erfolg ist nicht ausgeblieben! Etwa 10 000 Schachspieler waren im April dieses Jahres aus dem Deutschen Schachbund in den Großdeutschen Schachbund überführt worden, etwa 20 000 Mitglieder zählte er im Juli dieses Jahres, und im September dieses Jahres haben sich die Schachabteilungen des Katholischen Jungmännerbundes und des Katholischen Gesellenvereins mit weiteren etwa 12-13 000 Mitgliedern ihm angeschlossen. Die zweite nationale Schachwerbewoche soll den erfolgreich begonnenen Feldzug um die Geltung des deutschen Schachs fortsetzen. Sie steht unter der Losung: Dr. Goebbels stellt das Ziel der Werbewoche unter seine Schirmherrschaft. Neben den Kopfarbeitern sollen die Handarbeiter und die Erwerbslosen für das Schach gewonnen werden. Das geistige Wehrspiel muß zum Nationalspiel der Deutschen werden!“*

Anmerkungen von J. Petzold zur Arbeiterschachbewegung

Es ist gewiss von Interesse auch den führenden DDR-Schachhistoriker Joachim Petzold mit seiner Sichtweise der Arbeiterschach-Bewegung zu Worte kommen zu lassen (Petzold 1986, S. 229):

„Für das Schach wirkte sich schädlich aus, wenn es zu einem Privileg der Herrschenden und Besitzenden wurde. Dabei kam es vor, daß sich Volksbewegungen wie in Italien und England auch gegen diesen scheinbar unnützen Luxus wandten. Noch im 19. Jahrhundert war die Kluft zwischen den Klassen und Schichten so groß, daß Arbeiter und Bauern kaum Schach spielten. So verdienstvoll beispielsweise das Wirken des Deutschen Schachbundes war, bis 1914 vermochte er lediglich fünftausend Mitglieder in 182 Schachvereinen um sich zu scharen. Erst die von Brandenburg an der Havel und München ausgehende Arbeiterschachbewegung, die für viele europäische Länder beispielgebend wurde, hat den zahlenmäßigen Durchbruch gebracht. Der Gegensatz zwischen bürgerlichen und proletarischen Schachorganisationen blieb jedoch bestehen. Er wurde in Deutschland 1933 nur scheinbar überwunden. Die Faschisten haben die Arbeiterschachvereine verboten und alle Deutschen jüdischer Abstammung aus den Schachorganisationen ausgeschlossen.“

Wesentlich umfassender ist Petzolds zwei Jahre später erschiene Artikel zu diesem Thema. Inhaltlich enthält der Artikel nicht allzuviel Neues, aber einige Aspekte sind doch ganz interessant und sollen deshalb hier dargestellt werden (Petzold 1990, S.458): *„Die Erforschung der Geschichte der Arbeiterschachbewegung ist aus mehreren Gründen aufschlußreich: Erstens handelt es sich um eine der größten Sportorganisationen des Proletariats mit einem ausgeprägten (allerdings die weiblichen Familienangehörigen völlig ausschließenden) Vereinsleben; zweitens wurden in ihr schon auf Grund der Altersstruktur ihrer Mitglieder (die vom Jugend bis zum Greisenalter reichte) die politischen Probleme der Arbeiterklasse am nachdrücklichsten erörtert, und drittens war das deutsche Arbeiterschach international beispielgebend und durch seinen Funktionärsstamm am Wiederaufbau der Sportbewegung nach 1945 maßgeblich beteiligt.“*

Schon hier ist eine gewisse Einseitigkeit und Ungenauigkeit in Petzolds Argumentation unverkennbar. So sind die weiblichen Familienangehörigen niemals völlig vom Vereinsleben ausgeschlossen gewesen. Selbst auf den Bundestagen des DAS gab es einige Male Frauenmeisterschaften und bei den geselligen Veranstaltungen des Vereinslebens waren die Frauen oft beteiligt, was durch eine Reihe von Quellen belegt wird. Auch die Begründung, es sei die Altersstruktur der Mitglieder gewesen, die dazu geführt habe, daß von der Arbeiterschachbewegung die politischen Probleme der Arbeiterklasse am nachdrücklichsten erörtert worden sind, ist nicht sehr stichhaltig. Der Grund war wohl eher, dass in der Arbeiterschachbewegung eine geistige Elite der Arbeiter versammelt war, die sich verpflichtet fühlte, aktiv in den Klassenkampf einzugreifen.

Man kann Petzold zustimmen, wenn er auf der gleichen Seite schreibt: *„Eine wichtige Rolle dabei, auch das Schachspiel unter den Arbeitern bekanntzumachen, spielte die Absicht, dem zerstörenden und demoralisierenden Einfluß des Alkoholkonsums auf das*

Proletariat in den Gaststätten entgegenzuwirken. Die Beschäftigung mit dem Schachspiel sollte also kein Selbstzweck sein, sondern sich in den großen Kampf um eine bessere Zukunft der Arbeiter einordnen.“

Interessant sind auch die folgenden Ausführungen Petzolds zu Entwicklungstendenzen in der Arbeiterschachbewegung: *„Die Klassenorientierung eines linken Sozialdemokraten, die von den meisten Arbeiterschachvereinen unterstützt wurde, begann jedoch mit anderen Entwicklungstendenzen zu kollidieren. In den bürgerlichen Schachvereinen kamen nicht nur arbeiterfeindliche Unternehmer und Offiziere zusammen. Die meisten Mitglieder gehörten zum Kleinbürgertum und waren in der Nachkriegszeit sozial nicht viel besser gestellt als die Arbeiter. Mit ihnen gab es klassensprengende oder wenigstens übersteigende Gemeinsamkeiten. Es dürfte der Arbeiterbewegung nicht gleichgültig (gewesen) sein, wohin sich die kleinbürgerlichen Mittelschichten in Stadt und Land orientierten. Die Bündnisproblematik stellte sich in zunehmender Schärfe, vor allem angesichts faschistischer Bedrohungen. Das, was einstmals für die Emanzipation einer proletarischen Sportbewegung notwendig und unerlässlich gewesen war, konnte zur Abkapselung und unter veränderten Bedingungen zum Sektierertum führen. Es war nicht leicht, diese widersprüchlichen Erfordernisse miteinander zu vereinen.*

Hinzu kam, daß gerade bei sportlicher Betätigung (sofern sie nicht an große materielle Mittel gebunden war) Klassen- und Gruppenschranken zurücktraten. Wer in größeren Städten Schach spielen wollte, der konnte sich seinen Verein wählen. Wer aber in kleinen Orten oder auf dem Lande lebte, der mußte froh sein, wenn er Spielpartner fand. Außerdem war Ständedünkel aus den verschiedensten Gründen zurückgetreten und wurde beim Sport sogar bewußt gezügelt. Schließlich wirkte sich die allgemeine Entwicklungstendenz von der Klassen- zur Massenkultur aus. Was vielen Arbeiterschachspielern als selbstverständlich erschien, nämlich nur in einem Arbeiterschachverein zu sein, empfanden andere bereits als anachronistisch. Angesichts des raschen Wachstums der Arbeiterschachbewegung, die Mitte der zwanziger Jahre zahlenmäßig die bürgerliche Schachbewegung überflügelte, und der viel geringeren Mitgliedsbeiträge hätten auch in größeren Städten Kleingewerbetreibende, Angestellte und sogar Beamte gern den Verein gewechselt, aber Traditionen und Statuten standen dem entgegen. Manchen jungen begabten Arbeiterschachspieler, der erwerbslos war oder seinen kärglichen Lohn aufbessern wollte, zog es wiederum in die oft mit dem bürgerlichen Schachleben verbundenen Kaffeehäuser, wo es Turnierpreise und andere kleine Einnahmequellen gab. Er ging dem Arbeiterschach verloren, weil man dort Berufsspieler und Geldgewinne ablehnte. Das aber drückte das schachtechnische Niveau auf einen niedrigen Stand“ (a.a.O. S. 462).

In den weiteren Teilen seines Artikels befaßt sich Petzold besonders mit der Spaltung der Arbeiterschachbewegung (vgl. S. 202). Mit den meisten seiner diesbezüglichen Ausführungen kann man ohne weiteres übereinstimmen, obwohl eine gewisse Tendenz vor allem die sozialdemokratisch orientierten Arbeiterschachspieler für die Spaltung verantwortlich zu machen, nicht zu übersehen ist. Trotzdem bemüht sich Petzold, die weitere Entwicklung weitgehend sachlich zu erläutern. In seinen Ausführungen auf Seite 466 schreibt er:

„Die gesplattene Arbeiterbewegung übte nur noch eine geringe Anziehungskraft aus. Nicht wenige Arbeiter traten bürgerlichen Schachvereinen bei. Eine Konkurrenz entwickelte sich in den sogenannten Werksvereinen, die keine Parteiunterschiede machten und bei denen nur die Betriebszugehörigkeit zählte. Die demagogische Kritik der Faschisten an einer parteipolitisch gesplatteten Sport- und Schachbewegung verwirrte besonders Jugendliche. Die älteren, im Klassenkampf erfahrenen Arbeiterschachspieler hielten an ihren Überzeugungen fest, warnten vor der heraufziehenden faschistischen Gefahr und beklagten von Jahr zu Jahr mehr die Spaltung der Arbeiterbewegung.

Der Arbeiterschachjournalist Emil Ramin publizierte bewußt in beiden Arbeiter-Schachzeitungen und wurde deshalb aus dem Deutschen Arbeiter-Schachbund ausgeschlossen. Zu dessen Bundeskongreß Ostern 1931 in Magdeburg, der alle Verhandlungen über eine Wiedervereinigung ablehnte und so auch die Spaltung der Arbeiterschachbewegung zementierte, veröffentlichte er in „Frei Schach!“ den Artikel „S-O-S“, in dem es weitsichtig hieß: >Unser ureigenstes Ziel, das Schachspiel in die Arbeiterköpfe und Herzen zu pflanzen, wird immer mehr in den Hintergrund gedrängt, und wir Arbeiterschachspieler sehen in unserer sprichwörtlich gewordenen Schachblindheit gar nicht, daß in diesem Kampf zwischen SPD und KPD die NSDAP als Hyäne des Schlachtfeldes im Hinterhalt lauert und sich eines Tages auf die ermatteten Gegner stürzt. Wenn ein Schiff in höchster Seenot ist, funkt es die internationalen Morsezeichen S-O-S in den Äther: ‚Schiff in Not! Auch unser Schiff ‚Arbeiterschach‘ ist in Not! Es ist steuerlos den wütenden Elementen preisgegeben, läuft Gefahr, zu stranden, zu zerschellen, als Wrack kieloben einer ungewissen Zukunft entgegenzutreiben.< In beiden Arbeiterschachlagern versuchte man der drohenden Katastrophe nach Kräften entgegenzusteuern. Aber im Deutschen Arbeiter-Schachbund wurden die Grenzen über deutlich sichtbar, die durch die Tolerierungspolitik der SPD-Führung und ihrem Antikommunismus der Sozialdemokratie gezogen waren.“

Nach den Ausführungen von Petzold hat es immer wieder Bemühungen gegeben, die Einheit der Arbeiterschachbewegung erneut herzustellen. So schreibt er auf Seite 467 seines Artikels: *„Dabei unternahm die KPD im Zeichen der Antifaschistischen Aktion im Frühjahr 1932 auch auf dem Gebiet des Arbeiterschachs den Versuch, das Verhältnis zur Sozialdemokratie zu verbessern und die Einheitsfront des Proletariats herzustellen. Im Geiste der „Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit“ wurde nicht nur der Name der Schachzeitung „Frei Schach!“ in „Arbeiterschach“ umbenannt, sondern mehr denn je die gesamte Arbeiterschachbewegung angesprochen. Das Grundanliegen, die Anhänger der SPD für die KPD zu gewinnen, blieb jedoch unverkennbar. Zudem ergaben sich aus der Politik weitere Rückschläge für die Einheitsfrontbewegung. Nach dem Staatsstreich in Preußen, der mit einer schmachlichen Kapitulation der sozialdemokratischen Parteiführung und einer gehässigen Zurückweisung des kommunistischen Unterstützungsangebot verbunden war, finden sich wieder undifferenzierte und insgesamt verfehlte Angriffe auf die sozialfaschistischen Führer.“*

Interessant sind auch die Ausführungen Petzolds zum Verhalten der Arbeiterschachspieler während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Er bringt den Hinweis auf einzelne Arbeiterschachvereine, die als private Zirkel weiter existierten, in denen wieder Kommunisten und Sozialdemokraten zusammentrafen. Nach seiner Meinung hat aber die Masse der Arbeiterschachspieler in den bürgerlichen

Schachvereinen eine Zuflucht gefunden. Für die alten Arbeiterschachfunktionäre diente besonders der in Rostock erscheinende und von Carl Otto herausgegebene „Schach-Herold“ als Bindeglied. Ein anderer Zufluchtsort für die Arbeiterschachspieler waren die Betriebsschachgruppen, die in diesen Jahren in größerer Zahl entstanden und in denen sie dominierten. Überraschend ist auch, daß der letzte Redakteur der Arbeiter-Schachzeitung Willy Roscher plötzlich vom Amt Feierabend der KDF Organisation als Gau-Schachwart in Sachsen eingesetzt wird. Die komplizierten Bedingungen für Arbeiterschachspieler zur Zeit des Nationalsozialismus erläutert Petzold am Beispiel des bedeutenden DDR-Philosophen Georg Klaus. Petzold schreibt dazu:

„Er war als junger Arbeiter Mitglied des von Sozialdemokraten geführten Nürnberger-Arbeiterschachklubs geworden und es auch als Kommunist geblieben. Nach der Zerschlagung der Arbeiterschachbewegung hatte er sich dem traditionsreichen bürgerlichen Nürnberger Schachklub „Noris“ angeschlossen. Als illegaler Sekretär des Bezirkes Nordbayern der KPD wurde er verhaftet und schließlich ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Nach seiner Entlassung trat er wiederum dem Schachklub „Noris“ bei, hielt die Verbindung zu den alten Arbeiterschachspielern aufrecht und gewann zur allgemeinen Genugtuung der Nürnberger Schachfreunde die Süddeutsche Meisterschaft. Da dieser Sieg mit der Qualifikation für die nächste Deutsche Meisterschaft verbunden war, entstand für den Großdeutschen Schachbund eine schwierige Situation. Man konnte Klaus die Teilnahme nicht verwehren, da ihm die Mitgliedschaft in der illegalen KPD nicht nachgewiesen werden konnte und er über ordnungsgemäße Entlassungspapiere aus dem Konzentrationslager verfügte. Da ihm wenig Chancen eingeräumt wurden und sich Post vom erwarteten schwachen Abschneiden eine Bestätigung seiner These versprach, das allgemein zum Betriebschach gewordene Arbeiterschach sei für sportliche Höchstleistungen untauglich, gestattete er die Teilnahme von Klaus. Dieser spielte ein hervorragendes Turnierschach und wäre beinahe der deutsche Schachmeister von 1942 geworden, was viele Arbeiterschachsportler als eine große Genugtuung und faschistische Schachfunktionäre als Demütigung empfanden“ (a.a.O. S. 469 ff).

Wie weit Petzolds These stimmt, daß nach der Befreiung vom Faschismus die Arbeiterschachspieler zu treibenden Kräften beim Wiederaufbau der Schachbewegung wurden, bedarf noch einer näheren Untersuchung. Für den Niedersächsischen Schachverband und besonders für den hannoverschen Bereich kann ich das anhand vorliegender Unterlagen bestätigen. Abschließend seien noch die letzten Sätze aus Petzolds Artikel zitiert:

„Nach der Befreiung vom Faschismus wurden die Arbeiterschachspieler zu treibenden Kräften beim Wiederaufbau der Schachbewegung, und zwar nicht nur in der sowjetischen Besatzungszone. Man hatte aus den bitteren Erfahrungen gelernt, kehrte nicht mehr zu einer parteigebundenen Arbeiterschachbewegung zurück und riß auf dem Territorium der DDR auch endgültig die Schranken zu bürgerlichen Schachspielern nieder. Es entstand die einheitliche Schachorganisation der DDR, die sich dennoch als direkte Fortsetzerin der Arbeiterschachbewegung empfand, in deren Funktionsapparat Arbeiterschachsportler wie Willy Roscher dominierten und zu deren Präsidenten auch Georg Klaus gehörte“ (a.a.O. S.471).

Auch in anderen Zusammenhängen hat sich Joachim Petzold immer wieder zum Thema Arbeiterschach geäußert. So liegt mir das Protokoll eines Vortrags von ihm vor, in dem er über das Thema „Klassenbewußtsein und Parteipolitik in Arbeitervereinen – Das extreme Beispiel: Schach“ referiert hat. Nach einführenden Bemerkungen formuliert er zu dem Thema folgende Thesen:

1. *Die Arbeiterkultur der zwanziger Jahre hatte nicht nur Vorläufer, die bis ins 19. Jahrhundert reichen. Sie ist enger mit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg verbunden, als man angesichts der Barrieren Erster Weltkrieg und politischer Systemwechsel in der Novemberrevolution geneigt ist anzuerkennen. Die Arbeiterschachbewegung entstand beispielsweise im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Sie hatte zwei Wurzeln: Das durch einen gewissen Zuwachs an Freizeit entstehende objektive Bedürfnis nach Freizeitbeschäftigung und das subjektive politische Streben der Sozialdemokratie und später auch des katholischen Zentrums nach Erziehung der Arbeiterschaft und nicht zuletzt nach Zurückdrängen schädigender Einflüsse wie des Alkohols in den Gaststätten.*
2. *Diese beiden Wurzeln verbanden sich zwar, sie äußerten sich aber auch von vornherein in ziemlich schroffen Gegensätzen. Es gab Arbeiterschachspieler, die gleichsam nur Schach spielen wollten, und solche, die dabei <politische Ziele im Sinne der Sozialdemokraten verfolgten oder auf religiöse Verbundenheit wie in katholischen Gesellenvereinen Wert legten. In Berlin dominierte von Anfang an ein klassenkämpferischer Geist. Der Münchener Arbeiterschachverein trat dagegen für den reinen Schachsport ein und pflegte auch Verbindungen zu den örtlichen bürgerlichen Schachvereinen. Der Chemnitzer Arbeiterschachverein begann zu vermitteln. Er bestand auf der Pflege des Klassenbewußtseins und der völligen Eigenständigkeit der Arbeiterschachbewegung, lehnte jedoch die betonte Linksorientierung der Berliner ab. Man wird sich also vor vorschleunigen Verallgemeinerungen von Beobachtungen im Berliner Vereinsleben hüten müssen. Die Reichshauptstadt nahm eine Sonderstellung in Deutschland ein. Die sogenannte Provinz stand ihr zwar gegenüber, hatte sich jedoch selbst schon stark differenziert.*
3. *Im ersten Weltkrieg und in der Novemberrevolution verschärften sich die Gegensätze. Der Sprecher der meisten Berliner Arbeiterschachspieler Robert Oehlschläger hatte vor 1914 gefordert, daß jeder Arbeiterschachspieler wenigstens gewerkschaftlich organisiert sein und der Landeskirche einen Absagebrief geschickt haben müsse. Funktionäre sollten auch noch Mitglieder der SPD sein. Er schloß sich zunächst der USPD und dann der KPD an und wollte den Ausschluß der sogenannten Regierungssozialisten aus der Arbeiterschachbewegung durchsetzen. Das kostete ihm jedoch den Bundesvorsitz. Die Chemnitzer, die eng mit der Nachkriegssozialdemokratie verbunden blieben, übernahmen die Führung. Da sie jedoch selbst in der SPD links standen, gab es bis 1928 eine durchaus gedeihliche Zusammenarbeit mit den Berliner Kommunisten.*
4. *Die Basis dafür war die Überzeugung, die Arbeiterschachbewegung müsse klassenbewußt sein und habe sich consequent von den Bürgerlichen abzugrenzen. Oehlschläger hatte dafür das anschauliche Beispiel gewählt: Ich kann nicht tagsüber gegen meinen Arbeitgeber und Ausbeuter streiken und abends mit ihm Schach spielen. Wer gegen diesen Grundsatz verstieß, wurde ausgeschlossen. Man ignorierte, daß die Masse der sogenannten bürgerlichen Schachspieler keineswegs nur aus Unternehmern bestand und längst nicht mehr in wohl-situierten Verhältnissen lebte. Der Krieg und die Inflation hatte tiefe Spuren hinterlassen. Der äußere Eindruck von Arbeiterschachturnieren auf Fotos läßt kaum Unterschiede erkennen. Die schachspielenden Arbeiter, die zu-*

meist der sogenannten Arbeiteraristokratie angehörten, was ich aber keineswegs als Abwertung verstanden haben möchte, waren mitunter gut bürgerlicher gekleidet als die sogenannten Kaffeehausspieler.

5. Die Arbeiterschachbewegung, die sich in Europa ausgebreitet hatte, die allerdings in Deutschland nach wie vor ihr eigentliches Zentrum und in der Sowjetunion ihre bei weitem höchsten Mitgliederzahlen besaß, lehnte den bürgerlichen Commerz absolut ab. Es gab niemals Geldpreise oder sonstige materielle Vergünstigungen. Aus Arbeitszeitgründen wurden die Kongresse und Verbandstagungen immer auf Ostern gelegt. Das Schwergewicht lag dabei auf Massenvergleichskämpfen. Der Einzelsieger zählte wenig, wurde mitunter nicht einmal ermittelt.
6. Derartige Grundprinzipien der Arbeiterschachbewegung wurden um so höher gehalten, je mehr sie mit der sonstigen Wirklichkeit kollidierten. Es löste geradezu einen Schock aus, als der sowjetische Arbeiterschachverband 1925 auf Regierungsanweisung in Moskau ein großes internationales Schachturnier durchführen mußte, an dem nicht nur die führenden bürgerlichen Schachmeister der Welt teilnahmen, sondern bei dem es um beträchtliche Geldpreise ging. Die sozialdemokratischen Chemnitzer verbargen ihren Triumph nicht, hatten sie doch immer selbst unter dem Widerspruch gelitten, daß die Sozialdemokratische Partei zwar politisch mit bürgerlichen Parteien zusammenging, daß sie als Sozialdemokraten aber nicht einmal mit Bürgerlichen Schachspielen wollten und sollten. Sie rückten jedoch keineswegs von diesem anachronistisch gewordenen Sektierertum ab, sondern verstärkten es sogar noch. Die kommunistischen Berliner distanzten sich in scharfen Worten vom sowjetischen Schachverband und hätten ihn am liebsten aus der internationalen Arbeiterschachbewegung ausgeschlossen. Obwohl die deutsche Arbeiterschachmitgliedschaft weiter anwuchs, wurde der Elfenbeinturm, in dem sie sich befand, immer höher.
7. Selbstverständlich hat das Schach im Freizeitkommerz der damaligen Zeit nur eine nebensächliche Rolle gespielt. Das Geld hatte jedoch Einfluß auf die Leistung. Infolge des durch Turnierpreise möglich gewordenen Berufs-Schachmeisters war das Niveau des bürgerlichen Schachs höher, hatten die Arbeiterschach-Spitzenspieler – von den staatlich unterstützten sowjetischen Meistern einmal abgesehen – den führenden bürgerlichen Schachmeistern nichts außer ihrem Enthusiasmus entgegenzusetzen. (Es ist jedoch interessant, daß auch in der übrigen Sportbewegung – wohl stark beeinflusst von den Olympiaden – der Amateurstatus hochgehalten und der Geldpreis abgelehnt wurde. Beim Schach, das allerdings nie ganz in die Sportbewegung integriert werden konnte, hatte es dagegen schon immer Berufsspieler und Gewinnmöglichkeiten gegeben. Demzufolge mußten sich die Gegner einer Kommerzialisierung des Sportes im Schach auch am frühesten mit diesem Phänomen auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß man mit diesem Problem in der ehemaligen DDR bis zum Schluß nicht fertig geworden ist. In dieser Beziehung an den Traditionen der Arbeitersportbewegung festhaltend wurde der Schein-Amateurstatus des Spitzensportlers gewahrt, galt der Zusammenhang zwischen Sport und Geld auch bei der Masse der Bevölkerung irgendetwas als anrichtig. Man kann sicher darüber diskutieren, was richtig und vernünftig ist, aber man muß die Realitäten im internationalen Spitzensport sehen, darf keine Diskriminierungen vornehmen und keine doppelte Moral zulassen.)
8. Im Arbeiterschach der zwanziger Jahre wurde die Moral bis zum äußersten hochgehalten. Es kam zu einer Prinzipienreiterei, die noch durch die wachsende Gegnerschaft zwischen KPD und SPD sowie die isolierte Stellung der katholischen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen und die allmähliche Ausbreitung faschistischer Einflüsse verstärkt wurde. Am Rande sei erwähnt, daß man sich auch klassenneutraleren

Modernisierungstendenzen widersetzte. Frauen haben im Arbeiterschach nie Fuß fassen können. Das war auch in den bürgerlichen Schachvereinen nicht viel anders. Dort gab es aber wenigstens gemeinsame Vereinsfeste.

9. Im Arbeiterschach prallten, da von gereiften Männern viel mehr und sachkundiger politisiert wurde als in anderen Sportorganisationen, die politischen Gegensätze bis zur Selbstzerstörung aufeinander. Hatten anfangs die Linken die Rechten zu verdrängen gesucht, so schlossen 1928 die Sozialdemokraten die Kommunisten aus den Arbeiterschachvereinen mit dem Argument aus, sie würden Parteipolitik betreiben. Es kam zu einer derartigen Spaltung, daß sich in größeren Städten trotz naturgemäß beschränkter Schachspielerzahl gleich mehrere Schachvereine etablierten. Neben den mitunter auch gespaltenen bürgerlichen gab es noch einen sozialdemokratischen und einen kommunistischen sowie einen katholischen Schachverein. In kleineren Orten setzten sich die Realitäten des Lebens leichter durch. Wenn man überhaupt Schachspielen wollte, mußte man sich notgedrungen nach der Mehrheit richten.
10. Unter diesen Bedingungen gewann die Naziparole ‚Eine Sportbewegung, ein Schachverein‘ immer mehr Anhänger. Nach dem Verbot der kommunistischen und schließlich auch der sozialdemokratischen Arbeiterschachvereine fanden sich die meisten Arbeiterschachspieler in den gleichgeschalteten und von Juden ‚gereinigten‘ bürgerlichen Schachvereinen ein. Spätestens jetzt zeigte sich jedoch, daß aus der Klassenkultur noch keine Massenkultur geworden war. Es setzte eine erneute Differenzierung ein. Die besser gestellten Schachspieler, die zumeist dem Bürgertum entstammten, versammelten sich im Großdeutschen Schachbund. Die schachspielenden Arbeiter suchten in den Betrieben bei ‚Kraft durch Freude‘ Zuflucht. Dabei spielten die Unterschiede zwischen früheren Kommunisten, Sozialdemokraten und Katholischen keine Rolle mehr. Systemimmanent waren allerdings letztlich beide Schachorganisationsformen: denn ‚Kraft durch Freude‘ oblag die Rüstungsarbeiter- und die Soldatenbetreuung.“

„Zusammenfassend wird man wohl sagen müssen, daß die Spannungen zwischen Organisationskultur und Freizeitkommerz im Arbeiterleben der 20-er Jahre im Arbeiterschach weit mehr theoretisch als praktisch deutlich wurden. Der durchschnittliche Arbeiterschachspieler hatte gar nicht die Mittel, um sich viel Freizeitluxus leisten zu können. Woran er aber keinen Anteil hatte, fand er moralisch verwerflich und im Widerspruch zu seinen Klassenbindungen stehend. Da es noch ausgeprägte Klassenstrukturen gab, mußte es auch Klassenkulturen geben. Eine gewisse Angleichung der materiellen Lebensbedingungen großer Bevölkerungsteile war anfangs mehr von der Verarmung des alten bürgerlichen Mittelstandes und erst während der Stabilisierungsjahre der Weimarer Republik von Verbesserungen bei der Arbeiterschaft bedingt. Hinzu kann die bei fast allen politisch denkenden Arbeitern vorherrschende Überzeugung, daß die Zukunft dem Sozialismus gehören würde, der von der Klassenkultur der Arbeiter geprägt wäre und der dadurch zu einer einheitlichen Massenkultur führen würde. Es ist anders gekommen, aber eindrucksvoll ist der Anspruch dieser Arbeiterschachspieler geblieben.“

Besondere Texte zum Thema Arbeiterschach

In den Publikationsorganen der Arbeiterschachbewegung erschienen immer wieder auch besondere und unterschiedliche Texte, die sich mit dem Thema „Schach in Arbeiterkreisen“ befaßten. Zu finden sind z.B. sowohl Erinnerungen an besondere Schachspieler, Loblieder auf die Vorzüge des Schachspiels, Gedichte zu besonderen Veranstaltungen und ähnliches. In diesem Kapitel soll zumindest eine kleine Auswahl aus solchen Texten gebracht werden. Zuerst wird hier der Artikel „Schach, ein Kulturfaktor. Ein Weckruf für Denkfrequide“ von Joseph Domberger, München wiedergegeben (DASZ 1909, S. 3 ff.):

„Die Morgenröte eines neuen Zeitalters zieht über Deutschland herauf. Und das erfreulicherweise nicht bloß in politischer Hinsicht, weil ungeahnt selbst ganz rechts draußen stehende Parteien plötzlich aus ihrer kritikunfähigen hurratriotischen Hypnose erwacht sind. Nein, weil seit einigen Jahren sich auf weiten Gebieten unseres Gesellschaftsglaubens und Morallebens eine starke Reformbewegung bemerkbar macht. Dem Zeitalter der physischen Hygiene, die Hand in Hand ging mit einer zwar von der Sozialdemokratie hervorgerufenen, aber auch von anderer Seite eifrigst unterstützten und vielversprechenden segensreichen sozialen Fürsorgetätigkeit, deren gute Früchte wir ebenso rückhaltlos als eine prompte Abschlagszahlung lobend anerkennen wollen, als wir einst ihre unbedingte Notwendigkeit betont haben, folgt jetzt das Zeitalter der geistigen Hygiene. Wir treiben nicht mehr haltlos auf den zum Volksruin abwärts führenden Wogen der Dekadenz hinab, die vielfach amerikanisch verödet auf Gelderwerb und unsinniger Verschwendung des Erworbenen hinielende verderbliche Strömung unserer modernen Entwicklung erzeugte rechtzeitig noch eine nach oben führende Gegenströmung, die von den besten Elementen des Volkes ausgeht. Die Antialkohol- und Sittlichkeitsbewegung, soweit sie sich vernünftig gebärden, die Mutterschutz- und Frauenbewegung, die Bestrebungen der Vereine zur Volksbildung, die leider vielfach bloß als utopistische Spielerei aufgefaßte Friedensbewegung, alle diese ethischen Strömungen sind erfreuliche und ernst zu nehmende Zeichen des Reformationscharakters unserer Zeit. Ist es nun bloß ein leeres Spiel des Zufalls, daß damit die moderne ungeahnte Ausbreitung der Schachspielpflege zeitlich zusammen fällt oder ist es ein logisches Glied in der Kette der Reformationsbestrebungen unserer Tage, hier auf dem Gebiet der Veredelung unserer Zerstreungen? Wer die vielfachen kulturellen Vorzüge des schönen Spiels kennt, wird kein bloßes Spiel des Zufalls in der oben erwähnten unbestreitbaren Tatsache sehen, sondern die natürliche Frucht des frischeren Geisteslebens unserer Tage.

Wie, einem Spiel sollten derartige Eigenschaften innewohnen, ein Spiel, das bloß vom Ernst der Zeitläufte ablenkt? Kein vernünftiger erwachsener Mensch wird mit Holzfiguren tändeln. Die Gegenwart hat wichtigeres zu tun; das heißt, sich Scheuklappen anlegen und bei einem kindischen Spiel versumpfen. Wenn wirklich kostbare Zeit totgeschlagen sein muß, weiß ich mir ein besseres genußreicheres Amüsement. So hört man reden. Mitunter ist nicht nur die Jugend schnell fertig mit dem Wort. Fragt man aber einen von solcher Lebensweisheit triefenden Menschen: Kennen Sie überhaupt dieses Spiel?, so wird er, wenn anders er die Tugend der Wahrhaftigkeit hat, antworten: ‚Fällt mir ein, ich habe schon genug, wenn ich Leute vor diesem stumpfsinnigen Spiel sitzen sehe.‘ Von der tiefen Weisheit des Franzosen, der den Ausspruch tat: ‚Tout comprendre est tout pardonner‘ (Alles verstehen, heißt alles verzeihen) weiß jemand, der so urteilt – und es gibt viele solche Exemplare

generis humana – nichts. Wie würde er aber zetern, wenn man seinen Wert oder Unwert, sein geistiges Soll und Haben nach dieser einen vorschnellen Behauptung vorschnell taxieren wollte! Es ist wahr, ein Kind kann in einer Minute mehr fragen, als drei Weise in einer Stunde zu beantworten vermögen, noch wahrer ist aber, daß ein seichter oberflächlicher Mensch und ein Schelm – was nicht gleichbedeutend ist – in einer Stunde mehr zu verurteilen imstande ist, als zehn Weise in langem Leben gerecht beurteilen können. Tatsache ist aber, daß das Schachspiel nichts weniger als stumpfsinnig ist, sondern mit Recht als das tiefste, geistreichste und mannigfaltigste aller Spiele seit vielen Jahrhunderten den Ehrentitel des Königs aller Spiele führt, daß kein Spiel auf dem weiten Erdenrund eine derartige Literatur aufweist, einer derartigen Beliebtheit bei den denkfreudigsten Schichten aller Kulturvölker sich erfreut, daß keines solch stolze Namen von Dichtern, Denkern und Feldherren – ich erinnere nur an Rousseau, Voltaire, Leibniz, Napoleon I., Friedrich den Großen, Moltke usw. – als Anhänger aufführen kann. Kein Spiel ist auch so einheitlich in allen Ländern der Welt geregelt und kein Spiel kann sich gleicher ethischer Vorzüge rühmen als das Schachspiel. Damit komme ich zu meinem eigentlichen Thema, worin ich zeigen will, welchen Wert das Schachspiel als Kulturfaktor aufzuweisen hat, was es auch dem kleinen Manne sein kann und wie große Veranlassung maßgebende Körperschaften hätten, seine Pflege und weiteste Verbreitung zu fördern.

In dem anscheinenden Stumpfsinn, der von Laien dem Schachspiel mit Unrecht aus mangelndem Verständnis zum Vorwurf gemacht wird, liegt gerade sein Hauptvorzug. Es vermag durch sich selbst den menschlichen Geist zu fesseln, in höhere Sphären zu heben, ihn alles Erdenleid, allen Erdenschmutz vergessen zu lassen, lediglich durch seine anziehende Tiefe, durch die bei ihm gegebene Ausschaltung des Zufalls. Das Schachspiel erweckt den menschlichen Ehrgeiz, die Triebfeder alles Guten und Schönen im Menschen. Es genügt sich selbst, es bedarf nicht des verderblichen so gefährlichen und leidenschaftlichen Lockmittels des schnöden Mammons. Wer kann auf die Dauer Karten oder Würfel spielen ohne das berauschte verführerische Opium des lockenden Geldgewinnes? Diese Art Spiele bieten eben durch sich selbst zu wenig Reiz, weil größtenteils nicht die geistige Fähigkeit, die durch ernste Übung gewonnene Fertigkeit, sondern der blinde Gott Zufall den Ausschlag gibt. Nur der momentane flüchtige Geldgewinn ist es, der zum Spiele reizt, weil er dem Gewinner Extravaganzen gestattet, ihm, vulgär ausgedrückt, momentan die Mittel gibt, über die finanziell gezogene Schnur zu hauen. Dabei bedenkt der ‚glückliche‘ Gewinner über der Freude des Geldgewinnes ohne besondere Anstrengung nicht, daß die Spielgöttin wandelbar ist und gerecht, daß dieser Augenblicksgewinn bloß ein Scheingewinn ist, der Sündenlohn, mit dem er sich dem Spielteufel verschreibt. Sicher käme im Jahresdurchschnitt im tollen Wechsel von Gewinn und Verlust bei der beinahe stets unterlassenen Bilanzstellung eine Unterbilanz an den Tag. Vater Staat weiß wohl, warum er Glücksspiele bestraft und dahin gehören, genau besehen, bei aller Würdigung der ‚Gerissenheit‘ mancher Spiele, doch auch der Tarock, Skat, Schafskopf und wie diese Kartenspiele noch heißen. Nicht mit Unrecht nennt ein Sprichwort die Karten überhaupt des Teufels Gebetbuch.

Als Glücksspiel im Sinne des oben weiter gezogenen Rahmens kann hingegen das Schachspiel nicht bezeichnet werden. Es ist ein sehr billiges und edles Vergnügen – erfordert beispielsweise nicht den großen Apparat wie das Billardspiel – es stellt ein geistiges Bad, eine geistige Gymnastik dar, bei dem der Zufall je ernster und würdiger man es betreibt desto mehr ausgeschlossen ist. An Tiefe, Reichhaltigkeit und Schwierigkeit stellt es das Mühlespiel, Domino, Halma und Salta und wie sie alle getauft sind, weit in den Schatten. Es ist ein Bild des Kriege, ein Kampf der Temperamente und Charaktere, ein Spiel der Denker

und hat bei seiner fortgesetzten Gedankenarbeit schon als Anreizungsmittel zum Denken einen eminent erzieherischen Wert. Wir glauben, die moderne Zeit wendet sich von der rein mechanischen Arbeit überhaupt mehr der Gedankenarbeit zu, sie ist den Kinder- und Ammenmärchen entwachsen und nicht mehr zur gläubigen Hingabe der Verstandeskkräfte geneigt, bei größerer Uebung und Schulung des von Mutter Natur geschenkten Verstandes werden sich die weiß Gott lange genug geknebelten Geister noch mehr, noch allgemeiner befreien und schlechter wird es auf der Welt damit gewiß nicht. Im Gegenteile, das Volk erwacht und wird sich dann seiner Kräfte und seiner Macht bewußt.

Weil aber im Schach nur der siegt, der klarer und tiefer denken gelernt hat als sein Gegner, der sich ein deutlicheres Bild von der Aufstellung der Figuren und ihrer mannigfachen Beziehungen nach so und so vielen Zügen im Geiste machen kann, deshalb wird er alles vermeiden – schon aus der dem Menschen angeborenen Kampfeslust und Eigenliebe – was seinen Verstand einlullt, ihn mit einer nebulösen Dunstatmosfera umgibt, was ihm den klaren Blick, das logische Denkvermögen raubt. Was heißt aber das alles anderes, als daß er, wenn auch wohl nicht sofort zum überzeugten Antialkoholiker und Abstinente, so doch zum nüchternen Temperenzler wird. Die heilsamen guten Wirkungen dieser aus einem bestimmten Motiv heraus sich ergebenden Temperenz wird er bald mit Freude und innerer Genugtuung an seinem ganzen äußeren und inneren Menschen, ja selbst an seinem sonst unter Schwindsuchtsanfällen kränkelnden Geldbeutel spüren. Er wird, ja er muß Gefallen finden am Verkehr mit Leuten, denen Exzesse, Gefühls- und Geschmacksroheiten mannigfachster Art weit, weit abliegen, er wird die Beobachtung machen, daß die Schwächer in der überwiegenden Mehrzahl keine stumpfsinnigen einseitigen Leute sind, die mit Scheuklappen durchs Leben stapfen und nur Sinn und Geschmack haben für Schach und nichts als Schach. Und diese Umwandlung des Menschen wird noch weiter gehen! Er wird allmählich das Gefühl in sich aufdämmern sehen, daß nicht unbedingt jeder Abend unter anödenden Zechkumpanen bei resultat- und inhaltsloser Bierbankpolitik zugebracht werden muß, in anmutiger Abwechslung mit Tingeltangelbesuch, er wird entdecken, daß in den Tausenden von Schachproblemen sich eine neue Welt von Schönheit und Kombinationsreichtum auftut, von deren Existenz er bisher keine blasse Ahnung hatte. Er wird finden, daß die Schöpfungen großer Schachmeister seit Jahrzehnten in Turnieren dem kleinen Manne daheim im trauten Kreise seiner Familie bei einer anregend billigen Tasse Tee ihm einen nicht minder großen ästhetischen Genuß bieten, als den oberen Zehntausenden ihre Soireen und sogen. ästhetischen Teeabende. Und wenn sein Frauchen vernünftiger – wann wäre die bessere Eehälfte es nicht -, so wird sie dem neuen Treiben des Mannes in seinen Mußestunden schon der Billigkeit und Harmlosigkeit wegen, schon weil er desto seltener mit einem kleinen Räschen nach Hause torkelt, ein tolerantes Verständnis entgegenbringen und sich seines häuslichen Sinnes erfreuen.

Man stelle doch einmal eine Statistik auf, welcher Prozentsatz von Roheits- und Sittlichkeitsdelikten, ja überhaupt Strafdelikten, auf die Schachspieler fällt. Diese Zahlen werden beweisen mehr als langatmige Ausführungen, sie würden Bände reden und darlegen, welch eminenten Wert die intensivere Verbreitung des veredelnden Schachspieles im Volke für den Staat hätte. Das wäre auch eine Art Volkswohlfahrtspflege und nicht die schlechteste. Es ist kein Spiel mit tönenden und billigen Worten, keine lächerliche Uebertreibung, wenn ich behaupte, daß die Volksbildungsanstalten, das Kultusministerium zur Unterstützung der Schachverbreitung eine eminente Veranlassung hätten. Man mache doch einmal einen Versuch durch fakultativen Unterricht in den Schulen, in Knabenhorts, Besserungsanstalten, im Heer. So gut die Pflege des Singens mit Recht, - obwohl auch praktisch wertlos - betrie-

ben wird, könnte auch das Schachspiel gepflegt werden. (Der Vergleich mit dem Fußball fällt für das Schach erst recht günstig aus.) Auch die Vereine, die antialkoholische Tendenzen auf ihre Fahnen geschrieben haben, sollten sich die Agitation für das Schachspiel angelegen sein lassen. Mit den Auswüchsen und Ausartungen eines Sports, dem mehr oder minder aufgebauschten Märchen von der Schachkrankheit, die zum Irrsinn führt, kann ernstlich nicht gegen das Schachspiel operiert werden. Auswüchse zeitigt jeder Sport. Wie viele hoffnungsvolle junge Leute sind schon dem Alpinismus zum Opfer gefallen, ebenso dem Automobilsport. Die Schwierigkeiten und die finanziell furchtbar undankbaren Mühen, die von einer Verlockung zu einer beruflichen Ausübung des Schachsportes als Professionalist zurückhalten, sind zu groß. Unter Tausenden wagen sich nur ganz vereinzelt auf dieses Glatteis und haben im allerschlimmsten Falle die Gefährdung ihrer Existenz zu beklagen, deren glückliche Ausgestaltung von so und so vielen Imponderabilien abhängig, ihm sonst im Leben vielleicht auch nicht gelungen wäre. Und wenn einer wirklich so viel Idealismus, so große geistige Spannkraft, eine derart seltene Schachbegabung in sich fühlt und, was noch mehr heißt, auch im ersten Kampfe mit würdigen Gegnern bewiesen hat, dann Glückauf zu dem idealen Berufe! Es gibt so viele Gefahren im Leben und die schlechteste Laufbahn ist diese sicher nicht. Einigen wirklich Auserwählten gelingt es tatsächlich – es gibt ja auch Mäcene – und diese haben dann sicherlich ja vielleicht sogar in einem höheren Grade das Prädikat Künstler zu beanspruchen, als ein Akrobat oder Sänger, dem ein gütiges Schicksal mit der Kehle auch eine Goldader geschenkt hat. Ihre Leistungen überragen, weil sie auf geistigem Gebiet liegen und Jahrzehnte und Jahrhunderte noch Genuß bieten, während andere ihre Kunst dem flüchtigen Augenblick widmen. So viel, um Licht- und Schattenseiten objektiv zu verteilen, von der Kehrseite der Medaille. Ueber die Gefährlichkeit der Reize des Schachspiels wird gar viel gefaselt. Die meisten betreiben es gar nie so ernst, weil eine derartige Schachpflege zu viel Ansprüche an die geistige Leistungsfähigkeit stellt; Schach bietet schon als reines Unterhaltungsspiel Reize genug, man braucht sich nicht in seine Tiefen stürzen. Meinen Ausführungen wird man aber entnehmen können, daß dem Schachspiel tatsächlich eine Bedeutung als Kulturfaktor zukommt. Wer sich die meistens immer überschätzte Mühe nimmt, es zu erlernen – wenigstens zum Hausegebrauche verlohnt es sich wirklich -, der wird sicherlich ein warmer Verehrer des Schachspiels.

Der Arbeiterschachklub München (sowie die übrigen Arbeiterschachvereine), der erste in Bayern, der das Schachspiel ins Volk getragen hat, sich speziell der Pflege des Schachspiels in Arbeiterkreisen widmet, bietet allen Interessenten die beste Gelegenheit, das Schachspiel zu erlernen. Gäste finden bereitwilligstes Entgegenkommen. Dem Verfasser würde es als der schönste Lohn erscheinen, mit seinen Ausführungen, wenn auch in bescheidenster Weise, mit Erfolg dazu beigetragen zu haben, dem Schachspiel die Verbreitung zu verschaffen, die ihm als ein bedeutsamer Kulturfaktor rechtens zukommt.“

Dieser breit angelegte, gut fundierte Artikel dürfte wohl in der damaligen Zeit eine entsprechende Breitenwirkung erzielt und mit zu dem gewaltigen Aufschwung der Arbeiterschachbewegung beigetragen haben. Die darin enthaltenen Aussagen über den Wert des Schachspiels als Kulturfaktor kommen auch in folgender Vereinsnachricht des „Arbeiter-Schachklubs Anderten“ zum Ausdruck, die in der ASZ 1921 auf S. 56 abgedruckt ist:

„Wenn auch die Hoffnungen der eifrigen Freunde unseres Klubs, denselben zu einem festen Gefüge und einer Unentbehrlichkeit für alles schaffende Volk, um ihre Denkkraft zu heben

und zu fördern, nicht ganz erfüllt worden sind, so können wir doch hier mit Stolz die Wahrnehmung machen, daß sich unser edles Spiel bei der hiesigen Arbeiterschaft immer mehr und mehr einbürgert und verbreitet und bahnbrechend gegenüber allem Schund, Laster und Glücksspiel wirkt. Und daraus schöpfen wir neuen Mut zur weiteren Mitarbeit, um das geistige Niveau der organisierten Arbeiterschaft bis zum Höchsten zu vollenden."

Für die Arbeiterschachspieler war sicherlich auch der folgende Artikel „Marx und Liebknecht als Schachspieler“ sehr interessant (DASZ 1909, S. 17 ff.).

„In seinem Buche: Karl Marx zum Gedächtnis (Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg) behandelt Liebknecht in einem Kapitel. Ein stürmischer Schachmatch, das Schachspiel. Er führt aus: Marx war ein ausgezeichnete Damebrettspieler. Er hatte es in diesem Spiel zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß es schwer war, ihm eine Partie abzugewinnen. Auch Schach spielte er sehr gern – hier war es aber mit seiner Kunst nicht weit her. Durch Eifer, Ungestüm des Angriffs und Ueberrumpelung suchte er die mangelnde Geschicklichkeit zu ersetzen. Im Anfang der Fünfziger Jahre wurde in unserer Flüchtlingsgesellschaft sehr viel Schach gespielt: wir hatten mehr Zeit –freilich auch trotz des time is money (Zeit ist Geld) weniger Geld – als uns lieb war, und unter der Leitung des roten Wolff, der in Paris in die besten Schachkreise geraten war und etwas gelernt hatte, wurde das ‚Spiel der Weisen‘ tüchtig geübt. Es gab manchen sehr hitzigen Schach-Match. Wer verlor, brauchte für den Spott nicht zu sorgen; und schon während des Spiels ging es immer sehr lustig und manchmal sehr laut zu. Wenn Marx in Schwulitäten kam, wurde er sehr ärgerlich, und wenn er eine Partie verlor, war er wütend. Im Model-Lodginghouse der Old Comptonstreet, wo mehrere von uns eine Zeitlang für 3 Shilling 6 Pence (3 ½ Mark) die Woche wohnten, war stets ein Kreis von Engländern um uns herum, die unserem Spiel – in England wird das Schach viel gepflegt, namentlich auch in Arbeiterkreisen – mit gespannter Aufmerksamkeit zusahen, und sich über unser lustiges, geräuschvolles Wesen amüsierten. Machen doch zwei Deutsche mehr Spektakel als sechs Dutzend Engländer. Eines Tages kündigte Marx triumphierend an, daß er einen neuen Zug entdeckt habe, mit dem er uns alle in die Pfanne hauen werde. Die Herausforderung ward angenommen. Und richtig – er schlug uns alle reihum. Allmählich lernte man aber aus der Niederlage den Sieg, und es gelang mir, Marx matt zu machen. Es war schon sehr spät, und er verlangte ingrimmig für nächsten Morgen Revanche, und zwar in seiner Wohnung. Punkt 11 – sehr früh in London – war ich am Platz. Marx fand ich noch nicht im Zimmer – er würde aber gleich kommen. Frau Marx war unsichtbar, Lenchen machte ein nicht allzu freundliches Gesicht. Ehe ich fragen konnte, ob etwas passiert sei, trat Mohr (so wurde Marx von seinen Freunden genannt) Herein, gab mir die Hand und holte sofort das Schachbrett. Und nun begann die Schlacht. Marx hatte in der Nacht sich eine Verbesserung seines Zuges ausgedacht, und es dauerte nicht lange, so war ich in der Klemme, aus der ich nicht wieder heraus kam. Ich wurde matt, und Marx jubelte – er hatte auf einmal wieder guten Humor, bestellte etwas zu trinken und ein paar Sandwiches. Und eine neue Schlacht begann – diesmal gewann ich. Und so kämpften wir mit abwechselndem Glück und abwechselndem Humor, ohne uns Zeit zum Essen zu nehmen, während des Spiels hastig von einem Teller mit Fleisch, Käse und Brot, den Lenchen uns hingestellt, den Hunger stillend. Frau Marx blieb unsichtbar und auch keines der Kinder traute sich heran – und so tobte die Schlacht, auf und abwogend, bis ich Marx zweimal hintereinander mattgesetzt hatte und es Mitternacht war. Er wollte durchaus weiterspielen, allein Lenchen – die Diktatorin des Hauses unter der Herrschaft von Frau Marx – erklärte kategorisch: ‚Jetzt wird Schluß gemacht!‘ Und ich verabschiedete mich.

Des anderen Morgens, als ich kaum aus dem Bette war, klopfte es an meine Tür, und herein tritt Lenchen. ‚Library – so nannten die Kinder mich und Lenchen hatte den Titel akzeptiert, und ‚gemistert‘, d. h. mit Mr. (mister ausgesprochen) oder ‚Herr‘ angeredet wurde bei uns nicht – ‚Library, die Frau Marx läßt Sie bitten, Sie möchten doch den Abend nicht mehr mit Mohr Schach spielen – wenn er die Partie verliert, dann ist er unausstehlich.‘ Und sie erzählte mir, wie sein schlechter Humor sich so lebhaft Luft gemacht habe, daß Frau Marx der Geduldsfaden abriß. Ich ließ mich von da ab auf keine Schachpartie mit Marx mehr ein. Wie uns von Schachfreunden, welche mit Liebknecht persönlich verkehrten, mitgeteilt wurde, gab er später das Schachspiel gänzlich auf, war aber ein eifriger Kiebitz und hatte stets seine Freude, wenn er bei einer Schachpartie zusehen konnte.“

Die DASZ 1913, S. 183 f. bringt auf den Seiten einen Bericht über den Vortrag von Weltmeister Dr. Emanuel Lasker enthalten, den dieser unter dem Titel „Die Bedeutung des Schachspiels für den modernen Arbeiter“ am 30. November 1913 im Wiener Arbeiterschachklub gehalten hat. Dort heißt es:

„Der Redner kennzeichnete zunächst den Unterschied zwischen dem Arbeiter von einst, der sein Los als etwas Unabänderliches hinnahm, und dem Arbeiter von heute, der längst über seine Lage ins klare gekommen ist und an deren Verbesserung arbeitet, was nur durch fortgesetzte Kämpfe möglich ist. Soweit diese Kämpfe politischer Natur seien, wolle er sie nicht erörtern, soweit sie aber wirtschaftlicher Art seien, können sie erfolgreich nur dann ausgefochten werden, wenn klares logisches Denken, Entschlußfähigkeit und Ausdauer in immer weitere Kreise dringen. Eines der Mittel, die erwähnten Eigenschaften zu fördern, besteht nun darin, den Arbeiter auch für jene wenigen Mußstunden, die er dem Spiele widmen will, ein Spiel zu empfehlen, das diese Eignung besitzt, also Schach. Daß logisches Denken durch das Schachspiel gefördert und geschult wird, bedarf keines Beweises. Daß aber auch Entschlußfähigkeit und Ausdauer gepflegt werden, möge ein Beispiel beweisen. Eine bekannte Eröffnung besteht in den Zügen 1. e2-e4, e7-e5, 2. f2-f4, e5 x f4, 3. Sg1-f3 und nun trachtet Schwarz durch g7-g5 zunächst einmal den gewonnenen materiellen Vorteil mit allen Mitteln festzuhalten und zu verteidigen, indem er es dem Gegner überläßt, Mittel ausfindig zu machen, die seine Interessen wahren könnten. Solche und ähnliche Fälle wiederholen sich natürlich in der Spielpraxis unzähligemal und wenn ein Schachspieler sich nach Ablauf eines längeren Zeitabschnittes darüber Rechenschaft gibt, was er zugelernt hat, welches allgemeine Prinzip sich aus den gesammelten Erfahrungen ableiten läßt, so kann er leicht zu dem Grundsatz gelangen, einen einmal errungenen Vorteil nicht mehr aus der Hand zu lassen, sondern ihn unter allen Umständen zu verteidigen; daß dieser Grundsatz nicht nur im Kampfe auf den 64 Feldern, sondern auch im Kampfe um die soziale Besserstellung äußerst wertvoll ist, ist ohne weiteres klar. Solche Analogien ließen sich leicht in großer Zahl nachweisen. Es ist für den Arbeiter, der ja nur sehr spärlich über freie Zeit verfügt und deshalb theoretische Studien nicht eingehend betreiben kann, die früher ange-deutete Methode, sich im Schach zu vervollkommen, die einzig empfehlenswerte. Man sammelt durch die Partien eines längeren Zeitraumes Erfahrungen und trachtet durch dieselben zu allgemeinen Grundsätzen zu gelangen.

Aber auch demjenigen, dem zum praktischen Spiele die Gelegenheit fehlt, kann das Schach eine Quelle reinsten Genusses sein. Er kann sich durch Nachspielen von Meisterpartien an den Schönheiten fremder Kombinationen erfreuen und fortbilden; er kann sich aber auch

mit den Erzeugnissen der Schachdichter, also mit Problemen und komponierten Endspielen befassen und in deren Geist einzudringen suchen. An der Hand einer Endspielstudie von Villeneuve de Escaplon demonstrierte der Weltmeister nun die besondere Feinheit dieser Art von Kunstschach, forderte die Anwesenden auf, diese edle Kunst in die weitesten Kreise zu tragen, und schloß unter dem reichen Beifall der zahlreichen Zuhörer mit den herzlichsten Wünschen für das Blühen und Gedeihen der Arbeiterschachorganisationen.“

Auch eine ganze Anzahl von Gedichten, die sich mit dem Thema befassen, sind von Arbeiterschachspielern verfaßt worden. Nachstehend folgen einige Beispiele für gut gelungene Gedichte, das erste aus der *DASZ 1914*, S. 64:

„Schach!

Für den Arbeiter gedichtet von Hans Weidenhammer, Nürnberg.

*Frisch auf, und tretet in die Reihen,
Dem Mutigen gehört die Welt;
Wer von dem Joch sich will befreien,
Zerreiß!, was ihn in Fesseln hält.*

*Der einzelne kann sich nicht wehren!
Zum Zabel greift der Arbeitsmann,
Beim Schachspiel schöpft er tausend Lehren,
Was Einigkeit erzwingen kann.*

*Wenn auch im Kampf schon vor dem Ziele
Der Mut entschwand so manchem Tor,
Ihm blüht beim königlichen Spiele
Lichtfrohe Hoffnung hell empor.*

*Wenn wir ins Reich der Schönheit dringen,
Muß alles Schwache von uns fliehn;
Das Schach, es soll in ernstem Ringen
Zu starken Kämpfern uns erziehn.*

*Und sollt ein Feind es dennoch wagen,
Gen uns zu ziehen in den Streit,
Wohlan! es gilt ein fröhlich Jagen
Zu Kampf und Sieg sind wir bereit.*

*Das ziemt dem echten, rechten Schächer:
Er trotze jedem Ungemach;
Droht ihm Gefahr, sei er ein Rächer
Und biet dem Feind ein mutig „Schach“!!!“*

Das folgende Gedicht „Schachspiel im Felde“ (Mitteilungsblatt des DAS November 1918, S. 9) ist ein Zeugnis für die Bedeutung des Schachspiels bei den Soldaten im I. Weltkrieg und bringt ihre Stimmung gut zum Ausdruck:

Schachspiel im Felde

*„Kein Lärmen, Krachen, Pulverdampf,
Kein blut'ges Todesschaffen,
Und doch ein ernster, harter Kampf,
Wenn auch mit stumpfen Waffen.*

*Doch diese Waffen, sie sind gut,
Weit besser als die blanken.
Sie fordern Ruhe, Umsicht, Mut,
soll nicht die Stellung wanken!*

*Manch schneid'gen Angriff plant mein Feind,
Den gilt es einzudämmen,
Wenn er mich hier zu packen meint,
Such' ich den Stoß zu hemmen!*

*Schlag' selbst auf seine Linien los,
Pack' ihn an richt'ger Stelle,
Versetze ihm den Todesstoß
In zweiter Angriffswelle!*

*Zu End' das Spiel, das ‚Königsspiel‘ –
Mit Recht trägt 's diesen Namen,
Ich danke viel, unendlich viel
Den Läufern, Springern Damen –*

*Sie scheuchen fort mir hier im Feld
Die Mühen, Sorgen, Stürme –
Drum lieb' ich diese kleine Welt:
Die Bauern und die Türme. –*

Kurt Schirm gewidmet. Hans Kuttner.“

Zu den bekanntesten Arbeiterdichtern unter den Schachspielern gehörte Franz Hackelberg-Hamburg. Hier folgt deshalb sein Prolog zum Bundestag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes 1922 in Leipzig (ASZ 1922, S. 82).

Prolog

*„O wähnet nicht, daß ich viel Worte mache,
Gar breit-behaglich nach spießbürgerlicher Art,
Zu hoch, zu heilig steht da unsere Sache,
Zu kostbar Zeit und Geld zu dieser Osterfahrt.*

*Versammelt hier aus allen deutschen Gauen
Zum Geistesaustausch, frei von Mund zu Mund,
Kommt heut Ihr her den Schachbund auszubauen
In Breite und in Tiefe – doch auf altem Grund.*

*Wohl stehen wir vor vielen schweren Fragen
Und wenn auch manche Sorge das Gemüt umschwebt,
Wir fühlen uns, vom Frühlingsgeist getragen,
Voll Brudersinn, der alle Lasten hebt.*

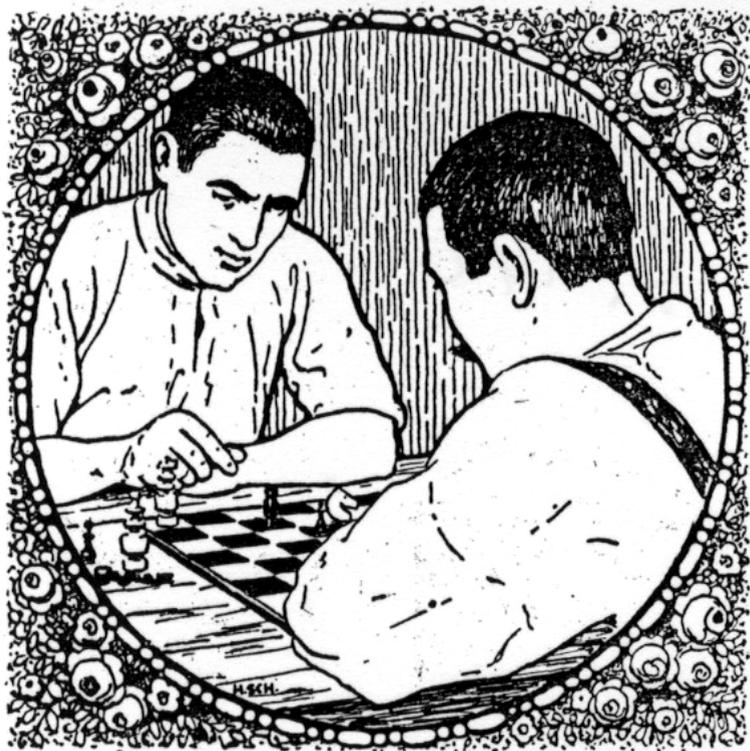
*Nicht in der Zahl allein liegt Kraft und inn're Stärke –
Denn mächtig wird die Zahl erst durch den innern Geist!
Heut' schmieden wir an solchem Meisterwerke,
Wo beides mehr und mehr sich ineinanderschweißt.*

*Drum Auf zur Tat! Durch Müh', durch sel'ge Qualen,
Führt frischer Geisteskampf uns hoch empor zum Licht; -
Heimkehrend dann von hier, wie Sonnenstrahlen,
Tragt Ihr in's Volk den Geist, an dem ihm's noch gebricht.*

*Das geist'ge Brot wird nie und nie geringer; -
Je mehr daß man es teilt, je mehr es sich vermehrt.
Ein Funke einst war Welterlösungsbringer:
Prometheus Erben Ihr - seid dieses Funkens wert!*

*Was wollen wir? Frei unsern Platz an freier Sonne!
Dem Schachspiel freie Bahn, kein Bürgerprivileg!
Dem Proletarier Stunden ungetrübter Wonne,
Im Kreise seinesgleichen – das ist unser Weg!“*

Die folgende Seite 142 aus dem „Arbeiter-Schachkalender 1923“ bringt neben einer Abbildung einige weitere Verse von Franz Hackelberg, der schon in jungen Jahren an der Schwindsucht gestorben ist.



DES ARBEITERS MUSESTUNDE

Von Franz Hackelberg, Hamburg

Sieh' dort den Werkmann ernst und schlicht,
die Hände voller Schwielen —
das Herz jedoch so froh, so licht,
Schach! mit dem Freunde spielen.

Wie schön, von Mühsal auszuruh'n,
abends am Brett zu zweien!
Sein Spiel hat nichts mit Geld zu tun —
schon Ehrgeiz könnt's entweihen.

Ganz mit sich selbst in Harmonie,
ein Stündchen außer Hause,
ist's wie Musik und Poesie,
in seiner Musenklause. —

In der ASZ 1922 ist auf Seite 216 folgendes Marschlied nach der Melodie „Wohl-
auf die Luft geht frisch und rein“ abgedruckt:

*Das Schachspiel ist das schönste Spiel,
Kann 's denn was Schönes geben.
Sind wir am Brett, dann schweigt für uns
Das ganz Alltagsleben.
Vergessen ist dann Sorg und Qual,
Versunken ist der Weltskandal,
Wir fühlen uns zufrieden
Im Jammertal hiernieden.
Vallerie valleria, vallerie valleria
Im Jammertal hinnieden.*

*Ein Kampf, wie es das Leben ist,
Ist in dem Spiel zu sehen
Wer ohne Vorsicht zu viel wagt,
Dem wird es schlecht ergehen.
Und wer sich deckt nach jeder Seit'
und niemals vor zum Angriff schreit 't,
Wird eingekreist nach Noten,
Bis fest er sitzt am Boden.
Vallerie usw.*

*Drum frisch drauf los zum Kampf und Sieg,
Doch Vorsicht lasse walten,
Vergiß nicht ganz der Jugend Drang,
Doch lerne von den Alten.
Dann stehst Du fest im Sturmgebraus und lachst am Schlusse alle aus:
Im Spiele wie im Leben
Ist Dir der Sieg gegeben.
Vallerie usw.*

*Doch sei nicht stolz, wenn Du gewinnst,
Verzag nicht beim Verluste,
Sei Philosoph und denke Dir:
Es kommt, wie 's kommen mußte.
Wenn 's einmal Dir vorbei gelang,
So klappt beim nächstenmal der Fang,
Nur nicht den Mut verlieren,
Und frisch drauf los marschieren.
Vallerie usw.*

*So spiel'n wir unser Leben lang,
Im Ernste wie im Scherze,
Bis daß wir scheiden von der Welt:
Der Tod löscht aus die Kerze.
Gleichmütig treten wir dann ab
Und folgen dem Despoten:
,Prost Bruder Tod' Du hast gesiegt,
Du hast schachmatt geboten.
Vallerie usw.*

*Und ziehn wir in den Himmel ein,
Zum Singen, Jubilieren,
Und finden dort kein Schachbrett fein,
Tun wir uns nicht genießen.
Wir gehn zum Bruder Satanas,
bei dem soll's welche geben.
Und schwingen dort das volle Glas:
,Das Schachspiel, es soll leben!'
Vallerie usw. Ernst Elling, Gera-Zwötzen z. Z. Nürnberg.“*

Auch der folgende „Prolog zum Empfangsabend des Ersten Internationalen Arbeiter-Schachturniers“ 1923 in Berlin von Adolf Okonski bringt das Lebensgefühl der Arbeiterschachspieler gut zum Ausdruck und soll das Kapitel beschließen.

Prolog

zum Empfangsabend des Ersten Internationalen Arbeiter-Schachturniers

Verfasser: Schachgenosse Adolf Okonsky, Berlin

Willkommen, so dröhnt es durch festliche Hallen,
Willkommen, ihr Brüder im schlichten Kleid,
Willkommen und freudiger Handschlag euch allen,
Die heute in unserer Mitte ihr seid!
Die ihr gekommen aus deutschen Gauen,
Mit fremder Zunge aus Ländern weit,
Am gleichen Tempel wollen wir bauen,
Willkommen, ihr Brüder im schlichten Kleid!

Vieltausendjährig, unwittert von Sagen
Steht er und zeugt aus der Zeiten Grau,
Geschlechter vermodern, doch trotzig ragen
Die Mauern empor am Tempelbau:
Am Tempel des Schachs. Es grünen die Ranken,
Das Auge wird hell, der Sinn wird frei —
So tragt, den alten Weisen zu danken,
Ihr Epigonen, die Steine herbei.

Baut höher. Bis von erhabenen Zinnen
Ihr einst ein neues Werden schaut,
Dann steigt ihr nieder zu ernstem Beginnen,
Dann tönen die Marschsignale so laut!
Ein tapferes Fähnlein im großen Heere
Der Arbeit, haltet ihr mutig Schritt,
Wie glänzt so kampfesfroh eure Wehre,
Ob euren Häuptern das Banner zieht mit.

Nicht nach den gleißenden Gütern der Erde,
Nicht nach der Mitwelt vergänglichem Ruhm
Geht euer Trachten: daß größer nur werde
Das Erbteil des Sissa*), das Heiligtum.
Des Geistes Funken laßt werden zu Flammen,
Facht an zu gewaltigem Feuer die Glut.
Und stürzen die alten Zwingburgen zusammen,
So wird man einst sagen: die Arbeit war gut!



*) Sissa ist nach alten Sagen der Erfinder des Schachspiels.

Mitgliedsvereine und Mitgliederzahlen des DAS

Die ersten 3 Arbeiter-Schachvereine entstanden nach Informationen von Robert Oehlschläger in seinem Artikel „Zehn Jahre Deutscher Arbeiter-Schachbund“ (Arbeiter Schachkalender 1922, S. 36 f.) 1903 in Brandenburg, 1904 in Frankfurt am Main und 1905 in München. 1906 wurden 3 weitere Arbeiter-Schachvereine in Spandau, Stuttgart und Chemnitz gegründet. Ab 1907 wurde die Arbeiter-Schachbewegung durch die Gründung von Arbeiter-Schachvereinen in Prag und Wien international. Auch in Deutschland wurden immer mehr Arbeiter-Schachvereine gegründet, und zwar 1908 in Heilbronn und Potsdam, 1909 in Berlin, Bielefeld, Fürth, Heidelberg, Augsburg, Lindau, Sonthofen, Schwabach und Nowawes. Gleichzeitig setzten erste Bemühungen zur Gründung eines Deutschen Arbeiter-Schachbundes ein und in der Provinz Brandenburg wurde mit der „Märkischen Arbeiter-Schachvereinigung“ der erste Arbeiter-Schachverband gegründet.

Nachdem 1909 mit der durch Max Wingefeld in München herausgegebenen „Deutschen Arbeiter-Schachzeitung“ ein Publikations- und Werbeorgan zur Verfügung stand, folgten die Neugründungen von Arbeiter-Schachvereinen in rascher Folge. Auch die Bemühungen um die Gründung eines Deutschen Arbeiter-Schachverbandes verstärkten sich. Bei der Gründungsversammlung am 7. und 8. April 1912 in Nürnberg waren neben den bereits genannten noch Arbeiter-Schachvereine aus Köpenick, Leipzig, Ludwigshafen, Schwenningen, Eßlingen, Mannheim, Kassel, Kiel, Ingolstadt, Regensburg und Nürnberg vertreten. Insgesamt zählte der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ bei seiner Gründung 21 Vereine mit 839 Mitgliedern. Bedingt durch den Streit Oehlschlägers mit Wingefeld traten 1913 mehrere Vereine wieder aus dem Bund aus. Einen schweren Rückschlag für den „Deutschen Arbeiter Schachbund“ brachte der I. Weltkrieg durch den Einzug der meisten Mitglieder zum Militärdienst. Dank der intensiven Werbetätigkeit Oehlschlägers hatte der Bund am 30. Juni 1919 bereits wieder über 1000 Mitglieder (Arbeiter-Schachkalender 1922, S. 79).

Erst am 28. Dezember 1919 konnte der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ in Chemnitz seinen 1. Bundestag abhalten. Als Robert Oehlschläger dort Bilanz zog, mußte er feststellen, daß der Neuaufbau gerade erst begonnen habe und die Anzahl der Vereine und Mitglieder nur unwesentlich über dem Stand von 1912 lag. Von nun an entwickelte sich der „Deutsche Arbeiter-Schachbund unter der Leitung von Alfred Gläser rapide. In jedem Monat konnte der Bundesvorstand die Aufnahme neuer Vereine in den Bund melden. Auf dem 2. Bundestag Ostern 1922 in Leipzig berichtete Alfred Gläser, daß der Bund inzwischen circa 6000 Mitglieder in über 150 Vereinen habe (Arbeiter-Schachzeitung 1922, S. 84). Trotz der schwierigen äußeren Bedingungen durch Wirtschaftsnot und Inflation ging diese Entwicklung fast ungehemmt weiter. Auf dem Bundestag in Hamburg Ostern 1924 wurde

berichtet, daß der „Deutsche Arbeiter-Schachbund“ inzwischen mehr als 10 000 Mitglieder in über 300 Vereinen hat (Arbeiter-Schachzeitung 1924, S. 82 ff.).

Nach Angaben von Hellmund verlief der Anstieg der Mitgliederzahlen in den folgenden Jahren weniger steil: Sie stiegen bis 1926 auf 10.813, bis 1927 auf 11.525 und erreichten 1928 ihren Höchststand mit 11.889 (Hellmund 1987, S. 81). Die Zahl der Ortsgruppen schwankte in dieser Zeit zwischen 439 und 443. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Fluktuation bei den Vereinen verhältnismäßig groß war. Allein zwischen dem 1.4.1926 und dem 31.12. 1927 lösten sich 97 Ortsgruppen mit 930 Mitgliedern auf (Hellmund 1987, S. 82). Setzt man die Zahl dieser Ortsgruppen in Beziehung zur Mitgliederzahl, so ergibt sich, daß diese Vereine im Durchschnitt nur 10 Mitglieder hatten. Vereine mit einer so geringen Mitgliederzahl waren einfach auf Dauer nicht lebensfähig und deshalb propagierte der Bundesvorstand verstärkt die regionale Zusammenfassung kleinerer Vereine, was schließlich auch zu einer Anzahl von Fusionen führte.

Bedingt durch die Spaltungstendenzen im „Deutschen Arbeiter-Schachbund“ und durch die Weltwirtschaftskrise gingen die Mitgliederzahlen ab 1928 zurück. Immerhin hatte der Bund auch am 1.1. 1931 noch 10.396 Mitglieder in 440 Ortsgruppen, so daß sich seine Situation auf einem hohen Niveau stabilisiert hatte (Hellmund 1987, S. 83 ff.). Rechnet man die 80 kommunistischen Schachvereine mit ihren rund 2.500 Mitgliedern hinzu, so gab es bei der Auflösung der beiden Arbeiter-Schachbünde im Jahre 1933 mehr als 500 Arbeiterschachvereine mit über 12.500 Mitgliedern. Bei den im Anhang aufgelisteten Vereinen des DAS ist zu berücksichtigen, dass hier alle Vereine genannt worden sind, die im Laufe der Zeit als Mitglieder aufgenommen wurden. Aus den verschiedensten Gründen sind Vereine im Laufe der Zeit wieder ausgetreten und teilweise nach einiger Zeit auch wieder eingetreten.

Die folgende Tabelle zeigt, wie viele Schachspalten vom DAS geführt wurden und wo es im geschichtlichen Ablauf einmal größere Arbeiter-Schachvereine in Deutschland gegeben hat.

Tabelle der Schachspalten des DAS

Ort	Name der Zeitung	Leiter der Schachspalte
1. Kreis		
Berlin	Vorwärts	Gustav Letzin
Brandenburg	Brandenburger Zeitung	Franz Langnickel
Cottbus	Märkische Volksstimme	Karl Kerk
Landsberg a. W.	Neumärkisches Volksblatt	Josef Wagner
Luckenwalde	Volkswacht	Gustav Sturm
Spandau	Volksblatt für Spandau	Erwin Brandt
Stettin	Stettiner Volksbote	
2. Kreis		
Braunschweig	Volksfreund	Robert Fischer
Bremen	Bremer Volkszeitung	Wilhelm Krüger
Bremen	Bremer Arbeiterzeitung	Paul Hammer
Flensburg	Flensburger Volkszeitung	Adolf Schacht
Hannover	Volkswille	Hermann Lücke
Hannover	Neue Arbeiterzeitung	Franz Müller
Hamburg	Hamburger Echo	Ludwig Hollmann
Hamburg	Hamburger Volkszeitung	Friedrich Wolf
Harburg-Wilhelmsburg	Volksblatt	W. Anders
Hildesheim	Hildesheimer Volksblatt	Peter Meis
Kiel	Schleswig-Holsteinische Volkszeitung	Claus Bern
Lübeck	Lübecker Volksbote	F. Barkenthin
Rostock	Mecklenburgische Volkszeitung	Hermann Neuwardt
3. Kreis		
Aachen	Freie Presse	Matthias Fitsche
Bielefeld	Volkswacht	W. Hohnhaus
Bochum	Volksblatt	Fritz Arabin
Dortmund	Westfälische Allgemeine Volkszeitung	Fr. Schulz
Düsseldorf	Volkszeitung	Robert Rupp
Duisburg	Volksstimme	Hans Burkhart
Elberfeld	Freie Presse	W. Künkeler
Elberfeld	Freiheit	P. Bornefeld
Essen	Volkswacht	Fr. Stein
Essen	Ruhrecho	H. Sannowitz

Köln	Rheinische Zeitung	Peter Esser
Koblenz	Rheinische Warte	Anton Clemens
Osnabrück	Freie Presse	Alfred Hacke
Recklinghausen	Volksfreund	H. Albertz
Remscheid	Bergische Volksstimme	August Seedat
Saarbrücken	Volksstimme + Arbeiter Zeitung	Karl Schmelzer
Solingen	Bergische Arbeiterstimme + Solinger Volksblatt	Alfred Hartkopf
4. Kreis		
Aschaffenburg	Volkszeitung	Konrad Desch
Darmstadt	Hessischer Volksfreund	Karl Braunwarth
Frankfurt a. M.	Volksstimme	J. Bruchhäuser
Frankfurt a. M.	Arbeiterzeitung + Freier Sport	H. Rubischek
Heilbronn	Neckarecho	Anton Geiger
Kaiserslautern	Pfälzische freie Presse	Joseph Zengerle
Karlsruhe	Volksfreund	W. Abendschön
Ludwigshafen	Pfälzische Post	Jakob Süß
Mainz	Mainzer Volkszeitung	O. Baumann
Mannheim	Volksstimme + Arbeiter-Zeitung	Leo Reichardt
Offenbach	Offenbacher Abendblatt	Heinrich Brümmer
Singen	Volkswille	Eugen Faust
Stuttgart	Schwäbische Tagwacht + Süddeutsche AZ	E. Ramin
Ulm	Donauwacht	Andreas Loy
Eßlingen	Volkszeitung	Franz Skrbeck
5. Kreis		
Augsburg	Schwäbische Volkszeitung	Josef Grandy
Bayreuth	Fränkische Volkstribüne	
Hof	Oberfränkische Volkszeitung	Hans Högen
München	Münchner Post	Alois Stocker
Nürnberg	Fränkische Tagespost	G. Bischof
Regensburg	Volkswacht	W. Sterzel
Würzburg	Fränkischer Volksfreund	Cornelius Liebler
Pasing	Neue Pasinger Zeitung	Josef Grubmüller
Coburg	Coburger Volksblatt	E. Buchner
6. Kreis		
Altenburg	Ostthüringer Volkszeitung	Max Winkler
Chemnitz	Volksstimme + Kämpfer	Arno Otto

Dresden	Volkszeitung	Max Grabolloy
Leipzig	Leipziger Volkszeitung + Sächsische Ast.	Rudolf Däbritz
Meißen	Meißner Volkszeitung	Herbert Neuhaus
Plauen i. V.	Plauener Volkszeitung	Franz Jura
Löbau	Volkszeitung für die Oberlausitz	Ernst Horn
Zwickau	Sächsisches Volksblatt	Albert Fleischer
7. Kreis		
Breslau	Volkswacht	Willy Höher
Hirschberg	Volkszeitung für das Riesengebirge	Paul Luscher
Waldenburg i. Schl.	Schlesische Bergwacht	Ernst Reichert
8. Kreis		
Apolda	Apoldaer Volkszeitung	Willy Böber
Erfurt	Tribüne + Rotes Echo	Joseph Flaggl
Gera	Ostthüringer Tribüne + Ostth.Arbeiterzeitung	Willy Blumentritt
Gotha	Thüringer Volksblatt	Albert Köllner
Jena	Neue Zeitung + Das Volk	Victor Schaffartzik
Kassel	Kasseler Volksblatt	K. Süßebach
Eisenach	Eisenacher Volkszeitung	Wilhelm Schmidt
Nordhausen	Nordhäuser Volkszeitung	Theodor Pfeiffer
Zeitz	Volksbote	Richard Taubert
Saalfeld a. S.	Saalfelder Volksblatt	
9. Kreis		
Blankenburg am Harz	Harzer Echo	R. Pinno
Dessau	Volksblatt für Anhalt	G. Wassermann
Halberstadt	Halberstädter Tageblatt	Otto Geinitz
Halle an der Saale	Volksblatt + Klassenkampf	Paul Lange
Magdeburg	Volksstimme	Hans Lehmann
10. Kreis		
Danzig	Volksstimme	Karl Rahn
Königsberg	Echo des Ostens	Fr. Kloschinsky

Vorstände des DAS

Bei der Vorstandsarbeit im DAS gab es eine verhältnismäßig große Kontinuität. Nachdem auf dem Gründungskongress des DAS 1912 in Nürnberg Robert Oehlschläger-Berlin als Vorsitzender gewählt worden war, übte er dieses Amt bis zum 1. Bundestag in Chemnitz Ende 1919 aus. Als einer seiner Anträge dort nicht angenommen wurde, trat er zurück. Zu seinem Nachfolger wählte der Bundestag Alfred Gläser-Chemnitz, der dieses Amt bis zur Auflösung des DAS durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 ausübte.

Zur Erleichterung der Vorstandsarbeit im DAS hatte man bei der Gründung beschlossen, daß grundsätzlich der Wohnort des Vorsitzenden auch Sitz des Bundes sein sollte. Der vom Bundestag gewählte Vorsitzende hatte das Recht, in seinem Heimatverein die weiteren Mitglieder des Bundesvorstandes wählen zu lassen. Erst in späteren Jahren wich man etwas von dieser Praxis ab und ließ weitere Mitglieder des Bundesvorstandes von der Bundesversammlung wählen. Die folgende Tabelle enthält alle Mitglieder des Bundesvorstandes von 1912-1933, wobei als Quelle die Arbeiter-Schachzeitungen und Arbeiter-Schachkalender benutzt worden sind:

1912-1919	1. Vorsitzender	Robert Oehlschläger	Berlin
	Schatzmeister	Max Katzorke	Berlin
	Schriftführer	Willi Furl	Berlin
	Redakteur	Eugen Kassler	Berlin
	Beisitzer:	Max Hübel	Berlin
		Wilhelm Lindemann	Berlin
1920-1922	1. Vorsitzender	Alfred Gläser	Chemnitz
	Schatzmeister	Emil Hofmann	Chemnitz
	Schriftführer	Willi Bennewitz	Chemnitz
	Redakteur	Arthur Klinke	Eppendorf
	Verlagsleiter	Hermann Hänsel	Eppendorf
	Beisitzer:	Albert Drechsel	Chemnitz
		Otto Schirmer	Chemnitz
		Otto Hinkel	Chemnitz
1922-1924	1. Vorsitzender	Alfred Gläser	Chemnitz
	2. Vorsitzender	Kurt Spiegel	Chemnitz
	1. Schriftführer	Rudolf Schneider	Chemnitz
	2. Schriftführer	Friedrich Just	Chemnitz
	1. Kassierer	Emil Hofmann	Chemnitz
	2. Kassierer	Robert Hieke	Chemnitz

	Redakteur	Arthur Klinke	Eppendorf
	Verleger	Hermann Hänsel	Eppendorf
	Schachwart	Rudolf Pfeifer	Chemnitz
	Beisitzer:	Kurt Schönherr	Chemnitz
		Arthur Thronicke	Chemnitz
		Bernhard Walter	Chemnitz
		Kurt Michel	Chemnitz
1924-1926	1. Vorsitzender	Alfred Gläser	Chemnitz
	2. Vorsitzender	Kurt Spiegel	Chemnitz
	1. Schriftführer	Rudolf Schneider	Chemnitz
	2. Schriftführer	Friedrich Just	Chemnitz
	1. Kassierer	Robert Hieke	Chemnitz
	2. Kassierer	Kurt Pröger	Chemnitz
	Verlag	Emil Hofmann	Chemnitz
	Redakteur	Arthur Klinke	Eppendorf
	Schachwart	Arthur Thronicke	Chemnitz
	Beisitzer:	Rudolf Pfeifer	Chemnitz
		Kurt Schönherr	Chemnitz
		Philipp Hofmann	Chemnitz
		Max Böttcher	Chemnitz
1926-1928	1. Vorsitzender	Alfred Gläser	Chemnitz
	2. Vorsitzender	Kurt Spiegel	Chemnitz
	1. Schriftführer	Rudolf Schneider	Chemnitz
	2. Schriftführer	Max Böttcher	Chemnitz
	1. Kassierer	Robert Hieke	Chemnitz
	2. Kassierer	Bernhard Walter	Chemnitz
	Redakteur	Arthur Klinke	Eppendorf
	Bundes-Schachwart	Arthur Thronicke	Chemnitz
	Beisitzer:	Karl Sonntag	Chemnitz
		Walter Hiller	Chemnitz
		Max Pflaum	Leipzig
		Georg Gerlach	Leipzig
1928-1931	1. Vorsitzender	Alfred Gläser	Chemnitz
	2. Vorsitzender	Kurt Spiegel	Chemnitz
	Schriftführer	Rudolf Schneider	Chemnitz
	Kassierer	Robert Hieke	Chemnitz
	Redakteur	Arthur Klinke	Eppendorf
	Bundesschachwart	Arthur Thronicke	Chemnitz
	Bundesjugendleiter	Kurt Kuchinke	Großröhrsdorf
	Beisitzer:	Max Pflaum	Leipzig
		Georg Gerlach	Leipzig
		Karl Sonntag	Chemnitz

		Emil Hofmann	Chemnitz
		Arno Müller	Limbach
1931-1933	1. Vorsitzender	Alfred Gläser	Chemnitz
	2. Vorsitzender	Emil Hofmann	Chemnitz
	Kassierer	Robert Hieke	Chemnitz
	Schriftführer	Rudolf Schneider	Chemnitz
	Redakteur	Willy Roscher	Dresden
	Bundesschachwart	Arthur Thronicke	Chemnitz
	Bundesjugendleiter	Hugo Zwintscher	Leipzig
	Beisitzer:	Karl Sonntag	Chemnitz
		Willy Busch	Chemnitz
		Franz Leuschner	Chemnitz
		Max Pflaum	Leipzig
		Georg Gerlach	Leipzig

Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

Arbeiter-Schachkalender: Jahrgänge 1921-1930

ASZ (Arbeiter-Schachzeitung): Jahrgänge 1913-1933

DAS (Deutscher Arbeiter-Schachbund): 1. Internationales Arbeiter-Schachturnier, Protokoll, Chemnitz 1923

DAS (Deutscher Arbeiter-Schachbund): 3. Bundeskongreß Hamburg, Protokoll, Ostern 1924

DAS (Deutscher Arbeiter-Schachbund): Arbeiterschach März 1933

DASZ (Deutsche Arbeiter-Schachzeitung) 1909-1914

Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Schachvereinigung Hannover, gegründet 1919 als Arbeiter-Schachklub Hannover-Linden

Festschrift "50 Jahre Schach in Anderten" mit Hinweisen zu seiner Gründung als Arbeiter-Schachklub 1922

Fränkische Arbeiter-Schachzeitung, Juli 1928- Februar 1932

Frei Schach, Januar 1930, März-September 1931

Klinke, A.: Das schwarze Schnittpunktgefüge, [Chemnitz], 1924

Promadas Band 1-4

Schachspalten in: "Neue Arbeiterzeitung", Hannover

Schachspalten in : „Volkswille“, Hannover

Schachspalten in: "Schwäbische Tagwacht", Stuttgart

Schachspalten in: "Süddeutsche Arbeiter-Zeitung", Stuttgart

Schweiz. Arbeiter-Schach-Bund: Arbeiter-Schach-Zeitung Jahrgänge 1931- 1933

Specht, Joachim: Unterlagen über den Arbeiter-Schach-Club Grünstadt/Pfalz

2. Sekundärliteratur

Bönsch, Ernst: Kleines Lexikon Schach. Berlin 1989

Breuer, Josef: Beispiele zur Ideengeschichte des Schachproblems. Düsseldorf 1982

Burkhalter, Matthias: Schweizer Arbeiterschach und –politik. Licentiatsarbeit Universität Bern, Bern 1984

Burzlauff, H. und Zucker, M.: Karl A. Mörtzsch – der Zigarrenmacher, in: Schach, Heft 11/1977, S. 518, und Heft 12/1977, S. 566 und Heft 1/1978, S. 38, und Heft 2/1978, S. 86

Denecke, Viola: Die Arbeitersportgemeinschaft (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V. Band 8 Duderstadt: Mecke 1990)

Diel, Alfred: Schach in Deutschland. Düsseldorf 1977

Dittmann, Wolfgang: Der Flug der Schwalbe. Geschichte einer Problemschach-Vereinigung. Wegberg 1988

Ehn, Michael: Das politische Spiel - Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934. In: Scacchi e Scienze Applicate, 1997

Ehn, Michael und Strouhal, Ernst: Luftmenschen. Die Schachspieler von Wien. Materialien und Topographien zu einer städtischen Randfigur 1700 – 1938. Wien 1998

Fondern, Manfred von: Lexikon für Schachfreunde, Luzern, Ffm 1980

Franken, Paul: Vom Werden einer neuen Kultur, Reprint der 1. Auflage von 1930, Münster 1979

Gaige, Jeremy: Chess Personalia. A Biobibliography. Jefferson u. London, 1987

Grasemann, Herbert: Problemschach. Bd.I, Berlin 1955. Bd.II, Berlin 1959

Hellmund, Folker: Der Arbeiterschachbund in der Weimarer Republik. Eine organisationshistorische Untersuchung im Rahmen der Prüfung für Diplom-Sozialwirte der Universität Göttingen. Göttingen 1987

Herter, Eberhard: Das Arbeiterschach und seine Erben in: Festschrift 100 Jahre Stuttgarter Schachfreunde, Stuttgart 1979, S. 18-25

Herter, Eberhard: Das Arbeiterschach und seine Erben, in: Schach in Württemberg, Weil der Stadt 2000, S. 45-57 und 107-114

Klönne, Arno: Die Deutsche Arbeiterbewegung – Geschichte- Ziele – Wirkungen Düsseldorf, 1980

Linder, Isaak und Wladimir: Schach. Das Lexikon. Berlin 1996

Lindörfer, Klaus: Das rororo Schachbuch von A-Z (vormals: Großes Schach-Lexikon). Reinbek 1984

Lüders, Horst und Möhle, Christine (Hg.): Kieler Schachkatalog 2000. Katalog der Schachbibliotheken Wilhelm Maßmann und Gerd Meyer in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Kiel und Göttingen, 2000.

Informationen zum Arbeiterschach in: 125 Jahre Schachbund Nordrhein-Westfalen, 1986, S. 44-51

Maier, Wolfgang: Arbeiterschach im Saargebiet

Marco, G. (Bearb.) u.a.: Der Internationale Schachkongress des Barmer Schachvereins 1905. Barmen 1905 (Nachdruck 1984)

Murkisch, Godehard: Problemschach in Niedersachsen. In: 75 Jahre Niedersächsischer Schachverband, Hannover 1999, S.273-306

Pedersen, J. P.: Die Arbeiter-Schachbewegung in Dänemark. In: Internationales Schach-Jahrbuch 1948/49. 9. Jahrgang Schweiz. Arbeiter-Schachkalender, S.72-79

Petrović, Nenad (Hg.): FIDE-Album 1914-1944 Bd.I, Zagreb 1971. Bd.II, Zagreb 1972. Bd.III, Zagreb 1975.

Petzold, Joachim: Die Anfänge der Arbeiterschachbewegung in Deutschland, in: Schach Heft 10/1976, S. 448-449

Petzold, Joachim Die „goldenen“ zwanziger Jahre der Arbeiterschachbewegung, in: Schach Heft 3/1977, S. 106ff

Petzold, Joachim Deutsch-Sowjetische Arbeiterschachbeziehungen, in: Schach Heft 6/1977, S. 262-263

Petzold, Joachim Die Zerschlagung der Arbeiterschachbewegung, in: Schach Heft 1/1978, S. 10-11

Petzold, Joachim Das Vermächtnis eines Arbeiterschachsportlers, in: Schach Heft 5/1979, S. 197-198

Petzold, Joachim: Schach – Eine Kulturgeschichte, Leipzig 1986

Petzold, Joachim: Die Arbeiterschachbewegung in Deutschland, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 32. Jahrgang Heft 4, 1990 S. 458- 471

Schuster, Theo: Schachlexikon. Spiel und Sport, Partien und Probleme, Großmeister und Geschichte von A-Z. Stuttgart 1980

Siehndel, Karl-Heinz u.a.: 407 Aufgaben und Studien, Frankfurt/M und Berlin 1991

Speckmann, Werner: Der Deutsche Schachbund und das Problemschach, in: Diel, 1977, S.136-159

Silbermann, J./Unzicker, W.: Geschichte des Schachs. Heyne Tb. München 1979.

Willeke, Gerhard: Die Arbeiterschachvereine in Niedersachsen in: 75 Jahre Niedersächsischer Schachverband, Hannover 1999, S. 31 ff.

Willeke, Gerhard: Entstehungsgeschichte der Arbeiterschach-Bewegung, in: Rochade-Europa Heft 8/2001, S. 63-64

Woelk, Ralf: Die Arbeiterschachorganisationen in: Schach unterm Hakenkreuz, Pfullingen 1996

Wolff, Wilhelm: Dokumente und Materialien zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/M., 1981

Zeit, Alfred: Brandenburg - Die Wiege der Arbeiterschachbewegung, in: Kulturspiegel der Stadt Brandenburg, Brandenburg 1963

Namensregister

Auszug

Barsch	26, 55, 58, 270, 271, 274, 278		95, 96, 100, 101, 112, 124, 125, 128, 165, 217, 220, 284, 290, 291, 294, 295, 296, 330, 335, 336, 337
Bebel	15		
Bedau	8, 264		
Behrens	201		
Bode	183		
Born	15	Hagemann	186, 187, 189, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 201
Briese	24, 70, 119, 133, 252	Hanacik	100, 291, 292, 293
Büchner	167, 170, 187, 189, 191, 192, 195	Hartmann	92, 147, 297, 305
Dankert	224, 234	Hasselberg	201
Deininger	31, 33, 35, 36, 42, 103, 247	Hellmund	10, 235, 284, 298, 331, 339
Denecke	20	Kabelitz	25, 26, 266
Diel	11	Kahlow	26, 265
Diggelmann	92, 136, 285, 287	Kaiser	33, 42, 48, 52, 53, 57, 58, 62, 127, 157, 173, 174, 177, 179, 192, 281, 283
Dollfuß	293		
Domberger	317	Kaßler	60, 65, 248
Ehn	291, 292, 293, 339	Kassubeck	183, 218, 252
Ernst	14, 26, 244, 245, 264, 265, 266, 267, 268, 274, 278, 317, 328, 334	Klinke	70, 71, 73, 74, 78, 79, 80, 83, 89, 90, 95, 101, 120, 126, 128, 137, 179, 183, 184, 185, 187, 189, 217, 226, 286, 289, 290, 294, 295, 335, 336
Fölber	56, 57, 58, 69, 70, 71, 75, 127, 163, 165, 222, 229, 231, 250, 251, 253, 256	Klönne	21, 22, 339
Franke	160, 170, 212, 213, 217, 218, 220, 221, 225, 250, 256	Kotrc	52, 185, 189, 190, 292
Franken	14, 15, 16, 17, 223		
Fresen	8	Krauß	244
Fürl	38, 51, 54, 55, 56, 57, 59, 62, 69, 127, 248, 335	Kuchinke	101, 166, 167, 170, 171, 336
Fuß	143, 165, 244, 299, 309, 316	Künnemann	265, 266
Gläser	24, 69, 71, 73, 78, 79, 80, 86, 88, 89,	Lamm	86, 88, 92, 157
		Langmantl	235, 236, 238, 239, 299

Lasker	122, 322	Plachutta	174, 179
Lassalle	12, 15	Pruske	297, 302, 305, 307, 308
Letzin	42, 51, 195, 332	Ramin	232, 233, 312, 333
Lewmann	100, 189, 290, 291, 294	Ranneforth	28, 246, 297, 299
Liebknecht	22, 321, 322	Rasmussen	297
Liebknechts	12	Robinow	299
Lücke	8, 93, 196, 242, 244, 245, 332	Roscher	187, 189, 190, 233, 313, 337
Marx	12, 136, 177, 214, 233, 321, 322	Scheibe	201
Mau	265, 266, 279	Schellenberg	26
Mörtzsch	177	Schulze	25, 26, 153, 170, 266, 271, 272, 274, 277, 278
Murkisch	8, 202	Schwenke	60, 61, 151, 183, 218, 222
Oehlschläger	24, 25, 26, 28, 30, 32, 33, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 55, 57, 58, 59, 61, 63, 66, 67, 68, 69, 71, 72, 83, 92, 95, 101, 103, 116, 118, 119, 120, 124, 127, 128, 133, 134, 173, 175, 177, 181, 211, 212, 221, 222, 225, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 256, 257, 268, 271, 278, 284, 314, 330, 335	Spiegel	90, 100, 101, 125, 137, 185, 287, 288, 289, 290, 291, 295, 335, 336
Pätzold	267, 268, 270, 271, 272, 274, 277, 279	Thiel	265
Petzold	310, 311, 312, 313, 314, 340	Titz	8
Pflaum	91, 101, 148, 296, 336, 337	Walsleben	26, 272, 274, 277, 278
		Wau	25, 26
		Welke	229, 230
		Willeke	5, 7, 8, 341
		Wingefeld	28, 32, 33, 38, 40, 41, 42, 43, 44, 46, 47, 48, 50, 51, 52, 103, 116, 117, 119, 127, 179, 248, 271, 330
		Woelk	10, 299, 309, 341
		Wolff	12, 152, 321